



Die aufgedeckte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Rusz.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Magdeburg 1919.

Crenk'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

- A. R.
Vogel und Inker. S. 177.
- Ablersparre, A.
Über Käfigung. S. 1. 9.
Zu den Ersatzfutterfragen. S. 122.
Ein Fall von hämorrhagischer Septikämie bei Goulds.
S. 171.
- Heldert, M.
Geschichten aus der gefiederten Welt. S. 101.
- Bacmeister, Walthor.
Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher.
S. 4.
Karl Benjamin Klunzinger. S. 4. 11.
Gustav Jäger. S. 20. 28.
Curt Lampert. S. 36.
Tagebuchnotizen aus Westpolen. S. 155.
- Birk, J.
Schattenseiten der Vogelpflege. S. 108. 115. 124.
133. 140. 148. 157.
- Boetticher, Hans von.
Winterliches Vogelleben im Koburger Hojgarten.
S. 46.
Die Tempeltaube — *Streptopelia decaocto*. S. 58.
Etwas über Nahrung und Nahrungserwerb verschiede-
ner Nabenvögel. S. 106.
- Brückner, Otto.
*Das Aupäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des
Buchfinken und des Finkners Freunde. S. 59.
66. 74. 83. 92.
- Buchheim, G.
Ein Novembertag. S. 169.
- Carling, Mar.
Ornithologisches aus der Mark. S. 5. 14. 21. 29.
- Gribovski, Lothar.
Nohrjäger in der Umgebung von Danzig. S. 142.
- Günther, Adolf.
Aus dem Jahr 1917. S. 109. 118.
- Heß, Albert.
Psychisches Verhalten von Vögeln. S. 173.
- Heyne, B., Münster.
Etwas über den Gesang des Rotkehlchens. S. 78.
- Jena, A.
Mehlwurmzucht. S. 117.
- Jenfel.
Beobachtungen aus der Umgebung Straßburgs.
S. 38. 45.
- Kasorke, Emil.
Langeweile tötet. S. 182.
- Kracht, W.
*Fabel- und Nonnensteinzmäher. S. 2. 10.
*Die Beutelmeise. S. 57. 65. 73.
Einiges über Vogelhandel und Vogelliebhaberei in
Rußland. S. 86.
*Die Mohrenlerche. S. 138.
- Lauer, H.
Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes. S. 19.
26. 34. 42. 51.
Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915
und 1916. S. 134. 150. 158. 164. 172. 179.
- Limberger, W.
Die Zählung geflügelter Walbvögel. S. 102.
- Martens, A.
Meine Zaunkönige. S. 81. 89. 97. 105. 113. 121.
129. 137. 145.
- Müller, Johannes.
Opfer. S. 17.
- Paffig, Hans.
Rauchschwalbennest ohne Mauerung. S. 44.
Naturkonzert am Ostervorabend 1919. S. 83.
Corispermum hyssopifolium L., ein wandernder Wirt
der heimischen Samenfresser. S. 98.
Amstel und Nachtigall. S. 146.
- Pöe, Gustav.
Des Vogelfreundes Helmkehr. S. 36.
- Pupovac, Dr. D.
Zur Käfigfrage. S. 43.
Ein Beitrag zur Pflege der Weichfresser im Winter.
S. 161.
Zur Lehre von der sogenannten verschlagenen Bruust
als Krankheitsursache bei unsern Käfigvögeln.
S. 185.
- Quank, B.
*Die stille Gartenecke und ihre gefiederten Freunde.
S. 114.
*Brutidyll eines freilebenden Buchfinkenpaares im Mist-
föhrchen am Fenster. S. 130.
- Rendle, Mar.
Beobachtungen und Studien über heimische Vögel.
S. 68. 77. 84. 93.
*Zum Brutgeschäft des Waldbaues (*Syrnium aluco L.*).
S. 178.
- Robien, Paul.
Vom Seeadler. S. 53. 60.
- Rothenbücher, Mar.
Futterbrett, Krankheiten, Lauchgrüne und anderes.
S. 61. 69.
- Scholz, Willy.
Des Vogelliebhavers Mußstunden. S. 189.
- Schwabe, Friedrich.
Inker und Vogel. S. 185.
- Sigmund, J.
Plaudereien eines Liebhabers. S. 49.
- Sommer, Vincens.
*Interessante Bewohner meiner Vogelstube. S. 33.
*Kampfläufer. S. 33.
Zwergsumpfsuhn. S. 41.
Waldbkneipe. S. 41.
*Einiges vom Kiebitz. S. 90.
Die Großtrappe. S. 165.
- Steinmeh, Hannover.
Beobachtungen über das Verhalten dreier Vogelarten
ihren gefangenen Jungen gegenüber. S. 126.
- Sunfel, Werner.
Lummen. S. 188.
- Ujinger, A.
Der Haubentaucher. S. 25.
Tagebuchnotizen über Beobachtungen in den Jahren
1917/18 aus der Umgebung Düsseldorf's. S. 54. 62.
Von befiederten Jugendfreunden. S. 174. 181. 187.
- Voigt, Hühnstedt.
*Die Heckenbraunelle und ihr Zuchtungsversuch. S. 153.
- Weidholz, A.
*Brillenvogel. S. 162.
- Wolff, G.
*Aus dem Leben der Kohlmeise. S. 76.

Kleine Mitteilungen.

- *Der Weißflügelrotschwanz — *Erithacus phoeniceus mesoleucus* (Hempr. u. Ehrenb.). S. 7.
*Die schwarzköpfige Viehstelze — *Budytes flava melanocephala* (Lcht.). S. 7.
Bekämpfung der Sperlingsplage in Sachsen durch Ein-
richtung von Lehrgängen für Naturschutzbeamte. S. 15.
Ein neues Heilverfahren zur Beseitigung der Kalkbeine der
Vögel. S. 16.
Ein seltener Fang. S. 16.
Man sollte es nicht glauben. S. 16.
Schwalbe und Lerche im Volksmund. S. 23.
*Verlust eines sehr seltenen Vogels. S. 23.
Nachtigallenjahr (Göttingen). S. 31.
Nachtigall. S. 31.
Zur mexikanischen Zunahme der hellen Mäusebusjarde in
Hessen-Nassau. S. 31.
Frühlingsboten. S. 39.

Eine ausgestorbene Papageierart. S. 39.
 Wespenwaben als Vogelfutter. S. 39.
 Frühjahrsbeobachtungen (Schmargendorf b. Berlin). S. 39.
 " (Hall in Tirol). S. 39.
 Beobachtungen (Wittenberge). S. 47.
 Von Amstel und Blaumeisen. S. 47.
 Gefäßige Seidenschwänze. S. 47.
 Frühjahrsbeobachtungen (Wopfingen). S. 47.
 Vom Zeißig. S. 55.
 Über das Vorkommen der Singdrossel. S. 55.
 Frühjahrsbeobachtungen (Nürth i. Bayern). S. 55.
 " (Unterfranken). S. 63.
 " (Karrkirchen). S. 71.
 Außergewöhnlich frühe Ankunft des Gartenrotschwanzes. S. 71.
 Herbst- und Frühjahrsbeobachtungen (Neubrandenburg). S. 72.
 *Sonnenvogelpärchen. S. 72.
 Grauedelhänger < Girtlikfanarie. S. 87.
 Zaunkönig. S. 87.
 Frühjahrsbeobachtungen (Nürth i. Bayern). S. 87.
 Eigenartige Nistgelegenheit eines Kohlmeisenpaares. S. 87.
 Sperber und Hausperling. S. 87.
 Von der Ankunft der Rauchschwalbe. S. 87.
 Bastardzucht. S. 87.
 Wiederkehr der Zugvögel. S. 95.
 Ankunft der Mauersegler und Nachtigallen. S. 95.
 Beobachtungen (Zettlig b. Rochlitz in Sa.). S. 103.
 „Höhere Schüler“ und Tierchutz. S. 103.
 Vom Waldkauz. S. 110.
 Vom Vogelzug (Tirol). S. 111.
 Ankunft der Mauersegler, der Nachtigall (Neuruppin). S. 111.
 Beobachtungen (Wischhofshofen). S. 111.
 Eine Kriegskrankheit der Vögel. S. 111.
 Eigentümlich gebautes Buchsinnenest. S. 119.
 Das Fliegen. S. 119.
 Rotkehlchen als Mofsfänger. S. 119.
 Wachtelschlag. S. 119.
 Beobachtungen (Hall, Tirol). S. 119.
 Vom Tirol. S. 127.
 Beobachtungen (Hall, Tirol). S. 127.
 Ein Sperling als Todesursache. S. 127.
 Abzug der Mauersegler (Leipzig). S. 135.
 Wann werden Zebrafinken fortpflanzungsfähig? S. 143.
 Zuchtungsbericht. S. 143.
 Wieviel Vogelarten gibt es? S. 143.
 Die Zeit des Mangels. S. 151.
 Abzug der Mauersegler (Neubrandenburg). S. 151.
 Zahme Waldschneise. S. 151.
 Kampfhähne. S. 151.
 Eichelhäher als Nesträuber. S. 159.
 Samen von *Carex vulpina*. S. 159.
 Vom Zuge des Mauerseglers (Danzig). S. 159.
 Ankunft und Abzug des Mauerseglers (Dannover). S. 159.
 Fortpflanzungsfähigkeit der Bastarde. S. 159.
 Zuchtungsfolge. S. 159.
 Vogel und Zmfer. S. 167.
 Etwas von meinem Lieblingsvogel. S. 175.
 Eichenhäher in Hessen. S. 175.
 Seglerabzug in Südbannover. S. 175.
 Die Fischreiherkolonie bei Celle. S. 176.
 Zum Brutparasitismus des Kuckucks. S. 176.
 Späte Vogelbruten. S. 183.
 Herbstbeobachtungen (Uckermark). S. 183.
 Von den Rauchschwalben. S. 184.
 Fischreier in der Redargegend gehegt. S. 190.
 Ein entwichener Gefangener. S. 191.
 Vom Sperling. S. 191.
 Die nützliche Möwe. S. 191.
 Aus dem Sauerlande. S. 191.

Vogelschutz.

Hannoverscher Vogelschutzverein. S. 39.
 Von der Hausfaze. S. 111.
 Helgoland als Vogelschutzgebiet. S. 111.

Ein Vogelschutzpark bei Goslar. S. 144.
 Der Bund für Vogelschutz zu Stuttgart. S. 151.
 Die staatlich anerkannte Vogelschutzstelle zu Seebach. S. 167.

Sprechsaal.

Frage	Seite	Antwort Seite
1. Bezügl. großer Schwärme von Wacholderdrosseln und Seidenschwänzen?	8.	23.
2. Sperber mit gestrichelter Oberbrust?		24.
3. Verteilung von Ungesierfer?	32.	
4. Ergebnisse der Mischlingszüchtung?	47.	
5. Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands?	55.	88.
6. Geschlechtskennzeichen der Feldlerche?	64.	
7. Zuchtungsfolge mit Würgern?	72.	
8. Lannenzeißig?	79.	112.
9. Warum singen Nachtigallen nicht?	79.	
10. Züchtung von Gebirgsstelzen?	88.	
11. Augenfarbe junger Dohlen?	103.	127, 144.
12. Sedengäher?	135.	159.
13. Bevölkerung einer Voliere?	184.	191.

Genossenschaftliche Vereinigung der Vogelliebhaber. S. 24.
 Unglaubliche Ansichten. S. 32.
 Wespennester. S. 55, 64.
 Die hohen Preise der Vögel. S. 56.
 Strandflieber. S. 72, 103, 112.
 Kalkfütterung. S. 79.
 Vom Hausrotschwanz. S. 79.
 Drohnenpuppen als Vogelfutter. S. 95.
 Vogelschutz? S. 135.
 Mofsfänger in der Umgebung Danzigs. S. 159.
 Vögel und Zmfer. S. 192.

Verchiedenes.

Aufruf zur Mitarbeit an einer Avifauna Hessens. S. 23.
 Vogelliebhaber Hannovers! S. 39.
 Aufruf des Verbandes Deutscher Farben-, Gestalt- und Bastardkanarienzüchter München. S. 80.
 Aufruf zur Gründung einer Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Vogelliebhaber usw. S. 80.
 Essentielle Erklärung. S. 144.
 Bitte! S. 159.

Vächer und Zeitschriften.

Tierzüchtung. Von Dr. Georg Wilsdorf. 2. Auflage. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. S. 8.
 Führer durch unsere Vogelwelt. Von Prof. Dr. Bernhard Hoffmann. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. S. 24.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelreunde zu Berlin. S. 8, 32, 56, 61, 96, 135, 152, 159, 167, 176, 184.
 Verein für Vogelfunde zu Leipzig. S. 16, 24, 32, 40, 47, 64, 72, 79, 88, 135, 144, 152, 159, 167, 176, 184.
 „Ornis“, Gesellschaft für biologische Vogelfunde in München. (E. R.) S. 24, 72, 120.
 Ornithologischer Verein zu Leipzig. S. 79.
 Verein der Vogelliebhaber zu Mannheim. S. 80.
 Bayerischer Vogelliebhaberverein zu München. S. 96, 104, 144, 176.
 Vogelschutz- und Schutzverein Schwabach. S. 103, 112.
 Verein der Vogelliebhaber, Lübeck. S. 127, 184.
 Verein der Vogelreunde zu Kiel von 1891. S. 128, 159.
 Süddeutsche Vogelwarte. S. 136.
 Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. S. 167, 184.
 Verein der Vogelliebhaber zu Königsberg i. Pr. S. 176.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8, 16, 24, 32, 40, 48, 56, 64, 72, 80, 88, 96, 104, 112, 120, 128, 136, 144, 152, 160, 168, 176, 184, 192.

Verichtigungen

S. 48, 88

R e g i s t e r.

- Albino** 68.
Alpenlerche 183.
Amazone 9.
ammer 6.
Amsel 30, 39, 48, 47, 65, 63, 71, 83, 87, 103, 115, 146.
Ara 70.

Nachtstelze, weiße 2, 46*, 63, 71, 72, 83, 103, 126, 156, 174.
Naumläufer 72, 88, 165.
 " fallf 54.
Nelaffine 82, 53.
Nerzflint 71, 77, 100, 128.
Neutelmeise 2, 69, 61*, 65, 73, 88.
Nienentrefter 65, 160.
Ninzenrohrlänger 169.
Nindenkreuzschnabel 128.
Nirtenzeißig 80, 100, 111, 128.
Nischhuhn 62, 111.
Niandfchöhen 88, 102.
 " weißsterniges 63, 68, 83.
 " meise 39, 47, 166.
Niuthänfling 18, 31, 80, 83, 99, 112, 123, 183, 191.
Nradspieper 107.
 " vogel 63.
Nraungetrigg 62.
Nriifenvogel 162.
 " , Sadfonö 162.
 " , japanischer 182.
Nudjinfal 30, 39, 46, 47, 50, 57, 66, 70, 71, 74, 83, 87, 92, 99, 103, 104, 119, 127, 130, 131*, 174.
Budytes flava melanocephala (Lcht.) 7.
Buntfpecht 46, 70, 83, 94, 134, 166.

Chlorophaeus spiza 72.
 guatemalensis 72.
Cyaneula uolii 88.
Cyaneus cyaneus 72.
Cyanoramphus erythrotis (Wagl.) 39.

Dohle 57, 56, 63, 103, 106, 127, 144, 161, 165.
 " , weißnadige 160.
Dörngrasmücke 6, 14, 83.
Droffel 6.
 " rohrfänger 143.

Eichelhäher 46, 107, 159, 172.
Eiderente 63.
Eisvogel 68.
Eifter 47, 108, 155, 181.
Eriithacus phoenicurus mesoleucus (Hempr. Ehrbg.) 7.
Erlenzeißig 47, 55, 62, 70, 79, 94, 112, 123.

Falk 72.
Falke 164.
Feldlerche 63, 78, 99, 166.
 " fperling 64, 83, 93*, 99, 166.
Fichtenkreuzschnabel 94.
Fifchadler 63.
 " reifer 62, 72, 176, 190.
Fittiflaubvogel 30, 83.
Fliegenfchnapper, grauer 47, 115.
Flötenvogel, weißrückiger 187*.
Flußuferläufer 62.

Gangesbrillenvogel 182.
Gänfefäger 53.
Gartengrasmücke 6, 14, 102.
 " rotfchwanz 39, 70, 71, 79, 83, 102, 114.
 " fänger 17, 30, 109, 111, 183.
Gebirgsfari 143.
 " fteife 63.

Gelbbauchammer 149*.
 " haubenfalabu 143.
Gimpel 46, 62, 70, 100, 111, 128, 174.
Girtlig 100, 109, 128, 164, 173.
Goldammer 6, 30, 39, 46, 63, 99, 136.
 " häfuchen 88, 156.
Gouldamandine 121.
Grasmücke 8, 15, 21, 70, 116.
Graunammer 83, 155.
 " girtlig, weißbürtiger 56.
 " meife 46.
 " nadengirtlig 165*, 168.
 " papagei 9.
Gröftrappe 165.
Grünling 99, 156.
 " fchenfel 63.
 " fpecht 46, 70, 78, 111, 155.

Habicht 187.
Hafelhuhn 181.
Haubenlerche 47, 100, 155.
 " meife 63.
 " taucher 26, 63.
Hänerotfchwanz 63, 69, 71, 79, 83, 87, 114, 123*, 126, 174.
 " fperling 17, 46, 83, 87, 99.
Hedenbraunefle 30, 72, 83, 163, 155*.
 " fänger 69*, 72.
Heibelerche 63, 71, 184.
Höhltaube 62.
Hönigfänger 72.

Isabelfteinfchwäger 2, 10, 11.

Kakadu 9, 14.
Kampfläufer 33, 43*, 161.
Kanarienvogel 40, 112, 120.
 " , Golländer, Wiener 125*, 128.
Kappenfai 72.
Kapfkanarienvogel f. Graunadengirtlig.
Kiebig 63, 71, 83, 90, 91*, 166.
Kiefernkreuzschnabel 128.
Kiechternbeißer 62, 63.
Kießer 165, 168.
Kleinfpecht 46.
Kohlmeife 38, 39, 40, 55, 71, 76*, 76, 77*, 88*, 65*, 155, 177.
Krähe 106.
Kranich 63, 71, 104.
Kreuzschnabel 192.
Kridente 60.
Krudf 6, 65, 70, 85, 111, 176.
Kurzfchwanztrabe 107.

Kachtaube 48, 68.
Lalocitta lidhi (Bp.) 40.
Laubfänger 6.
Lezche 23, 55, 87.
Lummen 188.

Mantelfarbinal 42.
Mauerläufer 161, 165.
 " fegler 45, 53*, 71, 95, 111, 134, 135, 161, 159, 176, 183.
Mäufebüfard 31, 64.
Mefchfchwabe 45, 134, 169, 164, 173, 183.
Meifen 47, 61, 65, 88, 184, 192.
Mertin 136.
Milan, roter 63, 72.
 " , fchwärzer 63.
Mifchlinge.
 Bluthänflingfkanarie \times Kanarie 159.
 Erlenzeißig \times 109*.
 Granebellfänger \times Girtligkanarie 87.
 Bennantfittich \times Kofella 159.
 Kofella \times Bennantfittich 143.
 Stieglig \times Kanarie 87.
Niftelbröfel 63.
Nöhrenlerche 138, 139*.

Möndgrasmücke 6, 14, 17, 22, 30, 40, 43, 70, 87, 108, 117*, 184, 192.
Möwe 184, 191.

Nachtigall 8, 30, 35, 48, 95, 108, 110, 111, 116, 135, 136, 146.
Nachtfchwabe 65.
Nebelfrähe 64, 166.
Nonnenfteinfchwäger 2, 3*, 10.
Nymphentittich 192.

Nagobentfar 173*.
Napagei 9, 162, 182.
 " amandine, Kurzfchwanzige 19.
 " , lauchgrüne 19, 26, 35, 71.
Naradiesvogel, großer 181*.
Nirol 5, 63, 70, 127, 136.
Nradfinken 66, 71.
 " häher 40.

Naben 106.
 " Krähe 47.
Naubbürger 63, 164.
Nauchfchwabe 44, 45, 47, 63, 87, 101, 183.
Nauchfüßfänger 54.
Regenpfeifer 83.
Reherente 63.
Rhinocorax affinis (Rüpp.) 107.
Ringeltaube 63, 103, 186, 182.
Rohrammer 83, 71, 83, 111.
 " dammel 62, 70.
 " droffel 70.
 " fänger 45, 111, 136.
Rofafalabu 183.
Rofella 143.
Rofenmeife 38, 172.
Rofenfchen 17, 38, 78, 103, 114, 116*, 119, 120, 134, 136, 170, 183.
 " kopfwürger 111.
 " rüden " 6, 22, 29, 93, 110, 111, 118, 135, 179.
 " fchwanz 167, 177.
Rußköpchen 5, 6, 143, 160.

Saalfrähe 47, 55, 63, 155.
Safranfink 157*.
Saxicola isabellina 2, 10.
 " pleschanka 2, 10.
Schamadroffel 112, 143, 180.
Schellente 63.
Schilfrohfänger 63, 159.
Schleientule 54.
Schneeammer 63.
Schnapfwechel 29*.
Schwabe 23, 71, 111.
Schwan 71.
Schwanzmeife 38, 88, 101*, 165, 172.
Schwanzfchleinfchwäger 13*.
 " kopfbieftelze 5*, 7.
 " fchwanzfernbefßer 147*.
 " fpecht 39, 78, 165, 172.
Schwirl 168.
Seeabler 63, 60.
Seggenrohrlänger 142.
Seidenfchwanz 8, 23, 47, 63, 71, 104, 111.
Singdroffel 56, 63, 71, 103, 111.
 " fchwan 11.
Sonnenvogel 42, 48, 56, 87*, 72, 136.
Sperber 87, 119, 136, 165.
 " grasmücke 6, 22.
Sperling 16, 94, 102, 191.
Spiegellerche 138.
Spitfchwanzamandine 70.
Sproffer 2, 8, 24, 88, 136, 160, 186.
Star 47, 55, 70, 71, 83, 103.
Steinhänfling 128.
 " fauz 16, 54.
 " fchwäger 63, 83, 111.
 " fperling 128.
Stieglig 18, 36, 60, 62, 70, 87, 99, 102, 103, 120, 126, 128, 165, 168, 173.

VI

Stodente 6. 63.
 Storch 63. 95. 120. 134.
 Streptopelia decaocto 68.
 Sumpfmöwe 55. 155.
 " ohreule 54.
 " rohrfänger 63. 110. 142. 158. 159. 191.

Tannenhäher 63. 107. 111. 175.
 Teichhuhn 62. 63. 173.
 " rohrfänger 63. 142.
 Tempeltaube 58.
 Treppe f. Großtrappe.
 Trauerente 63.
 " fliegenschnäpper 111.
 Tüpfelsumpfhuhn 63.
 Turmfalke 6. 54. 134.
 Turteltaube 68. 63.

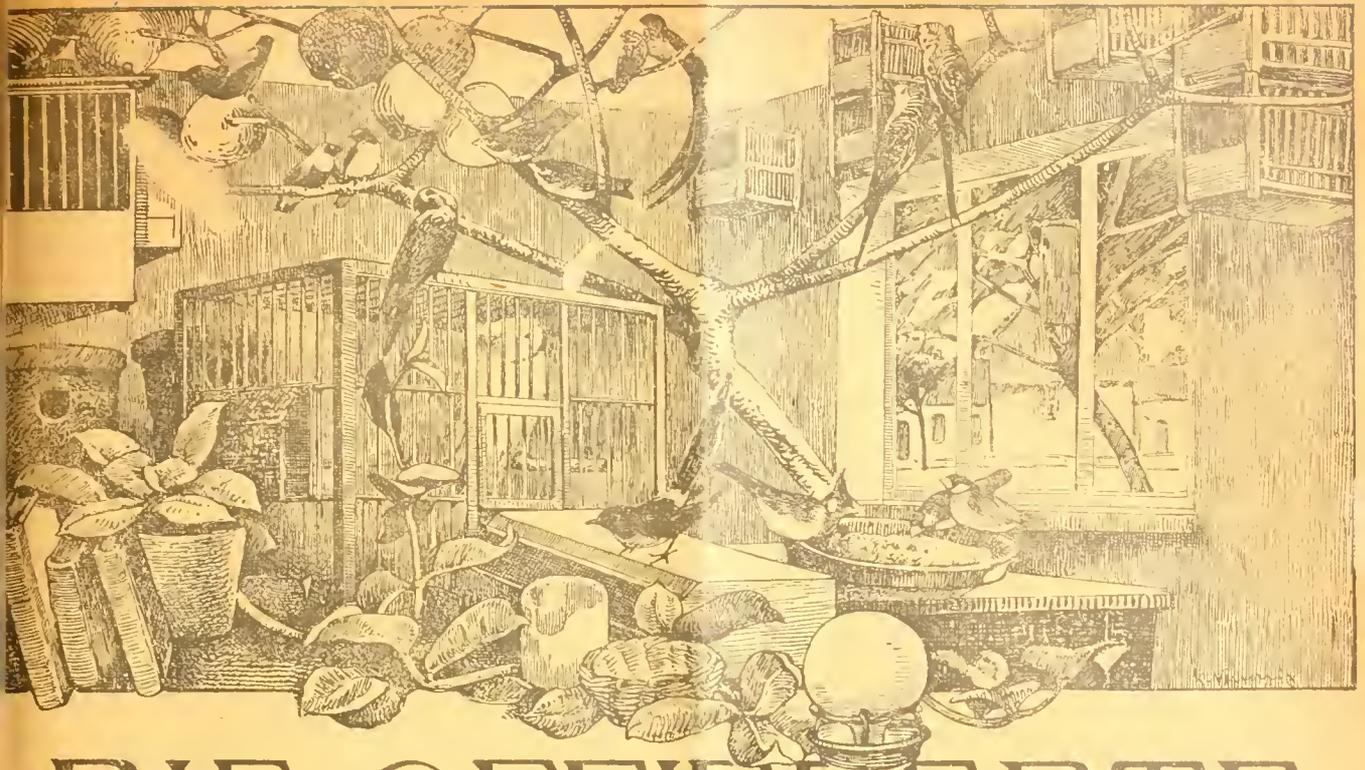
Wierschilffänger 143.
 " schwalbe 55.

Wiesstelze 63. 83.
 Wiefarbenentangare 143.

Wacholderbrössel 8. 23. 46. 62. 111. 155.
 Wachtel 39. 110. 119.
 Waldbaumläufer 19.
 " fauz 54. 110. 178*.
 " ohreule 54.
 " schreye 41. 63. 151.
 Wasserläufer, heßer 63.
 " pieper 63. 111.
 " nar 63.
 Weidenlaubvogel 6. 63. 83.
 Weißflügelrotschwanz 7*.
 " kopfbüffelweber 171*.
 Wellensittich 143. 192.
 Wendehals 141.
 Wespenbusharb 63.
 Wiesenpieper 99*.
 " schmäher, schwarzkehliger 63.

Wilbgans 63.
 Wibrauf, Jacksons 21*. 23.
 Würger 6. 152.
 " frühe 139.

Zaungrasmücke 6. 22. 83. 95. 111.
 " könig 30. 62. 71. 83. 84. 89. 97. 105. 111.
 " 113. 115. 121. 129. 137. 145.
 Zebrafink 143.
 Ziegenmelker 119.
 " sittiich 39.
 Zosterops jacksoni (Neum.) 162.
 " japonica (Tem., Schleg.) 162
 " palpebrosa (Tem.) 162.
 Zwergelsterchen 8.
 " fliegenschnäpper 66. 111.
 " jäger 63.
 " sumpfhuhn 41. 51*.
 " taucher 63.
 " wachtel 96.



DIE. CEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Über Käfigung. Von A. Adlersparre.
 Isabell- und Nonnensteinschmätzer. Von Ingenieur W. Kracht.
 Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher. Von Walther
 Bacmeister.
 Ornithologisches aus der Mark. 1917. Von Max Garling, Berlin.
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den
 Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Allen mir bekannten Liebhabern die
besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel.
 Rob. Hesse, Saarbrücken 3,
 Dübweiler Str. 59 [1]

Käfige und Gerätschaften.

Drahtkäfig m. Nestvorrichtung, 70x48 cm,
 40 cm tief, 12 N. 4) St. Angel-
 haben an Darm versch. Größen, 14 St.
 Vorkäfiger, 50 Meter Seidenschuur, zu-
 25 N. Friedensware, wegen Aufg. des
 Angelfsp. Tausche auf Vögel, Körner-
 oder Weichfresser. [2]
 Beck's Buchhandlung, Haffelfelde, Harz.

Verf.: 4 Nistkästen à 1 N. Versende nicht
 nach außerh. Max Wöhler, Berlin-
 Grunewald, Hubertusbaderstr. 1. [3]

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
 Vogelliebhaber Deutschlands.
 Sitz: Halle a. S., Lud. Wuchererstraße 44
 z. H. des Ing. W. Sperling.

Ausstarende Druckschrift mit Fragebogen
 sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [4]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratsschläge über
 Futtermittelbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
 1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.
 Fernsprecher: Nr. 4198.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Geg. Eins. von 4,00 M 1000 Stck. franko.
 Universalfutter „Eckelbissen“, per Z
 2,80 M. [5]

Ameiseneier Ia, Z 12 M.

Mehlwurm Ia, per Z 12,00 M.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend.

von 2,00 M 1/10 Zfr. franko.

Note Holunderbeeren, Z 2,50 M.

Körnerfutter für Kanarienvogel- u. Wald-
 vögel, Z 2,40 M.

Papageienfutter Ia, mit Zirbelnüssen

Pfd. 4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Waldvogelfutter

prima, per Pfund 4 M. Beutel einsenden.

H. Voigt,

Hamburg, Schlump 55a. [6]

Gebe Mohr gegen gleiches Quantum
 Distelfarn oder Sommerrüben ab.

Kaufe Waldbögel und bitte Angebote an
 H. Voigt, Hamburg Schlump 55a. [7]

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
 wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rech-
 zeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann
 sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die
 Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein-
 sendung von 2,50 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,50 Mk.)
 von der Kreuz'schen Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Infolge **Stöckungen im Post- und Eisen-
 bahnverkehr** können wir zur Zeit die
 „Gefiederte Welt“ nicht mit der ge-
 wohnten Pünktlichkeit liefern, wir bitten
 daher unsere verehrten Leser, die Ver-
 zögerung im Empfang der Zeitschrift
 freundlichst entschuldigen zu wollen.
Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt“.

5 Pfund Hirse

tausche ein gegen Glanzhorn, Mohr oder
 Sommerrüben. Off. an [8]
 Franz Walke, Dresden, Schandauer Str. 46.

Prima trockene Ameiseneier 1918
Prima Weisswurm 1918

1/2 kg 12.— M. franko. [9]
 P. Schindler, Berlin, Casseler Str. 78.

Vogelfutter

zu billigsten Tagespreisen. Bei Anfragen
 erb. Rückporto. [10]

Franz Hebach, Vogelfutterhandlung,
 Kaiserlantern, Haienstraße 52.

Zirbelnüsse, neue Ernte, Rito

9 M, 5 kilo sowohl [11]
 Sack portofrei 45 M, liefert
 Guido Findeis jr., Wien I, Wollzeile 25.

Vögel.

Kaufe

- 1 Nachtigall,
- 1 Sperbergrasmücke,
- 1 Schwarzdrossel (Amsel),
- 1 Sporrer,
- 1 Schamadrossel.

Wildfänge bevorzugt. Nur gesunde,
 la Säger anbieten. [12]

Karl Ising, Freising, Oberbayern.

Vögel und Tiere

Felle, Gewebe usw. präpariert u. kauft.
 Gebe ab: Vogelfutter für Kanarien,
 Prachtfinken, Waldbögel und Papageien
 Muster gratis.

E. M. Fischer, Kiel,
 Altonaerweg 111. [13]

Liebhaber

kauft und bezahlt hohen Preis für fehler-
 freie, garantiert männlichen roten Kardi-
 nal, rotensbrüstigen Kerabeizee, amerik.
 Spottdrossel, blauen Sittensänger, N.
 Kubaink, Indigoink, Papstink, Ringel-
 lanzelzig. Um Angebote mit Preis bittet
 umgehend [14]

H. Blaszak, Bromberg, Bahnhofstr. 20.

Nachzucht

von Ihabell-Kanarienvogel mit Kanarienvogel-
 Wildling (Fringill. caoar.) in grün und
 Ihabellgeschlecht gibt ab oder vertauscht gegen
 Futter [15]

H. Bibrack, Nisterleben a. S.

2 Schwarzplattler, 2 u. 3 J. gel., à 25 M,
 2 Gartengrasmücken, 2 J. gel., à 18 M,
 1 Rotkehlchen, 1 J. gel., à 6 M. Alle Vögel
 tt. i. Ges. u. v. best. Qualität. Verlässliche
 einfinden. Retourmarkte. H. Kerschmar,
 Scheibengroßdorf b. Gera-N. [16]

Jahrgang XLVIII.

Heft 1.



Die vogelwelt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Über Käfigung.

Von H. Adlersparre.

(Nachdruck verboten.)

Gerade über die Fragen der Käfigung ist sehr viel strittig. Das rege Interesse, welches weite Kreise von Liebhabern diesen Fragen stets zugewandt haben, darf wohl als ein Anzeichen dafür gedeutet werden, daß sie schon von jeher als Fragen von fundamentalster Bedeutung für die ganze Vogelhaltung empfunden wurden. Für eine sachliche Beurteilung derselben müssen wir uns aber vor allem klar darüber werden, daß es nicht zulässig sein kann, die Käfigungsart vorwiegend als Geschmackssache zu betrachten, oder als eine ökonomische, räumliche Frage oder die einer besonderen Liebhaberei. Sie ist und bleibt vielmehr zunächst eine physiologische Frage, denn wir haften in einer ganz besonderen, alles andere überragenden Verantwortung für das körperliche Wohl derjenigen Lebewesen, denen unsere Machtvollkommenheit die Freiheit im Dienste einer noch so berechtigten Liebhaberei entzogen hat.

Ehe wir nun auf die in angedeuteter Hinsicht zu stellenden Anforderungen näher eingehen, dürfte es angebracht sein, die neuzeitige Anschauung über Entwicklung und Erhaltung der verschiedenen Lebewesen kurz zu streifen; ich erlaube mir dafür im wesentlichen einer Darstellung von Köhler (Vena) zu folgen.

Es sind zwei Kategorien Faktoren, die für Gestaltung und Fortleben eines Tierorganismus entscheidend sind, eine Kategorie innerer, an Zellprotoplasmagebundenen, und eine Kategorie äußerer, von der Außenwelt ständig auf die Organismen einwirkender. Im wesentlichen von den inneren abhängig sind die Ausbildung der verschiedenen Organe und deren Wachstum (Entwicklungsarbeit), von den äußeren dagegen diejenige Anpassungsarbeit zu seiner Erhaltung, welche der Organismus im Wechselspiel mit äußeren Kräften von dem Augenblicke, wo er durch Befruchtung oder Teilung entsteht, bis zum Augenblicke des Todes zu vollbringen hat. Diese von der Außenwelt auf ihn einwirkenden Kräfte sind Reize, auf die er reagiert, weil er lebt, solange er lebt — ohne Reaktion gibt es weder eine normale noch eine krankhafte Lebensäußerung. Die Reize sind also

nicht zufällig, sondern jedes Organ braucht sie, indem sie auslösend auf dessen Funktionen wirken. Jede Berührung des Körpers durch Stoffe und Kräfte muß als Auslösungsurache auf die lebende Substanz einwirken, weil sie sich stetig in einem so labilen Gleichgewichte befindet, daß jede, auch die geringste, chemische, elektrische oder andere Veränderung ihres Milieus ändernd in den Ablauf der protoplasmatischen Vorgänge eingreifen muß. Für die Organismen bilden die Nahrung, die Luft, das Licht usw. die Quelle der physiologischen Reize. Verdauung und Atmung gehören zu den elementarsten Äußerungen der Anpassungsarbeit.

Gesund ist nun der Organismus, welcher wohlgebildet und in guter Anpassung an die Reizungen der Außenwelt lebt. Störungen seiner chemischen und anatomischen Verhältnisse, deren Folgen die Grenzen der individuellen physiologischen Variationen überschreiten, können aber eingreifen einerseits in den Ablauf der Entwicklungsarbeit des Organismus: innere und äußere Mißbildung, andererseits in den Ablauf der Anpassungsarbeit: allgemeine und örtliche Krankheit. Die äußeren Krankheitsursachen übertreffen an Mannigfaltigkeit weitaus die uns bekannten inneren. Es gibt keine bekannte Kraft zwischen Himmel und Erde, der nicht unter Umständen eine Krankheit erzeugende Bedeutung zukäme!

Ich erlaube mir diese kurze Auseinandersetzung voranzuschicken, um von Anfang an die anerkannt tiefeingreifende Bedeutung der mannigfaltigen äußeren Einflüsse für die Physiologie und Pathologie des Tierorganismus zu kennzeichnen, und ich möchte gerne in diesem Zusammenhange noch etwas unterstreichen. Der Eckstein aller Pflege lebender Geschöpfe, also auch der unserer Vogelpflege, ist und bleibt die Prophylaxe, die Vorbeugung der Krankheiten — die Behandlung, wenn Krankheit schon da, ist für den Liebhaber etwas weit weniger Ausichtsreiches und braucht auch nicht in der Ausdehnung vorzukommen, als dies meistens geschieht, falls die Pflege etwas mehr zielbewußt wäre.

Es ist ein schwacher Punkt unserer Stubenvogelhaltung, daß sie bisher im allgemeinen nicht die Folgerungen von dem für sich angewandt, was im vorausstehenden in aller Kürze gestreift wurde. Für unsere Stubenvögel sind jedoch, wie ich schon früher

in diesen Spalten Gelegenheit zu betonen hatte, fast regelmäßig alle äußeren Reize — die alimentären, die atmosphärischen (Luftdruck, Temperatur usw.), die optischen u. a. m. wesentlich abgeändert, und eine ganze Reihe von Erscheinungen, welche der Liebhaber in falscher Weise mittels allerlei schön ausposaunter Arzneien und Geheimmittel zu beseitigen versucht, wurzeln in mangelnder Berücksichtigung des ursächlichen Zusammenhanges zwischen Reizänderung und Reaktionsänderung. Den richtigen Weg zeigt uns die ärztliche Regel: *Sublata causa tollitur effectus**). Zwar erübrigt es noch in manchen Fällen, die Ursache der Wirkung aufzuspüren — es können des öfteren ganze Reihen verschiedener Faktoren das Analysieren einer grob wahrnehmbaren Reaktionsänderung überaus komplizieren —, aber über kurz oder lang wird auch dies erledigt sein. In anderen Fällen liegt sie aber schon offen zutage für einen jeden, der den Blick für die Ursachen einigermaßen geschärft hat. Je mehr nun diese Umstände erörtert werden (Experimentalpathologie und Experimentalphysiologie, Ätiologie u. a. Disziplinen lösen dies zur Aufgabe), von desto grundlegenderer Bedeutung für eine einsichtsvolle Pflege werden sie sich erweisen.

Nun sind die lokomotorischen Funktionen eines Organismus aus gewissen Gesichtspunkten ganz einfach als eine Art Reize zu betrachten, Reize, die nicht unwichtig sind, sondern welche der Organismus braucht, um einige der bedeutungsvollsten körperlichen Vorgänge gut vollführen zu können. Der einigermaßen physiologisch vorgebildete Leser wird sich erinnern können, daß Körperbewegung bzw. durch den dabei stattfindenden wechselnden Druck auf die Venen, die Lymphspalten und die Lymphgefäße eine gar nicht zu unterschätzende Rolle für die Förderung der venösen Zirkulation und für die Bewegung der Gewebsflüssigkeit spielt, auch eine Beschleunigung der Herzschläge, eine Zunahme des arteriellen Druckes, eine verstärkte Atmung u. a. m. bewirkt. Das will in anderen Worten heißen, daß stark herabgesetzte Bewegungsmöglichkeit u. a. durch verzögerte Abfuhr intermediärer Verbrennungsprodukte die Entstehung der von den Liebhabern so gefürchteten abnormen Blutmischung mit all deren krankhaften Erscheinungen wesentlich begünstigt. Es ist aber einleuchtend, daß keine Behandlung der Krankheitsercheinungen wirkliche Hilfe leisten kann, solange der wirkliche Grund (resp. Gründe) des Übels noch besteht. Nur die Beschaffung zureichend ausgiebiger Bewegungsmöglichkeit und was sonst noch mangelhaft ist, stellt eine dauernde Beseitigung der krankhaften Erscheinungen in Aussicht. Da nun aber unser Gewissen uns natürlich verbieten sollte, die Gesundheit unsrer Pfleglinge durch unrichtige Käfigung zu gefährden, so wird offenbar ganz verwerflich die Benützung der sehr kleinen Käfige, Papageienkäfige, Gefangeskästchen u. a., die aus ökonomischen, räumlichen u. a. Gründen milderer Wichtigkeit so sehr verbreitet sind, aber die körperlichen Anforderungen eines Vogels schon deshalb nicht befriedigen, weil sie keine einzige vollständige Flugbewegung gestatten — nur das sehr dürftige unphysiologische Surrogat, welches Ausflattern heißt.

*, „Mit der Beseitigung der Ursache, hört auch die Wirkung auf“

Aber wie groß sollen denn die Käfige sein? Zunächst können wir mit Ruß getrost sagen: Zu groß können sie gar nicht sein. Was Kausch demgegenüber äußert, rußt auf völligem Mißverständnis physiologischer Tatsachen und ist für die Verbreitung der Erkenntnis richtiger Käfigung nicht gerade förderlich. Denn Überanstrengung eines gesunden Vogels einzig und allein dem größeren Käfigraum zufolge braucht nie und nimmer befürchtet zu werden.

(Schluß folgt.)

Isabell- und Nonnensteinschmäzer. (*Saxicola isabellina* und *S. pleschanka*.)

Von Ingenieur W. Kracht.

(Nachdruck verboten.)

Diese beiden Steinschmäzer gehören ohne Frage zu den nur äußerst selten in den Handel gelangenden Vögeln. Mir erscheint dies sehr bedauerlich; denn der erstere ist ein ganz allerliebster Volierenvogel, der zweite ein Schmuckstück unserer Kleinvogelwelt. Die Steinschmäzer stehen bei uns Vogelliebhabern arg in Mißkredit; in den Lehrbüchern heißt es immer nur: „Stürmische Gesellen“, und solche Worte verlocken nicht gerade zum Ankauf. Wozu muß man aber auch Wildfänge käfigen? Einen hervorragenden Gesang haben diese Vögel ja sowieso nicht, also leisten uns aufgezogene Nestjunge vollkommen ausreichende Dienste. Diese sind zahm und bleiben zahm, das kann ich nach meinen Erfahrungen jedem Vogelpfleger mit bestem Gewissen versichern. Ich machte recht interessante Erfahrungen mit diesen Vögeln, deren Bekanntgabe für Volierenbesitzer von Interesse sein dürfte. Ich besaß einen aufgezogenen Isabellsteinschmäzer, der ganz zahm, durch vieles Necken und Spielen mit ihm aber auch unglaublich böse geworden war. Sein Reich bestand aus einem Drosselkäfig und einem durch Gaze nach dem Zimmer zu abgeschlossenen Fensterbrett. Fast täglich durfte er sich eine Stunde lang im Zimmer tummeln, allein der ziemlich starken Schmutzerei wegen erwies sich dies auf die Dauer untunlich, und ich beschloß daher, ihn mit in die Zimmervoliere ($1,5 \perp 1,5 \times 0,75$ m) zu setzen. Der Sprosser und die Bachstelze durften sich nicht mal auf die unteren Äste, geschweige denn auf den Boden wagen, sonst hatte der Steinschmäzer sie mit großer Gewandtheit erhascht und trug triumphierend einen Schnabel voll ausgerissener Federn davon. Der Vogel rannte äußerst lebhaft umher, sprang flatternd in großen Sägen von einem Ende der Voliere zum andern, und sang überaus fleißig. So leid es mir aber tat, ich mußte ihn wieder entfernen, denn er war zu böse, und ich fürchtete um das Wohl meiner Beutelweifen. In diesem Frühjahr zog ich wieder vier Isabellsteinschmäzer auf. Der eine war den anderen einige Tage an Alter voraus; als er gut selbständig fraß, setzte ich ihn in die Voliere. Anfangs ging alles gut, allein nach ein paar Tagen entpuppte sich bei ihm derselbe tyrannische Geist, wie bei seinem vorjährigen Bruder. Ich war also im Begriff, den Satz auszusprechen: „Steinschmäzer für Voliere ganz ungeeignet“. Ein gütiges Geschick bewahrte mich aber davor. Es war

mir nämlich interessant zu sehen, wie sich dieser böje Geselle nun wohl seinen Stammesgenossen gegenüber benehmen würde, und ich ließ auch die drei anderen in die Voliere. Es dauerte nicht lange, so erfolgte der erste Angriff, allein welche Enttäuschung für ihn! Der Angegriffene floh nicht etwa, wie Sprosser und Bachstelze, sondern sperrte auch den Schnabel auf und rechte ebenfalls die ausgebreiteten Flügel zuckend nach vorn. Aller böjer Geist war momentan gewichen und schlug in allerliebste Spielerei um, die artfremden Mitinsassen wurden kaum noch beachtet. Ich nehme an, daß auch bei unserm nordischen Steinschmäher dasselbe der Fall sein wird; es wären somit stets mehrere Stücke in eine Voliere einzubringen. Ich wiederhole nochmals: „Die amüsantesten und lebhaftesten und verträglichsten Insassen meiner Voliere sind die vier Nabelsteinschmäher, die ich um keinen Preis missen möchte!“

Wie schon gesagt, man wird nicht müde, dem Leben dieser Steinschmäher zuzusehen. Bald liegen sie alle dicht zusammengedrängt im Sande auf dem Fensterbrett sich sonnend, bald treiben sie sich flink rennend auf dem Boden umher, bald führen sie die tollkühnsten Sätze von einem Volierenende zum andern aus, bald hüpfen sie auf den oberen Ästen umher. Fast all ihr Tun ist von Gesang begleitet. Versetzt sie das plötzliche Erscheinen eines



Nonnensteinschmäher.

Artgenossen in Schrecken oder kommt ihnen ein Insekt absonderlich vor, so recken sie die ausgebreiteten Flügel weit nach vorn, genau so wie der Heckenjäger (*Aedon galactodes*) es auch tut. Einen Nabelsteinschmäher in einem Einzelkäfig zu halten, hat meines Erachtens nicht viel Sinn, hierzu würde der schön gefärbte, zierliche und leidlich gut singende Nonnensteinschmäher weit eher in Frage kommen. Ich will nun auf diese Vögel etwas näher eingehen.

1. Nonnensteinschmäher — *Saxicola pleschanka*. (Lepech.).

Im Äußeren und in der Lebensweise weicht dieser Schmäher vom folgenden recht erheblich ab. Er gehört zu den zierlichen und schön gefärbten Vertretern seiner Art. In der Gestalt erinnert er sehr an den Ohrensteinschmäher.

Das alte Männchen hat leuchtend weiße Kopfplatte, Nacken, Unterbrust, Bauch, Unterschwanz-

decken, Schwanzunterseite zum größten Teil und Bürzel. Alles übrige ist tief schwarz.

Das Weibchen ist unscheinbar gefärbt: Bauch und untere Schwanzdecken weißlich; Brust, Schultern und Flügeldecken bräunlich; Stirn, Streif über dem Auge, Kopfseiten und Kehle schmutzig weiß; Oberseite und Kopfplatte graubraun; Flügel schwärzlich; Schwanz: Grund und Seiten weiß, Mitte und Ende schwarz. Gesamtlänge 150 mm, Flügel 95 mm, Schwanz 65 mm.

Die Jungen kurz nach dem Ausfliegen sind an Kopf, Brust und Nacken graubraun mit matt gelblichweißer Tüpfelung; Unterseite schmutzig weiß; Schwingen und Deckfedern schwarz mit breiten rostgelben Mä-

ndern; Schwanz schwarz mit gelblichem Endsaum; Bürzel leuchtend weiß; Füße rötlich; Schnabel und Auge dunkel.

Später, etwa im November, erhalten die jungen Männchen reinweiße Unterseite, gelbbraune Oberbrust, schwärzlichen — von braunen Federchen durchsetzt — Hals, Kehle, Zügel, Wangen und Ohrgegend; weißlich gelbe Stirn und ebensolchen Streif über dem Auge.

Die jungen Weibchen verlieren die Fleckung; die Kehle wird weißlich, der Hals etwas dunkler, bräunlich; die Stirn und ein Streif über dem

Auge werden gelblich. Die Jungen nehmen in der Gefangenschaft die Färbung der Alten erst in der Herbstmauer des zweiten Jahres an. In der Freiheit erfolgt die Umfärbung offenbar im ersten Jahr, denn man sieht im Frühling nur ausgefärbte Exemplare.

Ebenso wie beim Wüstensteinschmäher die schwarze Nackenfärbung auffällt, fällt beim Nonnensteinschmäher die dunkle Färbung der Unterseite der Flügel auf.

Ich habe drei Wildfänge eingewöhnt und sechs Junge aufgefüttert. Beide Prozeduren gingen ohne Schwierigkeit vor sich. Die Wildfänge setzte ich zusammen in einen großen Käfig, der anfangs verhüllt, aber nach vier Tagen schon allmählich aufgedeckt wurde. Das Futter — Heuschrecken, Schaben und Mehlwürmer — wurde sogleich angenommen. Die Vögel sind nur wenig scheu. — Die Jungen (erhalten am 13. Juni) sperrten gut — obwohl sie schon stark besiedert waren — und wurden ausschließlich mit Heuschrecken geagt. Ihre Bettelstimme

ist überaus kräftig. Ein paar Tage, nachdem sie das Nest nicht mehr aufsuchten, setzte ich sie mit in die Voliere. Die anderen Vögel nahmen keine Notiz von ihrem Einzug. Sie selbst benahmen sich ganz gewandt, badeten z. T. gleich am zweiten Tage und wußten den Futternapf wohl zu finden. Öffnete ich die Käfigtür, so war ich sofort von meinen sechs Kerlechen begrüßt: auf Armen, Schultern und Kopf saßen sie, mich um Futter anbettelnd. Es ist staunenswert, welche Futtermenge die jungen Vögel zu sich nehmen: sie fraßen in den letzten Tagen ihres Aufenthaltes im Nest 1000—1200 Heuschrecken (mittlere und kleine) im Tag! Etwa alle halbe Stunden von 1/2 5 Uhr morgens bis 1/2 8 Uhr abends fütterte ich. Die fünf Jungen desselben Nestes sind voneinander nicht zu unterscheiden. Der sechste, der einem andern Nest entnommen wurde, hat viel dunkleren Kopf, Rücken und Brust. Am 30. Juni stimmten zwei Junge bereits ein leises Zwitschern an. Die Lockstimmen der fünf Jungen waren recht verschieden untereinander, offenbar das Hauptunterscheidungszeichen für die fütternden Alten.

Während der Isabellsteinschwäger niemals in die Dörfer kommt, ist der Nonnensteinschwäger ein echter Dorfbewohner. Außerhalb der Dörfer treffen wir ihn nur an steilen Ufern der tiefen Regenrinnen an. Sein Nest legt er in den Dörfern meistens im Dachgebälk der Holzhäuser und in Holzstöben, seltener im Reißiggelecht der Dächer der Lehmhütten, außerhalb der Dörfer in Uferlöchern, seltener in Fieselhöhlen an. Es enthält gegen Mitte bis Ende Mai gewöhnlich 5—6 Eier. Die letzteren sind von lichtbläulicher Färbung mit bräunlichem Fleckentranz am stumpfen Ende. Die Abmessungen der Eier sind etwa 19 × 13 mm.

Mitte April treffen die Vögel in ihren Brutbezirken ein und wir vernehmen dann bis spät in den Abend hinein die laute, wohlklingende Gesangsstrophe des Männchens. Fortwährend unternimmt es kleinere Balzflüge von dem Dachgiebel aus in die Luft, oft aber auch hohe große Rundflüge.

Ihre Nahrung dürfte zum weitaus größten Teil aus fliegenden Insekten bestehen, denn alle Augenblicke unternehmen sie nach Art der Fliegen Schnapper kleine Fangflüge. Auf den Boden kommen sie nur zur Zeit der Jungenzucht häufig, sonst bleiben sie den Dächern treu. Außerhalb der Dörfer sitzen sie unmittelbar am Rande der Regenrinnen oder sonstiger Erdwände und mit besonderer Vorliebe auf vorjährigen, trockenen Distelstauden und halten von diesen Plätzen aus Ausschau nach Nahrung.

Die Verbreitung des Nonnensteinschwägers ist eine recht erhebliche, sie erstreckt sich über den ganzen Süden Rußlands bis Südosibirien und Nordwestchina. Der Vogel überwintert in Nordostafrika, Arabien, Südwestasien.

Es wäre sehr wünschenswert, daß dieser schöne, zierliche Schwäger häufiger in den Besitz der Vogel Liebhaber gelangen möchte. Der Jung der Steinschwäger ist sehr leicht mittels kleinen Schlagnetzes und Mehlwurms zu bewerkstelligen.

(Schluß folgt.)

Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher.

(Karl Benjamin Klunzinger, Gustav Jäger und Kurt Lampert.)

Von Walther Bacmeister.

(Nachdruck verboten.)

Nicht nur auf dem Felde der Ehre hielt der unerbittliche Schnitter Tod reiche Ernte, auch aus der von unseren tapferen Soldaten beschirmten Heimat holt er seine Opfer. In den Jahren 1914 bis 1918 schlossen von den württembergischen Naturforschern drei der besten die Augen für immer, deren Ruf und Ruhm weit über die schwarz-roten Grenzpfähle hinausgedrungen ist: Klunzinger, Jäger und Lampert. Drei eigenartige und eigenwillige Köpfe mit umfassendem Blick, der tief in das Wesen der Natur eingedrungen war. Sie zu erforschen war der Inhalt ihres Lebens, sie zu schildern das Ziel ihres Strebens. Nun sie von uns gegangen sind, erheischen es Pflicht und Ehrerbietung, ihrer zu gedenken und ein knapp umrissenes Bild ihres Lebens und Wirkens zu geben. Da alle drei der Vogelfunde nicht ferne gestanden haben, erscheint es nicht unangebracht, die Erinnerung an sie auch in unserer Zeitschrift festzuhalten.

Karl Benjamin Klunzinger.

Er war der erste von den dreien, dem der Tod die Feder aus der fleißigen Hand nahm. Klunzinger entstammte, wie so viele der besten Köpfe Württembergs, einer schwäbischen Pfarrersfamilie. Sein Vater war der Stadtpfarrer Dr. Karl Klunzinger in Göggingen im Zabergäu, dessen Geschichte er eifrig durchforschte. Als dessen vierter Sohn wurde unser Karl Benjamin Klunzinger geboren. Nach dem Besuche der Lateinschule in Brackenheim und des Gymnasiums zu Stuttgart bezog Klunzinger im Jahre 1853 die Hochschule Tübingen, sich der Heilkunde widmend. Warme Freundschaft verband ihn mit Gustav Jäger, Eduard von Martens und Albert Günther. Nachdem er seine Ausbildung in Würzburg, Wien und Prag fortgesetzt und vollendet, den Doktorhut sich erworben und die beiden Staatsprüfungen bestanden hatte, ließ er sich als praktischer Arzt im Jahre 1859 in Bad Liebenzell nieder, in demselben Orte, in dem später der beste Kenner der Waldhühner, Wilhelm Wurm, ebenfalls als Arzt und Naturforscher lebte und wirkte. Aber nicht lange hielt es Klunzinger in dem abgelegenen Schwarzwaldstädtchen. Er sehnte sich hinaus in die größere und weitere Welt. Nachdem er noch ein paar Jahre als Militärarzt Dienste getan hatte, bereitete er sich auf den von ihm nunmehr endgültig gewählten Beruf eines Naturforschers vor. Er arbeitete unter Ferdinand von Krauß am Stuttgarter Naturalienkabinett und weiterhin am Sondersbergischen Museum in Frankfurt a. M., sowie in München, Wien und Triest. Krauß war es auch, der Klunzinger von seinem Vorhaben abriet, Schiffszarzt zu werden, und der ihn an den gerade damals im Lande weilenden Afrikareisenden Th. von Heuglin wies. Dieser schlug ihm vor, nach Koseir am Roten Meer zu gehen, das seinen Absichten am besten entsprechen werde. Klun-

zinger befolgte diesen Rat und machte sich sofort an seine Ausführung. Damit war seinem Leben und seinen Bestrebungen ein bestimmtes Ziel von entscheidendem Ausschlag gegeben. Zweimal machte er dieses weltabgeschiedene, allen Pflanzenlebens bare Städtchen am Roten Meere zum Mittelpunkt mehrjährigen Aufenthaltes und Forschens. Ausführlich berichtet Klunzinger hierüber in seiner Schrift „Erinnerungen aus meinem Leben als Arzt und Naturforscher zu Koseir am Roten Meere“ (Würzburg, Verlag von Kurt Stabitsch, 1915). Er hoffte, dieses feinsind geschriebene Buch seinen Freunden anlässlich seines 80. Geburtstages (18. November 1914) übergeben zu können. Aber er durfte die Erfüllung dieses Wunsches nicht mehr erleben.

Nachdem K. die Vorbereitung zu dem Aufenthalt in Koseir aufs gründlichste getroffen, in Triest, Alexandrien und Kairo sich längere Zeit sammelnd und mit Erlernung der italienischen und arabischen Sprache sich befassend aufgehalten

hatte, übersiedelte er im März 1864 nach der Hafenstadt Koseir. Sein erster Aufenthalt daselbst währte bis März 1869. Angestellt wurde K. von der ägyptischen Regierung als Sanitätsarzt mit einem Gehalt von monatlich 500 Piastern (ungefähr 5 Pfund Sterling). In welcher menschenfreundlicher Weise K. seinen Beruf als Arzt ausübte, beweist der Umstand, daß die Bürger Koseirs, als K. zum zweitenmal wieder dort im Jahre 1872 sich niederließ, dem Khedive eine von Erfolg begleitete Bittschrift unterbreiteten, ihren Wohltäter wieder in sein früheres Amt einzusetzen. Zu seiner tiefen Befriedigung ließ ihm dieses reichliche Zeit zum Sammeln und wissenschaftlichen Forschen. Seine Haupttätigkeit galt den Fischen und Korallen des Roten Meeres. Über diese hat er mehrere grundlegende Werke veröffentlicht: „Die Synopsis der Fische des Roten Meeres“, I. und II. Teil 1870 und 1871. „Die Koralltiere des Roten Meeres“ I., II. und III. Teil, 1877 und 1879, „Die Fische des Roten Meeres“ I. Teil 1884, „Die Spitz- und Spitzmundkrabben des Roten Meeres“ 1906, „Die Rundkrabben des Roten Meeres“ 1913. Nebenher galt seine Sammeltätigkeit und die wissenschaftliche Bearbeitung den Reptilien, Säugetieren, Amphibien, Krustaceen, Insekten und niederen Tieren. Erd- und völkercundliche sowie sprachliche Arbeiten gingen damit Hand in Hand. Insbesondere hat K. auf die Erforschung der arabischen Sprache viele Mühe und Zeit verwendet. Ein großes Wörter-

buch des Arabischen in Schrift- und Volkssprache hat er verfaßt, das aber wegen der außerordentlich hohen Kosten nicht gedruckt werden konnte. Erfrischung und Abwechslung brachten in diese Weltabgeschiedenheit die freilich nur spärlichen Besuche von europäischen Naturforschern. Wiederholt und längere Zeit hielten sich bei ihm sein schwäbischer Landsmann Prof. Dr. Oskar Fraas und der Afrikaforscher Dr. Georg Schweinfurth auf, welche letzterem er viele Anregung verdankte.

In seinen „Erinnerungen aus Koseir“ berichtet Klunzinger in humorvoller Weise über sein Zusammentreffen mit Fraas. „An einem milden Abend des 11. Januar 1865“, so erzählt er in behaglichem Planderton, „spazierte ich, wie sonst, mit meinem

Kollegen, dem Sanitätsagenten Philippo Alifati, einem Griechen, auf der Landungsbrücke von Koseir auf und ab. Gegen 9 Uhr meldeten die Wächter, es sei eben eine Barke angekommen mit Kranken darin. Wir riefen ihnen aus der Ferne zu und fragten auf Französisch, woher sie kommen, wer sie seien und was sie wollen. Es entwickelte sich ein Gespräch in derselben Sprache, wir mußten ihnen aber sagen, es sei streng verboten, sowohl von Seiten der Quarantäne als des

Zollamts, irgend jemand bei Nacht ans Land zu lassen. Ein Gemurmel vom Schiffe her, und nun ertönt es — Fraas behauptet, er habe mich an meinem schlechten Französisch erkannt — laut auf gut Schwäbisch: „Sie sind gewiß der Klunzinger?“ Antwort: „Ja freilich, und wer sind denn Sie?“ „Ich bin der Professor Fraas von Stuttgart; haben Sie denn meinen Brief nicht erhalten?“ „Nein, aber es freut mich, daß Sie zu uns gekommen sind.“ „Können wir denn nicht ans Land? Wir kommen von Suez, sind schon 8 Tage unterwegs. Wir sind ganz gesund, aber wir können's nicht mehr länger aushalten wegen des Ungeziefers.“ Nun handelte es sich um eine Kollision der Pflichten: um Patriotismus oder Gesetz. Der erstere siegte...“

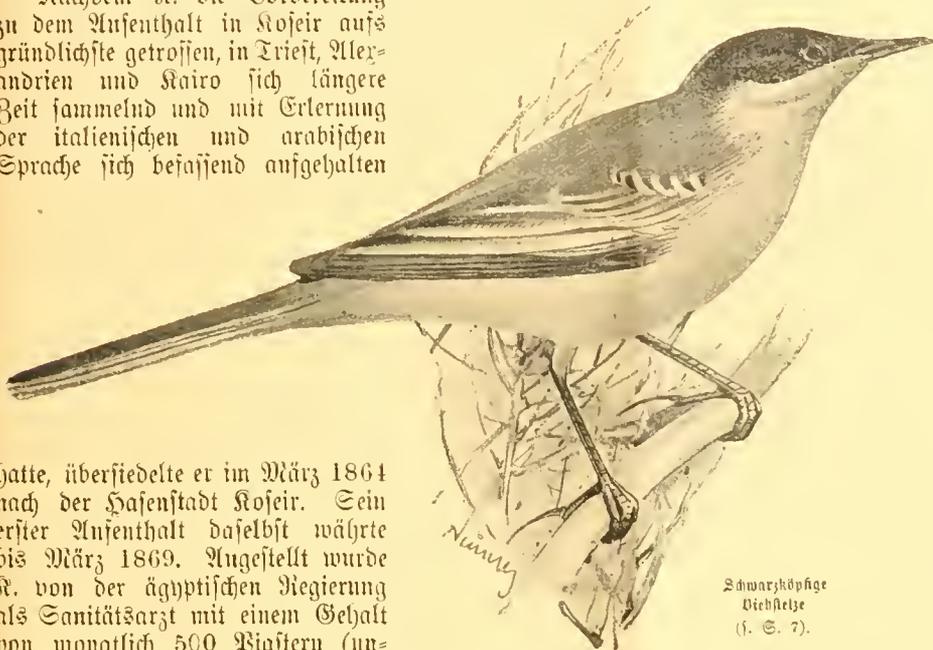
(Fortsetzung folgt.)

Ornithologisches aus der Mark. 1917.

Von Max Garling, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Der unheilvolle Weltkrieg lastet auch recht schwer auf der ornithologischen Welt. Mit nie geahnten Schwierigkeiten kämpft der Vogelfreund, das Band



Schwarzhöpfige
Viehhäuze
(f. S. 7).

zu erhalten, das ihn durch die Käfigung einiger Vögel mit der Natur in Verbindung hält. Wie schwer und immer schwerer wird es durch die obwaltenden Verhältnisse dem Beobachter der freilebenden Vogelwelt, regelmäßige und ausgedehnte Expeditionen zu unternehmen.

Auch mir ergeht es nicht besser. Mein Vogelbestand wurde nach erfolgter Einberufung zum Heeresdienst auf ein selbstgezüchtetes Zeisigbastaardmännchen reduziert. Als Ersatz für die regelmäßig unternommenen Streifereien durch die Provinz Brandenburg mußten Gelegenheitsbeobachtungen da und dort dienen. Jetzt nach meiner vorläufig erfolgten Entlassung aus dem Wasserdienst ist es nicht viel besser. Ausgedehnte Ausflüge müssen infolge beruflicher Inanspruchnahme unterbleiben, und der sonst mit Sehnsucht erwartete Sommerurlaub fiel aus. Es konnte deshalb nur dasjenige in den Bereich der diesjährigen Beobachtungen gezogen werden, was leicht vom Wege aus zu sehen und zu hören war. Hierüber in Verbindung mit Beobachtungen aus den letzten Jahren nachstehender Bericht.

Bewohner der Brombeerhecken.

Der Brombeerstrauch in seinen verschiedenen Abarten wird zum vorübergehenden oder dauernden Aufenthalt von mancherlei Vögel aufgesucht. Es ist erstaunlich, was alles unter seinen stachelbewehrten Zweigen Schutz oder Wohnung sucht. Hase und Wildkaninchen retten sich in den Brombeerbusch, wenn Reinecke Fuchs oder ein Dorshund sie heßt. Fasan, Vireo- und Rebhuhn suchen ihn eiligst auf, wenn das Flugbild eines gefiederten Räubers am Horizont auftaucht. Das kleine Wiesel hat seine Raubburg unter dem Brombeergeranke im Erdloch der Böschung. Noch nicht selbstständige Junge von Drosseln, Pirol, Amduct, Würger, Grasmücken, Laubsängern und Ammern, dem Nest zu zeitig entflohen, finden in der Brombeerhecke ein sicheres Versteck, wo sie von den Elternvögeln bis zur erlangten Selbstständigkeit gefüttert werden. Bei Mahnsdorf stöberte ich junge Stockenten, im Brieselang einen jungen Turmfalken und im Tegeler Forst zwei noch nicht flügge Waldläuze unter Brombeerhecken auf.

Zur Unterbringung ihrer Nester werden die Nistarten von bestimmten Vogelarten vorzugsweise erwählt. Einzelne an Feldwegen stehende Brombeerbüsche geben einem Pärchen Goldammern, Dorngrasmücken oder Neuntötter willkommene Brutplätze; in starken Verbänden wuchernde, zumal solche, die an feuchten Waldstellen mit Hopfen, Winde, Nessel durchrankt und mit Himbeere vergesellschaftet, undurchdringliche Verhaue bilden, sind bei uns stets bevorzugte Nistplätze für Dorn-, Garten-, Mönch-, Sperber-, Zaungrasmücke, Laubsänger, Würger usw.

Wenn im Mai die Brombeerhecke ihr grünes Blätterkleid angelegt hat, wird man zwischen ihren Ranken auch schon die ersten Vogelnester finden. Als eins der ersten das Nest des Weidenlaubvogels (*Phylloscopus rufus*, *Bechst.*). Der Weidenlaubfänger, der in der Umgebung Berlins der häufigste Laubsänger ist und dessen Vorkommen man hier als sehr häufig bezeichnen muß, wählt bei uns vorzugsweise die Brombeerhecke zur Anlage

seines Nestes. Ich fand dasselbe unter diesem Strauche im alten Grase sowohl als auch im Gezweige desselben bis in Meterhöhe. Auch wenn das Weidenlaubfängernest in den Zweigen gut sichtbar freisteht, wird der Unergründliche es meist übersehen, wie ich mich oft überzeugen konnte. Form und äußeres Baumaterial lassen es wenig als Vogelnest erscheinen, zumal das Gelege meist von oben nicht frei sichtbar ist. Dieses Nest gleicht vielmehr eher einem alten Grasklumpen, der von ungefähr am Strauche hängen geblieben ist, als einem Vogelnest nach üblicher Auffassung. Sein lebender Inhalt ist durch diese „Mimikry“ natürlich bestens geschützt. Nicht selten steht das Weidenlaubfängernest auch im Schutze eines Strauches im alten trockenen Grase. Ich fand es dort schon so vorzüglich versteckt, daß nur die tastende Hand die Nestöffnung entdeckte.

Das erste volle Gelege dieses Laubsängers fand ich in diesem Jahre am 13. 5. mit 6 Eiern. Dieser Brutbeginn kann für die hiesige Gegend als Mittel gelten; denn in den Vorjahren notierte ich erste volle Gelege für die Zeit vom 10. bis 17. 5. Das erste volle Gelege besteht in der Mark fast ausnahmslos aus 6 Eiern; weniger als 4 Stück fand ich auch bei den spätesten Zulibruten nicht. Die weißen, rotbraun mehr oder weniger gepunkteten Eierchen sind auf der weichen Federpolsterung des Nestes äußerst geschützt gebettet. Nester, die ich durch anhaltende Regengüsse durchnäßt und vollgesogen wie ein Badeschwamm auffand, zeigten stets ein vollkommen trockenes Innere. Um seine Nachkommenschaft ist der Weidenlaubfänger sehr besorgt; alle paar Minuten kommen die Alten mit Ägung zum Nest geflogen. Zumeist bringen sie nach meinen Beobachtungen geflügelte Insekten: Dipteren, Schrecken, Kleinschmetterlinge; aber auch ansehnliche Eulen, Schwärmer und Weißlinge, die sie kaum bewältigen können und welche sie vor dem Versüttern erst gehörig abklopfen, verschmähen sie nicht. Häufig sah ich sie auch grüne, glatte Käupchen zu Nester tragen. Bei dieser unermüdlichen Arbeit findet das Männchen noch Zeit genug zu unermüdlichstem Gesange. Zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter hört man von Anfang April an irgendwo das bekannte „Zilp zalp“, jedem Naturfreund ein Frühlingsgruß. Es ist neben dem Finkenichlag der häufigste Vogelsang unserer Vorhölzer und Mischwälder. Noch am 17. Oktober hörte ich bei Berlin O das Lied dieses kleinen Sängers.

In den Gärten und Parkanlagen Berlins ist der Weidenlaubfänger ebenfalls Brutvogel, wohl jetzt der einzige der Gattung *Phylloscopus*.

Geradezu zur Anlage ihrer Nester bevorzugt wird der Brombeerstrauch in der Mark von den hier vorkommenden Grasmückenarten, und von diesen ist die Dorngrasmücke (*Sylvia sylvia*, *L.*) die ausgesprochene Bewohnerin dieser Strauchart überhaupt. Mag der Brombeerbusch einzeln an sandigen Feldwegen kümmerlich vegetieren oder an Waldrändern dichte Bestände bilden, mag er an sumpfigen Stellen im Verein mit Hopfen, Nessel usw. den Boden auf weite Strecken überwuchern, überall wird man im Bereiche dieser Strauchpflanze hier die Dorngrasmücke antreffen; sie ist für die Provinz die häufigste der Sylvien.

Anfang Mai beginnt die Dorngrasmücke bei uns mit dem Nestbau. Ich konnte vielfach die Beobachtung machen, daß sie ihr Nest schon geraume Zeit vor Beginn des Eierlegens fertiggestellt hatte. In solchen Fällen nimmt man leicht an, ein verlassenes oder ausgeraubtes Nest vor sich zu haben und ist bei zufälligem späteren Nachsehen überrascht, Eier oder Junge darin zu finden. In den meisten Fällen steht das Nest gut versteckt im Brombeerstrauch und ist gegen Sicht von oben fast stets durch Blattwerk oder durch den Strauch gewachsenes langes Gras gut gedeckt. Auch in Kesseln, Hopfen, Winde oder im vorjährigen, langen Graze ist das Nest dieser Grasmücke zu finden, am liebsten aber dann, wenn die betreffenden Pflanzen von Brombeerranken durchwachsen sind. Zumeist ist das Dorngrasmückennest dicht über dem Erdboden bis zu 50 cm Höhe angebracht. Ich fand es in meiner Gegend aber auch schon, zumal in einzeln stehenden bulettartigen, hohen Brombeersträuchern in ungefähr Meterhöhe, doch gehört ein derartig hoher Standort zu den Ausnahmen.

Das Nest von *Sylvia sylvia* ist sehr zweckentsprechend gebaut. Seine große Tiefe verhindert ein Heransfallen der Eier, und die Dichtigkeit seines Gefüges gibt die Brutwärme nur sehr langsam an die umgebende Luft ab. Ich fand darum nach schlimmen Wetterstürzen, wie im Juni 1913, die Dorngrasmückennester resp. ihren Inhalt stets unverfehrt, wogegen ich Nester der anderen Grasmückenarten oft genug derart beschädigt auffand, daß sie von den brütenden Vögeln verlassen waren.

Erste volle Gelege der Dorngrasmücke finde ich hier in der Zeit zwischen dem 15. bis 20. Mai, in diesem Jahre sah ich das erste am 17. Mai. Das Gelege besteht aus 5, nicht selten auch aus 6 Eiern. Bei vorgeschrittener Brutzeit sah ich oft nur 3 Eier oder Junge in den Nestern liegen. Hinsichtlich ihrer Färbung variieren die Eier dieser Grasmücke bekanntlich außerordentlich. Neben der am häufigsten vorkommenden graugrünen Grundfarbe entdeckte ich in den vielen Nestern, die ich hier zu untersuchen Gelegenheit hatte, als auffallendste Abweichungen Eier von zimtbrauner, grüner und weißer Grundfärbung. (Fortsetzung folgt.)

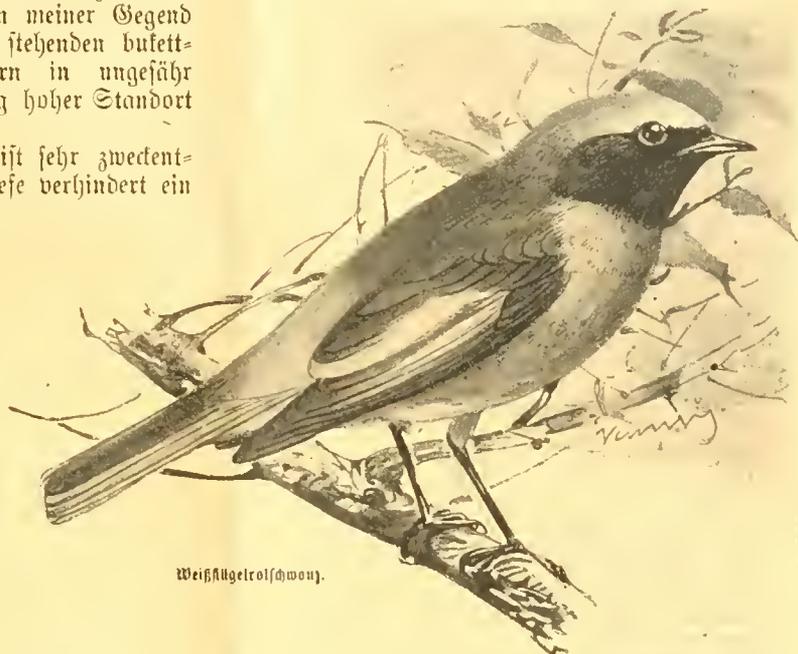
Kleine Mitteilungen.

In der Zeit des Weltkrieges war es unmöglich, uns für unsere Liebhaberei neue Arten zuzuführen. Wenn wir trotzdem in der Lage sind, über manche uns, d. h. den Liebhabern, noch unbekannt Arten zu berichten, so verdanken wir das einigen treuen Mitarbeitern, welche im Ausland zurückgehalten und in fernen Ländern während langer Jahre interniert, Gelegenheit hatten, die an ihrem Aufenthaltsorte lebende Vogelwelt zu beobachten und manche Arten in Käfigen zu halten und zu pflegen. Aber auch Berichte über Vögel fremder Länder, welche noch kurz vor dem Kriege eingeführt wurden, haben wir zu erwarten. Die Berichterstatter waren vielfach durch die Einberufung

zum Heeresdienst nicht in der Lage, ihre Beobachtungen mitzuteilen. Herr Ingenieur Dicker (Halle), welcher als Hauptmann im Felde stand, berichtete bereits im Jahrgang 1918 über neu eingeführte und z. T. auch der Wissenschaft noch unbekannt Papageiamandinen von den Fidjischen Inseln und Herr Ingenieur Kracht, welcher lange Jahre im südöstlichen Rußland leben mußte, macht uns in dankenswerter Weise seine Beobachtungen in einer Reihe von interessanten Arbeiten zugänglich.

Schon im Jahrgang 1918 sind von Herrn Kracht einige Formen besprochen, darunter auch der Weißflügelrotschwanz und die schwarzköpfige Bleihülze. Zu den im vorliegenden Heft veröffentlichten Abbildungen dieser beiden Arten mögen noch einige Mitteilungen folgen.

Der Weißflügelrotschwanz — *Eritacus phoenicurus mesoleucus* (Hempr. u. Ehrenbg.), eine unsern Gartenrotschwanz nahestehende Form unterscheidet sich von diesem hauptsächlich durch das Vorhandensein eines großen weißen Spiegelflecks auf dem Flügel des männlichen Vogels, äh-



Weißflügelrotschwanz.

lich dem, den der Flügel des Hausrotschwanzes zeigt. Häufig sind die Farben des Gefieders lebhafter als beim Gartenrotschwanz, das Weiß des Vorderkopfes ist zuweilen ausgedehnter als bei jenem, und manche Stücke zeigen einen dunkleren Rückengürtel im Grau des Gefieders. Das Brutgebiet dieses Vogels ist nach Hartert die Krim, Gebiete des Kaukasus, Transkaukasien, Kleinasien, Persien. Er überwintert in Abessinien, das er durch Syrien, Ägypten und Arabien erreicht. Auf Helgoland wurde er zweimal beobachtet. In seiner Lebensweise unterscheidet er sich kaum vom Gartenrotschwanz.

Die schwarzköpfige Bleihülze — *Budytes flava melanocephala* (Leht.), über welche Herr Kracht auf S. 154 des vorigen Jahrgangs der „Gef. Welt“ kurz berichtet hatte (s. auch Abb. S. 5), ist von den andern Kuckucken durch den tiefschwarzen Oberkopf und die satt hochgelbe Färbung der Unterseite einschließlich des Rumpfes zu unterscheiden. Das Schwarz des Kopfes, welches auch Zügel und Ohrdecke einnimmt, erstreckt sich zuweilen bis auf den Ober Rücken, meist reicht es bis auf den Hinterhals. Es kommen allerlei Variationen vor, die man früher als besondere Arten benannte. So nannte man die, welche einen weißen Augenbrauenstreif zeigten paradoxus, die mit gelbem Augenbrauenstreif xanthophrys. Sie brütet auf der Balkanhalbinsel mit Ausnahme der nördlichen Teile, anscheinend in Kleinasien, im Kaukasusgebiet und im südlichen Rußland.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung der Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen; um dem abzuwehren, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrungen und ihr Wissen dem Fragesteller wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gesiederten Welt“ zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Frage 1: In der nördlichen Umgebung Berlins zeigen sich große Schärme von Wacholderdrosseln, welche die reichlich vorhandenen Eberescheneren verzehren. Sind anderswo ähnliche Beobachtungen gemacht worden? Auch größere Flüge von Seidenschwänzen sind hier beobachtet worden. L. v., Berlin.

Frage 2: Gibt es Sprosser, welche eine „dunkle Streichelung der Oberbrust“ zeigen? An dieser will ein bekannter Ornithologe mit Sicherheit einen Sprosser in einem Garten erkannt haben. H. A., Tangermünde.

Aus den Vereinen.

„Aegitha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinsitzungen Donnerstag, den 6. und 20. Februar 1919, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Bekanntgabe der Tagesordnung am Sitzungsabend. — Gäste willkommen. — Im Januar fallen die Sitzungen aus.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, 1. Schriftführer. Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.



Herrn J. M., Köln-Deutz. Die beiden zur Feststellung der Todesursache gesandten Kadaver der Zwergelsternen kamen zerquetscht hier an, so daß eine Untersuchung nicht mehr vorgenommen werden konnte. Wenn derartige Sendungen nicht in festen Papp- oder leichten Holzschachteln gesandt werden, so sind sie in den meisten Fällen für irgendwelche Feststellungen nicht mehr brauchbar.

Herrn F. B., Burbach. Eierbrot wird auf folgende Weise bereitet: 30 Teile Weizenauszugmehl, 3-4 Teile gequirlte Hühnererei (Eiweiß und Eigelb zusammen) nebst wenig frischer Milch oder Wasser werden zu einem Teig gut durchgeknetet. Diesen Teig formt man in kleine Brötchen und läßt sie bei nicht allzu starker Hitze gut ausbacken. Auf diese Weise bereitetes Eierbrot wird, da ihm treibende, das Gebäck leicht und locker machende Mittel fehlen, hart und fest. Es ist daher lange Zeit haltbar. Es wird gerieben, mit Wasser leicht angefeuchtet gereicht oder mit hartgekochtem, kleingeschnittenem Hühnerrei vermischt.

Herrn H. G., Breslau. 1. Die Erlaubnis zum Fang von Stubenvögeln für eine bestimmte Zeit und Drillichkeit können die Landespolizeibehörden erteilen. Die Landespolizeibehörden für Preußen sind die Landratsämter. 2. Ein solches Buch gibt es unseres Wissens nicht. Friedrich, „Die Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ bringt das Gewünschte in ausreichender Weise. 3. Die Zählung von Vögeln ist in Dr. Karl Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl., besprochen. Eine Anleitung zur Abrechnung der Vögel zum Nachsprechen von Worten und Nachsprechen von Niederweisen enthält das oben genannte Buch gleichfalls. Ausführlisches ist darüber auch zu finden in Dr. K. Ruß' Buch „Allerlei sprechendes gesiedertes Volk“.

Herrn H. W., Thorn. Wenn der Vogel am 12. d. M., abends, in völlig gesundem Zustand abgehandelt war, so konnte er nicht in so hohem Grade abgemagert nach kaum zweitägigem Transport beim Empfänger ankommen.

Herrn A. A., Lausanne. Die Schmarozer, welche sich im Gefieder der Nachtigall befinden, sind Federlinge, die sich im allgemeinen leichter vertreiben lassen als die Vogelmilben. Wenn das Seifenwasserbad keinen Erfolg gehabt hat, vermutlich infolge der mangelhaften Beschaffenheit der jetzt im Handel befindlichen Seife, ist die Anwendung des Lysoformbades zu empfehlen. Mit 100 Teilen Wasser können 2-3 Teile Lysoform vermischt werden. Die Anwendung ist dieselbe wie beim Seifenwasserbad. Bei der Bekämpfung dieser Schmarozer wird das Trocknen des Gefieders sehr wirksam sein, wie es auf S. 538, Absatz 2, des Buches Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl., empfohlen ist.

Herrn H. D., Hamborn. Der Kadaver ist hier nicht eingegangen.

Herrn Forstmeister H., Hartmannsdorf. Der Zeisig ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Ich glaube nicht, daß es sich um eine Sencke handelt.

Herrn B., Düsseldorf. Das Weibchen Rußköpchen ist an einer schweren Verletzung zugrunde gegangen. Es hatte auf der Bauchseite eine Wunde, welche auch die Darmwände zerstört hatte.

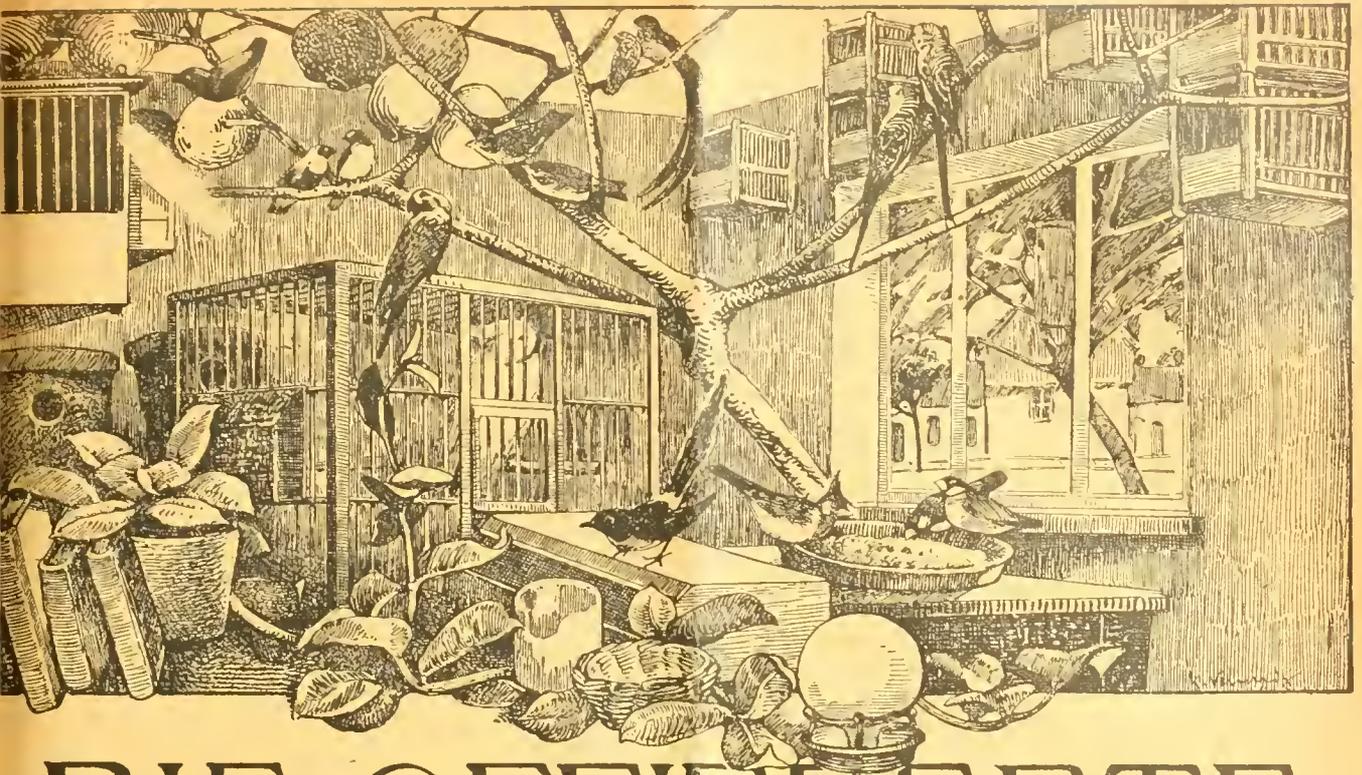


Bücher und Zeitschriften.

Tierzüchtung. Von Dr. Georg Wildsdorf, Tierzuchtbdirektor und Hauptgeschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde. 2. Aufl. (7.-11. Tauf.) Mit 23 Abbildungen. Auf 12 Tafeln und 2 Fig. im Text. (112 S.) 8. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 369. Bändchen.) Geb. M. 1.20, geb. M. 1.50. Hierzu Fernerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 1918.

Die moderne Tierzuchtlehre gibt uns ein besonders gutes Beispiel dafür, wie betruchtend die exakte Wissenschaft auch auf fernertiegende Gebiete zu wirken vermag. Bisher lediglich auf rein praktischen Erfahrungen beruhend, in ihren Ergebnissen zumeist dem Zufall ausgesetzt, hat die Tierzüchtung in den letzten Jahrzehnten sich die Erfahrungen und Ergebnisse biologischer und physiologischer Forschung zunutze gemacht und verdankt ihnen ihren gewaltigen Aufschwung.

Das vorliegende, nunmehr in 2. verbesserter Auflage in der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ erscheinende Bändchen „Tierzüchtung“ des Leiters der Arbeitsstelle der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde gibt zunächst einen fesselnden Überblick über diese Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis und behandelt dann an der Hand zahlreicher Beispiele aus der Züchtung unserer Haustiere die wichtigsten Zuchtprobleme. Die grundlegenden Fragen der Züchtungssystematik, der Zeugung und Vererbung vorhandener und erworbener Eigenschaften werden in ihrer Bedeutung für die züchterische Praxis wie für Stammbaunforschung, Reinzucht, Kreuzungs- und Leistungszucht erörtert. Von besonderem Wert für den Züchter sind die Angaben über die Entwicklung, den heutigen Stand und die Zukunft der Züchtung unserer Haustiere. Eine Reihe trefflicher Abbildungen von züchterischen Mustereemplaren veranschaulicht die klare Darstellung, die dem Biologen und Agronomen, vor allem aber auch dem tigen Landwirt und praktischen Züchter wertvolle Anregungen zu bieten vermag.



DIE GEFIEDERTE WELT. ZEITSCHRIFT FÜR —VOGELLIEBHABER.—

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Über Käligung. Von A. Adlersparre. (Schluß).
 Isabell- und Nonnensteinschmätzer. Von Ingenieur W. Kracht. (Schluß).
 Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher. Von Walther
 Bacmeister. (Fortsetzung).
 Ornithologisches aus der Mark. 1917. Von Max Garling, Berlin. (Fortsetzung).
 Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 Jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
 Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Lud. W. Schererstraße 44
 i. H. des Ing. W. Sperling.

Ausfläre der Druckschrift mit Fragebogen
 sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [28]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
 Futtermittel und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
 1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postfachkonto Leipzig: 24668.
 Fernsprecher: Nr. 4198.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gea. Einf. von 4,00 M 1000 Stk. franko.
 Universalfutter „Federbissen“, per Z
 2,80 M. [29]

Ameiseneier Ia, Z 12 M.

Weißwurm Ia, per Z 12,00 M.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einlend.
 von 2,00 M pro Str. franko.

Rote Holunderbeeren, Z 2,50 M.

Körnerfutter für Kanarienvogel- u. Wald-
 vögel, Z 2,40 M.

Papageienfutter Ia, mit Zirbelnüssen
 Pfd. 4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Vieienthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Waldvogelfutter

prima, per Pfund 4 M Bentel einfinden.

H. Voigt, [30]

Hamburg, Schlump 55a.

Gebe Mohn gegen gleiches Quantum

Distelkamen oder Sommerrüben ab.

Kaufe Waldbögel und bitte Angebote an

H. Voigt, Hamburg Schlump 55a. [31]

Tausche einige Z gelbe Hirse, auch mit

Glanz gem., geg. Kanarienvogelzucht

od. Sommerrüben. Angeb. mit Muster

und Rückporto erbeten. [32]

Stein, Apotheker, Niemeitz, Kreis Melle.

Prima trockene Ameiseneier 1918

Prima Weisswurm 1918

1/2 kg 12.— M franko. [33]

P. Schindler, Berlin, Essäfer Str. 78.

Vögel.

Suche zu kaufen

Prachtfinken und Waldvögel, alle

Arten edler Sänger, [34]

Hed. R. K. Knuz, Weinlagen, Hohrerstr. 6.

Kaufe: Feld-, Heidelerche, Schwarzpl., Karmin-,

Flackengimpel, Seldenschwan. Näh. in d.

Exped. d. „Gef. Welt“ unt. A. A. 2. [35]

Infolge Stockungen im Post- und Eisen-
 bahnverkehr können wir zur Zeit die
 „Gefiederte Welt“ nicht mit der ge-
 wohnten Pünktlichkeit liefern, wir bitten
 daher unsere verehrten Leser, die Ver-
 zögerung im Empfang der Zeitschrift
 freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt“.

Vögel und Tiere

Felle, Gewebe usw. präpariert u. laut.
 Gebe ab: Vogelfutter für Kanarienvogel,
 Prachtfinken, Waldbögel und Papageien.
 Muster gratis.

E. M. Fischer, Kiel,
 Knooperweg 111.

[36]

Zwergelsterchen

und alle anderen Ia Prachtfinken kauft
 Liebhaber. Off. unt. L. 24 an die Exped.
 der „Gef. Welt“ [37]

Suche gut singende Heide- oder Feld-
 lerreche und Schwarzplatte.

W. Meicher, Charlottenburg-Westend,
 Fredericiastraße 1. [38]

Gef. Welt 1908—11. Bl. i.

Aqu u. Ter. 1906.

Kosmos u. Sandweiser f. Naturfr., wie
 neu, ungeb., billigst zu verk. Gesf. Off.
 unter E. R. 2 an die Exped. der „Gef.
 Welt“ erbeten. [39]

Getlügelstreunde

lesen die Geflügel-Welt, Chemnitz 43.

Probenummer und Bücherzettel gratis. [40]

Gef. Welt 1917

IV. Qu. und 1918 Heft 3 und 5 oder das
 ganze Vierteljahr zu kaufen gesucht. An-
 gebote unter C. B. 2 an die Exped. der
 „Gef. Welt“ erbeten [41]

Welch' Edeldenkender

verhilft schwer Kriegsbeschädigtem zur
 Gründung einer Existenz durch Vogel-
 handel? Offerten unter H. V. 1 an die
 Expedition der „Gefiederten Welt“ [42]

Gutswart

gesucht mit Frau oder weibl. Hilfe
 für romantisch abgelegenes Schwarzwald-
 hofgut mit viel Wald und Wiesen und
 25 Morgen Feld, der land- und forst-
 wirtschaftlich im Bergbetrieb erfahren und
 großer Tierz., besonders auch Vogelfreund
 ist, Vieh-, Pferde-, Geflügelzucht versteht
 und auch andere Tiere pflegen könnte. Nur
 energische, zuverlässige Kraft, möglichst für
 dauernd, gesucht. Allenfalls auch für
 Ornithologen, Zoologen, Naturfreund, der
 entsprechende Hilfskraft aufstellt und über-
 wacht, Wege, Baulichkeiten, Gutsbetrieb
 in Stand bringt.

Dr. Blechschmidt,

Karlsruhe, Schubertstraße. [43]

Wir haben für den Jahrgang 1918 der „Gefiederten Welt“

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 1,75 M zuzüglich 20 % Teuerungszuschlag
 durch jede Buchhandlung zur Verfügung stellen. Nach Orten, in
 denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige
 Einsendung von 2,35 M (Ausland 2,60 M) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zuferrate

für das am 6. Februar 1919 zur Ausgabe gelangende Heft 3 der „Gefied. Welt“
 erbitten bis 31. Januar früh.

Erlaubte Samereien sind beschlagnahmt, Anzeigen über Kauf und Verkauf derselben
 sind daher verboten!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVIII.

Heft 2.



Die vogelfiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Über Käfigung.

Von H. Adlersparre.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zu klein sind dagegen die Käfige nur allzuoft. Deshalb ist es sehr angebracht, zu versuchen, eine Regel für die Mindestmaße anzustellen; das ist aber nicht gerade leicht. Meistens heißt es hierüber: Der Käfig muß mindestens die dreifache Länge des zu käfigenden Vogels haben. Diese Formulierung scheint mir jedoch nicht recht befriedigend, denn sie lenkt die Gedanken von dem ab, was vor allem maßgebend sein muß: die Bewegungsmöglichkeit, und richtet dieselben auf etwas in vorliegender Hinsicht verhältnismäßig Bedeutungsloses oder gar Irreführendes: die Größe des Vogels. Ich möchte die Sache lieber so ausdrücken: Der Käfig muß mindestens so groß sein, daß der kürzeste Sitzstangenabstand den Vogel zu einer oder ein paar vollständigen Flugbewegungen nötigt — aus eigenem Antriebe bewegt sich nämlich ein gefangener Vogel, dessen Tisch immer gedeckt ist, nur allzuwenig, was gewissermaßen u. a. das sehr unerwünschte Fettwerden fördert. In praxi muß man natürlich außerdem der Natur des Vogels gebührende Aufmerksamkeit widmen und solchen von größerer Beweglichkeit oder die im Freien von Schlafstätten entfernte Futterstellen aufzusuchen pflügen und deshalb auch in der Gefangenschaft gerne morgendliche und abendliche Flugübungen ausführen, größere Käfige gewähren. Aber von diesem abgesehen scheint's mir, als käme man einer einwandfreien Käfigung recht nahe, wenn man als Regel auch die kleinsten Erotenarten nicht in Käfigen von geringerem Raum als $50 \times 50 \times 25 - 30$ cm hausen ließe. Für Vögel von der Größe eines Kanarienvogels dürfte man, um die nötige Bewegung sichern zu können, kaum geringeren Raum als $75 \times 75 \times 90$ cm wählen. Größeren Papageien, Amazonen, Tazos, Kakadus u. a. mit schwerem Aufflug soll man am besten Käfige von mehreren Quadratmetern Fläche gewähren und die Vögel nach Bedarf zum Flug nötigen. Die sogenannten Papageienkäfige des Handels sind unbedingt verwerflich — solange wir beanspruchen, das Wohl unsrer Pfleglinge voranzusetzen. Zwar hält hier und da ein Papagei in solchen Käfigen Jahrzehnte

durch aus, das beweist aber nur, von wie überaus zähem Leben der betreffende Vogel ist — bewegungsphysiologische Tatsachen werden selbstverständlich hierdurch nicht umgestürzt.

Das über Bewegungsraum und zur Bewegung Nötige Gesagte gilt natürlich mutatis mutandis auch für nicht oder wenig flugbegabte Tiere — nach meiner unmaßgeblichen Meinung hat, nebenbei gesagt, unter den Bewohnern der Säugetiergehege der großen Tiergärten sogar die Stallmeisterpeitsche eine nicht zu unterschätzende, aber, wie es scheint, völlig übersehene physiologische Mission zu erfüllen.

In diesem Zusammenhange möchte ich auch die unter den Gesangsliebhabern sehr beliebten Disluffionsfragen über Sitzstangenanordnung — Drei- und Vierprung usw. — ein klein wenig streifen. Es scheinen mir diese sehr subtil und für unsere Liebhaberei insoweit nicht recht förderlich, als sie die Bedeutung der Flugbewegung allzuweit in den Hintergrund verschieben; die gebrachte Motivierung — Anstrengung des Vogels — ist irrig. Es verhält sich im Gegenteil so, daß ein gewisses Maß von Anstrengung — möglichst allseitige Bewegung — für die gesunde Entwicklung und Erhaltung eines jeden Lebewesens unbedingt notwendig ist und die oft hervorstechende Bestrebung, die Körperanstrengung bis zur Nähe des Nullpunktes herabzubringen, ist Ausdruck eines ganz verkehrten Wohlwollens. Der Gewinn einer vergrößerten Gesangsleistung — über die unser unvollkommenes Ohr sogar nicht immer endgültig zu entscheiden weiß, ob lustbetont oder Ausdruck quälenden Schmerzens, wie „Schwanengesang“ — kann nach meiner Meinung das Zurückgehen der physiologischen Anforderungen auf die Käfigung gar nicht aufwiegen. Der Vogel ist doch kein totes Instrumentarium, aus dem wir ohne weiteres be-rechtigt sind, eine Höchstleistung mittels beliebiger technischer Anordnungen — sei es Beschränkung des nötigen Bewegungsraumes, sei es Verdunklung des Käfigs, sei es Blendung — herauszuholen.

Von jeher ist es eine Ansichtssache, daß der Käfig von geringerer Höhe als Breite sein soll. Die Motivierung war mir nie recht klar. Mir scheint's im Gegenteil, als sollten die Käfige besser von annähernd quadratischer Längsseite und hochrechtwinkliger Kurzseite sein. Alle Vögel — auch diejenigen des

Buschwaldes — bewegen sich im Freien nicht nur in der Horizontalebene, sondern auch, was eine zu reichend genaue Beobachtung einem jeden beweisen wird, in der Vertikalebene. Wollen wir unsren Stubenvögeln eine möglichst naturgemäße Haltung gewähren, müssen wir ihnen Gelegenheit bieten, beide Bewegungsformen so ziemlich ausgiebig anzuwenden oder wir müssen sie sogar durch zweckmäßige Anordnungen zur Benutzung beider Ebenen nötigen. Die beiden Bewegungsformen stellen verschiedenartige Anforderungen an Bewegungsmechanismus und Körper, was physiologisch für nicht ganz bedeutungslos anzusehen ist.

Was den Kistenkäfig angeht, so bin ich für ihn gar nicht begeistert. Es steht nämlich unwiderleglich fest, daß die feste Decke und die festen Kurzseiten recht viel des schon sowieo knappen Lichts unsrer Wohnräume wegnehmen. Nur die gegen den Innenraum gewandte Seite eines Käfigs wird zweckdienlich fest hergestellt und mit hellblattgrünem Lackanstrich versehen, um den Vögeln das für die meisten von ihnen naturgemäße reflektorische grüne Licht zu gewähren.

Eigentlich ist der Kistenkäfig nur als ein Diminutivum der Vogelstube zu betrachten. Was für ersteren gilt, gilt konsequenterweise auch für letzteren. Ich gestehe gerne, daß die Vogelstube in vielerlei Hinsicht sehr große Vorteile bietet, aber es müssen nach meiner Meinung alle diese für einen sehr großen Nachteil — die kümmerlichen optischen Verhältnisse im Innern eines gewöhnlichen Wohnzimmers — zurückstehen, was ich auch schon früher in diesen Spalten Gelegenheit zu streifen hatte. Ich erinnere hier nur daran, daß auch in nächster Nähe des Fensters das Licht nicht völlig befriedigend ist. Aber der Platz am Fenster wird in der Vogelstube meistens von einigen wenigen mehr streitsüchtigen Individuen besetzt und die übrigen ins Innere des Raumes mit dessen abgeschwächtem unphysiologischem Licht verdrängt. Entweder wenn der natürliche Instinkt in gewisser Richtung nicht immer genügt, um den Vögeln das zu gewähren, was für sie am meisten wohlthuend wäre, oder falls er dazu neigt, von anderen primitiveren Instinkten (wie Furcht) gedämpft zu werden, so liegt es uns ob, dies zielbewußt zu bessern zu versuchen. Es steht uns hierfür zur Verfügung der große Flugkäfig, welcher genügende Bewegungsfreiheit gewährt, aber auch infolge der im Gegensatz zur Vogelstube geringen Tiefe alle Vögel zum Aufenthalt am Fenster in so ziemlich zureichendem Licht nötig.

Ein aus vorliegendem Gesichtspunkt idealer Aufenthalt ist natürlich die zweckdienlich eingerichtete Außenvoliere.

Es kommt auch vor — unter wohl ausschließlicher theoretischen Tierfreunden —, daß man jede Form von Käfigung — sei sie noch so geräumig — verwirft, meinend, daß die Beschränkung der Bewegungsfreiheit immer einem Vogel physisches und psychisches Leiden verursachen muß. Dies ist zweifellos ein arges Mißverständnis, welchem niemand, der Gelegenheit hat, Vögel in richtiger Käfigung eingehender zu beobachten, Veranlassung finden wird beizutreten. Auch ist die betreffende Ansicht so oft und

so gründlich widerlegt, daß wir dazu mehr Raumes fürwahr nicht zu opfern brauchen.

* * *

In vorstehenden Zeilen bin ich in Gegensatz zu vielen alt eingebürgerten Ansichten über Vogelhaltung gekommen, was mir natürlich nicht angenehm ist. Das Niedergeschriebene ist aber Ausdruck einer aufrichtigen, genau erwogenen Überzeugung, die, nicht ohne Mühe und Studien gewonnen, in der Hoffnung niedergelegt ist, eine möglichst einwandfreie Vogelhaltung einigermaßen fördern zu können.

Isabell- und Nonnensteinschmäher.

(*Saxicola isabellina* und *S. pleschanka*.)

Von Ingenieur W. Kracht.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

2. Isabellsteinschmäher (*Saxicola isabellina*).

Das Aufenthaltsgebiet dieses Steinschmähers sind baum- und strauchlose Gegenden des Südens — die Steppen und Wästen. Hier begegnen wir ihm in sehr großer Anzahl; sie rennen schnell zwischen dem spärlichen Straut umher und halten von den kleinen Erhöhungen aus Umschau. Schon frühzeitig, hier im Südosten Rußlands, Mitte März, kehren sie in ihr Brutgebiet zurück und bald sehen und hören wir die balzenden Männchen auf Schritt und Tritt. Den schwarz-weißen Schwanz breit gespreizt, erheben sie sich, start flatternd, etwa 6—20 m hoch in die Luft und senken sich im Bogen zur Erde zurück, bei diesem Flugspiel ihre Gesangstrophe erschallen lassend. Diese letztere ist laut, eigenartig; hört man sie zum erstenmal, so möchte man nicht glauben, daß sie der Kehle eines Kleinvogels entspringt. Auf einer Erhöhung, einem Steinhaufen oder einer Mauer sitzend, läßt er sich auch zum Vortrag eines besseren, längeren Liedchens hinreißen, und einige Exemplare singen nicht schlecht.

Das graubraune Gefieder verleiht dem Vogel trefflichen Schutz vor dem Auge des Raubvogels. Bei der Farbenverteilung ist der Vogel schlecht weggekommen; außer dem schwarz-weißen Schwanz, dem schwärzlichen Hügel und dem weißlichen Augenbrauenstreif, wurde ihm nur eine dunkler graubraune Färbung der Oberseite und eine weißliche der Unterseite verliehen. Auffallend ist die Schwarzfärbung des Schnabelinneren. Die Gestalt des Vogels ist der unseres gewöhnlichen Steinschmähers fast genau gleich. Die befiederten Schenkel treten weit aus dem Bauchgefieder heraus. Gesamtlänge 170 mm, Flügel 95 mm, Schwanz 55 mm.

Auf freiem Terrain trifft man die Vögel stets in einzelnen Paaren an, nur dort, wo besonders günstige Niststätten vorhanden sind, also bei Steinhaufen, alten Ziegeleien usw. leben sie zu mehreren Paaren friedlich nebeneinander. Das Nest wird, wenn nicht zwischen Steinen, fast immer in Erdlöchern, meistens in verlassenen Höhlen des Ziefels oder der Wüstenpringer angelegt. Es ist ziemlich dickwandig, besteht aus Heuhalmern und ist innen mit Federn ausgepolstert. Mitte März bis Anfang

Mai findet man in ihnen 4—6 Eier von etwas heller, bläulicher Farbe, wie die des Stars; ihre Größe ist etwa 22 mm Länge und 17 mm Durchmesser.

Die Färbung der Jungen ist: Oberseite des Kopfes und Rückens dunkel graugelb, mit ver schwommener heller Sprengelung, Kopfseiten und Brust einfarbig lichter graugelb, Kehle und Bauch weißlich, Flügeldecken schwärzlich mit mattgelblich grauen Rändern, Schwingen schwarz, Schwanzoberseite erscheint am Grund weiß, sonst schwarz, schmaler Endsaum gelblichgrau; Füße, Schnabel und Auge dunkel.

Mitte Januar kam mein Vogel in die Mauer; die Färbung änderte sich fast nicht, es bildete sich lediglich über dem Auge ein heller Augenbrauenstreif heraus, außerdem verschwand die Sprengelung auf Kopf und Rücken, und die Brust wurde etwas kräftiger gelbbraunlich.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in kriechendem Getier, wie Käfern, Asseln usw.

Die Verbreitung des Vogels erstreckt sich über den Nordosten Afrikas, Südosten Rußlands und den Südwesten Asiens. Er überwintert in Afrika, Südwestasien und Indien.

Färbungsunterschiede zwischen Männchen und Weibchen scheinen nicht vorhanden zu sein.

Der normale Gesang meiner fünf Exemplare ist ein angenehmes, jedoch kunstloses, halblantes Geplauder. Lautere Strophen habe ich nur vereinzelt von dem vorjährigen gehört. Die Balzstrophe der Wildlinge ist sehr laut. Ich habe auch versucht, zwei Männchen und ein Weibchen Wildfänge einzugewöhnen, allein die beiden ersteren wollten nur Kelleraffeln und Mehlwürmer annehmen; da diese mir aber nicht in genügender Menge zur Verfügung standen, mußte ich die Vögel freilassen. Das Weibchen gewöhnte sich bald an getrocknete Ameisenpuppen. Verfügt man über frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer, so ist eine einfache und zweckmäßige Eingewöhnung selbst eines alten Wildlings folgende: Man setzt den Vogel in eine geräumige Kiste, zirka 65 × 40 × 40 cm, deren Deckel man durch Fliegengaze und deren Vorderseite man zu zwei Drittel durch eine Glasscheibe ersetzt. Auf dem mit Sand bedeckten Boden legt man zwei halbe Ziegelsteine. Dem Vogel verschneidet man die Schwingen so stark, daß er nicht fliegen kann, und gar bald ist eine genügende Zähmung erreicht. Im allgemeinen warne ich aber dringend vor dem Flügelstutzen.

Als Futter reiche ich getrocknete Ameisenpuppen, Ameisen, etwas rohes Rindfleisch und ein wenig gekochte Kartoffeln. Zusatz: Kelleraffeln, Heuschrecken und Schaben, jedoch nicht regelmäßig. Quark wird gern genommen.

Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher.

(Karl Benjamin Klunzinger, Gustav Jäger und Kurt Lampert.)

Von Walther Bacmeister.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sanz besonders freute sich K. über „die besonders lieben und länger dauernden Besuche“ von Schweinsfurth, den er schon in Kairo kennen gelernt hatte. „Schon wenige Wochen nach meiner erstmaligen Ankunft in Koseir“, schreibt K. in seinen „Erinnerungen“, „kam er in langsamen Tagesmärschen, Pflanzen sammelnd, von Sene her durch die Wüste, blieb etwa fünf Tage bei mir in Koseir, reiste dann mit einer Segelbarke von Koseir an der Küste des Roten Meeres bis Suakin, lehrte am 28. Juli wieder glück-



Isabellsteinschmäher.

lich zurück, und blieb wieder fünf Tage da.“ Im Jahre 1865 kam Schweinsfurth nochmals zu K. und blieb bei ihm sechs Wochen lang, um seine Arbeiten zu vollenden. Ein Freundschaftsband ward in dieser Zeit zwischen den beiden Gelehrten geknüpft, das erst der Tod löste. Schweinsfurth hat zu Klunzingers anziehendem Buche „Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten Meere“ (Stuttgart 1878) das Vorwort geschrieben. In diesem gibt der berühmte Afrikaforscher ein anschauliches Bild von Klunzingers Leben und Treiben auf dem afrikanischen Boden und von dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen den beiden Männern. Schweinsfurth schreibt: „Geistesverwandte Neigungen und ein gleiches Interesse der Wissenschaft führten mich vor 13 Jahren in Kairo mit K. zusammen und besetzten in kurzer Zeit zwischen ihm und mir ein dauerhaftes Band der Freundschaft. Als wir uns zum ersten Male in der Kalifenstadt trafen, hatte ich, ein Neuling

auf afrikanischem Boden, noch meine erste Lehrzeit durchzumachen, während der deutsche Arzt und Naturforscher, den ich inmitten eines abgelegenen arabischen Quartiers aufsuchte, bereits weit in Sprache und Sittenkenntnis des Volks vorgeschritten war. . . . Wie ich ihn da fand, in seinem Hause von rohen Erdziegeln der Armenpraxis befüßt, von Blinden und Lahmen umlagert, deren Lippen manch salbungsvollen Spruch zum Segen des aufopfernden und uneigennütigen Menschenfreundes ertönen ließen, während er aus den Händen anderer als ärztliches Honorar zoologisches Material für seine Studien empfing, da mußte ich zu einem Genossen hinausblicken, an dessen Vorbilde meine Augen mit Bewunderung hafteten."

In seiner einfachen arabischen Behausung pflegte K. stets auch einige lebende Tiere: Gazellen, Wüstensäufche, einen Wüstenluchs, einen kleinen Nasgeier (*Vultur percnopterus*), Eulen, Lachtauben, Pfauen- tauben, einen Favian (*Cynocephalus hamadryas*), der ihm „viel Lust aber auch Leid bereitete, da er oft durchging und dann allerlei Unheil anrichtete“, u. a. auch seinem Herrn einen Wadenbeinbruch zuzog, indem ein Kamel, auf dem K. saß, an dem Affen scheute und seinen Reiter abwarf.

Im März 1869 kehrte K. in die Heimat zurück, woselbst er, in Stuttgart, Frankfurt a. M. und Berlin seine Sammlungen bearbeitend, bis zum Jahre 1872 verweilte. Zu Beginn des Jahres 1872 begab er sich abermals nach Meisei und blieb dort bis 1875. Wieder brachte er große Sammlungen, insbesondere von Fischen und Korallen zusammen, die er diesmal an die zoologische Sammlung nach Berlin sandte. Die früheren Forschungen über die Landtierwelt, über Pflanzenwuchs und Witterungsverhältnisse wurden ergänzt und aufs neue insbesondere die arabische Volkssprache in Angriff genommen. Im März 1875 verließ K. die vieljährige Stätte seiner Wirksamkeit am Roten Meere und kehrte über Kairo, Alexandrien, Malta, Marseille, Paris, Straßburg nach Stuttgart zurück.

Die ferneren Jahre seines Lebens flossen in ruhiger Gleichmäßigkeit dahin, erfüllt von rastloser Tätigkeit als Forscher, Lehrer und Schriftsteller. Im Jahre 1878 verheiratete er sich mit Eleonore geb. Krauß, die ihm zur treuen Lebensgefährtin und Mitarbeiterin bei seinen Arbeiten wurde. 1879 finden wir K. als wissenschaftlichen Assistenten am kgl. Naturalienkabinett in Stuttgart; bald darauf wurde er an die Technische Hochschule daselbst und an die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim als Professor der Zoologie berufen. Nach 15-jähriger gesegneter Lehrtätigkeit trat K. in den Ruhestand, behielt sich aber das Recht vor, als Privatdozent weiter zu wirken. Er übte dieses Recht auch noch 5 Jahre lang aus, hauptsächlich über physische Anthropologie lesend.

Mit dem Ruhestand war aber bei dem Unermüdlichen kein Zustand der Ruhe verknüpft. Sofort begann er die Bearbeitung seiner Sammlungen. In engem Verkehr blieb er mit den Fischerei-, Angler-, Aquarien- und anderen Vereinen, insbesondere auch mit dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, auf dessen Jahresversammlungen er ein beliebter und gerne gehörter Redner war, mit der

Deutschen Zoologischen Gesellschaft und anderen gelehrten Vereinigungen. Viele dieser hatten ihn zum Ehrenmitglied ernannt: so der eben genannte württembergische Verein, die naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg, die naturforschenden Freunde in Berlin u. a. mehr. Die Naturwissenschaftliche Fakultät der Tübinger Hochschule hatte ihn aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum Ehrendoktor ernannt. Bei der Jahresfeier des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, die am 21. Juni 1914 in Stuttgart abgehalten wurde, erlag der greise, geistig noch sehr frische Gelehrte einem Herzschlage, als er am Ende des Festmahls eben sich erhoben hatte, um seinen Amtsgenossen Eberhard Fraas in einer Tischrede zu feiern. Ein reiches Gelehrtendasein hatte ein Ende gefunden, ein liebenswerter Mensch war mit ihm dahingegangen.

Von seiner umfassenden schriftstellerischen Tätigkeit gibt die Liste seiner Veröffentlichungen in den oben angeführten „Erinnerungen ans meinem Leben“ beredte Kunde. Über seine Forschungen in Ägypten und am Roten Meere hat K. 37 Arbeiten, z. T. mehrbändige Werke, veröffentlicht. Weitere 89 Schriften über die verschiedensten Gebiete der Naturwissenschaft, über Fischerei, Geschichtliches, Erd- und Völkerkunde, über Unterrichtsfragen, Tiergärten, Zoologische Stationen und Ausstellungen sind in dem Verzeichnis aufgezählt. Feinsinnige und warmherzige Nachrufe widmete er württembergischen Naturforschern, wie Theodor Eimer, Prof. Dr. Weesenmeyer, Obermedizinalrat Dr. Ernst von Zeller, Dr. Wilhelm Steudel, E. von Martens.

Von besonderem Werte sind für uns seine Arbeiten auf dem Gebiete der Vogellunde. Das genannte Verzeichnis führt unter der Gruppe „Vögel und Vogelschutz“ folgende Arbeiten auf:

1. Des Hohenstaufen Kaisers Friedrich II. Werk über die Vögel und die Jagd mit Falken, in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 1904, S. 73—74, und im Journal für Ornithologie S. 539—542.
2. Über die Bestrebungen des Bundes für Vogelschutz, in Sitzungsber. Ver. Naturf. Württemberg, S. 66.
3. Der Krammetsvogelfang oder der deutsche Vogelmassenmord in der „Süddeutschen Tierbörse“ 1904 (November?), S. 1—4, Sonderabdruck.
4. Zur Krammetsvogelfrage, in Ornithol. Monatschr. 1905, S. 161—164.
5. Über Vogelfang und Vogelschutz. Vortrag im Tierchutzverein Sinzheim a. G., aus Nr. 70 des „Landboten“ 1907.
6. Über das Ergänzungsgesetz zum deutschen Vogelschutzgesetz von 1888, in Sitzungsber. Ver. vaterl. Naturf. 1909, S. 35—40.
7. Über den Vogelzug. Ebenda 1903, S. 91—92.

Wie der Inhalt dieser Liste ergibt, war Künzinger in seinen ornithologischen Arbeiten hauptsächlich auf dem Gebiete des Vogelschutzes tätig. Insbesondere nahm er sich der „Krammetsvögel“

wärmstens an. Sorgfältig erwog er, wie das bei ihm nicht anders denkbar ist, das Für und Wider des Dohnenstiegs. Nachdem er aber die Entscheidung getroffen hatte, trat er mit Entschiedenheit für die Durchführung dessen ein, was er für richtig hielt. Er hielt den Krammetsvogelfang für verwerflich: also bekämpfte er ihn. Zunächst wurde ein von ihm in der Hauptversammlung des „Bundes für Vogelschutz“ in Stuttgart gehaltenen Vortrag „Über den Krammetsvogelfang oder den deutschen Vogel-massenmord“ in erweiterter Form in der „Süd-deutschen Tierbörse“ im Dezember 1904 gedruckt und in einigen hundert Sonderabzügen vervielfältigt und verteilt. Gleichzeitig wurde eine Eingabe an den Reichstag auf Ab-änderung des Reichsge-
setzes über den Vogelschutz vom 22. März 1888 ge-macht. Es wurde in dieser

ausgeführt, die Kram-metsvögel sollen künftig-hin nicht mehr eine Aus-nahmestellung einnehmen, wonach ihr Fang erlaubt sei, sondern den Schnepfen gleichgestellt, also unter das jagdbare Flugwild gerechnet werden. Zur näheren Begründung wurde der vom Verein für vater-ländische Naturkunde in Württemberg, vom Bund für Vogelschutz und vom Württ. Landesverein für Geflügelzucht und Vogel-schutz unterzeichneten Ein-gabe die oben erwähnte Druckschrift Klunzingers beigegeben. Das Schicksal der Krammetsvogelfrage vor dem Reichstag ist bekannt. Am 30. Mai 1908 wurde das neue Vogelschutzgesetz ange-geben. In Kraft trat es am 1. September 1908. Es enthielt das allgemeine Verbot des Vogelfangs mittels Schlingen; der Dohnenstieg war damit verboten. Die Vogelschutz-bestrebungen hatten einen schönen Sieg errungen. Klunzinger durfte für sich in Anspruch nehmen, ein erhebliches Teil zu diesem Erfolg beigetragen zu haben.

Es wäre zu verwundern, wenn sich bei Klun-zingers Tätigkeit als Naturforscher am Ufer des Roten Meeres nicht auch ein wissenschaftlicher Nieder-schlag in ornithologischer Hinsicht hätte ergeben sollen. In der Tat hat er auch diesem Zweige der tier-kundlichen Forschung auf afrikanischem Boden seine Aufmerksamkeit gewidmet. In einer Arbeit „Zur Wirbeltierfauna im und am Roten Meer“ (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 13. Band 1878, S. 61) führt er (S. 75—91) die von ihm während seines langjährigen Aufenthalts in Koweik gesammelten und beobachteten Vögel auf. Im ganzen

berichtet er über 66 Arten, da und dort auch biologische Wahrnehmungen und Beobachtungen an gefangenen Vögeln einfließend. In systematischer und nomen-klatrischer Hinsicht folgte er Heuglins großem Werke über die „Ornithologie Nordost-Afrikas“ (1869 bis 1873). Zu diesem und zu den Werken Rüppells und A. E. Brehms bildet die vorgenannte Arbeit eine wertvolle Ergänzung. In seinem schon oben erwähnten Buche „Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten Meere“ streut er da und dort einige Abschnitte über die Vogelwelt seines Forschungs-gebietes ein. So berichtet er über die Vögel des Niltals S. 145—147, der Wüste S. 239—240,

des Meeresufers S. 332 bis 333. Auch über „die Tiere im Volksglauben weiß Klunzinger manch fesselndes Vorkommnis in seinen „Bildern aus Ober-ägypten“ mit heiterer Laune zu erzählen.

Wöge unser Forscher zum Schlusse selbst das Wort ergreifen, aus dem der Leser entnehmen wird, wie glücklich sich bei Klun-zinger Humor mit scharfer Beobachtungsgabe ver-einigten. Er schreibt S. 394 bis 395 a. a. O.: „Von strenggläubigen Gottes-gelehrten wird sogar das Anlegen einer Sammlung von Tieren verurteilt, für sie ist ja die Naturge-schichte keine Wissenschaft, sondern Spielerei. Die nützlichen und harmlosen Nasgeier zu schießen, gilt geradezu als eine Noheit. Wer aber den großen schwarzen Raben oder Wüstenrabem (Corvus umbrinus) tötet, der geht nicht ohne Strafe aus.

Dieser Vogel, „Noa-rabe“ genannt, der von Noa einst aus der Arche entwandt wurde und nicht wiederkam, ist der „Onkel“ der Schwarzen, der Sudaner. Als uns einmal ein Jäger auf Bestellung einen solchen brachte, holte dieser ihn ganz geheimnisvoll aus seiner Rock-tasche hervor, nachdem er vorher sorgfältig die Tür verriegelt hatte. Aber die Sache war ruckbar geworden, in der Nachbarschaft ließ sich ein Pauken und Kreischen hören, das sich dem Hause näherte. Bald stand die ganze Zunft der schwarzen Gesellen drunten. Die schwarzen Sudanflaven bilden nämlich seit alten Zeiten einen Bund zum Zweck religiös-nationaler Unterhaltungen. Nun ging ein Pauken, Händeklatschen, ein Brüllen und Geheul los, ein Tanz, wobei die Tänzer mit Bockshörnern sich umgürteten, wurde aufgeführt. Der Präsident oder Scheich der Schwarzen forderte auf die Frage, was es gäbe, freundlich, aber ernst und entschieden das Blutgeld: ihr „Onkel“,



Swarzkehliger Mittelmeeresstelschnäbler.

der Bote, der ihren Angehörigen im Sudan, denen sie geraubt worden seien, von Zeit zu Zeit Nachrichten über sie bringe, sei erschlagen, wir selbst seien der intellektuelle Mörder. Der gedungene Mörder war inzwischen gestohlen, ward aber bald ausgespürt und in das Haus zurückgebracht. Wir gaben einige Groschen, glaubten, die Sache sei abgemacht und bälgt den Vogel weiter ab. Aber das Toben vor dem Hause, das Totengeheul um den Erschlagenen und der Totentanz wurde immer ärger: der Töfel war mehr Blutgeld wert. Endlich nach langen Unterhandlungen mit dem Schech, der seine Sache so feierlich vortrug, daß man glauben mußte, er nehme sie ernst, wurden wir mit drei Franken quitt. Die abgebälgte Leiche des Töfels wurde der Horde übergeben, in eine mit farbigen Tüchern bedeckte Bahre gelegt und unter feierlicher Begleitung mit Fahnen und Kläffen la ill allah, als gäbe es einen Menschen zu begraben, auf den Friedhof getragen und förmlich beerdigt.“

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologisches aus der Mark. 1917.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die alten Dorngrasmäcken entfernen sich während der Brutzeit nie weit aus ihrem Nistbezirke und sind so gleich aufgeregt zur Stelle, wenn ein Mensch sich in Nefinähe befindet. Das Manöver des Flügellahmstellens wird besonders von dieser Grasmäcke eifrig zur Anwendung gebracht, und zwar, wie ich beobachten konnte, meist vom Weibchen, während das Männchen, „woid woid“ rufend, im Gezweige umherkriecht. Diese List der Dorngrasmäcke mag auch meistens den — sozusagen — beabsichtigten Zweck erfüllen; denn der mit hängenden, zitternden Flügeln sich gleichsam am Erdboden wälzende Vogel ist auf fällig genug, um die Aufmerksamkeit eines Eindringlings in den Brutbezirk, ob Mensch, ob Tier, völlig auf sich selbst zu lenken. Die dieses eigentümliche Gebaren auslösende lähmende Angst um die junge Brut wird letzterer oftmals das Leben retten.

Zur Futtersuche brauchen die Grasmäcken nicht weit zu fliegen, da der Brombeerbush, wenn Junge in den Nestern liegen, in Blüte steht und von mannigfaltigstem Insektenvolke besucht wird. Ja, ich habe mich manchmal schon gefragt, ob wohl die jungen, nackten Vögel im blühenden Strauch von diesen Insektencharen, die Blüten und Nest umsummen und umkrabbeln, nicht belästigt werden.

Die Dorngrasmäcke zeitigt in Brandenburg zwei Bruten. Die letzten Eier finde ich alljährlich um Mitte Juli und Nestjunge Ende dieses Monats. Bei vorgeschrittener Nistzeit singen viele Männchen nicht mehr ihr krauses, hübsches Lied vollständig, sondern bringen nur noch ein kurzes, aus einigen Tönen bestehendes Motiv, das dann meist in derselben Tonfolge wiederholt wird.

Gegen die anderen Arten der Gattung *Sylvia* ist unsere Dorngrasmäcke von der Natur entschieden bevorzugt. Infolge der zweckmäßigen Bauart und

Unterbringung des Nestes und der Aufzucht zweier Bruten im Jahr ist ihre Nachkommenschaft eine zahlreichere; auch gewährt ihr unsere Kultursteppe immer noch ausreichende Lebensmöglichkeiten, wenn nur einige Brombeerbüsche im Felde und am Wege vorhanden sind. Diese Grasmäcke hat deshalb wohl bei uns die beste Aussicht unter ihren Gattungswandten, ihre Art im Kulturland des Menschen am längsten behaupten zu können.

Recht gerne wählt auch die Mönchgrasmäcke (*Sylvia atricapilla*, L.) sowie die Gartengrasmäcke (*Sylvia simplex*, Lath.) die Brombeerhecke als Nistplatz. Die kunstvollen Nester dieser beiden Sängerkünste hört man in der Mark an geeigneten Örtlichkeiten noch gar nicht selten. Im Unterholz feuchter Waldungen, wo das Brombeergebüsch von dichtem Geranke des Hopfens umwuchert wird, leben beide Arten dicht beieinander, oft in mehreren Paaren auf kleinem Terrain. Es läßt sich schwer jagen, welche von beiden die häufigere bei uns ist. Je nach der Örtlichkeit überwiegt hier *simplex*, dort *atricapilla*. Letztere Art scheint jedoch im allgemeinen zu überwiegen, da sie auch an Stellen, z. B. in jungen Fichtenkulturen, anzutreffen ist, die erstere meidet.

Die Nester dieser Grasmäcken sind meist nicht so gut versteckt angelegt wie das der Dorngrasmäcke. Manchmal stehen sie, zumal die der Gartengrasmäcke, so frei im Gezweige, daß sie sofort auffallen. Die junge Brut ist natürlicherweise hierdurch vielen Fährlichkeiten und Nachstellungen ausgesetzt. Besonders von der Gartengrasmäcke wird um Berlin bei weitem nicht die Hälfte der Nachkommenschaft flügge, so manches Gelege geht schon darum vorzeitig zugrunde, weil das flache Nest widrigem Wetter nicht standzuhalten vermag. Ein „Feind“ dieser Grasmäcke, dem viele Bruten zum Opfer fallen, ist unser Kuckuck, welcher bei Berlin sein Ei vorzugsweise in das Nest von *Sylvia simplex* legt; doch hiervon später.

Das Gelege der Mönchgrasmäcke fand ich hier einmal bereits am 10. Mai mit 4 Eiern, und zwar im Jahre 1914. In der Mehrzahl der Fälle datieren die Funde von vollen Gelegen dieses Vogels erst nach dem 15. Mai. Erste Gelege der Gartengrasmäcke sah ich nie vor dem letzten Maidrittel, die meisten erst im Juni. Von den Eiern des Mönchs interessieren besonders die in rötlicher Grundfärbung vorkommenden. Sie zeigen auf rosa bis hellrötlichem Grunde Punkte und Flecken von rotbrauner Farbe und sind schöne Naturgebilde. Diese Varietät der Mönchgrasmäckeneier kommt in unserer Provinz gar nicht selten vor. Nach Dr. Eug. Rey sind von den Eiern dieses Vogels überhaupt 6% erythristisch. Ich bin mir immer noch nicht klar darüber, ob diese rote Eivarietät ständig von dem betreffenden Grasmäckenweibchen produziert wird, oder ob es sich um eine für das fragliche Individuum vorübergehende Eigenschaft handelt. Analog zu den Fällen bei anderen Vogelarten möchte ich ersteres annehmen, die Eier eines Kuckuckweibchens usw. sind Jahr um Jahr fast gleich gefärbt; ich weiß aber wiederum aus eigener Erfahrung, daß in irgend einem Walde, in dem ich stets nur normal gefärbte Mönchgrasmäckeneier fand, plötzlich ein Nest diese erythristischen Eier enthielt.

Nach Ansicht mancher Ornithologen sollen diese roten Eier, auch die von *Lanius collurio*, als Ausdruck des höchsten Wohlbefindens des betreffenden Vogels aufzufassen sein, herbeigeführt durch einen warmen, insektenreichen Sommer. Bei der Gartengrasmücke fand ich niemals rote Eier, dagegen neben den für diese Art typischen Färbungen solche in reinem Weiß ohne jede Pigmentierung. In diesen Fällen handelt es sich stets um Produkte solcher Weibchen, denen die Brut mehrmals hintereinander vernichtet wurde, was hier bei Berlin häufig genug vorkommt. Der durch die hohe Zahl der abgelegten Eier geschwächte Organismus des Vogels konnte Pigment nicht mehr erzeugen. Die von mir gefundenen weißen Gartengrasmückeneier waren auch in jedem Falle anormal dünnhäutig, welcher Umstand sie auch als Notprodukte kennzeichnet.

Von beiden Grasmückenarten fand ich auch dann und wann unbefruchtete, eingetrocknete Eier vor, neben bebrüteten oder jungen Vögeln. Einen bemerkenswerten Fund brachte mir der 15. Juli d. J. Ich entdeckte an jenem Tage ein Nest von *S. simplex* mit drei eingetrockneten Eiern der Grasmücke ohne jede Spur von Bebrütung — der eingetrocknete Dotter war durch die Schalen sichtbar — neben zwei zum Ausfallen reifen Kuckuckseiern.

Leider viel zu häufig im Verhältnis zum vorhandenen Bestand beider Grasmückenarten fand ich Bruten, welche von irgendwelchen tierischen Feinden dieser Vögel zerstört waren. Nicht nur Jungvögel fallen diesen Feinden zum Opfer, sondern auch Eier in jedem Bebrütungsstadium, was mir durch viele Beobachtungen oft genug veranschaulicht wurde. Ein nicht zu unterschätzender Dezimierer dieser und anderer Kleinvögel ist unser Eichhörnchen. Ich habe diesen hübschen Nagel schon mehrfach mit Jungvögeln im Maul in flagranti ertappt und noch häufiger an den Büschen unter Zetergeschrei von Altvögeln verdächtig herumhantieren sehen. Nach Löss ist die Eichfaze überhaupt im Frühling und Sommer hauptsächlich auf animalische Nahrung, Insekten, Vogelbrut angewiesen, weil ihr zu dieser Jahreszeit pflanzliche Nahrung, Eichen, Buchen-, Haselnüsse und Knospenschwamm fehlt. Wemer fand, daß circa 60 % der von ihm geschossenen Eichfätzchen Vogelreste enthielten. Auch das kleine Wiesel ist ein böser Feind unserer Grasmücken. Durch sein verstecktes Leben unter Reisig- und Steinhäufen, in Erdlöchern und Mauerspalten fällt es wenig auf und kann seine nächtlichen Bentezüge ungehindert unternehmen. Ich habe dieses kleine Tierchen dicht bei Berlin in Gärten gesehen, deren Besitzer von diesem Gast keine Ahnung hatte, das Tier vielleicht gar nicht kannte und die Hausfaze abschaffte, weil das Vogelneft im Stachelbeerstrauch plötzlich ausgeplündert war. Es darf aber niemals vergessen werden, daß die Hauptnahrung des kleinen Wiesels Mäuse sind. Bezüglich der Schädlichkeit des großen Wiesels will ich nur anführen, daß nach einer Notiz von E. Pangritz (Zittau), „Gef. Welt“ 1905/26, von 64 Vogelnestern 42 von diesem kleinen Räuber zerstört worden sind. Ferner kommen als mutmaßliche Feinde verschiedene Mäusearten in Frage. In unmittelbarer Nähe eines Sommerrestaurants bei Berlin fand ich am 15. Juli d. J.

in einem verlassenen Neste von *Sylvia atricapilla* neben Eischalenresten Mäusekot vor. In leeren Nestern von *S. simplex* sah ich schon einigemal den grünen Wasserfrosch und die Erdkröte sitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Bekämpfung der Sperlingsplage in Sachsen durch Einrichtung von Lehrgängen für Naturforscheraemter. Am Anfang des Jahres 1918 erschien in Sachsen eine Verordnung des Ministeriums des Innern zur Bekämpfung der Sperlingsplage, die in mehr als einer Hinsicht Anlaß zur Kritik herausfordert. Es ist nicht abzuleugnen, daß angesichts des Nahrungsmangels die Schädigungen an Kulturpflanzen, insbesondere Getreide und Obst, durch die Sperlinge erheblich ins Gewicht fallen; ob aber die vorgeschlagenen Maßnahmen in jeder Beziehung einwandfrei sind, soll hier erörtert werden. Das Ministerium schlägt in erster Linie Zerstören der Sperlingsbrut an Stellen vor, die der Sperling als Nistplatz bevorzugt. Der Erfolg dieses Mittels wird wesentlich erhöht durch Anbringen künstlicher Sperlingsnester, welche dann ausgenommen werden. Weiter empfiehlt sich auch das Abschießen der Sperlinge. Endlich kommt noch das Verpflanzen der Sperlinge mit Strychninweizen in Frage; diese Maßregel muß aber auf eingetriedigte Räume, Speicher usw. beschränkt werden, in die der Sperling eindringt, andere nützliche Vögel und sonstiges Geflügel jedoch keinen Zutritt haben. Um zum Fangen der Sperlinge anzukommen, wird vorordnungsgemäß für jeden abgelieierten Sperling eine Fangbelohnung von 5 Pf. in Aussicht gestellt. Als Beweisstück sind beide Fänge abzuliefern. Soweit die Maßnahmen der Ministerialverordnung. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz in Verbindung mit dem Ornithologischen Verein in Dresden, ebenso der (alte) Tierischverein dalelbt haben sowohl in Eingaben als auch in den Tagesblättern ihre Bedenken nicht verhehlt und u. a. folgendes ausgeführt: In der Verordnung wird kein Unterschied zwischen den beiden hauptsächlich bei uns vorkommenden Arten Haus- und Feldsperling gemacht und zur Vertilgung der Sperlingsnester, also auch der Nester des Feldsperlings, der hohle Bäume als Nistplatz bevorzugt, aufgefördert. Dies wird natürlich die liebe Jugend, deren Hauptspott auf dem Lande das Nesterausnehmen bildet, veranlassen, jedwedes Vogelneft, besonders auch die von Mellen und Koffschwänchen, auszunehmen unter dem Vorgeben, Sperlingsnester auszunehmen zu wollen. Jedenfalls hat jedes Nesterausnehmen durch Jugendliche die größten Bedenken; es könnte und dürfte nur durch erwachsene, besonders beauftragte Sachverständige getrieben. Ebenso dürfte auch der Abschluß nur durch Sachverständige vorgenommen werden; nach der bisherigen Gepflogenheit wird der Abschluß gleichfalls sehr oft durch die liebe Jugend betrieben, die im Jagdeifer auch manchen andern Vogel herunterknallt und dabei auch oft vorübergehende Menschen gefährdet. Bekanntlich kann man die Verminderung der Hausperlinge auch durch alleinigen Abschluß der Weibchen herbeiführen, da dann die wenig übrigbleibenden Weibchen durch die Überzahl der Männchen am Brutgeschäft gehindert werden. Diese zweckmäßige, v. Berlepsch empfohlene Maßregel wird indes in der Ministerialverordnung nicht erwähnt. Die empfohlene Verwendung von Strychninweizen begegnet den stärksten Bedenken. Bei der strengen Vorschrift, die sonst hinsichtlich der Aufbewahrung von Giftstoffen und des Verkehrs mit denselben bestehen, dürfte doch das Ausstreuen von Strychninweizen an Orten, wo ein Verkehr von Menschen, auch von Kindern, nicht ausgeschlossen ist, sehr zu beaufstanden sein. Auch könnte der vergiftete Weizen eine bessere Verwendung bei der Knappheit von Nahrungsmitteln finden. Dazu kommt, daß das Strychnin rotgefärbt in den Handel kommt und daß nach den in den Dresdener Schulgärten gemachten Erfahrungen dort gefärbter Weizen von den Sperlingen nicht angenommen wird. Natürlich sind durch den Strychninweizen auch andere Vögel, soweit sie Körnerfresser, sind, gefährdet, denn wo Sperlinge eindringen können, dürfte dies

auch andern gleichgroßen Vögeln gelingen. Abgesehen davon, daß das Fangen der Sperlinge bei ihrer Schlaubeit — außer bei schneebedecktem Boden und Nahrungsmangel — nicht sehr ergiebig sein wird, möchte gegen die Ablieferung der „Fänge“ als Beweisstücke doch starker Einspruch erhoben werden, denn die „Fänge“ der Sperlinge von denen anderer Singvögel zu unterscheiden, liegt wohl außerhalb der Kenntnisse der betreffenden Aufsichtsbeamten, so daß mancher andere Singvogel in Gestalt seiner „Fänge“ eingeliefert werden wird. Hier wäre die Einlieferung der Köpfe zweckdienlicher gewesen, wenn man den Körper dem Erleger zur Verwertung überlassen wollte. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Verminderung der Sperlinge, d. h. beider Arten, durchaus erwünscht ist, daß sie aber nicht dem Zufall überlassen, sondern planmäßig durch besonders hierzu Beauftragte zu geschehen hat, welche das ganze Jahr über die nötigen Maßnahmen zu besorgen haben. Diesen Beauftragten könnte nicht bloß die Verminderung der Sperlinge, sondern allgemein der Vogelschutz innerhalb einer oder mehrerer Gemeinden übertragen werden. Neben dieser Tätigkeit könnte ihnen auch die Pflege der Obstbäume, Bekämpfung der Schädlinge aus dem Tier- und Pflanzenreich übertragen werden, so daß ein neuer Lebensberuf, der eines Obstbaumpfleger's und Naturschutzbeamten, für den sich besonders Kriegsbeschädigte eignen, geschaffen werden könnte. Auf Veranlassung des Unterzeichneten ist auch schon an der Gartenbauschule in Laubegast bei Dresden im September und Oktober vorigen Jahres ein solcher Lehrgang abgehalten worden, der von 30 Kriegsbeschädigten besucht wurde. Der Unterricht umfaßte theoretische und praktische Obstbaumpfleger, Besprechung der tierischen Schädlinge (Weidewiehe, Nagetiere, Insekt, gewisse Vögel) sowie die wichtigste Pilzkrankheit und deren Bekämpfung. Ferner wurden an der Hand der Sörringschen Vogelkustafeln die meist für die Bodenkultur wichtigsten Vogelarten besprochen, sowie die Schaffung von Nistgelegenheit für dieselben und Anlegung von Vogelschutzgehözen. Auch die Bedeutung der Naturdenkmäler aus der Vogelwelt wurde gewürdigt.

Dr. Koepert, Dresden.

Ein neues Heilverfahren zur Beseitigung der Kalkbeine der Vögel. Kalkbeine werden bekanntlich durch eine Milbe, die sog. Dermaloryktesmilbe hervorgerufen. Nach Veterinär d. Ref. Hurlbrink (Nr. 43 der Tierärztlichen Rundschau, Berlin 1918) werden die sog. Kalkbeine leicht geheilt durch Verwendung des „Sozojodol“-Quecksilber in Form von 1%iger Lösung. Die Behandlung der Kalkbeine ist einfach. Jeden zweiten Tag werden die mit kalkigen Ablagerungen verunstalteten Beine in einer warmen, ungefähr 5%igen Lösung von doppeltkohlenäurem Natron etwa fünf Minuten gebadet, um die aufgelagerten Krusten und Borsten zu durchweichen. Hierauf werden sie mit einem, in 1%ige „Sozojodol“-Quecksilber-Lösung getauchten Wattebausch gehörig benetzt und tüchtig abgerieben. Schon nach drei Behandlungstagen ist die gute Heilwirkung bemerkbar; die Tiere werden munterer, ihre Beine glatt, und es zeigt sich bald wieder gesunde Beinfarbe. Nach zehn Tagen ist die Heilung soweit vorgeschritten, daß keine Behandlung mehr nötig ist. Schädliche Nebenwirkungen wurden nicht beobachtet. Selbstverständlich muß Hand in Hand mit dem Heilverfahren eine gründliche Reinigung der Käfige vor sich gehen. Die alten Sitzstangen und andere leicht erfahrbare Zubehöriteile werden verbrannt und durch frische ersetzt werden. Die Abgabe von „Sozojodol“-Quecksilber, hergestellt von der Chem. Fabrik H. Trommsdorff in Aachen, erfolgt nur gegen tierärztliches Rezept.

Ein seltener Fang. Ein Bauer hier, in Niederbayern, wurde durch lautes Gepolter in seinem Hause in der Nacht ruhe gestört. Vorsichtig, den Revolver in der Hand, schlich der Bauer in die Küche, um den vermeintlichen Lebensmittelieb auf frischer Tat zu erwischen — und siehe da, ein Steinkäuzchen war der Kubestörer, welchen er aus den Trümmern von Porzellan und Glasgeschirr hervorholte. Wahrscheinlich hatte das Käuzchen in dem offenen allen Kamin Schutz vor dem stürmischen Wetter gesucht und mußte, da es keinen Halt fand, die unfreiwillige Fahrt in die Tiefe durch die ruffige schwarze Esse machen. Der

Vogel sieht jetzt frisch und munter in meinem Flugkäfig. Er ist nicht flugsfähig. Im hiesigen Jagdrevier sind Steinkäuzchen häufig. Max Dirnmaier, Jagdaufsicher.

Man sollte es nicht glauben! Wohl jeder Berliner macht in der Weihnachtswoche einen kleinen Straßenummel! Potsdamer Platz, der reine Jahrmarkt, nun die Potsdamer Straße entlang, auf der linken Seite zwei bekannte Vogelhandlungen; jeder Vogelliebhaber geht wohl neugierig heran, um eventuell seinen Bestand nach über 4 Jahren Kriegszeit wieder anzubessern.

Kühsen, Epissamen, Hanf, Hirse usw., alles war wieder zu sehen, auch frisch eingetroffene „Alpenstieglitz“, Zeisige, Dompaffsen“ usw. Nach meinem Bestragen, was kostet ein — „Alpenstieglitz“? — kam die Antwort „nur 25 Mark“. Ein etwas pleienber Dompaff von 100 Mark an! Was kostet dort wohl eine Schamadrossel u. a.? Beide Geschäfte hatten denselben Preis, und ich nehme wohl an, daß ein Vogelfenner über derartige (Kriegs-) Weihnachtspfeile 1918 nur lachen kann, und nur Leute, die keine Ahnung von Vogelhaltung haben, die niedlichen Preise bezahlen. W. M.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Montag, den 20. Januar, abends 8½ Uhr, ordentliche Generalversammlung im Vereinslokal, „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit nachstehender Tagesordnung: 1. Jahresbericht des l. Vorstehenden; 2. Bericht des Kassenwarts; 3. Bericht des Bibliothekars und Archivars; 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der verschiedenen Ausschüsse; 5. Anträge u. Verschiedenes. J. A.: Joh. Birk, l. Vorsitzender.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereins-sitzung Montag, den 8. Febr., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen. J. A.: Joh. Birk, l. Vorsitzender.

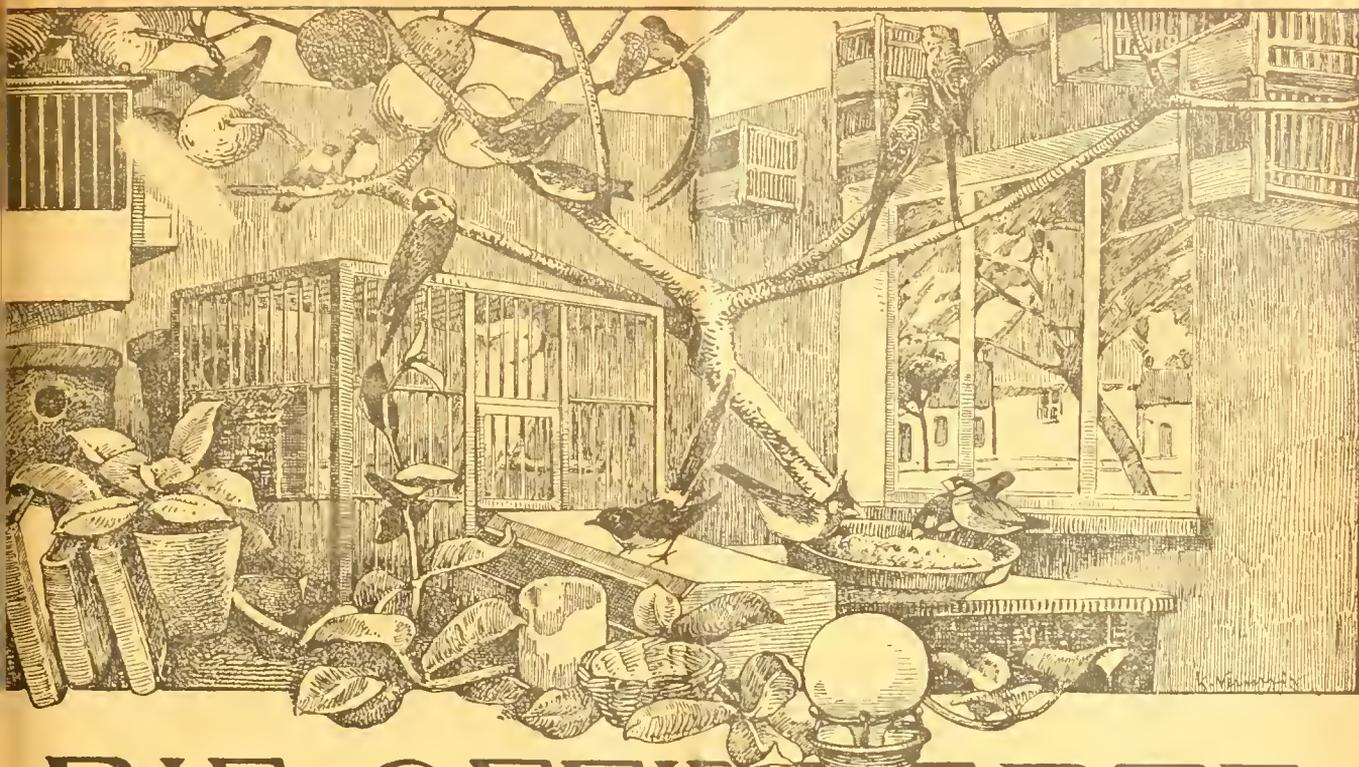


Fraulein H. H., Plauen i. V. Der Sittich leidet vermutlich an Magen- oder Darmblutungen, die infolge von Geschwüren oder Verlegungen eintreten. Möglich ist aber auch, daß bei der Entleerung, die dem Vogel Schwierigkeiten macht, Blutgefäße des Darmes zerreißen und dadurch die Blutungen verursacht werden. Es ist bei einem so kleinen Tiere natürlich kaum zu ermitteln, wodurch die Blutungen verursacht werden. Ist die Anstrengung bei der Entleerung die Ursache, so müßte leicht verdauliche, aber nahrhafte Kost gereicht werden, im andern Falle wäre zu versuchen, den Vogel sachgemäß zu halten, ihn wie oben zu ernähren und ihn täglich 2mal je 2 Tropfen einer Tanninauflösung (1:100) einzugeben.

Herrn W. M., Saffitz; Herrn M. D., Schönau; Herrn A. U., Düsseldorf; Herr Prof. Dr. R., Dresden; Beiträge dankend erhalten.

Frau Dr. G., Halle a. d. S. Wenn ein Vogel von den Mitinsassen des Käfigs häufig gerupft wird, so beeinträchtigt das seine Munterkeit. Das Weibchen vom kleinen Kubasfinz ist allein zu halten und gut zu pflegen, bis es sich wieder ganz befiedert hat. Wenn es dann wieder mit einem Männchen zusammengesetzt wird, so sind auch gleich Niststoffe zu reichen. Häufig geschieht das Kupfen, wenn bei reger Nistlust Nestbaumstoffe nicht vorhanden sind.

Für die zahlreichen Glückwünsche zum „Neuen Jahr“ aufrichtigen Dank und herzliche Erwidierung.
Neunzig.



DIE GEFIEDERTE WELT. ZEITSCHRIFT FÜR —VOGELLIEBHABER.—

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Opfer. Von Lehrer Johannes Müller, Geringswalde i. Sa.
 Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes Von Zahnarzt H. Lauer, Witzhausen.
 Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher. Von Walther
 Bacmeister. (Fortsetzung).
 Ornithologisches aus der Mark 1917. Von Max Garling, Berlin. (Fortsetzung).
 Kleine Mitteilungen — Sprechsaal — Aus den Vereinen. — Bücher und Zeit-
 schriften. — Fedeltorsbriefkasten

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Hefes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.
 Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
 Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
 sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
 Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
 der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gepaltene Fetitzelle oder deren
 Raum wird mit 30 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Großer Drahtkäfig,

ohne Holz, 160×50×100, vollständig zu
 zerlegen, in 4 Abt. zu je 50×50×50 leit-
 bar, Außensütterung, 12 Türen, für 50 M.
 zu verkaufen oder gegen 1,1 Zebrafinken
 und 1,1 Jap. Mäowchen oder Körnerfresser
 aller Art zu vertauschen. [41]
 Beß, Weinungen, Schöne Aussicht 19.

Für ein Bauernzimmer passender kleiner

Kreuzschnabel-Gebirgskäfig

zu kaufen gesucht. Gefl. Off. mit Preis-
 angabe an [45]

Ingenieur Paul Lohbauer,
 Nürnberg, Rankestraße 13/IV.

Verkaufe einen noch neuen

Prismen-Feldstecher,

6×Vergr., mit Zubehör, Preis 100 M.
 Suche zu kaufen erstklassige Japama.
 Martin Berge, Großröhrsdorf i. Sachs.,
 Südbstraße 336 e. [46]

Kästen mit 80 europ. Schmetterlingen verk.
 B. Humann, Frankfurt-Niedelheim,
 Nödelheimerlandstraße 186. [47]

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
 Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Lud. Wuchererstraße 44
 s. H. des Ing. W. Sperling.

Aufklärende Druckchrift mit Fragebogen
 sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [48]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
 Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr

1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.

Kontobuchhalter: Nr. 4198.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Ger. Eins. von 4,00 M. 1000 Stk. franko.
 Universalfutter „Lecherbissen“, per 4
 2,80 M. [49]

Zweiscener Ia, 1/2 12 M.

Weißwurm Ia, per 1/2 12,00 M.

Getrodnete Daphnien, Geg. Einsend.

von 2,00 M. 1/10 Ltr. franko.

Rote Holunderbeeren, 1/2 2,50 M.

Körnerfutter für Kanarien- u. Wald-
 vögel, 1/2 2,40 M.

Papageienfutter Ia, mit Ströbelnüssen
 Pfd. 4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Blesenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter.

Ameisenpuppen,	Pfd. 12 u. 14 M.
Weißwurm,	12 M.
Universalfutter I, für	
Insektenfresser,	4,50 M.
Universalfutter II, für	
Insektenfresser,	3,50 M.
Mohnmehl, bestes,	2 M.
Körnerfutter, gemischt,	3 M.
Birnenkamen,	1,80 M.
Vogelband, präp.,	10 „ 2 M.

W. Hiltmann, Berlin S 14,
 Dresdener Straße 24. [50]

Verkaufe

16 Pfd. gelbe Hirse,
 à 3 M. Bei Bestellung bitte Postfäde
 mitsenden. [51]
 E. Fredenhagen, Offenbach a. M., Kaiserstr. 111.

Prima Waldvogelfutter,

Pfund 4 M. Beutel einsenden. Kaufe
 prima Schwarzplattchen. [52]
 H. Voigt, Hamburg 13, Schlung 55 a.

Prima trockene Ameiseneier 1918
Prima Weisswurm 1918

1/2 kg 12.— M. franko. [53]
 P. Schindler, Berlin, Elssasser Str. 7 d.

Waldvogelfutter

prima, per Pfund 4 M. Beutel einsenden.
 H. Voigt, [54]
 Hamburg, Schlump 55 a.

Kaufe

sämtliche Sorten in- und ausländische
 Vogelarten und Sämereien, die sich zu
 Vogel- und Hühnerfutter eignen. Auch
 Gehörne und gute Vogelkäfige für Weich-
 fresser. [55]

W. Hiltmann, Berlin S 14,
 Dresdener Straße 24

Vögel.

Blau-Gelbkopf-Amazone,

ganz seltenes Exemplar, enorm viel, äußerst
 fleißig und deutlich sprechend, prachtvoll
 im Gefieder, ferngesund und ganz zahm,
 für 475 M. (Spottpreis) in gute Hände
 zu verkaufen. Tauche auf 1 unterhaltenen,
 großen Papageienkäfig 3 unterhaltene Weich-
 fresserfäuge, 60×35×45, 50×25×40,
 40×25×30. Angebote an die „Gef Welt“
 unter A. B. C. [56]
 Rolf Higner, Breslau 17, Frankfurter Str. 77.

Zahmer Kiefern-

oder [57]

Fichtenkreuzschnabel

zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote an:
Ingenieur Paul Lohbauer,
 Nürnberg, Rankestraße 13/IV.

Suche 1 Männch. Grünfink, 1 Männch.
 Sperlingspapagei, 1 Männch. gelb.
 Wellensittich. [58]
 A. Steinbagen, Lübeck, Dornestraße 38.

Sprosser,

gesund, gutbefiedertes Männchen, gesucht.
 Vogel muß guter, fleißiger Schläger mit
 schönem „David“-Ruf sein. Angebote er-
 beten an [59]

Straßer, Berlin, Badstr. 61.

Nachtigall,

nur prima Tier in Gefang und Gefieder.
 zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis-
 angabe an [60]

Fräulein Alice Richter, Festenberg,
 Schlesien.

Suche Zippen,

erstklassige Sänger, Wildfänge, das Beste
 vom Besten, zu kaufen. Zahle höchste
 Preise. Mittelware zwecklos. Anerbieten
 jetzt oder auch später an [61]

F. Walke, Dresden, Schandauerstr. 46.

Schamamännchen u. -Weibchen

sowie Auslandsdrosseln zu kaufen gesucht.
 Zahle jeden Preis. [62]

J. Riedel, Chemnitz, Germaniastr. 15.

Kaufe

1 Schwarzplättchen,

prima Doppelüberschlag. Angebote mit
 Preis an [63]

A. Tölke, Gütersloh i. Westf.,
 Schleddebrückstraße 27.

Verkaufe

1 brau. Kronfink, 2 Zebrafinken. Kaufe
 0,1 Mossambikzeisig, eventl. leichweisse
 gegen Abgabe von Jungen.
von Zeschau, Berlin W 30,
 Speyererstraße 20. [64]

Stieglitz, Hänfling, Zeisig, edle Kanarienvögelchen,

à 6 M. verkauft [65]
Bewe, Magdeburg, Krummerberg 4.

1,2 mer. Gimpelbastardkanarien, Mäh.
 12 M. Weib. 4 M., 2 Weib. roth. Hänf-
 lingsbastarde, à 3 M. Suche: 1 Mäh.
 Windholländerkanarien, 1 Mäh. rein
 grün oder Zibellkanarien.

Robert Steinbagen, Lübeck,
 Beckergr. 7. [66]

Suche

1,0 Star, Bluthänfling, Singdrossel und
 Amsel, gut eingewöhnt und zahm, ff. Ge-
 sang. Angebote mit Alter und Preis an
Hermann Dobl, Rattowitz, D.-Schl.,
 Mühlstraße 35. [67]

Steinkauz

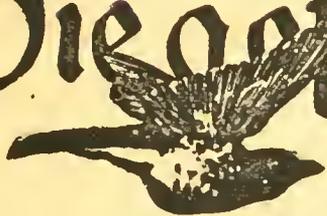
zu kaufen gesucht.
H. Rintel, Hamburg 22,
 Wohldorferstraße 12. [68]

Jahrgang XLVIII

Heft 3.



Die gesiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Opfer.

Von Lehrer Johannes Müller, Geisingswalbe i. Sa.
(Nachdruck verboten.)

Der Krieg ist zu Ende. Heimwärts strömen die deutschen Heldenscharen zu friedlicher, aufbauender Arbeit, zu den mit heißer Sehnsucht sie erwartenden Lieben, zum langentbehrten süßen Zauber des trauten heimischen Herdes. Doch viele, viele fehlen, und auch in die große Schar unserer feldgrauen Gesinnungsfreunde sind breite, blutige Lücken gerissen. Den einen wiegen die Wogen des Weltensmeeres zur ewigen Ruh, auf des andern einsam' Grab brennt die glutheiße Sonne des Südens, der dritte schläft den letzten Schlaf in den Schroffen des Hochgebirges, ungezählte deckt Flanderns und Frankreichs zerrissene, blutgesättigte Erde, deckt Rußlands Eis und Schnee. Tieser, heißer Dank den Treuen, die das Höchste hingaben für ihr Land und Volk, heißer Dank und herzliches Willkommen' den Heimkehrenden, die vier Jahre unerschütterter standen in Not und Tod!

Wenn wir die Größe und Schwere ihrer Opfer erfassen, so erscheint es vermessend, von Opfern zu reden, die der Krieg den in der Heimat Gebliebenen auferlegte. Gewiß sind sie verschwindend klein, gering gegen die, die unsere Feldgrauen brachten, aber sie sind da und in vier langen Jahren gar manchem von uns zu bitterem Bewußtsein gekommen. Futtermangel — Futterpreise — Ersatzfuttermittel: diese Worte sind tausenden kein leerer Schall, sondern sie haben Inhalt gewonnen, an sie knüpfen sich bleibende, unangenehme Erinnerungen verschiedener Art. Leer hängen fast alle Käfige an den Wänden der Vogelstube, der Unterhalt der kleinen Freunde kostet zu viel, einer nach dem andern wurde weggegeben, verkauft, schweren Herzens, mit innerem Widerstreben, aber es mußte sein. Und wieviel Opfer mag das Ersatzfutter auf dem Gewissen haben? Ein Vergleich älterer Jahrgänge der „Gesiederten Welt“ mit den Kriegsjahrgängen ergibt, daß unser verehrter Herr Neunzig noch nie so oft wie jetzt im Briefkasten antworten mußte: „Der Vogel ist der mit Abmagerung verbundenen Ernährungsstörung erlegen.“ Am unmittelbarsten aber haben die Kriegswirkungen den ausschließlichen Liebhaber ausländischer

Vögel getroffen. Die Durchführung einer naturgemäßen Ernährung der farbenschimmernden Kinder ferner Länder scheiterte an Schwierigkeiten, die für die meisten unüberwindlich waren, und die größten Verluste waren die unausbleibliche Folge. Jeder Einsichtige wird daher die Anstrengungen derer verstehen und dankbar anerkennen, denen es unter so außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen gelang, einen gesunden, lebens- und zuchtkräftigen Stamm ausländischer Vögel durch die Kriegsnöte zu bringen.

Wegen Futtermangel hätte ich meine einheimischen Lieblinge nicht weggeben müssen. Waren auch die Vorräte manchmal ziemlich angebracht, es wurde immer wieder Rat geschafft. An einem jedoch konnte ich trotz besten Willens nichts ändern. Dem Fortschreiten des Leidens, das ich mir im Kriege zugezogen hatte, stand ich ohnmächtig gegenüber, und diesem Zwange mußte ich mich fügen. Immer bis zum letzten Augenblick wartend, widerstrebend, unwillig, verringerte ich nach größeren und kleineren Pausen meinen Vogelbestand; denn jeder wirkliche Vogelpfeger kann ja nicht anders handeln, wenn er sieht, daß ihm eine gewissenhafte Versorgung seiner Lieblinge nicht mehr möglich ist. Dazu aber gehört bekanntlich etwas mehr als bloß Wasser und Futter zu geben, das Bauer rein zu halten, obwohl bei größerer Vogelzahl auch das schon genügend Arbeit erfordert. Zuerst verließen mich die anspruchsvolleren Weichfresser. Der zarte Gelbspötter, die zutraulichen Rotkehlchen, sie fanden an den weingeseigneten Hängen der Mosel, im liederfrohen Schwaben die neue Heimat. Spinus, der allezeit bewegliche Erlenzeisig, schenkte bei seiner Unternehmungslust die weite Reise nach dem südlichen Baden nicht und kam denn auch mit seiner gelben Lebensgefährtin wohlbehalten in Pörrach an. Der Harzer Edelroller blieb im Sachsenlande bei lieben Verwandten. „Spazchen“, wo mag der sich jetzt herumtreiben? Im Sommer d. J. konnte ich das kaum flügge Hausperlingmännchen aus unverständigen Knabenhänden und vor einem sicheren und schnellen Käfigtod retten. Ich zog ihn groß und schenkte nach einem Vierteljahr dem prächtig verben Burtschen die Freiheit. Vor einigen Tagen fand auch mein „Plattl“ in den Auen der Spree seinen neuen Herrn, einen erprobten, langjährigen Vogelpfeger. Zu meiner großen Freude, denn das

Tierchen war mir besonders lieb wegen seines Wesens, seiner Sangeskunst und unermüdblichen Sangesfreudigkeit. Gar wohlbekannt war es den Nachbarn, auch den entfernt wohnenden, wenn es im Frühlingssonnenschein aus überquellender Lebenslust seinen jubelnden Überschlag hinausschmetterte in die lichte Luft. Mancher Besucher des meiner Wohnung gegenüberliegenden Haarschneidegeschäfts blieb aufhorchend und bewundernd stehen. Wenn dann während der Mauser die kiederreiche Kehle des kleinen Sängers stumm blieb, wurde meine Frau oft gefragt: „Sie haben wohl den Vogel nicht mehr, der so schön singt?“ Nein, wir haben ihn nicht mehr. Nun die Zurückgebliebenen! Es sind nicht viel, und auch sie werden bald in alle Winde zerstreut sein. Der Edelstint. Kinder brachten ihn im Frühjahr als ein hilfloses, unscheinbar grau-grünes Federbällchen, das sie auf der Straße gefunden hatten. Die Mühe des Aufpäppelns wurde gut gelohnt, denn im geräumigen Käfig betätigt der kräftige, muntere und hübsche Vogel die überschäumende Jugendkraft. Der Distelfink, ein Thüringer Kind! Ich schätze in dem farbenprächtigen Gesellen nicht nur den fleißigen Sänger, sondern noch mehr den unbedingt sicheren, zuverlässigen Nachtvogel, der in diesem Jahre zwei Gelege hochbrachte. An seiner Gefährtin hängt er auch jetzt noch in rührender Treue, leider kränkt die Henne seit einiger Zeit. Um so wilder und übermütiger ist der noch nicht verkaufte letzte Sohn von beiden. Der Mischling trägt sein schlichtes Federkleid mit selbstbewusster Sicherheit, als ob er ein Ausstellungs wunder ersten Ranges wäre. Ein hervorragender Sangesheld wird er auch kaum werden, aber dem Zauber seines zutraulich-sprechen, doch dabei stets vorsichtig beobachtenden drolligen Wesens kann man sich schwer entziehen. So bleibt als letztes ein schlichtes, braunes Vöglein. Der Hänfling ist den verehrten Lesern der „Gefiederten Welt“ nicht unbekannt (1917, 8.), und so will ich nicht viel von ihm sagen. Er ist mir, besonders wegen seiner schwer zu schildernden Treue und Anhänglichkeit, der liebste Vogel geworden von allen, die ich je besessen. Wenn ich ins Zimmer trete, ihn anrede oder wenn er mich sonstwie spürt, begrüßt er mich mit einem ihm nur zu diesem Zwecke eigenen einfachen oder doppelten Schrei. Vor seinen Zärtlichkeiten bin ich nur sicher, wenn er im Käfig ist, sonst weicht er nicht von mir. Und wollte ich unseren Zwitscher um noch so hohen Preis verkaufen, ich stieße auf den entschiedensten Widerspruch meiner lieben Frau, die den kleinen treuen Freund auch später in liebevollem Versehen und in meinem Sinne hegen und pflegen wird.

Zum Schluß ein kurzes Wort über den Versand selbst, nicht über den geschäftsmäßigen Massen-, sondern den Einzelverkauf. Ihm geht die Einigung über Kauf oder Tausch mit dem neuen Besitzer des Vogels voraus. Für unbedingt notwendig halte ich es, dem Käufer genaue Angaben zu machen über Einzelheiten der bisherigen Haltung des Vogels, also über die Käfiggröße, Zusammenstellung des Futters, Zimmerwärme, besondere Eigenheiten u. ä. Zur besseren Übergewöhnung der zarten Weichfresser ist die Beigabe einer für einige Tage reichenden Futter-

menge wünschenswert. Von vielen wird gefordert, der Absender solle die Gewähr für gesunde Ankunft übernehmen. Ich habe mich nie gegen dieses Ansuchen gestraubt. Wenn man nur gesunde, gut eingewöhnte Vögel verschickt und im übrigen zweckmäßig beim Versande verfährt, wird man sehr selten einen Verlust zu beklagen haben. Worauf ist nun beim Versand besonders zu achten? Auf das Versandbatter, den =tag und die =stunde. Bei den Körnerfressern ist die Bauerfrage leicht gelöst. Die wohl meist verwendeten, in gefensterter Pappkästen einsetzbaren Harzer Holzbauer sind langjährig erprobt. Anders liegt die Sache bei den Weichfressern. Da bringt es nur ein gleichgültiger Vogelhalter fertig, das Tierchen einfach in eine kleine Kiste zu setzen, notdürftig zu versorgen — nun Jahr wohl! Hoffentlich kommst du gut an! Ja, hoffentlich, aber höchstwahrscheinlich ist es nicht der Fall. Für die innere Einrichtung des mehr langen als hohen Käfigs ist vor allem erforderlich eine eingezogene, weiche, am besten weiße Decke. Ich polstere außerdem die beiden schmalen Seitenwände, und wenn das Trinkgefäß sicher befestigt ist (Harzer mit Schwamm), so sind Beschädigungen des kleinen Reisenden fast unmöglich. Die Gitterseite muß von einem gutschließenden, sorgfältig fest zu machenden, lichtdurchlässigen Leinenstück bedeckt sein, damit der Vogel vor Beängstigungen sicher und ungestört ist. An den Außenseiten des Käfigs kann man in großer, auffällender Schrift besondere Wünsche anbringen: Vorsicht, nicht stürzen! Lebender Vogel! Nicht füttern, ist versorgt! Bitte, hell stellen und vor Kälte und Zugluft schützen! Die Post- und Bahnbeamten erfüllen solche Bitten gern, da sie fast immer unsern gefiederten Freunden die größte Sorgfalt zuteil werden lassen. Am Versandtag ist zu beachten, daß das Wetter nicht kalt und windig ist. Wir sind in dieser Hinsicht schlecht daran, da nach den Bestimmungen des Schutzgesetzes der Hauptverkauf in das Winterhalbjahr gelegt werden muß. Aber manche Gefahren, die diese Jahreszeit mit sich bringt, lassen sich durch überlegtes Handeln umgehen oder doch vermindern. Die Versandstunde gibt in jedem einzelnen Falle mir am besten der Eisenbahnfahrplan an. Durch ihn kann ich mit ziemlicher Sicherheit feststellen, wann der Vogel an seinem Bestimmungsorte anlangt. Der Empfänger darf das Tierchen im Winter nicht sofort in der völlig durchwärmten Stube unterbringen, sondern er mag es in einem überschlagenen Zimmer aus der engen Reisewohnung befreien und sonst ungestört lassen.

Ist es nicht unnötige Gefühlsduselei, beim Versande eines Vogels sich soviel Gedanken, soviel „Kram“ zu machen? Ich glaube nicht. Denn einmal muß es ja beiden, dem Verkäufer und Käufer, gleich wünschenswert sein, wenn der Kauf oder Tausch ohne Hindernisse und Störungen glatt vor sich geht. Die Grundbedingung hierfür aber ist ein sorgfältig vorbereiteter Versand. Und dann — dies ist für mich ausschlaggebend — versenden wir doch mit dem Vogel keinen toten Gegenstand, sondern ein lebendes, fühlendes Geschöpf, das uns in kürzerer oder längerer Zeit mehr oder weniger lieb geworden ist, dessen Wert nicht allein in soundsoviel Mark ausgedrückt

wird, sondern das unserem Innern, unserem Gefühlsleben meist mehr bedeutet, als einem kalten, klaren, von Liebhabereien und Neigungen freien Verstandesmenschen begreiflich erscheint. Sollten wir, wenn wir dies bedenken, bei der Trennung dem Tierchen da nicht aus warmem Herzen und gern die beste Fürsorge und größte Sorgfalt angedeihen lassen?

Über Vitamine, Narkfütterung und anderes.

Von Zahnarzt H. Lauer, Wienhausen.

(Nachdruck verboten.)

Unter den fremdländischen Körnerfressern gibt es eine ganze Reihe, die bis jetzt stets die Schmerzenskinder der Liebhaber gewesen sind. Ich denke hier z. B. an den Diamantfink — *Steganopleura guttata* (Shaw), an die Spitzschwanzamandine — *Poöphila aenicauda* (J. Gd.) und deren Verwandte, die Hecks Spitzschwanzamandine — *P. hecki* (Huth.), an die Gouldamandine — *P. gouldiae* (J. Gd.), an die rotköpfige Gouldamandine — *P. mirabilis* (Des Murs), an die Papageiamandinen, als da sind die rotköpfige — *Erythrura psittacea* (Gm.), die dreifarbig — *E. trichroa* (Kütl.), die lauchgrüne — *E. prasina* (Sparrr.) nebst ihrer Varietät der gelbbäuchigen — *E. prasina* (Sparrr.) var. *flaviventris* (von Ruß als *Spermestes hauthi* beschrieben), ferner Kleinschmidts — *E. kleinschmidti* (Finsch) und die Kurzschwanzpapageiamandine — *E. cyanovirens* (Peale). Ich rechne hierher auch den Mantelfardinal — *Paroaria capitata* (D'Orb. et Lafr.), den schwarzen Rotkopfkardinal — *P. nigrigenis* (Lafr.) und so manche anderen seltenen Pfleglinge, von welchen uns der „alte“ oder „langjährige Vogel Liebhaber“ so trefflich zu melden wußte. Den Graupapagei und viele andere nehme ich ebenfalls nicht aus.

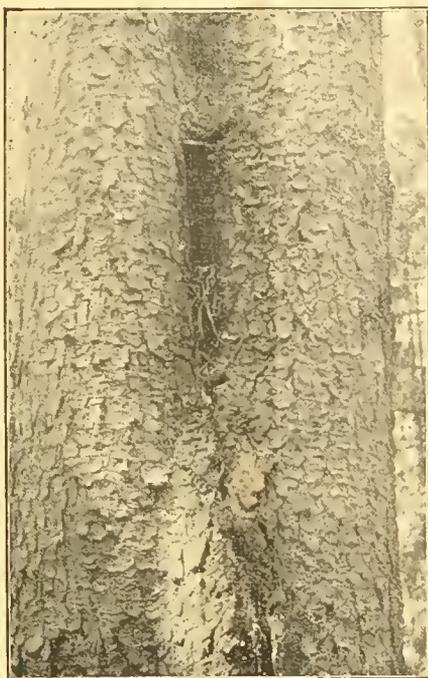
Am heikelsten und empfindlichsten von allen sind jedoch die lauchgrünen Papageiamandinen, und kaum ein Prachtfink dürfte seinem Pfleger mehr Schwierigkeiten und Kopfschmerzen bereiten, als gerade dieser. Er ist es auch, der mir zu dieser Abhandlung den Anstoß gegeben hat, und mit ihm hauptsächlich wollen wir uns im folgenden etwas näher befassen. Indes können und dürfen wir alles hier Gesagte ganz ruhig auch auf jeden anderen weichen Fremdling übertragen, ob er oben genannt oder nicht angeführt ist. Wie sich die beiden zuletzt erwähnten Papageiamandinen, nämlich Kleinschmidts und die Kurzschwänzige, in dieser Hinsicht verhalten, ist noch ungewiß, denn über sie ist noch gar nichts Näheres bekannt geworden. Sind sie doch erst im Jahre 1914

erstmalig nach Deutschland gelangt, und zwar in die Vogelstube des allen Lesern bestens bekannten Herrn H. Dieter in Halle a. S., den ich hiermit höflichst bitte, seine seitherigen Erfahrungen mit diesen Seltenheiten doch bald in unseren „grünen Heften“ zu veröffentlichen (inzwischen gesehen). Auch über die in „Gef. Welt“ 1917 S. 138 genannte *E. cyanovirens* habe ich nichts ermitteln können.

Holen wir nun einmal die „Gef. Welt“ vom Büchergestell und schauen uns nur die letzten Bände daraufhin durch, was in ihnen für ein umfangreiches und wertvolles Material über die in Frage kommende lauchgrüne Papageiamandine aufgespeichert ruht. Im Redaktionsbriefkasten wird ungezählte Male wiederholt, daß die Lauchgrünen „nach der Einführung sehr hinjällig“ seien, daß diese Vögel „häufig den Anstrengungen und Entbehrungen der langen Reise erliegen“, daß sie „leider oft die Mauern nicht überstehen und während derselben eingehen“, daß wir „kein Mittel kennen, um dieser eigenartigen Erkrankung zu begegnen“ usw. Man lese nur „Gef. Welt“ 1895 S. 120 „Zu unserem Bilde“ 2. Spalte, 1905 S. 352 unter „Herrn W. R., Leipzig-Konnewitz“, 1906 S. 128 und 408 unter „Herrn W. T., München“, 1907 S. 56 unter „Herrn B., Sundhausen“, ebd. S. 344 unter „Herrn W. Sch., Saarbrücken“, 1912 S. 72 unter „Herrn G. W. R., Halberg“, 1913 S. 120 unter „A. A., Stockholm“, ebd. S. 392 unter „Fr. M. Sch., Innsbruck“, 1914 S. 8 unter „Herrn E. V., Spandan“, ebd. S. 392 unter „Herrn A. S., Donaueshingen“ usw. Die Schriftleitung schreibt da u. a.: „Die Klagen über die Sterblichkeit höre ich oft. . .

Die eingesandten Kadaver zeigen alle das gleiche Krankheitsbild. Das Muskelfleisch und die inneren Organe zeigen eine grünlich orangefarbene Färbung und leichte Entzündungen der Därme. Vermutlich liegt die häufig vorkommende Erscheinung vor, daß infolge Darmkatarrhs die Ausführgänge der Galle verschlossen sind und der Gallensaft ins Blut aufgenommen wird (Gelbsucht) . . .“ Und durch Liebhaber hören wir von Atemnot, Schlingbeschwerden, Würgen im Halse, Schlenkern mit dem Kopfe, Geschwürsbildungen, Krampfanfällen und dergleichen.

Um den Raum nicht allzusehr zu belasten, will ich auf das Krankheitsbild nicht weiter eingehen; man lese vielmehr hierüber in der „Gef. Welt“ selber nach. Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung außer den schon oben aufgezählten Auskünften der Schriftleitung die Antwort auf Frage 1 von Hugo Dieter 1910 S. 39 und die Abhandlungen von H. Steiner, Neg. Zch., ebd. S. 44 und 53, von R. Marquardt ebd. S. 66, von Wilhelm Schwierz ebd. S. 99,



Nest des Waldbaumläufers in dem Spalt von zwei verwachsenen Fichtenbäumen.

Phot. v. Hugo Rief.

von M. Schneider 1907 S. 337, von Prof. Radisch, Gleiwitz, 1909 S. 399, von einem langjährigen Vogelliebhaber ebd. S. 378 ff. und 1911 S. 108 f., von Frau Clara Heller ebd. S. 126 f., von H. St., Reg. Zth., 1912 S. 163, die Frage 1 von Apotheker F. Bistor, Oberaula, 1913 S. 8 und deren Beantwortung von Pracht, Düsseldorf, ebd. S. 47, die Aufsätze von Fr. Dr. Krickau 1913 S. 82 f. und 1914 S. 237, von Otto Ludwig 1914 S. 82 und 1915 Z. 28, von Horst Wagner 1914 S. 129 ff. und 169, von A. Adlersparre ebd. S. 395 und 1916 S. 401, von E. Türc 1915 S. 166, die kleine Mitteilung von Frau C. E., Danzig, 1913 S. 94 u. a. m. Man vergleiche auch, was ein alter Vogelliebhaber 1913 S. 189 ff. und 212 f. sagt, sowie sämtliche Arbeiten Dr. Ottos über den Graupapagei u. a., die in der „Gef. Welt“ erschienen sind.

Überaus häufig geht es nun dem Vogelliebhaber wie einer Mutter mit ihrem tränklichen, schwächlichen Sorgenkind, das nicht so recht gedeihen und vorwärtskommen will. Es liegt ihr gar sehr am Herzen, sie hegt und pflegt es, sie bemüht sich mit besserer Kost nachzuhelfen, sie befragt die berühmtesten Ärzte, sie wendet auf Anraten der oder jener weisen Frau dieses oder jenes törichte oder zwecklose Mittel an, ja sie sucht bisweilen sogar den Wanderdoktor auf und sei es auch im geheimen, damit sie sich in den Augen der Mitwelt ihres Irr- und Aberglaubens halber keine Blöße gibt, oder weil sie vielleicht doch gar nicht so ganz an dessen Wunderkraft glaubt. Und dennoch sind gar oft alle Opfer umsonst gebracht! Oder aber, sie sieht, wie sich zu ihrer höchsten Freude das Leiden mit einem Male bessert und allmählich Genesung eintritt, weil vielleicht zufällig nebenher die richtige Kur gebraucht worden ist, während die Mutter wohl die Rettung einem ganz nebensächlichen Umstande zuschreibt; die wahre, rettende Hand ist ihr entgangen.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher.

(Karl Benjamin Klunzinger, Gustav Jäger und Kurt Lampert.)

Von Walthar Bacmeister.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gustav Jäger.

Über das Leben Gustav Jägers ist besonders Außerordentliches nicht zu berichten. Wenn er es selbst etwa nach dem Vorgange anderer zum Teil weniger berühmter und bekannter Männer, als er es gewesen ist, beschrieben hätte, so würde er sich wahrscheinlich mit einigen wenigen markigen Sätzen begnügt haben; im übrigen hätte er vielleicht gesagt: meine Werke sind mein Leben. Nehmt sie, lest sie und ihr habt an ihrem farbigen Abglanz meine Lebensgeschichte. So soll auch an dieser Stelle der Lebensgang Jägers nur in knappem Umriß dargestellt werden.

Gustav Jäger wurde am 23. Juni 1832 in Bürg bei Neuenstadt an der Linde im württem-

bergischen Unterland als Sohn des Pfarrers Karl Friedrich Jäger geboren. Er war das jüngste Kind des kinderreichen Pfarrhauses. Der Vater Jägers, der als vaterländischer Geschichtsforscher einen guten Namen besaß, wünschte, daß auch Gustav den Pfarrersberuf erwähle. Allein den begabten und aufgeweckten Knaben trieb es zur Naturwissenschaft. In Tübingen widmete er sich dieser Wissenschaft und der Heilkunde. Nachdem er die Abgangsprüfung mit ausgezeichnetem Erfolge erstanden und den Doktorhut erworben hatte, ging er im Jahre 1856 nach Wien. Dort war er zuerst mehrere Jahre im Hause des Großunternehmers von Seybel als Hofmeister tätig. Daneben wirkte er als Privatdozent der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Wiener Hochschule. Die Übertragung eines Lehrstuhles an dieser Schule schlug Jäger aus, da er dem Bekenntnis seines evangelischen Glaubens, dessen Wechsel man von ihm gefordert hatte, treu blieb. Um sich und seiner inzwischen von ihm gegründeten Familie den Lebensunterhalt zu verschaffen, gründete er eine eigene Stätte des Unterrichts und der Belehrung; er schuf ein Seewasseraquarium und begründete mit anderen den Wiener Tiergarten, dessen Leiter er wurde. Im Jahre 1866, das diesem Tiergarten ein Ende bereitete, übersiedelte Jäger mit Frau und Kindern in seine schwäbische Heimat nach Stuttgart. Im Jahre darauf erhielt er einen Lehrauftrag für Zoologie an der land- und forstwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim und am Kgl. Polytechnikum. Außer der Zoologie las er an diesen Anstalten über Anthropologie mit Einschluß der Gesundheitslehre, über Seidenzucht und Seidenbau und hielt ein mikroskopisches Praktikum ab. Im Jahre 1876 übernahm Jäger auch einen Lehrauftrag an der Kgl. Tierarzneischule für Physiologie und Histologie. Seine Arbeiten, insbesondere die über Gesundheitslehre und deren zweckmäßige Anwendung im Leben, nahmen allmählich eine immer größere Ausdehnung an, so daß er, um ihnen weiter nachgehen zu können, sich vom Lehramt zurückziehen mußte. Im Jahre 1881 gab er seine Lehrtätigkeit an der Tierarzneischule auf, 1884 auch die am Polytechnikum und an der Akademie zu Hohenheim, um fortan als freier Forscher und Schriftsteller zu leben. Die Feier seines 70. Geburtstages am 23. Juni 1902 gestaltete sich zu einer glänzenden Ehrung des in aller Welt bekannt und berühmt gewordenen Mannes. Um nur eine Zahl zu nennen: 177 Zeitungen — soviel wurden seinen Anhängern bekannt — brachten Abhandlungen über den Gefeierten. Rastlos vorwärtstrebend, nie ermüdend stille stehend arbeitete der körperlich wie geistig selten friische Mann weiter bis ins hohe Greisenalter. Am 13. Mai 1917 verschied er zu Stuttgart, und am 16. Mai wurden seine irdischen Überreste auf dem Pragfriedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Überschaunt man Gustav Jägers wissenschaftliches und schriftstellerisches Wirken, so muß man staunen, wie außerordentlich fruchtbar und vielseitig es gewesen ist. Zuerst schuf er eine Reihe allgemein naturwissenschaftlicher Werke, in denen er schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die darwinistische Lehre vertrat und weiter ausbaute. Es versteht sich bei einem so selbständigen Denker

wie Jäger es war, von selbst, daß er keineswegs auf die Worte des Meisters der damaligen Zeit schwor. In durchaus eigenartiger Weise vertrat und verarbeitete er die Gedanken der Lehre von der Annahme einer allmählichen Entwicklung höherer Lebewesen aus niederen Anfängen, wie sie von Lamarck, Geoffroy Saint-Hilaire und Goethe dargestellt wurde. Schon vor dem Erscheinen von Darwins grundlegendem Werke „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ (1859) wirkte Jäger durch Schrift und Worträge im Sinne der Entwicklungslehre, insbesondere auch in dem von jungen Wiener Gelehrten ins Leben gerufenen „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“. In jene Jahre fällt die Veröffentlichung seiner ersten selbständigen darwinistischen Schrift „Zoologische Briefe“; ferner ließ er erscheinen: die Streitschrift „In Sachen Darwin, insbesondere contra Wigand“, das „Lehrbuch der allgemeinen Zoologie“, dessen erster Band (1871) sich mit der tierischen Morphologie befaßt, während der zweite (1878) der Physiologie gilt, und „die Entdeckung der Seele“ (1. Auflage 1878), das Werk, „welches Jägers Ruhm am meisten begründet und seinen Namen am populärsten gemacht hat, freilich auch seinen Namen bei der Junft am meisten in Mißkredit bringen mußte und dem billigen Spotte ein dankbares Ziel bot“. (Dr. E. Kröner.) Dieses Werk, in seiner ersten Auflage ein dünnes Bändchen, ist allmählich zu bedeutendem Umfange angewachsen und bis zur 4. Auflage fortgeschritten. Es kann nicht Aufgabe dieses Nachruses sein, des näheren auf den Inhalt dieses vielumstrittenen Werkes einzugehen. Auch hält sich der Verfasser dieser Zeilen nicht für berufen, Stellung hierzu zu nehmen. Zur Kennzeichnung sei in Kürze darüber angeführt, was Dr. E. Kröner in seinem Aufsatz „Jägers Lebenswerk“ in „Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt, Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre“ 21.



Jägers Widafink (f. S. 23.)

Jahrg. 1902 S. 92 ff. sagt: „Der Widerspruch, den dieses merkwürdige Buch herausgefordert hat, erklärt sich zum großen Teil daraus, daß die Gegner — unbegreiflich genug — nicht verstanden haben, was Jäger unter „Seele“ versteht. Um es kurz zu sagen, ist Seele — im Unterschied vom immateriellen

Geist — etwas Materielles, chemisch gesprochen eine Summe von sehr zusammengesetzten (hochatomigen), in ganz geringer Menge vorhandenen flüchtigen Stoffen, Abkömmlingen der Eiweißsubstanzen, für die wir bis jetzt noch kein anderes Reagens besitzen als unsere Nase. Sie sind nach Jäger die Träger der Vererbung, Entwicklung, weiterhin auch der Gemeingefühle und Affekte. Das ist doch, wenn man's

leidenschaftslos ohne Vorurteil betrachtet, eine rein naturwissenschaftliche Frage, die man billig mit kühlem Blut behandeln sollte. Und doch hat kaum irgend eine Entdeckung seit dem Erscheinen des grundlegenden Darwinschen Werkes einen solchen Sturm erregt, wie die Entdeckung der Seele.“ Wir will bedünken, daß viel Lärm und Streit vermieden worden wäre, wenn der Verfasser dem herrschenden Sprachgebrauch und der christlichen und philosophischen Denkweise mehr Rechnung getragen hätte. Denn diese verstehen unter dem Begriffe „Seele“ nicht etwas Stoffliches und Zeitliches, sondern etwas Unkörperliches, Geistiges, Ewiges. Nicht angängig aber erscheint es, wenn ein Philosoph unserer Zeit das Werk Jägers einfach damit abtut, indem er erklärt: „Trotz etlicher guter Beobachtungen beruhte die „Entdeckung der Seele“ als Nicht- oder Dufstoff auf dem schlimmsten logischen Fehler, der Verwechslung von Ursache und Wirkung, von Substanz und Eigenschaft, von Wesen und Erscheinung.“

(Fortsetzung folgt!)

Ornithologisches aus der Mark. 1917.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Viele Grassmäckenmeister werden in der Umgebung Berlins alljährlich unbeabsichtigt durch beerensuchende Kinder und Erwachsene zerstört. Im niedergetretenen Brombeer- und Himbeergestrüpp entdeckte ich so manches zerzauste und verlassene Nest. Auch der Freibadrummel um Berlin kofiet, wie ich mich hundertmal überzeugen konnte, vielen Vogelbruten

das Leben. An den Ufern der zu diesem Modesport ansersehenen Seen reißt sich an jedem Sonntag ein Zelt, jeder Stranch ist mit Klacktüchern, Kleidungsstücken, Badetüchern usw. behängt, darunter so mancher, der, ohne daß der mit Kind, Regel und Spiritustocher daneben lagernde „Naturfreund“ es ahnt, ein besetztes Vogelneß enthält. Die Brut ist natürlich in solchen Fällen meist verloren. Die Vögel bauen in diesen Gegenden fortgesetzt neue Nester, legen immer wieder Eier, ohne je zum Endzweck, zu flüggen Jungen zu kommen. So sehr man den Großstädter seine Sonntagsruhe an der freien Natur gönnen kann, so sehr muß man die unbewußten und bewußten Verwüstungen an der Natur, die ein derartiges Treiben im Gefolge hat, bedauern.

Von der Gartengrasmäcke finde ich alljährlich sehr späte Bruten. In diesem Jahr sah ich noch am 4. August ein Nest mit eben drei geschlüpften Jungen und einem Ei, welches am stumpfen Pol ein Loch zeigte, durch welches man die Bewegungen des jungen Vogels sehen konnte. Die Mönchgrasmäcke zeigt sich am Neste am wenigsten furchtsam und füttert ihre Brut unter den Augen des Beobachters. Es gelang mir dadurch, öfter zu beobachten, daß sie ihre Jungen nicht nur mit Käupchen usw., sondern auch mit Beeren acht. Das Schwarzplattmännchen traf ich häufig auf dem Neste sitzend an; es beteiligt sich sowohl an der Bebrütung der Eier, als auch an der Erwärmung der Jungen.

Von den in der Mark außerdem noch heimischen Grasmäckenarten beobachtete ich die Zaungrasmäcke (*Sylvia curruca* L.) recht gern, die Sperbergrasmäcke (*Sylvia nisoria*, *Bechst.*) ausschließlich als Bewohner der Brombeerhecke. Erstere ist in der Mark, wenn auch nicht gerade sehr häufig, doch überall an geeigneten Plätzen vorhanden, letztere scheint hier überall abgenommen zu haben, ich beobachtete in den letzten fünf Jahren von *nisoria* kaum mehr als zehn alte Exemplare. Außer in den Vorgärten hörte ich des Mäullerchens klapperndes Lied bei uns besonders an solchen Örtlichkeiten, die auch von den anderen Sylvien bevorzugt werden. Innerhalb Berlins lebt sie als Brutvogel in den Parkanlagen, z. B. in einigen Exemplaren im Friedrichshain.

Das volle Gelege der Klappergrasmäcke fand ich hier nie vor dem 16. Mai, es besteht häufig aus sechs Eiern. Nest und Eier dieser Grasmäcke sind entsprechend klein und nicht mit denjenigen anderer Grasmäckenarten zu verwechseln; die Eierchen sind wunderniedliche Gebilde der Natur, von weißlicher Grundfärbung mit oft recht bunter Fledung. Ein Klucksei im Zaungrasmäckeneste nimmt sich ganz absonderlich aus. Ein reizendes Bild gewährt das Zaungrasmäckenest, wenn die fünf bis sechs Jungen dicht gedrängt in dem engen Raum beieinander liegen.

Die Nistzeit dieser Grasmäcke ist nicht so ausgedehnt wie die der anderen Arten. Späte Zulibruten beobachtete ich niemals von ihr, hörte auch ihr bescheidenes Liedchen im Juli nicht mehr, wenn Mönch- und Gartengrasmäcke noch emsig stüßen. Bemerkenswert will ich noch, daß ich einmal ein Männchen von *S. curruca* singen hörte, welches die klappernde Schlußstrophe erst zum Vortrag brachte und das

leise Geplauder, welches dieser normalerweise vorangeht, nachsetzte.

Die Sperbergrasmäcke wählt bei uns zum Aufenthalt mehr offene Landschaften, solche Örtlichkeiten, wo der Goldammer sein Liedchen singt, der Neuntöter wohnt und der Turmfalke jagt. Die Dorngrasmäcke ist meist ihr Nachbar.

Das volle Gelege dieser Grasmäcke fand ich bei uns bisher immer erst im Juni. Nach dem Bebrütungsstadium der von mir aufgefundenen Gelege und der Entwicklung der beobachteten Nestjungen zu schließen, kann das Gelege dieses Vogels frühestens erst in den letzten Maitagen vollzählig sein. Noch Ende Juni beobachtete ich Gelege von *nisoria*, die ich als normale, ungestörte Bruten ansprechen mußte. Die Sperbergrasmäcke kann wohl als diejenige der Sylvien gelten, die in hiesiger Gegend am spätesten mit dem Brutgeschäft beginnt. Als immerhin seltenes Vorkommnis will ich anführen, daß ich am 26. Juni bei Dahlewitz ein Sperbergrasmäckenest mit nur zwei hochbebrüteten Eiern auffand, auf welchen der Vogel brütete.

Das Leben der Sperbergrasmäcke spielt sich viel weniger versteckt ab, als das der anderen Arten. Ihr feuriges Auge verrät Mut, und ihr ganzes Äußere zeugt von Kraft und Gewandtheit. Dennoch wird sie bei uns immer seltener, weil sie sich den durch die menschliche Kultur hervorgerufenen veränderten Verhältnissen nicht anzupassen vermag. So gibt auch Herr Prof. Dr. Eckstein, Eberswalde, als Grund für das Seltenerwerden dieses schönen Vogels das Verschwinden größerer Dornenbüsche aus der märkischen Landschaft an.

Seit dem Verschwinden größerer Dornenhecken bei uns ist auch der rotrückige Würger (*Lanius collurio*, L.) bezüglich der Anlage seines Nestes mehr und mehr auf unsere Brombeerhecken angewiesen. Dadurch, daß er sich ins Unvermeidliche fügt und an Stelle der sonst von ihm bevorzugten, nun aber hier recht rar gewordenen umfangreichen Weiß- und Schwarzdornsträucher mit Brombeerhecken begnügt, beweist er eine gewisse Anpassungsfähigkeit. Am liebsten wohnt er hier in einer umfangreichen, starkästigen, großdornigen Rubusart, deren abgestorbenes altes Holz dichte Verhaue bildet. Einige hohe Bäume oder Sträucher, die ihm einen Luginisland gestatten, müssen aber in der Nähe sein. Zur Rotlut's auch ein Telegraphendraht. Außer in der Feldmark, an Waldrändern und in lichten Wäldern beobachtete ich den Neuntöter bei uns auch an buschreichen Ufern mancher Seen.

Während der Neuntöter vor 15 Jahren noch an der Grenze der Reichshauptstadt sein Wohngebiet behaupten konnte, er bewohnte damals noch die Weißdornhecken an der Ringbahn, die kleinen Feldhölzer bei Weißensee, Friedrichsfelde usw., ist er jetzt infolge der intensiven Bantätigkeit in den Vororten weiter zurückgedrängt. Der Berlin am nächsten gelegene Nistbezirk dieses Würgers dürfte die Neunbahn bei Karlshorst sein, wo ich allsommerlich einige beobachtete. Sein Vorkommen an Örtlichkeiten mit regem menschlichen Verkehr ist übrigens recht unregelmäßig. So lebten in einem vielbegangenen Waldteil bei Rahnsdorf 1914 vier oder fünf Paare, wogegen ich 1917

an dieser Stelle nur ein Paar feststellen konnte. In der Nähe eines Waldrestaurants bei Köpenick brüteten 1914 verschiedene Paare, während ich in diesem Sommer dortselbst nicht einen Würger beobachtet habe. An abseits gelegenen passenden Örtlichkeiten ist das Vorkommen dieses Vogels ein viel regelmäßigeres. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schwalbe und Lerche im Volksmunde. Von einem Zwiesgespräch zwischen beiden Vögeln sind zwei Fassungen mir bekannt geworden:

1. Aus Südhannover, Kreis Niedebsen:

Lerche: Dä Feunstü, dä Feunstü!
Wat is dat doch vor'n nüdlich Fück!

Schwalbe: Tu stollst se s'ihn, wenn ed se fleih,
Des Worleus, wenn de Herde driff,
Dann soll man sed dador verfarren!

2. Aus dem Kreise Hoya (an der Weser):

Lerche: Und die Frugenslüd,
Und die Frugenslüd
Sind die schönsten Lüd!

Schwalbe: Is nig von wahr!
Is nig von wahr,
In Huse sind se imerig!

Die Schwalbe muß es freilich auch besser wissen als die Lerche, welche die Frauensleute erst sieht, wenn sie gewaschen und gekämmt ins Feld kommen. Ist die Bauersfrau eben aufgestanden und hantiert im Stall oder auf der Diele, so ist es die Rauch- oder StallSchwalbe zuerst, die sie begrüßt und dann allerdings an ihr allerhand auszusprechen findet. Die Hoyaer Schwalbe hat überhaupt keine gute Meinung von der Sauberkeit der Bäuerin, sollte man's für möglich halten? Ja, das müßte nur die Bäuerin wissen, daß so die Schwalbe, die bei ihr freie Wohnung und Kost hat, von ihr denkt und über sie zu urteilen wagt; sie würde sonstwas tun und sie noch länger in ihrem Hause dulden! In Südhannover mache ich noch gelegentlich die Wahrnehmung, daß die Schwalben ein Opfer des Keintlichkeitssinns der Bäuerin oder der Frau Hofbesitzer werden, wenn sie nämlich ihre Nester über der Haustreppe und dem Fußsteig bauen, so daß sie die Steinplatten beschmutzen. Man kann die Leute auch durchaus nicht immer bewegen, ein Brettleh unter den Nestern anzubringen, da es Arbeit macht, die schon genug da ist. Bequemer ist es, die Nester herunterzustößen. B. Quanz, Göttingen.

Den Verlust eines sehr seltenen Vogels habe ich heute zu beklagen. Eine seit mehreren Jahren vor dem Ausbruch des Krieges schon in Europa befindliche und seit Beginn 1914 von mir gepflegte Keierschwanzwitwe — Jaesowitzwe — ist mir gestern zum größten Teil an Altersschwäche eingegangen. Es handelt sich, soweit ich unterrichtet bin, um einen aus dem Besitz des Londoner Zool. Gartens durch Kauf in die Hände eines hervorragenden Liebhabers übergegangenen Vogel. Ich übernahm den Vogel von Herrn Hugo O. Hatuschka aus Wola-Michowa in Galizien. In diesem Herbst kam das Tierchen leider nicht aus dem Prachtgefieder heraus, was mir bei derartigen Vögeln immer Bedenken macht. Sein Balzen und die dabei eingenommenen Stellungen waren so eigenartig und belustigend, daß jeder, der ihn hierbei sah, unweigerlich lachen mußte. Das ganze Gefieder war tadellos bis auf den Schwanz, der, je älter der Vogel wurde, ebenso unansehnlicher wurde. Zuletzt waren nur noch rechts und links ein paar Schwanzschäftelfedern vorhanden, die sich der Vogel selbst abknabberte. Es war ein harmloses Geschöpf, welches sich mit den kleinsten Prachtsinken gut vertrat und sich aus einer ihm als Mitbewohnerin der Abteilung zugewiesenen Sittichschar, so große und gefährliche Arten auch darunter vertreten waren, nichts machte. Geweht oder gemüht hat der Vogel bei mir nie, aber gesungen in eigenartigen, wie nur mit dem Schnabel ausgeführten Tönen, hat er fleißig und nach meiner Auffassung auch schön. An Ersatz wird auch wohl in den nächsten Jahren nicht zu denken sein.

Düsseldorf, den 27. Dezember 1918. Pracht.

Aufruf zur Altarbeit an einer Avifauna Hessens.

Während einige Teile unseres deutschen Vaterlandes in bezug auf ihre Tierwelt und besonders ihre Vogelwelt sehr genau durchforscht sind und gute zusammenfassende Arbeiten darüber vorliegen, sind andere Gegenden faunistisch weniger gut bekannt. Die Vogelwelt von Hessen-Rassau planmäßig zu bearbeiten, haben wir uns zur Aufgabe gemacht. Viele eigene Beobachtungen stehen uns bereits zur Verfügung, um aber eine möglichst vollständige Avifauna herausgeben zu können, richten wir an alle Ornithologen, die sich jemals mit der Vogelwelt von Hessen-Rassau oder der angrenzenden Gebiete befaßt haben, die Bitte, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Für ornithologische Mitteilungen jeglicher Art, vor allem unveröffentlichter oder in weniger bekannten Zeitschriften und Zeitungen enthaltener Aufsätze und Notizen wären wir dankbar. Um auch die Vogelzugsverhältnisse in unserem Gebiet zu klären, bitten wir, mit Ringen der Kossittener oder Helgoländer Vogelworte Vögel zu kennzeichnen und darüber auch uns zu berichten.

Beobachtungen aus dem nördlichen und nordöstlichen Kurhessen (Niederhessen) und den angrenzenden Gebieten sind an Schnurre, Göttingen, Mitteilungen über das südliche Kurhessen (Oberhessen), Nassau, Hessen-Darmstadt und angrenzenden Gegenden an Sunfel, Marburg, zu richten.

Otto Schnurre, stud. Zool., Göttingen, Allee Nr. 14.
Werner Sunfel, stud. Zool., Marburg a. L.,
Frankfurter Str. 55.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 1: Auch in dem schönen Stadtwalde von Hannover, der Eilenriede, haben sich seit etwa sechs Wochen eine große Anzahl der nordischen Wacholderdroffeln eingestellt, weil auch hier sehr viele Ebereschweizer sind. Bei jeder Annäherung fliegen die Vögel auf und lassen dann ihr Schack Schack hören. Auch größere Mengen von Buchsinken, ausschließlich Männchen, befinden sich z. B. hier im Walde, die an den noch im Laube liegenden Bucheckern gute Nahrung finden und gar nicht scheu sind. Ebenso die Ringeltaube, in Schwärmen von 50 Stück und mehr beisammen, ist anzutreffen. Eine schöne Erscheinung diese Vögel in größeren Mengen. W. G., Hannover.

Heute vormittag zeigte sich hier am Stadtwall auf einer Baumkrone ein Flug von ca. 40 Seidenschwänzen und nachmittags wenigstens 60 Stück ebenda in gleicher Weise. Sie ließen fleißig ihren hellen Lockton — etwa tsirr, tsirr hören. Beim Abfliegen nahmen sie Richtung nach Süden. Wetter sehr mild, wechselnde Bewölkung, Regenschauer, Südwestwind.

Neubrandenburg (Mecklenburg-Strelitz), d. 16. Jan. 1919.
E. v. M.

Bezugnehmend auf die Frage 1 des Sprechsaals der Gefiederten Welt, Heft Nr. 1, teile ich mit, daß hier Anfangs Dezember eine große Schar Seidenschwänze erschienen, die nach 14 Tagen wieder verschwand. Zwei von diesen Vögeln sind in meinem Besitz.

Otto Mende, Landwirtschaftsschüler,
Ebena in Pommern, Kreis Greifswald.

Zu Frage 1: Ungefähr Mitte Dezember 1918 erschienen hier größere Schwärme von Wacholderdroffeln, die bis zum 6. Januar hier blieben. Seitdem beobachtete ich hin und wieder einzelne Vögel, die zu zwei und drei sich herumtrieben. Besonders scheinen einzelne Wacholderdroffeln die Gesellschaft von Amseln, auch Buchsinken zu lieben. Am 21. und 25. Dezember gelangte ich in den Besitz je einer toten Wacholderdroffel. Als nun die Ebereschen verzehrt waren, trieben sich Schwärme noch hier umher. Ob es sich nun um nordische Vögel handelt, ist doch fraglich, da Brutplätze der Wacholderdroffel doch auch zahlreich in Deutschland vorhanden sind. Die Droffeln streifen dann im Herbst und Winter umher, sind also Strichvögel.

Hermesdorf, den 16. Januar 1919. Rudolf Reunzig.

Auf Frage 2: Soeben lese ich die Frage 2 im Heft 1 der „Ges. Welt“ 1919: Gibt es Sprosser, welche eine „dunkle Strichelung der Oberbrust“ zeigen? Die Beantwortung dieser Frage vermag ich nicht als Sachverständiger dem Herrn Fragesteller zu geben. Wohl aber dürfte ihn ein Hinweis auf Angaben einiger in den Händen vieler Vogelliebhaber befindlichen Bücher interessieren. Nächst-neuzeitig, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl., Magdeburg 1913, Seite 14, bezeichnet die Gefiederfärbung des Sprossers: „Kropfgegend, Vorderbrust rostgrau, dunkler graubraun geschuppt und gewölft.“ Reichenow, „Die Vögel“, 2. Bd., Stuttgart 1914, Seite 581, beschreibt unter anderem die Gefiederfärbung des Sprossers differenzialdiagnostisch von derjenigen der Nachtigall: „Kropf und Körperseiten düster graubraun verwaschen, jener dunkel getüpfelt“. In: „Die Vögel der zoologischen Gärten“, Leipzig 1882 bis 84, S. 414, gibt derselbe Autor ebenfalls als differenzialdiagnostisches Kennzeichen an: „grau gewellte Kropfgegend“. Brehm, „Gefangene Vögel“, 1. Teil 2. Bd., Leipzig-Heidelberg 1876, gibt beim Sprosser an: „die Oberbrust stets dunkel gewölft oder mit Mischelflecken besetzt“. Friedrich-Bau, „Naturgeschichte der deutschen Vögel usw.“, 5. Aufl., Stuttgart 1905, S. 50, hebt als „Kennzeichen“ des Sprossers in Sperrschrift hervor: „Die Oberbrust dunkelgrau gewölft.“ Und bei seiner Gefiederbeschreibung führt er an: „unter der Kehle bräunlichweiß, braungrau besprengt oder deutlich dunkel gewässert“. Die Annahme, daß die angeführten Zitate mit der „dunklen Strichelung der Oberbrust“ gleichsinnig seien, scheint mir nicht unberechtigt zu sein.

Hofrat Dr. Preßfelder.

Genossenschaftliche Vereinigung der Vogelliebhaber.
Zu der kurzen Notiz „Man sollte es nicht glauben“ erlaube ich mir folgendes zu bemerken. Kommen Herrn W. M. die Verhältnisse so sonderbar vor? Vor zwei Jahren bereits sandte ich der Schriftleitung aus dem Felde eine Notiz, die Vogelliebhaber sollten sich zusammenschließen, sie sollten für die aus dem Felde zurückkehrenden Kameraden Vorsorge treffen, damit nicht auch unsere Liebhaberei das Feld üppigen Wuchers würde. Was damals mit geringen Mitteln möglich gewesen wäre, ist heute eine Schwierigkeit. Man kann es noch schaffen, wenn man unverzüglich ans Werk geht. Vorkäuflich ist das Halten eines Zeißigs (15 M.) ein Luxus, ja ich befürchte, daß demnächst die Liebhaberei ganz einschläft. Ich will nur für Berlin und Nachbarorte die Vogelfreunde in eine Genossenschaft zusammenschließen, und sofort wäre der Umschlag auf dem Vogelmarkt zu fühlen. Heute wird jeder Preis gezahlt. Warum nicht gemeinsamen Ein- und Verkauf, warum nicht gemeinsamen Austausch? Aber leider ist die Interessentlosigkeit auf jedem Gebiet so groß, daß überall der Zusammenbruch erfolgt. Interessenten, die mit-tun wollen, stehe ich gerne zur Verfügung und bitte Anfragen an die Schriftleitung zu richten. Es ist zwölfte Stunde.
L. Scholz.

Aus den Vereinen.

„Druis“, Gesellschaft für biologische Vogelfunde in München. (G. V.) Nach Generalversammlungsbeschluß finden die Mitgliederversammlungen nunmehr jeden ersten Mittwoch im Monat, abends ½ 8 Uhr, im Gesellschaftslokal Restaurant „St. Josef“, Ecke Görres- und Schwindstraße (Haltestelle der Trambahn 7 und 17, Josefsplatz) statt. Zu diesen und den geselligen Zusammenkünften an den Sonntagmorgens ebenda sind Vogelfreunde herzlich willkommen. Zuchtschriften bitten wir an die Adresse des 1. Vorsitzenden, Herrn Martin Hettiger, Winklerstraße 48, zu richten.
J. A.: Kaiser, Schriftführer

Verein für Vogelfunde zu Leipzig. Nächste Vereins-sitzung Montag, den 17. Febr., abends 8 ½ Uhr, im Vereinslokal, „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen. — Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 4 Uhr, in den oberen Lokalitäten des „Goldenen Einhorn“, zur Erinnerung an das 21-jährige Bestehen des

Vereins der Zeit entsprechende schlichte Gründungsfeier, wozu die Mitglieder nebst ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.



Bücher und Zeitschriften.

Führer durch unsere Vogelwelt zum Beobachten und Bestimmen der häufigsten Arten durch Auge und Ohr, verfaßt von Prof. Dr. Bernhard Hoffmann. Mit über 300 Notenbildern von Vogelrufen und -gesängen im Text sowie einer systematischen Ordnung der behandelten Arten, einer Auswahl von 36 Vogelliedern und Bildschmuck nach Zeichnungen von Karl Söffel. (IV. u. 216 S.) 8°. In Pappband geb. M. 4.—, in Ganzleinen Geschenkband M. 5.—. Hierzu Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1918.

Die Zahl der Bücher, die sich die Bestimmung unserer heimischen Vögel zur Aufgabe gestellt haben, ist nicht gering. Wenn aber die Erwartungen, die der Naturfreund auf diese Führer zu setzen pflegt, häufig enttäuscht werden, so liegt das in der Hauptsache wohl daran, daß diese Darstellungen recht oft in der Fülle des Stoffes ertrinken, das wirklich Beobachtbare dabei zu wenig hervorheben und vor allem dem für die Arterkennung so wichtigen Vogelgesang nicht die rechte Aufmerksamkeit zuwenden. Der vorliegende Führer durch die Vogelwelt sucht nun diese Fehler zu vermeiden. Er macht uns auf Spaziergängen durch Feld und Wald, Heide und Moor und auf Streizügen an Fluß und Teich mit den wichtigeren Vogelarten, etwa 100, bekannt. Dabei werden besonders all die Eigenschaften und Merkmale hervorgehoben, die sich in freier Natur auch wirklich aus gewisser Entfernung beobachten lassen und deshalb allein für die praktische Bestimmung in Frage kommen. Das Hauptgewicht wird aber auf den Vogelgesang als Arterkennungsmerkmal gelegt, den der Verfasser seit Jahrzehnten studiert hat, und der hier nach einheitlicher neuer Methode beschrieben ist, wobei neben der tonlichen auch eine sehr genaue Laut- und Silbenschreibung Verwendung fand. Das mit großer Liebe zur Sache geschriebene Buch wird sicherlich allen Naturfreunden auf ihren Wanderungen ein willkommenes Führer werden.



Redaktion des Briefkastens

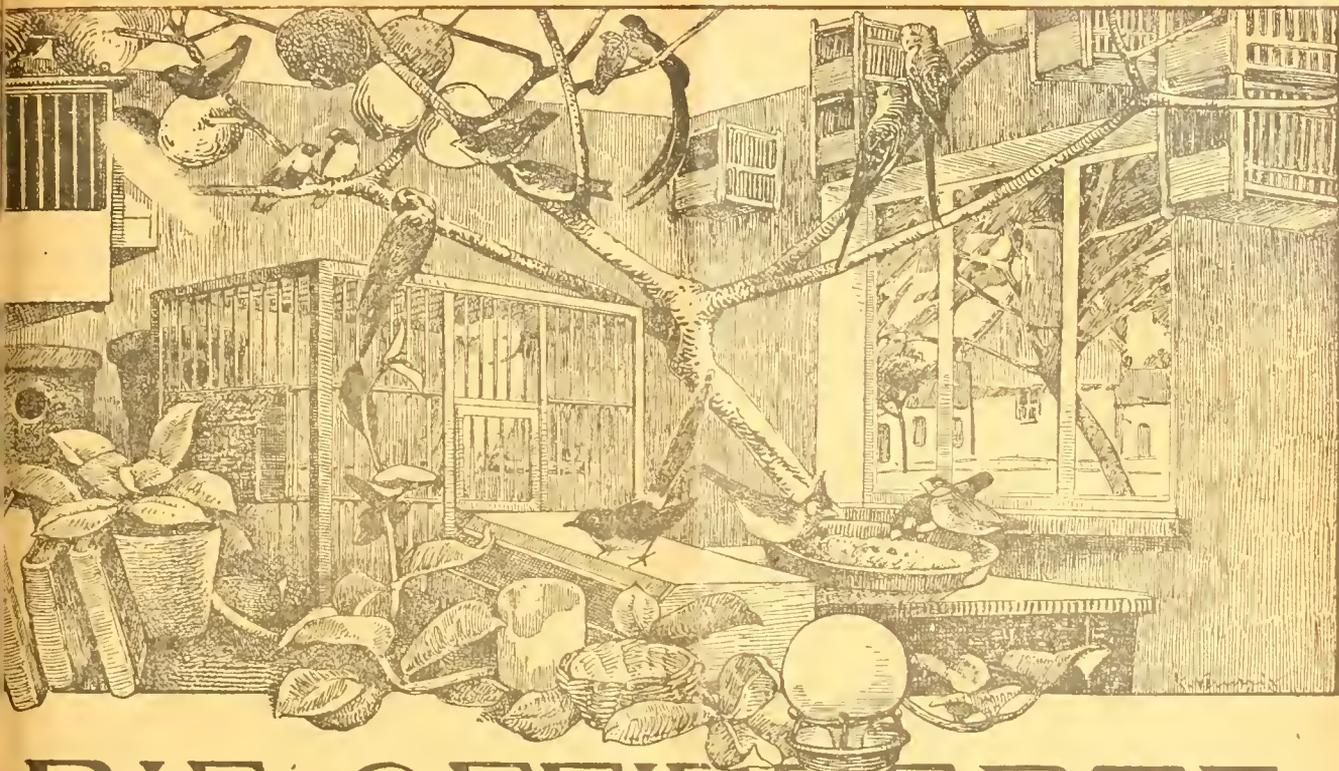


Fräulein H. S., Hamburg. Es ist von hier aus nicht möglich, zu beurteilen, welche Art die Flügelverletzung des Papageis ist. Unbedingte Ruhe muß der Vogel haben. Es ist besser, alles der Selbstheilung zu überlassen, als von unfundiger Hand irgendwelche Eingriffe vornehmen zu lassen. 8 Bucheckern kann der Vogel täglich erhalten.

Herrn P. R., Steintin; Herrn D. M., Etdena; Herrn Dr. F., Würzburg; Herrn W. L., Kassel; Herrn L. Sch., Berlin-Wilmersdorf; Herrn E. v. M., Neubrandenburg; Herrn R. M., Hermsdorf; Herrn W. G., Hannover: Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. L., Gotha; Herrn G. W., Thorn; Herrn M. P., Dresden, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn D. M., Etdena. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Der Haubentaucher. Von A. Usinger, Düsseldorf.
 Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzhausen. (Fortsetzung).
 Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher. Von Walther Barmeister. (Fortsetzung).
 Ornithologisches aus der Mark. 1917. Von Max Garling, Berlin. (Schluß).
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 Jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crenk'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gefaltete Petitzeile oder deren
Raum wird mit 30 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Flemming-Käfig

(Zucht-Käfig f. Sittiche usw.) mit Natur-
baum, 70x41x56 cm, zu verkaufen (15 M.)
oder gegen Lebensmittel zu vertauschen.
Ing. Haase, Berlin-Tegeel,
107] Brunowstraße 30d.

Suche gebrauchte Käfige für Buch-
finken und Insektenfresser,
wenn auch etwas reparaturbedürftig. Off.
u. K. M. 4 an Exped. d. „Wei. Welt“. [108

Vorschriftsmässige Brutkästen

für Wellensittiche kauft [109
Matthias Stingl, Buchhändler,
Cham (Bavern).

Bruteierschachteln

für 15 Eier 1 M. pro Stück, für 30 Eier
1,50 M. pro Stück ab hier gegen Nach-
nahme. Anfertigung anderer Größen auf
Wunsch. [110
Heinrich Hoffmann, Schönebeck a. E. S.

Spiegelgarn

(Staudennes), recht groß, gesucht. Gest.
Angebote an [111
Fritz Mangelsdorff, Möbellager,
Bamberg (Bavern).

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.
Sitz: Halle a. S., Lud. Wuchererstraße 44
3. H. des Ing. W. Sperling.

Auftärende Druckchrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [112

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
Futtermittelbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postfachkonto Leipzig: 24668.

Rechnreiber: Nr. 4198.

Prima trockene Ameiseneier 1918

Prima Weisswurm 1918

1/2 kg 12.— M. franko. [113

P. Schindler, Berlin, Elsfasser Str. 78.

= Ia Kanariensaft =

(Glanz) à Pfund 4.25 M. Nehme auch
Vögel in Zahlung. [114

J. Horn, Bremen, Fedelhöfen 101.

Kanariensamen

(Glanzkorn) empfiehlt [115

E. M. Fischer, Kiel,

Snoonerweg 111.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutz-
gesetzes“ lautet:

In der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober
ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf,
der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach
verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von
lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen
Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handels-
zwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baum-
läufer für das ganze Jahr.

Auf Grund dieses können wir vom 1. März an Inserate betreffend
Kauf und Verkauf einheimischer Vögel nicht mehr zum Ausdruck
bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem
Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch
dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach
ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen
bezw. zu tauschen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots
nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In
solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen
verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeige veröfentlichenden
Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittlung eines An- und
Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung
geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch an-
gebotenen Vögel darf nicht erfolgen!

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt“ Crenk'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Geg. Eins. von 4,00 M. 1000 Stk. franko.
Universalfutter „Fecherbissen“, per kg
2,80 M. [116

Zweifelnier Ia, kg 12 M.

Weißwurm Ia, per kg 12,00 M.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend.
von 2,00 M. 1/10 Ltr. franko.

Rote Holunderbeeren, kg 2,50 M.

Hörnerfutter für Kanarien- u. Wald-
vögel, kg 2,40 M.

Grottenfutter und Kanariensaugfutter,

erstklassige Friedensware, Pfd. 4,50 M.

Papageienfutter Ia, mit Birbelnüssen
Pfd. 4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Diesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

(Gebe ab

13 Pfund Hirse,

à Pfd. 5 M., Erste 1918, staubfrei. [117
Herm. Hornig, Billau i. S., Neusjakaer Str. 30 p.

Tausche Sommerrüben geg. Glanzkorn,
Distelfamen, Hanf, Mohn od. Storn-
blumenfamen. Angebote an [118

P. Spitzner, Breslau, Osener Str. 26, L.

= Zu verkaufen

5 Pfund Tabakfamen, schön großblättrig,
1 Pfund Mährenfamen. Bei Antwort

Rückporto. Angebote erbittet [119

C. Fricke, Kahleuz, Schlachthofstr. 3

Vögel.

Die Friedensglocken

klingen in der Ferne und doch herrscht
noch Postsperrre, sodaß ich bis jetzt leider
die noch in Nota habenden Vögel nicht
zum Versand bringen konnte. Erhalte in
Kürze die ersten Frühjahrsfänge und bitte
alle Liebhaber bei Bedarf um gest. An-
frage, da ab 1. März in dieser Weise
nicht mehr angezeigt werden darf. Es
wird auch weiter mein Bestreben sein, alle
Wünsche nach bestem Können zu erfüllen.
Kaufe auch jederzeit alle Arten in großer
Anzahl bei je 50—60 Stück, auch Kanarien,
Papageien, Sittiche, Finken usw. Habe
auch Grotten, wie Wellensittiche, Mähnen
usw. abzugeben. Rückporto muß beiliegen.

Jrl. Emmy Vols, Köln a. Rh.,

120] Lüberker Str. 3, 11.

2 Zuchtpaare Wellensittiche

für Voliere, ferner 3—4 kräftige, gelbe
Kanarien-Weibchen zucht z. kauf.
gesucht. Offerten an

W. Jaekel, Carolath, Kreis Trenzstadt,
(Ost.-Schles.) [121

1 Davidstippe, ff. Sgr., 26 M.; 1 ff. laupf.
Kotzchlichen 15 M.; 2 ff. sing. Braunellen,
mit blauer Brust, à 10 M. [122

H. Engelken, Delmenhorst

Jahrgang XLVIII.

Heft 4.



Die gossiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Der Haubentaucher.

Von N. Ufinger, Düsseldorf.

(Nachdruck verboten.)

Blutigrot lugt die abendliche Sonne hinter den dunklen Erlenbüschen hervor, die den weiten See umsäumen. Ihre Strahlen färben Wasser, Schilf und die Berge ringsum und malen mit roten Farben einen Abendhimmel, den nur Norddeutschland kennt. Ein Bild, das das Auge jedes Naturfreundes entzückt und uns in Verwunderung bannt an die stillen Ufer seiner Seen. Fernab vom Getriebe der hastenden Welt liegt hier ein Stückchen Land, das unberührt von jedem städtischen Tun und Treiben den einsamen Wanderer umrauscht mit seinem Schilf- und Rohrwald und ihm Märchen erzählt aus der Hexenzeit, vom Unkenpfuk. Dort flüstern und lecken die Wellen am sandigen Ufer, dort rauschen sie ins Rohrdickicht, und vor uns blinkt das Wasser aus dem Froschbiß und der Entengrütze, die die Bucht wie mit einer grünen Decke überziehen. Aber weiter draußen liegt der offene See, rot wie lohende Flammen und schwarz wie die Nacht. In diesem Bild reiner Naturschönheit, wo keines Menschen Stimme ertönt, da spricht Natur zu Natur und bestrickt auch uns zu ihrem andächtigen Lauscher.

Da tönt in dies Plätschern der Wellen ein Ton, der uns auffällt, es können keine Enten sein, denn die liegen jetzt noch still im Rohr oder sitzen drüben auf der Sandbank und putzen sich zum abendlichen Strich auf die Korn- und Weizenfelder. Doch da ist ja der Erzeuger dieser klagenden, klingenden Töne. Ein mittelgroßer Vogel, etwas stärker als eine Ente, nur der Kopf steht zu dem langgestreckten Körper in keinem Verhältnis und wird stolz von einem noch dünneren Hals getragen. Komisch sieht der einsame Schwimmer dort aus, wenn er den Schopf stellt und legt und mit den Backenbärtchen dasselbe Manöver macht. Dunkelbraun ist der Kopf, der Bart auf weißem Grund und die Flügel, durchschossen von weißen Schwingen. Leicht segelt er dahin auf den ruhigen Wellen, den Kopf stolz erhoben. Doch plötzlich ein Kopfsüber und weg ist der eben dort schwimmende Vogel von den spiegelglatten Fluten, um nach Sekunden an einer ganz anderen, oft entgegengesetzten Stelle wieder aufzutauchen. Ruhig

schwimmt er dann weiter, die weiße, wie Seide glänzende Brust hebt sich hell ab vom Rot des Wassers, und oft noch wiederholt sich das Spiel, so daß wir uns fragen, was macht unser wunderlicher Schwimmer dort in der Tiefe des Sees. Er fischt, indem er taucht, darnun auch sein Name. Zum Fischen geboren, mit Fischen großgezogen und das Fischen von den Alten gelernt, holt er sich von den Unmengen kleiner Fischen, die da im Wasser leben, sein Abendbrot. Gar emsig ist unser einsamer Fischer da draußen beschäftigt. Sein Magen verlangt nach tüchtigen Portionen: denn sein Magenfaß ist ebenso äßend und wirkt rasch verdauend, wie der aller von Fischkost lebenden Vögel. Doch nicht allein zur Nahrungssuche dient ihm sein Tauchen, nein, wir brauchen uns nur bemerkbar zu machen im Schilf, sofort legt er den Bart und die Haube, und mit lautlosem Tauchen ist er unseren Blicken entschwunden. Weit weg von der vermeintlichen Gefahr kommt er wieder an die Oberfläche, um, wenn nötig, sofort unter Wasser das schützende Schilf aufzusuchen. Nur auf dem Wasser fühlt er sich sicher; denn ein so elegantes Bild ein schwimmender, segelnder Taucher abgibt, ein so kläglicheres bietet er auf dem Land. Die Ständer, reine Ruderfüße, stehen am Ende des Körpers, und nur mit Mühe hält der Vogel sich aufrecht. Was soll er auch auf dem Land? Das Wasser bietet ihm alles, Nahrung und Schutz, und weil selbst das Fliegen mit den kurzen schmalen Flügeln ihm schwerfällt, baut er sein Nest im vom Wasser unspülten Rohr. Hier knickt er die Schilfstengel ab, legt ein wenig Tang oder Wasserpest darauf, und fertig ist die Wiege für des Tauchers Kinder. Sie nimmt das meist aus vier schmutzigweißen, grünlichen, an beiden Enden zugespizten Eiern bestehende Gelege auf, welches von beiden Geschlechtern bebrütet wird. Jetzt verankert in die ringsherum stehenden Rohr- und Schilfstengel trotz es den grollenden, wogenden Wassern des Sees, gibt gefügig dem Wellendruck nach und schwimmt auf der Oberfläche, gehoben vom jeweiligen Wasserstand. Verläßt das Weibchen das Nest, dann deckt es sorgfältig seine Schätze mit den um dasselbe angeschwemmte Algen und Moosen zu. Fast drei Wochen werden die im faulenden Pflanzenwust liegenden Eier bebrütet, bis die Zungen anschlüpfen. Ihnen winkt sofort das Wasser, das ihnen zur Heimat

wird, und ich kann mir kein schöneres Bild denken, als eine kleine Taucherfamilie. So sehr der Taucher an und für sich die Einsamkeit liebt, stets stolz erhobenen Hauptes durch die lärmende, plätschernde Enten- und Wasserhühnerschar schwimmt und gern für sich sein Fischerhandwerk treibt, jetzt entwickelt er regen Sinn für Geselligkeit und Familienleben. Ein reizendes Bildchen, so eine Taucherfamilie. Das Weibchen hat die hellen mit schwarzen Längsstreifen gezeichneten Zungen auf dem Rücken, und hinaus geht's auf den weiten See, recht weit hinaus, und mitten auf den Wogen läßt die Mutter die Jungen aufs Wasser fallen, lehrt sie schwimmen, fischen und tauchen, und ehe eine Woche vergeht, da fühlen dieselben sich sicher auf dem Wasser, und können sich ihre Nahrung bald selbst suchen. Sie hatten es schnell gelernt. Nun liegen sie den ganzen Tag draußen und freuen sich ihres Lebens im nassen Element, rudern und segelnd sind sie Fischer und Schiffer geworden aus Leib und Seele wie ihre Vorfahren.

Doch wenn es anfängt, kalt zu werden, wenn der Wind durchs dürre Schilf rauscht und das Rohr raschelt, dann muß auch unsere Taucherfamilie an die große Reise nach wärmeren Strichen denken. Es wird ihnen nicht leicht, sich vom heimatischen See zu trennen, denn das Fliegen wird ihnen ja so sauer. Es gibt aber kein Zögern; denn bald ist der See zugefroren, und das Eis nimmt all die Fischelein unter seine Decke. Da endlich muß der Entschluß gefaßt werden, und dies geschieht über Nacht. Weg sind die munteren Bewohner unserer Seen, und erst der April bringt uns den Fischer wieder, wenn Rohr und Schilf zu wachsen anfängt und der Rohrfänger uns erzählt von seiner letzten Reise nach dem Süden. In der stillen Bucht schwimmt dann wieder der Taucher und bringt mit seinem „Göd, göd“ Leben auf das stille Wasser.

Nicht so ganz sorgenfrei ist des Tauchers Leben, wie es scheint. Auch er war — man kann heute erfreulicherweise war sagen — ein solch armes barmherziges Tier, das der Verfolgung seiner seideweichen, blendendweißen Brustfedern wegen von grausamen Menschen unterworfen war. Die Mode wollte Taucher- oder Schwanepelz, und so mancher arme Taucher mußte seine schneeige Federbrust zur Boa für einen eiteln Badfisch leihen. Die Schwankungen in der Modewelt, die stets etwas Neues sehen will, und leider immer noch gerade die buntbefiedertsten Vögel zehnet, verschonen ihn heute. Wenn auch sein Schaden an den Fischen nicht unbedeutend ist, so läßt man ihn heute friedlich sein Handwerk treiben, und die großen und kleinen Binnenseen unserer deutschen Heimat bieten ihm stets Raum für dauernden Wohnsitz. Er gehört auch auf unsere Seen, und ich möchte ihn nie missen, den Vogel mit den beiden Hörnchen und dem gepreizten Krage, den bernsteinen, von Mutter Natur wunderbar ausgerüsteten Fische.

Über Vitamine, Kaltfütterung und anderes.

Von Zahnarzt G. Lauer, Wismarhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was haben die Liebhaber nicht alles versucht, um eine Heilung der Lauchgrünen zu ermöglichen. Der probierte allopathische, jener homöopathische

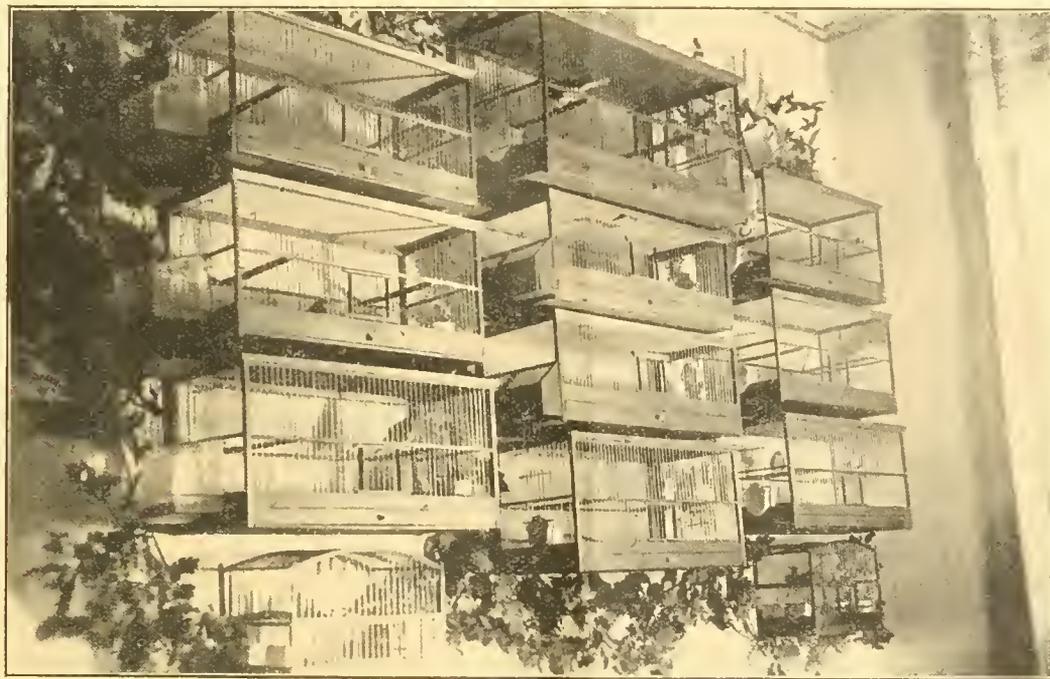
Arzneien und ein anderer Geheimmittel, wie Salubrix u. dgl., dieser griff zu Haferschlamm, zu Reiswasser, zu Tee und sonstigen Hausmitteln, jener wandte Dampfbäder, jener hohe Wärme an. Wer befangen und beeinflusst war durch Dr. Ottos graue Theorien, der traktierte die armen Geschöpfe mit Nährsalzextrakt, Radiumsalz, radioaktiven Bädern, Verdauungsferment, das „gegen alle Verdauungsstörungen hilft“, Calcar. carbon. D. 6 radioactiv. und ähnlichem unnützen und überflüssigen Zeug (NB. Der Anregung seitens eines Liebhabers, sich doch einmal mit der Pflege der lauchgrünen Papageiamandine sowie mit der diesem Vogel typischen Krankheit eingehend zu beschäftigen, ist Dr. Otto wohlweislich ausgewichen). „Alles mit negativem Erfolg!“ Niedrige Wärmegrade sind nicht schuld an dem frühzeitigen Eingehen der Lauchgrünen (vgl. „Ges. Welt“ 1912 S. 163, 1913 S. 47 und 1914 S. 395); Temperaturschwankungen und merkliche Kühle sind natürlich zu vermeiden. Noch weniger läßt sich das Dahinsinken dieser Tiere auf Mangel an Gesellschaft zurückführen. Sie könnten dann nicht mit ihresgleichen zanken, sich nicht necken und ärgern und umherjagen und verfielen bald in stumpfsinniges Hinhalten, wodurch Freßlust und Verdauung hintangehalten würden und schließlich ihr Ende herbeigeführt werde. Dagegen spricht die Tatsache, daß einmal der grausame Schnitter Tod auch dort unerbittlich und erbarmungslos seine Sense schwingt, wo die Vögel in Scharen gehalten werden, und daß fürs zweite auch einzeln gepflegte Stücke sowohl in der Vogelstube als auch im Flugkäfig wie ganz isoliert für sich in einem Käfig hin und wieder jahrelang aufs beste ausdauernden. Nicht das teilnahmslose Dazigeln auf versteckten Plätzchen, die Schläflichkeit und Schlafsucht veranlassen die Krankheit, sondern gerade umgekehrt: das schon vorhandene, wenn auch dem Auge des Liebhabers noch verborgene Leiden ruft jene träge Ruhe und sonstigen Vorboten des nahen Todes hervor. Daß diese unheimliche Krankheit so viele der schönen Vögel gerade zur Zeit der Mauser dahinträgt, erklärt sich wohl daraus, daß die Mauser den zarten Vogelkörper sehr schwächt und dadurch dem noch dunklen Unhold, der gar obendrein schon im Keime in dem Vogel schlummerte, freie Bahn schafft, das Tierchen vollends zu meistern; an „stokender Mauser“ ist es dagegen nicht verendet.

Wenn es jedoch dem Besitzer gelang, gesunde, lebenskräftige Tiere zu erwerben und dieselben von dem harten, trockenen Reis an eine abwechslungsreiche Nahrung zu gewöhnen, so konnte er sich in der Regel lange, lange Zeit der prachtvollen, hübschen Tiere erfreuen. Gequellte Körner, Sämereien in bunter Mannigfaltigkeit, vor allen Dingen halbreife, in „Milch stehende“ Ähren (nicht in tierischer Milch oder Marke Milchmädchen!), gekleinete Sämereien, allerlei Grün, frische Baumknospen, Obst in jeder Form und etwas Weichfutter nebst Insekten, das ist das Rechte. Vögel, die nur harten Reis und nichts wie Reis und immer wieder Reis nehmen, müssen zugrunde gehen, wie wir später noch sehen werden. Allein, diese Übergewöhnung hat ihren großen Haken, da die Tiere gewöhnlich nicht von ihrem Hülsenreis lassen und „eher Hungers sterben, als anderes Futter annehmen, wenn der Reis nicht vorhanden wäre“.

Sie gelingt leichter mit jungen, noch unausgefärbten Vögeln, als mit alten, erwachsenen, eine Beobachtung, die man fast im gesamten Tierreiche machen kann. Junge Lebewesen gewöhnen sich infolge ihrer großen Anpassungsfähigkeit und ihrer gesteigerten Lebensenergie und, wir wollen einmal sagen, wegen ihrer Dummheit und Unerfahrenheit in Sachen der Nahrungsmittel uff. rascher an neue Verhältnisse, sei es in bezug auf Klima, auf Wetter, auf Boden und Aufenthaltort, auf Höhenlage, auf Nahrung usw. Beim Menschen ist's nicht anders. Das Alter ist in gewissem Sinne mehr oder weniger verknöchert und hat die Schmiegsamkeit und Biegsamkeit und Anpassungsfähigkeit zum großen Teil verloren und eingebüßt; es ist auch haltstarrer und hält zäher am Althergebrachten fest, als die Jugend,

gegeben: gequellter Reis, gequellter Hafer, gequellte Kolbenhirse.

Wenn ich alles das, was in den aufgezählten Berichten in der „Gef. Welt“ enthalten ist, überdenke, so drängt sich mir die Ansicht, ich möchte fast sagen, die Überzeugung auf, daß die Ursache des Abets, an dem die lauchgrünen Papageiamandinen und neben ihr so manche anderen Weichlinge leiden, mit einem Stoff, welcher der verabsfolgten Nahrung mangelt, welchen wir aber bedauerlicherweise noch nicht kennen, in Verbindung zu bringen ist. Und ich glaube, dieser Stoff sind die Vitamine. Im folgenden halte ich mich in der Hauptsache an St. Junks Arbeiten, an die Veröffentlichung von Wieland in der Münchener medizinischen Wochenschrift und an die Berliner und Münchener tierärztliche Wochenschrift.



Aufhängen von Käfigen.

selbst auf die Gefahr hin, daß das Neue besser ist. Aber auch ausgewachsene Lauchgrüne haben sich schonrecht gut eingewöhnen lassen. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß dieselben entweder in der Freiheit noch nicht übermäßig viele Jahre erreicht hatten, oder daß sie in besonders kräftiger Körperverfassung standen, oder daß ihre weite Überfahrt unter möglichst hygienischen Umständen und vernünftigen Vorrichtungsmaßnahmen vor sich gegangen war, und daß sie unterwegs mit gutem, in frischem Zustand aus ihrer Heimat mitgenommenem Reis gefüttert wurden.

Sehr beachtenswerte Fingerzeige in betreff der Eingewöhnung finden wir „Gef. Welt“ 1909 S. 399, wo als Futter Glanzkorn, Weiße Hirse, gefochte, mehligte Kartoffel (die auch ich als nahrhaftes, gut und leicht verdauliches Futter den verschiedensten Vögeln gerreicht habe), Mehlwürmer und als Leckerbissen die grünen Ähren des englischen Raygrases — *Lolium perenne* L. geboten werden. Ganz hervorragende Winke werden „Gef. Welt“ 1914 S. 129

Was sind Vitamine? Der Name stammt von Kasimir Funk, dem eifrigsten Verfechter der Lehre von den Vitaminen, einem ganz neuen Zweige der Physiologie und Pathologie. Durch eine lange Reihe von Beobachtungen und genauen Versuchen sowie durch Meindarstellung hat er die Kenntnis von den Vitaminen wesentlich gefördert. Wird ihm auch in einzelnen Punkten von verschiedenen Gelehrten widersprochen, so ist man sich doch darin einig, daß die Vitamine für die Ernährung und Gesunderhaltung von allergrößter Bedeutung sind. Das Studium der Vitamine, des Vitaminhungers und der durch ihn verursachten Krankheiten wurde durch die Forschungen über das Beri-Beri (vom hindustanischen bheri- „Schaf“, wegen des eigentümlichen Gangs der Kranken, oder bhari- „matt“; japanisch kakke = „Krankheit der Weine“) wachgerufen. Dieses ist eine namentlich an den Süd- und Ostküsten Asiens und Brasiliens endemisch auftretende Krankheit, die sowohl chronisch als auch akut vorkommt und oft (manchmal schon nach einigen Stunden) tödlich endet. Früher wurde

es für eine Vergiftung oder für eine Infektionskrankheit gehalten. Die neuesten Forschungen haben es jedoch unzweifelhaft als eine Ernährungsstörung erwiesen, fußend auf einem erheblichen Ausfall an wichtigen Substanzen in der Nahrung. Ähnlich verhält es sich mit dem Skorbut, der auf eintönige Nahrung bei Mangel frischen Fleisches und Gemüses zurückgeführt wird, bei der der kolombischen Maiskrankheit oder Pelade sehr nahe stehenden Pellagra, einer durch den Genuß von vielleicht verdorbenem Mais bedingten Verdauungsanomalie, u. a. Die Krankheitserscheinungen des Beri-Beri sind: 1. Lähmungen der Bewegungs-, zum Teil auch der Empfindungsnerven und Kontrakturen (beachte die Apathie, das stille Dastehen und schwerfällige Fliegen der Lauchgrünen!); deutlicher Verlust an Stickstoff und Phosphor im Gehirn, d. h. Zerfall der Fettsubstanzen des Gehirns (siehe Krampfanfälle der Lauchgrünen!). Wie Prof. Dürd (München) nachwies, zeigen die ergriffenen Nerven mehr oder minder schwere Zeichen der Entartung, die allerdings in leichten Fällen einer Wiederherstellung zugänglich sind. — 2. Herzerscheinungen, weil die Herznerven oft angegriffen sind, wodurch Störungen des Blutkreislaufs wie auch Wasser sucht hervorgerufen werden; Atemnot, Blaufärbung, verminderte Harnabsonderung (vergleiche Herrn Neunzig's Befund: grünlich orangefarbene Färbung der Muskeln und inneren Organe; Schnappen nach Luft usw.). — 3. Vielfältige Blutaustretungen in die Haut, unter die Knochenhaut, in die serösen und Schleimhäute (betrachte die bei den Sektionen beobachtete oft starke Blutzufuhr in die Hirnhaut, in die Lunge und andere Organe der Lauchgrünen!). — 4. Gewichtsabnahme, allgemeine Schwäche, geistige Störungen, Magen- und Darmerkrankungen (bei Lauchgrünen öfters festgestellt, wie entzündete Darmwände, Stauung der Meislrörner in der prall gefüllten Speiseröhre und vieles mehr!). (Fortsetzung folgt.)

Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher.

(Karl Benjamin Klunzinger, Gustav Jäger und Kurt Lampert.)

Von Walther Bacmeister.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bedeutend waren Jägers Arbeiten auf dem Gebiet der Gesundheitslehre. Außerordentlich viel hat er in dieser Sonderfache auf Grund eingehendster Forschungen, Messungen, Beobachtungen und praktischer Versuche veröffentlicht. Genannt seien uns aus einer großen Zahl von Arbeiten folgende: „Die menschliche Arbeitskraft“ 1878; „Seuchenfestigkeit und Konstitutionskraft“ 1878; „Mein System“ 1885 (4. Auflage des Buches „Die Normalkleidung als Gesundheitschutz“); „Gesundheitspflege“ 1899. Man mag sich zu seinem „System“ stellen, wie man will: jedenfalls verdankt unserem Naturforscher die Welt außerordentlich viel auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Zurück zu einem gesunden, naturgemäßen Leben, so lautete sein Ruf, zurück zur Einfachheit und Mäßigkeit, zurück von der Unnatur zur Natur! Hatte ihm sein Werk über die „Seele“ den Namen „Seelenjäger“ eingebracht, so verschaffte ihm seine

Lehre von der Wollkleidung als der besten und naturgemähesten die Bezeichnung „Wolljäger“, unter welchem er landauf landab bekannt war.

Diese Lehre von der „Normalkleidung“ wurde in der Tat umgesetzt, und ein über alle Erdteile verzweigtes Großgewerbe knüpft sich an jene Lehre. Damit aber ist der Kreis, der Gustav Jägers Forschungen umfaßt, noch nicht geschlossen. Einzu beziehen sind noch zahlreiche Arbeiten über Erdkunde und Geschichte, über Schulwesen und Sprache, über Landwirtschaft und Wetterkunde. Auch der Vogelkunde schenkte er, wenn auch nicht in abgeschlossenen größeren Werken, vielfach Beachtung. Unter den hier einschlägigen Arbeiten seien folgende hervorgehoben: „Über das Os humeroscapulare der Vögel.“ „Das Wirbellosgelenk der Vögel.“ In der Zeitschrift „Das Ausland“ veröffentlichte er eine tiergeographische Abhandlung „Der Geier“; in den „Tiergeographischen Studien“ behandelt er den Sperling, die Schwalbe und den Storch („Ausland“ 1867). In seinem mit prächtiger Frische geschriebenen Buche „Das Leben im Wasser“ (1868) widmet er besondere Kapitel den „Strandvögeln“ und den „Weltmeervögeln“. Die gesamte Vogelwelt findet eingehende Behandlung in seinem eigenartig und fesselnd geschriebenen Werke „Deutschlands Tierwelt nach ihren Standorten eingeteilt“ (1878). Die Tierwelt wird hierin geschildert nach den Orten ihres Vorkommens, wie man sie findet im Gebirge und in der Ebene, im Waldland und in den Baumpflanzungen und Heiden, auf dem offenen Lande, an und auf dem Wasser, in Haus und Garten. Unterhaltend und lebendig wird der Stoff abgehandelt, nicht in die Zwangsjacke eines alt überlieferten Systems eingeschnürt. „Wer ein System haben will,“ sagt unser Naturforscher einmal, „such's sich in andern Büchern, deren es genug gibt. Was mich leitete, war die Überzeugung, daß das Wissen von der Natur vor allem eine Schule des Denkens, eine Quelle praktischer Weisheit und nebenbei auch ein unverfälschter Born reinsten Vergnügens ist.“

Unsere Skizze wäre aber unvollständig, würden wir nicht noch zwei wesentliche Züge der Sinnesart Gustav Jägers anführen: seinen festen Gottesglauben und seine starke Vaterlandsliebe. Wie er's mit der Religion hielt, haben wir schon oben gesehen: um Geld und Stellung zu erlangen, entschlug er sich nicht des Glaubens, in dem er erzogen worden war. Auch kernhaftes Wort seines gottesfürchtigen und tiefen, echt deutschen Gemütes findet sich in seinem „Monatsblatt“, das ganz seines Wesens Züge trägt und in dem er sich gab, wie er war. So schreibt er einmal daselbst (34. Jahrg. 1915 Nr. 1) in einem Aufsatz „Zur Weltlage“: „Ganz ähnlich wie bei der französischen Revolution und ihrem Schicksalsgeschehnisse ist auch der heutige Weltkrieg, den vor allem die britische Macht auf dem Gewissen hat, auf Entfittlichung und Gottlosigkeit aufgebaut... Der Glaube an Gott ist uns heute heiliger denn je geworden. Wir fürchten Gott, aber auch sonst nichts in der Welt. Unsere Feinde dagegen fürchten Gott nicht, sonst würden sie den Krieg nicht mit solch gottlosen Mitteln führen. Wir kämpfen mit der Waffe der Wahrheit, und da Gott die Wahrheit ist, wird auch

Gott uns nicht verlassen. Nur mit Gott wollen wir siegen oder unterliegen, denn unser Außerstes, all unsere Kraft, die Gott uns gab, die setzen wir ein, nicht leichten Trug und Schein.“ So sprach der greise Gelehrte im Januar 1915. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf die Lippen: wie würde er heute in den schweren Stunden, die wir jetzt durchleben und in denen uns die Sorge ums teure Vaterland am Herzen frißt, sich verhalten, was würde er da sagen? Wer seines Wesens Kern erfährt hat, kann nicht im Zweifel sein: er würde trotz all dem Schweren, trotz all dem Unerquicklichen und Tieftraurigen, das dieser Herbst 1918 uns brachte, nicht an Deutschlands Zukunft verzagen. Er, den man so richtig wie schön einen „Propheten der Natur und Feind aller Unnatur“ genannt hat, würde sein Haupt nicht beugen, sondern trotzig den Germanen Nacken steif halten, an sein Volk und an das viele Gute und Gesunde in ihm glauben und also sprechen: Laßt uns nicht verzagen; laßt uns ein neues Leben beginnen! Die Hand an den Pflug! Es wird und muß wieder aufwärts gehen, wenn nicht heute, so doch morgen!

(Schluß folgt.)

Ornithologisches aus der Mark. 1917.

Von Max Garling, Berlin.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Norweg möchte ich anführen, daß ich niemals bemerken konnte, daß kleinere Vögel sich durch das Vorhandensein des Neuntötters in ihrem Tun und Treiben stören ließen. Wohl fand ich in der Nähe seines Wohnbezirkes gestörte Bruten von Kleinvögeln, die aber meines Erachtens anderen Feinden oder Einflüssen zum Opfer gefallen waren; denn ich beobachtete auch gestörte Würgerbruten. Ich habe versucht festzustellen, ob andere Vögel bei der Gegenwart eines Würgers irgendwelche Äußerungen oder Anzeichen besonderer Angst hören lassen oder zeigen, was sie doch bei der Anwesenheit eines wirklichen Feindes augenfällig genug tun; ich konnte jedoch nichts Derartiges beobachten. Ich wage indessen nicht zu behaupten, daß der Neuntöter kleineren Vögeln überhaupt ungefährlich sei. Die in der Literatur mitgeteilten Fälle, wonach er sich besonders über Jungvögel hergemacht haben soll, entsprechen gewiß den Tatsachen. Kühn und kräftig genug zu solchen Taten ist dieser Vogel, und die kräftigen Greifwerkzeuge sowie der scharfe, hakige Raubvogelschnabel, der ihm mit den anderen Vertretern der Gattung *Lanius* eigen ist, befähigen ihn, auch größere Beutestücke festzuhalten und zu zerreißen, als Insekten es sind. Daß er unsere Zaundeckse bewältigt, weiß ich aus eigener Beobachtung, und von dieser bis zum jungen Vogel ist der Weg nicht gar zu weit. Aber selbst gesehen habe ich noch nie, daß dieser Würger Jungvögel überfällt oder Nestjunge raubt, und in seinen Magazinen habe ich niemals derartige Beute aufgespießt gefunden. Der so sorgfältig beobachtende und

gewissenhaft berichtende Herr Pfarrer Rendle (Alsfaldern) hat während seiner langen Beobachterzeit nur einmal Gelegenheit gehabt, drei vom rotrückigen Würger aufgespießte junge Stieglitze aufzufinden*). Nach meiner Ansicht geht der Neuntöter niemals planmäßig vor, junge Vögel zu erbeuten und Nester zu plündern. Fallen ihm solche zum Opfer, so wird es sich nur um Gelegenheitsstelen handeln.

Die Leidenschaft, lebende Insekten auf Dornen zu spießen, scheinen die Dornendreher, welche Brombeerhecken bewohnen, auch nicht besonders eifrig zu kultivieren. Ich fand die von ihm angelegten Magazine mehr in Weißdornhecken und an den Dornen wilder Rosen. Von den Ansichten der Ornithologen über den Zweck dieser „Schlachtbänke“ des Neuntötters erscheint mir die Meinung des Herrn Pfarrer Rendle („Gef. Welt“ 1912



Kalifornische Schopfwachtel.

Hest 47) gewiß recht planfibel, „wonach der Würger, wenn er an manchen Tagen eine ganze Anzahl von Beutetieren aufspießt, damit nur eine verehrte Art eigentümlicher Gewohnheit befriedigt und es tut, weil er gerade Überfluß an Nahrung hat, und seine Raubvogelnatur ihn über das Maß seines Nahrungsbedürfnisses hinausführt, angeregt durch die reichliche lebende Beute umher“. Doch möchte ich annehmen, daß diese vererbte eigentümliche Gewohnheit, über den augenblicklichen Bedarf hinaus Beute zu machen, letzten Endes doch den Zweck hat, diese zur gelegentlichen Verwendung aufzuspeichern oder Vorsorge für beutearme Tage zu treffen. Denn wenn der Würger allein aus einem in seiner Raubvogelnatur begründeten Trieb handelt, so würde er die Beute wohl ein-

*) „Gef. Welt“ 1902 Hest 36.

sach liegen lassen und nicht noch an Dornen speißen. Auch daraus, daß er die Beute vielfach lebend aufspießt, möchte ich schließen, daß diese Gewohnheit den besagten Zweck erfüllen soll. Man will auch beobachtet haben, daß das Würgerweibchen während der Brütezeit von diesen Vorräten zehrt. Wenn der Vogel diese Vorräte später oft nicht mehr beachtet, so werden heuntearme Tage nicht eingetreten sein und ihm frische Insekten genug zur Verfügung gestanden haben.

Der Name Würger, Neuntöter, Dorndreher ist wohl unbedingt auf die Gewohnheit dieses Vogels, lebende Beute aufzuspießen, zurückzuführen. Die von Dr. Curt Floeride in seinem „Deutschen Vogelbuch“ gegebene Erklärung des Namens Würger, wonach dieser von den würgenden und windenden Halsbewegungen beim Verschlucken größerer Bissen herühren soll, erscheint wenig zutreffend, wie denn auch der geschätzte Herr Schriftleiter unserer Zeitschrift in Nr. 27 Jahrgang 1911 anführt, daß das namengebende Volk die würgenden Bewegungen beim Verschlucken der Beute laun beobachtet haben wird.

Ende der ersten Maiwoche, wenn der Pfingstvogel zum ersten Male in den ergrünenden Baumwipfeln flötet, sind bei uns die Würgermännchen im Revier, und bald haben sich die Paare zusammengefunden. Mit dem Eierlegen beginnt das Neuntöterweibchen hier in der letzten Maiwoche. Erste volle Gelege fand ich in diesem Jahre am 3. Juni, 1915 am 30. Mai, 1914 am 1. Juni; im letztgenannten Jahre bei Tagelang herrschender niedriger Temperatur von 9—10° C. Manche Würgerpaare, vielleicht die im Vorjummer geborenen, säumen mit dem Brutbeginn etwas länger; denn ich fand noch bis zum 20. Juni Gelege mit frischen Eiern von solchen Paaren, die zweifellos nicht gestört waren. Das Würgerneft steht in vielen Fällen tief und geschützt im Innern des betreffenden Strauches, so daß man sich die Hände an den Dornen blutig reißt, wenn man dazu gelangen will. Das volle Gelege besteht bei uns aus 5, wohl öfter noch aus 6 Eiern, die in vielen Farbenspielarten vorkommen. Von 19 von mir registrierten Gelegen, die ich in den letzten Jahren auffand, zeigten 9 eine weiße, grauweiße und grünlichweiße Grundfarbe, darunter ein fast fledenloses Gelege, und 10 solche eine cremegelbe bis rotgelbe Grundfärbung, dabei 3 Gelege von erdbräunlicher Färbung. Wie ich bereits bei *Sylvia atricapilla* anführte, werden die rötlichen Eier von manchen als Ausdruck des höchsten Wohlbefindens des betreffenden Vogelweibchens angesehen und sollen besonders in heißen Sommern beobachtet werden. Ohne diese Ansicht widerlegen zu wollen, will ich nur aus persönlicher Erfahrung anführen, daß ich auch Eier von heller Grundfärbung der Schale fand, die durch ihre Größe und durch die hohe Anzahl innerhalb des Geleges bewiesen, daß ihre Erzeuger ebenfalls auf der Höhe ihrer Kraft sich befanden. Im übrigen finde ich in jedem Sommer Würgerereier von heller und rotgelber Färbung.

Späte Gelege vom Dorndreher fand ich bis um den 20. Juli. Es handelt sich in solchen Fällen um Vögel, denen die erste Brut verunglückte; im allgemeinen sah ich Paare, deren Brutverlauf sich normal gestaltete, hier nur eine Brut aufbringen.

Wenn Junge in den Würgerneftern liegen, machen die Alten sich durch ihre Stimme recht bemerkbar, so daß dem nur einigermaßen mit Vogeltimmen Vertrauten ein im Revier vorhandenes Neuntöterpaar anfallen muß. Ebenfalls kreischen die Jungen, besonders nach dem Flüggeworden, auffällig und anhaltend, und Alte und Junge beleben dann das von ihnen bewohnte Revier außerordentlich. Unser Neuntöter braucht kein Familienleben dank seiner Wehrhaftigkeit nicht im Verborgenen treiben, da er mit manchem Störnsfried seiner Vogelege fertig zu werden weiß; dennoch fand ich, wie bereits oben bemerkt, dann und wann zerstörte Würgernefter mit zerbrochenen Eiern. Zuletzt am 27. Juni d. J. An diesem Tage entdeckte ich in einem Brombeerbüsch ein aus seiner Lage gebrachtes, zerzaustes Nest mit einem zerbrochenen Ei, die weiteren Eier lagen zerbrochen im Büsch unter dem Neste. Einen bemerkenswerten Fund machte ich vor einigen Jahren. Damals entdeckte ich bei Berlin ein verlassenes Würgerneft mit 6 unbebrüteten Eiern, von denen jedes ein kleines Loch, wie von einem Vogelschnabel angepickt, zeigte. Das Innere der Eier war eingetrocknet. Das Nest selbst war völlig unversehrt. Als Täter kamen in diesem Fall meines Erachtens Mäuse oder unsere Kohlmeise in Frage. Vielleicht handelte es sich nur um die Zufallsstat eines das Gebüsch durchstreichenden Vogels, der eben alles, was ihm in den Weg kam, auf Genießbarkeit hin untersuchte und mit dem Schnabel bekloppte, ausgeführt bei Abwesenheit des Würgerpaares.

Von sonstigen, die Brombeerbüche als Nistplatz benutzenden Vogelarten kommt hier besonders noch in Frage der Goldammer (*Emberiza citrinella*, L.), dessen Nest ich, wenn auch nicht vorzugsweise, doch oft genug in dieser Strauchart fand. Es will mir scheinen, als wenn dieser volkstümliche Vogel auch in der weiteren Umgebung Berlins im Abnehmen begriffen ist. Wohl hört man sein Liedchen noch allenthalben in passendem Gelände, doch sind die Paare vereinzelter, als vor 10—15 Jahren. Ferner fand ich Nester des Zaunkönigs, der Schwarzdrossel, des Buchfinken und als seltenes Vorkommnis das des Gartenlaubvogels (*Hypolais hypolais*, L.) in Brombeerbüschchen. Das Nest des Fitislaubfängers (*Phylloscopus trochilus*, L.) sah ich im Schutze dieses Strauches unter demselben im langen Grase. Mancherorts soll auch das Nest der Heckenbraunelle (*Accentor modularis*, L.) im Brombeergeranke angebracht sein; ich fand jedoch darin noch keins.

Kleine Mitteilungen.

Das Jahr 1918 war für Göttingen, die Universitätsstadt und Pensionopolis, ein beachtenswertes Nachtigallenjahr. Nicht allein in den Anlagen auf dem kleinen Hagen waren wieder 2 Nachtigallen zu hören, sondern sogar in der Stadt selber solche an fünf verschiedenen Stellen, so im Garten der Kgl. Sternwarte und des Garnisonlazarett's, den öffentlichen Friedhofsanlagen, an der Weender Landstraße sowie auf dem ebenfalls dort befindlichen, aber mehr abseits liegenden katholischen Friedhofe, wo auch Ende Mai das zu ebener Erde im Efeu verborgene Nest mit den noch nackten Jungen festgestellt wurde. Da die Göttinger Einwohner seit mehreren Jahrzehnten keine Nach-

figall mehr gehört hatten und der Verschönerungs- wie Fremdenverkehrsverein an der Frage der Wiederansiedlungsmöglichkeit nicht nur lebhaftes Interesse zeigten, sondern — der erstgenannte Verein wenigstens — durch An-
lage einer größeren Vogelschutzanlage an der Böschung des Stadtwalles dem Botanischen Garten zu, während des Krieges (1916) sogar tafelfähigen Willen bekundet hatten, kann die zahlreiche freiwillige Wiederkehr der Nachtigall als ein kleines Ereignis für die Stadt genannt werden. Schon hatte der hiesige Vogelschutzverein (Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz) einmütlich erwogen, durch Bezug von Nachtigalleneiern von auswärts, die an Ort und Stelle von Kottelchen ausgebrütet werden sollten, junge Nachtigallen hier wieder heimlich zu machen, sofern etwa der Versuch gesücht wäre; dieses Vorhabens bedurfte es und wird es nach der Erfahrung dieses Jahres nicht mehr bedürfen. Ohne Zweifel haben die Kriegsverhältnisse das Hochkommen der arglosen Erdsänger inolge des starken Rückgangs der Katzenhaltung begünstigt; denn die Katzenfrage ist in der Stadt behördlicherweise noch nicht geregelt. Auch wird das freie Umherlaufen von Hunden in den städtischen Anlagen nicht mehr so als störend für die Vogelwelt empfunden, weil auch die Zahl der Hunde sehr abgenommen hat. Vor allem kommt es ja darauf an, daß in größeren ruhigen Gärten und Parks nicht bis in alle Ecken und Winkel hinein „lackeri und frisiert“ wird: gemeint ist die Einziehung jeglicher Gebüschgruppen und jeglicher, auch der kleinsten Gartenteile in die übliche gärtnerische Behandlung mit ihrer peinlichen Ordnung und Sauberkeit. Am besten da, wo sich der Komposthaufen befindet, sollte auch das alte Laub, trockenes Holz usw. liegen bleiben, Brenneffeln, Eisen, alte Weiden u. dgl. stehen gelassen werden; denn wo sollte eine Bodensucherin anders die ihr zulagende Nahrung finden und ihre Lebensweise betätigen können? Wenn solch stiller Winkel, solch stille Ecke des im übrigen peinlich gepflegten Grundstücks noch eine Gelegenheit zum Trinken und Baden anweist und durch üppige Gebüschgruppen, Gestrüpp und Unterholz den Blicken der Gartenbesuche entzogen ist, kann sich Frau Nachtigall da wohlfühlen und alljährlich ihre Kinder großziehen. „Alle“ Friedhöfe sind oft Nachtigallenbaine, weil da etwas Verwilderung herrscht, die Wildrosen und Springen üppig ihre Wurzelschosse treiben können und es an Nistgelegenheit im Eisen und Laub nicht fehlt. Nahrung und Ruhe, das wissen noch die wenigsten Eigentümer größerer Grundflächen. Drum gilt es, sie aufzuklären, damit die bisherigen Fehler nicht weiter gemacht werden, und auch die Stadtverwaltungen, Verkehrsvereine usw. darüber zu belehren und dafür zu gewöhnen.

Ein Morgen im zeitigen Frühling lockt mich hinaus in den Wald. Am Bache entlang führt mich der Weg, von knospendem Gestrüch umflaut. Da schallen vom jenseitigen Ufer herüber janglebende zartbesaitete Töne, verbunden mit wirbelndem Triller von herzerfrischem Wohlklang, wie er kaum einer andern Vogelkehle entsteigt. Es ist der Rothhäusling, der seine Liebeslieder mit einem Feuer vorträgt, wie man sie beim geflügelten Vogel wohl nie vernahmen wird. Ich glaube, daß der alttestamentarische David seinem Saitenspiel nicht diese harmonischen, zum Herzen gehenden Töne zur Beruhigung seines neidischen Bruders Saul entlocken konnte, als dieser Naturfänger zur Zeit seines Liebesfrühlings aus seiner kleinen Kehle hervorzaubert. Sein Nest baut er mit Vorliebe in Weizdornhecken und junge Fichten, und mit ganz außergewöhnlicher Elternliebe pflegt und hütet er seine Jungen. Diese starke Elternliebe verrät so leicht dem Vorübergehenden die Nestgegend. Unter fortwährendem Warnen und Wehklagen umkreist der Vogel seinen Nistplatz, an dem sich das künstlich und solid gebaute Nest mit der jungen Nachkommenschaft befindet. Die Pflege des Hänslings ist sehr einfach. Mit gutem Rübjen und etwas Leinsamen läßt er sich eine lange Reihe von Jahren erhalten. Er gewöhnt sich schwer an die Gefangenschaft; denn er ist ein von Natur scheuer und flüchtiger Vogel. Der liebevolle Pfleger wird auf diese Eigenschaften Rücksicht nehmen und mit Verständnis dem Tierchen seine Eingewöhnung erleichtern. Am geschützten Standort hinter den Gardinen gewöhnt er sich wohl am leichtesten ein, und in den meisten Fällen beginnt er auch bald mit seinem Gesang, wenn er vor un-

nötiger Störung bewahrt bleibt. Der ältere Vogel wird jedoch selbstverständlich auch hier mehr Geduld und Sorgsamkeit erfordern, als ein jüngerer. Das ältere Männchen trägt einen dunkelfarbmooisfarbenen Stirnleck und in eben-
solchem Rot prangende Kehle. Früher wurden Vögel mit gelblichem Anflug als besondere Spielart bezeichnet mit sogenanntem Wehlhäusling; diese Vögel wurden mehr bezehrt noch, als der Vogel mit roter Brust, weil man erkoren für den begabteren Sänger hielt. Der Hänsling ist eben-
o wie der Zeisig Strichvogel und sucht auf seinen Streitereien die Felder und Abhänge nach Unkraut und anderen Sämereien ab. Er ist einer der am häufigsten im Käfig gehaltenen Vögel und verdient diese Bevorzugung seines guten Gesanges wegen in vollem Maße; denn dieser ist der beste aller unsrer Störnerfreier. Leider wird bei der Haltung dieses Vogels viel getündigt in bezug darauf, daß man den Käfig so oft zu klein dazu nimmt. Abgesehen davon, daß solch ein Marterkasten anstößig wirkt, kann sich das Tierchen doch gar nicht in ausgiebigem Maße darin bewegen und sich infolge dessen darin nicht wohlfühlen. Der Lockruf des Hänslings ist beim Abfliegen ein knackerndes Jäckeräc, in der Ruhe ein sanft wohlklingendes Müüöh.

Witgenzdorf, den 8. Januar 1919. Herm. Unger.

Zur merklichen Zunahme der hellen Mäusebussarde in Hessen-Nassau. Wohl keiner unserer heimischen Vögel ist in der Färbung seines Gefieders derart verschieden wie unser Mäusebussard, und es wird schwerhalten, aus Sammlungen von 10 oder mehr Vögeln zwei Exemplare zu finden, die in der Färbung sich gleichen. Man wird dabei stets auf dunkle braune, helle und gar weiße Vögel stoßen. Naumann spricht in seinem Werk von Farbenvarietäten und unterscheidet eine schwarze, eine braune und eine weißliche Phase, deren zahllose Übergänge, wie er selbst sagt, sich nicht beschreiben lassen. Während der dunkle oder schwarze Mäuser seit Jahren seine Seltenheit war, und der braune wohl zu den häufigsten Tagraubvögeln der Wälder Hessen-Nassaus gezählt werden durfte, wurden auffallend weiße Bussarde nur selten und dann meist erst während des Zuges gesehen oder erlegt. Dies scheint in den letzten Jahren jedoch nicht mehr zuzutreffen, denn allenthalben erscheinen auch außer der Zugzeit, d. h. während der Brut, solche weißen Exemplare. Da hierzulande jedes Landratsamt durch die Bürgermeistereien noch Prämien bis zu einer Mark für die Fänge jedes Vogels, der frumme Krallen und einen Hafenschnabel hat, zahlt, ist der jährliche Abschluß an Bussarden kein geringer. Meist wandern diese erlegten Stücke später zum Präparator, deren ich viele kenne, und die ich, sobald meine Zeit dies erlaubt, besuche. Auffallend war da seit 1907 das starke Vorkommen weißlicher und weißer Bussarde. Ich war geneigt, diese Erscheinung einer immer häufiger zutage tretenden Trophäenjägererei zuzuschreiben, die eben jede auffallende Kreatur niederhakt, bis ich selbst 1909 in meinem Revier am Fuße des Taunus einen Horst fand, auf dem ein helles Bussardpaar brütete. Einer der Vögel war ziemlich reinweiß bis auf den Stoß und einige braune Tropfen auf Kopf und Brust seitlich der Flügel. Der andere Vogel war erheblich dunkler und nur an der Kehle und am Stoß reinweiß. Während des Fluges jedoch traten die weißen Fahnen der Schwingen hervor, so daß auch dieses Stück ein reichliches Übermaß an Weiß aufwies. Die ausgefallenen Dumenjungen waren heller als die der gewöhnlichen Art und hatten statt einer gelben, eine grau wässrige Iris. Die dann gestoßenen Federn schienen jedoch dunkler werden zu wollen. Leider konnte ich umständehalber den Horst nicht mehr besuchen und nicht feststellen, ob sie auch im Jugendkleid bereits von der gewöhnlichen Art abstachen. Im nächstfolgenden Jahr blieb die Horstvögel aus, und der Horst selbst wurde zerstört. Im Jahre 1911 entdeckte ich dann in der Nähe Kagenellenbogens den Horst eines Bussardpaares, von denen das eine Stück weit heller als das zweite war. Rücken, Brust und Hofen waren weiß. Auffallend waren die rein schwefelgelben Fänge an diesen weißen Hofen. Jedenfalls war dieses weiße Stück, obwohl es weit schwächer als das braune schien, das Weibchen. Ich erinnere mich, früher die Ansicht gehört und gelesen zu haben, daß diese weißen Bussarde Vögel des Nordens oder ganz alte Exemplare wären. Letzteres

scheint richtiger zu sein, denn Naumann schreibt: „Je älter die Abart wird, desto weißer wird ihr Gefieder, die braunen Flecken werden immer kleiner und sparsamer und der Augenstern silberweiß.“ Er will damit aber nicht sagen, was vielleicht die Ansicht vieler ist, daß schwarze oder braune Bussarde im Alter weiß würden, im Gegenteil, er beschreib' ausführlich diese weiße Abart im Jugendkleid und im Alter und stellt fest, daß diese sich untereinander, wie in den geschilderten Beobachtungen, kreuzen. Interessant ist jedoch seine Feststellung, daß er mit der weißen Abart stets die braune und nie die schwarze vermischt fand. Auch ich habe bei den bisher gesehenen weißen Bussarden nie schwarze Tropfen oder Bänder, sondern immer solche von tiefem bis lichthem rötlichem Braun feststellen können. Die Annahme, daß man es mit nordischen Vögeln zu tun hätte, dürfte durch die einwandfreie Feststellung zweier Horste innerhalb einer so geringen Entfernung, und wenn ich noch einen Fall, wo Bauernjungen 1908 im Tannus bereits flügge weißliche Jungvögel in Gefangenschaft hielten, dazu rechnen darf, als hinjällig gelten. A. Ufinger.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 3: Ein Liebhaber, der verschiedenartige Vögel hält, macht mehr oder weniger unangenehme Bekanntschaft mit Ungeziefer. Hat man nur kleinere Käfige, so kann man zur Bekämpfung desselben in den meisten Fällen das Kadifemittel anwenden, indem man den ganzen Käfig mit kochendem Wasser übergießt. Der Lack mancher Käfige (Schindler z. B.) wird dadurch weiß; man beseitigt dies Übel durch Abreiben der weißen Stellen mit einem in Spiritus getauchten Wattebausch. Was aber bei großen, unhandlichen oder Holzkäfigen tun? Heute werden noch dieselben unbedeuten Mittel angegeben wie vor 15 Jahren; es scheint, daß sich Chemiker oder sonstige Liebhaber unter uns nie mit dieser doch recht wichtigen Angelegenheit befaßt, um ein sehr wirksames Mittel zu finden, das in die feinsten Ritzen eindringt, auch die Brut tötet und nach dem Verdunsten keine für die Vögel schädlichen Bestandteile zurückläßt. Könnte man mittels eines Zernäubers seinen Schwefelkohlenstoff in die Ritzen und Ecken spritzen? Wirkt derselbe auch auf die Brut tödlich und momentan? Eventuell müßte man die Käfige über Nacht in eine besondere Mäucherfiste stellen. K r a c h t.

Unglaubliche Ansichten. Wie groß bei manchen Leuten die „Liebe“ und das „Interesse“ an der Natur ist, kann man aus folgendem ersehen. Die Mutter meines Freundes in Münster i. W. besitzt einen sehr großen, überaus schönen Gemüse- und Blumengarten. Am Rande des Gartens fließt die münsterische Aa, und ganz am äußersten Ende des Gartens liegt ein kleiner Busch, an dem sich ein Wisfenwäldchen anschließt. Alles war stets wunderbar in Ordnung, die Blüten dufteten, und bunte Falter gaukelten in neckischem Flug von Blüte zu Blüte. Wirklich ein Eden zur Erholung von des Tages Mühe und Arbeit. Nur eins fiel mir in diesem kleinen Paradiese auf. Es gab keine Vögel. Ab und zu kam mal eine kleine Kohlmeise (*Parus major*), aber selbst dieses sonst so feste Tierchen war selten. Lange konnte ich mir die Sache nicht erklären. Auch Mistgelegenheit war im Busch, in hohlen Astlöchern und in Nistkästchen, die der vorige Besitzer des Gartens aufgehängt hatte, genügend vorhanden. Heute endlich fragte ich dann die Besitzerin nach dem Grunde. Und was ich da hörte, war doch zu unglaublich. „Ja,“ meinte die Frau, „vor drei Jahren hatten wir mal so sehrbärlig viel Vögelschlag bei uns im Garten. Die Laube war verschmutzt und auf meiner Lieblingsbank im Wäldchen lag der Schmutz der jungen Vögel. Und am Ende des Frühjahrshopfen dann die jungen Viecher auf den Beeten. Da haben wir denn unsere große Kacke in den Garten gesetzt zum Vögelschlag. Bald hatte die die Sache ersaft und nach einem Vierteljahr hatten wir Gott sei Dank keinen Vogel mehr im Garten. Wenn jetzt einer kommt, wird er weggesaugt. Die Kacke säugt jetzt zwar keine Mäuse mehr und stiehlt mal eine Würst aus dem Keller

oder ein junges Karnickel aus dem Stall, aber sie nützt uns mit dem Vögelschlag viel besser.“ Und da ich nun die Frau fast über ihre übergroße Dummheit aufklären wollte, wurde ich unfaßt angefahren, so daß alle Mühe verloren war. Nur Gnade dem Skater, wenn er mir mal wurs- und handgerecht in die Finger kommt. Heute Abend in der Dunkelheit habe ich mich noch zum Garten geschlichen, angeködert und Tellereisen gelegt.

R. S., Münster.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereins-sitzungen Montag, den 17. Februar, und Montag, den 3. März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

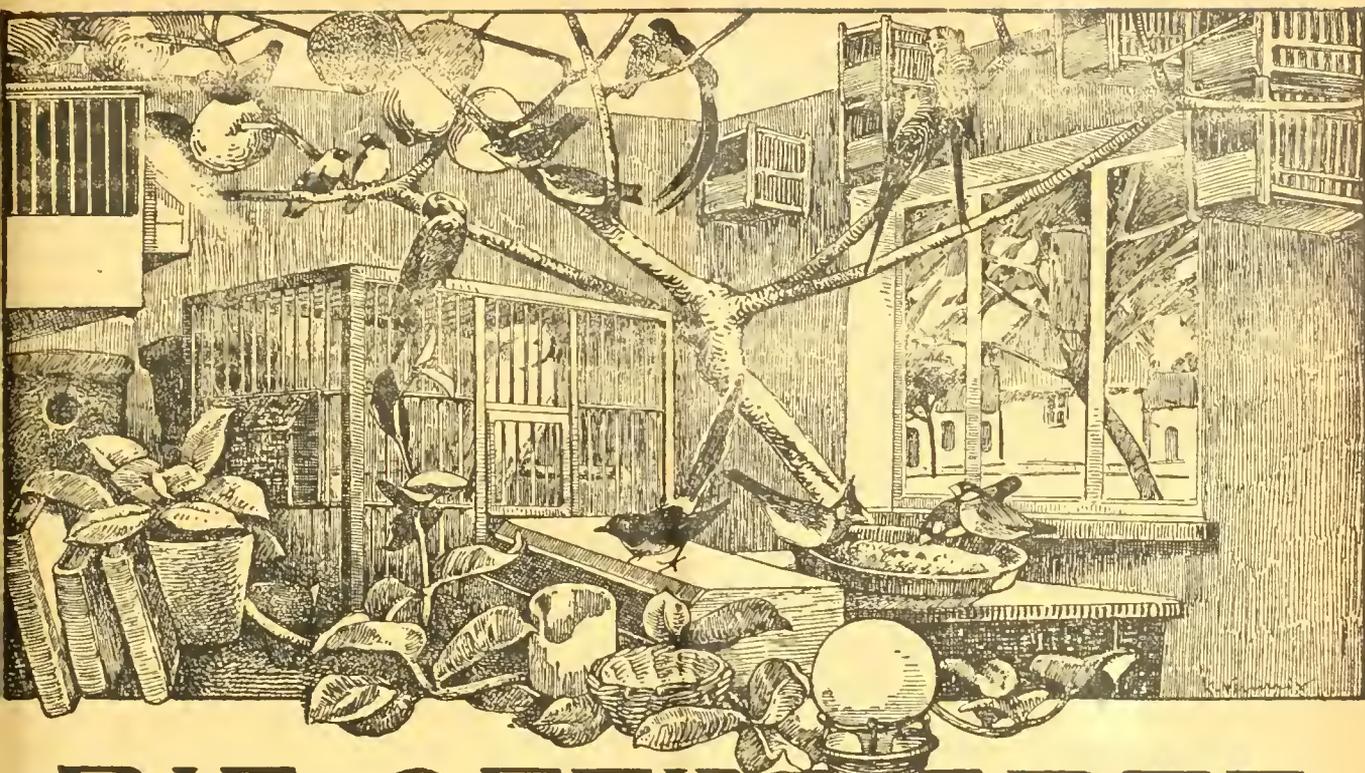
„Aglutha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereins-sitzung Donnerstag, den 20. Februar 1919, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Die Tagesordnung wird am Sitzungsabend bekanntgegeben. — Am Donnerstag, dem 6. März, findet ein Vortrag des Herrn Dr. Heinroth, „Unsre Vögel in Wort und Bild“, statt. Näheres hierüber wird noch bekanntgegeben. Ferner wird am Donnerstag, dem 20. März, im Vereinslokal die diesjährige Generalversammlung abgehalten. Beginn pünktlich 8½ Uhr. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des 1. Schriftführers; 2. Bericht des Kassenwarts; 3. Entlassung des Kassenwarts und des Gesamtvorstandes; 4. Neuwahl des Vorstandes; 5. Wahl der Kassenprüfer usw. (Anträge hierzu müssen 14 Tage vorher beim Vorstände eingegangen sein.)

Der Vorstand J. A.: F. Renner, 2. Schriftführer, Berlin SO 26, Cottbusser Ufer 46.



Herrn M., Thorn. Wenn ein Händler für ein Girtlichmännchen und ein Männchen Bluthänfling einschließlich Verpackung und Porto M. 19,50 verlangt und der Käufer mit diesem Preis einverstanden ist, so ist wenig dagegen zu sagen. Das ist Sache der Vereinbarung. Wenn aber der Händler dann statt des Girtlich ein Weibchen Erlesenzeit sendet, so ist er ein Betrüger, der aus den zurzeit herrschenden unsicheren Rechtszuständen Gewinn erhoft. Mit solchen Leuten läßt man sich nicht ein, zumal das Sündenregister dieses Mannes auch schon vor dem Krtege ein recht umfangreiches war.

Herrn H. S., Breslau. Wenn der Vogel nicht den beim Kauf vereinbarten Bedingungen entspricht, muß der Verkäufer den Vogel zurückernehmen und die dem Käufer durch den Kauf entstandenen Kosten ersetzen. Wegen eines immerhin geringen Objektes soll man nicht zum Kadilaufen. Unter verständigen Menschen ist eine gütliche Einigung meist unschwer herbeizuführen. Es ist leicht möglich, daß der Vogel dem Verkäufer völlig gesund erschien und er mit gutem Gewissen behaupten kann, der Vogel war bei der Absendung gesund und hat sich das Leiden auf dem Transport gebolt. Die Gefahren des Transportes aber trägt der Empfänger, da beim Kauf darüber nichts Besonderes vereinbart wurde. Blindheit würde einen Vogel nicht am lauten, guten und fleißig vorgetragenen Gesang stören. Auf dem einen Auge war der Vogel völlig erblindet, die Sehkraft des anderen war stark geschwächt. In dem schon seit langer Zeit bewohnten Käfig — der Vogel ist schon länger als ein Jahr im Käfig — fand er Futter und Wasser an dem gewohnten Platz und hatte einen sicheren Sprung. In den neuen Verhältnissen war das nicht der Fall. Ob die Blindheit erst auf dem Transport eingetreten ist, kann ich nicht feststellen, ist aber unwahrscheinlich.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Interessante Bewohner meiner Vogelstube. Von Vinzenz Sommer, Münsteri. W.
 Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzens-
 hausen. (Fortsetzung).
 Des Vogelfreundes Heimkehr. Von Gustav Pée, Magdeburg-Werder.
 Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher. Von Walther
 Bacmeister. (Schluß).
 Beobachtungen in der Umgebung Straßburgs. Von Jenkel.
 Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aufruf. — Aus den Vereinen. — Redaktions-
 briefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crenk'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenstellen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Beitzzeile oder deren
Raum wird mit 30 Fernig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

1 Stagere,

Messing, für mehrere Vogelfläge, elegant
gebaut und auf Gummirollen laufend,
sowie einige Kistenkäfige, 1 ausgestopfter
balz. Auerhahn und Weibchen, desgleichen
sämtliche Fallentarten, auch in Gruppen
usw. und in tabell. Exemplaren. Ferner

1 größere Eierammlung,

fachmännisch geordnet, inkl. Schrank, billig
abzugeben. Nehme evtl. Lebensmittel mit
in Tausch. [162

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstr. 5 pt.

Kaufe

gebrauchte Käfige

für Körner- und Weichfresser, Schind-
lersche bevorzugt. Gest. Angebote mit
Preis an [163

Heinr. Reißner, Düsseldorf, Bilkerallee 129 I.

Vorschriftsmässige Brutkästen

für Wellensittiche kauft [164

Matthias Stügel, Buchhändler,
Cham (Bayern).

Vertausche guterhaltene Spitzdachläng,
75x40x60 cm, Fernrohr, Spiritus-
lampe Fahrradbremse, Landschafts-
gemälde. Nehme in Tausch gut sitzende
und gut bestederte Watovogel (Körner-
fresser). [165

Gerhard Lücke, Grothe, Post Bad'ergen,
Hannover.

Verkäuflich Schindler-Notiere, grün
lackiert, engmaschig, Größe 80x50
x62, noch gut erhalten, mit fahrbarem
Aufsatzlich, zu verkaufen an Weisbieten-
den. Gebote an die Expedition der „Ges.
Welt“ unter E. F. erbeten. [166

Schöner Vogelkäfig, noch ganz neu,
100x64x45 cm groß, sehr praktisch
eingerichtet, abzugeben. [167

Fette, Wildpark, Kastanienallee 4.

Tausche große Laubsäge- u. Aerschmitzwerk-
zeuge gegen lieberpfefenden Dompaffen,
Steglich, Hänfling, roten Kardinal. [168

Christian Röseler, Ostwehr bei Freitagshelm,
Kreis Hohenalza (Bosen).

2 schädlechte Rehgehörne sowie getrocknete
Eberschenkeren vert. gegen Dompaff und
Reisgmännchen. [169

Paul Schröder, Arnsdorf-Benig.

Futtermittel.

Vom Heeresdienst zurück, bringe ich mich
meiner sehr geehrten Kundschaft wieder
bestens in Erinnerung und empfehle zur
bevorstehenden Saison

frische, gute Ameisenpuppen,
bestes Futter für Sprosser, Nachtigallen,
Grasmücken, Gelbipötter, Rotkehlchen,
Lanbfänger, Schmäker, Pieper, Rohr-
fänger, Würger, Lerchen usw., sowie

prima Körnerfutter

für alle Finkenarten, Dompaffen, Papa-
geien, Kanarienvogel u. a. m.

Fr. G. Müller, Berlin SW 61,
Blücherstraße 61. [170

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rech-
zeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die
Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein-
sendung von 2,50 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,50 Mk.)
von der **Crenk'schen Verlagsbuchhandlung**,
Magdeburg, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 3468 7.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutz-
gesetzes“ lautet:

In der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober
ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf,
der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach
verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von
lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen
Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handels-
zwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Weisen, Kleiber und Baum-
läufer** für das ganze Jahr.

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend
Kauf und Verkauf einheimischer Vögel nicht mehr zum Abdruck
bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem

Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch
dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach
ein **Tausch** angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen
bzw. zu tauschen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots
nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In
solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen
verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden
Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittlung eines An- und
Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung
geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch an-
gebotenen Vögel darf nicht erfolgen!

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt“
Crenk'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) alle für die Redaktion der „Gefiederten Welt“ be-
stimmten Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Ant-
worten etc.) und Sendungen (tote Vögel) nur an Herrn
Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin, Neue
Bismarckstraße,

b) alle Bestellungen auf Abonnements, Inserate u. dergl.
Geschäftliches nur an die Crenk'sche Verlagsbuch-
handlung in Magdeburg
zu richten sind.

Jahrgang XLVIII.

Hft 5.



Die vogelwelter Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Interessante Bewohner meiner Vogelstube.

Von Vincenz Sommer, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Kampfläufer.

Einer der interessantesten und merkwürdigsten Vögel in meinem Vogelhaus war unstreitig für mich der Kampfläufer (*Pavonella pugnax*, Linn.), auch Kampfhahn, Pfau- und Hausteufel genannt. Mitte Mai 1915 erhielt ich von einem mir gut bekannten Vogelliebhaber drei frisch gefangene Kampfläufer aus dem hannoverschen Lande gebracht. Da zwei der Tiere den charakteristischen Federfragen besaßen, im Gesicht mehrere eigentümliche Warzen hatten und außerdem um fast ein Drittel größer waren, wie das dritte, so sprach ich die beiden als Männchen an. Sogleich setzte ich die „Hausteufel“ in den Garten in mein großes Vogelhaus, das nur ein von engmaschigem Draht abgekleidetes Stückchen Gelände bildete, das mit Heidekraut, verschiedenen Grasarten und kleinen Büschen, insbesondere mit niedlichen kleinen Wacholderstämmchen, bewachsen war. Die Färbung war sehr verschieden. Gemeinsam hatten sie nur die dunkel graubraunen, bis ins Rötliche spielenden Oberflügel und Rücken und den weißen Bauch. Das übrige Gefieder war überaus verschieden gefärbt. Besonders die beiden Männchen zeigten große Farbenverschiedenheit. Schon nach einer Viertelstunde konnte ich die interessantesten Beobachtungen machen. Man merkte es den Vögeln nicht im geringsten an, daß sie frisch gefangen waren und soeben eine unbequeme Reise hinter sich hatten. Sogleich gingen sie zu der kleinen Mulde, die ich künstlich als Teich hergestellt hatte und tranken. Aber kaum hatte ich ein paar fingerlange Regenwürmer, die ich für meine Vögel züchte, in das Vogelhaus geworfen, als der Teufel auch schon in die beiden „Hausteufelmännchen“ fuhr. Eine Zeitlang beobachteten sich die beiden Kämpfer argwöhnisch. Aber der gegenseitige holdde Blick schien sie erst recht im Wut zu setzen. Starr und steif standen sie sich einen Augenblick hochauferichtet, zitternd vor heftiger Erregung gegenüber. Dann bogen beide stets gemeinschaftlich unter starkem Kopfnicken die Brust tief zur Erde, so daß der Hinterleib ein gutes Stück höher stand, zielten mit dem langen stumpfschneidigen

Schnabel auf den Kopf des Gegners, sträubten die Brustfedern und richteten den Halskragen auf. Stets waren eigentümlicherweise beide Vögel zugleich mit den Kampfesvorbereitungen fertig; wie auf Kommando sprangen sie aufeinander los. Die ganze Stecherei sah immer sehr gefährlich aus, jeden Augenblick glaubte man, den einen durchbohrt niedersinken zu sehen. Aber noch jedes Mal ging es gut; ein paar Federn flogen und das war im schlimmsten Fall das Ärgste. Der Halschild deckte ganz vorzüglich, und außerdem bog sich der ziemlich weiche Schnabel am harten Kopf des Gegners eher, als daß er ein- drang. Eines Morgens zeigte der Stecher des einen Männchens eine ziemlich starke Krümmung, jedenfalls war derselbe wohl bei einem heftigen Kampfe verbogen worden. Der Schnabel blieb etwas gekrümmt, tat aber dem Kampfesmut des Eigentümers weiter keinen Abbruch. Diese Kämpfe dauerten ununterbrochen bis ungefähr Anfang Juli. Jeder Wurm, jeder Fleischbrocken, die kleinste Schnecke regte sie auf! Erst dachte ich, die Anwesenheit des Weibchens sei Schuld. Aber nein! Saß der eine unter einem Busch im Schatten, oder trank der andere; alles wurde scheinbar als schwere Beleidigung aufgefaßt und konnte nur durch einen Kampf gesühnt werden. Den ganzen Tag, ausgenommen des Mittags, stolzierten sie in stolzer, selbstbewußter Haltung durchs Gelände. Mit den anderen Bewohnern des Vogelhauses vertrugen sich die Kampfläufer ganz vortrefflich. Zwar suchten sie sich die Oberherrschaft über die anderen zu verschaffen, drohten auch manches Mal ganz gefährlich; zu Tätlichkeiten kam es jedoch nie. Wahrscheinlich erachteten sie sich zu hoch, um mit so minderwertigen Gegnern zu kämpfen. Irgend einen Laut habe ich nie gehört, ausgenommen in einem Fall. Eine Schwarzamsel fütterte in meinem Käfig die eben ausgeflogene Jungenschar, die zitternd und flügelschlagend auf einem Zweige saßen. Unglücklicherweise wählte sich auch gerade das *Pavonella pugnax*-Weibchen denselben Zweig als Ruhe- und Verdauungsplatz aus. Vielleicht wollte es auch mit den lautersten Absichten das Familienglied der alten Amseln so recht aus der Nähe betrachten. Aber infolge des heftigen Aufstoßens des ziemlich korpulenten Tieres schwankte der dünne Zweig und die jungen Schwarzamseln purzelten, kopfüber das Gleich-

gewicht verlierend, in das Gras. Während jahte das Amjelweibchen nach dem Störenfried, das, sei es nun aus Erstaunen oder aus Schreck, ein heiseres „Kaf, kaf, kol“ ertönen ließ. Obgleich ich die Kampfläufer schon im Anfang der Paarungsperiode erhielt, trafen sie aber dennoch im ersten Jahre, soweit ich feststellen konnte, keine Anstalten zur Fortpflanzung. Die beiden Männer kümmerten sich scheinbar gar nicht um das holde weibliche Wesen. Wie groß bei ihnen der Kampfesgeist sein kann, zeigt folgender Vorfall. Eins der Männchen war mir eines Tages infolge einer Unvorsichtigkeit meines Freundes entschlüpft. In schnellem Flug, oft schwebend und ab und zu gewandte Schwenkungen machend, ging es der goldenen Freiheit entgegen. Den Ausreißer hielt ich für mich verloren. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich am vierten Tage den Flüchtling vor dem Gitter meines Vogelhauses in Kampfstellung gegen das andere Männchen sehe. Schnell stellte ich ein Schlagnetz und nach weiteren sechs Tagen war der alte Kämpfe wieder in meinem Besitz. Den ganzen Winter hindurch hielt ich dann meine Kampfläufer im Hause oben auf der Mansarde. Als Futter gab ich hauptsächlich kleine Fleischstückchen, Semmelbrocken usw. An gewissen Tagen waren sie zwar sehr unruhig, hielten sich aber sonst ganz vorzüglich. Ab und zu nahmen die Männer eine drohende Haltung an und sträubten die Halskrause; zu Kämpfen kam es im Winter nicht. Über die mir gelungene Zucht von *Pavonella pugnax* *Lin.* berichte ich ein ander Mal. (Schluß folgt.)

Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes.

Von Zahnarzt H. Bauer, Wigenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wodurch entsteht Beri-Beri? Auffallend war, daß diese Erkrankung überall da aufstauhte, wo Reis fast lediglich oder doch vorwiegend die Hauptnahrung bildete. Sehr merkwürdig ist, daß sich früher, als man allgemein den Reis in Mörsern zerstampfte oder mit urwüchsigem Handmühlstein grob zerkleinerte, die Krankheit in mäßigen Grenzen bewegte, aber mit der Einführung der neumodischen Müllermaschinen, die den Reis gründlich schälen und glatt polieren, besorgnisserregend anschwoll. Die geringe Widerstandskraft der modernen Japaner gegen Krankheiten und Seuchen, die von den Kennern des Volkes und seinen Lebensgewohnheiten hervorgehoben werden, erklären sich ganz zweifellos aus dieser seit ungefähr einem Menschenalter betriebenen „Verfeinerung“ ihres wichtigsten Nahrungsmittels. Einen gewissen Ausgleich bietet hauptsächlich die aus der Sojabohne gewonnene Beikost und vielleicht auch der reichliche Genuß von Fischen, der bei den Japanern üblich ist. Die Tropenabteilung der Dresdener Hygiene-Ausstellung (1911) lehrte uns, daß sich bei dauerndem Genuß von geschältem, sogenanntem weißen Reis die so gefürchtete Beri-Beri, eine der schwersten Nervenkrankheiten, bei den Eingeborenen um fast 50 vom Hundert steigert (im russisch-japanischen Kriege sollen an die 150 000 japanische Soldaten daran zugrunde

gegangen sein), während es bei der Ernährung mit unpoliertem Reis, also mit Reis, der das sogenannte Silberhäutchen noch führt, auf ein Minimum sinkt. Das Reiskorn besteht nämlich, wie alle eigentlichen Getreidekörner, aus der äußeren Schale und dem inneren Kern. Die Schale oder das Perikarp setzt sich aus drei Schichten zusammen, und zwar von außen nach innen gezählt, aus dem Exo- oder Epi-, dem Meso- und dem Endokarp. Die unterste Schicht der Schale, das Endokarp, ist das sogenannte Silberhäutchen, das beim Polieren des geschälten Reises abgeschliffen wird. Man fand, daß die Schalen bzw. ein Auszug aus der Reiskleie imstande sind, die durch das Essen des geschälten Kornes verursachte Krankheit zu heilen bzw. zu verhüten. Wie durch Versuche mit Hühnern und Tauben einwandfrei festgestellt wurde, entsteht demnach Beri-Beri dadurch, daß bestimmte Bestandteile, welche durch das Polieren des Reises entfernt werden, der Nahrung fehlen, in der Reiskleie, speziell in dem genannten Silberhäutchen, jedoch enthalten sind. Nun ist es Kasimir Funk und beinahe gleichzeitig noch mehreren anderen Forschern gelungen, aus der Reiskleie neue, bis dahin völlig unbekannte Körper, die Vitamine, abzuspalten, wovon etwa ein zehntel Gramm in einem Kilogramm enthalten ist. Schon in der geringen Menge von wenigen Milligrammen bringt dieser Stoff die bei den Versuchstieren durch Füttern mit geschältem Reis künstlich erzeugte Beri-Beri zum Verschwinden. Uns schadet der Genuß polierten Reises kaum, weil wir ihn zunächst wenig verzehren und außerdem in einer Zubereitung mit Milch und mit Zusätzen, die ihrerseits genug Vitamine enthalten. Nebenbei sei erwähnt, daß auch ein verdienter, deutscher Forschungsreisender, Dr. S. Enzensperger, der Leiter der Gauß-Expedition, dieser ungeliebten Krankheit am 2. Februar 1903 auf den Kergueleninseln erlag, weil ihm infolge unglücklicher Verkettung von unvorhergesehenen Umständen die geeignete Nahrung ausgegangen war.

Nach Funk stellen die Vitamine stickstoffhaltige, phosphorfreie, sehr kompliziert gebaute Körper von Pyridinbasen in Verbindung mit gewissen Pyridinabkömmlingen oder einer anderen Substanz, die mit diesen Gruppen eng zusammenhängt, dar. Sie sind unbeständig in ihrer Zusammensetzung, in sehr geringer Menge aktiv, wie bereits oben angedeutet wurde, erinnern an Fermente, werden durch den Stoffwechsel verbraucht und müssen daher immer wieder ersetzt werden. Durch Erhitzen über 115 ° C, durch Austrocknen, Neubereitung und langes Lagern verlieren sie größtenteils ihre Wirksamkeit.

In welcher Weise sie im Organismus ihre Tätigkeit entfalten sowie die Art ihrer Wirkung sind noch nicht genügend geklärt. Funk nimmt an, daß sie erst beim Passieren des Körpers in Wirksamkeit treten, indem sie eine vermittelnde Rolle im Stoffwechsel spielen und das Ausgangsmaterial gewisser Produkte der inneren Ausscheidung oder der Hormone liefern. Das sind noch wenig erforschte, wirksame Substanzen der Organe mit innerer Sekretion (Hirnanhang oder Hypophyse, Thymus-, Schild- und Nebenschilddrüse, Pankreas, Milz, Nebennieren u. a.), die auf dem Wege der Blutbahn zu den von ihnen

spezifisch anzuregenden Zellkomplexen gelangen. Durch Ausfallserscheinungen, welche der gänzliche Mangel oder die Armut an Vitaminen verursacht, bilden sich im Körper selbst giftige Produkte oder die Nahrung erleidet im Magendarmkanal Veränderungen, die zur Bildung von Giftstoffen führen, wie man vermutet. Sei dem nun, wie ihm wolle, die Tatsache steht heute unumstößlich fest, daß die Vitamine fürs Leben unentbehrlich sind, und daß ihnen bei der Ernährung und beim Wachstum die allergrößte Bedeutung beizumessen ist. Der Mensch deckt seinen Bedarf an Vitaminen aus der Pflanzennahrung; aber auch in Eiern, Fleisch, Gehirn sowie in verschiedenen Handelspräparaten (Lezithin, Testikulin u. a.) sind Vitamine vorhanden. Vorzugsweise frisches Gemüse, Salat, Obst, Körner- und Hülsenfrüchte, Zwiebeln, Hefe usw. sind reichlich damit versehen.

Man darf die Vitamine nicht mit den sogenannten Nährsalzen für gleichbedeutend halten, nein, das sind zwei grundverschiedene Dinge und bestehen ganz nebeneinander. Gebriecht es einer Nahrung auch keineswegs an Eiweiß, Kohlehydraten, Fetten und Nährsalzen, so können trotzdem Störungen und sogar der Tod eintreten, falls die Vitamine fehlen, wie wir in schäfstliche Tierversuche bewiesen haben. Eine zur richtigen Erhaltung der naturgemäßen Lebensvorgänge geeignete Nahrung darf nicht bloß dem Körper die hinreichenden Wärmeinheiten (Kalorien) zuführen, sondern muß auch jene Bestandteile liefern, die für den normalen Stoffwechsel unerlässlich sind. Sind die letzteren nicht darin enthalten, so kommt es zu gewissen Krankheiten (wie Beri-Beri, Knochenweiche, Knochenbrüchigkeit, allgemeine Entzündungen der Nerven, Neigung zu Krämpfen, gewissen Ernährungsstörungen der Säuglinge, der sogenannte Mielhährschaden u. a.), die man als Vitaminosen zusammenfaßt. Was hier vom Menschen gesagt ist, das gilt auch für die Tiere, seien es nun landwirtschaftliches Groß- und Kleinvieh oder Geflügel oder Stubenvogel oder Injassen von zoologischen Gärten oder Parkanlagen.

Mit Bestimmtheit glaube ich nun annehmen zu sollen, daß es die oben geschilderte Erkrankung ist, der die lauchgrüne Papageiamandine in so erschreckender Anzahl zum Opfer fällt. Sie verzehrt in ihrer Heimat anscheinend ausschließlich oder doch wenigstens vorwiegend halbreifen Reis, der sehr reich an Vitaminen ist, und in den Jahreszeiten, in welchen der Reis zwar herangereift ist, ist er dennoch frisch und enthält immer noch genügend Vitamine. Sicherlich treten dann auch andere halbreife Sämereien an seine Stelle, denn einen Winter in unserer Strenge, so daß jeglicher Pflanzenwuchs ausgeschaltet ist, kennt ihr Vaterland nicht. Würde der Reis in unseren Breiten zur Entwicklung kommen und gedeihen, dann böte ihre Pflege ganz gewiß keine Schwierigkeiten. Freilich treibt der Reis in unseren Zimmeraquarien keimfähigen Samen, allein diese Menge ist doch zu winzig; höchstens kann er als Leterbissen und zur Aushilfe einspringen. Within sind wir auf den eingeführten, alten, ausgetrockneten Reis angewiesen. Aber wie lange mag der schon gelagert worden sein, ganz abgesehen von dem langwierigen Transport durch die dörrende, ja röstende Gluthitze der Tropen, bis er endlich in unsere Hände kommt!

Spitzsamen, die verschiedenen Hirsen und andere Sämereien werden mehr gefragt, können deshalb auf Lager auch nicht so stark austrocknen und gelangen ziemlich jedes Jahr frisch geerntet in den Handel, besonders wenn es sich um größere Geschäfte mit bedeutendem Umsatz dreht, und haben sonach noch genug Vitamine. Reis in Hülsen wird dagegen verhältnismäßig wenig verlangt und ist wohl gar manchmal schon einige Jahre alt, ehe ihn der Verbraucher kauft. Ziehen wir nun noch in Betracht, daß durch Austrocknen und langes Lagern die Vitamine ihre Wirkungskraft einbüßen, so ist die Erkrankung der Lauchgrünen leicht verständlich. Unmöglich ist auch nicht, daß die Lauchgrünen noch dazu einen starken Vitaminhunger haben, und daß die Vitamine des Reises an und für sich sehr flüchtig sind und leicht und schnell verloren gehen. Auch sind die verschiedenen Reissorten keineswegs einander gleich; der italienische soll z. B. weit minderwertiger sein als der asiatische.

Da nun die Kennzeichen der für die Lauchgrünen so eigenartigen Erkrankung nicht bloß mit dem Beri-Beri des Menschen, sondern auch mit dem z. B. bei Tauben künstlich erzeugten, wie wir gesehen haben, ganz augensällig übereinstimmen, so liegt zum allermindesten der höchste Verdacht vor, daß wir es mit der gleichen Erscheinung zu tun haben. Darum ist es unbedingt nötig, auch dieselben Heilmittel zu versuchen, d. h. auf die Lauchgrünen übertragen, wir müssen sie dem harten, trockenen Reis entwöhnen und an geeigneteres Futter bringen, z. B. an halbreife Ähren, gequellte Sämereien, gekleinete Körner usw., wie es in verschiedenen Aufsätzen der „Ges. Welt“ beschrieben wurde. Das ist die einzige Hoffnung auf Rettung. Freilich sind die Schwierigkeiten groß. Unsere Früchte sind der Lauchgrünen unbekannt, und da verfährt sie wahrscheinlich nach einem gewissen Sprichwort und frißt nicht, was sie nicht kennt. Von großem Werte wäre es auch, wenn wir von Missionen, Beamten, Farmern oder Forschungsreisenden, die in ihrem Heimatgebiete wohnen oder es auf ihren Reisen berühren, näheren Aufschluß über ihre Nahrung in der Freiheit und über ihre ganze Biologie überhaupt bekommen könnten. Ich hatte in dieser Hinsicht schon Beziehungen zu einer lieben Bekannten angeknüpft, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Infolge des Krieges wurde dieselbe von den Engländern in Indien interniert, wo sie, ausgerieben durch die unjagbaren Strapazen, dem Typhus erlag. Und damit sind alle meine Aussichten vorläufig vernichtet. Ueberaus zu bedauern ist es auch, daß Frage 7 „Ges. Welt“ 1916 S. 143 f. von Max Rothenbücher, Berlin-Wilmersdorf, bis heute unbeantwortet geblieben ist. Oder sollte sich wirklich keine einzige lebende Lauchgrüne mehr in Liebhaberhänden befinden? Es wäre wirklich von ungeheurem Vorteil, nicht allein für den praktischen Vogelpfeger, sondern auch für die Wissenschaft der Pathologie und Physiologie, wenn jene Frage genau und ausführlich erörtert würde. Ob der von verschiedenen Forschern bei ihren Experimenten hergestellte Reiskleieextrakt käuflich zu haben ist, entzieht sich meiner Kenntnis; wenn ja, so wäre auch damit ein Versuch dringend zu empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Des Vogelireundes Heimkehr.

Von Gustav Vöe, Magdeburg-Werber.

(Nachdruck verboten.)

Nach 4 1/2 Jahren endlich der Freiheit wiedergegeben, wenn auch in ganz anderen Verhältnissen, als man es geahnt hat, war es das erste, daß die liebe „Gefiederte“ wieder mit altem Eifer studiert wurde und dann zur Instandsetzung der Käfige resp. Vogelstube geschritten ward. Gerade jetzt in dieser verhängnisvollen Zeit ist die liebe altgewohnte Beschäftigung mit den gefiederten Freunden eine doppelt angenehme Erscheinung. Ich als ausgesprochener Weichstesserfreund, denen ich ihres herrlichen Gesanges wegen wohl die ewige Dreue halten werde, begnüge mich jetzt, der jetzigen Jahreszeit entsprechend und was wohl auch auf die Heimkehr der vielen Liebhaber, die nun fast alle ohne Ausnahme im Besitze eines Vögelschens gelangen möchten, zurückzuführen ist, mit zwei Stieglitzen. Ihre Munterkeit und Gesang stempeln sie zu zwei lustigen Musikanten, die es tatsächlich fertig bringen, einen verwöhnten Vogelireund über die jetzige schlechte Zeit und bis zum Frühjahr, wo die ersten Weichstesser bei mir ihren Einzug halten, hinwegzuhelfen. Der Krieg hat auch auf unserem Gebiete recht unangenehm gewirkt, besonders in bezug auf die Preise, denn wer hätte es je gedacht, für einen Zeisig oder Stieglitz 15 Mark und mehr auszugeben? Ein trauriges Zeichen, daß auch hier der Wucher Platz gegriffen hat und, nebenbei gesagt, sehr zum Schaden unserer edlen Liebhaberei, denn nicht jeder ist durch die lange Kriegsdauer finanziell gebessert, daß er für ein Vögelschen bescheidenster Art einen solchen Preis anlegen kann, und geht verstimmt aus dem Laden, wie ich selbst in letzter Zeit genug beobachten konnte. Es wäre daher sehr erfreulich und ein großer Fortschritt, wenn sich alle Liebhaber zusammenschließen und den Verkauf regelten, der Dank, Vorteil und die Unterstützung von Tausenden alten Vogelireunden ist als sicher anzunehmen. Unter dem Titel „Verband deutscher Vogelliebhaber“ mit der „Gefiederten“ als einzig richtigem Verbandsorgan würde letztere in weiten Kreisen, wo sie noch ganz unbekannt ist, ihren Einzug halten und durch die dann überaus stark vermehrte Auflage, auch besonders im Inseratenteil würde der An- und Verkauf ein geregelter sein. Wir älteren Liebhaber lernten uns besser kennen, und den Anfängern wäre beim Ankauf, das heißt eigentlich bei Beginn der Liebhaberei, Ärger und Verdruß gespart. Wenn alle Vogelireunde, die heute noch nichts vom Bestehen der „Gefiederten“ wissen, auf diese aufmerksam werden, ist ein tat- und lebenskräftiger Verband von sicher weit mehr als 1000 Liebhabern geschaffen. Die Veranstaltung einer großen allgemeinen Vogel (Verbands-)Ausstellung, in jedem Jahre der Reihe nach in den verschiedensten Großstädten mit den dazugehörigen Inseraten würde uns immer neue Freunde zuführen. Bei der Neugestaltung der Gesetze ließe sich dann auch so mancher Paragraph abändern, der jetzt für das Vogelhalten so hinderlich gewesen war und noch ist. Es heißt „Schmiede das Eisen, solange es warm ist“, und jetzt ist es warm!

Dem Gedächtnis dreier württembergischer Naturforscher.

(Karl Benjamin Klunzinger, Gustav Zäger und Kurt Lampert.)

Von Walther Vacmeister.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Kurt Lampert.

Während Klunzinger und Zäger ihr Leben bis an die Grenze führen konnten, die dem Menschen gezogen ist, erlag Lampert einem unerbittlichen Geschick in den Jahren bester Manneskraft. Er war kein geborener Württemberger, wurde es aber durch Wahl und ständigen Aufenthalt im gesegneten Schwabenlande, in dem er seinen Wirkungskreis von seinem 25. Lebensjahr an gefunden und dem er die Jahre des Schaffens gewidmet hat. Geboren wurde Kurt Lampert am 30. März 1859 in Tppesheim in Franken als Sohn des Pfarrers und langjährigen liberalen Mitglieds der bayrischen Abgeordneten-kammer Friedrich Lampert. In Erlangen und München widmete er sich den Naturwissenschaften; nach Ablegung der Staatsprüfung für das höhere Lehramt und nach Erlangung der Doktorwürde mit der Arbeit „Zur Genese der Chorda dorsalis beim Apsolit“ wurde er Assistent am Zoologischen Institut der Universität Erlangen bei seinem Lehrer Selenka. Dieser empfahl den jungen Gelehrten dem damaligen Vorstand des Stuttgarter Naturalienkabinetts Ferdinand Krauß, der ihm die Stelle eines ersten Assistenten an dieser Anstalt verschaffte. Von da an war Lamperts Leben mit dieser Stätte der Wissenschaft unauslöschlich verknüpft. Nach Krauß' Tod im Jahre 1890 wurde Lampert Vorstand der Sammlung und blieb es bis an sein Lebensende. Die Blüte, zu der das Naturalienkabinett in Stuttgart — landauf landab und weit in alle Welt hinaus bekannt — im Laufe der Jahre heranwuchs, war nicht zum geringsten Lampert zu verdanken. Er verstand es, mit seinen Mitarbeitern — wir nennen nur die Namen E. Fraas, Eichler, Bucher, Herz — die Sammlung so auszubauen, daß sie sich heute eines bedeutenden Rufes in der Gelehrtenwelt und größter Beliebtheit beim Volke erfreut. Kein Lehrer einer Landgemeinde, der mit seinen Schülern die Hauptstadt Württembergs besucht, verläßt es, das Naturalienkabinett mit seinen Schätzen, den Riesen der Vorwelt und den tierkundlichen Zeugen der Gegenwart, den Wißbegierigen zu zeigen. Für die Vergrößerung und Bereicherung der Anstalt wirkte L. unermüdlich. Er verfaßte für die eigentliche Schausammlung im Jahre 1906 einen Führer, verschmähte es auch nicht, Vereine und Einzelpersonen durch die Sammlung selbst zu begleiten. Wenn diese von vielen Seiten beschickt und mit Gaben reich bedacht wurde, so ist dies nicht zum wenigsten das Verdienst Lamperts, der im ganzen Lande bekannt und beliebt war. Seine zahlreichen Sammelreisen führten ihn in alle Teile des Landes, das er so aus eigener Anschauung eingehend kennen lernte. Insbesondere hatten es ihm die stillen schilfumfünten Seen Oberschwabens, voran der größte, der Federsee, angetan, deren höhere und niedere Tierwelt er eifrig durchforschte. Für das Naturalienkabinett legte er eine große Sammlung mikroskopischer

Präparate an; er vergrößerte die Sammlungen der Weichtiere, Spinnen und Würmer; die Bestände an Insekten wurden durch Kauf und Schenkung außerordentlich vermehrt, so daß das Museum auch auf diesen Gebieten immer mehr wuchs und zur Blüte gelangte. Neben dieser Museumstätigkeit entfaltete L. auf schriftstellerischem Gebiete eine überaus reiche Tätigkeit. Groß ist die Anzahl seiner Veröffentlichungen, die sich z. T. auf streng wissenschaftlicher Bahn bewegen, teils in vollständiger Weise einem größeren Leserkreis die Ergebnisse der Wissenschaft zugute kommen ließen. Um nur einige wenige zu nennen, seien von der ersten Gruppe genannt: Die Seewalzen — Holothurioidea; — Eine systematische Monographie, 1885; Die Holothurien von Süd-Georgien, 1886; Über einige neue Thalassemen (Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie 1883); Die während der Expedition S. M. S. „Gazelle“ 1874 bis 1876 von Prof. Dr. Th. Studer gesammelten Holothurien (Zool. Jahrb. 4. Bd.); Die von Dr. Stuhlmann in den Jahren 1888 und 1889 an der Ostküste Afrikas gesammelten Holothurien, 1896; Resultate der neuesten Tiefseeforschungen, 1901; Zur Kenntnis der niederen Tier- und Pflanzenwelt des Duzendteichs bei Nürnberg (in „Zeitschrift zum 16. Deutschen Geographentag in Nürnberg 1907“); Der heutige Stand der zoographischen Forschung; Käbertiere, Mikrokosmos 1910—11, u. a. m.

Unter den vollständigen Arbeiten sollen nur folgende hervorgehoben werden: Das Leben der Binnengewässer, 2. Aufl. 1910 (übersetzt ins Russische und Ungarische); Die Völker der Erde; Eine Schilderung der Lebensweise, der Sitten, Gebräuche, Feste und Zeremonien aller lebenden Völker; Über die Nahrung der Bachforelle und das Bachsaibling, Allg. Fischereizeitung 1900; Gartenschädlinge aus dem Insektenreich, 1902; Das Tierreich, I. Säugtiere (Sammlung Börschen 1906, Neudruck 1917); Bilder aus dem Käferleben („Naturw. Wegweiser“ Ser. A, Bd. 2); Die Großschmetterlinge und Raupen Mitteleuropas (ins Russische übersetzt); Kleines Schmetterlingsbuch; Die Abstammungslehre; Vom Keime zum Leben (Bücher der Naturwissenschaft 7. und 15. Bd., Reclam); Vom Federseegebiet und Moosburger-Ried, 1912; Die letzten Luchse Deutschlands (Allg. deutscher Jagdsch.-Ver. 1916); Die Lebewelt des Süßwassers (in „Aus der Heimat“ 1916); Die Tierwelt der salzigen Binnengewässer, das. 1916.

Auch die Vogelkunde wurde, wenn auch nicht in eingehendster Weise, in den Kreis seiner schriftstellerischen Tätigkeit einbezogen. Durch seine Reisen, durch die vielfachen Berührungen mit Naturkundigen und einer großen Anzahl von Vereinen im Lande lernte er das ihm zur Heimat gewordene Schwabenland genauestens kennen. Es kennen heißt es lieben. In den Jahreshäften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg gibt er (51. Jahrgang 1895 S. 55—69) eine ausgezeichnete Zoogeographische Übersicht über die Tierwelt Württembergs“. Im 48. Jahrg. S. 266—268 dieser Zeitschrift veröffentlichte L. „Beiträge zur Fauna Württembergs“; hierin werden aus dem Gebiet der Vogelkunde behandelt: *Glaucidium passerinum Boie*, *Totanus fuscus Briss.* und *Puffinus kuhlii Boie*, über deren Vor-

kommen in Württemberg berichtet wird. In den vom Kgl. Statistischen Landesamt Württembergs herausgegebenen Oberamtsbeschreibungen hat Lampert in einer ganzen Reihe von Bänden die Abschnitte über die Tierwelt und im besonderen über die Vögel der betreffenden Oberämter bearbeitet, so von Ehingen, Cannstatt, Ulm, Rottenburg, Heilbronn, Urach, Münsingen und Tettnang. Im Zoolog. Anzeiger Jahrg. 1896 hat er eine Arbeit „Vorläufige Mitteilung über ein neues Exemplar des Kaiserpinguins (*Aptenodytes forsteri Gray*)“ erscheinen lassen.

Schließlich wäre noch der außerordentlich regen Vereinstätigkeit Lamperts zu gedenken. Der Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, der Verein für Handelsgeographie, das Lindenmuseum, der Württ. Anthropologische Verein, der Landesfischereiverein, der Bund für Vogelschutz und andere mehr zählten ihn der Vorstanderschaft oder im Ausschuß zu seinen eifrigen Förderern und Gönnern.

So floß das Leben Lamperts in reicher segensvoller Tätigkeit ruhig dahin. Was er sich einst in der Jugendzeit gewünscht hatte: fremde Länder zu sehen und zu durchforschen, ward ihm nicht erfüllt. Dafür kamen fremde Länder und Meere zu ihm: gar mancher Reisende legte die Ausbeute seiner Forschungsreise in ferne Zonen auf Lamperts Arbeitstisch, wo sie wissenschaftlich bearbeitet und bestimmt wurde.

Schweres brachte auch ihm der Krieg: sein hoffnungsvoller und hochbegabter Sohn fiel im Herbst 1911 in Flandern auf dem Felde der Ehre. Schwere gebeugt, aber ungebrochen arbeitete L. weiter. Im Jahre 1916 unternahm er noch eine mehrwöchige Reise in den Urwald von Bialowies zu dessen Erforschung auf zoologischem Gebiete. Es sollte seine letzte Fahrt sein. Ein schweres Leiden stellte sich ein, das die Kraft des Unermüdligen brach. Erst 59 Jahre alt, erlag er der Krankheit am 21. Januar 1918, betrauert von allen, die den vielseitigen Gelehrten, den liebenswürdigen und lebenswerten Menschen kannten und schätzten. Am 23. Januar erwies eine außerordentlich zahlreiche Trauerversammlung auf dem Pragsriedhof dem Entschlafenen die letzte Ehre. Welch treue Verehrung ihm zuteil ward, davon gibt ein tiefempfundenes formschönes Gedicht Kunde, das einer seiner Verehrer dem Heimgegangenen im „Schwäbischen Merkur“ widmete. Den Namen des Verfassers, der sich nur mit seinen Anfangsbuchstaben „D. D.“ unterzeichnete, vermag ich nicht anzugeben. Wer es auch sei, es ehrt den Gefeierten und den Dichter gleichermaßen. Es möge den Schluß unseres Gedenkblattes bilden. Dies ist sein Wortlaut:

Dem Andenken
von Oberstudienrat Dr. Kurt Lampert.

In Winterstarre liegen Moor und Seen,
Tot ist das Land — tot wie sein treuster Freund.
Sonst würden wohl die Wellen stärker gehen,
Aufsfliegen aus dem Stamme goldumsäumt
Ein Zug von winzig kleinen Lebewesen,
Dem Ginen dankend, daß er sie erkannte,
Und sie aus unbekanntem Dunst kannte,
Daß wir ihr Leben nun verstehend lesen.

Der stille Federsee, schluchzt er nicht leise?
Sein Spiegel, ist er heute nicht getrübt?
Zu ihm herüber leuchten ferne weiße
Schneeberge, bis ein Nebel sie umgibt.

Das Schilfgras leise sich im Winde biegt,
Rohrkolben stehen ernst dazwischen,
Und bei den silbergrauen Fischen
Ein leerer Kahn sich einsam wiegt.

Er liebte alle, und sein heller Blick
Flog sinnend tief in sie hinein,
Ob Nebel zogen und die Farbe wich,
Ob leuchtend strahlte heller Sonnenschein.
Wer ihn getroffen in der Sommerstunde,
Wenn er mit feinen Reben heimgekehrt,
Den neuen Fund gezeigt und dann erklärt,
Der zählte gerne zu der Hörer Kunde.

So war er und so lebt er weiter fort,
Von vielen dankbar treu und tief verehrt,
So mancher kleine Platz und schöne Ort
Wird stiller nun — da er nie wiederkehrt
Und rudern wir in schwankem Boot hinaus,
So wird Erinnerung uns oft erteilen,
Der Blick wird träumend in der Tiefe weiten,
Wo Wasserrosen leuchten zart heraus.

Beobachtungen in der Umgebung Straßburgs.

Von Jenkel.

(Nachdruck verboten.)

Im Frühjahr hatte ich Gelegenheit, zwei Paar Schwanzmeisen beim Nestbau zu beobachten. Beide Paare bestanden aus je einem weißköpfigen Vogel und einer sogenannten Rosenmeise. In beiden Fällen trug nur ein Vogel des Paares zu Nest, während der andere sich auf die Begleitung beschränkte. Das Nest des einen Paares stand in einer Kopfweide, ziemlich frei, einige Schritte weiter ein vorjähriges Nest — vielleicht von dem gleichen Paar. Das Nest des zweiten Paares wurde an einem Fortifikationsraum in dem dort aufgehängten Tannenreißig errichtet, d. h. die Vögel versuchten es, fertig wurde das Nest nie. Die Arbeit des vorhergehenden Tages war stets am anderen Morgen vernichtet, anscheinend waren Ratten die Übeltäter. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, ein Nest zu errichten, verschwand dieses Paar. Das in der Kopfweide stehende Nest lief bei einem Hochwasser voll Wasser.

Ich möchte nun die Frage aufwerfen, ob die Bezeichnung „Rosenmeise“ für den Vogel mit farbigem Kopf nicht doch zu Unrecht erfolgt. Sollte es sich nicht vielmehr um eine verschiedene Zeichnung der Geschlechter handeln, zumal in der Umgebung von Straßburg in den umherstreifenden Schwanzmeisen-trupps sich stets weißköpfige Vögel befinden.

In dem Lüftungsgang eines fortifikatorischen Baues hatten sich Kohlmeisen häuslich eingerichtet. Eines Tages fand ich unter der Öffnung zwei tote, einige Tage alte Jungvögel. Bei näherem Nachsehen lagen auch noch am Rande des Loches drei weitere Jungvögel. Ich glaubte zunächst an die nächtliche Tätigkeit irgendeines Räubers. Beim näheren Besichtigen des Nistraumes vernahm ich jedoch plötzlich das Gauden einer brütenden Kohlmeise. Der Vogel saß, wie ich durch Zerbrechen eines Eies feststellte, auf wenig angebrüteten Eiern. Ich erkläre mir die Sache folgendermaßen: Die Höhle war von zwei Paaren mit Beschlag belegt. Die früher ankommenden Jungen des ersten Paares wurden von dem stärkeren, später zugezogenen zweiten Paare kurzerhand an die frische Luft befördert. Irgendwelche sichtbare Verletzungen wiesen die Jungvögel nicht auf.

In Liebhaberkreisen und auch in Büchern ist die Ansicht vertreten, daß die männliche Nachtigall im Frühjahr stets vor dem Weibchen eintrifft. Dies ist nach meinen Beobachtungen nicht immer zutreffend. Ich habe vielmehr die Beobachtung gemacht, daß die ersten eintreffenden Vögel, mit wenigen Ausnahmen, stets in Begleitung des Weibchens sind. Im Jahre 1918 hörte ich z. B. am 20. April die erste Nachtigall. Leider konnte ich nicht näher an ihren Standort heran, da ein großer Wassergraben dazwischen lag. Am nächsten Tage hörte ich einen zweiten Vogel und vernahm während des Schlags des Männchens ein rotschwänzchenartiges Schnirren. Hierdurch verraten die Weibchen nach den ersten Tagen ihrer Ankunft unzweifelhaft ihre Anwesenheit, später sind sie, soweit ich es feststellen konnte, still. Ich versuchte nun einen Vogel des Paares zu fangen und erwischte auch richtig das Weibchen. Anscheinend war der Fang vom Männchen nicht bemerkt; denn es schlug noch sehr eifrig in einem dichten Dorngebüsch.

In den nächsten Tagen tauchte in der städtischen Drangerie der erste Vogel oder richtiger das erste Pärchen auf; denn beide Vögel liefen nebeneinander auf einem Fußwege, Nahrung suchend, umher und flogen auch zusammen an einen Wassergraben. Später schlug der eine Vogel, während der andere das schon erwähnte Schnirren hören ließ. Auch hier dürfte es sich um ein richtiges Paar handeln. Zwei Männchen halten sich nie einträglich nebeneinander auf, vielmehr bekämpfen sie sich, wo einer des anderen ansichtig wird.

Nach meinem Dafürhalten treffen zuerst die alten Vögel, bereits gepaart, ein. Die später eintreffenden sind jüngere, ungepaarte Vögel. Vielleicht ist ein Vögel in der Lage, diese Angaben nachzuprüfen. Dies dürfte aber wohl nur Aussicht auf Erfolg haben, wenn, wie es in Straßburg der Fall war, viele Nachtigallen vorhanden sind.

In diesem Frühjahr ließ ich meine mehrere Jahre gekäfigte Nachtigall in der städtischen Drangerie frei. Der Vogel sang seit Oktober v. J., stellte dann aber plötzlich im April den Gesang ein. Da ich ein Eingehen befürchtete, ließ ich den Vogel an einem sehr schönen Morgen frei. Am nächsten Tage setzte nachts regnerisches Wetter ein. Diesem mußte natürlich der Vogel erliegen, so dachte ich. Um so größer war mein Erstaunen, als ich nach einigen Tagen, es war mittlerweile wieder gutes Wetter geworden, meinen Vogel wieder sah. Er halgte sich mit einem anderen Männchen herum. Daß es sich um den freigelassenen Vogel handelte, steht für mich unzweifelhaft fest. Deutlich unterschied sich das stumpfgraue Gefieder von dem schön rotbraunen seines Gegners. Außerdem fehlte ihm der im Käfig abgestoßene Schwanz, und mit seiner Flugfähigkeit war es auch nicht weit her. Der Vogel hatte also das schlechte Wetter sehr gut überstanden.

Etwas ähnliches kann ich von einem Mottekfchen berichten, welches ich vor einigen Jahren ebenfalls in der Drangerie freiließ, weil es absolut nicht singen wollte. Vor seiner Freilassung kürzte ich ihm den Schwanz beträchtlich. Dieses Vögelchen sah ich, wunderschön singend, wieder.

Die Annahme, daß längere Zeit geflügelte Vögel bei Freilassung an Nahrungsmittel zugrunde gehen, scheint demnach nicht ganz richtig zu sein.
(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Liebe Frühlingsboten. Am Sonntag früh, dem 19. Januar, konnte ich an mehreren Stellen unseres Stadtwaldes, der Gienriede, Staare beobachten, die bereits laut ihren Frühlingsgesang, wobei auch der Ruf des Firols nicht fehlte, schmetterten und dabei auch die Nisthöhlen untersuchten. Auch heute, am 5. Februar, wo alle Bäume und Sträucher über Nacht reichlich mit Schnee befallen sind und der Wald einen bezaubernden Eindruck erweckt, ließen trotzdem wiederum Staare ihr Lied hören. Es waren ihrer zehn, die oben in der Krone einer Eiche beisammen saßen. Damit die Vögel keine Not leiden, war von der Forstverwaltung an vielen Stellen die einen Fuß hohe Schneedecke entfernt, und diese Plätze wurden von Finken, Meisen und Drosseln zahlreich aufgesucht. Auch die von dem Hannov. Vogelschutzverein an mehreren Orten aufgestellten heß. Futterhäuser tun gute Dienste.

Hannover, 5. Februar 1919. W. G.

Eine ausgestorbene Papageiart. Im Jahre 1810 entdeckte man auf den Macquarie-Inseln, die etwa 1000 km von der Südküste Neu Seelands entfernt liegen, eine vorher nicht bekannte Art von Papageien in starken Schwärmen. Vom ganzen geschwärmigen Papageienvolk waren die auf den Macquaries die allerschwächigsten. Einige Exemplare wurden nach Sydney gebracht, wo ihnen auch in der Gefangenschaft der Reford im Värmachen erhalten blieb. Die neuesten zoologischen Nachforschungen haben ergeben, daß diese Papageiart heute vollständig ausgestorben ist. Man nimmt an, daß sie von den Raben ausgerottet wurde, die mit Passagier Schiffen auf die Gilande gelangten; die Tiere fanden sonst keine Nahrung vor, und so stillten sie ihren Heißhunger mit den armen Papageien, die sich ihrer Verfolger nicht zu wehren vermochten." (Basler Nachrichten vom 4. Februar 1919. Nr. 57.)

Es handelt sich um einen dem bekannten Ziegenfittich — *Cyanorhamphus novaezeelandiae* (Sparm.) von Neuseeland nahestehenden Erdfittich — *C. erythrotis* (Wagl.), der sich von jenem durch etwas größere Gestalt, zahlere und unreinere Färbung unterscheidet.

Ende Juli gelangte ich zufällig in den Besitz von Wespenwaben, deren Inhalt ich ohne Zögern meiner Gartengräsmücke zu verfüttern begann. Die noch unversehrten, selten, weichen Larven erwiesen sich als gern genommenes, ausgezeichnetes Naturfutter; aber auch die den Waben entschlüpfenden Wespen wurden von der Grasmücke, die vorzüglich damit umging und ihre verhältnismäßige Ungefährlichkeit bald erkannte, gern genommen, ja von ihr selber, ebenso wie die jüngeren Larven, aus ihrer Wabe begierig herausgeholt. Wäre es nicht so gefährlich, ein Wespennest zu stören, so würden die Wespenlarven leichter als allgemeines Vogelfutter herangezogen werden können. Vermutlich kann man die Waben durchweg nur durch Ausschweifen des Nestes erbeuten, wobei die Brut getötet wird. Besser ist es jedoch, sie über einen längeren Zeitraum hinaus lebend verfüttern zu können, wie es in meinem Falle geschah. Völliger Kopfs- und Handschutz gegen die Stiche der wütenden Tiere wird sich bei der Erbeutung nicht umgehen lassen. Wer kann die beste Methode aus Erfahrung angeben?
B. Du.

Frühjahrsbeobachtungen. Das warme Wetter der letzten Tage läßt auf die Vogelwelt einen merklichen Einfluß aus. Im Walde lachen und trommeln die Schwarzspechte, klingen die Stimmen der Kohlmeisen wie Silberglöckchen und lassen die Blaumeisen ihren Paarungspfeiff ertönen. — Gestern, am 23. d. M., vormittags gegen 10 Uhr, hörte ich den Gesang des Goldammer zum erstenmal im Jahr. Nachmittags gegen 1/6 Uhr saß auf einem Hausdache eine Amsel und flöte leise.

Schmargendorf bei Berlin, den 24. Februar 1919.
H. Stöck.

Beobachtungen. Obwohl hier seit Mitte Januar die Witterung milde war und vielfach Frühjahrswetter herrschte, begann der Finkenflug diesmal erst am 3. März, während er sonst zwischen 15. und 25. Februar nach langjähriger Erfahrung erscholl. Die in einem Nistkasten brütenden Gartenrotschwänzchen lassen sich die Johannisbeeren sehr gut schmecken, füttern jetzt bei Regentagen sogar ihre bereits flügge gewordenen Jungen damit. Die Wachteln waren hier vor zwei Jahren häufig, im vorigen Jahre sehr selten, jetzt etwas mehr zu beobachten. Was ist der in Oberbayern als Schwirl bezeichnete Vogel? Meine Vogelstube, die in Friedenszeit meist ein Dutzend Vögel zählte, ist infolge von Mangel an Vogelfängern und Futter auf ein Steinrötel herabgesunken, und so ist es bei den meisten fleißigen Vogelliebhabern.

Dr. Carl Schumacher, praktischer Arzt, Hall, Tirol.

Vogelschutz.

Hannoverscher Vogelschutzverein. Jahresbericht 1918. Der Hannoversche Vogelschutzverein ist auch im letzten Kriegsjahre, als das gewaltige Ringen seinen Höhepunkt erreichte, die Not des Volkes aufs höchste stieg und sich zu der Kriegsür die Schrecken der Revolution gestellte, in aller Stille seiner Arbeit treu geblieben. Die sieben Versammlungen waren gut besucht und auch die neun gemeinsamen Spaziergänge erzielten sich reger Teilnahme. Ein Artikel der ornithologischen Zeitschrift warf die Frage auf: „Ist die Winterfütterung der Vögel notwendig?“, verneinte dieselbe und stellte die Fütterung lediglich als Sport hin. Der Verein ließ sich aber in seinen Bestrebungen nicht irremachen und fütterte vom 1.—10., 14.—21. Januar und 8.—16. Februar. Frau Johanne Ehlers aus Döhren stellte Futtermittel zur Verfügung. Der Verein Jordand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten erhielt eine Beihilfe von 10 Mark. Vorträge und Mitteilungen von Beobachtungen mit anschließender Besprechung nahmen in den Vereinsitzungen den breitesten Raum ein. Herr Becker redete über „Die Ankunft der Singvögel“ und den „Vogelzug“, Herr Otten über die „Reiher und Störche in der Provinz Hannover“, sowie über seine Beobachtungen an der Aller bei Gelle und in Nienburg und Umgegend, Herr von Uslar über seine Beobachtungen von „Storchversammlungen“ am Niederreith, Herr Blumenthal über die „Geheimen Gesellschaften der Chinesen und deren Wirksamkeit“, sowie über seine „Erlebnisse auf Sumatra“. Besonders Interesse fanden Herrn Gerlachs Beobachtungen der Vogelwelt auf dem westlichen Krlegschauplatz in den Schützengräben der Champagne sowie die Verlesung eines Artikels über Beobachtungen im Osten über Instinkt oder Intelligenz der Kraniche. Eine Reihe von Mitgliedern wohnte dem Lichtbildervortrage Dr. Helfers, Berlin, im Heimatbunde für Niedersachsen bei, der ebenfalls den Vogelschutz behandelte. Der Rückblick auf das letzte Vereinsjahr bietet im engen Rahmen ein kleines erfreuliches Bild. Was die Zukunft bringen wird, vermag bei der Unsicherheit der gegenwärtigen Zustände kein Mensch zu sagen. Unser Leben wird schwer, viel schwerer als bisher werden. Möge unser Verein stets eine Stätte bleiben, wo wir gern zusammen kommen, um auf eine Stunde die Sorgen zu vergessen und des Spruches zu gedenken: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie läsen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?“

Aufruf!

Vogelliebhaber Hannovers! Der Artikel des Herrn Scholz wird jedem Vogelliebhaber aus dem Herzen gesprochen sein. Man muß sich wundern, wenn heute Schwarzplättchen 50 Mark kosten. Wohin soll ein solcher Wucherpreis führen. Schuld an allen sind die Vogelliebhaber selbst mit, weil sie sich nicht zusammenschließen. An die Vogelfreunde Hannovers richte ich die Anfrage und Bitte: Wer ist bereit, eine Vereinigung der Vogelliebhaber zu gründen, der gebe mir bitte mündlich oder schriftlich Nachricht. Zweck des Vereins wäre: Gemeinschaftlicher Einkauf von Vogelfutter und Vögeln, Tausch, Vorträge, gemeinschaftliche Spaziergänge.

Heinr. Schnekter, Hannover, Weißkreuzstraße 21, abends von 6—8 Uhr zu Hause.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelfunde zu Leipzig. Nächste Vereins-
sitzung Montag, den 17. März, abends 8½ Uhr, im Vereins-
lokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit
der üblichen Tagesordnung. Vogel Liebhaber als Gäste stets
willkommen. A. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.



Herrn R. S., Hefwalde. Anscheinend ist die starke
Fressucht der Mönchgras-
mücke die Folge einer Er-
krankung der Verdauungsorgane. Sind die Entteerungen
von normaler Beschaffenheit? Ist der Ernährungszustand
wirklich ein guter? Um letzteres festzustellen, ist es notwendig,
das Gewicht des Vogels vermittlems einer Briefwaage fest-
zustellen. Das Normalgewicht einer Mönchgras-
mücke ist 18—19 g. Häufig magere Vögel trotz sehr starker Futtermittel-
aufnahme schnell ab, was durch wiederholte Gewichtsfest-
stellung leicht festgestellt werden kann. In diesem Fall hilft
zuweilen völlige Veränderung des Futters, meist ist es in
Verbindung mit Fressucht ein Zeichen schwerer Erkrankung.
Mehlwürmer bleiben ganz fort. Das Futter sollte für
eine Zeit hauptsächlich aus pflanzlichen Stoffen bestehen,
z. B. gleiche Teile geriebenes, altbackenes Weizengebäck
(Zwieback), Beerenschrot, Ameisenpuppen, geriebene, gut aus-
gedrückte Möhre, dazu noch feingeschnittene Rosinen. Aber
das Gemisch kann etwas Zucker gestreut werden. Ab und
zu wird etwas Milchhaul gereicht.

Herrn M. B., Großröhrsdorf. Vermutlich enthält
das Futtermisch, welches die beiden Vögel erhalten, wenn
es frische Ameisenpuppen nicht mehr gibt, soviel reizende
und anregende Nährmittel, daß sich die krankhaften Er-
scheinungen an den Füßen sofort einstellen, wenn treibende
Futtermittel (Ei, Mehlwürmer) gereicht werden; daß die
Vögel, sobald sie an frische Ameisenpuppen gewöhnt werden,
in eine unzeitige Mauser kommen, ist ein Zeichen, daß ent-
weder die Ubergewöhnung doch nicht so allmählich geschieht
(s. Dr. v. Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl.) wie
es nötig ist oder das im Frühjahr der Federwechsel doch
nicht so vollständig von statten gegangen ist, wie der Pfleger
annimmt. Nächtliche Unruhe im Herbst zur Zugzeit ist
eine regelmäßige Erscheinung, die meist nur bei schon lange
Jahre geflügelten Vögeln nicht eintritt. Infolge dieser nächt-
lichen Unruhe sätzen dann die Tiere am Tage. Die Be-
wegungslust wird angeregt, wenn man die Stange, welche
den bevorzugten Sitzplatz bildet, zeitweise entfernt, auch
Entfernung der Futtergefäße für eine gewisse Zeit macht
die Vögel unruhig und sie hüpfen umher.

Herrn W. v. B., Karolath. Bei der geschilberten Art
der Ernährung können Wellensittiche bestehen und auch
Junge aufziehen. Gelegentliche Beigabe von weißer Hirse
und später auch halbreifen Gras- und Getreideamens ist
ratsam.

Herrn P. M., Neuföhl. Die Vogelhändler haben jetzt
meist Finkenvögel zum Verkauf. Andere Bezugsquellen
sind mir unbekannt. Ratfechtigen neigen häufig dazu, andere
Wohnbewohner zu überfallen und zu töten. Vielen Dank für
die Überwindung des Druckbogens. Er hat für mich großes
Interesse.

Herrn P. S., Arnsdorf-Penig. Das Verbot des Ver-
kaufs ölhaltiger Samen ist noch nicht aufgehoben. Wenn
sich die Verlagsbuchhandlung nach den bestehenden Vor-
schriften richtet, handelt sie korrekt. Ich selbst habe auf
den Anzeigenteil keinen Einfluß. Unter den jetzigen Zeit-
umständen mußte das wöchentliche Erscheinen der Zeitschrift
und die Beilage farbiger Abbildungen unterbleiben. — Be-
zugsquellen kann ich nicht nachweisen. Ich kenne die
wechselnden Bestände der Vogelhändler auch nur aus den
Anzeigen.

Herrn B. S., Althorn. Die Todesursache des Not-
lebens konnte nicht ermittelt werden. Der Heraus-
geber der „Ornithol. Monatschrift“ ist Prof. Dr. K.
Hennicke in Gera. „Journal für Ornithologie“, Heraus-
geber Geheimrat Prof. Dr. Reichenow, Berlin N, Invaliden-
straße 43. „Ornithol. Monatsberichte“, von demselben.
„Ornithol. Jahrbuch“, herausgegeben von Viktor Ritter
v. Tschusi zu Schmidhoffs, Hallein (Salzburg).

Herrn W. D., Bergedorf. Zweifellos kommen neben
äußeren Einwirkungen auch innere Krankheiten als Ur-
sachen der Inzertkrankungen bei Vögeln in Betracht. Im
vortiegenden Fall ist dies wohl sicher so. Es ist möglichst
eiweißarme Kost zu reichen, also auch wenig trockene Ameisen-
puppen. Statt diesen werden besser lebende Insekten
(Küchenschaben, Kellerasseln) gereicht, daneben viel Vege-
tabilien (Möhre, Obst, gekochte Kartoffeln, Weißbrot).

Herrn M. B., Berlin-Niederschönhausen. Das Weibchen
Gebirgsstori ist infolge einer Darmentzündung einge-
gangen. Es wird sehr schwer halten, ein neues Weibchen
zu beschaffen.

Herrn H. B., Ostrowo. Der Gesang der Kanari-
vögel leidet nicht, wenn sie im Frühjahr in der Hecke ver-
wendet werden. Die Gesangszeit wird aber in der Hecke
eine kürzere sein, als wenn der Vogel allein im Käfig ge-
halten wird.

Herrn B. S., Münster i. W.; Herrn D. B., Güstern
(Anhalt); Herrn R. C. C., Meiningen; Herrn Dr. P.,
Wien; Herrn D. M., Eldena; Herrn H. v. B., Berlin-
Halensee; Herrn H. St., Berlin-Schmargendorf; Beiträge
dankend erhalten.

Herrn D. K., Zitzschewig. Wegen der Anfrage bitte
sich gefl. an Herrn V. Scholz, Berlin-Wilmersdorf, Pariser
Straße 56/57 II, zu wenden.

Herrn G. V., Berlin C; Herrn E. F. Offenbach a. M.:
Ihr Brief ist an Herrn S. übersandt. Adresse s. unter
„Herrn D. K. Zitzschewig“.

Herrn M. H., Düsseldorf. Die Arbeit ist willkommen.

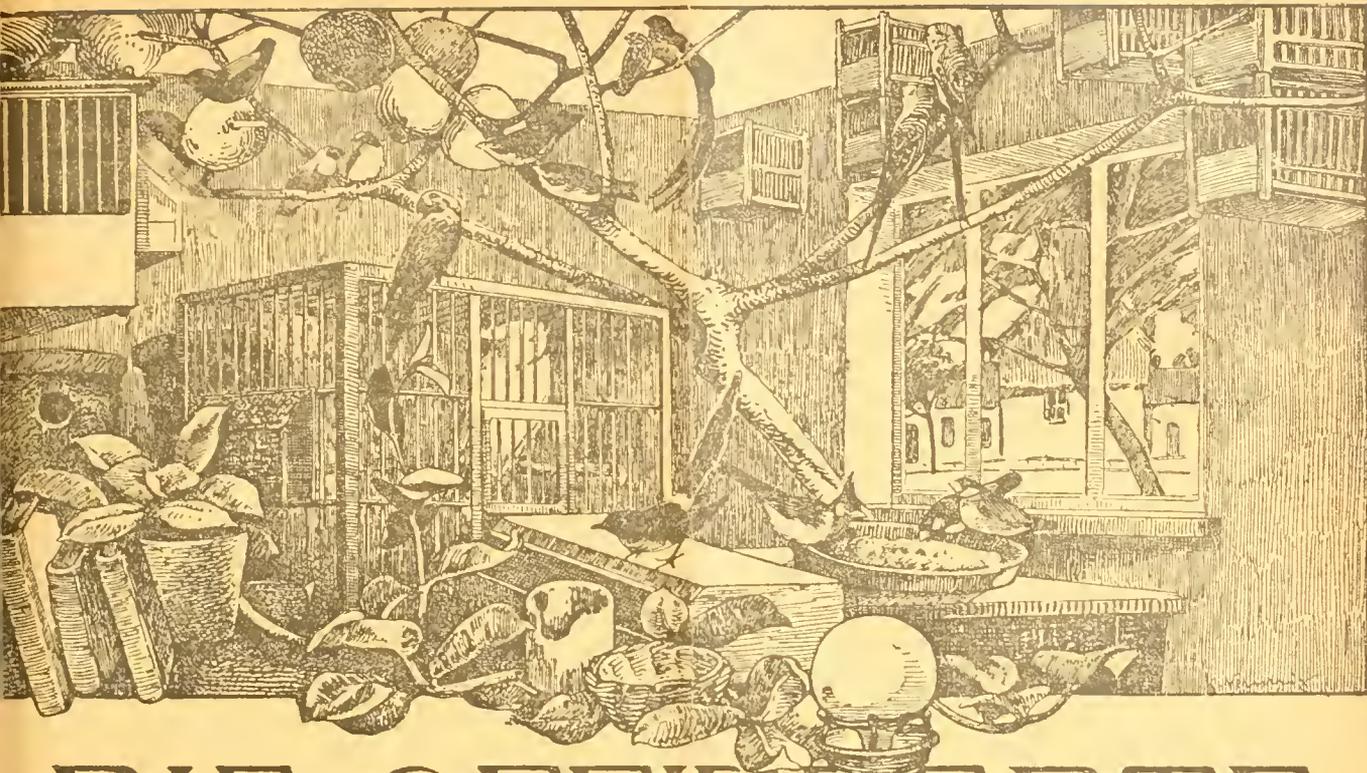
Herrn H. L., Wizenhausen. Die in den letzten Jahren
vor dem Weltkrieg in zoologischen Gärten (Florenz, Nut-
werpen, Paris, Berlin) gelangten Prachtvögel stammen
von den Lufschiffen, eine Inzertgruppe, welche im Westen
vom Ostchinesischen Meere, im Osten vom Stillen Ozean
begrenzt wird. Es ist ein prachtvoller Vogel, in der Größe
einer Gler, der nach Reichenow den Übergang von den
Holzhähern (Garrulus) zu den Kittas (Cissa) darstellt, der
Schnabel ist fast gerade, am Grunde borstige Stirnfedern,
feine ausgeprochene Haubensfedern, der Schwanz ist ge-
rumbel, stüßig, länger als Flügel; die Handdecken sind wie
bei den Holzhähern schwarz gebändert; Kopf, Hals, Flügel
und Schwanzfedern sind ultramarinblau, letztere und die
Schwinge haben weiße Endfäume. Die äußeren Arm-
schwinge sind wie die Handdecken schwarz gebändert;
Rücken und Unterseite weinrötlich zimmetfarben; die Kehle
ist rein weiß gestrichelt; vordere Kopfseiten schwarz. Der wissen-
schaftliche Name ist Lalocitta lidthi (Bp.), Höhlenbrüter.

Herrn D. B., Güstern (Anhalt). Auf die gestellte Frage
kann ich zurzeit keine Auskunft geben. Sobald ich aber
etwas erfahre, teile ich es an dieser Stelle mit. Vielleicht
würde eine Anzeige auf dem Umschlag der „Ges. Welt“
die gewünschten Beziehungen schaffen.

Herrn W. G., Herbede. Es ist mir nicht bekannt, ob
in den genannten Städten außer Kanarienzüchterevereinen
Vogelliebhabervereine existieren. In Renscheid, Barmen,
Herne gibt es solche.

Herrn A. S., Donaueschingen. Der gelbe Wellen-
sittich ist an der mit Abzehrung verbundenen Ernährungs-
förderung der Vögel eingegangen.

Infolge der Verkehrsperre sind die für diese
Nummer bestimmten Alisees „Kampfläufer“
und „Kopf des weißen Nachstelzen-Männchens“
nicht eingetroffen. Wir werden dieselben in
der nächsten Nummer, wenn bis dahin die Ver-
kehrsperre beendet ist, zum Abdruck bringen.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Interessante Bewohner meiner Vogelstube. Von Vinzenz Sommer Münsteri. W. (Schluß).
 Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenshausen. (Fortsetzung).
 Zur Käfigfrage. Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.
 Rauchschwalbennest ohne Mauerung. 1911/1918. Von Hans Passig.
 Beobachtungen in der Umgebung Straßburgs. Von Jenkel. (Schluß).
 Winterliches Vogelleben im Coburger Hofgarten. Ornithologische Beobachtungen im Januar 1919. Von Hans von Bötticher.
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbrieffkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crenk'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Hände n
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzettel oder deren
Raum wird mit 30 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Elegante Voliere,

wie neu, mit Baum, geschweisstem Dach,
schwarzem, nichtrostendem Draht, rotbuchen-
lackiert, vielen Futternapfen, hoch 110 cm,
breit 85 cm, tief 55 cm, für 70 \mathcal{M} zu
verkaufen. [207]

Leipzig, Thomajusstraße 9a I, links.

Vorschriftsmässige Brutkästen

für Wellensittiche kauft [208]
Matthias Stingl, Buchhändler,
Cham (Bayern).

Verk. 2 sehr prakt. Käfige, wie neu, 50 cm L,
23 cm br., 30 cm h., sehr bill. à 10 \mathcal{M}
Näh. gegen Rückporto. [209]
Fritzen, Mannheim, Garnisonstraße 4.

Tausche 2 fast neue Wiener Vogelkäfige
geg. 1. Kanarienvogel. [210]
O. Kuckenburg, Leipzig, Aug. Peiffestr. 7 III.

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Lud. Wuchererstraße 44
3. H. des Ing. W. Sperling.

Aufklärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [211]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Infragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Geg. Einsf. von 4,00 \mathcal{M} 1000 Stk. franko.
Universalfutter „Leckerbissen“, per \mathcal{B}
2,80 \mathcal{M} . [212]

Mehlwurm Ia, per \mathcal{B} 12,00 \mathcal{M} .
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsfend.
von 2,00 \mathcal{M} $\frac{1}{10}$ Ltr. franko.

Körnerfutter für Kanarienvogel- u. Wald-
vögel, \mathcal{B} 2,40 \mathcal{M} .

Grottenfutter und Kanarienvogelfutter,
erstklassige Friedensware, Pfd. 4,50 \mathcal{M} .
Papageienfutter Ia, mit Zirbelnüssen
Pfd. 4,00 \mathcal{M} .

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Verkauf

25 \mathcal{H} Hanf. [213]
C. Vogelsang, Biedlikow, str. Schildberg, Posen.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** recht-
zeitig **ernuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die
Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein-
sendung von 2,50 \mathcal{M} . p. Vierteljahr (Ausland 2,50 \mathcal{M} .)
von der Crenk'schen Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 3468 7.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutz-
gesetzes“ lautet:

In der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober
ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf,
der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach
verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von
lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen
Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handels-
zwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baum-
läufer für das ganze Jahr.

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend
Kauf und Verkauf einheimischer Vögel nicht mehr zum Abdruck
bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem
Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch
dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach
ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen
bezw. zu tauschen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots
nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In
solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen
verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichen
Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittlung eines An- und
Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung
geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch an-
gebotenen Vögel darf nicht erfolgen!

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt“
Crenk'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

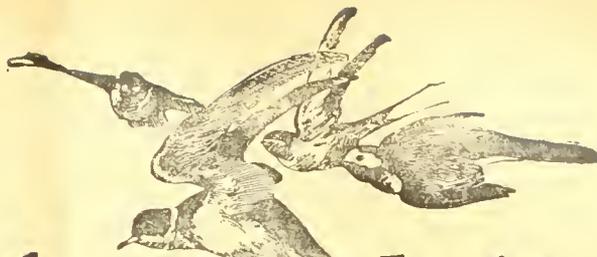
In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

- alle für die Redaktion der „Gefiederten Welt“ be-
stimmten Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und =Ant-
worten u.) und Sendungen (tote Vögel) nur an Herrn
Karl Meinzig, Hermannsdorf bei Berlin, Neue
Bismarckstraße,
- alle Bestellungen auf Abonnements, Inserate u. dergl.
Geschäftliches nur an die Crenk'sche Verlagsbuch-
handlung in Magdeburg

zu richten sind

Jahrgang XLVIII.

Heft 6.



Die vogelfiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Interessante Bewohner meiner Vogelstube.

Von Vincenz Sommer, Münster i. W.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zwergsumpshuhn.

Vor mehreren Jahren fing ich mit der Hand im Sumpfgelände und Rohrdickicht der Werse bei Stapelskotten in der Umgebung Münsters einen etwa 18—20 cm langen Vogel. Der Schnabel war graugrün, Kehle, Hals und Brust blaugrau, Rücken und Flügeldecken braunschwarz mit vielen unregelmäßigen weißen Tupfen besät. Die Füße waren hellrot. Nach schriftlichem Befragen bei einem bekannten Herrn sprach ich das Tierchen als ein Zwergrohrhühnchen (*Porzana pusilla* *Putt.*) an. Trotz seiner geringen Größe war das festsche kleine Kerlchen doch vollständig ausgewachsen. Ich setzte es zu meinen anderen kleinen Vögeln, um ihm einigermaßen Gesellschaft zu geben, da ich einen Artgenossen trotz eifriger Bemühung nicht erlangen konnte. Mit den Meisen, Gimpeln und Finken vertrug sich das Zwergrohrhühnchen ganz gut; ab und zu kamen zwar kleine Beißereien vor, die aber nicht von Bedeutung waren. Zwar habe ich es im Verdacht, einen jungen Gimpel, der unglücklicherweise aus dem sehr lodrigen Nest gefallen war, getötet zu haben. Behaupten kann ich es nicht. In der ersten Zeit fütterte ich mit Schnecken und zartem Grün. Schon nach ein bis zwei Wochen ging der Vogel mit Wohlbehagen an Ameisen- und Schmetterlingspuppen; auch kleine Würmer und Enchytraeen gefielen außerordentlich. Bald ging er auch an das gewöhnliche Mischfutter. Das Zwergrohrhühnchen ist ein ganz allerliebsteres Tierchen. Krumm und geduckt schleicht es meistens umher, späht vorsichtig, richtet sich gerade auf wie ein Pfahl. Dann wippt es mit dem Schwänzchen und läßt die Flügel hängen. Die Stimme ist hoch und quietschend, der Angstlaut ein kurzer heller Ton. In den ersten Wochen war der Vogel sehr scheu und benutzte bei jeder Annäherung einen Strauch, ein Grasbüschel als Deckung. Aber allmählich wurde er zahm und zeigte sich ziemlich zutraulich. Beim Füttern kam er herangetrippelt und blickte mit seinen klugen Augen erwartungsvoll auf die kommenden Dinge. Ging ich am Vogelhause entlang, so lief der behende kleine Kerl auf der Innenseite mit. Sein Lieblingsaufenthalt war naturgemäß das große

Wasserbecken, das ich ihm zuliebe in einen primitiven kleinen Sumpf umgewandelt hatte. Auch den anderen Vögeln schien das Schilf, die Sumpfpflanzen und vor allen Dingen die Schnecken und Wasserspinnen sehr gut zu gefallen. Leider waren eines Tages sowohl das Zwergrohrhühnchen als auch ein zahmer Star verschwunden. Am folgenden Tag bemerkte ich einen maulwurfsartigen Gang unter der Erde, der nach Untergrabung des Einzäunungsdrahtes in dem Vogelhaus mündete. Wahrscheinlich hatte ein Wiesel, unter dem ich schon mehrmals zu leiden hatte, gute Beute gemacht, da ich am Tage darauf in einem kleinen Tellereisen ein Mauswiesel (*Mustela nivalis* *Linne'*) fing. Trotz eifrigster Bemühung ist es mir bis jetzt noch nicht wieder gelungen, einen Vertreter der interessanten und noch ziemlich unbekanntem Sumpshühnchen zu erhalten.

Waldschnepfe.

Vor mehreren Jahren im Anfang Juni fing ich im Walde in der Nähe eines einsamen stillen Platzes, der ziemlich sumpfig war, eine ganz junge Waldschnepfe (*Scelopax rusticola* *Linne'*). Sie mochte vielleicht eine Länge von 10—15 cm gehabt haben. Da an einigen Stellen die Dunen noch zu sehen waren, schätzte ich ihr Alter vielleicht auf drei Wochen. Lange Zeit habe ich die junge Schnepfe auf der Veranda gehalten. Eine mittelgroße Fläche war durch engmaschigen Draht abgegrenzt, der Fußboden mit stets frischen Grasplatten belegt. Einige kleine Tannen in Töpfen vervollständigten das Ganze. In den ersten Tagen war das kleine Ding sehr scheu und verweigerte jede Nahrungsaufnahme. Sowie die Schnepfe mich kommen sah, duckte sie sich eng an den Boden. Oft sah ich sie erst an ihren großen dunklen Glogaugen. Den Boden ihres Hauses belegte ich in den nächsten Tagen mit Walderde, Waldlaub und vermoderten Laubklumpen. Jetzt war sie kaum zu finden, besonders wenn die Augen im Schlaf geschlossen waren. Bei der zwangsweisen Fütterung verfuhr ich äußerst vorsichtig, um nur ja nicht den weichen empfindlichen Stecher zu verletzen. Nach einer Woche fraß die Schnepfe selbstständig. Da ihre Flügel Federn gut gewachsen waren, machte sie auch jetzt ihre ersten unbeholfenen Flugversuche. Obwohl Fleisch bevorzugt wurde, fraß sie aber auch Brotstückchen, Käse usw. Regenwürmer, die ich in einer

Laubkiste selbst züchtete, legte ich stets unter die Grasplatten. In den feuchten Platten bohrte die Schnepfe Loch an Loch, um zur Beute zu gelangen. Wie es schien, konnte sie sogar durch Öffnen der vorderen Schnabelhälfte einen mittelgroßen Wurm verschlingen, ohne den Stecher aus dem Loch zu ziehen. Die Schnepfe trank selten. Ich hatte den Wasserbehälter unten zur Vorsicht mit einer dichten Schicht Sand gefüllt, ebenfalls um den Schnabel zu schonen. Er wurde bis an die Nasenlöcher eingesenkt und dann das Wasser eingesogen. Interessant war das Freßgeschäft. Die Schnepfe nahm einen Regenwurm auf, schnellte den Stecher in die Höhe und ließ den Wurm dann langsam im Schnabel wie in einer Röhre niedergleiten. Das nette Tierchen wurde immer zutraulicher und zahmer. Wie ein zahmes Zwerghähnchen ließ es im Zimmer herum, flog und fraß aus meiner Hand. Man mußte vorsichtig sein, um nur das feste Ding nicht totzutreten. Eines Tages befand sich die Schnepfe in ihrem Käfig und das Türchen stand sperweit offen. Daran nicht denkend, holte ich meinen jungen, sehr zahmen Turmfalk, mit dem ich mich jeden Tag eine halbe Stunde beschäftigte, aus dem Bauer. In kühnem Bogen flog der kleine Räuber durch das Zimmer und „rüttelte“ über einem Stüchchen Eichhörnchen, das ich tags vorher für ihn geschossen hatte. Bei diesem Experiment in der lustigen Zimmerhöhe mußte er aber auch wohl die Schnepfe im anderen Zimmer erblickt haben. Ehe ich wußte, was überhaupt los war, stand der Turmfalk fauchend vor dem Schnepfenbauer und schlug nach dem ängstlichen Vogel, der sich jetzt vergebens drückte. Gerade war es dem Turmfalk, der bis jetzt noch nie ähnliche wilde Gelüste gezeigt hatte, gelungen, sich mit dem einen Fang am Rücken der armen Schnepfe festzukrallen, da riß ich ihn los. Wütend hakte das sonst so gutmütige Tier, auf dem Rücken liegend, nach meiner Hand. Da sich die Federn auf dem Rücken auf die Schrammen legten, die ordentlich bluteten, heilten die Wunden bald. Noch ein ganzes Jahr lang habe ich die Schnepfe gehalten, bis sie mir leider durch einen unglücklichen Zufall einging.

Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes.

Von Zahnarzt H. Lauer, Wismenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Möglicherweise, ja sogar höchst wahrscheinlich ist auch die für alle Mantelkardinalre, den Sonnenvogel usw. eigene Stoffwechselkrankheit, wovon der „alte Vogeliebhaber“ „Gef. Welt“ 1913 S. 188f. und 212 ff. eine anschauliche Krankengeschichte entworfen hat, durch Vitaminmangel verursacht. Die Symptome sind ganz charakteristisch: allmähliches Abmagern (Abzehrung), völlige Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, schließlich Krämpfe, mitunter auch Atemschwierigkeiten, Geschwülste am Kopf und in der Schnabelgegend. Sie suchten im Futter, „als sei es, wie wenn sie noch etwas entbehrten“. Nur ist mir höchst unersichtlich, warum sich der „alte Vogeliebhaber“ gar nicht darum bemüht hat, beim Londoner Zoologischen Garten, von welchem er einige der so seltenen

Fremdlinge eingetauscht hatte, Erkundigungen einzuziehen über das ihm unbekanntes, „wunderliche, braunschwarze Futter“, das unter das Kardinalfutter gemischt war. Schon des wissenschaftlichen Interesses halber hätte dies unter keinen Umständen übergangen werden dürfen. Ernähren sich Vögel längere Zeit mit einem einseitigen Futter (vergleiche den Schwarzgimpelfink des langjährigen Vogeliebhabers „Gef. Welt“ 1912 S. 155 f.), so sind sie besonders gefährdet, sich diese Stoffwechselkrankheit zuzuziehen.

Ob nicht die beim Graupapagei so häufig beobachtete Sepsis weniger auf verkehrte Fütterung, auf Mangel an Nährsalzen, auf üble Transportverhältnisse und dergleichen, als vielmehr auf das Fehlen der Vitamine zu schieben ist, das zu untersuchen, bleibt noch einer späteren Zeit vorbehalten.

Auch bei vielen Weichfutterfressern liegt sicherlich der Grund für manche schwere, oft tödlich verlaufende Erkrankung in dem Vitaminmangel. Das wird namentlich dann zutreffen, wenn die betreffenden Tiere mit lauter Universalfutter, getrockneten oder sonstwie konservierten Ameisenpuppen, Weichwurm, Zecke oder Muska, gedörrten Früchten, Beeren usw. unterhalten wurden, da alle Arten, die Futtermittel haltbar und dauerhaft zu machen, die Vitamine darin teilweise oder ganz vernichten. Manche Vögel bleiben trotz solchen Futters oft jahrelang scheinbar munter, weil sie entweder besonders kräftig und widerstandsfähig waren oder bezüglich der Vitamine nicht gerade anspruchsvoll sind, denn das letztere dürfte individuell recht verschieden sein, oder aber, weil die Krankheit leichten Grades war und sehr langsam schleichend verlief, so daß sie nicht sinnfällig wurde. Am geratensten ist jedenfalls der Gebrauch von möglichst frischen Futtermitteln in bunter Mannigfaltigkeit, wie sie die Jahreszeit eben bietet. Die tägliche Beobachtung bestätigt die Richtigkeit.

Bezüglich der Kalkfütterung kann ich mich weit kürzer fassen, zumal darüber schon mancher Strauß in der „Gef. Welt“ ausgefochten worden ist. In landwirtschaftlichen und tierärztlichen, vorzüglich aber in ärztlichen und tierärztlichen Kreisen haben zu keiner Zeit Zweifel darüber geherrscht, daß es unumgänglich notwendig ist, Menschen und Tieren, besonders solchen, die hohe tägliche Kalkabgaben, sei es für sich selbst oder die Außenwelt, haben, wie alle wechselnden Tiere, in dem Haar- oder Federwechsel befindliche, Milchvieh, tragende und eierlegende Tiere, diese Kalkmenge durch unmittelbare Beigabe dieses Stoffes zum Futter wieder zuzuführen oder zu ersetzen. Der Körper aller Lebewesen besteht aus Zellen, kleinster, für sich allein nicht lebensfähiger Gebilde. Alle Körperorgane sind Zellgruppen, die ihre bestimmte Arbeit verrichten, und das Gesamtergebnis dieser Arbeit nennen wir „Leben“. Geht die Zellarbeit ohne Störung vor sich, dann ist das Lebewesen „gesund“; kommt aber eine Gleichgewichtsstörung in der Zellarbeit vor, so ist es „krank“. Das Lebewesen muß alle Zellen arbeitsfähig erhalten und ihnen die zu ihrer eigenen Erhaltung und Vermehrung sowie zur Erzeugung lebenswichtiger Körpersäfte und zur richtigen Lebensäußerung passenden Stoffe liefern. Jede Zelle hat nun mit verschwindend wenigen Ausnahmen einen Kern, ohne den sie un-

möglich leben und arbeiten kann, und dieser Kern enthält in erheblicher Menge Kalk. Entzieht man ihm seinen Kalkgehalt, so geht er und die Zelle und damit das ganze Lebewesen zugrunde. Diese Tatsache muß alle Zweifel an der Wichtigkeit der Kalkzufuhr zerstreuen.

Nach meiner ganz persönlichen Ansicht halte ich Calcar. carbon. D. 6 für gänzlich wirkungslos, wenigstens habe ich noch niemals einen Erfolg festgestellt, den ich aus zwingenden Gründen diesem Mittel hätte zuschreiben müssen. Übrigens stehe ich mit dieser Behauptung nicht verlassen und allein da, sondern es fehlt nicht an weiteren zustimmenden

Beispielen, die jeder Leser in der „Ges. Welt“ genügend finden kann. Daß Vögel in der Freiheit draußen sehr oft anorganischen Kalk von altem Gestein, auch Eierschalen, Schneckenhäuser und Muschelschalen aufspicken und verzehren, kann der unparteiische, vorurteilslose Beobachter hierzulande wie auch in jenen Zonen sattjam wahrnehmen. Das gleiche ist mit Salz an den für das Wild und Weidewieh eingerichteten Leckstellen und an Salinen sowie mit den Salzinkrustationen an den Wänden von Bedürfnisanstalten der Fall. Geschrotene bzw. gepulverte Austeruschalen werden von vielen Landwirten schon seit langer Zeit bei Federvieh und Säugetieren mit gutem Nutzen gebraucht. Aus diesen und ähnlichen Gründen halte ich das Normalin von August Sperling in Halle für recht zweckdienlich. Sepiaschale dürfte bei einzeln gehaltenen Vögeln kaum schädlich wirken, wenn man dieselbe richtig vorbereitet; Brutvögeln bietet man sie wohl lieber nicht, obwohl auch hier manche Stimmen in der „Ges. Welt“ zu ihren Gunsten laut geworden sind. Am besten reicht man in diesem Falle zerkleinerte, zerriebene Eierschalen, denn für nistende Weibchen ist anorganischer Kalk aus naheliegenden Gründen naturunwendig, wenn man unliebamen Störungen vorbeugen will. Ausgeglühte, zerpulverte Knochen sind auch gut.

Bei der Aufnahme des Kalkes seitens der Vögel stößt man manchmal auf Schwierigkeiten. Viele Vögel nehmen die Austeruschale in Pulverform, wie sie in der Apotheke zu haben ist, und sonstige zerstößene, kalkhaltige Stoffe nicht an, während andere ohne Weigerung dran gehen, wenn man sie ihnen in einem Napfchen vorsetzt. Eigentlich lassen sich diese Pulver nur als Beigabe zum Weichfutter verwenden. In Wasser sind sie leider unlösbar und schlagen sich auf den Boden des Trinkgefäßes nieder, so daß sie für die meisten Körnerfresser so gut wie gar nicht in Frage kommen. Dieser Umstand veranlaßte mich, nach einem wasserlöslichen Kalkstoff auf

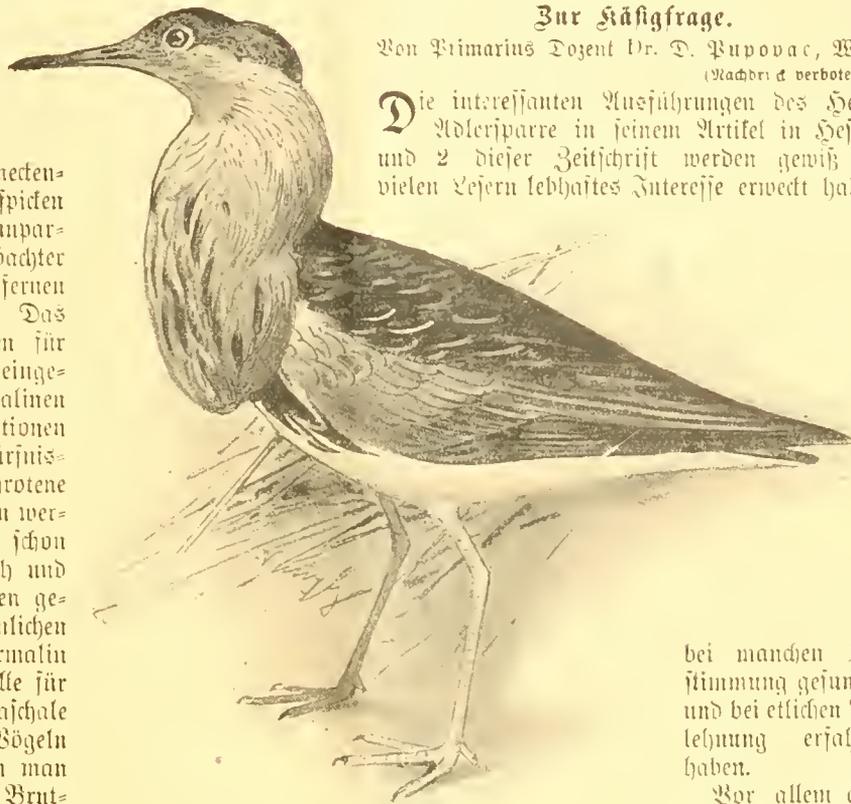
die Suche zu gehen. Aber noch eine andere Erwägung trieb mich dazu, den vorgenannten Kalkarten den Rücken zu kehren. Diese bestehen nämlich in der Hauptsache aus kohlenstoffreichem Kalk (Calcium carbonicum), der gleich dem besseren phosphorsäuren Kalk (C. phosphoricum) in sehr geringem Grade vom Körper aufgenommen wird und deshalb auch keine sehr befriedigenden Ergebnisse zeitigt, sondern vielfach der Verdauung geradezu hinderlich ist. Über den milchsäuren Kalk (C. lacticum) liegen noch zu wenig Erfahrungen vor.

(Schluß folgt.)

Zur Käfigfrage.

Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.
(Nachdruck verboten.)

Die interessanten Ausführungen des Herrn Adlerparre in seinem Artikel in Heft 1 und 2 dieser Zeitschrift werden gewiß bei vielen Lesern lebhaftes Interesse erweckt haben,



Kumpfläuser (f. S. 33).

bei manchen Zustimmung gefunden und bei etlichen Ablehnung erfahren haben.

Vor allem aber sind sie geeignet, bei dem Anfänger in der Vogelpflege

Zweifel über die Käfighaltung, wie sie besonders die Wiener Vogelliebhaber mit ihrem Altmeister Ransch übten und noch immer üben, hervorzurufen. So sei es mir denn als langjährigem Pfleger einheimischer Singvögel und genauen Kenner der bei den Wiener Vogelliebhavern üblichen Käfigung im folgenden gestattet, der Frage näherzutreten und die scheinbaren Widersprüche der Ansichten Adlerparres mit den Ansichten der Wiener Vogelpfeger richtig zu beleuchten und dem Anfänger in der Vogelpflege aus meiner und der Wiener Vogelliebhaber reichlichen Erfahrung Rat zu erteilen.

Wenn wir schon die Physiologie zur Beurteilung einer zweckmäßigen Käfiggröße in Betracht ziehen, so müssen wir uns in erster Linie darüber klar sein, daß durch die Gefangenschaft die physiologischen Verhältnisse vollständig geändert sind gegenüber denen der Freiheit, und, wollten wir den Vögeln wieder dieselben schaffen, so blieb nichts anderes übrig, als

den Käfig zu öffnen und dem Vogel wieder die Freiheit zu schenken. Wir dürfen uns in dieser Hinsicht keiner beschönigenden Täuschung hingeben und müssen uns eingestehen, daß die Haltung von in der Freiheit geborenen und von Generation zu Generation in Freiheit lebenden Tieren in Gefangenschaft etwas Unnatürliches ist und von sentimental, die eigenen Empfindungen auf das Seelenleben des Tieres übertragenden Menschen als Grausamkeit bezeichnet wird, ein Urteil, das jedoch bei kritischer Beurteilung der Organisation des Vogels und bei richtiger Deutung seiner Lebensäußerungen hinfällig wird.

In zweiter Hinsicht müssen wir uns des Zweckes der Haltung der Vögel in Gefangenschaft bewußt sein, wobei das Wohlbefinden unserer Gefangenen selbstverständlich oberstes Prinzip bleiben muß. Wir können in dieser Hinsicht die Vogelpfleger in zwei Gruppen teilen, deren eine die Tiere hauptsächlich ihres Gefanges wegen, die andere zu dem Zwecke in Gefangenschaft hält, um die gesamten Lebensäußerungen des Tieres zu erfassen, wobei auf die Gefangesleistung nicht das Hauptgewicht gelegt wird. Beide Gruppen bezeugen sich in dem gemeinsamen Wunsche, deren edle und reine Freuden zu erleben und das Wohlbefinden ihrer Pfleglinge zu erzielen. Zu der ersteren Gruppe zählt die Mehrzahl der Wiener Vogelliebhaber, und ihren Bestrebungen sind jene Maße und ferner die Wiener Käfige zu verdanken, die Mathias Kausch in seinem Werkchen genau beschreibt und empfiehlt.

Wollen wir bei der Sorge für das Wohlbefinden unserer Gefangenen dieselben hauptsächlich zur Ausübung ihres Gefanges veranlassen, so müssen wir in Würdigung der Erfahrungen der Physiologie vor allem bestrebt sein, alle Kräfte des Tieres dieser einen Betätigung zuzuwenden, und darin liegt der große Wert der Haltung in kleinen nur eine zum Wohlbefinden nötige Bewegung gestattenden Käfigen bei entsprechend leicht erreichbarem Futter. Denselben Zweck verfolgt die Einzelhaltung und die aufgezwungene geschlechtliche Abstinenz, die zur reichlichsten Entfaltung der Gesangsstätigkeit und Verlängerung der Gesangsperiode führt. Neben diesen gedachten Zwecken dienenden Größenverhältnissen bietet auch die Form und Einrichtung der Wiener Käfige für die Eingewöhnung von Wildfängen und zur Stapelung derselben bei knappen Raumverhältnissen große Vorteile, was namentlich für die Wiener Vogelliebhaber, deren Mehrzahl dem Stande der Kleingewerbetreibenden und dem Mittelstande angehört, in Betracht kommt. Es bedürfte jedoch gar nicht irgendwelcher theoretischer Erörterung der zweckmäßigen Einrichtung dieser Käfige, wenn wir nur die Resultate dieser Art Haltung in Erwägung ziehen. Beispiele, daß so zarte Singvögel wie Gelbspötter 6—8 Jahre und das widerstandsfähigere Schwarzlättchen 13 bis 16 Jahre hierbei das beste Wohlbefinden befunden und uns durch ihren Gesang erfreuen, sind gar nicht so selten. Freilich sind hierbei die Regeln der Wiener Vogelliebhaber genauestens einzuhalten, jedes Abweichen von denselben aus Neuerung- oder Experimentierlust rächt sich bitter. Daß unser Altmeister Kausch diese Art der Käfigung und der Pflege in

seinem Büchlein in leicht verständlicher und präziser Form darstellte und dem Anfänger, aber auch dem erfahrenen Vogelwirts einen bisher unerreichten Ratgeber zur Seite gegeben hat, ist ein Verdienst, das das Andenken an diesen Mann in der Geschichte der Vogelpflege für immer gefestigt hat. Er war jedoch auch redlich bemüht, Größe und Form der von ihm empfohlenen Bauer theoretisch in dem Kapitel über Käfigfrage zu begründen, was ihm in populärer und leicht verständlicher Weise gelungen ist. Wie in so vielen Wissenszweigen, ist hier die Praxis der Theorie weit vorangeeilt. Ich verweise zur Analogie nur auf die glänzenden Erfolge der praktischen Gärtner in bezug auf Regulierung, Düflation und Baumschnitt, die erst später ihre theoretische Begründung fanden.

Diese Art der Käfigung ist jedoch nur für eine Anzahl edler Sänger praktisch erprobt, und es sei davor gewarnt, dieselbe zu generalisieren. In dem vorzüglichen Handbuche von Ruß ist diesem Umstände Rechnung getragen und findet man darinnen für jede Vogelart die betreffenden Angaben.

Die zweite Gruppe der Vogelliebhaber legt das Hauptgewicht auf die gesamten Erscheinungen der Biologie der Vögel, sie sucht Aufenthaltsort und Pflege den natürlichen Verhältnissen am nächsten kommend einzurichten. In bezug auf Zahl der biologischen Beobachtungen werden sie sicher ein Plus, in bezug auf Gefangesleistung ein Minus gegenüber der erstgenannten Haltung zu verzeichnen haben. Jedoch auch die Lebensdauer wird bei Überblick über eine größere Serie in diesem Falle eine kürzere sein, bedingen neben anderen Ursachen die Gefahren des Unfalles bei Käfigung in größeren Räumen und das Zusammenleben verschiedener Arten in einer Voliere ein größeres Verlustkonto, wie ich selbst von Wärtern solcher Volieren erfahren habe.

Wie es nun einer halten mag, ist Geschmackssache. Die praktische Erfahrung hat längst über die Erfolge der Methoden entschieden. Demjenigen, der die Vögel des Gefanges wegen halten will oder hält, seien Kauschs Grundsätze bestens empfohlen, sie sind aus der Praxis für die Praxis gesammelt, und

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie
und grün des Lebens goldener Baum.“

Rauchschwalbennest ohne Mauerung. 1911/1918.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

Die außergewöhnliche Trockenheit des Jahres 1911 blieb nicht ohne einschneidenden Einfluß auf Tier- und Pflanzenleben. So waren auch manche Vögel gezwungen, unter den durch Feuchtigkeitmangel durchaus veränderten Verhältnissen von ihren Gewohnheiten in ihrer Lebensweise und besonders beim Nestbau auffallend abzuweichen, was ich besonders bei Rauchschwalben bemerkt habe. Über einen besonderen dahingehörenden Fall konnte ich hier (Jahrgang 1912 Seite 118) berichten. Es sei mir gestattet, hierauf zu verweisen, außerdem jedoch einiges aus dem Bericht zu wiederholen mit Rück-

sicht auf diejenigen Leser, welche nicht im Besitze des bezeichneten Jahrganges sind.

Aufgefallen war schon zur Nistzeit der Schwalben, daß verschiedene Nester nur halb vollendet und dann verlassen wurden. In manchen fertig gebauten Nestern fand man zweifache Gelege, so daß anzunehmen ist, daß hieran zwei Familien sich beteiligt haben. Besonders interessant waren jedoch Rauchschwalbennester aus dem bekannten losen Innenmaterial, denen die äußere gemauerte Kruste fehlte. In den Räumen einer hiesigen Fabrik, wo die Schwalben ohne Störung frei ein- und ausflogen konnten, hatte man da, wo geeignete Stellen für den Nestbau fehlten, Stützpunkte aus Bretchen und Holzklöben angebracht. Hier hatten denn auch die Rauchschwalben versucht, ohne schlammige Erdteile und tonige Stoffe einige Nester herzurichten. Ein solches bestand nur aus Halmen, mit wenigen Haaren und Federn ausgepolstert. Es stand 3,30 Meter hoch auf angebrachtem Holzwerk. Hier sind Junge damals glücklich ausgeflogen. Nun wartete man und wollte beobachten, ob diese Schwalben oder ihre Nachzucht im folgenden Jahre dasselbe Nest wieder beziehen oder ein ähnliches neues bauen würden, doch konnte ich bereits 1912 auf Seite 327 mitteilen, daß das „Rauchschwalbennest ohne Mauerung“ nicht wieder bezogen wurde. Dasselbe nahm der Fabrikbesitzer aber unter besonderen Schutz und beobachtete weiter. Indessen verging Jahr um Jahr, ohne daß die Schwalben sich jemals wieder um das kuriose Nest gekümmert hätten. Endlich, im Jahre 1918, wo in der Welt alles Kopf steht, haben Rauchschwalben das alte Nest von 1911 ohne wesentliche Veränderung wieder angenommen und ihre Brut auch glücklich ins Leben hinausgeschickt.

Beobachtungen in der Umgebung Straßburgs.

Von Zenkel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Am 30. April traf auch der erste Segler in Straßburg ein. Nachmittags gegen 5 Uhr schob aus großer Höhe ein einzelner Vogel herab und verschwand, ohne erst lange zu sondieren, unter einem Dachvorsprung, unter dem seit Jahren Segler brüten.

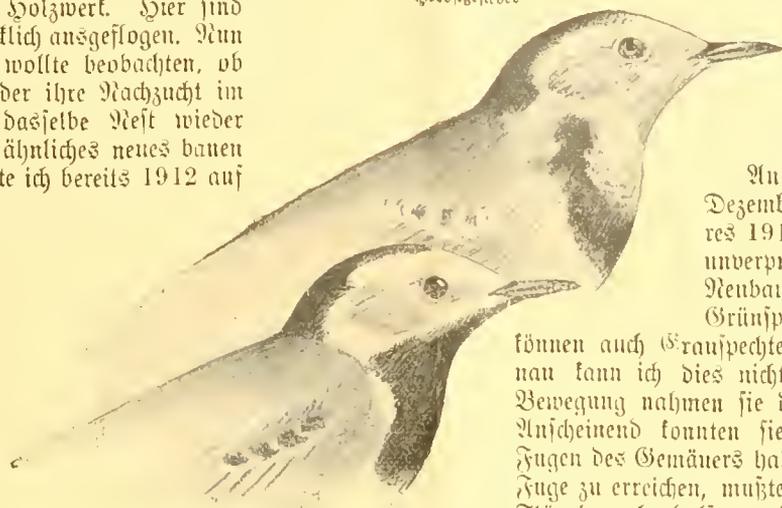
Die Wohnungsnot dieser Vögel scheint besonders groß zu sein. Sie nisten nicht nur hinter den Heiligenfiguren der Münsterportale, sondern belegen sogar die aus unförmlichen Heuflecken bestehenden Spazennester, die auf vorspringenden Balkenköpfen errichtet werden, mit Beschlag. Die Annahme zweier solcher Nester konnte ich mit Bestimmtheit feststellen. In

einem dieser Nester sind auch die Zungen flügge geworden. Von einem Giebelfenster aus konnte ich in dieses Nest hineinschauen. Der brütende Vogel saß stets so in dem Nest, daß die Flügel aus dem ehemaligen Schlupfloch herausragten. Ich sage ehemaligen Schlupfloch, denn die ganze Vorderseite war mittlerweile, wohl durch das Anhängen der alten Vögel, dermaßen breitgedrückt, daß sie ein einziges großes Loch darstellte. Ebenso saßen später die Jungvögel stets so, daß die immer länger werdenden Flügel aus dem Eingang herausragten. Anscheinend war das ganze Nest etwas zu eng für die langflügeligen Vögel.

Raum hatten die Segler den Platz geräumt, als auch schon die Spazener wieder Baustoffe hineintrugen.

Ende September, als nach einem regnerischen, unfreundlichen Tage gegen Abend die Sonne zum Durchbruch kam, jagte im Verein mit Rauchschwalben

Herbstsegler



Brutsegler

Kopf des weißen Sachselzen-Männchens.

und Mehlschwalben ein einzelner Segler im Schutze hoher Bäume Insekten. Es handelte sich wohl um einen Nachzügler.

An einem feuchtkalten Dezembermorgen des Jahres 1917 rutschten an dem unverputzten Gemäuer eines Neubaus an der Ill drei Grünspechte herum. Es

können auch Grauspechte gewesen sein, genau kann ich dies nicht sagen. Bei jeder Bewegung nahmen sie die Flügel zu Hilfe. Anscheinend konnten sie sich nur in den Fugen des Gemäuers halten. Um die nächste Fuge zu erreichen, mußte dann eben mit den Flügeln nachgeholfen werden. Plötzlich flogen zwei Vögel ab und ließen sich etwa 1 m voneinander entfernt auf dem mit Schnee bedeckten Dach eines Stalles nieder. Beide

Vögel schlugen nach dem Niedersinken mit den Flügeln und ließen wispernde Töne hören. Mit den langen Zungen suchten sie in der Luft herum. Beide Vögel saßen sich gegenüber. Machte der eine einen Sprung vorwärts, ging der andere um die gleiche Entfernung zurück. Dies Spiel wiederholte sich, bis ein Vogel den Rand des Daches erreichte. Hier blieb er sitzen, trotzdem der andere ihm beständig näher rückte, nur legte er sich immer mehr hintenüber. Wie sie sich auf Schnabellänge gegenüber saßen, steckten beide die Schnäbel zusammen unter Hörenlassen der wispernden Laute. Plötzlich flogen beide Vögel ab und verschwand in einer Fensteröffnung des Neubaus. Der dritte Specht kletterte noch eine Weile an der Mauer entlang und strich dann ab. War dies sonderbare Benehmen etwa eine verfrühte Balz oder wie ist das Benehmen der beiden Grünspechte zu erklären?

Am Ill-Rheinkanal fand ich in dem sehr dünnen Schiffsstreißen auf einer Strecke von etwa 1 km etwa sechs Rohrstängernester. Eines dieser Nester war an drei sehr schwachen Rohrstängeln angebracht, so daß es sich mit dem brütenden Vogel bedenklich zur Seite

neigte. Das Nest enthielt drei Eier. Diese lagen schon am äußersten Rande des Nestes. Um die Eier zu retten, faßte ich die Rohrstengel zusammen und band sie mit einem Schilfblatt an einen sehr starken Rohrstengel. Das Nest war nun wieder ungefähr in seiner natürlichen Lage. Am nächsten Tage hing das Nest wieder in der schon erwähnten schiefen Lage; das Schilfblatt hatte sich gelöst. Das Nest enthielt jetzt zwei Junge. Von dem dritten Ei war nichts mehr zu finden. Anscheinend war das Ei oder das inzwischen geschlüpfte Junge ins Wasser gefallen. Das Nest wurde in der schon beschriebenen Art erneut befestigt. Die noch darin befindlichen zwei Jungvögel kamen zum Ausfliegen. In beiden Fällen wurde das nun doch in einer ganz anderen Lage befindliche Nest, nachdem ich mich etwa 10 m entfernt hatte, von den alten Vögeln sofort wieder angenommen.

Einen ähnlichen Fall erlebte ich mit einem Nachtigallennest. Dieses war bei einem Gewitterregen umgekippt. Zwei Jungvögel und zwei Eier lagen daneben. Ich wurde durch das Loden der alten Vögel darauf aufmerksam. Zur Wiederherstellung des Nestes stellte ich zunächst eine Unterlage von altem Laub her. Auf diesen Haufen stellte ich das Nest mit den wieder hineingelegten Eiern und den Eiern. Die Eier waren kalt, ebenso die Jungen. Diese gaben aber noch sehr schwache Lebenszeichen von sich. Beim späteren Nachsehen saß einer der alten Vögel wieder auf dem Nest. Die Jungvögel haben sich wieder erholt; sie sind ausgeflogen. Aus den beiden Eiern ist nichts mehr geworden, sie lagen wohl schon zu lange draußen. Beide Eier enthielten ausgewachsene Jungvögel.

Es handelte sich in beiden Fällen um recht grobe Eingriffe in das Brutgeschäft. Beide Male nahmen die Vögel die Eingriffe als selbstverständlich hin. Trotzdem ich mir eigentlich keinen Erfolg von meinen Eingriffen versprach, versuchte ich es doch, und wie man sieht, mit gutem Erfolg.

In Zeitschriften usw. wird sehr oft über die Abnahme des rotrückigen Würgers geschrieben. In Straßburg war dies nicht der Fall. Hinter dem Fünfzehnerwört kamen auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke drei Bruten hoch. Die Vögel scheinen dort auch zu Gartenvögeln werden zu wollen. Ich sah sie wiederholt in der Nähe der Häuser, ja selbst auf den Leitungsdrähten der Straßenbahn sitzen und ihre Jungen füttern, auch lasen sie Insekten von der Straße auf.

Winterliches Vogelleben im Coburger Hofgarten.

Ornithologische Beobachtungen im Januar 1919.

Von Hans von Bötticher.

(Nachdruck verboten.)

In der Nacht war frischer Schnee gefallen und glänzte und glitzerte in dem goldigen Lichte der Sonne, welche sich siegreich durch das Gewölk hindurchgearbeitet hatte und nunmehr die klare und leicht frostige Winterluft wohligh durchwärmte. In der „Bahnhofstraße“ schalten erregt die Spazier (Passer domesticus L.) und im Gebüsch der ranschenenden Ix begrüßte mit freudiger Schmetterstrophe der

Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes L.*) den jungen Tag. Ein Stamm rebhuhnfarbiger Italienerhennen und einige schöne rote Rhodeländer schritten stolzerhobenen Hauptes daher; sie schienen genau zu wissen, wie wertvoll und kostbar heutzutage Vertreter ihres Geschlechtes, die „rasseechten“ Nachkommen des Bantiva (*Gallus gallus L.*) sind! Am „Gemüßemarkt“ hinter dem Theater und dem „Bürglappalais“ ließen sich — eine Spezialität Coburgs — die „Coburger Lerchen“ (Haustaubenrasse) sehen. Aber nun betreten wir den „Hofgarten“, sogleich vom lauten, allbekannten Warnruf der Amsel (*Merula merula L.*) begrüßt, welche auch hier ein häufiger, allgemein bekannter Garten- und Stadtvogel geworden ist. In den Bäumen und Büschen zwitschert und piepst es, Kohlmeisen (*Parus major L.*), Blau- (*P. coerules L.*) und glanzköpfige Graumeisen (*P. palustris subsp.*) treiben in großen Mengen ihr Wesen. Dazwischen tönt allüberall der lustige Pfiff des Kleibers (*Sitta caesia L.*), der an den Stämmen auf und nieder klettert und hier die Rinde beklopft, dort eine Nuß zu zerhämmern sucht. An anderer Stelle, bei einer herrlichen alten Rotbuche folgen Kleiber und Meisen mit lustigstem Gezwitscher und Geplauder einem bunten Harlekin, der selbstbewußt und mit sachmännischer Kenntnis die kleine Schar auf der „Hamsterfahrt“ anführt, dem kleinen Bunispecht (*Dendrocopos minor L.*). Doch plötzlich verstummt erschreckt die kleine Gesellschaft, denn das rauhe Rätischen Markwärts ertönt, des Sichelhähers (*Garrulus glandarius L.*), welcher mit seiner Gattin sich gerade zum Morgen Spaziergang aufgemacht hatte. In den hohen Kronen der Bäume wird trotz Frost und Schnee schon lustig musiziert; richtiger Gesang ertönt bereits trotz Frühe des Jahres. Das lustige Liedlein des Zeigigs (*Spinus spinus L.*) mit dem tomischen Schluchzröhren und das zwar wenig kunstvolle, aber desto gemüthlichere Gesänge des „Blutsinken“, des Gimpels (*Pyrrhula europaea L.*) läßt sich allervorts vernehmen. Beide Vogelarten sind hier recht häufig, besonders ist der Gimpel hier in Coburg, wie ja auch anderwärts in Thüringen, ein rechter Garten- und Stadtvogel geworden, der sogar auf den Bäumen in den Stadtstraßen zutraulich umherhüpft und sein Liedchen erschallen läßt. Größere Scharen von Schwanzmeisen ziehen von Baum zu Baum, ihr leises wisperndes Zwitschern vernehmen lassend. Über den „Beilchengrund“ fliegt laut und herzlich lachend der Grünspecht (*Picus viridis L.*) und auf der Wiege am ansteigenden Abhang tummeln sich, nach Wärmern „stehend“ und eifrig umherspringend und hüpfend, eine Schar Amseln (*Merula merula L.*), Männlein und Weiblein, zu denen sich auch ein paar Wintergäste aus dem Norden, einige Wacholderdroßjeln (*Turdus viscivorus L.*) gesellt haben, den daherwandernden Fremdling mit fragendem „Schajschafschad“ begrüßend. Ein paar Buchfinken (*Fringilla coelebs L.*) beiderlei Geschlechtes und einige Goldammern (*Emberiza citrinella L.*) suchen auf der Fahrstraße nach kärglicher Nahrung, während ein eifriger Buntspecht (*Dendrocopos major L.*) auf einer alten Eiche umherklettert und hämmert und klopft.

Inzwischen ist es Mittag geworden, und der Magen mahnt zur Heimkehr. Auch die Raben- und Saatkrähen (*Corvus corone L.*) und (*Trypanocorax frugilegus L.*) sind derselben Meinung, denn sie, denen wir morgens, in großen Scharen über die Stadt dahinziehend, begegneten, sind jetzt alle draußen auf den Feldern, um erst am späten Nachmittag ihre Schlafplätze aufzusuchen.

Beim Verlassen des Hofgartens kreuzen zwei glatte, glänzende Elstern (*Pica pica L.*) meinen Weg, mich neugierig anschauernd, und am Theater tummeln sich in elegantem Fluge zwei Dohlen (*Coloens monedula spermologus L.*) in der Luft, während auf dem beschneiten Pflaster der Straße muntere Haubenlerchen (*Galerida cristata L.*) umhertrippeln.

So ein kleiner, zwei- bis dreistündiger Spaziergang bietet einem Naturfreund manchen Reiz, gewährt ihm manchen Genuß. Die Vogelwelt ist auch in einer Stadt, selbst in einer größeren als Coburg, gar nicht so arm, wie man im allgemeinen annimmt. Man muß nur offene Augen haben und zu schauen verstehen.

Kleine Mitteilungen.

Herr Fabrikbesitzer Geora Krause hierselbst, ein eifriger und äußerst zuverlässiger Beobachter der Vorgänge im heimischen Vogelleben, dem ich schon so manche interessante Angabe verdanke, die meine eigene Wahrnehmung bestätigte, teilte mir neuerdings folgendes mit: Ertrutzliche plündernden Erlenamm. Dabei herabfallender Same wurde von Nuchstücken geücht und verzehrt. — Ein graues Fliegenschwäpferpaar suchte Nistgelegenheit, ohne einen ihm zusagenden Ort zu finden. Nuchstücken hatten ein Nest in der Nähe in einem Obstbaum errichtet, welches von Krähen heruntergerissen wurde. Herr Krause nahm es an sich und bewahrte dasselbe auf. Bald bauten die Finken wieder ein Nest, welches von dem Schicksal des ersten betroffen wurde. Die beiden Nester schob man ineinander und besetzte sie auf einen Vorsprung unterhalb des Daches eines Schuppens. Sofort kamen die Fliegenschwäpfer und nahmen Besitz von dieser Vorrichtung, änderten anscheinend kaum etwas daran und zogen ihre Jungen darin glücklich auf. — Der kleine Nuchtspecht wurde beobachtet als ein eifriger Vertilger der Blutlaus. — Ein Nuchtschwalbenweibchen war auf dem Neste an Legenot verendet. Das Männchen kam und versuchte zu treten, zerrte dann das tote Weibchen aus dem Neste und ließ es auf die Straße fallen, um die Begattungsversuche zu wiederholen. Dieser Vorgang wurde durch Augenzeugen bestätigt.

Wittenberge. Hans Passig.

Amfeln und Blaumeisen sah ich im Dezember v. J. zusammen auf einem veredelten Sorbusbaume. Die Amfeln verschluckten die ziemlich großen Früchte ganz, die Blaumeisen zerhackten dieselben und fraßen nur das Fleisch.

Wittenberge. Hans Passig.

Geflügelte Seidenschwänze. Die Seidenschwänze, die in rauhen Wintern aus ihrer kalten Heimat häufig in Scharen zu uns kommen, besuchten uns auch Anfang Dezember 1918 hier in Vorpommeru und ließen ihr „turr, turr“ lustig von den Bäumen und Beerensträuchern der Gärten erschallen. Da es viele Mehl- und Vogelbeeren gab, fanden sie hier einen reichgedeckten Tisch. Nach 14 Tagen verschwanden sie allmählich wieder. Zwei von diesen zutraulichen Vögeln ließ ich mir fangen. Es ist ein hübsches Männchen. Das Weibchen hat eine längere Federholle und läßt seinen unbedeutenden Lockruf oft erklingen. Von Eingewöhnen konnte man bei ihnen nicht sprechen, denn sie waren sofort eingewöhnt. Sie zeigen heute, nach zwei Monaten, noch dieselbe Zutraulichkeit wie anfangs. Kaum in den Käfig gesetzt, labt'n sich die gefräßigen Vögel an dem im Napf liegenden Mischfutter. Ja, sie fraßen sogar nach einigen Tagen Beeren aus der Hand. Beeren sind die Lieblingsnahrung der Seidenschwänze. Gern fressen

sie auch Apfel- und Birnenstückchen und kleingeschnittene Obstschalen. Dies wird alles unzerkleinert heruntergeschluckt. Hierin leisten diese Vögel Ertrutzliches. Es ist drollig anzusehen, wie sie sich mit den großen Wippen abmühen. Es wird so lange gewürgt, bis er hinunter ist. Die Entleerung folgt der Nahrungsaufnahme auf dem Fuße; man möchte sagen automatisch. Jetzt füttere ich die Seidenschwänze hauptsächlich mit Weichfutter, da die Mehlbeeren knapp werden. Infolge ihrer Gefräßigkeit machen sie sehr viel Schmutz. Man muß daher täglich den Boden des Käfigs säubern und mit frischem Sand bestreuen. Zu einigen Flugübungen kann ich sie nur hinausstassen, nachdem sie 10 Minuten nichts gegessen haben, sonst ist das Zimmer schmutzig. Nach einigen Minuten kehren sie freiwillig in ihren Käfig zurück. Das Zimmer, in dem sie wohnen, ist ungeheizt, da sie ja an Kälte gewöhnt sind. Die Seidenschwänze sind zur Käfigung wie nur irgend möglich geeignet, da sie nicht die geringste Scheu zeigen. Hoffentlich finden diese schönen Vögel recht viele Verehrer.

Dito Wende, Eldena in Pommeru.

Krühlingsboten! Am 20. Februar d. J. traf Freund Starmaz in 3 Exemplaren hier ein. Morgens 7½ Uhr hörte ich einen Vogelgesang, der allem Anschein nach von einem Star herrührte. Und richtig! Auf einem Telegartenbrabrt saßen 3 der drolligen Gesellen, mit den Flügeln schlagend und in die frische Morgenluft hinaussingend. In den folgenden Tagen kamen noch einige hinzu, so daß sie jetzt eine Schar von ungefähr 8-10 Stück bilden. Am 23. Februar bemerkte ich eine größere Schar von Staren auf dem Durchzug; es waren ungefähr 15-20 Stück. Am gleichen Tage hörte ich eine Amstel von einer Buche aus ihre lieblichen Weisen leise vortragen. Den Vogel lockte wohl das herrliche Krühlingswetter zu seinem Vortrag. Auch die munteren Weisen lassen ihren melodischen Frühjahrsruß gleich einem süßeren Stöckchen in die Natur hinausschallen. Hoffen sie doch, daß mit dem schönen Wetter wieder Nahrung in Hülle und Fülle eintrifft, und das wünscht jeder von uns Vogelkliebhaber mit aufrichtigem Herzen der ganzen Vogelwelt.

Vopsingen, den 25. Februar 1919.

J. Schimmel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 4: In der Annahme, es seien in den vergangenen 30 Jahren mehrere Kreuzungen von rot- und schwarzköpfigen Goulsdamandinen ausgeführt, erlaube ich mir, auf die evtl. Züchter die höfliche Bitte zu richten, daß sie im Dienste der Forschung ihre Kreuzungsergebnisse kurz mitteilen wollten. Auch Angaben über Kreuzungsergebnisse anderer, den Lesern bekannte Züchter — am liebsten nebst Literaturhinweis — sind natürlich erwünscht. Da eine vererbungs wissenschaftliche Analyse des evtl. gebrachten Materials beabsichtigt ist, sind von Interesse teils Angaben — sofern möglich — über Farbe des gekreuzten Männchens und des Weibchens (rotköpfig, gescheckt, schwarzköpfig), teils auch Angaben — sofern möglich — über Anzahl und Farbe der jungen Bastardmännchen und der jungen Bastardweibchen (die Jungen jeden Elternpaares am liebsten für sich angeführt). Aber auch nicht so streng präzipierte Mitteilungen werden in Ermanglung der ausführlicheren gern angenommen. Für gütiges Entgegenkommen sage ich schon im voraus meinen verbindlichsten Dank.

Stockholm, im März 1919. A. Adlersparre.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereins-sitzung Montag, den 7. April, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelkliebhaber als Gäste stets willkommen. J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Generalversammlungsbericht des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaber zu Leipzig. Die am 20. Januar d. J. taende Generalversammlung brachte bei der Neuwahl des Gesamtvorstandes folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Johann Birk, Leipzig-Gohlis, Eisenacher

Straße 70; 2. Vorsitzender: Albin Säring; 1. Schriftführer: Otto Kliebe; 2. Schriftführer und Bibliothekar: Karl Lehmann; Kassierwart: Ludwig Böttcher; Archivar: Herbert Otto; Pressevertreter: Karl Lehmann; Revisoren: Hermann Dieke und Bernhard Hellriegel; Vergütungsausschuß: Der Gesamtvorstand sowie die Herren Vorwerk, Winkler, Schmiedel. Unter Anträgen lag ein Antrag vor betr. die Erhöhung des Jahresbeitrages von 4 auf 6 M., welcher einstimmig angenommen wurde. Der Vorschlag, den Jahresbeitrag dementsprechend zu erhöhen, daß jedem Mitglied als Vereinsorgan die „Gef. Welt“ gratis geliefert werden kann, mußte wegen des hohen Bezugspreises derselben fallengelassen werden; der diesbezügliche Antrag mußte auf spätere Zeit verlegt werden. Die Mitgliedschaft wurde bei folgenden Vogel- und Naturschutz treibenden Vereinigungen erneuert: „Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt“, Verein „Nordland“ zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten, „Bund für Vogelschutz“, Stuttgart, und „Freie Vereinigung von Naturfreunden“, Sig Berlin. Die Mitgliederbewegung war folgende: Eingetretene sind 8, und zwar die Herren: Bernhardt, Lindner, Otto II, Dr. Rosenbaal, Wittenberg, Lehmann II, Wisnowsky, Krebschmar und Kühn. Ausgeschieden sind 2 Mitglieder durch Tod: die Herren Gästewitz und Bernhardt. An Fachzeitschriften lagen an den Vereinsabenden folgende aus: „Gef. Welt“, „Ornithologische Monatschrift“, „Blätter für Naturschutz und Heimatspflege“ und „Die Tierbörse“. Ferner stand den Mitgliedern die Vereinsbibliothek, bestehend aus 127 Werken über Ornithologie und Liebhaberei zwecks freier Benutzung zur Verfügung, desgleichen diente eine reichhaltige Nester- und Bälgesammlung zur Anschauung und zur Bereicherung des Wissens. Stattgefunden haben im verflossenen Geschäftsjahr: 1 Generalversammlung, 20 Vereinsabende, als gefellige Zusammenkünfte galten das 20. Stiftungsfest und ein gemütlicher Abend. Zu gemeinsamen ornithologischen Studien verhalf ein Vormittagsausflug nach Lüssischna. Von feiren des 1. Vorsitzenden wurde wiederum die Marti-rung von 80 Vögeln mit Aluminiumringen vorgenommen. Leider mußte den Mitgliedern des Vereins, außer dem 1. Vorsitzenden, von seiten der städtischen Forstverwaltung die Genehmigung von Waldkanten verweigert werden, da zum größten Teil die Leipziger Waldungen an die Nesselverwertungsgesellschaft Bertin behufs Umbau von Brennesseln verpachtet waren. Der Besuch der Vereins-sitzungen war trotz dem Kriege noch ein normaler zu nennen; an den 21 Abenden war ein Besuch von 244 Mitgliedern und 12 Gästen zu verzeichnen. Die selbgrauen Mitglieder sind sämtlich, bis auf Herrn Vorwerk, der sich in französischer Gefangenschaft befindet, glücklich zurückgekehrt. Der briefliche Verkehr war verhältnismäßig gering. Eingegangen sind 10 Briefe, 16 Karten und 3 Drucksachen, ausgegangen hingegen 31 Briefe und 13 Karten.

Die Kassenbilanz zeigt kurz folgendes:

Einnahme 519,61 M.
Ausgabe 68,40 M.

Kassenbestand 451,21 M.

Des herrschenden Raummangels halber sei nur noch kurz erwähnt, daß über Vogelkunde, Schutz und Liebhaberei rege Debatten geführt wurden. Alles in allem genommen, kann auch das Vereinsjahr 1918 als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden. J. A. J. Virek, 1. Vorsitzender.



Herrn B. M. Wien. Eine gesunde Mönchgrasmiücke in normalem Körperzustand singt bei Verabreichung eines guten Futtermischtes und etwas süßen Obstes nach erledigter Mauser bis Neujahr leise, von da an laut wiederum bis zur Mauser. Ob käfige mit andern Vögeln neben dem der Mönchgrasmiücke stehen, ist dieser ganz gleichgültig, sie singt in jedem Fall, wenn sie einen passenden Käfig hat

und richtig ernährt wird. Singt die M. nicht, so liegt es an der Pflege und am Futter, über dessen Zusammensetzung sowie über den Futterzustand des Vogels, ob fett oder mager, der Pfleger Mitteilungen machen muß, damit etwaige Fehler sernerhin vermieden werden.

Herrn P., Offenbach. Wenn Vögel, welche normalerweise im Späthjahr mausern, jetzt das Gefieder erneuern, so haben sie sicherlich zu der normalen Mauserzeit entweder gar nicht oder nicht die Teile des Gefieders vermausert, die erneuert werden müßten. Es ist diese unfertige Mauser im zeitigen Frühjahr eine häufige Erscheinung, wo Sommermauserer das Gefieder nicht rechtzeitig erneuert haben.

Herrn Dr. A., Stockholm; Herrn J. P., Vöppingen; Herrn Prof. F. V., Deutsch-Eylau: Beiträge dankend erhalten

Herrn L. Sch., Herr Alfred Völker, Thorn, Bromberger Str. 92, erwartet nähere Mitteilungen.

H. D. in M. Über die „Vereinigung“ kann ich nichts Näheres mitteilen. — Das Buch wird erscheinen, sobald gefestigtere Verhältnisse eingetreten sind. — Bei den spazensicheren Verhältnissen Misthöhlen hat das runde Schlupfloch einen Durchmesser von 27 mm. Durch dieses kann ein Drahtspaz nicht hindurch. Da das Schlupfloch rund, das Drahtgeflecht aber mehr oder weniger eckig ist, wird man, um das Durchschlüpfen von Spazern zu verhindern, dieses von geringer Weite wählen müssen. Eine Maschenweite von 20–22 mm dürfte genügen.

Herrn H. v. B., Berlin-Halensee. Für eine Voliere für Nabenvögel ist Drahtgeflecht von einer Maschenweite von 40 mm zu verwenden.

Herrn W. M., Charlottenburg-Westend. Soweit es aus der in gequetschtem Zustand hier eingetroffenen Probe ersichtlich ist, ist der Hans zur Ernährung genannter Vögel brauchbar. Zerquetschter Hans darf nicht lange liegen, da er in diesem Zustand leicht ranzig wird.

Herrn H. H., Neugersdorf i. S. Der Vogel ist infolge einer Erkrankung der Leber eingegangen. Die Krankheit war schon längere Zeit vorhanden, ohne daß sie sich erkenntlich äußerte. Vermutlich hatte der Vogel schon unter dem Einfluß dieser Erkrankung im Späthjahr 1918 schlecht vermausert. Das Kleingefieder war zum größten Teil nicht erneuert.

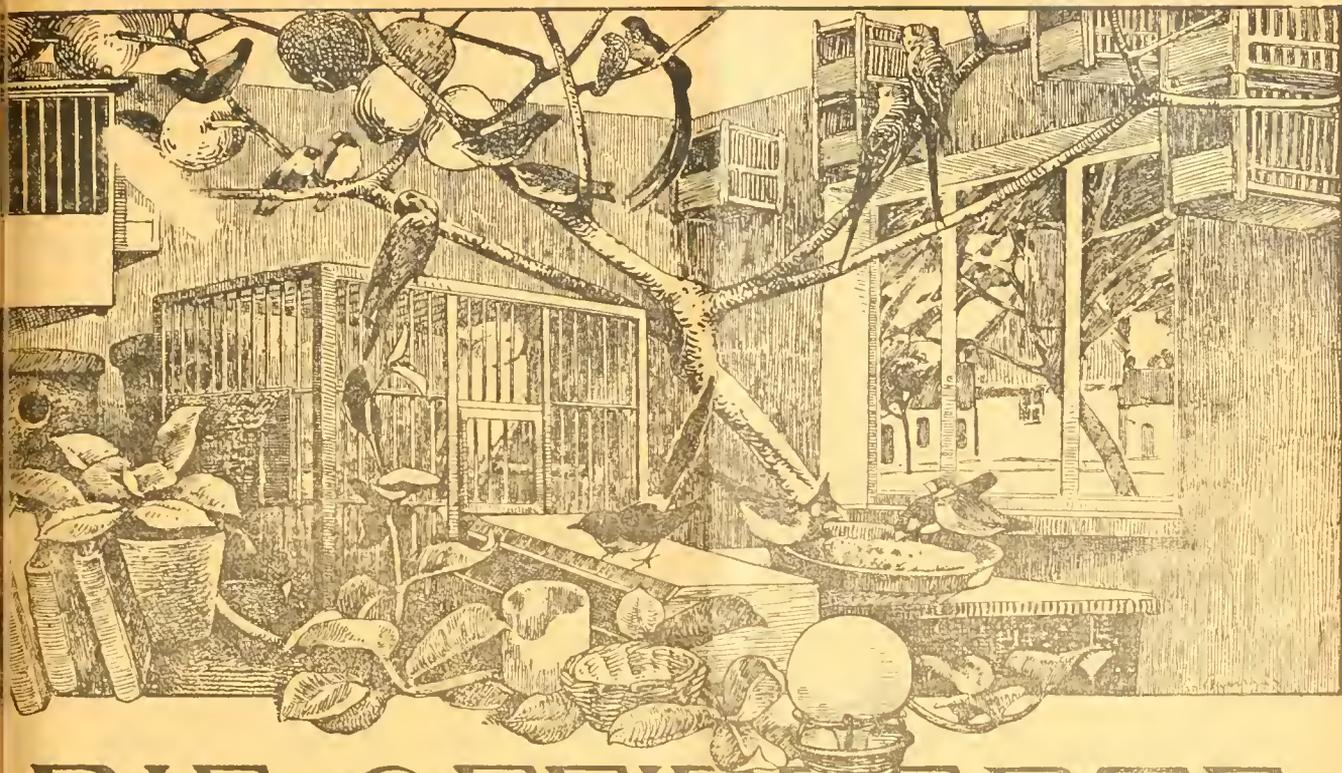
Herrn F. K., Waldburg i. Schl. Die Gewöhnung von Nachttauben an freiem Ausflug geschieht am besten, wenn die Värchen Junge im Nest haben. Bis dieses der Fall ist, hält man die Tiere in geschlossener Voliere. Wenn die Jungen etwa 2–3 Tage alt sind, wird die Voliere geöffnet. Gesüttert wird stets nur innerhalb der Voliere. Ob der Herr noch lebt, weiß ich nicht. Soweit mir bekannt, ist der Bestand an Vögeln vor Jahren in den Besitz des Herrn Dr. v. Wisjel, Wilhelmshof bei Görlitz, übergegangen.

Herrn A. N., Fuchsstadt. Der Preis von Goulds „The birds of Asia“ ist etwa 1200–1500 M.; Dressers „Monogr. of the Meropidae“ kostet 95–110 M.; deselben Verfassers „Monogr. of the Coraciidae“ ist für 90–100 M. zu haben; der Preis von Temminsk und Knipp „Les pigeons“ ist 200 M.; der von Bonaparte, Iconographie des pigeons 140 M.

Herrn G. S. F. Sonnenvögel werden jetzt schwer erhältlich sein. Früher gehörten sie wenigstens zeitweise zu den häufigsten Erscheinungen des Vogelmarktes. So häufig wie Fragesteller annimmt, ist die Züchtung dieser schönen Vögel nicht gelungen. Von einer „Nachzucht“, die doch in Deutschland vorhanden sein muß, kann keine Rede sein. Wenn es gelingt, ein Paar zu erwerben, so müßte dieses zu Züchtungszwecken in eine geräumige Voliere von mindestens 1½ cbm Raum gesetzt werden, die hier und da mit dichtem Geäst ausgestattet ist und dem Paar allein überlassen werden muß. Das Nest wird meist in eine Astgabel oder einen Astquirl frei im Gebüsch gebaut, aber auch in Körbchen und Kästchen, die im Gebüsch angebracht sind. Als Nahrung gibt man allerlei Insekten, Halme, Moos, Fäden u. dgl.

Verichtigung.

S. 9, Spalte 1, Zeile 9 von unten steht 75×75×90 cm; man lese 75×75×40 cm.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Plaudereien eines Liebhabers. Von F. Sigmund, Freiburg i. B.
 Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes. † Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenshausen. (Schluß).
 Vom Seeadler. Von Paul Robien.
 Tagebuchnotizen über Beobachtungen in den Jahren 1917/18 aus der Umgebung Düsseldorf.
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 jährlich 24 Hefte M. 8.—



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der
Crentz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Hände
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gepaltene Beitzzeitung oder deren
Raum wird mit 30 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Gebe ab

2 Wiener Weichstreckkäfige (Nacht),
Nachtigallgröße, wie neu, helleiche, ff. Arbeit.
2 Schindlerische Grasmückenkäfige, gebr.
Do. „Gef.-Welt“ 1912, 1913, 1914, 1915
mit Kunstbeilagen, à 4,50 M., 1917 3 M.
Tausche evtl. ff. prima Edelfink, Grau-
edelfänger, Mollambikzeitig, Hän-
lingsbaltard od. laufe 3 letztere. [247
Witteborn, Eisenach, Philosophenweg 61.

Zu verkaufen

1 Zeiss'sches Prismen-Fernglas,

wenig gebraucht, 8 f. Vergrößerung, 40 mm
Objektivdurchmesser, Lichtstärke 25, Gew.
1150 g. für 100 M. (Neupreis 205 M).
Verpackung frei, Porto extra. [248
Pastor Frohle, Dömitz in Meckl.

Sellenheit! Gold-Kravattennadel, gotd.
Fünfstück aller Kaiser Wilhelm,
meistbietend zu verkaufen. Angebote unl.
Doppelfarte an [249
R. Thiele, Leipzig, Bornaische Straße 42.

2 Drahtkäfige, ungef. 50x25x25 cm,
zu kaufen gesucht. [250
Harry Beyer, Weimar, Gittersburger Str. 103.

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Lud. Buchererstraße 44
3. H. des Jung. W. Sperling.

Ausflärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [251

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.

Fernsprecher: Nr. 4198.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [252

Universalfutter „Lederbissen“, ganz
erstkl., H 3,00 M.

Ameisenfütter, H 12 M.

Weißwurm, H 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, H 3,25 M.

Kanarienfutter, hochsein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.

Papageiefutter, mit Zirbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Vielenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Ia Kanariensaat

(Glanz), H 4,25 M. [253
J. Horn, Bremen, Fedelhöfen 101.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das Abonnement auf die Gefiederte Welt recht-
zeitig erneuern zu wollen. Die Gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die
Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein-
sendung von 2,50 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,50 Mk.)
von der Crentz'schen Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 34687.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert
die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen
erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem
Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung“!

Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Die Tabakpflanze.

Ein Handbuch zu ihrer Anzucht
und Bewertung für Jedermann.

Von A. Örtel.

Inspektor des Botan. Gartens der Universität Halle.

Preis 1,50 M.

Überseeischer Tabak fehlt seit langem vollständig, infolgedessen ist
die Güte des noch im Handel befindlichen Materials bei unerhörter
Preissteigerung zurückgegangen, und an die Stelle des Tabaks sind Er-
satzmittel getreten, die teuer, zum Teil gesundheitschädlich und wertlos
sind. Jeder Raucher ist daher darauf hingewiesen, sich seinen Tabak
selbst zu bauen und herzustellen. Hierzu ist jedermann in der Lage, da
Feld, Garten und Hof, Balkon, Fensterrästen, Dachgärten usw. zum
Wachstum der Pflanzen sich eignen, Kultur und Pflege aber außerordent-
lich leicht und einfach sind. Zudem ist der Tabak in seinen verschiedenen
Arten und Varietäten längst als wunderhübsche Zierpflanze geschätzt.

Vorliegende Anleitung setzt jeden Raucher in den Stand sich selbst
zu helfen. Das Büchlein ist durch jede Buchhandlung zusätzlich 10 %
Teuerungszuschlag zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen Ein-
sendung von 1,70 M. (durch Postanweisung oder auf Postcheckkonto: Berlin 34 687)
oder unter Nachnahme.

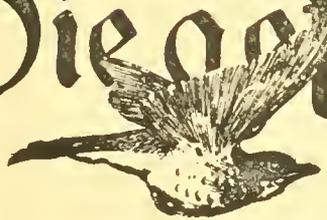
Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVIII.

Heft 7.



Die vogelgedierte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Plaudereien eines Liebhabers.

Von F. Sigmund, Freiburg i. B.

(Nachdruck verboten.)

Es ist Sonntag morgen. Die ersten Sonnenstrahlen kitzeln verschlafen über die Dächer der Stadt, lassen die Spitzen des Münsters goldig erglänzen, schauen durch die Ritzen der Vorhänge hinein zu den geplagten Menschen, die im Schlummer von dem Elend der Welt Vergessenheit gefunden. Auch zu mir verirrt sich ein solcher Sonnenstrahl, zieht mich aus dem Bett und drückt mir den Spazierstock in die Hand.

Ich trete aus dem Hause. Feierstille ringsum. Kein banaler Laut stört die Erhabenheit dieses Sonntagsmorgens. Wonnic almen meine Lungen die durch einen Regen in der Nacht von allem Staub und Rauch einer Großstadt gereinigte Luft. In einem benachbarten Garten treiben sich einige Spaziergänger umher und auf der Zinne eines Daches übt sich eine Amsel in den Weisen längst vergangener Tage: „Sei mir gegrüßt, du Sängerin des Morgens.“

Langsam wandle ich an den Ufern der Dreisam entlang, tief in Gedanken versunken. Ferne und nahe Zeiten ziehen an meinen Augen vorüber: viel, viel Trauriges. Selbst das lustige Plätschern des Wassers schien mir von Leid und Trauer zu erzählen. „Pink“, „pink!“ Fast erschrocken sehe ich auf. Ein Distelfink! Sonniges Lächeln gleitet über mein Angesicht, verbinden sich doch mit ihm die schönsten Zeiten meiner Liebhaberei. Willkommen, du schmucker Geselle. Schon oft hast du mir die Grillen vertrieben, es soll dir auch heute wieder gelingen.

Eine Bank, so recht zum Träumen geeignet, ladet zum Sitzen ein. Freundliche Gedanken sind es jetzt, die mein geistiges Auge erfreuen. Ein sonniges Zimmer mit schmucken Käfigen, mit fröhlich zwitschernden und singenden Vögeln, mit unserem ledernen Gesellen von vorhin sehe ich vor mir. Wie er sich schniegelt und pugt, sich dreht und wendet und sich von den warmen Sonnenstrahlen streicheln läßt. Jetzt hat er mich erblickt. Hei, wie geht sein Schwänzchen hin und her, wie tönt sein „Kickel-ikkleia“ dem frechen Eindringling entgegen, der es wagt, sein Familienglück zu stören. Familienglück? Jawohl, hinter grünen Lannenzweigen verborgen sitzt seine Erkorene, eine gelbe Kanarienhenne, auf der

zierlichen Nestmulde im kleinen Einsatzbauer, sitzt sogar auf fünf befruchteten Eierchen.

Was hat es aber auch für Mühe gekostet, soweit zu kommen. Wie viele Fehlschläge gab es zu überwinden, so daß ich oft ganz verzweifelt war. Aber auch welche Freude, als ich zum erstenmal befruchtete Eier konstatieren konnte, denn die überwundenen Schwierigkeiten machen gerade das Kostlichste des Erfolges aus.

Meine Gedanken wandern weiter. Ich sehe die ersten Bastarde an Wegerichrispen herumturnen, sehe sie nach der Mauser sich mit goldig glänzendem Scheitel im Singen üben. Ich sehe aber auch ein Jahr zurück, als eines Tages während der Mauser meine sämtlichen Bastardjungen kalt und starr am Boden lagen.

Da durchzuckte mich der Gedanke: Sollen diese Erfahrungen nur dir nützlich sein? Ich eilte nach Hause und griff zur Feder.

Die Grundbedingung jedes Zuchterfolges ist: richtige Fütterung. Wie der Mensch nur dann stark, gesund und leistungsfähig bleibt, wenn er die ihm zugängliche Nahrung erhält, so auch beim Vogel. Nehmen wir uns die Vögel in Gottes freier Natur zum Vorbild und sehen wir, was ihnen die Natur zukommen läßt. Solange es Frühling, Sommer und Herbst ist, ist die Tafel für die Vögel vollaufgedeckt. Hier winken reife Knospen, Blätter und Blüten, auf dem Boden kriecht Gewürm in Menge und in den Lüften wiegen sich fette Schmetterlinge; dort spalten sich reiche Ähren und Rispen, um ihren Samen die Freiheit zu geben. In diese Zeiten fällt die gesteigerte Lebenstätigkeit der Vögel: Vermehrung, Gesang und Mauser. Sind die letzten Federn nachgewachsen, künden auch schon die Herbststürme das Nahen des grimmen Winters an, und damit beginnt für die Vögel eine schlimme Zeit. Kälte, Frost und Futtermangel zehren das aufgespeicherte Fett in kurzer Zeit hinweg, schwemmen aber auch alle Stoffwechselreste im Körper fort und verursachen so gewissermaßen eine Generalreinigung. Bei den Zugvögeln wirken in gleicher Weise die Strapazen des Zuges und die Futteränderung, der sie in den südlichen Ländern unterworfen sind. Dieser Umstand wird meines Erachtens bei der Stubenvogelliebhaberei zu wenig berücksichtigt. Den Tieren wird tagaus, tagein dasselbe kräftige, mit Nährstoffen übersüllte Futter

gereicht; es geht ihnen genau so, wie den Schlemmern unter den Menschen: Sie werden träge und unterliegen den geringsten störenden Einflüssen, wie Zug, Kälte usw. Viele Liebhaber denken noch ein Übriges zu tun und füttern im Winter besonders kräftig, um den Vögeln in den kurzen Tagen möglichst viel Nährstoffe zuzuführen. Nichts ist verkehrter, wie das. Ganz abgesehen davon, daß der Vogelförper während des Winters im Zimmer bedeutend weniger Futter braucht als sonst, muß er, wenigstens bei unserer einheimischen Fauna, einmal im Jahre eine Zeit haben, wo sich seine Verdauungsorgane erholen können oder einem Futterwechsel ausgesetzt sind. Mit anderen Worten: Unsere einheimischen Vögel, besser gesagt die meisten Vögel der gemäßigten Zone, machen im Winter einen Futterwechsel durch oder werden durch Hunger und Kälte so mitgenommen, daß sie alle ihre aufgespeicherten Nährstoffe aufbrauchen, und dies seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden. Nun steht fest, daß eine seit Generationen tief eingewurzelte, ins Blut übergegangene Lebensgewohnheit nie im Handumdrehen so beseitigt werden kann, daß sich das betreffende Individuum so wohl fühlt, wie bei Befolgung dieser Gewohnheit. Und hierin liegt der Grund vieler gescheiterter Brutversuche: Es fehlt den Vögeln das körperliche Hochgefühl, das zur Brut nötig ist, eben durch die naturwidrige Fütterung. Warum brüten denn die Exoten trotz der Klimaänderung bedeutend leichter wie die Vögel der gemäßigten Zone? Doch nur, weil sie in der Freiheit keiner Futteränderung unterworfen sind, weil daher unsere Schablonefütterung die der Natur entsprechende ist. Gerade der Verlässlichkeit obiger Ausführungen glaube ich den größten Teil meiner Bastardzuchterfolge zuschieben zu müssen. Wie ich sie in die Praxis umgesetzt habe, wird der Leser später sehen.

Ein zweiter, sehr wichtiger Faktor ist: Sonne. Gebt den Vögeln ein sonniges Zimmer, einen sonnigen Platz, wo sie sich ein Sonnenbad leisten können, und sie werden es tausendfach lohnen. Stellt euch eure Gefühle vor, wenn nach langer Winternacht die Sonnenstrahlen wieder hervorbrechen und alles in wohlthuende Wärme hüllen und ihr werdet begreifen, was es für eine Grausamkeit ist, einen Vogel jahrelang keine lustbringende Sonnenwärme genießen zu lassen. Sonne bedeutet Leben, frohes freundliches Leben, wo keine Sonne, fehlt des Lebens richtiges Wohlgefühl. Kennt man die Vögel nicht Sonnenfischer? Und wenn ihr Zuchterfolge haben wollt, gebt den Vögeln doppelt Sonne, das Resultat wird auch doppelt sein. Der Zeitmangel verbietet mir leider, näher auf die wohlthuende Wirkung des Lichtes und der Sonne einzugehen; es dürfte wohl auch überflüssig sein, da es jeder an eigenen Leibe spürt und auch kennt. Gehen wir daher zum zweiten Teile über, in dem ich meine Erfahrungen in der Bastardzucht, und zwar speziell Distelfink-Kanarienzucht, darlegen will.

Den frisch gefangenen Stieglitz stecke ich in einen mäßig großen Kistenkäfig, der an einem ruhigen, dem Fenster abgewandten Platze steht. Das letztere ist sehr wichtig, da sich der Vogel so am ehesten beruhigt. Als Futter erhält er Haas, Mohr und

Distelfamen, evtl. wenn vorhanden die Köpfe von Disteln und Klettenstauden. Dazu in allmählich steigendem Maße Rübsamen mit etwas Glanz, so daß letzteres nach etwa 4 Monaten den größeren Teil des Gesamtfutters bildet. Schon kurz nach seiner Eingewöhnung, die übrigens fast immer gut verläuft, geselle ich einige Kanarienhennen zu, um ein Aneinandergewöhnen zu erreichen. Mit Eintritt des ersten Winters entziehe ich langsam den Haas-, Mohr- und Distelfamen und füttere nur Rübs- und Glanzfamen. Es ist bei diesem Ungewöhnlichen Vorsicht anzuwenden und immer zu kontrollieren, ob der Vogel auch frißt, da manche etwas halbstarrig sind. Im allgemeinen wird ein Monat dazu genügen. Zu obigem Futter reiche ich allen Abfall von Kartoffelgerichten, die der Mittagsstisch bietet. Im vorigen Herbst habe ich auf Aekern und Schuttabladeplätzen Stauden von Beifußgewächsen, die alle Finken sehr gern fressen, wegen ihrer geringen Samenmenge aber nie im Übermaß zu sich nehmen können, sammeln lassen; täglich eine in den Käfig gestellt, hält die Vögel von morgens bis abends in Bewegung und befördert den Stoffwechsel in hervorragendem Maße.

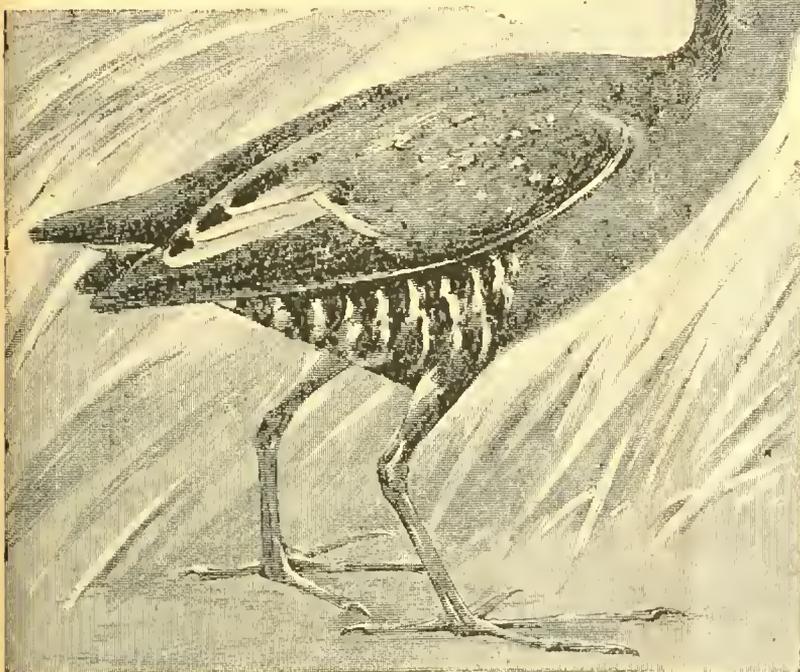
Ist Ende Februar da, so setzt man wieder die entzogenen Samen zu und wird in kurzer Zeit bemerken, daß der Fink die Weibchen eifrig singend verfolgt. Dies ist das sicherste Zeichen, daß die Brutlust in ihm rege geworden und man kann fast immer auf eine erfolgreiche Brut hoffen. Die Futteränderung hat selbstverständlich nicht auf einmal zu erfolgen, sondern muß sich auf mindestens 2 Wochen erstrecken. Jedoch ist hier weniger Vorsicht nötig, da die Samen sofort begierig angenommen werden. Anfang März kommt der Fink mit der ihm zubeschriebenen Kanarienhenne in einen mittelgroßen Heckkäfig (etwa 80 × 60 × 40 cm), der in einem ruhigen Zimmer mit Morgen Sonne einen hellen Platz erhält. Jetzt gilt es, möglichst alle Störung fernzuhalten; fremde, dem Distelfink unbekannte Leute, müssen unbedingt vom Betreten des Zimmers abgehalten werden. Je ungestörter daselbe, desto sicherer das Gelingen der Zucht. Den Käfig umkleide man mit Tannenzweigen mit Ausnahme der dem Fenster zugewandten Seite. Als Nistgelegenheit befestige ich in einem Einfaßbauer freistehend ein Korbneest und hänge es an die dem Zimmer abgewandte Seite des Käfigs. Die ganze Nistvorrichtung wird ebenfalls dicht mit Tannenzweigen besteckt und nur die Vorder- und Oberseite freigelassen. Der Züchter darf beim Füttern und Säubern des Käfigs keinen Einblick in das Nestbauer haben. Diese Einrichtung bietet auch den Vorteil, daß bei allen Manipulationen am Käfig die Vögel darin sich verstecken können und so jede Beunruhigung vermieden wird. Auch kann der Kot der Nestjungen sehr leicht durch Auswechslung des Bodenbelags des Einfaßbauers entfernt werden, ohne daß die Vögel behindert werden. Als Bodenbelag verwende ich doppelt gesiebten Flußsand, dessen Vorzüge ja hinreichend bekannt sind, um hier noch einmal erwähnt werden zu müssen. Geeignete Niststoffe bilden Scharpie und getrocknetes Moos. Hat man im vorigen Herbst Distelköpfe gesammelt, so kann man sie hier als Futter und Nistmaterial bieten, ohne ein Umherstreuen im Zimmer befürchten zu

müssen, da sich die Samentronen fächerförmig ausbreiten und ein Durchzwängen durch das Käfiggitter verhüten. Sitzt die Henne auf Eiern, was Mitte Mai der Fall sein wird, so entfernt man den Stieglitz, da er doch meist das Nest zu zerstören sucht. Gefüttert wird jetzt alles, was man erhält: Löwenzahn, Kreuzkraut, Knospen, die Köpfe der verschiedenen Samenpflanzen, insbesondere auch des Löwenzahns usw. Dagegen vermindere man das Hansquantum bei der Henne, da es den Jungen nicht sehr zuträglich ist, und ersetze ihn durch Eifutter. Die sonstigen Samen sind nur gequellt zu reichen, um eine genügende Fütterung zu erreichen. Unter Umständen, wenn die Henne gut füttert, kann das Eifutter durch das Quellen der Samen entbehrlich

verschwindend; erst den selbständigen Jungen reiche ich größere Mengen. Man muß aber aufpassen, ob die Henne genügend füttert, bei manchen wird Eifutter schon früh in größerer Menge gereicht werden müssen.

Die selbständigen Jungen erhalten ein größeres Flugbauer, wo sie sich Flugübungen hingeben können. Gefüttert wird wie in der Hecke, und zwar bis nach der Mauser. Während dieser Zeit ist auch ein nochmaliges Umbauern zu vermeiden, wenn man Verluste ausschalten will. Im Spätsommer bilden Wegerichrispen und die oben genannten Beifußgewächse ein vorzügliches und gern gefressenes Futter, das den Federwechsel beschleunigt und den Vorteil hat, nichts zu kosten. Man hüte sich aber bei alt und jung, während des Sommers vor der Mauser einen Futterwechsel vorzunehmen, es würde kaum ohne Verluste abgehen.

Dwergsamsphuh (f. S. 41).



Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes.

Von Zahnarzt H. Lauer,
Wiesbaden.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der phosphorsaure Futterkalk übertrifft zwar den kohlen-sauren in mancher Hinsicht, aber seine Verabreichung kann durchaus nicht als sachgemäß bezeichnet werden, denn es geht (hauptsächlich bei schon erwachsenen Tieren) viel davon unverbraucht durch den Kot und Urin wieder ab, und weiterhin wird bei richtiger Bemessung der richtig ausgewählten Futtermittel dem Tier schon so viel Phosphorsäure zugeführt, wie es braucht. Es ist also nicht nötig, die nebenbei nicht billige Phosphorsäure noch außerdem zu reichen. Freilich

gemacht werden. Sind Junge im Nest, so kann man den Distelfink wieder hinzusetzen, da er sich oft an der Fütterung beteiligt. Empfehlenswert ist es indessen bei einer guten Henne nicht, da er dieselbe meist vom Futternapf vertreibt, wenn sie sich für die Jungen den Kropf vollstopft. Auch werden die Jungen nach dem Ausfliegen von der mehr oder weniger vorhandenen Wildheit desselben angesteckt und es gibt eine nervöse Platterei, wenn man sich dem Käfige nähert. Sehr wichtig ist die Fütterung mit Grünfutter; man gebe ruhig soviel, als gefressen wird, sehe aber immer zu, daß es gut trocken ist. Die ausgeflogenen Jungen sitzen fast immer zuerst am Grünfutter. Eifutter füttere ich in den ersten 4 Wochen nur ganz wenig, solange die Jungen noch naakt sind, gar nicht. Reines Ei ist überhaupt zu verwerfen, da es viel zu schwer verdaulich ist, und nur in Verbindung mit Mehl ist es zu gebrauchen. Seit ich meine Eifütterung auf ein Minimum beschränkt habe, sind meine Verluste an Nestjungen

fällt der Preis bei der für die Zimmervogel benötigten Menge nicht allzusehr in die Wagchale. Was den kohlen-sauren Kalk betrifft, so hat er allerdings nach den groben Erfahrungen bisher scheinbar keine Schuldigkeit getan, aber man sollte nicht vergessen, daß das Bessere der Feind des Guten ist, und etwas Besseres haben wir in dem Chlorkalzium (Calcium chloratum purissimum), das durch Auflösen von Marmor in Salzsäure chemisch rein dargestellt wird. Es ist sehr hygroskopisch, d. h. Luftfeuchtigkeit anziehend, und zerfließt dann. Deshalb wird es flüssig in den Handel gebracht, aber auch in Form von Pulver und prismatischen Kristallen. Es stellt ein leicht lösliches Mittel dar, das nicht bloß den nötigen Kalk liefert, sondern auch die Nährstoffausnützung steigert, vor allem die Eiweißausnützung, und damit den Eiweißansatz fördert.

Kein Geringerer als Prof. Dr. D. Kellner hat in seinem grundlegenden Werke, das einen Wendepunkt in der Fütterungslehre bedeutet, „Grundzüge

der Fütterungslehre“ das Wort geprägt: „Kohlensäurer Kalk hat weder günstigen noch ungünstigen Einfluß gezeit; bei zuviel wird die Verdauung beeinflusst.“ Gibt man den kohlensäuren Kalk mit der Mahlzeit zusammen, so wird, wenn derselbe in den Magen kommt, ein großer Teil des zur Eiweißverdauung unerläßlich nötigen, vom Magen gebildeten, salzsauren Magensaftes gebunden, er wird unwirksam und zur Eiweißverdauung vollkommen unbrauchbar gemacht. Jetzt muß der Magen entweder erheblich mehr sauren Magensaft erzeugen, oder die sehr wichtige Magenverdauung muß unbedingt leiden, da ein großer Teil des so wertvollen und zugleich teuren Nahrungseiweißes unverdaut und mangelhaft vorbereitet in den Darm gelangt, was auf die Dauer zu Verdauungsstörungen führen muß. Kommt der kohlensäure Kalk zwischen den Mahlzeiten in den Magen, so werden diese Nachteile zwar ein wenig gemildert, aber immerhin sind große Mengen Magensaftsäure nötig, um den völlig wasserunlöslichen Kalk in einen aufsaugfähigen Zustand zu bringen. Damit wird dem Magen eine Mehrarbeitsleistung zugemutet, die auf den Gesundheitszustand des Tieres nicht ohne Folgen bleiben kann. Wird zuviel Salzsäure durch den Kalk gebunden, so daß sie im Magen fehlt, so können ferner die unerwünschten Butter-, Essig- und Milchsäuregärungen ungehindert vorstatten gehen und Fressunlust und selbst ernste Krankheiten zur Folge haben. Infolge dieser Mehrleistung des Magens wird aus dem kohlensäuren Kalk das Chlorkalzium, das als solches vom Körper aufgesaugt und seinen Organen zugeleitet wird. Ist es da nicht vernünftiger und vorteilhafter, dem Magen gleich das Enderzeugnis ausnahmesfertig darzubieten, das er sich früher durch beträchtliche Mehrarbeit auf Kosten seines Wohlbefindens selber herstellen mußte?

Deshalb sei statt der seitherigen Methode der Kalkfütterung zu einem Versuche mit Chlorkalzium dringend aufgefordert. Hoffentlich zeitigt das selbe die besten Erfolge. Der Wert des Chlorkalziums ist wissenschaftlich folgerichtig durch seine Einzelwirkung auf die Zelle und damit auf den ganzen Körper aufgebaut. Die Verabreichung ist sehr bequem. Man setze dem Trinkwasser auf eines der gebräuchlichen Trinkgläschen ein Stäubchen Chlorkalzium bzw. einen Tropfen zu, falls man es flüssig kauft, was besser ist, weil das Chlorkalzium, wie schon oben gesagt wurde, an der Luft zerfließt und dann verdirbt. Die Deutsche Kalk-Nährmittel G. m. b. H., Berlin W 35, bringt dieses Präparat in flüssiger Gestalt unter dem Namen „Kalk“ in Umlauf, aber leider in so großen Flaschen, wie sie für uns Vogelliebhaber gar nicht in Frage kommen. Vielleicht nimmt eine rührige Vogelhandlung die Sache in Angriff und vertreibt es in kleiner, handlicher Packung, wie es seinerzeit mit dem Nährsalzextrakt geschah.

Das Kalk hat sich trotz der kurzen Zeit seiner Einführung schon durch praktische Erfahrungen bei Landwirten, Tierhaltern usw. glänzend bewährt. Bei zahlreichen Versuchen am Menschen und an Großvieh wurden recht günstige Ergebnisse festgestellt. Mit Kleintieren hat sich die Wissenschaft bisher noch nicht beschäftigt; nur Prof. Dr. Näbiger in Halle a. S. hat bei seinen Versuchen mit Meerfischweichen eben-

falls sehr gute Erfolge erzielt. Uns Vogelliebhaber ergeht es genau so wie den Kleintierzüchtern: die Fütterungslehre ist noch gar nicht auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, obwohl unsere Liebhabelei doch so viele Anhänger zählt, auch in Kreisen, die zu solchen Versuchen über das nötige geistige Rüstzeug und die erforderlichen Geldmittel sowie über die unerläßliche freie Zeit verfügen. Daher ist gar manches noch ein vorsichtiges Tasten und unsicheres Fühlen. Aber jeder sollte sich eifrig bemühen, soweit es in seinen Kräften steht, Steine zu liefern zu dem stolzen Gebäude, das noch zu errichten ist. Gegenwärtig ist die günstigste Zeit zu Neuerungen. Haben wir in bezug auf die Ernährung von Mensch und Tier doch schon öfters umlernen müssen und auch gemerkt, wie unwirtschaftlich wir fast durchgängig in Friedenszeiten die Ernährung unserer Haustiere gestaltet haben. Und diese Erfahrung wollen wir uns auch in Zukunft zunutze machen!

Zum Schlusse noch einige kurze Bemerkungen über den Brauengirlitz (*Poliospiza gularis* A. Sm.). Dazu veranlaßt mich eine Anfrage eines Herrn aus Berlin aus dem Anfang des Jahres 1917. Die betreffende Postkarte ist mir von meinen Angehörigen ins Feld nach Galizien nachgeschickt worden, hat mich aber nicht erreicht. Kürzlich wurde ich nun nach dieser Angelegenheit gefragt und will daher auf diesem Wege jenem Herrn, dessen Namen und Wohnung mir unbekannt sind, antworten, zumal ich annehmen darf, daß ja der Brauengirlitz allgemeineres Interesse beansprucht.

Meinen wenigen Beobachtungen über diesen Vogel, die ich in der „Gei. Welt“ 1914 S. 381 f. sowie 1916 S. 273 f. mitgeteilt habe, wüßte ich kaum etwas Neues hinzuzufügen. Von Gesang kann bei diesem Vogel keine Rede sein. Seine Stimme ähnelt sehr dem Gezirp unseres einheimischen Girlitzes; nur sind die einzelnen Strophen kürzer und bei weitem nicht so lange andauernd. Dieser Singsang scheint nicht etwa bloß bei meinem Vogel individuell gewesen, sondern der ganzen Art eigentümlich zu sein, denn das Stück, das ich im Neuen Vogelhaufe des Berliner Zoologischen Gartens im September 1916 besichtigen konnte — es war dort unter dem Namen „Großer Edelsänger — *Poliospiza gularis* Smith“ ausgestellt —, gab ganz genau dieselben Töne von sich wie das meinige. Auch im Äußeren und im Benehmen glich es dem meinigen vollkommen. Der erhofften Mischlingszüchtung wurde durch den unseligen Weltkrieg ein jähes Ende bereitet. Meiner Einberufung halber mußte ich den Vogel in andere Pflege geben. Obwohl er kurz vorher mit Leichtigkeit gemauert hatte, brach infolge dieses Wechsels gegen Ende des Monats Oktober 1916 eine neue Mauer aus, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß der Girlitz binnen wenigen Tagen splinternackt war. Ohne sonstige Zeichen von Unwohlsein zu verraten, hat er bald darauf zu meiner tiefsten Trauer ein vorzeitiges Ende gefunden. Auch ein Opfer des Krieges!

Vom Seeadler.

Von Paul Nobien.

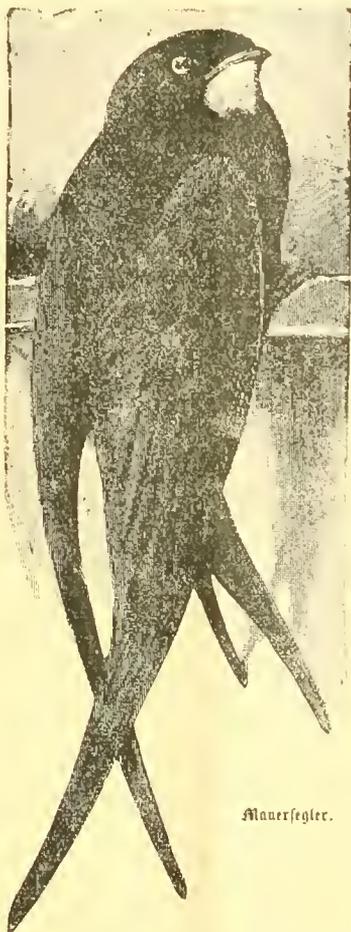
(Nachdruck verboten.)

2. Mai 1918. Endlich war der Beobachtungsschirm fertiggestellt. Ich legte den letzten Wacholderbusch quer über das Schlupfloch der Höhle, die für einen Menschen mittlerer Größe so leidlich paßte und froch dann hinein, der Wiederkehr des bei meinem Erscheinen vom Horst abgestrichenen Adlers harrend.

Seit langen Jahren im Revier, war es ihm nur einmal — im Vorjahre (1917) — gelungen, sein Junges großzuziehen, vorher war sein Gelege regelmäßig die Beute eines Eierjammers geworden. Dieser Eierjammer, der im Auftrage eines geschäftskundigen „Dologen“ handelte, kannte das ganze ungeheure Waldgebiet an der Südwestküste des Stettiner Haffs wie seine Tasche. Nichts war ihm heilig, kein Baum zu hoch, kein Weg war ihm zu weit. Er war eine Geißel der Vogelwelt, er äßte das Forstpersonal und wußte immer einen Moment zu erspähen, wo er seine schwarzen Taten — als solche muß der Naturschützer sie buchen — zur Ausführung bringen konnte. Solch eine Bestie in Menschengestalt ist imstande, ein Revier vollständig zu veröden, die edlen, seltenen Tiere systematisch auszurotten. Nun war er tot! Sein Tod sollte Leben bedeuten für so manches bedrohte Vogelpaar, Leben auch für den Seeadler, der mit Zähigkeit an seinem alten Horste haftete.

Der Horst, eine gewaltige Reifsburg von 1 m Höhe und 2 m Durchmesser, mit einigen frischen Kiefernzweigen spärlich besteckt, hat wohl mehrere Zentner Gewicht; er thront auf einer seit zwei Jahren trockenen Mandliefer — ungefähr 25 m hoch. Schon ein Teil des Horstes, der vielleicht infolge des Sturmes oder aus anderen Ursachen abgeworfen war, mochte wohl einen Zentner wiegen. Dieser Horst, der im Vorjahre nicht bewohnt gewesen war — vielmehr hatte der Adler in einem zweiten neu angelegten Horst in der Nähe gebrütet — sollte für das Stettiner Museum als Naturdenkmal geborgen werden, denn die trockene Kiefer war der Art verfallen. Es war alles vorbereitet: die Ausrüstung zu der nicht leichten Aufgabe, Kinematographen- und Photographenapparat usw. Da kam zur freudigen Überraschung die Nachricht, daß der Adler den alten Horst wieder angenommen habe und wahrscheinlich schon brütete. Im Vorjahre hatte er, ungeachtet der unter ihm hantierenden Waldarbeiter, schon im Februar bei Schnee und Eis an seiner neuen Burg zu bauen begonnen. Mit der Abnahme des Horstes war es also nichts, und auch der trockene Horstbaum entging der Art.

Diesen Gedanken nachhängend, erwarte ich, in dem Moospolster ausgebreitet, die Ankunft des Adlers. Er erscheint nach wenigen Minuten, umkreist ein paarmal mit deutlich hörbaren Flügel schlägen den Horst und läßt sich dann, unausgesetzt sichernd, auf einem sparrigen Zacken am Horst nieder, faltet die riesigen Schwingen und äugt dann — ich möchte jagen liebevoll auf den Horstinhalt, wahrscheinlich das noch sehr kleine Junges, denn vor kurzem hatte ich kleine Eierschalenreste unter dem Horstbaum gefunden. Meinen Schlupfwinkel schräg unter dem Horst, der sich in nichts von einem Haufen Wacholderbüsche unterscheidet, würdigt er nicht eines Blickes. Nach mehrmaliger Bewegung steigt er vorsichtig in die Horstmulde hinab und setzt sich dann, eine Weile am Boden hantierend, nieder. Lediglich das Haupt ragt ein wenig über den Horstrand hinweg, und das stolze Auge durchspäht unablässig das dichte Wipfelmeer der Niefen. Bei jedem verdächtigen Laut redt er den Hals empor.



Mauersegler.

Da sitzt er nun vor mir, der größte deutsche Aar, greifbar nahe, denn das gute Glas zieht ihn förmlich an. Dazu ein günstig klares Licht. Ich habe das Gefühl, als brauche ich nur die Hand auszustrecken, um den Horst zu berühren. Ich blicke in das herrliche Auge; Kraft, Trotz und Adel leuchten aus ihm und strömen über auf den Beobachter. Wie lange noch soll sich sein edles Geschlecht des Lebens erfreuen? Bedroht von der Mordsucht der menschlichen Bestie, geächtet von den erbärmlichen Rechnern, die alles Genießbare, was die reiche Natur an alle gibt, an sich raffen, ist er allmählich auf die Liste jener Tierarten gekommen, deren Aussterben wir über kurz oder lang erleben. Und findet er auch hier eine sichere Freistatt, ein letztes Asyl, vor dem schleichenden Scharf des

Eierräubers ist er nicht sicher. Betrachte dir den Horstbaum: Eine Stacheldrahtspirale windet sich auf mehrere Meter in die Höhe, darüber ist der Stamm noch auf einige Meter mit Raupenleim bestrichen — alles Mahregeln, das Heiligtum vor dem kletternden Unhold zu schützen. Das ist Vogelschutz! Geh hundert Schritte weiter den Westweg entlang. Eine lange Stange mit einem Strohwisch gebietet dir — oder vielmehr den jenseits dieser Grenze bei der Harzgewinnung tätigen Waldarbeitern Halt. Bis hierher und nicht weiter! Halt vor dem Heiligtum! Der Forstmann, der diese Anordnung trifft, um seinen Schützling nicht zu stören, darf des Dankes Tausender sicher sein. Mögen uns auch Welten trennen, das Gedenken dieser Tat wird fortleben, solange Leben auf der Erde ist. Wir wenigstens, die wir den Schutz der Natur auf unsere Jahre geschrieben,

die wir nicht müde werden wollen, im Kampf gegen alles Niedrige, Nohe und Gemeine, im Kampf für die höchsten und geklärtesten Ideale des Menschentums — wir danken ihm aus vollem Herzen. Und wenn unser Schicksal — das des Adlers und das unfrige — das gleiche sein sollte — hingestreckt zu werden von der giftigen Waffe der Niedertracht und der Bosheit —, so wollen wir mit dem stolzen Bewußtsein scheiden, dem Gift bis zum letzten Augenblick getrogt zu haben.

O dieses Auge! Es ist wohl der Stolz eines jeden Ornithologen, wenigstens einmal im Leben einem freien Adler ins königliche Auge zu blicken. Der Systematiker freilich wird diese Bewunderung ein wenig überschwenglich finden, rechnet er doch die Gattung *Haliaetus* nicht einmal zu den edlen Adlern, zu denen er nur die *Aquila*-Arten zählt. Nichtsdestoweniger ist die ganze Gestalt Adel und Stolz.

Mehrmals umkreist das Männchen den Horst und läßt sich dann auf einer nahen Kieseer nieder. Es müssen beide Gatten alte Tiere sein: auffallend hell der Kopf, leuchtend gelb der gewaltige Schnabel, besonders die Wachshaut und reinweiß der Keilschwanz. Ich liege nun schon zwei Stunden steif und regungslos in dem überdachten Moosloch. Wenn die Adlermutter ein Junges im Horst hat (siehe Eierchalen unter dem Horst), muß es noch sehr klein und wärmebedürftig sein, denn es erhält in der ganzen Zeit keine Nahrung. In der Nähe des Horstes reges Vogelleben: Haubenmeißen, Baumläufer, Baumpieper, einige Buchfinken — und die unvermeidlichen Parasiten: die Nebelkrähen. Ein Baumläuferpaar hat in der Knüppelburg des Adlers seine Jungen, alle paar Minuten fliegt eine der Alten, Futter im Schnabel, den Horst von unten an und verschwindet in einer Lücke desselben. Da erhebt sich der Adler, so daß der braune Rücken sichtbar wird, tritt vorsichtig in der Mulde umher und schnäbelt das Junge, denn ich höre eine bussardähnliche gedämpfte Stimme. Ich sage das Junge, doch ich weiß nicht, ob es nicht gar deren zwei sind. Das Weibchen nimmt jetzt eine andere Lage ein und richtet den Kopf nordwärts. Ich verlasse ungeesehen, steif und fast lendentahm, das feuchte Loch und umschreite mehrmals den Horst, um dann befriedigt Abschied zu nehmen von dem liebgewonnenen Freund.

(Schluß folgt.)

Tagebuchnotizen über Beobachtungen in den Jahren 1917, 18 aus der Umgebung Düsseldorf's.

Von H. Ujinger, Düsseldorf.

(Nachdruck verboten.)

Waldkauz (*Syrn. aluco*). Ruf desselben im Frühjahr 1917 mehrmals im Hofgarten gehört und dort den Vogel im Sommer 1917 gesehen. Halbwüchsige Burschen hatten im Sommer 1918 dortselbst einen alten Vogel (rostbraune Varietät) gefangen. In den Wäldern zwischen Rath und Ratingen traf ich ihn an und sah ihn bei anbrechender Dunkelheit unweit Lintorf mehrere Male, wahrscheinlich auf der Mäusejagd, um alte Strohmieten streichen.

Steinkauz (*A. noctua*). Auch dessen Ruf, und zwar einmal mitten in der Stadt Düsseldorf gehört. Weit häufiger als der Waldkauz traf ich ihn innerhalb zweier Jahre bei Kaiserswerth, in den Wäldern und auf den Feldern bei Angermund und selbst einmal bei Heerdt, dicht am Rhein. Zwei von mir im Neandertal in einer hohlen Buche entdeckte Vögel, dem sehr hellen Weiß der Perlen auf Brust und Oberseite nach Junge, waren Zurückgebliebene einer ausgeflogenen Brut.

Waldohreule (*A. otus*). Im Herbst 1918 einen Vogel im Naperwald am hellen Tage auf einer Buche sitzend, beobachtet. Sehr gut waren hierbei die Mienenspiele des Schleiern und das Schlankermachen des Körpers, durch Anlegen der Federn, zu beobachten. Bis auf drei Meter konnte ich mich ihr nähern, dann strich sie mit einem gut hörbaren Flügelschlag ab, verfolgt von einer zeternden Meißenschar, die mich auf die schöne Eule aufmerksam gemacht hatte.

Sumpfohreule (*A. accipitrinus*). Nach Mitteilung bekannter Vogelfreunde und Beobachter alljährlich, „zuweilen in Mengen das Gebiet von März bis April und September bis Oktober durchziehend. Häufiger überwintern auch einzelne Exemplare und kleinere Scharen“ (O. le Roi, Die Vogelfauna der Rheinprovinz). 1858 nennt sie Zuhlrott als Brutvogel des Wuppertals. Ich bekam während der zwei Jahre kein Exemplar zu Gesicht.

Schleiereule (*Strix flammea*). Auch diese nach O. le Roi im Rheinland recht häufig vertretene Eule sah ich nur einmal im Frühjahr bei „Haus zum Haus“ unterhalb Ratingen.

Mäusebussard (*B. buteo*). Während der Zugzeit und im Winter 1917 zweimal zu je zwei und drei Vögeln bei Kaiserswerth gesehen, ebenfalls bei Weddau ein ziemlich helles Exemplar. Nach Mitteilungen des Herrn Oberförsters Hegener, Rahmermühle, häufiger Brutvogel im Gebiet. Brutete 1918 im Neandertal.

Rauhfußbussard (*Archibuteo lagopus*). Ein Exemplar bereits am 12. Dezember 1917 auf der Feldmark bei Hilden gesehen. Bei Düsseldorf zeigt er sich selten und meist nur auf der gegenüberliegenden Rheinseite (O. le Roi).

Baumfalke (*F. subbuteo*) hatte 1917 seinen Horst auf einer alten Eiche unweit der Auermühle bei Ratingen.

Turmfalke (*Cerchneis tinnuncula*). Der häufigste Tagraubvogel des Gebietes. Am 2. März 1917 an der Marienkirche zu Düsseldorf zwei Paare gesehen. Sommer 1917 solche bei Gerresheim, Lintorf und Stockum. Er scheint, wie O. le Roi meint, im Rheintal zu überwintern, denn ich sah am 3. Dezember 1918 noch einen Vogel bei Stockum in der Nähe der Düsseldorf'er Luftschießhalle.

Nebelkrähe (*Corvus cornix*). Ständiger Wintergast von Oktober bis Ende März. Im Jahre 1918 beobachtete ich bei Rath noch drei Vögel am 16. April. Das Nisten der Nebelkrähe im Rheinland ist derart selten beobachtet worden, daß ich nicht annehmen darf, solche Brutvögel vor mir gehabt zu haben.

Saatkrähe (*Corv. frugilugus*). Am Niederrhein oft in ungeheuren Mengen auftretend, nistet sie in Kolonien oft bis zu 3000 Nestern (*D. le Roi*). Kolonien in der Nähe Düsseldorf sind bei Essen, Crefeld, Hubbelrath und im Küppersbusch bei Hetterscheid. Letztere Kolonie steht in einem kleinen Feldgehölz auf alten Buchen und war im Sommer 1918, als die Jungen flügte, infolge der allgemein herrschenden Fleischnot sehr ausgehöhelt.

Kuckuck (*C. canorus*). 1917 ersten Ruf am 10. April an der Auermühle bei Ratingen, 1918 am 21. April bei Gerresheim gehört. Ein Ei fand ich im Neandertal in dem Nest eines Krottehschens und ein Bekannter einen flügenden Vogel außerhalb des Nests bei Ratingen. Auffallenderweise war der Kuckuck 1917 häufiger als 1918. Ich führe dieses auf ein übermäßig feuchtes Frühjahr zurück, in dem die Raupen usw. durch kalte Regenfälle stark dezimiert wurden und der Mangel an Nahrung den Kuckuck so zum Weiterziehen zwang.

Nachtschwalbe (*Caprimulgus europ.*). Ein recht oft gesehener und gehörter Vogel auf der Hildener Heide 1917, ferner bei Venrath. Am 3. Juni 1918 fand ich das aus einem Ei bestehende Gelege zwischen Angermund und Weddau auf einer Waldblocke.

Uferschwalbe (*R. riparia*). Sie traf ich in der Nähe Düsseldorf bereits da an, wo irgendwo Lehmwände, Sandgruben usw. ihr Gelegenheit zur Anlage ihrer Kolonien boten. Zahlreich nistete sie in den Sandgruben links der Bahnstrecke Düsseldorf-Gerresheim, dann im Naperwald, bei Rath, Ratingen stets in mehr oder weniger starken Kolonien. Leider werden dieselben nur zu oft durch Sandrutschungen, mehr aber noch durch Bubenhände zerstört. Während der Lehmboden durch seine größere Haltbarkeit die Anlage der Nisthöhlen in jeder Höhe gestattet, wird die Schwalbe bei dem weit lockeren Sand der Sandgruben gezwungen, ihre Röhren ziemlich nahe des oberen Randes, und zwar dicht unter die Wurzeldecke des Rasens anzulegen, so daß Unberufene mit mehr oder minder großer Mühe an die Kolonie gelangen können. Dies geschieht denn auch, und zugedrückte Röhren, solche, aus denen noch Stöcke herausragen, sind Zeugen dieser Störungen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Einer unserer lieblichsten Vögel im Käfig ist der Zeisig. Seines vertraulichen Wesens halber wird er auch am meisten in der Gefangenschaft gehalten und kein anderer Vogel gewöhnt sich in dieselbe so rasch ein, wie dieses kleine Vögelchen, weshalb es auch von alters her der Liebling der Vogelfreunde war. Ist auch sein Liedchen nicht besonders kunstreich zu nennen, so haben doch seine fröhlichen, heiteren Weisen einen eigenen Reiz und der Vogelpfleger, welcher begabtere Sänger kauft, hält auch ihn gern mit daneben, weil er durch seinen unermüdbaren Gesang die andern Mitbewohner der Vogelstube gleichsam zum Gesänge antreibt. Dabei ist er sehr anspruchslos im Futter. Mohr mit etwas gequetschtem Hanf, lehrer am besten aufgekocht und wieder getrocknet, genügen ihm schon. Sehr dankbar ist er für einige Stengel Meierich, der so gern als Unkraut die Gartenbeete überzieht, und ist dieser Vogel besonders ganz erpicht auf die Samenkapseln dieser Pflanze, deren Samen er leidenschaftlich gern verzehrt. In der Freiheit ist er ein steter Gast der Erlen und Birken, deren

Samenzapfen er eifrig ausklaubt und ist er hierbei so wenig scheu, daß man ihn oftmals mittels einer Keimrute herunterholt. Wiederholt hat er sich zum Aus- und Einfliegen gewöhnen lassen und oftmals ist ein Zeisigpärchen im Zimmer zur Zucht gekommen und hat glücklich Junge aufgebracht. Auch zur Bastardzucht mit Finkenvögeln ist er öfter zur Brut gekommen, besonders mit Kanarienvögeln. Als Strichvogel ist er in unserer Gegend am häufigsten in den Herbstmonaten und in den Vorfrühlingsmonaten anzutreffen. Seine Lockrufe in Bewegung und beim Nüchtern sind: klieh, klieh, dei! in der Ruhe und beim behaglichen Futter: tcheterätät! Aus meiner Jugend ist mir erinnerlich, daß der Lockruf des Zeisigs vor 60 Jahren nicht kurzweg klieh erklang, sondern vielmehr ein langgezogenes melodisches Tilti war. In der Volksmeinung war das eigenartige Weien des Zeisigs mit einer geheimnisvollen Anschauung verwoben. So sollte es unmöglich sein, ein Zeisignest anzuspüren. Es sei dies nur in dem Falle möglich, wenn sich ein solches Nest am Rande eines Wassers auf Bäumen befände, welcher Standort es möglich mache, daß sich das Nest im Wasser abwiegele, wonach man es auf dem betreffenden Baume und Aste abfuchen könne. Im Neste des Zeisigs befände sich der Zeisigstein, der eben das Nest unsichtbar mache, aber auch den Besitzer eines solchen Steines unsichtbar mache. Weil auch die Herren Pfarrer diesen Vogel häufig lästigten, umgab die Legende ihn mit einer besonderen Weihe. Unter nüchternen Gegenwart und Erjauchung hat mit derartigen Anschauungen ausgeräumt, aber die Liebe zu diesem Vögelchen ist die alte geblieben.

Herm. Unger, Wittgensdorf, Bez. Chemnitz.

Über das Vorkommen der Singdrossel. Die Singdrossel ist nach meinen Beobachtungen in der Rheinprovinz recht wenig vertreten. Nur an einigen bestimmten Stellen ist sie mir in den letzten Jahren aufgefallen. In diesem Jahre hat sich zu meinem Erstaunen eine Singdrossel mitten in der Stadt in dem Gartenkomplex niedergelassen, der durch die Gärten eines großen Häuserblocks, in welchem meine Wohnung liegt, gebildet wird. Bereits seit Anfang März erweint uns täglich der helle jubelnde Gesang des Tieres, der schon morgens in der ersten Dämmerung beginnt. Die Anwesenheit des Weibchens habe ich noch nicht feststellen können. Diejenigen Singdrosseln, die ich bisher im Rheintal beobachten konnte, hielten sich stets ziemlich fern den menschlichen Wohnungen fern. Der Fall mit der Singdrossel in diesem Jahre hier mitten in der Großstadt scheint mir um so mehr interessanter.

H. Meibert, Düsseldorf.

Beobachtungen. Nach vorhergegangenen starken Frost fehr in hiesiger Gegend Mitte Februar laues Frühjahrs-wetter ein. Am 18. Februar wurde die erste stängende Amstel beobachtet. Die Ankunft der Stare fiel heuer auf den 20. Februar, die der Lerchen auf einen Tag später. Den ersten Finkenflug konnte ich am 27. Februar hören. Seit Anfang des vorigen Monats singt bereits die Kohlmeise. Auch die kleinen Sumpfwiesen machen sich nicht unliebsam bemerkbar.

Fürth i. Bayern, den 10. März 1919.

H. Schiller.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 5: Existiert die Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands, zuletzt mit dem Sitz in München, noch, wenn nicht, was ist mit dem vorhandenen Kassenzustand derselben geworden? Ist es noch nicht Zeit zum Erwachen der Vogelliebhaber? Dies zu erfahren, liegt im allgemeinen Interesse der Vogelliebhaber Deutschlands.

Joh. Vork, Leipzig-Gohlis, Eisenacher Straße 70.

Unter den „Kleinen Mitteilungen“ in letzter Nummer der „Ges. Welt“ ist der Wunsch ausgedrückt, man möchte die beste Methode angeben, wie man Wespenwaben ausnimmt. Ich kann mitteilen, daß ich schon viele solche Wespenwaben ausgenommen und mit gutem Erfolg die Brut versüßert habe. Wenn diese Waben unter einem Dach oder sonstigen Platz freihängen, so nehme ich an einem frühen Morgen, wo die Wespen alle im Bau verjammelt sind, ein größeres,

gutes, nicht zerrissenes Tuch (Schurz) und überspanne dieses Tuch von unten auf mit beiden Händen, nehme das ganze Nest schnell samt Wespen und Waben von seinem Anbau weg, unwicke es gut mit dem Schurz oder Tuch, und nicht ein Stück kann entriemen. Darnach lauche ich den Schurz samt dem Wespennest in ein größeres Wasserschiff oder eine Grube, bis alles durchnäßt ist, und dann kann man die Brut ohne jegliche Gefahr leicht entfernen.

J. Samereier, Birnbach, Nied.-Bayern.

Zu Bezug auf den Artikel „Beschaffung von Wespennestern“ kann ich als sehr praktische Methode das Chloroformieren der Nester empfehlen. Es ist dann eine Kleinigkeit, die gefüllten Waben herauszuholen und die Larven, sobald sich diese erholt haben, zu versüttern. Im vergangenen, so reichen Wespennest habe ich auf diese Weise eine ganze Reihe Nester ohne jede Schwierigkeit und Stiche ausgehoben, und zwar gegen Abend, wenn die ganze Gesellschaft zu Hause war.

Birnbach (Westf.), den 10. März 1919. Barth.

Zu Nr. 5 unserer „Gefiederten“ wird wieder über die mächtig hohen Preise der Vögel geschrieben, und es ist tatsächlich eine Schande, was heutzutage verlangt wird. Da komme ich neulich nach der Friedrichstraße und sehe im Geschäft von Härtel einen Zeisig und Dompfaffen stehen. Da ich nun die Absicht habe, mir Finken zuzulegen, erkundigte ich mich nach den Preisen und war sprachlos, als für den Zeisig 30 M. und für den Dompfaffen 85 M. verlangt wurden. Bei solchen Preisen ist es doch unmöglich, sich Vögel anzuschauen, und ich glaube sicher, daß es an der Zeit ist, daß wir Vogelliebhaber uns zu einem Verband zusammenschließen, um solchen Preistreibereien ein Ende zu machen. Sehr gut ist der Vorschlag von Herrn H. Schmetter (Hannover) zum Zusammenschluß zu einem Verband, und ein jeder von uns Vogelhabern wird dieter Sache beitreten, denn unsere gemeinschaftlichen Interessen werden dadurch gewahrt, und wir haben dann eine Quelle, wo wir Futter, Vögel, den Tausch usw. beschaffen können. Jeder kleine Klub konnte sich einem größeren Bund oder Verband anschließen, damit seine Interessen mehr gewahrt werden, nur bei uns Vogelliebhabern wird es bis heute noch nicht möglich. Ich hoffe aber, daß durch einen allgemeinen Aufruf alles noch geschehen kann, damit auch wir Liebhaber einen besseren Zusammenhalt haben.

Paul Krause, Neufölln, Berthelsdorfer Straße 11.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die nächsten Vereinssitzungen finden am 3. und 17. April und am 1. und 15. Mai, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3, statt. Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gemacht. Es wird nochmals im Hinblick auf die vom 1. Vorjüngenden erwähnten interessanten Vorträge gebeten, die Sitzungen recht zahlreich zu besuchen. Gäste willkommen. Der Vorstand J. A.: Vorbrodt, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18.



Herrn D. St., Bremerhaven. Der Grauedelfänger kann neben Hirse und Spisfamen auch Mohn und Nüßfamen erhalten, dann auch Grünkraut und alle Zugaben, welche auch unsere Finkenvögel erhalten. Jede verständige Fütterungsweise der Weichfresser führt zu guten Resultaten. Es gibt deren so viele, daß es unmöglich ist, sie hier alle aufzuführen. Die hauptsächlich in Betracht kommenden sind in Dr. M. Ruß, Einheimische Stubenvögel, 7. Aufl., aufgeführt.

Herrn P. M., Hailerbach. Es ist nicht zu erwarten, daß sich schon jetzt Waldvögel, im vorliegenden Fall ein

Zeisig mit einem Kanarienvögelchen paart. Das geschieht wohl zur normalen Brutzeit des Zeisigs im Mai. Es hätte durch Unterbringung in kühlem Raum dafür gesorgt werden müssen, daß die Brutlust bei dem Kanarienvögelchen nicht zu früh rege wird. Am besten sind Züchtungsergebnisse von dem Paar zu erwarten, bei dem das Weibchen ein Kanarienvogel ist. Zeisigweibchen schreiten in der Gefangenschaft nicht selten zur Brut. Wie die Zuchtpaare zusammengeführt werden, es kann das auch jetzt ohne Nachteil geschehen, muß der Pfleger selbst entscheiden. Wenn ihm mehr daran liegt, Zeisig-Kanarienvogel zu erzielen, muß er die Paare entsprechend zusammenfassen. Eine Gewähr für den Züchtungserfolg kann niemand übernehmen.

Herrn A. A., Düsseldorf; Herrn H. Sch., Fürth in Bayern; Herrn P. M., Neufölln; Herrn E. v. W., Neubrandenburg; Herrn H. v. B., Berlin-Halensee; Herrn W. L., Kassel; Herrn M. N., Affalter; Herrn Dr. P., Wien; Herrn V., Burbach; Herrn J. S., Birnbach; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn Dr. St., Lohr a. M.; Herrn Prof. R. N., Dresden-N.; Herrn M. N., Berlin-Wilmersdorf; Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. A., Düsseldorf: Die im Dezember gesandte Arbeit ist in meinem Besitz.

Herrn H. Sch., Fürth (Bayern): Ich bitte um gefl. Zusendung der Arbeit zur Durchsicht.

Herrn M. P., Dresden-N. Das Abonnement der „Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ beträgt jährlich 8 M.

Herrn C. F., Offenbach. Der Gimpel ist an einer mit starker Abmagerung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen. Die frische Luft hat ihm nicht geschadet.

Herrn A. L., Berlin N. Die neueste Auflage, die vierte, von „Brehms Tierleben“ begann 1911 zu erscheinen.

Herrn K. S., Arnsdorf-Halpa. Ob die genannten Firmen in Hamburg noch bestehen, kann ich nicht sagen. Wunderbar wäre es aber nicht, wenn sie sich aufgelöst hätten. Deutschland war 4 1/2 Jahre vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen und ist es ja jetzt noch. Versuchen Sie, ob nicht eine Anzeige in der „Gef. Welt“ Ihnen das Gesuchte verschafft.

Herrn H. D., Chemnitz. 1. und 2. Sobald gefestigte Verhältnisse eintreten. Zum Umstellen eines Käfigs mit Pflanzen eignen sich besonders alle sog. Blattflanzen. Aber auch alle anderen Topfgewächse können dazu verwendet werden. Stark duftende vermeidet man. Die Pflanzen sollen so weit vom Käfiggitter entfernt sein, daß der Vogel sie nicht benagen kann.

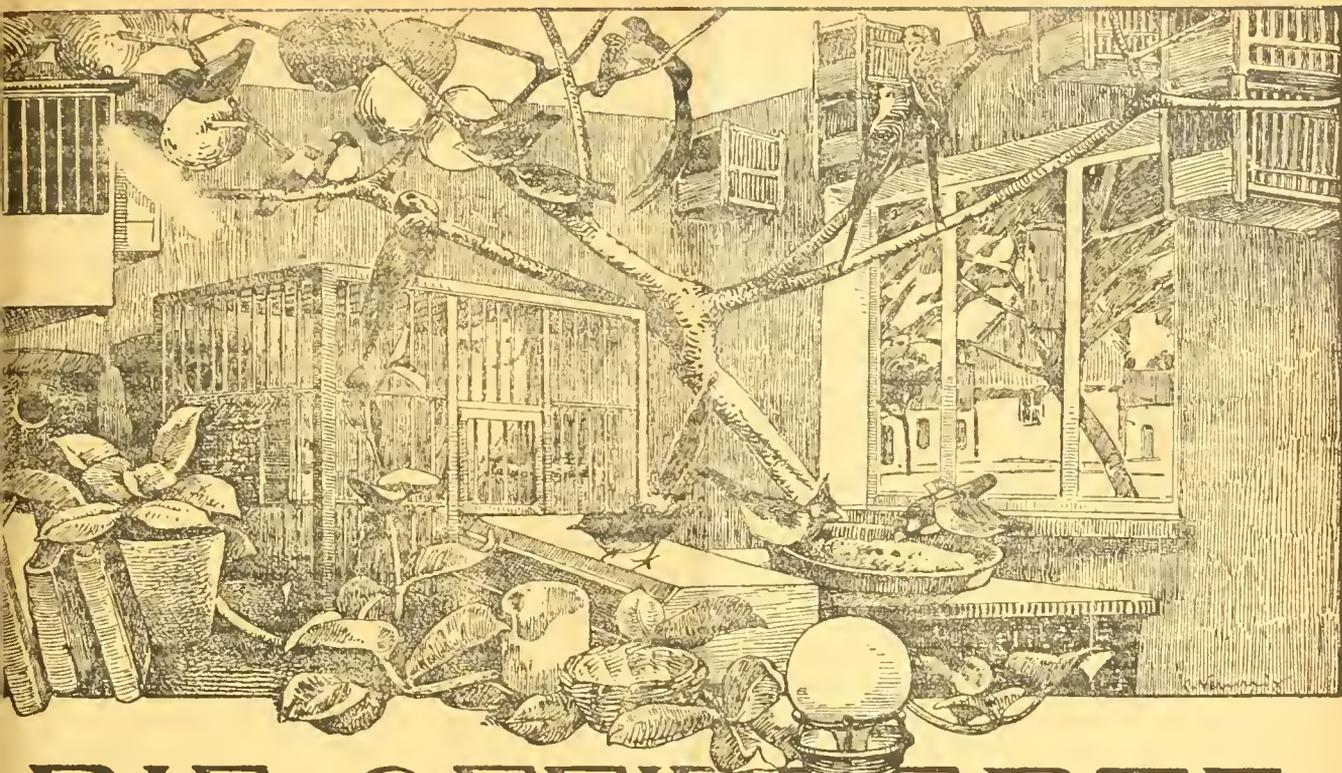
Herrn Dr. F. P., Wien. 1. Wahrscheinlich ist es das Gefühl der Unsicherheit, welches die Alten veranlaßt, die Jungen aus dem Nest zu werfen. 2. Sonnenvogel brüten mehrmals im Jahre. Wahrscheinlich wird das Paar im kommenden Frühjahr oder im Sommer wieder zur Brut schreiten. 3. Um einen Mißerfolg zu vermeiden, wäre es vor allem nötig, dem Paar die Voliere allein zu überlassen. Außer daß man den Vögeln die richtige Pflege angedeihen läßt, kann man zum Gelingen der Brut nichts tun. 4. Sonnenvogel bauen und brüten nicht allzuschwer, aber sie ziehen selten die Jungen auf. 5. siehe unter 3. Sonnenvogel sind geneigt, Nester anderer Vögel zu plündern. Ihre Anruhe würde die Prachtfinken auch kaum zu erspriechlicher Brut kommen lassen.

Herrn C. J., Dresden-Neustadt. Die Frage wird im Sprechsaal veröffentlicht werden.

Herrn v. S., Arolsen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn D. F., Augsburg. Das Hänflingsmännchen ist einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung erlegen.

Herrn N. G., Wien XXI. 1. Es gibt kein zuverlässiges Erkennungszeichen der Geschlechter der Rußköpfigen. 2. Mit der Verträglichkeit ist es sehr verschieden. Vielsach macht man in dieser Hinsicht die besten Erfahrungen mit ihnen, in anderen Fällen waren sie durchaus unverträglich. Einem ein elnen Vogel, ganz gleich, ob Weibchen oder Männchen, zu nistenden Paaren in die Voliere zu setzen, ist niemals ratsam. 3. Beide Zeitschriften können durch die Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg bezogen werden.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Die Beutelmeise — *Parus pendulinus*. Von Ingenieur **W. Kracht**.
 Die Tempeltaube — *Streptopelia decaocto Frio*. Von **Hans von Boetticher**.
 Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners
 Freude. Von **Otto Brückner**.
 Vom Seeadler. Von **Paul Roblen**. (Schluß)
 Futterbrett, Krankheiten, Lauchgrüne und anderes. Von **Max Rothenbücher**,
 Konzert- und Oratoriensänger in Berlin-Wilmersdorf.
 Tagebuchnotizen über Beobachtungen in den Jahren 1917/18 aus der Umgebung
 Düsseldorfs. Von **A. Usinger**. (Schluß.)
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich **M. 2.—**.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 Jährlich 24 Hefte **M. 8.—**.



Einzelpreis des Heftes **40 Pfg.**

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crentz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Beitzzeile oder deren
Raum wird mit 30 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

3 guterhaltene
Weichfresser-Käfige,
60×30×40, 57×25×40 u. 45×25×30,
gebe in Tausch gegen guterhalt. großen
Papagelenkäfig. [284]
Rolf Ilgner, Breslau 17,
Frankfurter Straße 77.

Suche guterhaltenen **Zuchtkäfig,** etwa
90×80 L 60, aus Metall, mit gesamter
Einrichtung, am liebsten gebe großen
Flemmingkäfig (etwa 75 lang) in Tausch.
Angebote erbittet [285]
Stoltze, Freiburg (Baden), Karlsstr. 52.

6 neue Weichfresserkäfige,
65×25×32, für 75 M verkauft
Rolf Ilgner, Breslau 17,
Frankfurter Straße 77.
286]

Tausche gutgehende
Wecker- oder Taschenuhr
gegen 1a Rothhäusling, jedoch kommt nur
1 guter, fleißiger Sänger in Betracht aus
Liebhhaberhand. [287]
Engelbert Mayer, Uhrmacher,
Gaggenau (Wurztal).

Futtermittel.

● „**Ornis**“ ●
Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Südstraße 49,
z. H. des Jug. W. Sperling.

Aufklärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [288]

Jahresbericht 1917—18.
Mitteilungen und Ratsschlüsse über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!
Postcheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [289]

Universalfutter „Echtersissen“, ganz
erkstg., 3,00 M.

Ameisenener, 12 M.

Weißwurm, 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima **Insekten-**
schrot, bester Esatz für Ameisenener,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hauf, Pfd. 3 M.

Papagelenfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Vlefenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Tausche 4 Pfund **Sonnenblumenkerne**
gegen 4 Pfund **Dirse.** [290]

P. Wiese, Füßenwalde, Spr., Lindenstr. 31.

Von folgenden **Farbentafeln** der „**Gefiederten Welt**“ sind
noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe
Vorrat reicht, zum Preise von **60 Pfennig pro Tafel** zuzüglich
10 % Teuerungszuschlag und 15 Pfg. Porto bei **vorheriger Ein-**
sendung des Betrages per Post (Postcheckkonto: Berlin 34687)
abgeben:

- 1) 1899 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtgall, schwarzköpfige, Sperber- und Gartengräsmücke.
- 2) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander-, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei kl. Gelbhäubenfahne.
- 3) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, blauer Hüttenfänger, weißhörniger Bülbül, Rosenstar, Schamadrossel.
- 4) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Rossamblkeisig, großer Kardinal, Safranfink, Papstfink.
- 5) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürtel, Spitzschwanzbronzemännchen, weißes gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
- 6) 1905 Tafel II enthaltend: Grau-, Orange-, Erz-, Schmuckpfläffchen.
- 7) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzkehl-, Dreifarben-, Weißkopf-, Schwarzkopfnonne.
- 8) 1908 Tafel IV enthaltend: Buntkästchenstrild, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter Atrild, Tigerfink ♂ und ♀.
- 9) 1909 Tafel I enthaltend: Orangegefächter Ungertrennlcher, Rosenpapagei, Rußköpfigen, Tarantnischer Ungertrennlcher, Grausköpfchen.
- 10) 1909 Tafel II enthaltend: Klarinetten-, Mennigvogel, braunkehliger Blauschnäpper.
- 11) 1909 Tafel IV enthaltend: Orange-, Rotkopf-, Blutschnabel-, Napoleons-, Madagaskarweber.
- 12) 1910 Tafel I enthaltend: Grauer-, Trauer-, Halsband- und Zwergfliegen-schnäpper.
- 13) 1910 Tafel IV enthaltend: Zipp-, Garten-, Zaun-, Kappenammer.
- 14) 1911 Tafel IV enthaltend: Gelbköpfiges, feuerköpfiges Goldhähnchen, Zaunkönig.
- 15) 1913 Tafel I enthaltend: Goulbamazonne ♂, rotköpfige Goulbamazonne ♀, Goulbamazonne, rotköpfige Goulbamazonne ♂.
- 16) 1913 Tafel II enthaltend: Violettblauer Organist, Rotbauchorganist, Purpurtangare, Dreifarbentangare, schwarzblaue Tangare.
- 17) 1913 Tafel III enthaltend: Paradies-, Domlnikaner-, Königs-, Fischers-, Rot-schittel-, Gelbrückenwidastink.
- 18) 1913 Tafel IV enthaltend: Goldschuller-, Felm-, ♂ Sing-, Browns-, Singstittich ♀.
- 19) 1914 Tafel IV enthaltend: Pikul-, Rap-, Diamant-, Tamborin-, Friedens-täubchen, Chin. Zwergwachtel.
- 20) 1915 Tafel I enthaltend: Sammetköpfigen, Sperber-, Orpheus-, Bartgrasmücke.
- 21) 1915 Tafel II enthaltend: Rote Spottdroffel, Spottdroffel, Kubadroffel.
- 22) 1915 Tafel III enthaltend: Diamantfink, Masken-, Weßwangens-, Spitzschwanz-amandine, Gürtelgrasfink
- 23) 1915 Tafel IV enthaltend: Star, Pirol, Rosenstar.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir
baldigt zu bestellen.

Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Zur Fütterung von Weichfressern
empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [291]

„Lucullus“

in weißer Packung 3 M,
in roter Packung (Kullmann-Mischung)
4 M
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
Broschüre gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg.

Bitte genau auf meine Firma zu achten!

1,0 Sprosser,

im Gesang, gut besteedert, gegen Höchst-
gebot zu verkaufen. Liebhaber, welche den
Vogel bei mir abhören können, erhalten
den Vorzug. Tausch auf Schama, Gelb-
spötter nicht ausgeschlossen. [292]
F. Seegers, Frankfurt a. M., Schweizer Str. 47.

Reines Häferschrot 1918.

● Pfd. 10.— Mk. ●

47 % Eiweiß, 13 % Fett, 7 % Mineral-
salze. Bestes Gefangs-Reizmittel mit
sehr hohen Nährwerteinheiten.

„**Ornis-Haus**“, Halle a. S.,
Südstraße 49. [293]
Sämtliche Vogelfutter für Weich- und
Körnerfresser.

1,0 Blaukehlchen,

1,0 Rotkehlchen, beide ff. Sänger, 0,1
Nachtigall (Zucht) tausche gegen Mohn,
Nachtigall, Heidelerche, Hänfling oder
Gelbspötter. [294]

Heinrich Wesling, Bremen 11,
Gastebter Heerstraße 146.

Vert. Kanarienh., 0,1 Pirol, Buch-, Keitzugf.,
Rot-, Blauk., Heidelerche, Nachtigall geg. Plath,
Sprosser, Hauf od. Kuckuck. [295]
Galle, Forst, L., Triebeler Str. 60.

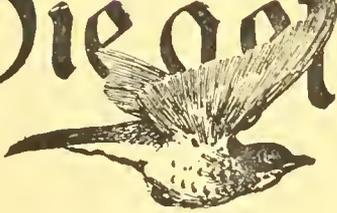
Jahrgang XLVIII.

Heft 8.



Die vogelfiederte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.



Die Beutelmeise — *Parus pendulinus*.

Von Ingenieur W. Kracht.

(Nachdruck verboten.)

Zu den von vielen Vogelliebhabern sehr begehrten Käfigvögeln gehört die Beutelmeise. Leider kommt sie aber fast nie in den Handel. Angeboten wurde sie in unseren Fachzeitschriften im Laufe der letzten 20 Jahre überhaupt nur ein einziges Mal. Ebenso ist es nur wenig Liebhabern vergönnt, das Brutgebiet des Vogels aufsuchen und diese Meise somit in der Natur beobachten zu können. In der Färbung erinnert die Beutelmeise an die Bartmeise, denn bei beiden ist die vorherrschende Farbe gelbbraun. Ich rufe die Färbung kurz ins Gedächtnis zurück: Ganze Unterseite schmutzig weiß, an der Brust mit schwach bräunlichem Anflug, Kehle rein weiß. Ganze Oberseite des Kopfes einschließlich Kopfseiten, Wangen und Ohrgegend sowie Nacken dunkelbraun. Rücken, Schultern und kleine Flügeldecken gelbbraun. Große Flügeldecken dunkelbraun mit helleren Enden. Schwingen dunkel mit gelblicher Außenfahne. Bürzel schmutzig gelbbraun. Schwanzfedern mit schwarzer Mitte und breiten gelblichen Rändern. Beim Weibchen sind die Kopfoberseite und der Nacken zart lichtgrau und nur die Ohrgegend sowie ein schmales Band, das von der Stirn über die Augen zu der Ohrgegend sich hinzieht, dunkler braun. Der Schnabel ist sehr spitz, der Oberschnabel hat dunkle Mitte und helle Ränder, der Unterschnabel ist hell. Die Füße sind sehr kräftig, von bleigrauer Färbung. Das Auge ist klein, dunkel. In der Größe stimmt sie ziemlich mit dem Weidenlaubvogel überein. Die Abmessungen sind: Gesamtlänge 110 mm, Flügel 50 mm, Schwanz 45 mm. Ihre Gestalt ist schlank, zierlich. Abbildung s. S. 61.

Die Beutelmeise ist ein Zugvogel und trifft Ende April in ihrem Brutrevier ein; Ende August verläßt sie daselbe wieder. An ihren Aufenthaltsort stellt sie zwei Hauptbedingungen: einmal das Vorhandensein ausgedehnter Wasserflächen, sodann das Vorkommen von Weiden und Pappeln, die die zum Nestbau erforderliche Watte liefern. Die Verbreitung der Beutelmeise erstreckt sich über ganz Süd- und Mitteleuropa, Kleinasien und Westsibirien. In Deutschland kommt sie nicht vor.

Ihren Namen verdankt sie ihrem überaus kunstvollen, beutelförmigen Nest. Dasselbe ist ohne Frage

das kunstvollste sämtlicher Nester der europäischen Vögel. Es wird fast lediglich aus der weichen, wolligen, weißen Pappel- resp. Weidenwatte erstellt, und gewöhnlich nur an der Befestigungsstelle am Ast und im oberen Teile mit Fasern und Halmen durchweht. Es gibt aber auch Ausnahmen, wo das ganze Nest mit Halmen durchweht ist. Die Watte ist an der Außenseite mit Speichel geklebt, welcher der Wandung eine solche Festigkeit verleiht, daß man Mühe hat, sie zu zerreißen. Die Wandstärke des Nestes ist zirka 1 cm und wächst im Boden auf 3—5 cm an. Das Nest wird stets am Ende eines schlanken Astes aufgehängt, und zwar an einer Gabelung. Bei starkem Wind tanzt es munter hin und her; daß es durch den Wind vom Ast abgerissen würde, ist ausgeschlossen, es müßte dann schon der ganze Ast brechen. Es steht nie an der Außenseite des Baumes, sondern stets innerhalb der Krone, vor Wind und den Blicken von Raubvögeln, Krähen usw. möglichst geschützt. Wir finden das Nest meistens auf Pappeln oder in großen Weiden, seltener auf anderen Bäumen. Große Strecken mit Nistmaterial zu überfliegen, liebt die Meise sichtlich nicht, denn da, wo ein Baum Watte trägt, befindet sich auch das Nest entweder auf dem betreffenden Baume selbst oder auf einem in nächster Nähe stehenden. Der Nistbaum wird immer durch den klagenden Lockton des Vogels verraten. Wir brauchen nur etwas zu suchen, und bald ist das große, weiße Nest entdeckt. Auf Weiden erschweren oft Maupeugespinnste, die einem Nest aus der Ferne ziemlich ähnlich sehen, das Auffinden deselben. Die Höhe, in welcher das Nest angelegt wird, ist sehr verschieden. Oft hängt es bei großen Weidenbäumen mit niedrigem Stamm an einem der untersten Äste in nur zirka 2 m Höhe, bisweilen aber auch recht hoch — bis zirka 10 m — in einer hohen Weide oder Pappel. Meistens finden wir das Nest aber in Höhen von etwa 3—5 m. Auf Pappeln ist das Nest im allgemeinen leicht zugänglich, auf Weidenbüschen dagegen der glatten, nur armstarken Stämme wegen weit schwieriger. Das Nest weist drei Ausführungsarten auf: Beutel mit oberer, seitlicher Röhre; Beutel oben breit mit zwei oberen, seitlichen Öffnungen; Beutel mit oberen, schräg liegenden Öffnungen. Die beiden ersten Ausführungsarten sind Brutnester, die letztere offenbar nur für das Männchen zum Übernachten während der

Brutzeit und während der Aufzuchtzeit der Jungen bestimmt. Findet man ein Nest der ersteren Form, so kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, in der nächsten Nähe auch noch ein solches der letzteren Form zu finden. Unter den Brutnestern ist der Beutel mit Nöhre die normale Ausführung. Wie lange an solch einem Kunstwerk von Nest gebaut wird, konnte ich leider nicht feststellen. In ornithologischen Büchern heißt es bald acht Tage, bald vier Wochen. Ich bin der Meinung, daß die Vögel eine so lange Zeit — vier Wochen — bestimmt nicht gebrauchen, sondern das Nest wohl in einer Woche fertigstellen, zumal die Weisen nicht nur des Morgens, wie es manche anderen Vogelarten tun, am Nest arbeiten, sondern auch während des Tages. Beim Nestbau wird zunächst ein vertikaler Kreisring angefertigt, und von diesem aus bauen die beiden Alten gleichzeitig am Nestbeutel weiter, und zwar wird zunächst die äußere Wandung hergestellt und dann erst die Auspolsterung vorgenommen. Sogar nachdem das Weibchen schon mit dem Brüten begonnen hat, arbeitet das Männchen noch an der Vervollkommnung des Nestes. Dank der ungewöhnlichen Form werden diesen Nestern in verschiedenen Ländern alle möglichen wunderbaren Kräfte zugeschrieben. In Italien nagelt man ein Nest über der Haustür an, und das Haus ist vor dem Einschlagen des Blitzes geschützt; in Polen verrichtet das Nest wunderbare Wirkung gegen alle möglichen Krankheiten, und auch hier an der Wolga verbrennt man die Nester im Zimmer, in dem sich ein Malaria-kranker befindet. Es finden zwei Bruten statt; die erste im Juni, die zweite Mitte Juli bis Mitte August. Zur näheren Information mache ich einige Angaben, wann ich Eier und Junge erhielt: Am 3. Juni erhalte ich ein Nest mit fünf noch nicht angebrüteten Eiern. Am 18. Juni erhalte ich zwei Nester mit fünf resp. sechs zirka fünf Tage alten Jungen. Am gleichen Tage sehe ich Junge, die das Nest bereits verlassen haben. Am 25. Juni bringt man mir ein Nest mit vier zirka 15 Tage alten Jungen. Am 5. August erhalte ich ein Nest mit fünf zirka zwei Wochen alten Jungen. Das Gelege besteht aus 5—6 (meistens 6) Eiern von schwach rötlicher Färbung. Die Schale ist sehr dünn, ihre Farbe ist weiß. Abmessungen: 16 mm lang, 10 mm Durchmesser. Angaben über genaue Brutdauer sowie über die Zeitdauer der Aufzucht der Jungen liegen meines Wissens nicht vor.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tempeltaube — *Streptopelia decaocto Frio.*

Von Hans von Boetticher.

(Nachdruck verboten.)

Den Besuchern der Bulgarenhauptstadt Sofia — und in den letzten drei Jahren hatte die Stadt sehr viel „Beuch“ aus Deutschland — fallen neben den ungemein zahlreichen Dohlen, die der südöstlichen, durch einen helleren Nackenring ausgezeichneten Form *Coloeus monedula collaris Dumm.* gehören, und den nicht selteneren Staren, deren genaue Konspizieszugehörigkeit einmal einwandfrei festgestellt

werden mußte (*purpurascens, halcaniens* oder gar *vulgaris*), vor allen Dingen die vielen Tauben auf. Es handelt sich hier aber nicht wie etwa in den überaus taubenreichen russischen Städten um domestizierte und wieder ganz oder halb verwilderte Felsentauben (*Columba livia L.* und *C. l. domestica*), sondern um eine ganz andere Taubenart, was schon dem ornithologisch weniger geschulten Ohre auffällt, wenn der Tauber sein Balzgurren anstimmt. Die Tempeltaube, die ihren Namen daher hat, daß sie häufig auf und an den türkischen Gotteshäusern, den *Dshamijas*, angetroffen und hier, von dem duldsamen Moslim nicht belästigt, sich wie „zu Hause“ fühlt, ist eine nahe Verwandte der allbekannteren, in zoologischen Gärten, aber auch bei Privaten viel in Gefangenschaft gehaltenen Lachtaube (*Streptopelia risoria*). Von dieser kleinen isabellgelben Taube, von der man wohl nicht mit ganz absoluter Sicherheit sagen kann, von welcher der verschiedenen, einander recht ähnlichen, afrikanischen Wildformen sie eigentlich abstammt, ist unsere Tempeltaube immerhin recht verschieden, und doch ist sie mit ihr so sehr oft in einen Topf geworfen worden.

Sie ist — was jedem aufmerksameren Beobachter schon des frei vorüberfliegenden Vogels so gleich auffallen muß — um ein Beträchtliches stärker und auch deutlich grauer gefärbt als die Lachtaube. Auch in den Stimmäußerungen weicht die Tempeltaube von der Lachtaube recht erheblich ab. Während der Balzruf dieser, wie wohl allbekannt, wie folgt „kuf-krühr, kuf-krühr“ mit deutlichem langen R-Rollen lautet, klingt der um ein Beträchtliches tiefere Ruf der Tempeltaube etwa wie folgt: „ku-ü=ku-uf, ku-ü=ku-uf“ oder auch „üü=ku-ku“, oder „nüku“.

Die Silbenstellung ist recht wechselnd. Immer aber handelt es sich um ziemlich tiefe, dumpfe, hohle U- und ku-Laute ohne jegliches R-Rollen, die man annähernd nachmachen kann, wenn man in die hohle Hand hinein tief und dumpf pfeift und gleichzeitig einen R-Laut mit dem Gaumen zu bilden versucht. Die vier Silben wurden als „deka okto“ (achtzehn) gedeutet und verhalfen dem Vogel zu seinem griechischen, auch von der Wissenschaft aufgegriffenen Namen. Wie die Lachtaube, so läßt auch die Tempeltaube ein „Nichern“ hören; aber während das der ersteren ein helles, lachenähnliches „chi-chi-chi“ ist, ist das der letzteren eher mit einem ziemlich blechernem, nasalen Meckern „chä-chä-chä“ zu vergleichen.

Im Wesen und Betragen ähnelt die Tempeltaube ihrer in allem wohl etwas zierlicheren Verwandten recht sehr, hat aber andererseits auch gewisse Ähnkänge an die Turkeltaube (*Pouter turtur L.*). In Sofia nistet sie in großen Mengen in den Gärten, so namentlich im Palaisgarten, im kgl. Zoologischen und Botanischen Garten und in dem sog. Borisgarten. Wie mir erzählt wurde, gab es früher in Sofia diese Taubenart gar nicht, sie sei erst aus *Blowdiw* (*Philippopolis*) eingeführt worden und hätte sich seitdem so gewaltig verbreitet.

Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners Freude.

Von Otto Brückner.

(Nachdruck verboten.)

Und was das heißt, junge Buchfinken aufzupäppeln, werden Sie ja wohl selber wissen.“

So und ähnlich lauteten bis heute alle an mich gerichteten Sorgen der Finkenliebhaber, und da hierbei stets der Wunsch eingeflochten war, im Interesse der guten Sache in der mit uns nun einmal eng verwachsenen „Ges. Welt“ doch noch einmal etwas Näheres zu bringen, so mögen diese Zeilen dienen.

Ja, ja, lieber Liebhaber, ich glaube es dir gern, daß es sehr schwierig ist, junge Buchfinken aufzupäppeln, und doch ist es kinderleicht wie alles — wenn man's versteht.

Schwierig nun so mehr, als viele glauben, hier aus einem Weich- einen Körnerfresser machen zu müssen.

Der Buchfink wird von seinen Eltern bekanntlich ausschließlich mit Insekten aufgefüttert und ist im Grunde genommen weder Weich- noch Körnerfresser, sondern bildet sozusagen ein Mittelstück zwischen beiden.

Aus all diesen Gründen bitte ich folgendes zu beachten.

Wer sich öfter mit dem Aufpäppeln junger Vögel, besonders aber Buchfinken befassen will, sorge zuerst für ein Jugendheim seiner Lieblinge, denn hauptsächlich in den ersten Tagen ist ein solches unbedingt erforderlich.

Nachdem auch ich im Laufe der Jahre genug Unannehmlichkeiten durchmachte, habe ich mir nach vielem Grübeln und nach eigenem Schema selbst ein Jugendheim hergestellt — ich nenne es Pappkasten —, das ich nun schon 15 Jahre im Gebrauch habe und das für mich nun namentlich ist. Eine einigermaßen geschickte Hand wird sich ein solches nach nebenstehendem Muster leicht selbst herstellen können.

4 Brettchen von 20 cm Länge, davon 3 etwa 16 cm, das 4. nur 12 cm hoch, werden zu einem Kästchen zusammengenagelt, und zwar so, daß die oberen Kanten des stehenden Kästchens gleichmäßig abschneiden. Unten wird ein Boden angenagelt. Die hier auf einer Seite ausbleibende Stelle — ein Brettchen ist nur 12 cm hoch — dient zur Aufnahme der Schublade, wie solche in den Käfigen gebräuchlich ist.

Um ein leichtes Schieben der Schublade zu ermöglichen, sind auch, damit nichts zwischen Schublade und Wand fallen kann, Schiebeleisten anzu-

bringen. Der Größe des Kästchens entsprechend fertigt man sich nun einen 3 cm hohen Dedel an, der oben mit einem leichten, wenn möglich grünen Stoff benagelt wird. Hat man nicht so kleine Scharniere, so genügen auch zwei kleine Lederbändchen.

Aus weichem Draht fertigt man sich nun ein Nest, das einen Durchmesser und eine Tiefe haben muß, um ein natürliches Buchfinkennest gerade hineinstellen zu können. Hat man Vögel und kein Nest, so nimmt man ein solches von Finkengröße und schneidet den äußeren Rand mit einer Schere ringsherum soweit ab, daß auch dieses in das Drahtnest hineinpaßt. Ohne Nest näht man sich das Drahtnest mit weichen, wollenen Lappen aus. In der Mitte jeder Kasten- und unteren Kasten- teil, bohrt man ein kleines Loch.

Durch diese Löcher wird das Drahtnest an seinem oberen Rande nach jeder Kasten- und unteren Kasten- teil mit Draht so befestigt, daß es von oben gesehen gerade in der Mitte des Kastens zu hängen kommt (siehe Abbildung).

Aufgeklappt würde der Pappkasten wie nebenstehende Zeichnung aussehen.

Damit die kleinen Inzassen auch außerhalb der Fütterungsperiode stets frische Luft haben, bohrt man, um Zugluft zu vermeiden, nur auf einer Kasten- und unteren Kasten- teil mit einem größeren Nagelbohrer mehrere Löcher. Die Schublade wird mit Sägespänen oder feinerem Torfmüll gefüllt und in die Ecke

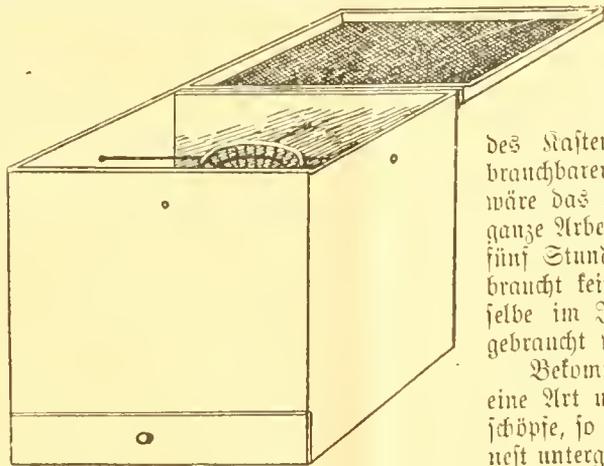
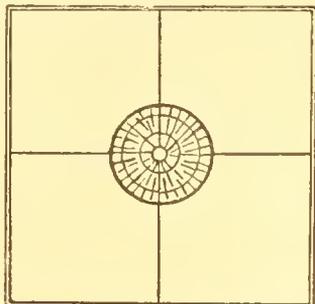
des Kastens ein sonst nicht mehr brauchbarer Teelöffel gestellt. Somit wäre das Heim fix und fertig. Die ganze Arbeit wird im höchsten Falle fünf Stunden Zeit beanspruchen und braucht keine saubere zu sein, da dasselbe im Jahre nur wenige Wochen gebraucht wird.

Bekommt man nun auf irgend- eine Art und Weise solch kleine Geschöpfe, so werden diese in dem Drahtnest untergebracht. Sollten die Tierchen schon so groß sein, um aus dem

Nest springen zu wollen, so hält man die warme Hand kurze Zeit über die Kleinen, macht mit dem Munde zwischende Töne, und die Beruhigung wird bei etwas Geduld bald einsetzen. Der Dedel des Kästchens wird nun vorsichtig und geräuschlos niedergelassen.

Das besetzte Jugendheim wird jetzt am besten in einem mäßig warmen Zimmer mit gleichmäßiger Temperatur aufbewahrt. Am besten sind mit Federn halb bewachsene Zunge, weil diese für den sonst Unkundigen noch gut sperren. Sollten die Kleinen noch nackt sein, so müssen diese im Nest unbedingt mit einem dickeren, wollenen Lappen oder mit einem Stückchen behaartem Fell bedeckt werden. Merke: Gut gewärmt ist halb gewonnen.

Mit einem scharfen Messer wird nun ein etwa 12 cm langes Futterlöfchelchen aus Rotbuchenholz so geschnitten, daß eine Hälfte als Griff fingerdick bleibt und die andere bis zum Ende allmählich auf



4 mm Breite und 2 mm Dide ausläuft. Die Spitze wird zu einem kleinen Löffelchen geschnitten und mit feinem Schmirgelpapier nachgerieben, damit keine scharfe Kante bleibt.

Als Futtergefäß nimmt man ein Glas- oder Porzellannäpfcchen und macht darin täglich wenigstens sechsmal frisches Futter zurecht. Bei jeder Zubereitung einer Portion ist auch stets das Näpfcchen gründlich zu säubern. Das Futter muß auch von einer zur anderen Portion stets aufgebraucht sein. Grundsätzlich ist es, neues mit altem Futter zu vermengen, und direkt gefährlich, für die Zubereitung des Futters gar Milch verwenden zu wollen. Die Milch ist hier schon eine Wurzel alles Übels und hat sicher schon einen großen Prozentsatz Todesfälle unserer Kleinen auf dem Gewissen. Und doch glauben unkundige Liebhaber trotz der besten Belehrungen ohne Milch nicht zum Ziele gelangen zu können. Milch säuert im Frühjahr zu leicht und wird gar zu oft schon nicht im einwandfreien Zustande geliefert. Selbst die beste Milch säuert noch in dem kleinen Magen der Tierchen und führt dann stets sicher zum Tode. (Fortsetzung folgt.)

Vom Seeadler.

Von Paul Robien.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am 5. Juli weile ich wieder längere Zeit unter dem Horst. Ich habe über Nacht die Ziegenmelker des Gebiets verhört und war schon in der Dunkelheit eingeschlüpft. Ich muß lange warten. Erst als es völlig hell ist, streichen beide Alten fort, das Weibchen vom Horst, das Männchen von seinem Wartbaum. Meine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Ich höre jetzt das Zunge mehrmals heiser schreien, ein gedehntes iiw. Erst gegen 11 Uhr (!) findet die Fütterung statt. Das Weibchen erscheint mit einem größeren Fisch (wahrscheinlich einem sogenannten Blei), setzt sich — vorsichtig sichernd — auf den Horstrand und beginnt zu kröpfen. Das Zunge schreit fortwährend iiw, i-i-iw, und wiederholt dieses bettelnde Geschrei nach jedem Bissen, den die Alte ihm ohne alle Gier und Unruhe reicht. Kein gefräßiges Schlingen und Reißen an der Beute. Mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt wird das Fleisch von den Gräten geschält und dem hungrigen Zungen dargereicht. Ich könnte man dieses Bild tierischer Elternliebe doch von oben betrachten! Die ganze Aktion dauert fast eine halbe Stunde. Dann bleibt der Adler eine Viertelstunde auf dem Horstrand sitzen und blickt träumerisch in die Weite. Krähengeschrei verkündet mir die Ankunft des Männchens. Diese schwarzgrauen Parasiten bilden eine wahre Plage für das Adlerpaar; sowie sich eins der Alten erhebt, wird es von einer ganzen Meute dieser Aufdringlinge verfolgt. Das Männchen wird diesmal tödlich angegriffen, so daß der stolze Vogel eine jähe Schwenkung nach abwärts vollführt. Auch ein schwarzer Milan streicht ihm nach. Der Adler und sein Gefolge entfernen sich hastwärts, ich höre von fern seinen Schrei: q̄b̄tq̄b̄tq̄b̄tq̄b̄t.

Inzwischen hat sich die Adlermutter wieder über dem Zungen in der Horstmulde niedergelassen. Nur

der Kopf ist sichtbar. Nachinigem Warten verlasse ich mein Schlupfloch und müstere den Boden unter dem Horst, ohne daß der Adler abstreicht. Kannst du dir einen Begriff machen von der Umgebung eines Adlerhorstes? Du wirst eine wahre Schlachtbank, Haufen von Überresten der Mahlzeit vorzufinden hoffen: Fischgräten, Flügel und Beine von allem möglichen Feder- und Haarwild. Nichts dergleichen! Außer den Kalkspritzern des flüssigen Kotes — und auffallend wenig — nur einige Flaum — und Brustfedern der Alten. Eine ähnliche Enttäuschung erlebte der Schützer dieses Naturdenkmals. Auch er war auf eine wahre Schlachtbank gefaßt — und nur einmal hatte er einen Kal, der sich jedenfalls den Fängen entwunden hatte, unter dem Horst gefunden.

Überhaupt macht mich im weiteren Verlauf der Beobachtung die lückenhafte Fütterung des Zungen stutzig. Ich bin überzeugt, daß all die Berichte von der ungeheuren Gefräßigkeit des Adlers übertrieben sind.

Der 26. Juni findet mich abermals am Adlerhorst. Beide Alten streichen bei meinem Erscheinen, ein paarmal über dem Horst kreisend, bedächtig haßwärts. Das Zunge muß nun doch schon ziemlich erwachsen sein. Ich müstere wieder die Umgebung, nichts wie Kotspritzer und einzelne Brustfedern, sowie einige Dunen vom Zungen, die in den Wacholderbüschen hängen. Wenige Schritte vom Horst eine alte verwitterte Schwinde. Sollten doch die Nebelkrähen ein wenig an der Säuberung des Bodens von Abfällen beteiligt sein?

Da streicht der eine Adler wieder gemächlich heran, empfangen von den Krähen. Ich schlüpfe in mein Spähloch und beobachte, so gut es geht, die Vorgänge im Lustmeer. Dieses Mal stößt der Adler nach einer vorwizigen Krähe, die durch eine kühne Schwenkung den Fängen entgeht. Der Adler wendet sich wieder haßwärts — und erscheint vor zwei Stunden nicht wieder. Inzwischen beobachte ich scharf den Horst. Endlich nach langem Harren erhebt sich — zugleich das Nätzel: ob ein oder zwei Zunge lösend — der Sprößling, schreit mehrmals, um seinen Hunger mitzuteilen, spritzt dann den Kot weit über den Horstrand und klastert dann mehrmals die Schwingen. An dem dunklen Kopf sitzen noch einige Dunen, der Stoß ist noch recht stutzig. Er äugt nach dem Haß — doch keiner der Alten naht. Nach mehrmaligem Umherstelzen in der Horstmulde und am Rand legt er sich wieder nieder. Ein stattlicher Burche schon. Zum zweiten Male ist es dem Seeadlerpaar gelungen, den Nachwuchs großzuziehen und dies dank des Todes des Eierräubers von Neuwarp. Da naht der Alte, ein schwarzes Opfer (vielleicht ein Bläshuhn) in den Fängen, bedrängt wie immer von dem Krähenwolf. Ich höre, nachdem er einmal den Horst umkreist, ein mehrstimmiges, geiferndes Schreien und Kreischen. Der Adler erscheint nicht am Horst, obwohl das Zunge sich erhebt und bettelnd schreit. Endlich sehe ich den Alten mit leeren Fängen wieder haßwärts streichen. Wahrscheinlich hat er die Beute dem Parasitenwolf überlassen. Ich warte noch eine halbe Stunde und schreite dann heimwärts.

Die Stunden am Horst zählen zu den schönsten meines Lebens. Erhabene Gefühle wechselten mit unsäglicher Trauer. Ich überfliege die Liste der in den letzten Jahren in der Provinz ermordeten Seeadler. Wird er, der stolze Neco, seiner Vernichtung entgehen — wird es gelingen, ihn der deutschen Avifauna zu erhalten? — das ist die eine bange Frage. Oder wird er das Schicksal seiner Vorgänger teilen, um dann, wenn der letzte seines Stammes dahingestreckt ist, bestenfalls — um mit Paasche zu sprechen — auf Münzen, Briefmarken oder Kriegerkelmen ein heraldisches Dasein zu fristen? — das ist die andere, die traurige Frage, die uns Wächter der Natur unsäglich bedrückt.

Futterbrett, Krankheiten, Lauchgrüne und anderes.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger in Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten)

Im Jahrgang 1917 der „Gef. Welt“ berichtete ich über das Vogelleben in der Neumark, soweit es sich mir offenbarte und versprach, weitere Studien zu machen und deren Ergebnisse mitzuteilen. Zu meinem lebhaften Bedauern war ich infolge der aufs Höchste gesteigerten Kriegstätigkeit, die sich auch auf uns als Erjagtruppenteil der Armierungstruppen des dritten Armeekorps (wir hatten zirka 230000 Leute im Laufe von vier Jahren ins Feld geschickt) übertrug, nicht in der Lage, weitere Erkursionen in die landschaftlich äußerst reizvollen Gefilde der Neumark zu machen.

So muß ich mich darauf beschränken, von dem zu plaudern, was ich von meiner herrlich gelegenen Neudammer Wohnung aus beobachten konnte.

Im Oktober 1917 stellte mir Herr Fabrikbesitzer Bleißner in Neudamm in liebenswürdiger Weise eine sehr niedliche Wohnung zur Verfügung, die in seinem parkartigen Garten, der an den Neudammer See grenzte, lag.

Riesenhafte, uralte Bäume, Buchen, Kiefern, Tannen, Erlen, Weiden, Birken umsäumten das schilfbestandene Ufer und trotzdem schweifte der Blick in unendliche Fernen bis zu dem Hochwald, der den Horizont säumte.

So recht eine Lust für das freudetrunkene Auge des Naturfreundes.

Die zwei Jahre, welche ich dort verleben durfte, gehörten zu den schmerzlichsten und doch schönsten meines Lebens. Denn, wenn ich den Staub des

Dienstes von meinen Stiefeln geschüttelt hatte und heimellte, erwartete mich meine trennsorgende Frau, um mit mir den wunderbaren Ausblick zu genießen und Zukunftspläne zu schmieden für die kommende Zeit des „goldenen Friedens“!

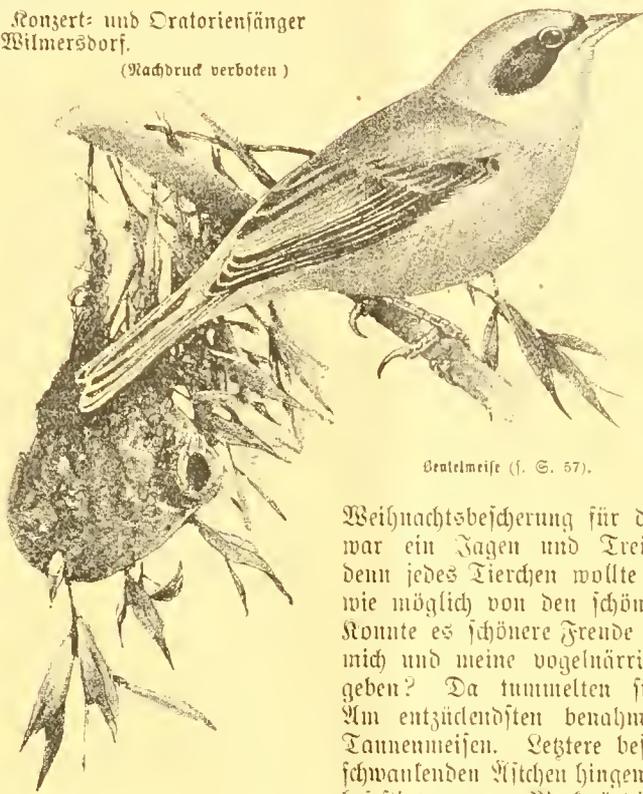
Vom 15. Dezember 1917 bis März 1918 hatten wir dort ununterbrochen Schnee. In der Nacht zum 24. Dezember 1917 fielen solche Massen, daß am heiligen Abend die Landschaft einen überwältigenden Anblick darbot. Meine Baumriesen waren Fabelwesen geworden. Ich hatte seit Jahren einen so schönen Winter in der Ebene nicht erlebt.

Bereits im November hatte ich am Fenster ein Futterbrett angebracht, das von Meisen, die auf einem Rußbaum sitzend, der in greifbarer Nähe vor dem

Fenster stand, stets mit großer Aufmerksamkeit beäugt wurde. Ich hatte schon seit Wochen täglich etwas Futter gestreut. Einen größeren Vorrat hatte ich mir für diesen Zweck im Sommer und Herbst gesammelt und zusammengebetelt. Nun, am 24. Dezember streute ich tüchtig Sonnenblumenkerne, Hanf, Mohrn usw., auch diverse Speckschwarten fehlten nicht. An den Fenstern brachte ich Tannen- und Kiefern-zweige an und das ganze war so eine richtige

Weihnachtsbescherung für die lieben Vögelin. Das war ein Zagen und Treiben vor meinen Augen, denn jedes Tierchen wollte natürlich zuerst und soviel wie möglich von den schönen Christgaben erhaschen. Konnte es schönere Freude für die Mäuschen und für mich und meine vogelnärrische Frau zur Weihnacht geben? Da tummelten sich alle Sorten Meisen. Am entzückendsten benahmen sich die Blau- und Tannenmeisen. Letztere besonders, wenn sie an den schwanlenden Nischen hingen, an denen Speckschwarten befestigt waren. Merkwürdigerweise gingen die Blau- meisen nie daran. Ich hatte wohl zeitweise eine Schar von 30—40 Tierchen vor mir. Die Körner klopfen sie gleich auf dem Rand des Brettes oder den Zweigen des Rußbaumes auf. Man konnte so recht beobachten, wie das Temperament bei verschiedenen Vögeln einer Art unterschiedlich war. Während die eine Meise hastig, fast im Fluge ein Samenkorn erhaschte, ließ die andere sich bedächtig nieder, um gleich mehrere Körner in den Schnabel zu nehmen und das Tun der Genossen mit böse funkelnden Augen zu verfolgen. Auch die Größenverhältnisse der Tiere ein und derselben Art waren auffallend verschieden.

Am Nachmittag des 24. Dezember gegen 1/2 3 Uhr fuhr die ganze Gesellschaft plötzlich, wie von der Tarantel gestochen, mit wildem Geschrei auseinander. Ich hörte einen scharfen Laut „zid“ und einen Klack auf dem Futterbrett und vor mir saß ein neues



Beutelmeise (f. S. 57).

Weihnachtsgeschenk, ein prachtvoller, riesenhafter Kernbeißer. Sofort begann er die Sonnenkerne zu knacken und tat sich gütlich bis zur Dämmerung. Er war wohl total ausgehungert. Wo sollte der Vurche aber auch draußen etwas finden? Feld und Flur waren weit und breit mit einer mindestens 30 cm hohen Schneedecke eingehüllt. Die Meisen wagten sich nur mit äußerster Vorsicht im schnellsten Fluge an das Brett, um eiligst ein Körnchen zu erhaschen, denn Herr Kernbeißer teilte arge Schnabelhiebe und Bisse aus. Die Blaumeisen trauten sich überhaupt nicht mehr heran, solange der Kerl auf dem Futterbrett tronte. Alle anderen wurden aber bald wieder fed und wichen seinen Bissen gewandt aus. So blieb er Gast bis zum 4. Januar 1918. Dann verschwand er plötzlich. Ich glaubte, er sei verunglückt oder eingefangen, aber siehe da, genau vier Wochen später, am 4. Februar, stellte er sich wieder ein. An einem Merkmal erkannte ich ihn wieder. Weshalb hatte der Vogel den gut gedeckten Tisch vier Wochen lang gemieden? Er hatte seine ganz bestimmten Zeiten, zu denen er zum Futter flog. Morgens, wenn es noch fast dunkel war, dann um 9, um 11, um 1 und um 3 Uhr. Also genau in einem Abstand von zwei Stunden. Er blieb regelmäßig eine halbe Stunde beim Futter, ruhte sich aber während der Futteraufnahme auch gelegentlich fünf Minuten, auf dem Brette hocken bleibend, aus. Er war schließlich mit uns so vertraut geworden, daß er ruhig sitzen blieb, wenn man den Kopf an die Fensterscheibe drückte, trotzdem man nur 10 cm von ihm entfernt war. Wenn morgens noch kein Futter gestreut war, klopfte er energisch mit dem Schnabel an die Scheibe, ebenso des tagsüber, wenn etwa das Futter alle geworden war. Öffnete man dann das Fenster, um Sämereien zu geben, so flog er nur einen Meter weit auf den Nußbaum, aufmerksam verfolgend, was man ihm wohl vorsetzte. Fehlten Hanf und Sonnenkerne, war er ungehalten und hieb energisch gegen die Scheibe, flog auch wütend mehrere Male gegen diese, als ob er herein wollte. Öffnete man nun das Fenster, so kam er ruhig auf die innere Fensterbank und lugte listig ins Zimmer, wo Dampfsäff, Stieglitze, Zeisige usw. zwitscherten. Wenn wir uns ruhig bewegten, blieb er sitzen, aber jede unbedachte, hastige Bewegung veranlaßte ihn auf den Nußbaum zu springen. Er kannte uns genau. Waren andere Personen im Zimmer, flog er sofort mit lautem Warnruf ab. Das Kerlchen hat uns sehr viel Freude gemacht. Ende Februar war er für immer verschwunden und wir trauerten um ihn. Weitere Gäste waren mehrmals Kleiber sowie der kleine Buntspecht, der offenbar Kartoffeln verzehrte. Finlen kamen nie auf das Brett, sondern nahmen nur die auf den Erdboden gefallenen Sämereien.

Dicht am Hause war ein großer Holzstoß aufgeschichtet. Darin tummelte sich während des ganzen Winters ein Zaunkönig. Gar lustig war's, wenn er obenauf tronte und zeterte und das Schwänzchen ferkengrade in die Höhe stellte, sobald die Hauskaten, die eigentlich mehr Hof- und Gartenkaten waren, Umschau hielten. In Wirklichkeit ließ sich kein Vogel durch die Katzen stören. Eines morgens im Februar, gleich nach Sonnenaufgang, bei bitter-

ster Kälte und vielem Schnee, kontrollierte ich den Garten und traute meinen Augen kaum, als ich auf einem alten Zaun ein männliches Kottehchen hin- und herhuschen sah. Ein Irrtum war ganz ausgeschlossen, denn es war nur zwei Meter von mir entfernt und ich habe vorzügliche Augen. Das Tierchen mußte also bei uns überwintert haben.

(Schluß folgt.)

Tagebuchnotizen über Beobachtungen in den Jahren 1917/18 aus der Umgebung Düsseldorfs.

Von A. Ufnger, Düsseldorf.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Reihher (*Ardea cinerea*). Alle im Gebiet gesichteten und beobachteten Reihher stammen wohl aus der Kolonie bei Kaiserswerth (s. „Gef. Welt“ 1917 Heft 32). Leider besteht die Gefahr, daß auch dieses Naturdenkmal trotz des angediehenen Schutzes infolge Rückgangs seines Bestandes verloren geht. 1917 schätzte ich die besetzten Horste auf etwa 20 Stück, was ebenfalls für 1918 zutreffend, mir Oberförster Hegener bestätigt. Einzelne Vögel sah ich abends an dem Teich der Muermühle bei Ratingen, bei Heerdt am Einfluß der Erft in den Rhein und zuletzt fast jeden Sommerabend 1918 kurz nach Sonnenuntergang, einen einzelnen Reihher, der in mäßiger Höhe von Oberkassel kommend, in der Richtung Stockum längs des Rheines flog und genau seinen Kurs hielt.

Rohrdommel (*Bot. stellaris*). 1917 am 6. Mai linksrheinisch bei Mönchenwerth im Schilf des Rheines und am 23. Juni in den Sümpfen bei Weddau gehört.

Bläuhuhn (*F. atra*). Am Rhein mit jedem Jahr spärlicher. Gesehen am 6. Mai bei Kaiserswerth, am 20. Mai bei Heerdt am Erftkanal.

Grünfüßiges Teichhuhn (*Gall. chlorop.*) Öfter beobachtet an der Anger, der Erft, an der Düffel, bei Weddau und 1917 brütend auf dem Hofgartenweiher der Stadt. Hier selbst überwinterte 1917 und 1918 eine ganze Familie zwischen Schwänen, Enten und einer Möwe.

Tüpfelsumpfhuhn (*O. porzana*). Einmal im Juni 1917 bei Weddau an den Vaggerseen gesehen.

Finkfuserläufer (*T. hypol.*). Ebendort um dieselbe Zeit.

Bekassine (*Gall. gallinago*). Nach Oberförster Hegener Brutvogel im Gebiet.

Waldschnepfe (*Scol. wusticola*). Ständiger Brutvogel. Gesehen auf der Hildener Heide im Frühjahr 1917, im Herbst bei Weddau und Angermund am Bauenhans und am 28. Oktober 1918 im Volksgarten bei Düsseldorf, wahrscheinlich auf dem Zuge.

Kiebitz (*V. vanellus*). Vogel 1917 bei Heerdt, Mönchenwerth und Angermund, ferner am 19. September 1917 in Scharen auf den Rheinwiesen bei Kaiserswerth gesehen.

Großer Säger (*Mergus merganser*). Ein am Rhein erlegtes Exemplar, Männchen, wurde im Dezember 1917 bei einem hiesigen Präparator eingeliefert.

Hohltaube (*C. oenas*). Während zweier Jahre im Gebiet weder gesehen noch gehört. Infolge Mangels an hohlen Bäumen ist sie nach Aussage zuverlässiger Beobachter in hiesiger Gegend nur Zugvogel, was übrigens *D. le Roi* in seiner Vogelfauna der Rheinprovinz bestätigt.

Ringeltaube (*C. palumbus*). Diese große Taube nistete 1917 bei Lintorf und unweit der Düsseldorfer Rennbahn, 1918 im Hofgarten der Stadt. Dies ist ein Zeichen, wie sehr sich dieser sonst so scheue Vogel an den Verkehr einer Großstadt gewöhnt. Heute sind Mitteilungen über das Nisten derselben in Anlagen und Parks inmitten einer Großstadt keine Seltenheiten und der beobachtete Zuzug der Ringeltaube aus den Wäldern in die Städte ist zur Tatsache geworden. Am 25. März 1917 lagen Scharen bis zu 300 Stück auf der Winterjaat bei Angermund.

Turteltaube (*T. turtur*). Sie sah ich 1917 im Frühjahr beim Bauenhäus, bei Hubertushain und am Rand des Naperwaldes bei Weddau. Ein Nest mit zwei Eiern fand ich am 22. Mai bei Weddau.

Pirrol (*O. oriolus*). In Düsseldorf häufig, in der weiteren Umgebung nur ab und zu angetroffen. Er belebt im Frühjahr durch seinen Ruf die Anlagen des Nordfriedhofes, des Benrather Schlossparks und den Volksgarten. In vorgenannten Anlagen ist er ständiger Brutvogel. Bei Ratingen hörte ich ihn im Frühjahr 1917 einmal.

Raubwürger (*Lanius excubitor*). Frühjahr 1917 bei Mettmann beobachtet.

Kernbeißer (*C. coccyth.*). Bei Gerresheim und bei Wersten im Frühjahr 1917 gesehen, ferner bei Hetterseheid.

Weißer Bachstelze (*M. alba*). Brütete 1917 in den Anlagen am Rhein, an der Auermühle bei Ratingen und im Hofgarten.

Gelbe Bachstelze (*B. flavus*). Im Neandertal gesehen, brütete am 11. Juni 1917 an der Auermühle bei Ratingen und am 24. Mai an der Anger bei Angermund.

Haubenmeise (*Parus cristatus*). Beobachtet hinter den Schießständen im Naperwald am 13. Juni 1918.

Sumpfrohrsänger (*A. palustris*). Bei Mönchenwerth Frühjahr 1917 Gesang gehört.

Teichrohrsänger (*A. streperus*). Sommer 1917 bei Heerdt gesehen. Ferner im Ellerbüsch und am Bauenhäus.

Steinschmäger (*Sax. oenanthe*). 1917 am 8. Juni nistend im Neandertal, dort später mehrmals beobachtet.

Wasserstar (*C. merula*). Brütete 1917 an der Auermühle bei Ratingen und im Neandertal.

Kleine Mitteilungen.

Der Frühjahrszug in Unterfranken hat 1919 reichlich bald begonnen. Bis Ende Hornungs war der Main belebt von Wintergästen; Massen von Stockenten, kleine Schöfe Krick- und Schellenten, vereinzelt Eidererpel, kleine Gesellschaften von Reiherenten und Zwerg-

säger n bevölkerten den Fluß, vom 10. Februar bis 3. März aber beherrschten das Bild Scharen von Gänsejägern: am 13. Februar 10—20 Stück, am 16. Februar mehrere Flüge von je 30—50 Stück zwischen Langenprozelten und Nautenbach (etwa 4 km), am 22. Februar kleinere Trupps oberhalb Erlach, am 2. März bei Harbach große Scharen, am 3. März 4 Stück bei Lohr — letzte Beobachtung hier einzelner Trauererpel Ende Februar. Ein Haubentaucher am 16. Februar unter der Mainbrücke in Lohr. Einzelne Bergstelzen, viele Wasserpieper, kleine Gesellschaften von Zwergtauchern, wenige Teichhühner, Bläßhühner, Fischreiber, einzelne Wespenbussarde, mächtige Schwärme von Krammetsvögeln, kleine Flüge Eistern vervollständigten dieses Winterbild. Am 9. Januar eine überwinternde weiße Bachstelze bei Wiesentheid, am 20. Januar 20—30 Seidenschwänze in einem Weinberg der Mainhänge südlich Wiesentheid; am 3. Februar eine Schneeammer unter 12 Goldammer, am 7. Februar Flug von 4 Schneeammern in Lohr, am 5. und 6. Februar ein offenbar überwintertes Zilpzalp. Über diese Wintervögel hinweg bewegt sich schon vom Januar ab der Zug der Zurüchwandernden. Am 24. Januar, gegen ½5 Uhr nachmittags, erscheinen über Würzburg mehrere Flüge von je 40—50 Saatkrähen; sie kreisen über der Stadt und ziehen nach Nordwesten weiter. Anfang Februar durchziehende Amseltrupps. Krammetsvögel müssen sehr früh abgezogen sein; vom 1. Februar ab wurde keiner mehr im Tal gesehen, da wo vorher Tausende sich herumgetrieben hatten. 2. Februar: Ein Kranichpaar im Nechenbacherthal bei Lohr, an der ersten Walkmühle. Vom 10. Februar ab massenhaft Bläßhühner und Zunahme der Teichhühner und Zwergtaucher. Am 12. Februar der erste Kofe Milan bei Lohr, einige Tage später ein schwarzer Milan bei Harlach Saatkrähen am 13. Februar von Westen nach Osten, Dohlen erstmals am 18. Februar ziehend beobachtet. 15. Februar singt die erste Misteldrossel. Eine große Rohrdommel am 18. Februar bei Himmelstabi geschossen. Ein weißer Storch vom 19. Februar ab in Wiesentheid, 3 Wochen lang dort verweilend. Vom 15. Februar ab milder Vorfrühling. Die erste weiße Bachstelze am 18. Februar, die nächsten zwei am 21. Februar, ab 26. Februar Mengen am Main. Um dieselbe Zeit schwillt die Zahl der Bergstelzen an. Feldlerchen täglich vom 17. Februar an, Heidelerchen vom 21. Februar ab. 20. Februar: Der erste schwarze flügelige Wiesenschmäger bei Neuendorf. Das erste Paar Ringeltauben am 22. Februar, die ersten Hohltauben am 23. Februar. 22. Februar eine einzelne Rauchschwalbe im Dorf Erlach. 24. Februar beginnt der Singdrosselzug, aber lange Zeit sind es nur einzelne, die der Hauptmasse vorauswandern. 25. Februar ein großer Brachvogel hoch in der Luft von Osten nach Westen fliegend. Ende Februar die ersten ziehenden Waldschneepfen. Am 27. Februar erscheinen Rohrammern und der Vortrab der weißsternigen Blauflechten; ein Flug Wildgänse von Ost nach West; eine Gesellschaft von 8 Mauern über Neuendorf. 28. Februar ein Grünschenfel oder ein heller Wasserläufer. Der Vogelzug ist nunmehr in vollem Gang.

Märzbeginn: Zahlreiche Wasserpieper ziehen nun durch, weiße Bachstelzen in ungeheuren Mengen, viele Rohrammern und Gebirgstelzen. Ein Hof von etwa 20 Döfjelenen südlich Lohr. 1. März: Vier Lannenhäher an der Landstraße Lohr-Rechtenbach (Speisart). 3. März: Etwa 500 Saatkrähen von Westen nach Osten. Um den 5. März die ersten Hausrotschwänze in Partenstein, vom 8. März ab erscheinen sie häufiger. 7. März: Misteldrosselzug; 20 Wildgänse ostwärts über Neuendorf. 8. März: Flug von 2—300 Ringeltauben bei Erlach. 9. März: Dohlen. 10. März: Eine Krickente; ein ganz weißer Buchfink im Nechenbacherthal. 11. März: Eine große Belassine (Mittelschnepfe) und 6 Krickenten, der erste Zilpzalp. 12. März: Ein Schilfrohrsänger am Main bei Rodenbach. Einzelne Zilpzalpe von jetzt an läglich. Das ganze Gebiet ist überschwemmt von Singdrosseln. 13. März: Die Blauflechten-Brutvögel sind angekommen. 14. März: Die erste Graumamer singt. Sommergoldhähnchen zirpen. 15. März: Dohlenzug. Zilpzalpfzug von 10 Stück. 6 Schilfrohrsänger, 10 Bläßhühner am Main. 15. März: Ein Fischadler

auf der Hochebene nördlich Wiesenfeld. 16. März: Schwarm von 30 Saatfrähen im Mainial; große Gesellschaft Feldspähen im Weidicht des Mains; eine einzelne Wacholderdroffel. Witterungsumschlag. Es wird raub; Nord- und Ostwinde; Schneetreiben. Nunmehr stocht der Zug. Aber Kälte und Schnee treiben, hüpfen allenthalben Blauflechten am Main umher, rufen und singen Kilpzalpe, verweilen Schilfrohrsänger im Röhrich des Flusses.

Vohr, den 18. März 1919.

Stadler.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: Gibt es ein sicheres Kennzeichen für die Geschlechter der Feldlerche? C. B., Dresden-N.

Seit Jahren verkehre ich in meinen Ferien in einem nordböhmischen Städtchen mit einem dortigen Glasmaler und Vogellebhaber, der oft in meiner Begleitung (zuletzt 1915) Wespenmaden einsammelte. Das Verfahren war sehr einfach. Wir gaben in eine kleine Kaufmannsstüte etwa 1—2 Eßlöffel gewöhnliches schwarzes Schießpulver und steckten in das selbe noch das Ende einer etwa 50 cm langen feinen Zündschnur. Dann schlossen wir die Tüte und banden sie mit einem Faden zu. An dem unterirdischen Wespennest im Wabe angekommen, schlossen wir alle Fluglöcher bis auf eins, in das wir die Tüte mit einem Stück Zündschnur hineinschoben, worauf wir auch dieses Flugloch mit einer Kartoffelbude verriegelten. Dann wurde die Schnur angezündet und gewartet, bis die Gulladung stattfand. War diese erfolgt, so legten wir mit der Hacke das Nest frei. Alle Wespen darin waren durch den Druck und die Pulvergase betäubt oder getötet, und der Glasmaler griff mit der ungeschützten Hand hinein, um die Waben herauszuholen. Wie bemerkt, wir beide waren völlig ungeschützt an Händen und Gesicht. Ich wurde, so oft ich auch dabei war, niemals gestochen, und es ist mir nur ein einziges Mal erinnerlich, daß der Glasmaler gestochen wurde, in diesem Falle allerdings an einer recht bedenklichen Stelle, nämlich am Augenlid. Soweit die Maden nicht frisch verfüttert werden sollten, wurden sie zu Hause, noch in der Wabe befindlich, in die heiße Bratröhre für einige Minuten gegeben, dadurch abgetötet und in Dauerware verwandelt. Auch die noch in den bedeckelten Zellen befindlichen bereits fertigen Wespen habe ich ohne Nachteil verfüttert. Ich rate aber sehr, nicht mehr als etwa 5 Stück pro Tag und Vogel zu geben; denn die Wespenmaden sind sehr fettreich, und die ausgebildeten jungen Wespen haben bereits in ihrer Giftdrüse Säure, die den Vogel sekerkrank macht. Wie schädlich diese Säure werden kann, zeigt mein Schwarzplättchen. Als mein Wespenmadenvorrat 1915 zu Ende war, kante ich in der heiligen Markthalle frische, große, schwarze Waldameisen, die scharf nach Säure rochen. Ich dörrte dieselben in der Bratröhre und verfütterte sie danach in fast geruchlosem Zustande. Die üblen Folgen zeigten sich bereits nach der nächsten Mauer. Der Vogel bekam keine neuen Schwungfedern wieder und seine Flügel sahen aus wie die eines Pinguins. In diesem Zustande befindet er sich heute noch, obgleich ich die Ameisenfütterung natürlich sogleich nach der Erkenntnis ihrer Wirkung eingestellt habe. Im übrigen ist der Vogel munter und schlägt auch. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch zum besten geben, auf welche einfache Weise der genannte Glasmaler vor etwa 8 Jahren meinen letzten Zeißig, der leider voriges Jahr der Kriegsfuttlernot zum Opfer fiel, einsing. Sein einfaches Landhäuschen liegt nahe am Waldestrande direkt an einer Vogelzugstraße. Innen am Fenster steht sein Arbeitstisch, draußen vor dem Fenster befindet sich ein Futterbrett und neben dem Fenster hängen gefälsigte Zeißige als Lockvögel. Als ich ihn nun damals besuchte, saß der Mann gerade bei der Arbeit, als sich einige freie Zeißige auf dem Futterbrett niederließen. Vorsichtig öffnete er einen sogenannten Sucker im Fenster, schob mit ruhiger Hand, wie sie ja ein Glasmaler besitzt, einen Stock, an dem sich vorn eine Leimrute befand, durch den Sucker und lenkte die Leimrute

nach und nach so weit, bis sie mein Männchen berührte. Der ganze Vorgang dauerte etwa 1 Minute, und der Zeißig ließ sich bis zu seiner Festnahme nicht im geringsten bei der Wabzeit stören. Dem Leser dieser Zeilen gebe ich gern zu, daß ich die Schilderung einer derart primitiven Fangweise selbst kaum glaubhaft finden würde, wenn ich nicht Augenzeuge dabei gewesen wäre.

Prof. K. Richter, Dresden.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereins-sitzung Montag, den 28. April, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogellebhaber als Gäste stets willkommen. J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

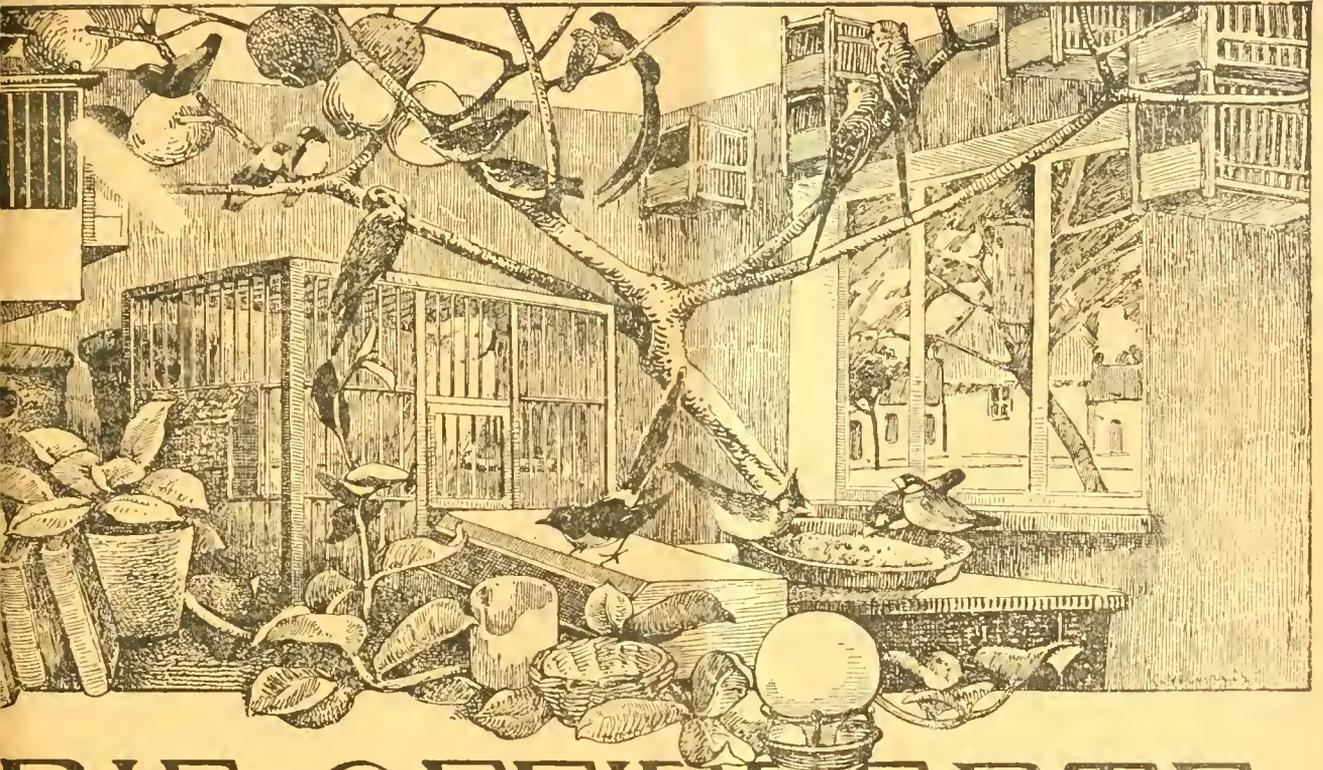
„Regintha“, Verein der Vogelreunde zu Berlin. Am 20. März 1919, abends 8½ Uhr, fand die diesjährige Generalversammlung statt. Um 9 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Gottschlag, die Versammlung und begrüßt die anwesenden Mitglieder. In Abwesenheit des durch Krankheit verhinderten 1. Schriftführers und des fehlenden 2. Schriftführers übernimmt Herr Vorbrodt vertretungsweise die Geschäfte des 1. Schriftführers. Nach Verlesung des Berichts der letzten Sitzung verliest Herr Vorbrodt den Jahresbericht des 1. Schriftführers, welcher der Versammlung von seinem Krankenlager die herzlichsten Grüße sendet. Nachdem vom Kassenwart der Kassenbericht erfaßt ist, nehmen Herr Butti und Herr Müller als Revisoren Anlaß, dem Gesamtvorstand und im besonderen dem Kassenwart, Herrn Floez, ihre Anerkennung für die tadellose Geschäftsführung auszusprechen und bitten die Versammlung, dem Gesamtvorstand Entlastung zu erteilen. Dieses geschieht durch Erheben von den Blasen. Nun wird zur Wahl geschritten, welche der Alterspräsident, Herr J. Wagner, wieder leitet. Unsere langjährigen und verdienten Vorsitzenden, Herr Gottschlag, 1. Vorsitzender, und Herr Habn, 2. Vorsitzender, werden einstimmig wiedergewählt. Zum 1. Schriftführer wird Herr Vorbrodt und zum 2. Schriftführer Herr Müller gewählt. Zum Kassenwart wird Herr Floez und zum Bibliothekar Herr Bräuer, welcher leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, wiedergewählt. Zu Revisoren werden die Herrn Butti und J. Wagner und als Ersatzmann Herr J. Wagner gewählt. In die Wintersfütterungs- und Besiedelungskommission werden gewählt Herr Vorbrodt als Obmann und die Herren Butti, J. Wagner, Huberti, Noack, Keller, Wache. Sämtliche gewählten Herren nehmen die Wahl an. Als Beitrag für den Verein „Zordsand“ werden von der Versammlung 10 M. bewilligt und der 1. Schriftführer beauftragt, den Verein davon in Kenntnis zu setzen. Zum Schluß machte der 1. Vorsitzende, Herr Gottschlag, noch darauf aufmerksam, daß der Verein in nächster Zeit eine Reihe sehr interessanter Vorträge in Aussicht hat. Leider sei es nicht immer möglich, wegen des nur spärlich und auch unregelmäßigen Erscheinens der Zeitschrift, die Vorträge immer zeitig in der Zeitschrift bekanntzumachen. Hoffentlich wird die Papiernappheit bald gehoben, so daß wir unsere Zeitschrift wieder regelmäßig alle Woche bekommen.



Herrn A. W., Neustadt. D.-S. Fast alle heimischen Vögel vertragen unsern Winter, wenn dafür gesorgt wird, daß Futter und Wasser nicht gefrieren, also auch die Wachteln. Graupföpschen sind auch nicht empfindlich gegen Kälte, ebensowenig Tigersinken. Frostfreie Räume genügen ihnen.

Herrn M. S., München, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. A., Stockholm; Herrn G. W. B., Berlin W: Beiträge dankend erhalten.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Die Beutelmise — *Parus pendulinus*. Von Ingenieur W. Kracht. (Fortsetzung.)
 Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners
 Freude. Von Otto Brückner. (Fortsetzung.)
 Beobachtungen und Studien über heimische Vögel. Von Max Rendle.
 Futterbrett, Krankheiten, Lauchgrüne und anderes. Von Max Rothenbücher,
 Konzert- und Oratoriensänger in Berlin-Wilmersdorf. (Schluß.)
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbrieffasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 Jährlich 24 Hefte M. 8.—



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crenz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gepalte Petitzelle oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Fangkäfige, Lockvogel und 1 Fangabteil,
22×12½×10½ cm, 3 M.
Fangkäfige, Lockvogel und 2 Fangabteile,
33×14½×11½ cm, 4,25 M.
Fangkäfige, Lockvogel und 4 Fangabteile,
35½×16½×17½ cm, 7,60 M.
Fangkäfige für große Vögel, Lockvogel und
2 Fangabteile, 70×25×30 cm, 23 M.
Schlagnetze, gute Netze, 31×24 cm, 5 M.
" " " 35×26 " 6 "
" " " 42×32 " 7 "
" " " 52×42 " 10 "
" gute Netze, 62×45 cm, 13,50 M.
Sperberfangelien mit Klippkäfig 25 M.
Kanarienvestier, Weibenglecht, Duzend
3,20 und 3,60 M.
Ab hier gegen Nachn. Verp. selbstkosten.
Hauptpreislifte über alle Arten Käfige
gegen 25 S in Marken. [319]
Thür. Vogelfängfabrikant Ad. Vogt & Co.,
Ebeleben 8.

Eine Voliere,

passend für einen Balkon, wenn möglich
zerlegbar, mit allem Zubehör, besetzt oder
unbesetzt, kauft [320]
Wilhelm Gerber, Gisdap, Ostpreußen.
Bitte genaue Beschreibung.

1 großer Flugbauer sowie 1 Sporrer-
käfig, 1 Drosselkäfig, nach Schindler,
gut erhalten, sucht [321]
Dr. Jenner, Berlin-Neukölln,
Städt. Krankenhaus.

Schindler-Drosselkäfige,
auch Nachtigallenkäfige, grün lackiert,
gut erhalten, kauft [322]
Schönow, Berlin S, Lehliner Str. 9.

Futtermittel.

● „Ornis“ ●
Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Südstraße 49,
z. H. des Jng. W. Sperling.

Ausklärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [323]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratsschlüsse über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Gebe ab 15 Pfund

Breit-Wegerichsamen,

à Pfd. 2 M., Ernte 1918, staubfrei. [324]
Herm. Hornig, Jiltau i. Sa., Mensalgaer Str. 30.

Mohn, Hirse, Glanz und ausl. Vögel
(Störnerfresser) sucht zu kaufen. [325]

Von folgenden **Farbentafeln** der „**Gefiederten Welt**“ sind
noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe
Vorrat reicht, zum Preise von **60 Pfennig pro Tafel** zuzüglich
10 % Steuerzuschlag und 15 Pfg. Porto bei **vorheriger Ein-**
sendung des Betrages per Post (Postcheckkonto: Berlin 34687)
abgeben:

- 1) 1899 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtigall, Schwarzföpfige, Sperber- und Gartengräsmücke.
- 2) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei fl. Gelbhaubenkapadu.
- 3) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, blauer Hüttenfänger, weißhohriger Bülbü, Rosenstar, Schamadrossel.
- 4) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Mossambitzkeisig, großer Kardinal, Safranfink, Papstfink.
- 5) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürtel, Spießschwan-bronzemännchen, weißes gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
- 6) 1905 Tafel II enthaltend: Grauz-, Orange-, Erz-, Schmuckpfläschchen.
- 7) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzfleh-, Dreifarben-, Weißkop-, Schwarzkopfnonne.
- 8) 1908 Tafel IV enthaltend: Pünktchenastrild, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter Astrild, Tigerfink ♂ und ♀.
- 9) 1909 Tafel I enthaltend: Orangegefichtiger Unzertrennlicher, Rosenpapagei, Ruffköpchen, Tarantiniischer Unzertrennlicher, Grauzköpchen.
- 10) 1909 Tafel II enthaltend: Klarinetten-, Mennigvogel, brauntefliger Blauschnäpper.
- 11) 1909 Tafel IV enthaltend: Orange-, Rotkop-, Blutschnabel-, Napoleons-, Madagaskarweber.
- 12) 1910 Tafel I enthaltend: Grauer-, Trauer-, Halsband- und Zwergfliegen-schnäpper.
- 13) 1910 Tafel IV enthaltend: Zipp-, Garten-, Zaun-, Kappensammer.
- 14) 1911 Tafel IV enthaltend: Gelbföpfige, feuerköpfiges Goldhähnchen, Zaunfönig.
- 15) 1913 Tafel I enthaltend: Gouldamandine ♂, rotköpfige Gouldamandine ♀, Gouldamandine, rotköpfige Gouldamandine ♂♀.
- 16) 1913 Tafel II enthaltend: Violettblauer Organist, Rotbauchorganist, Purpur-tangare, Dreifarbentangare, schwarzblaue Tangare.
- 17) 1913 Tafel III enthaltend: Paradies-, Dominitaner-, Königs-, Fischers-, Rot-scheitel-, Gelbrückenwidafink.
- 18) 1913 Tafel IV enthaltend: Goldschulter-, Felm-, ♂ Sing-, Browns-, Singfittich ♀.
- 19) 1914 Tafel IV enthaltend: Vituz-, Kap-, Diamant-, Tamborin-, Friedens-täubchen, Chin. Zwergwachtel.
- 20) 1915 Tafel I enthaltend: Sammetköpchen, Sperber-, Orpheus-, Bartgraswürde.
- 21) 1915 Tafel II enthaltend: Rote Spottdrossel, Spottdrossel, Kubadrossel.
- 22) 1915 Tafel III enthaltend: Diamantfink, Maskenz-, Weißwangen-, Spießschwanz-amandine, Gürtelgrasfink
- 23) 1915 Tafel IV enthaltend: Star, Pirol, Rosenstar.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir
baldigst zu bestellen.

Crenz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [326]

Universalfutter „Federbissen“, ganz
erstklg., 3,00 M.

Ameiseneier, 10 13 M.

Weißwurm, 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ertrag für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hauf, Pfd. 3 M.

Papageienfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Für Mohn gebe das gleiche, für Glanz
das halbe Quantum Rüben in Tausch.
Ende nicht zuerst. [327]

Buchdruckereibes. Franke, Galsfeld, Harz

Habe noch einige erstklassige

Kanarienhähne
von 120—150 M abzugeben.

Reines Käferschrot 1918.

● Pfd. 10.— Mk. ●

47 % Eiweiß, 13 % Fett, 7 % Mineral-
salze. Bestes Gefangnis-Mittel mit
sehr hohen Nährwerteinheiten.

„Ornis-Haus“, Halle a. S.,
Südstraße 49. [329]

Sämtliche Vogelfutter für Weich- und
Störnerfresser.

Karottengrieß!

(Fehlformig gemahlene Trockennöhren.)
Beste nahrhafter Zusatz f. Vogelfutter für
Weichfresser. — Wird v. allen Weichfresser m.
Vorliebe genommen. Postkolli einschl. Verp.
10 Pfd. brutto 13 M ab Köln per Nachn.
Deutscher 120 M netto. Säcke und Kasse vorher
einsenden. Postcheckkonto Köln Nr. 13703.
Muster gegen Einfindung von 30 S.
Gustav Voss, G. m. b. H., gegr. 1884,
Köln a. Rh. N. Turmchenswall 23.

Jahrgang XLVIII

Heft 9.

Die gefiederte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Die Beutelmeise — *Parus pendulinus*.

Von Ingenieur W. Strauß.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die weiteren Mitteilungen sind die Aufzeichnungen aus meinem Tagebuch: Am 6. August brachte man mir ein Nest mit fünf schon vollbesiederten Jungen, die schon leidlich fliegen konnten, nur die Schwänzchen waren erst halblang. Ich nahm eine geräumige Kiste (75 × 27 × 40 cm), die ich vorn und an einer Seite mit Fliegengaze abschloß, und hing das Nest nebst Weidenast mitten in derselben auf. Zwei der kleinen Dinger verließen das Nest fast während des ganzen Tages, die anderen drei wußten das mollige Heim noch besser zu schätzen. Die Nacht verbrachten aber alle noch bis zum 18. August im Nest. Seit diesem Tage schlafen alle fünf eng aneinandergedrängt frei auf einem Ast. Interessant war es, das Benehmen der Meisen im Nest zu beobachten. Hat die eine einen Bissen erhalten, so kriecht sie zur Eingangsröhre, wendet sich, entleert sich über den Rand hinaus und schlüpft in den Nestbeutel zurück, um einer anderen zu gleichem Vorgang Platz zu machen. Die Stimmen der einzelnen Jungen sind sehr verschieden, so daß sie von den Alten gewiß der Hauptsache nach an diesen unterschieden werden. Die Krallen sind äußerst spitz; ist wirklich ein Zunge des dem Rande der Röhre zu nahe gekommen oder wird es von einem anderen über denselben hinausgedrängt, so hat das nichts zu sagen, mit absoluter Sicherheit läuft es an der Außenseite des filzigen Nestes herum, bis es die Eingangsröhre wieder erreicht hat. Die Fütterung bot insofern keine Schwierigkeit, als die Vögel gut sperren; vor meiner Hand resp. der Pinzette hatten sie keine Furcht. Einige Kopfschmerzen bereitete mir nur der Umstand, daß einige sich sträubten, rohes Fleisch anzunehmen; Heuschrecken, mit denen ich die Bienensfresser fütterte, kamen mir zu Hilfe. Ich schnitt den größeren eiertragenden Weibchen derselben den Hinterleib ab, drückte denselben aus und vermischte den Inhalt mit dem kleingeschnittenen Fleisch. Dieses Futter wurde gern genommen. Gefüttert wurde alle halbe bis volle Stunde. Vom 15. August ab fraßen alle allein, das Nesthätchen bettelte die älteren Geschwister allerdings noch in nachdrücklicher Weise um Futter an; ich kam ihm zu Hilfe und aßte es noch einige-mal am Tage. Ich reichte nun auch Ameisen und

getrocknete Ameisenpuppen, die letzteren werden sehr gern genommen. Besonders zahlreich sind die Meisen nicht; lasse ich eine oder zwei derselben ins Zimmer, so wird ein längerer Rundflug in möglichster Nähe der Decke ausgeführt, dann setzen sie sich auf ein Bild, einen Schrank usw., lassen sich nicht ohne weiteres mit der Hand greifen und kommen keinesfalls zu mir, wenn ich sie locke. Einige von ihnen üben bereits ein bescheidenes Meisenliedchen ein. Sie haben jetzt volle Befiederung; wenn die Farben auch keine leuchtenden sind, so haben die Vögel doch einen Zierat in dem gelben Schnäbelchen. Die Größe ist eine recht bescheidene, etwa die unserer kleinsten Laubvögel; die Gestalt ist äußerst zierlich; an Gewandtheit im Turnen und an Lebhaftigkeit lassen sie nichts zu wünschen übrig. Auffallend sind die langen, kräftigen Beine. Sie bedienen sich beim Klettern häufig auch des Schnabels, ähnlich wie die Papageien. In der Freiheit dürften sie sich wohl ausschließlich von kleinen Käupchen und Eiern von Schmetterlingen ernähren.

Hoffentlich bleiben mir meine fünf Zwerge recht lange erhalten. Zu schade, daß diese niedliche Meise so selten in den Handel kommt.

P. S. vom 15. Dezember 1915. Das Nesthätchen ist eingegangen. Zum Teil trage ich die Schuld an seinem Tode. Alle fünf Vögel verloren im Oktober an Munterkeit; ich glaubte dies der Kühle des Zimmers zuschreiben zu müssen. Dem ist aber wohl nicht so, denn kürzlich stieg die Temperatur am Tage nicht über 11° R und sank des Nachts sogar auf 5° R, aber meine Meisen waren kreuzfidel. Der Fehler war vielmehr der, daß die Tiere abends kein Licht hatten, und die Entbehrung des Futters von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr morgens die Vögel zu sehr schwächte. Ich möchte sagen, daß die Hauptmahlzeit jetzt in die Zeit von 9 bis 11 Uhr abends fällt. Die Meisen haben sich inzwischen verfärbt, die beiden Weibchen nur wenig, die beiden Männchen sind nämlich geworden: Stirn, Kopfscheitel, Ohrgehäng brannschwarz, Schultern und Armdecken dunkler, Kehle reiner weiß. Leider sind bei der Verfärbung die gelben Schnäbelchen verloren gegangen. Die beiden Männchen singen überaus fleißig, abwechslungsreich und laut, entscheiden ein gutes Meisenlied. Diese Vögel bilden in Anbetracht ihrer Lebhaftigkeit, zierlichen Gestalt und ihres lauten, silberhellen Gespießes ein schönes Gegen-

stück zum Zwergfliegen Schnapper. Die Männchen nehmen eine üble Gewohnheit an, sie hängen sich den Weibchen sehr häufig an den Schwanz, was diesen sichtlich unangenehm, wenn nicht gar schmerzhaft ist. Ich vermute, daß bei den Männchen der Begattungstrieb sich bereits einstellt. Mir gegenüber sind die Vögel jetzt recht zutraulich geworden, fremde Personen, sowie die Bienenspreizer fürchten sie aber noch sehr. Komme ich mit dem Finger in den Käfig, so sind sie bald da und untersuchen ihn durch Schnabelspreizen und Wicken aufs sorgfältigste. Alle Untersuchungen von Blindenstücken, trockenen, zusammengerollten Blättern usw. werden durch Spreizen des Schnabels (wie beim Star) vorgenommen. Ein Stückchen Bindfaden wird mit außerordentlichem Fleiß bearbeitet, und zwar so lange, bis es in die feinsten Fasern aufgelöst ist. Ich vermute daher, daß die Meisen im Sommer bei Gabe geeigneten Materials zum Nestbau schreiten werden. Der Schnabel ist äußerst spitz, und zwar derart spitz, daß die Vögel durch das enge Gitter von 2 $\frac{1}{2}$ mm Maschenweite hindurch Fleischstückchen usw. verzehren.

Vom 1. Juni 1916. Ende Januar stellten die Meisen den Gesang ein und haben ihn auch bis jetzt nicht wieder aufgenommen. Anfang Januar verlieren die Meisen schon einige große Federn, allein die Mauser setzt erst Anfang April richtig ein und ist am 8. April als vollendet anzusehen. Am meisten haben sich die Weibchen verändert, bei denen Stirn, Kopfseiten, Oberrücken und Flügeldecken dunkler braun-gelb geworden sind. Bei den Männchen ist die Färbung des Winterkleides ziemlich geblieben, nur das lichtere Gelbbraun ist etwas heller geworden.

Die Meisen bewohnen seit Anfang März eine große Voliere, und es ist eine wahre Freude, den überaus geschickten Turnern zuzusehen. Grünzeug (Weidenblätter, Salat) zerknabbern und fressen sie sehr gern. Irgendwelche Anstalten zum Nestbau machen die Vögel nicht.

Vom 1. November 1916. Ein Weibchen starb am Schlag, es war durchaus normal genährt. Die Vögel sind jetzt vollständig zahm und kommen, wenn ich sie rufe, sofort auf die Hand. Erwarten sie Futter, insbesondere Mehlwürmer von mir, so kann ich mich ihrer gar nicht erwehren. Ihr Flug ist ziemlich schnell, geräuschvoll.

Vom 15. Juli 1917. Der Winter forderte ein weiteres Opfer, und zwar ein Männchen, so daß mir nur ein Paar verblieben ist. Von diesen ist das Weibchen überaus munter, von strotzender Gesundheit, das Männchen dagegen ist weit weniger lebhaft. (Schluß folgt.)

Das Auspäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners Freude.

Von Otto Brückner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wer sicher zum Ziele gelangen will, nehme bei allen Auspäppelungen zur Herstellung des Futters stets abgekochtes Wasser im verschlagenen Zustande. Die Hauptsache bleibt nun das Futter, denn zum Auspäppeln ist nur das Beste gut genug. 3 Pfund

Weizenmehl, den Inhalt einiger Hühnereier (je mehr je besser), einen Eßlöffel voll Fett oder ungesalzene Butter und etwas Wasser läßt man sich von feiner holden Hälfte — die sich in der Regel schon darauf freut — zu einem dicken Teig kneten und dann steinhart backen. Nachdem dieses Brot alt genug, wird es auf einem Reibeisen fein gerieben und dieses Material mit etwa $\frac{1}{4}$ Pfund guten, handverlesenen, trockenen Ameisenpuppen vermengt. Wer es haben kann, kocht außerdem ein Pfund sehnenreiches Rindfleisch, schneidet dies zu ganz kleinen Würfeln und läßt diese vollständig trocknen. In einer Kaffeemühle zu grobem Pulver gemahlen, wird auch dieses dem Gemenge hinzugefügt. Wenn natürlich frische Ameisenpuppen zur Verfügung stehen, nimmt man solche und macht jede Portion damit zurecht, denn etwas Besseres gibt es nicht. Trockene Ameisenpuppen sind dann entbehrlich. Wenn es möglich ist, sammle auch kleine nackte Käupchen, kleine Motten, von denen man alle Flügel entfernt, die jüngsten Kelleraffeln und füge all dies dem anfangs breigen und später mehr loderen Futter zu. Mehlwürmer verwenden zu wollen, ist nicht ratsam, diese sind selbst zerschnitten noch zu ledern und deshalb unverdaulich. Nur die jüngsten Würmer bis 1 $\frac{1}{2}$ cm Länge können in den ersten Tagen gefüttert werden. Ist nun mancher Liebhaber nicht imstande, sich vorstehendes Futter selbst herzustellen, so wende man sich zwecks Beschaffung eines einwandfreien Weichfutters an eine reelle Firma. Herr Sperling in Halle a. d. S. wird hier bei Angabe des Zweckes gern behilflich sein. Unbedingt erforderlich ist, daß man im Besitze eines Pappellastens und des erforderlichen Futters ist, noch ehe es in der Natur junge Buchfinken gibt. Ist das erste Futter im Napfchen fertig, so öffnet man den Pappellasten, und die Tierchen werden mit sperrenden Schnäbeln die Hältschen nach oben räkeln. Sollten die Tierchen schon größer sein und nicht gleich sperren wollen, so braucht man nur das kleinste (ist stets das dümmste) etwas an dem Schnabel zu streicheln, um den Zweck zu erreichen, die übrigen Inzassen sperren dann stets gleich mit.

Feinlichste Sauberkeit ist nun vor allen Dingen die Hauptsache. Damit ja kein Futter ins Nest falle, muß man beim Füttern stets beide Hände frei haben, denn je kleiner die Tierchen sind, desto mehr baumeln sie mit dem Köpfschen. Infolgedessen nimmt man das Hältschen des einen immer am nächsten sitzenden Tierchens, eventuell unter Drehung des Pappellastens, stets zart zwischen die ersten drei Finger der linken Hand und biegt das Köpfschen nach der Nestkante. Hierdurch hält man das Köpfschen still, kann das Futter sicherer in das Schnäbelchen schieben, und dennoch vom Löffelchen abfallendes Futter wird stets nach unten in den Kästen fallen. Kommt es trotzdem vor, daß Futter in das Nest fällt, so müssen die Tierchen sofort zart auseinander gehalten werden, um das nasse und deshalb klebende Futter gleich zu entfernen. Die Tierchen müssen unbedingt so sauber bleiben wie in der Natur, sonst würde das Werk seinen Meister nicht loben. Auf das Löffelchen darf nur soviel Futter genommen werden, wie das Schnäbelchen bequem fassen kann. Je früher man morgens anfängt und desto später man abends auf-

hört, um so schneller wachsen die Tierchen. Bei jeder Fütterung, die wenigstens jede Viertelstunde stattfinden muß, erhält jedes Vögelchen etwa acht Löffelchen voll. Jetzt muß ich aus Liebe zu unseren Lieblingen eine herzliche Bitte einflechten.

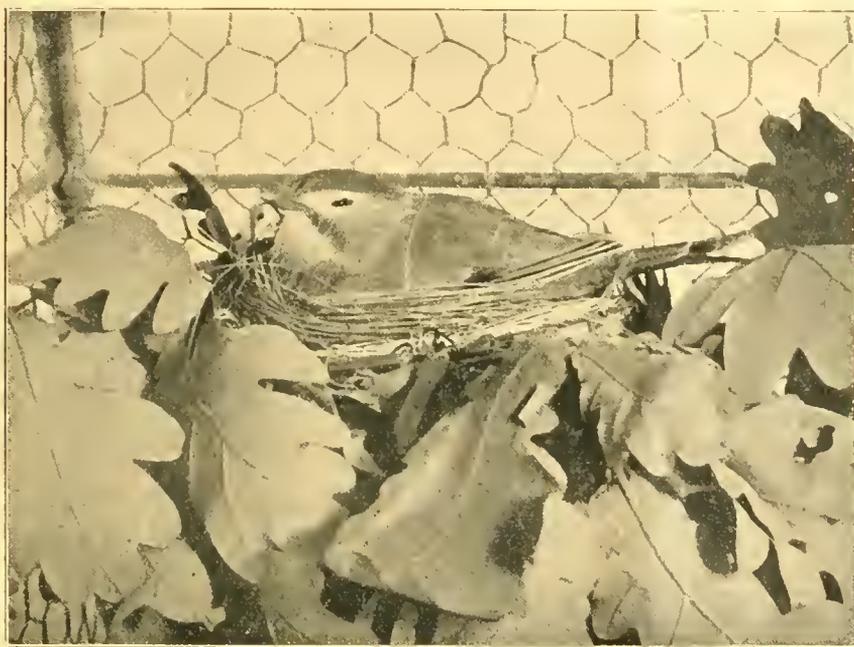
Du wirst nunmehr vernommen haben, lieber Leser, daß das Aufpäppeln junger Vögel nicht nur einen ganzen Mann, sondern auch einen solchen mit unbedingtem Fleiß und großer Liebe zu seinen Lieblingen erfordert. Hast du also selbst nicht die nötige Zeit und für solche Liebeswerke auch keine dement-sprechende Frau oder erwachsene Kinder, so überlasse alles weitere ja unserer Natur, denn statt Freude würdest du dir nur Sorge und Herzeleid in dein Heim holen. Gar zu oft habe ich bis heute Liebhaber beobachtet, die sich wegen Zeitmangels selbst glauben machen, eine tägliche viermalige und gleich

gefallen sein, so darf er sich auch hier nicht beschmugen. Es wird nun trotzdem vorkommen, daß sich ein Tierchen entleeren will, aber zu sehr in der Mitte des Nestes sitzt und so noch in das Nest treffen würde. Der Vorgang einer Entleerung dauert aber so lange, daß ein nicht zu langsamer Pfleger mit dem in der Ecke des Kastens stehenden und untergehaltenen Löffel alles Unheil verhüten kann. Noch viel mehr ausgeschlossen ist also hier, was schon mit abgefallenem Futter nicht sein darf.

Du wirst nun wahrnehmen, lieber Liebhaber, daß deine Tierchen mit jedem Tage schlauer werden und nach 8—10 Tagen, eben ganz befiedert, das Schwänzchen erst $1\frac{1}{2}$ cm lang, dir schon bis auf den Kastenrand entgegenkommend, die Flügel flatternd probierend, das Futter vom Löffelchen schon selbst abpicken. Man setzt die Kleinen stets vorsichtig wieder in das Nest zurück, in dem sie, sich wärmen wollend, gern zusammendrücken. Von nun an beginnt sozusagen die Selbstständigkeitsperiode. Die Tierchen machen ihrem Pfleger täglich nun mehr Freude. Nach einem weiteren Tage beginnt das Käfigleben und somit ein zweiter wichtiger Akt.

Ein einfacher Käfig von etwa 25 cm Länge, 15 cm Tiefe und 18 cm Höhe mit Schublade dient als erste Herberge. Der Sockel des Käfigs sei 8 cm hoch. Etwa 6 Sprunghölzchen verschiedener Dicke dienen als Sitzgelegenheit und werden im Käfig alle breitseitig angebracht. Man fertigt sich nun, oder läßt sich ein Futtergefäß von 12 cm Länge, 3 cm Breite und 2 cm Höhe am besten aus Zinkblech anfertigen und befestigt dies durch die Tür an der Breitseite

etwa 3 cm unter Schnabelhöhe der auf den Sprunghölzern sitzenden Tierchen. Die Tür ist am besten so groß wie die Stabfläche in der Breitseite des Käfigs. Ein Sprunghölzchen muß parallel so mit dem Futtergefäß laufen, daß die Tierchen mit dem Schnabel bequem in das Futter picken können. Ebenso wird am anderen Ende des Käfigs ein kleines Gefäß (damit kein Vogel ertrinkt) mit Wasser in gleicher Höhe angebracht. Frühmorgens setzt man die Tierchen in den Käfig. Über alles Neue sich wundernd, knabbern sie nun an allem herum, bis sie mit dem Schnabel die Feuchtigkeit berühren und auch gleich trinken. Allerliebste sieht es jetzt aus, wenn man den Tierchen einen kleinen Mehlwurm auf den Käfigboden wirft. Mit schiefhaltendem Köpfehen sehend, betrachten sie wundernd die zappelnden Bewegungen des Wurmes, springen herbei und zerren sich damit herum. Endlich hat der Wurm eine Wunde, ein kleiner Kerl berührt diese mit seiner Zunge, kommt in Geschmack und verschluckt ihn. (Fortsetzung folgt.)



Brütender Sonnenvogel

ordentliche Fütterung genüge. Die Kleinen liegen dann ganz schief im Neste und machen einen Eindruck, als hätten sie eine Walnuß verschluckt. Bestimmt siehen so verpflegte Tierchen trotz aller gut gemeinten Absicht wegen Überfütterung nach und nach dahin. Nach jeder Fütterung darf das Kröpfchen nur so groß wie eine gewöhnliche Bohne sein. Merke dir peinlichst, daß ein Vögelchen niemals so lange gefüttert werden darf, wie es sperrt. Bei gutem Wohlfühlen müssen alle Insassen wie auf Kommando bei jeder Fütterung sperren, also ein gewisser Hunger muß stets vorhanden sein. Es liegt in der Natur der Tierchen, daß die Entleerungen stets während des Fütterns stattfinden. Die Kleinen erheben sich im Neste, halten den Körper schräg nach oben und schieben den After mit seitlich nach links und rechts schüttelnden Bewegungen über die Nestkante, damit die Entleerungen ja außerhalb des Nestes zu liegen kommen. Die Schublade des Päckelkastens muß täglich gesäubert werden, denn sollte ein Vogel aus dem Neste

Beobachtungen und Studien über heimische Vögel.

Von Max Reinde.

(Nachdruck verboten.)

Die nachstehenden Ausführungen enthalten mancherlei Notizen aus den Jahren 1918/19 über verschiedene in der Umgebung meines langjährigen Wohnsitzes, des Walddorfes Alfalten (Schwaben) vorkommenden Vögel.

Mit Rücksicht auf den in der „Kriegsausgabe“ unserer Zeitschrift etwas knapp zugemessenen Raum habe ich mich nur auf einige wenige Arten beschränkt, deren Aufzählung nicht in streng systematischer Ordnung, sondern in zwangloser Reihenfolge geschehen soll.

Nach dieser kurzen Einleitung nun zur Sache selbst.

Blauehlchen. Der alte Konrad Gesner beschreibt in seinem berühmten „Vogelbuch“ vom Jahre 1557 (S. 258) das Blauehlchen unter dem Namen „Wägglekfin“. Er deutet diese etwas sonderbare Bezeichnung wohl ziemlich richtig, wenn er meint: „Der Teutsch namen ist im eins teils vom wäg här gegeben: dann es in wägen und äckeren stäts sijt; anderes teils von der blawen masen der brust“. Freilich stimmt diese Deutung nicht ganz, sondern nur insoweit, als die Blauehlchen wenigstens auf dem Herbstzug „in wägen und äckeren“, bzw. in Kartoffelfeldern und Krautäckern sich aufhalten, während diese Vögel im Frühjahr an den Bächen und Flußufern entlang dem Norden zuwandern.

Am 29. März 1918 im Erlengebüsch am Dorfbach ein Blauehlchen mit weißem Fleck in der Brust aus unmittelbarer Nähe deutlich beobachtet. Am 4. April 1918 ebendort ein Exemplar gefangen, dem jedes Weiß in dem herrlichen Brustblau fehlte. So gefärbte Vögel mit einfarbigem, blauem Kropf traf ich hierorts während meiner langen Beobachterpraxis nur zweimal an; alle übrigen waren mit erbsengroßem oder auch kleinerem Stern gezeichnet.

Der „Vogelpastor“ Chr. Ludw. Brehm, bekannt durch seine Vorliebe für Spezie- und Subspeziefabrikation, sprach diese sternlosen Blauehlchen als eine gute Art an und gab derselben den Namen „Cyanecula Wolfii Brm.“ (vgl. Chr. Ludw. Brehm, Der vollständige Vogelfang, Weimar 1855, S. 144). Vielsach nimmt man an, solche Vögel in dem Kleide „Wolfii“ seien sehr alte Exemplare, während andere hinwiederum nur eine individuelle Abänderung darin sehen wollen. Herr Landgerichtsrat a. D. E. Kanjer, ein sehr tüchtiger und erfahrener Kenner unserer heimischen Vogelwelt, äußert sich (vgl. Journ. f. Ornith. 1914, S. 390) diesbezüglich wie folgt: „Auf Grund meiner Beobachtungen vermag ich mich der Ansicht nicht anzuschließen, daß die Färbung ohne jedes Weiß lediglich eine Folge hohen Alters sei. Ich bin vielmehr zu der Auffassung gelangt, daß die größeren oder kleineren Sterne, oder die sternlose Brustfärbung lediglich individuelle Variationen sind, bei denen das Alter des Vogels nicht in Betracht kommt. Außer analogen Beobachtungen bei anderen Vogelarten führten mich folgende Tatsachen zu dem erwähnten Schluß: von mir gefäßigte Blauehlchen, deren Jugend außer Zweifel stand, zeigten in mehreren Fällen kleinen Stern. Ein mit erbsengroßem Stern gezeichnetes, aus Niederschlesien

stammendes Männchen, war nach der Intensität der blauen Farbe und seiner großen Wildheit im Käfig zweifellos ein alter Vogel. Umgekehrt waren Männchen der Färbung Wolfii in mehreren Fällen nach ihrer leichten Eingewöhnung und ihrem ruhigen Benehmen in der Gefangenschaft nicht als besonders alte Stücke anzusprechen. Übrigens scheint auch Hartert (Vög. d. palaarkt. Fauna, Bd. I, S. 748) die sternlose Färbung für eine individuelle Varietät, nicht für eine Altersphase zu halten“*).

Die Blauehlchen zeigen sich bei uns in der Regel nur auf dem Frühjahrsdurchzuge, der gewöhnlich von Ende März bis Mitte April dauert. Während dieser Zeit sind sie unschwer zu fangen** und zwar mittels des Schlaggärnchens, das auf dem flachen Boden am Ufergebüsch eines, wo möglich, mit vorjährigem Schilf bestandenen Grabens oder Baches, oder auch unter einer Hecke in der Nähe eines Gewässers, mit einem lebenden Mehlwurm beködert, sachgemäß angebracht wird, wobei zu beachten ist, daß diese Vögel, wo sie einfallen, nur zur Naht sich niederlassen, um Futter zu suchen, und den folgenden Tag schon gewöhnlich wieder weiterwandern, sowie, daß sie nie in größerer Anzahl, sondern meist einzeln in angemessenen Umfang voneinander entfernt ziehen. —

Eisvogel. Wie alljährlich, so hielten auch im Winter 1918/19 wiederum einige Eisvögel am hiesigen Bache sich auf.

Bei uns wird diesen Vögeln von keiner Seite und in keiner Weise nachgestellt. Leider gibt es heutzutage nicht wenige Fischereiberechtigte, welche auf dieselben wegen ihrer angeblichen „Schädlichkeit“ für die Fischerei nicht gut zu sprechen sind und diese herrlichen Geschöpfe von märchenhafter Farbenpracht vertilgen, wo sie dieselben nur finden. Dem Naturfreund ist eine solche Brutalität geradezu unbegreiflich. Fürwahr, wenn ich mein Leben lang aus der großen Fischfamilie nur dann und wann einen Hering zu kosten erhielt, ich würde es nicht übers Herz bringen können, einem Eisvogel das Lebenslicht auszublafen.

Zum Kapitel der „Schädlichkeit“ des Eisvogels für die Fischerei macht Kurt Floricke (Mittlg. über d. Vogelw. 1914, S. 26) folgende treffliche Bemerkungen: „Die Fischereischädlichkeit des Eisvogels an unseren wilden Gewässern wird von vornherein stark dadurch eingeschränkt, daß er stets nur vereinzelt, nie in Massen auftritt. Wirklichen Schaden vermag er eigentlich nur in unmittelbarer Nähe von Forellenanstalten oder auf Zuchtteichen anzustiften. Hier kann und soll man ihn fernhalten. Man muß aber nicht gleich zur Schrotspritze oder zum grausamen Pfahleisen greifen, sondern in den meisten Fällen wird es schon genügen, wenn man nur planmäßig alle Sitzgelegenheiten entfernt, die dem Eisvogel als „Lauerposten“ dienen könnten.“

Übrigens fängt der smaragdene Fischer neben den kleinen Fischen auch die sehr zahlreichen und sehr

*) Das nordische Blauehlchen, das einen zimtbraunen Fleck in der lazureblauen Brust hat, kam niemals zu meiner Beobachtung.

Die von S. Gatte aufgestellte Behauptung (vgl. „Die Vogelwarte Helgoland“, 2. Aufl. 1900, S. 68), daß dieses Vögelchen die weite Strecke von Ägypten nach Helgoland in 9 Stunden zurücklege, wurde schon längst in das Reich der Fabeln verwiesen, stult aber noch immer in den Feuilletons der Zeitungen.

Der Verf.
**) Eine kurze Anleitung zum Vogelfang aus meiner Feder: Siehe „Wes. Welt“ Jahrg. 1904, S. 76 ff.

schädlichen Insekten hinweg, welche die Fischbrut und namentlich auch den Fischlaich massenhaft vernichten, leider aber dafür nicht angelesen werden. Es sind dies, abgesehen von den schädlichen Rüsselschwimmern und Wasserwanzen, ganz besonders die Larven der Wasserjungfer. Wie gierig die heißhungerigen Larven und die mit besonderen Fangapparaten ausgerüsteten Puppen dieser Tiere der Fischbrut nachstellen, das ist bekannt und läßt sich in jedem Aquarium mit Leichtigkeit beobachten.

Neben den Fischzüchtern ist der Winter der größte Feind unseres Eisvogels. Wenn bei grimmiger Kälte die kleinen Gewässer vollständig vereisen und nur wenige Stellen zum Fischfang offen bleiben, gehen viele Eisvögel ein, sie erliegen dem Hunger. So fand ich am 13. Februar 1919 an unserem Bach entlang auf einer Strecke von kaum zwei Kilometer Ausdehnung zwei erfrorene Eisvögel, nachdem einige Tage vorher (am 8. Februar 1919) eine fast alle Gewässer schließende, fünftägige Frostperiode eingeleitet hatte.

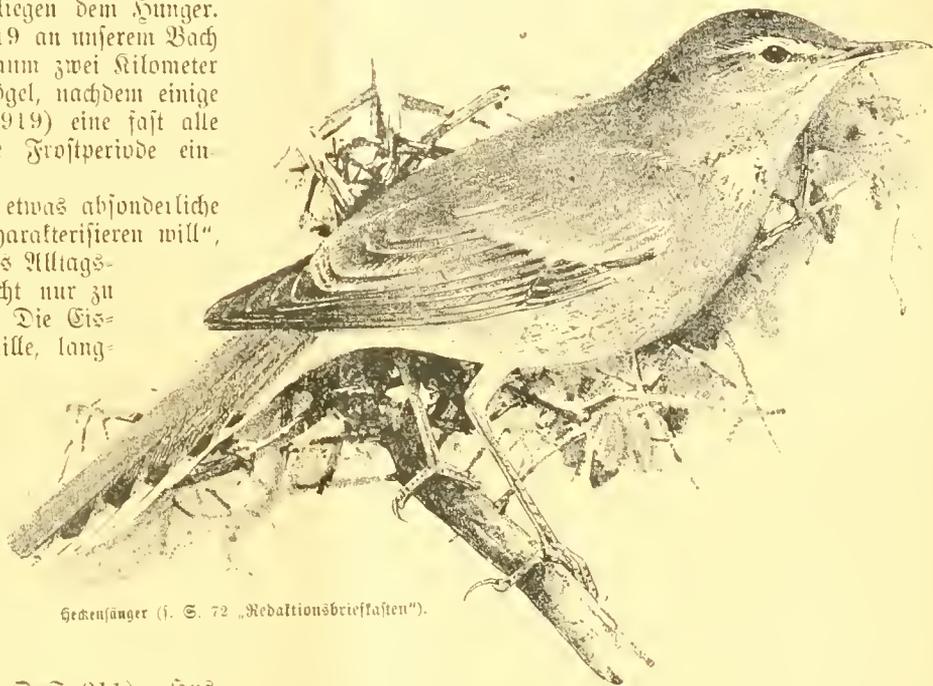
Sonst sind unsere Eisvögel etwas absonderliche Käuze. „Wer einen Eisvogel charakterisieren will“, meint W. Kaulen (Tierwelt des Alltagslebens, 1882, S. 255), „braucht nur zu sagen, daß er ein Fischer ist. Die Eisvögel sind, wie alle Fischer, stille, langweilige, grünliche Gesellen, welche jeden Umgang mit ihresgleichen oder mit anderen überhaupt vermeiden, und in jedem lebenden Wesen, wenn auch nicht einen Beeinträchtiger, so doch einen Störer ihres Gewerbes betrachten.“ —

Hausrotschwänzchen. Ursprünglich ein Gebirgskind und Felsenbewohner ist das Hausrotschwänzchen, von Gesner (a. a. O. S. 211). „Huszrötele“ genannt, von der westlichen und mittleren Schweiz aus, wo nach Marshall (vgl. Brehm, Tierleb., 4 Aufl., Bd. IV, S. 158) seine Wiege gestanden haben soll, in den verschiedenen Gegenden Deutschlands heimisch geworden. Vor mehr als hundert Jahren dürfte dieses zutrauliche Vögelchen in Altbayern nur erst an einzelnen Orten und noch nicht allgemein in Städten und Dörfern gelebt haben. Franz Schrank bemerkt nämlich in seiner „Fauna boica“ (Nürnberg 1798, Bd. I, S. 189): „Ich habe den Vogel zu Falkenstein und Tegernsee beobachtet“, eine Angabe, die keinen Sinn hätte, wenn das Hausrotschwänzchen damals schon in Ingolstadt, Schrancks Wohnort, und Umgebung gelebt hätte. Gegenwärtig ist der Hausrotschwänzchen bei uns in Bayern wohl überall mehr oder weniger häufig anzutreffen. In Ostpreußen ist dieser Vogel heutzutage noch nur ganz spärlich vertreten. Bujack, Löffler und Rathke kannten ihn, wie F. Tischer in seiner Schrift: Die Vögel der Provinz Ostpreußen 1914 (S. 315), anführt, in den 30. und 40. Jahren des vorigen Jahrhunderts überhaupt noch nicht aus der Provinz, und auch Hartert ist ihm selbst nirgends begegnet.

Manche Männchen sollen laut Näckel (System. Übersicht d. Vögel Bayerns 1891, S. 195) die

Gesänge und Locktöne solcher Vögel, die in ihrer Nähe wohnen, nachzuahmen verstehen. Am lautesten und fleißigsten geschehe dies zur Fortpflanzungszeit, seltener und dann nur leise noch im Herbst, kurz vor der Abreise. An den hiesigen Hausrotschwänzchen konnte ich ein solches Nachahmungstalent niemals wahrnehmen; sie geben nur ihre klrrende Strophe zum besten.

Das Hausrotschwänzchen wird wenig gefäßigt; es gehört zu den weicheren Stubenvögeln. Außerdem ist aber auch sein Fang, abgesehen von der verweilichen Leimrute, keineswegs leicht. Da es nicht gern auf den Boden herabgeht, ist dasselbe im Früh-



Gefangen (f. S. 72 „Redaktionsbriefkasten“).

jahr auf dem Zuge mit dem Schlaggärnchen kaum zu berücken. Anstatt vom Boden aus geradenwegs auf den am Stellholz zappelnden Wurm loszustürzen, wie dies sein Better, der Waldrötel und viele andere kleine Insektenfresser zu tun pflegen, „rittelt“ es über denselben, stößt von oben herab flüchtig auf den Köder und schlägt dadurch das Garn zu, ohne sich zu fangen. Nicht selten setzt ein solcher Vogel in einem Zeitraum von kaum einer Stunde sämtliche an einer Hecke entlang sängisch aufgestellten Netze, die für andere ziehende Wurm vögel bestimmt sind, außer Tätigkeit — und das oft Tag für Tag — so daß der Vogelsteller ihn zu allen Teufeln beten möchte. Etwas leichter ist der listige Geselle im Herbst unter Zuhilfenahme des Schlagkäfigs zu fangen, welcher mit rotem Holunder beködert ist, den er leidenschaftlich liebt. — (Fortsetzung folgt.)

Futterbrett, Krankheiten, Lauchgrüne und anderes.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger in Berlin-Wilmersdorf.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

So kam der Lenz, der dort besonders auf mich wirkte, da ich seine Herrlichkeit unausgesetzt vor

mir hatte. Des Morgens ganz früh hörte ich, noch im Bette liegend, den lieben Gesang des Gartenrotschwänzchens, der Grazmücken und des Schwarzsplättchens. Die Finken jubilierten, und Stieglitze und Zeisige gaben ihre Lockrufe im Fluge. Aus der Ferne rief der Ruckuck, die Stare haspelten ihr Klauerwelsch herunter, und der Pirol saß in den Laubbäumen, seinen melodischen Ruf ertönen lassend. Im Laufe des Tages kamen wiederholt Bunt- und Grünspechte, um die alten Stämme zu untersuchen. Vorübergehend waren im Schilf Rohrdomeln aufgetaucht. Rohrdrosseln und Schilfsänger erfreuten mich gegen Abend, erstere mit ihren Rufsen noch, wenn ich schon im Bette lag. Das Wassergeflügel unterstügte sie. Dann löste sie das Käuzchen ab, und Niesenstodermäuse huschten um Gartenhaus und Nußbaum. Ein Leben, wie man es sich herrlicher nicht denken konnte, wenn nicht die Kriegesfurie jede harmlose Freude stark gedämpft hätte. Aber in solchen Stunden konnte ich alle Not und Pein vergessen und wenigstens für Augenblicke in diesem seligen Gesilde schwelgen.

Ähnliche schöne Zeiten durchlebte ich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Südamerika, Argentinien, Paraguay, Bolivien. Da kletterten die Papageien und prachtvolle Araras auf meinem Hausdache, auf dem Hofe und in den Husbäumen umher. Öftmals war ein Gekreische, daß sogar mein Peon (Diener), ein eingeborener Indianer, sich die Ohren zuhielt und fluchte, während es mir wie Balsam durch die Gehörgänge zog. Trotzdem ich die Farbenpracht der Tiere bewunderte und von ihr entzückt war und mich mit ihnen sehr befreundete (sie liefen mir wie Hunde auf Schritt und Tritt nach), fehlte doch diese innige Zuneigung, die man für seine Heimatvögel empfindet, wenn sie einen mit ihren herzigen Liedern erfreuen.

Pracht bestaunt man wohl, aber den Weg zum Gemüt bahnt sie nicht, wenigstens nicht zum deutschen Gemüt.

Interessante Beobachtungen machte ich bei einheimischen Körnerfressern (Dompfaff, Stieglitz, Zeisig) und einem Exoten (1,0 Spitzschwanzamandine) betreffs Nahrungsaufnahme von Sämereien. So fraßen erstere sehr gern italienische Hirse und Kolbenhirse, was wiederholt in der „Gef. Welt“ bestritten wurde. Letzterer nahm eifrigst Königskerzensamen zu sich. Ich bemerkte, daß allen Vögeln eine große Auswahl an Sämereien zur Verfügung stand, genau wie zu Friedenszeiten. Not kann sie also nicht dazu getrieben haben.

Über eigenartige Krankheitsfälle zweier Stieglitze habe ich einiges mitzuteilen. Anfang Dezember 1917 war ich genötigt, eine fünfstägige Dienstreife nach Berlin zu unternehmen. Es war gerade starke Kälte eingetreten, und schweren Herzens ließ ich meine fünf Vögel im ungeheizten Zimmer zurück, an das sie gar nicht gewöhnt waren. Als ich wiederkam, war alles wohl und munter. Nach einigen Tagen jedoch fränkste ein Stieglitz. Er hob und senkte die Brust in beschleunigtem Tempo, was schließlich im Verlaufe von sechs Wochen derartig zunahm, daß es beängstigend anzusehen war. Dabei sperrte der Stieglitz nie den Schnabel und gab auch keine schmatzenden

Laute von sich. Ich dachte an Lungenentzündung, an Diphtheritis, an Herzerkrankung! Was kann es gewesen sein? Herr Neunzig, dem ich den Vogel einschickte, meinte, das Tier sei an einer Verdauungsstörung, verbunden mit Entkräftung, eingegangen. Das Futter läge in dicken Klumpen fast unverdaut in den Därmen. Da inzwischen noch ein zweiter Stieglitz erkrankt war, äußerte er die Ansicht, daß die Futtersämereien evtl. nicht einwandfrei, vermutlich zu alt gewesen seien. Diese Ansicht unseres verehrten Herrn Schriftleiters teile ich nicht. Die Sämereien stammten alle aus der Ernte des Jahres 1917 und waren von bester Beschaffenheit, wofür ich garantieren kann. Das Grundübel bei dem Stieglitz war sicher ein anderes als die Verdauungsstörung, die dann im letzten Stadium der Krankheit hinzutrat. Übrigens verlief die Krankheit bei dem zweiten Stieglitz ganz anders. Während der erste Vogel etwa sechs Wochen krank war, quälte der zweite sich von Ende Dezember bis zum 8. März. An diesem Tage lag er morgens 6 Uhr tot im Käfig. Im Anfangsstadium seiner Krankheit glaubte ich, er wäre von dem zuerst erkrankten Stieglitz angesteckt, weil sie sich dauernd schnäbelten. Ich trennte sie natürlich sofort, als ich beim ersten Vogel Krankheitszeichen feststellte. Da das Krankheitsbild beim zweiten Stieglitz ganz anders geartet war, glaubte ich nicht an Übertragung. Nummer zwei, ein 1 $\frac{3}{4}$ Jahre altes Tier, selbst gefangen und gut eingewöhnt, wurde Ende Dezember träge und fing bald an zu schmatzen. Ein Neuchen wie bei Nummer eins konnte ich bis zum letzten Tage seines Lebens bei ihm nicht wahrnehmen. Dagegen hörte es sich an, als ob ihm im Halse dauernd kleine Bläschen plagten. Ferner schwoll der Hals zeitlich sehr oft an einer ganz bestimmten Stelle an. Dann gab es ein Knacken, und die kleine Erhöhung (bläschenartig) war verschwunden. Außerdem konnte man im Rachen deutlich eine starke Schwellung feststellen. Allmählich bekam er am rechten Nasenloch eine sich immer mehr ausbreitende Wucherung, und das linke Auge wurde kleiner und kleiner, bis es ganz einfiel und eine Flüssigkeit absonderte. Um das Auge herum verlor er schon, bevor er es einbüßte, sämtliche Federn. In den letzten Tagen seines Lebens war die Rachen- resp. Halschwellung derartig vorgeschritten, daß der Vogel den Schnabel überhaupt nicht mehr schließen konnte und die Geschwulst wie ein Klumpen im Halse zu sehen war. Das Tier ist erstickt; es war zum Skelett abgemagert. Hier lag offenbar ein Fall von hochgradiger Säfterverderbnis vor, wodurch die andern Krankheiten einen guten Nährboden fanden. Wie konnte aber das kräftige, sachgemäß eingewöhnte Tier, das stets die besten Friedensfutterstoffe erhalten hatte, nach $\frac{3}{4}$ Jahren der Gefangenschaft an Säfterverderbnis zugrunde gehen?!

Während ich Nummer eins gar nicht behandelte, sondern ihn nur warm, in der Nähe des Ofens stellte, kurierte ich bei Nummer zwei zu Anfang auf Lungenentzündung, später auf Diphtheritis. Die Mittel waren wieder mal homöopathische, weil sie mir für einen so zarten Organismus, wie ihn ein kleines Vögelchen besitzt, immerhin annehmbar erscheinen. Ob sie wirken, ist eine andere Frage. An

sich ist wohl fast immer das Sterben bei einem kleinen Vogel und ernstester Erkrankung zwecklos. Für die Diphtheritis gab ich *Mercurius cyanatus*. Sobald ich zwei Tage mit der Behandlung aussetzte, verschlimmerte sich das Leiden zusehends. Bei abermaligen Medizingaben hatte der Vogel offensichtlich Erleichterung. Er erholte sich an manchen Tagen, was ich aber nicht nur auf das Konto der Medizin schreibe. Ob die Verschlimmerung mit dem zeitweiligen Entziehen der Medizin zusammenhing, kann ich auch nicht behaupten, mir schien es aber so. Für Lungenentzündung gab ich Phosphor. Meine schon früher vertretene Ansicht, daß Medikamente im Vogelkörper vielleicht ganz andere Wirkungen auslösen als im menschlichen Organismus, möchte ich auch noch heute aufrechterhalten. Welche Potenzen ich von *Mercurius cyanatus* anwandte, will ich nicht erst angeben, denn das führt wieder zu unliebamen Erörterungen. Jedoch erwähne ich, daß ich die Medizin ganz frisch Anfang Januar 1918 von Schwabe (Leipzig) bezog. Man könnte mir sonst vorwerfen, die Medizin sei vielleicht alt gewesen. *Mercurius cyanatus* ist nämlich nicht von langer Haltbarkeit. Es tritt bald Zersetzung ein, im Gegensatz zu *Mercurius solubilis* und *corrosivus*. Ich erkläre, daß ich keineswegs auf die Homöopathie schwöre, ebensowenig wie auf die Allopathie. Was mit Erfolg erprobt ist, wird von mir probiert bei vorkommenden Fällen.

Zahnarzt Lauer bedauerte (Heft 5 Jahrg. 1919 „Gef. Welt“ S. 35), daß auf meine Frage („Gef. Welt“ 1916 S. 143), wieviel lauchgrüne Amandinen noch in Deutschland im Besitze von Liebhabern seien, keine Seele geantwortet hätte. Auch ich bedaure das sehr, zumal ich feststellen konnte, daß etwa drei Monate nach meiner Anfrage aus einem Ort in Sachsen in einer Leipziger Vogelzeitung 0,1 Lauchgrüne angeboten wurde, von einer Dame, die, soviel ich mich entsinne, in der „Gef. Welt“ öfters annonciert hat und diese Zeitschrift wohl auch hält. Auch andere Liebhaber sollen noch Lauchgrüne besessen haben. Aber, wenn die Bequemlichkeit nur nicht wäre!

Einiges zu Lauers Arbeit!

Man sollte doch trotz Abneigung gegen tierische Milch mal einen Versuch mit guter Kuhmilch bei der Erhaltung der Lauchgrünen machen. Schaden kann es nicht. Bei mir gingen alle Prachtfinken an Milch mit Begierde, während sie Obst ganz unbeachtet ließen. Also mit Obst wird man ihr nicht beikommen können, und Sämereien in milchigem Zustande kann man kaum in genügender Menge beschaffen, wie Lauer in seiner vorzüglichen Abhandlung (in Heft 3, 4, 5, 6 Jahrg. 1919 „Gef. Welt“), die neue Richtlinien weist, schon anführt. Daß Milch einem Kräfteverfall bei Vögeln sehr oft vorbeugt, ergibt sich aus früheren Arbeiten von mir.

Vor 25 Jahren hatte ich mir aus London ein Pärchen Lauchgrüne mitbringen lassen zu einem sehr hohen Preise. Die Tiere waren scheinbar gesund. Sie fraßen Reis nicht gern, dagegen hatte sie der Londoner Händler (Beezler?) mit gequellten Hirsenarten ernährt. Ich tat dasselbe und gab ihnen täglich Milch, die sie zuerst vorsichtig probierten, schein-

bar nur aus Neugierde, später aber mit Leidenschaft tranken. Ich hielt die Tiere vom ersten Tage an frei in einer geschützten Gartenvoliere im schönen Thüringer Lande, Sommer und Winter. Mistversuche machten sie nicht. Ich besaß sie anderthalb Jahre, dann wanderten sie über Hamburg nach London zurück, im Austausch gegen dreifarbige Papageiamandinen. Alle übrigen Lauchgrünen, die ich in späteren Jahren besaß, kamen mit den typischen Krankheitsercheinungen dieser Vögel schon in meinen Besitz und verendeten sehr bald. Sie fraßen nur Reis und waren an nichts anderes zu bringen. Die Milch wurde gern genommen, half aber dem bereits zu sehr verfallenen Organismus nicht mehr.

Ich glaube, daß auch heute noch Lauchgrüne im Besitze von Liebhabern sind. Vielleicht läßt sich jetzt der eine oder andere dieser Herren huldvollst herbei, seinen Besitz öffentlich auszurufen!

Kleine Mitteilungen.

Beobachtungen. Aus langer englischer Kriegsgefangenschaft zurück, komme ich in diesem Jahre endlich wieder dazu, Beobachtungen der Vogelwelt zu machen. Am 20. Februar sah ich die ersten Stare, von da ab täglich immer mehr. Am 28. Februar die erste weiße Bachstelze. Am 13. März stellte ich die erste Rohrammer und die erste Heideelerche fest. Die ersten Kiebitze, 3 an der Zahl, kamen mir am 11. März zu Gesicht. Am 30. März die ersten Rotkehlchen. Am 22. Februar hörte ich die erste Amsel halblaut im Gesang; ebenso am 10. März die erste Singdrossel. Der Buchfink ist auch seit Anfang März im Schlag. Wie ich wahrnehme, treffen unsere Zugvögel in diesem Jahre ziemlich verspätet ein, was wohl auf die schlechte Witterung zurückzuführen ist. Die bisher eingetretenen Zugvögel haben leider unter dem plötzlich eingetretenen bösen Nachwinter arg zu leiden. Vom 29. März bis 3. April trat arger Schneefall ein. Der Schnee lag mehr als 30 Zentimeter hoch, und viele Vögel mußten durch Nahrungsmangel elend umkommen. Am 1. April fand ich auf meinem Gange zur Arbeit vier tote Stare und ein Rotkehlchen. Am 2. April abermals zwei Stare und einen Buchfinken! Bedauerlich ist es, daß die Vögel nirgends Futterplätze finden. Ein Mensch, der Gerüch im Herzen hat, streut diesen hungernden Geschöpfen, welche einen erbärmlichen Eindruck machten, Futter, trotz der Futternot. Bei eingetretenem starken Schneefall wurde mein Futterplatz mobil gemacht. Weitere Beobachtungen werden später folgen.

Barrrkirchen, im April 1919.

Anton Euginger.

Unjärgewöhnlich frühe Ankunft eines Gartenrotschwanzes konnte ich heute feststellen. Ein solcher saß heute um 2 Uhr nachmittags auf einem im vorigen Jahre gepflanzten Alleebaume am sogenannten Gehrenwege hinter dem neuen Friedhofe und flog erst ab, nachdem ich bis auf drei Meter an den Baum herangefommen war. Deutlich konnte ich die Artmerkmale des Vogels erkennen. Sehr kühle Luft, steifer Nordostwind, fast gar kein Gewölk, lachender Sonnenschein.

Wittenberge, den 16 März 1919.

Hans Passig.

Stulze Herbst- und Frühjahrsberichte. 4. September 1918: Ein lebender junger Segler gefunden. 9. September: 10 Kraniche auf dem Zuge nach Süden. 13. September: Noch ein einzelner Segler unter Schwalben, die sich über der Stadt tummeln. 14. Oktober: Singender Hausrotschwanz. 12. November: 9 Schwäne, niedrig fliegend auf dem Zuge nach Süden. 4. Januar 1919: Frühlingsernf der Kobolmeise zuerst gehört. Bedeckte, milde Witterung. 2. Februar: Reifige, Berg- und Buchfinkenschwärme angetroffen. Scharfer Frost. 3. Februar: 3 Stare am Stadtwall (zugleich mit Seibenschwänzen). 6. Februar: Abends ziehende Singschwäne. 7. Februar: Baum-

könig singt bei 10° C unter Null. Scharfer Nordwind. 8. Februar: Kältester Tag, gegen Morgen fast 21° unter Null. Ziehende Schwäne nach Süden. 19. Februar: Singende Baumläufer. 21. Februar: Feldlerche singt (nachmittags + 10.3°). 22. Februar: Schneeglöckchen; Finkenschlag, Raunköniggesang. 10. März: Fischreicher? 14. März: Bachstelzen am See. Veberblumen, Seidelbast blühen. 15. März: Nebennebende beobachtet (deutet auf Kälte, soll entstehen durch feine Eisknadeln in der Luft). 17. März: Roter Milan zeigt sich in der Moorniederung.

Neubrandenburg, im März 1919. E. v. M.

Aus der Briefkastenmitteilung an G. S. J. (Heft 6) ersehe ich, daß es ein außergewöhnliches Ereignis war und deshalb die Leser vielleicht interessieren könnte, daß bei mir ein Sonnenvogelpärchen (s. Abbildung S. 67) vor einigen Jahren in einem Käfig von kaum mehr als 1/2 Kubikmeter Raum nistete; die genauen Maße waren 110 × 90 × 55 Zentimeter. Es war aber auch ein sehr zutrauliches Pärchen, dessen beide Gatten sich Mehlwürmer aus der Hand holten. Das Nest wurde in einem Drahtförbchen gebaut. Die das Nest umgebenden Eichenzweige, die in einem Wasserbehälter mit Zusatz von Holzkohle und ein klein wenig Satz standen, blieben sich, wenn ich mich recht erinnere, leider nur etwa 14 Tage. Nadelhölzer und Ebereschenzweige dagegen halten sich bei wässriger Temperatur und offenen Fenstern fast einen Monat frisch.

A. Adlerjparie.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 7: Sind bei einer der vier heimischen Bürgerarten, besonders beim rotrückigen Bürger, schon Züchtungsergebnisse erzielt worden?

In Heft 13 der „Geis. Welt“ Jahrgang 1917 vom 29. März ist unter „Vogelstich“ bei Beschreibung eines Naturschutzgebietes auf der Insel Arad die Rede von einem Vogel, der innerhalb Deutschlands nur dort nisten soll und der als „Strandtieder“ oder Widerstich bezeichnet wird. (Ist vielleicht „Strandflieger“ zu lesen?) Welcher Vogel ist gemeint? E. v. M.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereins-sitzung Montag, den 5. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Göddenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen. J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Obiger Verein veranstaltet zwecks ornithologischer Studien nachstehende Ausflüge, zu welchen alle Vogelliebhaber und -freunde Leipzigs und Umgebung herzlich eingeladen sind. Sonnabend, den 10. Mai: Nachtausflug nach Dürrenberg—Wesfa; Treffpunkt abends 9 Uhr Leuzscher Bahnhof. Vom Hauptbahnhof Abfahrt 9²² Uhr. Sonntag, den 25. Mai: Vormittagsausflug nach den Partendörfern; Treffpunkt Endstation der Straßenbahn in L-Mockau früh 6 1/2 Uhr. Sonntag, den 15. Juni: Vormittagsausflug nach dem Lüsschenaer Park; Treffpunkt Haltestelle der Außenbahn am Gasthof Lüsschena früh 7 Uhr. J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

„Ornis“, Gesellschaft für biologische Vogelkunde in München. (G. B.) Gesellschaftslokal „Restaurant St. Josef“, Schwindstraße. Sitzung jeden ersten Mittwoch im Monat, abends 1/8 Uhr. Bericht vom 1. Quartal 1919. In der am 5. Januar stattgefundenen Generalversammlung erstattete der 1. Vorsitzende, Herr Hettiger, nach Begrüßung der Mitglieder, besonders der Kriegsteilnehmer, den Jahresbericht. Er führte aus, daß infolge des Krieges die Mitgliederzusammenkünfte und die Exkursionen zwar den Hochstand der Friedensjahre nicht erreichten, bezeichnete es aber als höchst erfreulich, daß die „Ornis“ die schweren Kriegszeitern gut überstanden habe. Er dankte den Mitgliedern für die bewiesene Treue, und fügte den Wunsch bei, die „Ornis“ möge auch in den kommenden Zeiten ihren Mit-

gliedern der Ort sein, wo sie durch gegenseitigen Gedankenaustausch über unsere schöne Liebhaberei Anregung und Ablenkung empfangen möchten. Der Bericht des Kassiers zeigte guten Kassensbestand; die Revisoren stellten Richtigkeitsbesund der Bücher fest. Aufstellung des Jahresaufwandes fand Annahme. Resultat der Neuwahl: 1. Vorsitzender Herr Hettiger, 2. Vorsitzender Herr Franck, Kassierer Herr Allig, Schriftführer Herr Kaiser, Bibliothekar Herr Graf. Der Antrag, es möchten im neuen Jahre von den früher üblichen Vorlesungen im allgemeinen Abstand genommen werden, an Stelle derselben jedoch Diskussionsabende treten, fand einmütige Annahme, des weiteren der Antrag Statutenänderung betreffend. Dem Wunsche, den bisher ausgegebenen „Merkblätter“ gelegentlich neue folgen zu lassen, versprach der Vorsitzende nachzukommen. Die geschilderte Februarsitzung mußte leider wegen irrtümlich erfolgter Lokalaufgabe an einen andern Verein unterbleiben. In der März-sitzung wurde das neu hergestellte Bibliotheksverzeichnis und das „Merkblatt über die wichtigsten Pflanzen- und Beerenarten für die Ernährung einheimischer Körnerfresser“ an die Mitglieder hinausgegeben und beifällig aufgenommen. Neu beigetreten sind die Herren: Ziegler, Berger, Huber und Werner. Vorgemerkt die Herren Guisl, Volpert und Jenner. Die registriergerichtliche Genehmigung der Satzungsänderung wurde beauftragt. Aussprache über Vogelzug und Neubeoachtung verlief äußerst anregend. Kaiser, Schriftführer.



Herrn S. D., Ostrowo. 1. In dem Käfig könnten 15—20 Körnerfresser der heimischen Vögel untergebracht werden. Bei der Bestimmung der Zahl kommt es auf die Größe und die mehr oder minder große Bewegungslust sowie auf die Verträglichkeit an (s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 4. Aufl.). 2. Junge Falken werden mit Insekten, Fleisch, Ei und dgl. aufgefüttert. Man steckt ihnen das Futter mittels einer Pinzette in den Nachen. Herrn W. L., Kassel; Herrn Dr. Sch., Hall (Tirol); Herrn A. L., Pfarrkirchen; Herrn J. W., Oberstadt; Herrn H. Sch., Fürth (Bayern); Herrn W. K., Berlin W.; Herrn W. G., Hannover; Frau Oberin K., Blankenburg i. Th.: Beiträge dankend erhalten.

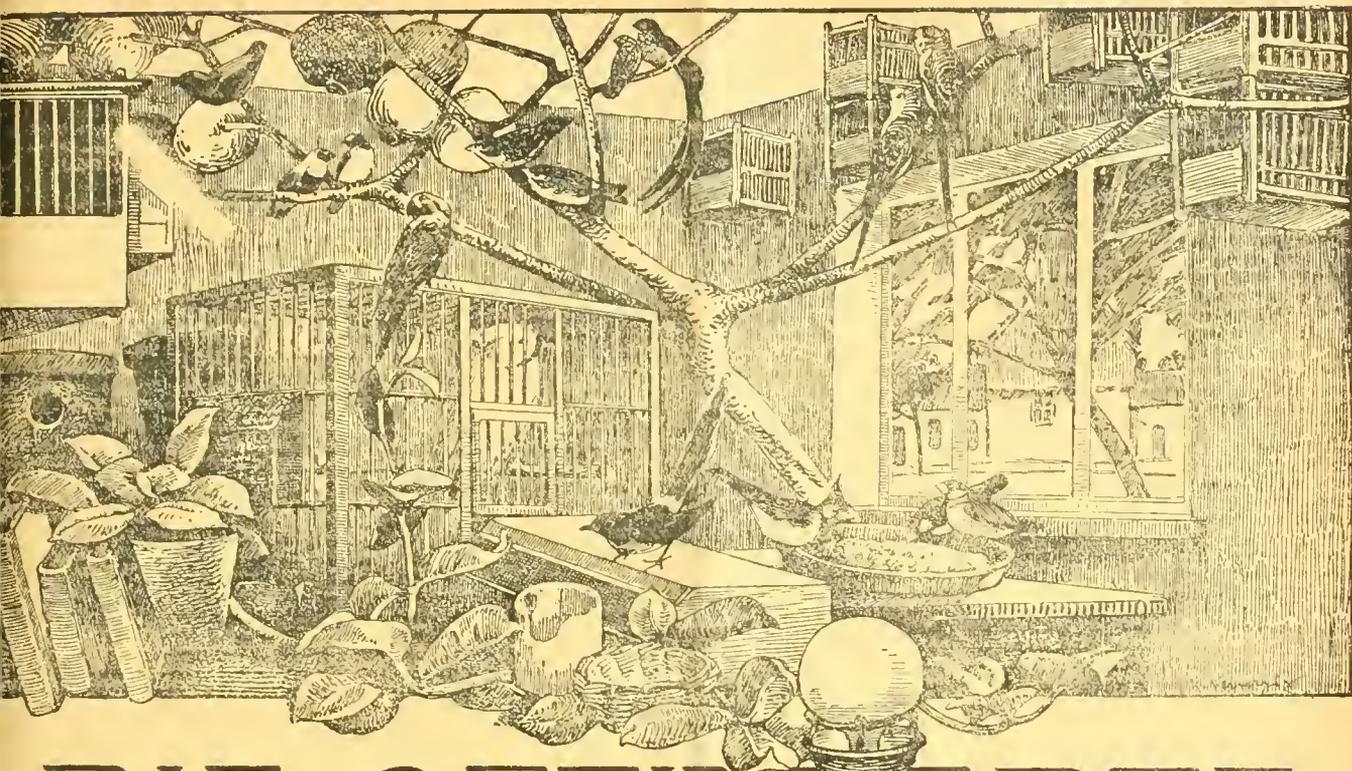
Herrn Oberstleutnant H., Kassel, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. Sch., Berlin W. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl. — Dr. K. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“, Band I Körnerfresser, Band II Weichfresser, Band III Papageien.

Herrn A. A., Stendal. Der Brief ist mit Adresse versehen weiterbefördert.

Herrn H. St., Berlin-Schmargendorf. 1. Den Hecken-sänger (*Agrobates galactodes* (Tem.)) gehört zur Familie Sylvia, Unterfamilie Sylviinae. Der Gattung *Agrobates* gehören 5 Arten an, die in Südeuropa, Nordafrika, Nordost- und Ostafrika leben. Die lebend nach Deutschland gelangten Exemplare gehören der oben genannten Art an, welche in Portugal, dem südlichen Spanien, Nordafrika, östlich bis Palästina brütet (s. Abbildung S. 69). 2. Der blaue Honigfänger (*Cyanerpes cyaneus* (L.)) lebt im tropischen Amerika, vom südlichen Mexiko bis ins südöstliche Brasilien und Bolivien, auch Kuba und gelegentlich auch auf Jamaika. — Der Kappensai (*Chlorophanes spiza* (L.)) hat ungefähr dasselbe Verbreitungsgebiet, jedoch kommt er im südlichen Mexiko nicht mehr vor. Die Vögel von Guatemala sind größer und haben längeren Schnabel als die südlichen, auch ist die Unterseite mehr grün, weniger blau. Sie werden als Nebenart *Ch. sp. guatemalensis* (Sol.) benannt.

Herrn J. K., Kirchheim (Bayern). Der Vogel, dessen Kadaver eingesandt wurde, ist ein Weibchen der Heckenbraunelle (*Prunella modularis*).



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Die Beutelmöuse — *Parus pendulinus*. Von Ingenieur W. Kracht. (Schluß)
- Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Züchten des Buchfinken und des Finkners Freude. Von Otto Brückner. (Fortsetzung.)
- Aus dem Leben der Kohlmeise — *Parus major*. Von G. Wolff, Schötmar.
- Beobachtungen und Studien über heimische Vögel. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)
- Etwas über den Gesang des Rotkehlchens. Von B. Heyne, Münster i. W.
- Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—.
(6 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crentz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gespaltene Petitzelle oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Angebot in Fanggerät zum Wieder-
einfangen entwidener, geflügelter
Vögel und zum Herausfangen
solcher aus Volieren:

Fangkäfige, Lockvogel und 1 Fangabteil,
22×12½×10½ cm, 3 M.

Fangkäfige, Lockvogel und 2 Fangabteile,
33×14½×11½ cm, 4,25 M.

Fangkäfige, Lockvogel und 4 Fangabteile,
35½×16½×17½ cm, 7,60 M.

Fangkäfige für große Vögel, Lockvogel und
2 Fangabteile, 70×25×30 cm, 23 M.

Echlgäuze, gute Netze, 31×24 cm, 5 M.

" " " 35×26 " 6 "

" " " 42×32 " 7 "

" " " 52×42 " 10 "

gute Netze, 62×45 cm, 13,50 M.

Sperberfanggellen mit Klippkäfig 25 M.

Kanarienvester, Weißengestlecht, Duzend
3,20 und 3,60 M.

Ab hier gegen Nachn. Verp. selbstkostend.
Hauptpreisliste über alle Arten Käfige
gegen 25 M in Marken. [364]

Für Vogelfängfabrikant Ad. Vogt & Co.,
Ebeleben 8.

Verkaufe gegen Höchstgebot je nach Wahl

1 Papagei-Käfig,

Messing, f. stabil, Größe 100×50×45 cm
oder 60×53×45 cm. Tausche auch gegen
einen entsprechenden Papagei. Offerten
unter E. L. 10 an die Geschäftsstelle der
„Ges. Welt“. [365]

Waldstreu-Käfige, tadellose, fern. größeren
Schindlerschen Drahtkäfig u. viel. and. verk.

Georg Lange, Berlin C 2,
An der Spandauer Brücke 1a, pat.
Anfragen erst schriftlich. [366]

Futtermittel.



„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sty: Halle a. S., Südstraße 49,
3. Hof des Ing. W. Sperling.

Aufflärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [367]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Rat schläge über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.

Fernsprecher: Nr. 4198.

Vogelfutter

für Kanarienvogel- u. Finken-
vögel, Pfd. 2,50 M. Verpackung einbinden.
J. Huber, Windenreute,
368 Post Emmendingen. Baden

Von folgenden **Farbentafeln** der „**Gesiederten Welt**“ sind
noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe
Vorrat reicht, zum Preise von **60 Pfennig pro Tafel** zuzüglich
10 % Steuerzuschlag und 15 Pfg. Porto bei **vorheriger Ein-
sendung des Betrages per Post** (Postcheckkonto: Berlin 34687)
abgeben:

- 1) 1899 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtigall, schwarzköpfige, Sperber- und Gartengräsmücke.
- 2) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander-, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei fl. Gelbhaubentafelad.
- 3) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, blauer Hüttensänger, weißhohriger Büttbül, Rosenstar, Schamadrossel.
- 4) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Mossambitkeisig, großer Kardinal, Safranfink, Papstfink.
- 5) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürgel, Spitzschwanz-bronzemännchen, weißes gelbbuntes, braunbuntes japan. Mädchen.
- 6) 1905 Tafel II enthaltend: Grau-, Orange-, Erz-, Schmuckpfläffchen.
- 7) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzfink, Dreifarben-, Weißkopfs-, Schwarzkopfsnonne.
- 8) 1908 Tafel IV enthaltend: Pflückerastriß, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter Aitrib, Tigerfink ♂ und ♀.
- 9) 1909 Tafel I enthaltend: Orangegeflüchtiger Unzertrennlicher, Rosenpapagei, Kuck- köpchen, Tarantinfischer Unzertrennlicher, Grauköpchen.
- 10) 1909 Tafel II enthaltend: Klarinetten-, Rennigvogel, braunkehliger Blauschnäpper.
- 11) 1909 Tafel IV enthaltend: Orange-, Rotkopfs-, Blutschnabel-, Napoleons-, Madagaskarweber.
- 12) 1910 Tafel I enthaltend: Grauer-, Trauer-, Halsband- und Zwergfliegen- schnäpper.
- 13) 1910 Tafel IV enthaltend: Zipp-, Gartens-, Jauns-, Kappenammer.
- 14) 1911 Tafel IV enthaltend: Gelbköpfiges, feuerköpfiges Goldhähnchen, Jaunkönig.
- 15) 1913 Tafel I enthaltend: Goubamandine ♂, rotköpfige Goubamandine × Goubamandine, rotköpfige Goubamandine ♀.
- 16) 1913 Tafel II enthaltend: Violettblauer Organist, Rotbauchorganist, Purpur- tangare, Dreifarbentangare, schwarzblaue Tangare.
- 17) 1913 Tafel III enthaltend: Paradies-, Dominikaner-, Königs-, Fischers-, Rot- scheitel-, Gelbrückenwidastin.
- 18) 1913 Tafel IV enthaltend: Goldschulter-, Fels-, ♂ Sing-, Browns-, Singfittich ♀.
- 19) 1914 Tafel IV enthaltend: Pflücker-, Diamant-, Tamborin-, Friedens- säubchen, Chin. Zwergwachtel.
- 20) 1915 Tafel I enthaltend: Sammetköpchen, Sperber-, Orpheus-, Vertgrasgrücke.
- 21) 1915 Tafel II enthaltend: Rote Spottdroffel, Spottdroffel, Kubadrossel.
- 22) 1915 Tafel III enthaltend: Diamantfink, Maslens-, Weißwangens-, Spitzschwanz- amandine, Gürtelgrasfink
- 23) 1915 Tafel IV enthaltend: Star, Pirol, Rosenstar.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir
baldigst zu bestellen.

Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Offeriere:

- ff. Ameisenpuppen, getr., Pfd. 12 u. 14 M
- ff. Weiswurm, Pfd. 12 M
- Universalfutter, Pfd. 3,50 u. 4,50 M
- Karottengrieß, hochfein, Pfd. 3 M
- Mohnmehl, Pfd. 2 M
- Leinmehl, Pfd. 1,20 M
- Knochenschrot, für Hühner, Pfd. 0,80 M
- Fleischgrieß, für Hühner, Pfd. 1,10 M
- Kükenfutter, Pfd. 1,00 M

W. Hiltmann, Berlin S 14,

Dresdener Straße 24. [369]

Frische Ameisenpuppen

saubere Ware, unentbehrliches Futter für
alle Frischlinge, liefert zu Tagespreisen
die altrenommierte Handlung bester Sing-
vögel von [370]

W. Hiltmann, Berlin S 14,

Dresdener Straße 24.

Bei dauerndem Bezug empfiehlt sich
ein Konto einrichten

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [371]

Universalfutter „Leckerbissen“, ganz
erstflg., 3,00 M.

Ameisenfütter, 13 M.

Weiswurm, 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
sägen, bester Ertrag für Ameisenfütter,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfütter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfütter, mit Hans, Pfd. 3 M.

Papageienfütter, mit Birdeknüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Vielenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vertausche

Zippe,

Frühjahrsfang, halblaut singend, gegen
Nachtigall, Frischfang, od. geg. Sprosser.

Offerten zu richten an [372]
E. Walbe Dresden (Schandauer Str. 46)

Jahrgang XLVIII.

Heft 10.



Die vogelgedierte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Die Beutelmeise — *Parus pendulinus*.

Von Ingenieur W. Kracht.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie schon weiter oben erwähnt, holte ich mir am 18. Juni zwei Nester mit 11 Jungen. Die Brutten waren offenbar zur gleichen Zeit ausgekommen. Bei den ältesten der Jungen fingen die Rielen der Schwingen, des Schwanzes und der Schultern gerade an, an der Spitze Federbildung erkennen zu lassen. Auch Rücken, Bürzel und Brustseiten waren mit ziemlich langen Federkielen dicht bestanden. Der Kopf war noch nackt; der Schnabel erschien infolge der dicken, leuchtend gelben Schnabelwinkel unverhältnismäßig breit. Färbung des Schnabels dunkelgelb mit hornfarbener First; Füße fleischfarben; Auge dunkel. Die kleinen Dinger kletterten bis zur Neströhre, um Futter bettelnd. Die Entleerung findet noch ins Nest statt. Die Alten scheinen alle Exkremente nicht fortzutragen, denn auf dem Boden des Nestes liegt eine ganze Schicht von ihnen, gemischt mit Wattepflocken. Dieser Bodenbelag wimmelt von schwarzen Fliegenmaden, die sich allem Anschein nach aber nicht nur von den Exkrementen nähren, sondern auch an den schlafenden Jungen fangen. Ich schließe das daraus, daß ich an drei im Sterben begriffenen Jungen eine ganze Anzahl Maden fand, die sich zum Teil außerordentlich festgefangt hatten. Diese Plagegeister scheinen nicht die einzigen zu sein, denn im molligen Nest halten sich auch eine Unmenge kleiner Wanzen auf. Die Fütterung bereitet große Schwierigkeiten. Die Vögelchen sperren zwar, aber rohes Fleisch allein nehmen sie zum Teil nicht gern und scheint ihnen auch nicht ganz gut zu bekommen. Von Heuschrecken nehmen sie nur die allerkleinsten, und diese auch nur dann, wenn alle Beine, die Fühler und auch das bei manchen scharf hervortretende Nackenschild entfernt wird. Die Zubereitung der Heuschrecken und die Fütterung der 11 kleinen Dinger ist eine heillose Arbeit, und nur der Trost, daß diese Arbeit nicht allzu lange erforderlich sein wird, läßt mich den Mut nicht verlieren. Um besser füttern zu können, schneide ich die obere Hälfte der Nester ab und setze die beiden Unterteile nebeneinander in ein kleines Kästchen. Mit den oberen Nesthälften decke ich nach der Fütterung zu. Die eigentlichen Nester belasse ich des Ungeziefers wegen überhaupt nicht,

sondern ersehe sie durch ein paar andere, die schon jahrelang hier liegen.

21. Juni. Heute gingen drei Meisen ein. Ich hatte den Fehler begangen, die Tiere nicht auf drei statt auf zwei Nester zu verteilen, und bei fünf bis sechs Vögeln in einem Nest geht einem die Übersicht verloren, ob man auch wirklich jeden Vogel gefüttert hat, und ob es in ausreichendem Maße geschah. Gleichzeitig machte ich die Beobachtung, daß die Vögel das rohe Fleisch viel lieber nahmen, wenn es leicht angefeuchtet wurde. Noch lieber wurde das Fleisch aber genommen, als ich es mit hartgelocktem Eiweiß zu einem Brei vermengte. Zwischen 4 und 5 Uhr morgens beginne ich mit der Fütterung und breche sie erst gegen 8 Uhr abends ab. Ich füttere im Durchschnitt alle Dreiviertelstunden. Das Federkleid wächst zusehends; bei den ältesten Vögeln ist der Kopf schon ganz mit lichtgrauen Federchen bedeckt, die Fahnen der Schwingen sind etwa 5, diejenigen der Schwanzfedern etwa 4 mm lang. Bei den kleinsten ist der Kopf noch nackt, die Fahnen der Schwingen treten etwa 1½ mm aus den Rielen hervor.

Auf einen piependen Lockruf reagieren die Meisen nicht, dagegen sofort auf die kleinste Erschütterung des Kästchens. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß bei solch einer Erschütterung eines der Alten an das Nest anfliegt, und es dann eben etwas zu fressen gibt. Ich klopfe nur leicht gegen das Kästchen, und sofort sperren sie alle.

24. Juni. Die Meisen gedeihen prächtig. Bei den ältesten sind die Fahnen der Schwingen etwa 25 mm und die der Schwanzfedern etwa 7 mm lang. Die ganze übrige Befiederung ist gut gewachsen, und die Kerlchen sehen schon wie richtige Beutelmeisen — allerdings noch etwas en miniature — aus. Das lichtgraue Köpfschen mit dem gelben Schnäbelchen und den winzigen Augen ist zu niedlich. Sie klettern beim Füttern manchmal schon auf den Zinger und fangen schon an, an dem vorgehaltenen Futter herum zupicken. Ihre Krallen sind unglaublich spitz, weshalb sie sich auch an der Außenwandung des Nestes mit absoluter Sicherheit zu halten vermögen, ganz gleich, ob sie oben, seitlich oder unten an demselben hängen. Die dicken Schnabelwinkel fangen bei den ältesten an, zurückzugehen. Das kleinste Exemplar hat noch ganz unbefiederten Kopf. Alle acht ent-

leeren sich über den Nestrand hinaus. Die Erkremente sind noch in eine Schleimhaut eingehüllt, und sie bestehen aus einem ovalen, dickeren, weißlichen Teil mit einem rotbraunen wurmförmigen Ansat. Im Vergleich zur Größe des Vogels sind sie sehr groß. Die feinen Stimmchen sind viel kräftiger geworden; ihre Tonlage ist recht verschieden. Die Vögel freffen recht gut. Die Tagesration für die acht Meisen besteht aus etwa 300 kleinen Heuschrecken, $\frac{1}{2}$ Eigelb, 2 Stückchen Fleisch von Walnußgröße und etwa 50 gequellten Ameisenpuppen.

25. Juni. Die älteste Meise ist vollständig mit Federn bedeckt, viele sind nur noch ganz wenig an den großen Deckfedern sowie am Schwanz sichtbar. Die Fahnen der Schwanzfedern haben etwa 10 mm Länge. Bei der jüngsten Meise fangen die Federn auf dem Kopf an sichtbar zu werden. Zwei Meisen sind besonders weit in der Entwicklung vorgeschritten, zwei besonders weit zurück; die anderen vier halten die goldene Mitte und gedeihen gut.

28. Juni. Am Montag erhielt ich ein weiteres Nest mit vier schon vollständig befiederten Jungen. Der Zünder hatte das Nest aber so lange zu Hause behalten, bis zwei Junge verhungert und die beiden anderen dem Tode sehr nahe waren. Ich gab mir die denkbar größte Mühe, die Tierchen wieder auf den Damm zu bringen, stopfte sie nur mit dem Inhalt von Mehlwürmern und eiertragenden Heuschrecken. Das eine Exemplar erholte sich bald, von dem anderen kann ich erst heute mit Bestimmtheit sagen, daß es nicht eingehen wird.

Von den anderen Meisen unternahm heute die älteste die ersten Flugversuche. Ein gleiches werden morgen bestimmt drei weitere tun. Um Beschädigungen vorzubeugen, setze ich die flüggen Meisen morgen in einen geräumigen Käfig. Solch ein Erstlingsflugversuch ist nämlich ein wüstes Unternehmen. Die Meise fliegt sehr schnell, stößt 2mal mit dem Kopf gegen die Decke, fliegt gegen Balken und sonstige Hindernisse, so daß man unbedingt Herzbeklemmung bekommt, wenn man solchem Fluge zusieht und froh ist, sein geliebtes Meislein schließlich wieder heil in Händen zu haben. Die älteste Meise ist sozusagen voll befiedert, die Schwanzfedern sind 25 mm lang; die Verdickung der Schnabelwinkel ist nur noch minimal. Zu der Zeit, zu welcher die Federchen auf dem Kopf sich zeigen, nehmen auch die Füße die definitive dunkel bleigraue Färbung an.

2. Juli. Wie beabsichtigt, bezogen am 29. Juni 5 Meisen den Käfig und am Nachmittag des folgenden Tages die anderen 5 ebenfalls, da sie im Nestkasten sehr unruhig wurde. Am ersten Tag aßte ich die Jungen noch regelmäßig, am zweiten Tag aber nur noch dreimal, da sie schon ganz gut allein fraßen. Die Hilfszähmung habe ich bis heute beibehalten. Hauptsächlich wird rohes Fleisch gefressen, alsdann Eigelb und gequellte Ameisenpuppen. Heute beschäftigen sie sich auch schon lebhaft mit getrockneten Ameisenpuppen und versuchen diese in dem Fuß zu halten, um den Inzucht herauszupressen. Gebadet wurde auch schon. Das Nest wird entfernt.

Wohl dank dem Vorbilde der beiden älteren Meisen benimmt sich die diesjährige Jugend manierlicher als die erste. Alle sind zahm und auch die

Ausflüge ins Zimmer waren von Anfang an von sanfterem Charakter. Allerdings war ich so vorsichtig, erst die älteren und dann ein paar der jüngeren an den Freiflug zu gewöhnen.

Am 15. Juli brachte man mir ein weiteres Nest, in welchem sich aber nur das voll befiederte Nesthäkchen befand. Vier Tage später ging es plötzlich an Krämpfen ein.

5. August. Die Gelbfärbung der Schnäbel geht stark zurück; sie ist nur noch an den Schnabelwinkeln und dem hinteren, seitlichen Teil der Schnabelränder vorhanden. Zu gern rupfen sich die Meisen gegenseitig die Federn aus. Einige Exemplare sind in dieser Beziehung ganz rabiat, andere merkwürdig geduldige Opfer. Es handelt sich hauptsächlich um Federn der Aftergegend und des Schwanzes.

15. August. Die Gelbfärbung des Schnabels ist ganz geschwunden. Das alte Weibchen (1915) ist mit der Manjer fertig.

Führe das Meisenheim zweitagig aus, eine Ausführungsart, die sich sehr gut bewährt. Hat man einen einzigen hohen Raum, so beschmützen sich die Tiere gegenseitig zu arg. Der Käfig hängt vor einem nach Süden gelegenen und mit Blumen verstellten Fenster. Bepant ist das Holzgestell mit Fliegendrahtgaze. Die Vögel sind so recht gut zu sehen, und ich werde nicht müde, ihren fortwährenden akrobatischen Turnereien zuzusehen. Täglich wird ein tüchtiges Bad genommen. Die Meisen lieben sehr, sich zu sonnen. Zur Nachtruhe setzen sich alle dicht nebeneinander auf eine der Sitzstangen, oder sie setzen sich in die Mitte des Käfigs ganz oben auf die dünnen Nischen einen dicken Federknäuel bildend (die einen sitzen auf einem horizontalen, die anderen hängen unter ihm, und wieder andere halten sich an den senkrechten Nist), oder sie hängen sich alle an die senkrechte Drahtnetz wandung.

In der Natur sieht man jetzt keine Bentelmeisen mehr, sie sind schon fortgezogen.

1. Dezember 1917. Die Herbstkähe in Verbindung mit schlechtem Futter und Manjer hat den größten Teil meiner niedlichen Meisen dem Tod übergeben, es sind mir nur 2 diesjährige Pärchen verblieben. Besonders das alte Weibchen war ein böser Raufbold beim Futternapf; mit dem Widerjacher fest verkrallt, lag es oft eine ganze Weile am Boden. Beschädigungen kamen bei dieser Manjererei nicht vor. Ich beobachtete einigemal Vögel, die am Hinterleib bluteten und mußte sie zeitweilig abtrennen, da sie schrecklich verfolgt wurden. Ich vermutete daß diese Blutungen von ausgepickten, jungen Federchen herrührten. Es dürfte ratsamer sein, die Jungen nur zu zwei Pärchen in einem mittelgroßen Käfig zu halten. Die jungen Männchen singen fleißig.

Das Auspäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners Freude.

Von Otto Brückner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Futter verfährt man folgendermaßen: Ich habe schon angeführt, daß die Tierchen schon längst das Futter selbst vom Löffelchen picken.

Sie kennen das Futterlöffelchen genau so, wie die Jungen in der Natur ihre Eltern. Wo das Löffelchen ist, sind auch die kleinen Augen der Lieblinge. Dieses schiebe ich jetzt ohne Futter durch die Stäbe der Tür in das nun mit gemahlenem, gequelltem Müßli zu bereitere Futter des Behälters. Alle kommen gleich herbei, und sich drängend picken sie vom Futter aus dem Behälter, natürlich nur da, wo das Löffelchen im Futter steht; sie glauben nämlich, das ganze Futter wäre am Löffelchen. Von nun an sitzen unsere Lieblinge hauptsächlich am Futtergefäß, knabbern an diesem oder picken und fressen vom Futter. Sie werden, weil noch zu ungeschickt, zwar noch nicht satt, fressen aber wenigstens die Hälfte der für sie erforderlichen Nahrung. Deshalb gibt man jedem Tierchen das noch an der Natur fehlende Futter mit dem Löffelchen aus dem Röpfchen. Damit die Kleinen ruhig sitzen, wird der Käfig nach jeder Fütterung halbdunkel gemacht. Schon nach weiteren vier Tagen bist du, lieber Pfleger, über den Berg, von

reife Weizenkörner und Grünzeug. Was hiervon ständig zu haben ist, kann dem Buchfink jahrein, jahraus gesüßert werden. Ferner ist jedem Vogel Gelegenheit zu geben, sich in einem Badehaus baden zu können. Ausgeschlossen ist, daß ein aufgezäpelter Fink hierbei zu fett werden könnte, denn er bringt trotz der besten Pflege aus der Jugendzeit immer eine sozusagen gewisse Mutterernährung mit. Selbst alt eingezogene Buchfinken leiden nur selten an Fettsucht. Damit deine Lieblinge zahm bleiben, spiele täglich mit ihnen. Jetzt kommen wir zum Kardinalpunkt, lieber Finkenfreund. 80 % der aufgezäpelten Buchfinken gehen deshalb zugrunde, weil der Liebhaber (oft aus Bequemlichkeit) glaubt, seine Lieblinge von der Selbständigkeit ab mit trockenem oder nur mit gequelltem Samen durchhalten zu wollen. Ohne Weichfutter nebenbei ist nur ein alt eingezogener Vogel und dann auch nur einige Jahre zu halten. Wichtig verpflegt, ist der Buchfink aber ohne weiteres ein zahmer Vogel und wird auch so leicht



Kohlmeise an einer Nisthöhle.



Kohlmeise an einer Sonnenblume

Naturaufnahmen von G. Wolff, Schötmar (Text siehe umstehend.)

nun an sagen dir deine Lieblinge bei noch vorgehaltenem Futter mit schüttelndem Köpfchen: danke, danke, wir sind schon satt.

Liebhäbers Freude ist jetzt endlos, ist aber seiner Sorge noch längst nicht enthoben, denn seine Lieblinge sind wohl selbständig, aber nicht wetterfest. Deshalb kann ich dir, lieber Leser, nur raten, ja nicht zu veräümen, die Tierchen an die frische Luft zu gewöhnen. Die Verweichlichung spielt mit als Hauptgrund bei allen Todesursachen. Die Vögel werden von jetzt ab in einen Weichfresserläßig von wenigstens Nachtigallengröße gesetzt. Das Futtergefäß (aus Porzellan) muß, auch für später, zwei Fächer haben. Hiervon wird ein Fach mit dem verwendeten Aufzuchtfutter, aber ohne gemahlenen Müßli, gefüllt, vermischt mit reichlich trockenen Ameisenpuppen. (Diese werden sehr gern genommen.) Ebenso kann man, so lange sie zu haben sind, noch frische Puppen verfüttern. Außerdem erhält jeder Vogel täglich einige Mehlwürmer. (Jeder viele Buchfink frisst sie nicht.) Das andere Fach wird mit gequelltem Samen gefüllt, und zwar gutem Müßli, Spisamen, auf den Vogel täglich etwa 30 Haufkörner, Wahn, Leinsamen und Buchweizen. Als Zugabe gibt man noch halb-

kein aufgezäpelter eingehen. Nicht wahr, lieber Pfleger, deine Mühe und Sorge war jedesmal nach der Selbständigkeit deiner Lieblinge für umsonst. Bei mir wurde ein aufgezäpelter Buchfink 21 Jahre alt.

Nun zurück zur Abhärtung. Wem es nur um zahme Buchfinken zu tun ist, oder wer seine Lieblinge durch einen Meister ausbilden lassen will und da wohnt, wo in der Natur keine Buchfinken schlagen, besonders in den baumlosen Straßen der Großstädte, stellt nun den verdeckten Käfig von aller Frühe bis zum späten Abend vor das Fenster und sorgt nur dafür, daß die Tierchen von keinem Unwetter überrascht werden. (Im Freien läßt man die Vögel erst baden, nachdem sie sich bereits an die frische Luft gewöhnt haben.) Wer aber auf edle Schläge hält und da wohnt, wo in der Natur die Buchfinken schlagen, muß seine Kleinen notgedrungen solange hinter verschlossenen Fenstern halten, bis kein Fink mehr schlägt. Von dieser Zeit ab stellt oder hängt man auch diese Vögel mit ihrem Meister vor das Fenster. Zu Liebhabers Glück schlagen getäufte Buchfinken durchschnittlich zwei Monate länger, als diejenigen in der Freiheit. Diese Zeit reicht also für die Schüler bequem aus, um den Schlag ihres Meisters zu be-

greifen. Im vorigen Jahre schlug ein Buchfink bei mir am 10. Oktober das letzte Mal.

Sobald die Jungen nun die erste Mauer hinter sich haben, läßt man die Männchen einzeln und übergibt der Natur die Weibchen. (Ganz früh aussetzen.) Die Männchen sind zwar schon im Nest an den breiteren Flügelbinden kenntlich, solche haben aber auch verschiedene Weibchen.

Jetzt sei mir erlaubt, noch einmal auf das Aufpäppeln zurückkommen zu dürfen. Um mir Zeit, Mühe und Arbeit zu ersparen, nehme ich am liebsten junge Buchfinken, die bereits vollständig flügge sind oder schon geflogen haben, vorausgesetzt, daß solche zu haben sind. Die Vögel sperren zwar nicht mehr und sind auch noch nicht selbständig, bringen mir aber gesundheitlich bereits ein festes Fundament mit. Solche Vögel setze ich in einen Käfig, wie er als erste Herberge beschrieben ist. Der Käfig wird bei offener Tür ganz finster verhängt, andernfalls würden die Vögel solange flattern, bis sie vor Erschöpfung das Köpfchen zwischen die Flügel stecken und eingehen. Einige Stunden Hunger sind auch hier der beste Koch. Solche Vögel gewaltigam stopfen zu wollen, halte ich für Tierquälerei, besser ist deshalb, sie zu ihrem Vorteil zu täuschen. Ein ausgestopfter Buchfink oder ein ähnlicher Vogel von Finkengröße führt hier immer zum Ziele. Der hartgetrocknete Schnabel läßt sich soweit ausbiegen, daß man ein kleines Futterlöfchelchen von $1\frac{1}{2}$ —2 cm Länge dazwischen klemmen kann. Sind einige Stunden vergangen, so nehme ich den ausgestopften Vogel bei den Füßen in die rechte Hand, mache Futter auf das Löfchelchen, schlage mit der linken Hand das Tuch von der bereits offenen Tür zurück, mache mit dem Munde einige Male pink, pink und schiebe dann schnell den ausgestopften Vogel mit dem Futter einem hungernden vor den Schnabel und der Zweck ist erreicht. Der Vorgang muß sich aber etwas schnell abspielen, denn durch die Ploglichkeit von dunkel zu hell glauben die Kleinen endlich von ihren Eltern Futter zu bekommen und sperren. Lange Zeit zum „Besinnen“ darf man ihnen nicht lassen. Auch sperren die Vögel in diesem Augenblick nicht lange. Von der Tür aus darf man sich selbst nicht viel sehen lassen. So einige Male gefüttert, kann man sich nach und nach zeigen; die Vögel fressen dann vom Futterlöfchelchen auch ohne den Vogel wie die anderen bis zur Selbständigkeit. Nebenbei sei hier bemerkt, daß aufgepäppelte Buchfinken und andere Vögel wenigstens zehn Tage früher selbständig werden als diejenigen in der Natur, nur muß man verfahren, wie hier beschrieben wurde. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben der Kohlmeise (*Parus major*).

Von G. Wolff, Schötmar.

(Mit 6 Naturausnahmen des Verfassers.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Eintritt der Herbst- und Wintermonate bietet sich dem Vogelfreunde reichlicher als sonst Gelegenheit, das Leben und Treiben des lustigen und flinken Meißenvölkchens kennen zu lernen, das um diese Jahreszeit mehr als sonst den Wald ver-

läßt und sich in den Baumhöfen und Gärten umhertreibt. Während die Meisen im Sommer im dichten Laubdache der Bäume der Nahrungssuche oblagen und dadurch der steten Beobachtung vielfach entzogen waren, kann ihr Dasein beim Entblättern der Bäume und Sträucher dem Beobachter nicht verborgen bleiben. Die bei uns größte und häufigste aus der Meisenfamilie, die Kohlmeise, streift bereits Ende August, besonders aber von Mitte September ab zigeunerhaft umher, kommt in den Garten, eilt in den Baumhof und fliegt zum nahen Park hinüber. Mehr als sonst beobachte ich sie jetzt in dem Gesträuch beim Hause und in dem Gebüsch des Gartens. Zwar ist der Same der Sonnenblume noch nicht völlig reif, aber die Kohlmeise weiß auch den nicht vollreifen Samen zu würdigen, zumal ihr die Sumpfmeise durch fleißiges Ab- und Zusfliegen bald verrät, daß in dem Garten Leterbissen zu haben sind. Wenngleich die Kohlmeise auf die Sonnenblumenkerne nicht so erpicht ist wie die niedrigere schwarzköpfige Sumpfmeise, so stellen sich doch Kohlmeisen regelmäßig in zahlreichen Vertretern ein, wenn es gilt, die Kerne aus den Hülsen zu klaben. Ich versäume keinen Herbst, mir eine größere Anzahl Sonnenblumenköpfe rechtzeitig zu beschaffen, trocken aufzuhängen und für die kalte und nahrungsarme Winterzeit bereitzuhalten. Und es ist dann ein eigenartiges Vergnügen, den Kohlmeisen zuzuschauen, wie sie immer wieder zu den für hungriges Meisen-volk aufgehängten Sonnenblumen eilen, ein Samenkorn ausklauben, im Schnabel auf den nächsten Ast tragen, zwischen Behe und Ast festklemmen, mit dem spitzen Schnabel bearbeiten und den süßen Kern stückweise einschlecken. Mehr als bei Sommertag machen sich nun die Kohlmeisen auch an der Rinde der Bäume zu schaffen; geschickt wissen sie aus der rissigen Rinde kleine Puppen und Insekteneier hervorzuholen.

Bei geeigneter Winterfütterung hält es nicht schwer, auch für die Brutzeit die Kohlmeise in der Nähe des Hauses und im Baumhose anzusiedeln, wenn man nur vorgesorgt hat, ihr durch Aufhängen passender Nisthöhlen Brutgelegenheit zu verschaffen. Fehlt es an dieser, so suchen sich Kohlmeisen auf mancherlei Art und Weise zu helfen und wählen als Nistplätze manchmal die ungeeignetsten und oft absonderlichsten Plätze zur Anlage des Nestes. Vor einem Jahre hatte sich ein Pärchen im hiesigen Park in einem freistehenden Kasten, der zur Aufbewahrung von Tennisgeräten gedient hatte, angesiedelt. Und vor zwei Jahren brütete ein anderes Kohlmeisenpärchen in einer ins Gebüsch geworfenen Kaffeekanne, von der der Deckel fehlte. Der Innenraum der Kanne war fast ganz mit Niststoffen angefüllt. Sämtliche sieben Junge kamen glücklich aus. Vor einer Reihe von Jahren wußte ich sogar ein Kohlmeisenest in einem auf einem Kirschbaum als Vogelschenke aufgehängten Ofenrohre, dessen eine Ende durch einen Deckel verschlossen war. Zur Auspflüsterung verwendet die Kohlmeise gern Tierhaare. Am 18. Mai 1917 beobachtete ich eine Kohlmeise, die fortwährend kleine Büschel Härchen zum Neste trug, das sie in der Höhlung eines Birnbaums bereitete. Bei längerer Beobachtung stellte ich fest, daß der Vogel stets in den Nachbargarten zu einem dort als Schenke aufgehängten Kaninchenjelle flog,

Haare auszupfte und sie zum Neste trug. Im Frühjahr 1918 sah ich längere Zeit einer Kohlmeise zu, die in kurzen Abständen einen dunklen Schuppen besuchte und von einem dort aufgehängten Katzenfelle Haare zupfte und damit in eine Nisthöhle flog, in der ich dann auch das noch unvollendete, zum größten Teil aus Haaren gebaute Nest fand.

Beobachtungen und Studien über heimische Vögel.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bergfink. Was zunächst den Namen „Bergfink“ [„montifringilla“] betrifft, so ist derselbe nach D. Kleinschmidt (Vögel der Heimat 1913, S. 6) irreführend. Indes ist die Bezeichnung Bergfink schon alt. Bereits Gesner (a. a. O. S. 53) schreibt: „Von latin wirt dieser vogel Fringilla montana / also von bergen här genennet / in welchen er wonet und würlin ist.“



Koffeekanne als Brutplatz der Kohlmeise.

Naturaufnahmen von G. Wolff, Schötmar (Zegt auf S. 76).



Kohlmeise an einer Sonnenblume.

In der Schweiz heißt man nach Gesner (a. a. O. S. 53) diesen Finken „Waldfink“ oder auch „Thannfink“. Bei uns in Schwaben ist die übliche Bezeichnung desselben „Tannenfink“. Für die Stimme des Bergfinken ist ein lang gezogener Quacklaut charakteristisch, welcher dem Vogel in manchen Gegenden den Namen „Quäcker“ verschafft hat. Der Rheinpfälzer betitelt ihn als „Böhmer“ (Böhmen = Zigeuner, wegen der vagabundierenden Lebensart; vgl. Suolathi, die Deutschen Vogelnamen 1909, S. 113). In Steiermark wird für den Bergfinken die Benennung „Rigowitz“ gebraucht (vgl. Schaffner, Blasius Hanf als Ornitholog., 1904, S. 115). In der Literatur des sechzehnten Jahrhunderts begegnet der Ausdruck „Roweri“ als Bezeichnung des Bergfinken; das Wort ist aus Turners Avium Historia (1544) abgeschrieben, wo es als deutsche Benennung des Vogels angeführt wird.

Am 10. Februar 1919 stellte sich bei 19° R Kälte und 20 cm Schneehöhe etwa ein Duzend Bergfinken an meinem Futterplatz ein, fast lauter Männchen verschiedenster Färbung, je nach den Altersstufen; unter den älteren gab es wahre Prachtexemplare. Fast alljährlich erscheinen bei anhaltendem

Hochschnee solche Vögel bald in größerer, bald in geringerer Anzahl, als tägliche Gäste an meinem Futterplatz. Sie nehmen dort mit minderwertigen Getreideabfällen sowie allerlei Unkrautsämereien vorlieb und verlassen den Futterplatz nicht eher, als bis jedes Körnchen davon verschwunden ist. Ihre Lieblingsnahrung bilden bekanntlich die „Bucheckern“, weshalb diese Finken im Spätherbst oft in ungeheuren Scharen in Buchenwäldern sich zusammenziehen. Dort wo Buchenwälder fehlen, wie das hierum der Fall ist, müssen ihnen auf ihren Streifereien die verschiedenen Nadelholzsamen, vor allem die der Fichten, einigen Ersatz für die begehrten Bucheckern bieten. Bl. Hanf notierte (a. a. O. S. 115) für seine steyerische Heimat: „Im Winter bisweilen viele bei uns, wenn die Lärchen und Fichten gut besamt sind.“

Schon seit vielen Jahren unterhalte ich während des Winters einen eigenen Futterplatz. Neuerdings wurde bekanntlich die Winterfütterung vom Grafen H. v. Berlepsch (vgl. Falco, Januar 1917) für

unnötig und als ein „hübscher Sport“ erklärt. Auch D. Kleinschmidt (vgl. Falco, April 1917) scheint sich zu dieser Ansicht zu bekennen.

Wie mein Freund, der am 10. Mai 1917 zu Andechs (Oberbayern) verstorbene Ornitholog. P. C. Heindl, fütterte ich aber die Vögel nicht bloß regelmäßig im Winter, sondern stelle die Fütterung auch im Sommer nicht ganz ein, und zwar aus den nämlichen Gründen, die der Verlebte seinerzeit (vgl. Natur und Offenbarung, Jahrg. 1906, S. 625) hierfür angegeben hat: 1. Weil es auch da oft naßkalte Zeiten gibt, wo, wie ich des öfteren gewahren konnte, nicht wenigen Vögeln eine wahre Wohlthat dadurch erwiesen wird. 2. Weil insbesondere während der Brutperiode die Alten oft froh sind, wenn sie in solch naßkalten Zeiten ein Plätzchen wissen, wo sie immer etwas Vorrätiges finden als Nahrung für ihre Kleinen. 3. Damit die Vögel ihrem alten, gewohnten Futterplatz im Sommer nicht entwöhnt werden und bei dieser Gelegenheit auch der junge Nachwuchs, der ihnen folgt, diese Plätze jetzt für den kommenden Winter rechtzeitig kennen lernt. Und endlich 4. Weil mir auch in der besseren Jahreszeit die Fütterung viel Spaß, Freude, Kurzweil und Unter-

haltung gewährt und nicht selten sogar Gelegenheit zu mancherlei nicht uninteressanten Beobachtungen bietet.

Arglos wie alle nordischen Gäste geht der Bergfink leicht in den Schlagkäfig bzw. in den Weisen-schlag. Er ist aber im Käfig ein stürmischer Bursche und namentlich im Gesellschaftskäfig sehr bissig und grenzenlos unverträglich, ersrent aber durch seine stattliche Erscheinung und sein schönes Gefieder. Sein Gesang ist leise und kann sich mit dem des Buchfinken in keiner Weise messen; es ist nur ein Gezirpe mit etwas freischwebenden Tönen vermischt. Schon Gesner (a. a. O. S. 54) meint: „Er hat ein firchende unliebliche Stimm.“ —

Schwarzspecht. Etwa zehn Minuten südöstlich vom hiesigen Dorfe befindet sich ein überalter, dem Staate gehöriger Nadelwald, dessen streifenweise Abholzung — zu meinem Bedauern — bereits vor einigen Jahren erstmals in Angriff genommen wurde. Bildete doch dieser Waldkomplex bisher gerade mein bestes und bequemstes Revier zum interessanten Studium des dajelbst regelmäßig hausenden Schwarzspechtes.

Wie in den letztvergangenen Jahren, so wurde auch im Winter 1918/19 wiederum ein ganz beträchtlicher Teil dieser mit mächtigen Fichten und riesigen Kiefern bestehenden Waldabteilung auf Kahlhieb abgetrieben, wobei zwei mit alten Schwarzspechthöhlen versehene Fichten, die mitten im Schlage und zwar in geringer Entfernung voneinander standen, zur Fällung kamen. Obwohl beide Stämme ein völlig gesundes Aussehen zeigten, erwiesen sie sich doch beim Aufarbeiten als sehr stark von der Rotfäule befallen. Im übrigen waren mir die betreffenden Höhlen schon seit Jahren bekannt und wurden von mir allzeit fleißig kontrolliert.

In meinem ornithologischen Tagebuch finden sich über die Größenverhältnisse, die Anlage, sowie über deren Besiedlung nachstehende Angaben vermerkt: Höhle I. Höhe des Flugloches über dem Boden: 7 m; dessen senkrechter Durchmesser: 18 cm, dessen wagerechter: 8,6 cm (das Flugloch zeigte also nicht die hier übliche ovale Form, sondern war „elliptisch“ gestaltet); Stammstärke beim Flugloch: 48 cm; Tiefe der Höhle vom unteren Rande des Flugloches bis zur tiefsten Stelle der Nestmulde: 52 cm; Höhe der Decke 6 cm; Durchmesser des Höhlenraumes in der Richtung des Flugloches gemessen: 18 cm, Querdurchmesser: 16 cm. Die Höhle fand im Laufe der Zeit verschiedene Mieter. 1918 hatte ein Bienenschwarm in derselben häuslich sich eingerichtet. 1917 wurde sie von einem Waldkauzpaar in Beschlag genommen. 1916 habe ich Weisen darin mitten sehen. — Höhle II. Höhe des Flugloches über dem Boden: 9 m; dessen senkrechter Durchmesser: 13 cm, dessen wagerechter: 9,5 cm; Stammstärke beim Flugloch: 30 cm; Tiefe der Höhle vom unteren Rande des Flugloches bis zur tiefsten Stelle der Nestmulde: 47 cm; Höhe der Decke: 11 cm; Durchmesser des Höhlenraumes in der Richtung des Flugloches gemessen: 19 cm, Querdurchmesser: 18 cm. (Die Wände der Höhle waren kaum 6 cm stark.) Von 1914—1918, mithin fünf Jahre hintereinander, brütete ein Hohltaubenpaar in dieser Höhle. Zur

Strichzeit der Spechte, ab Ende September, hatten alljährlich bald zugewanderte Schwarzspechte, bald fremde Grünspechte, bald auch firchende Buntspechte vorübergehend ihr Nachtquartier dort aufgeschlagen.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Höhle II gerade 17 cm unterhalb des großen, ovalen Schwarzspechtkloches noch eine zweite kreisrunde, 6 cm breite Öffnung aufwies, welche von einem Einschlag des Grünspechtes herrührte, der dort im Sommer 1913 seine Jungen hochbrachte. Daß Grünspechte, wenn sie eine alte Schwarzspechthöhle zu ihrem Brutgeschäft sich auswählten, an derselben einen eigenen Einschluß und zwar nach unten sich anlegen, um dadurch eine Höhlentiefe zu erzielen, welche etwa der normalen Tiefe der von ihnen neu gezimmerten Höhle entspricht, konnte von mir schon mehr als einmal festgestellt werden. — (Fortsetzung folgt.)

Etwas über den Gesang des Rotkehlchens.

Von B. Hevne, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Was ist denn Besonderes am Gesang des Rotkehlchens? So fragte mich jemand. Ich muß gestehen, daß auch ich selbst anfangs den Gesang nicht besonders hoch schätzte. Erst als ich ihn aufmerksam studiert hatte, wurde ich anderer Meinung. Und als ich den Fragesteller auf die verschiedenen Touren aufmerksam machte, war er entzückt ob der Schönheit des Gesanges. Welche hauptsächlich Touren bietet denn der Gesang des Rotkehlchens? Zu erwähnen ist zunächst:

1. Die sog. Lachtour. Der Vogel hält in der Regel einen Ton etwas an und dann sprudelt gleichsam ein wiederholtes „La, la“ hervor, das sozusagen wegwerfend lautet, wie der Ruf des Spechtes.

2. Die Droffeltour. Sie gleicht dem bekannten Rufe der Amsel, den sie beim Abfliegen ausstößt. Wohl jedes Rotkehlchen läßt diesen Ruf vernehmen.

3. Die Zitisour. Der Sänger setzt wie der Zitis hoch an und geht in der Tonleiter nach unten. Wer draußen die beiden Vögel im Gesange vergleicht, wird sicher die Ähnlichkeit heraushören.

4. Die Schwarzplättchentour. Sie liegt hoch wie der Überichlag des Schwarzplättchens, oft ähnelt sie auch dem Ruf des Pirols.

5. Die Klingel(Schellen)tour. Diese Gesangesweise lautet, als wenn in einer Schelle die Kugel von der einen zur anderen Seite rasch anschlägt mit einem schockelnden Charakter. Sie hat meist eine hohe Lage. Mitunter geht der Gesang herunter in mehreren abgesetzten Tönen und lautet dann wie ein Kro. Er hat täuschende Ähnlichkeit mit dem Rollen einer Kugel in der großen Schelle (Glocke) eines Zugpferdes, die sich langsam von einer Seite zur anderen reibt, wohlgemerkt, in mehreren Absätzen. Ob sie nur bei sehr alten Vögeln oder bei sehr hitzigen Vögeln in der höchsten Paarungszeit vorkommt, oder ob es eine sog. Fehltour ist, indem der Vogel zu einem anderen höheren Ton anhebt, aber ihn nicht erreicht und statt dessen heruntergeht, mag dahingestellt sein. Charakteristisch ist

das hohle Rollen in mehreren Absätzen. Dieses ist die schönste Tour. Wer einen solchen Vogel besitzt, wartet gespannt auf den Augenblick, wo diese Gesangsart einsetzt. Es ist aber auch eine seltene Tour; ich habe bisher nur zwei Vögel mit diesem herrlichen Gesange vernommen. Jedenfalls möchte ich die Beobachter hierauf aufmerksam machen. Häufiger findet man die Klingel, die Ähnlichkeit hat mit dem im Ton höher liegenden Geräusche, das die kleineren Schellen abgeben, die beim Schlittensfahren auf dem Pferdegeschirr angebracht sind.

Dieses sind die hauptsächlichsten Touren. Ich könnte noch erwähnen eine Gesangsweise, die dem Gesange des Buchfinken insofern ähnelt, als der Ton sich auf einer Note länger hält, um dann mit einer großen Terz nach oben zu schließen. Die Vortragsweise ist viel zarter und weicher als beim Buchfink. Mitunter bringt das Rotkehlchen einige Töne wie der Hänfling und die Weise hervor. Doch kommt dieses nur vereinzelt vor, es sind auch nur einzelne Töne, so daß diese nicht als eigentliche Tour angesprochen werden können.

Neben den Touren bietet der Gesang des Rotkehlchens noch viele schöne, einzelne Rufe; so ein schönes weiches Töit, das um so auffallender ist, wenn es an eine längere Tour als Schluß in hoher Lage angegeschlossen wird; ein anderes Mal nimmt der Ruf einen trillernden Charakter an, dann wieder gleicht er einem „Wirbel“, indem der Vogel gleichsam mehrere Töne durcheinander schlägt. Bisweilen lautet es auch, als wenn er zwei Töne zu gleicher Zeit läßt. Einige spitze, gepreßte Töne wird man freilich bei jedem Vogel mit in den Kauf nehmen müssen. Aber das ist nicht schlimm. Auch bei Kanarienvögeln kommen Spitzpfeifen vor, und oft sind das die tourenreichsten.

Nicht jeder Vogel nun singt sämtliche besprochenen Touren; man muß sich mit mehreren Vögeln eine zusagende Zusammenstellung machen. Man erhält dann einen reichhaltigen Gesang, der mit dem des Blaukehlchens wetteifert, jedenfalls aber an Wohlklang ihn übertrifft.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenfrei zur Verfügung.)

Frage 8: In dem Buche „Unsere beliebtesten einheimischen Stubenvögel, ihre Wartung und Pflege“ von W. Boeker (Weklar), 3. Aufl., Aug. Schröters Verlag, Jmenau, ist als Unterart unseres Zeisigs (Fringilla spinus) der Fichten- oder Tannenzeisig angeführt, welcher sich durch schwarze Kehle, kräftigere Gestalt und schöneren, lauterem Gesang von dem gewöhnlichen auszeichnen soll. In Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl., sowie im Brehm ist darüber nichts zu finden. Vielleicht kann mir einer der Leser der „Gesiederten“ seine Erfahrungen über den Vogel mitteilen und ob die Angaben des Verfassers bezüglich des Gesanges richtig sind. Einen schwarzen Kehlfleck haben alle Zeisigmännchen. Ist diese in Frage stehende Art im Handel beobachtet worden?
H. Sch., Berlin.

Frage 9: Wie kommt es, daß von 12–15 geflügelten Nachtigallen dieses Jahr bis jetzt nur zwei in Gesang kamen? Liegt dies vielleicht am Futter und flagen darüber auch andere Vereine?
? Frank.

Kalkfütterung. Zu der interessanten Arbeit des Herrn Lauer „Über Vitamine, Kalkfütterung und anderes“ in den Nummern 3–7 des laufenden Jahrgangs möchte ich

einige persönliche Bemerkungen machen. Schon seit Jahr und Tag gebrauche ich selbst, um unierer kalkarmen Ernährung nachzuhelfen, Calcium chloratum. Ich ließ mir in der Apotheke eine Lösung 1×1 filtrieren; davon nehme ich einen Eßlöffel voll auf ½ Liter Wasser, und von dieser verdünnten Lösung nehme ich früh, Mittag und Abend je zwei Eßlöffel in starker Suppe, Tee usw. Ich finde, die betreffenden Getränke haben außerdem noch dadurch einen volleren, runderen Geschmack. Vom sog. „Kalk“, von dem Herr Lauer schreibt, wußte ich bis jetzt noch nichts; ich meine aber, wenn daselbst auch nur für Menschen angewandt wird, schadet es ja nicht, wenn die Flaschen groß sind, dann bekommen eben die Gefiederten und Ungefiederten Kalk, und dann leert sich die Flasche schon. Die oben angegebene, von mir gebrauchte Lösung ist auf ärztliche Anordnung hergestellt und entspricht wohl der Nützlichkeit, ist auch wohl billiger wie das Fabrikationsergänzungskalk. Durch Herrn Lauer nun aber, um wieder auf die Hauptsache zu kommen, über die verschiedenen Kalk aufgekärt, habe ich meine Lösung von Calcium chloratum nun auch bei den Vögeln eingeführt. Der Kalk bekommt 5 Gramm in seinen großen Trunknapf; ich benutze ein graduiertes Einnahmegefäßchen zum Abmessen, das ist sehr bequem und einfach. Das Tompaffchen kriegt die Lösung im gleichen Verhältnis. Meinen Wechselfutterstreifen stäubte ich bisher aus einer Streubüchse immer etwas pulverisierte Austeruschale über das Futter, wenn ich es vermehrte, und bildete mir ein, ich täte sehr recht daran. Sobald mir Herr Lauer nun das Verkehrte nachwies, griff ich natürlich auch bei meinem Rotkehlchen sofort zum Calcium chloratum, und auf das Tablett, auf dem alle Büchsen mit den Futteringredienzien fürder aufmarschieren sind, wanderte auch eine kleine Flasche mit der verdünnten Lösung von Calcium chloratum. Ich benutzte zum Futter Karottengries und Beerensirup abwechselnd und feuchte das Futtergemisch mit Wasser an, dem setze ich jetzt auf eine Tagesportion ½ Teelöffel der Kalklösung bei und hoffe, so das richtige Verhältnis getroffen zu haben. Ich halte die Lösung in der verdünnten Form für handlicher, bequemer anzuwenden wie das „Stäubchen oder den Tropfen“ der stärkeren Lösung, es ist auch nicht so ängstlich, wenn man mal eine Spur mehr nimmt. Ich bin Herrn Lauer sehr dankbar für seine Aufklärung und wollte mit diesen Zeilen gern ein Steinchen mit herbeitragen zu dem Bau, zu dem er uregt.

Bad Blankenburg, Thüringerwald, den 14 April 1919.

Frau Oberin Rauszler.

Vom Hausrotschwänzchen. Zu den Mitteilungen des Herrn Max Kende über das Hausrotschwänzchen auf S. 69 bemerkte ich, daß dieses Rotchwänzchen nach meinen Erfahrungen keineswegs dem todenden Wurm des Schlaggarnes mehr widersteht als das Gartenrotschwänzchen. Meine Beobachtungen beziehen sich auf Vögel, welche im Frühjahr zur Verjüngung gefangen wurden. Es wurden im gleichen Zeitraume sechs Gartenrotschwänze und Hausrotschwänze gefangen, ein Verhältnis, das in diesem Jahr der Zahl ihres Vorkommens in hiesiger Gegend entspricht. Auch das Vermeiden des Erdbodens seitens der Hausrotschwänze trifft für die hiesigen Vögel nicht zu. Ich setze sie oft auf dem Erdboden, besonders gern auf den Wegen von Gartenanlagen. Sie benehmen sich an diesen Örtlichkeiten nicht auffallend scheu.

Hermisdorf, den 28. April 1919.

Rudolf Neunzig, stud. rer. nat.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereinsführung Montag, den 19. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.
S. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Im Ornithologischen Verein zu Leipzig wurde ein engerer Zusammenschluß derjenigen Mitglieder vollzogen, die sich der Pflege und Zucht in- und ausländischer Stubenvögel widmen. Neben den Verhandlungsabenden rein wissenschaftlichen Charakters werden nunmehr regelmäßige Sitzungen der Vogeliebhaber abgehalten. Die Versammlungen dieser Sondergruppe, deren Leitung bewährten

Händen anvertraut ist, finden statt am zweiten und vierten Dienstag jeden Monats 8 Uhr abends; Tagungsort: Vereinslokal des Ornithologischen Vereins, Zeiger Straße (Vereinsbrauerei). Eifrige und langjährig erfahrene Vogelwirte treffen sich hier zu anregendem Gedankenaustausch. Der Sondergruppe angehörende Mitglieder gelten als vollberechtigte Mitglieder des Ornithologischen Vereins zu Leipzig und können bei einem Jahresbeitrag von 5 Mark an allen Veranstaltungen des Vekterem teilnehmen, wie ihnen auch die sehr reichhaltige Bäckerei zur Benutzung freisteht.

Sondergruppe der Stubenvogelliebhaber im Ornithologischen Verein zu Leipzig.
J. M.: F. O. S., Schriftführer.

Verein der Vogelkubhaber zu Mannheim. Nach vierjährigem Aussehen in Folge des Krieges hielt obiger Verein am 18. d. M. seine erste Versammlung ab, welche von den alten Mitgliedern wieder vollzählig besucht war. Ein erfreuliches Zeichen, daß der lange Krieg und die teuren Futter- und Erstebungslosten der Vögel das Interesse der Liebhaber nicht geschwächt hat. L. Frank.

Aufruf.

Die Balzzeit in der Vogelstube hat bereits begonnen. Überall Leben, ein Hasten und Treiben, wie es ein Züchter sich nur wünschen kann. Ein Zeichen, daß die große Mühe und die vielen Sorgen, welche uns die Überwinterung verursachten, nicht umsonst waren und hoffentlich mit mehr Erfolg gekrönt sein werden, als die zahlreichen Eingaben betreffs Futterzuweisung an unsere hochlöbliche Kriegswirtschaften. Nun gilt es, fest daran zu gehen, die tiefen Wunden, welche der Krieg geschlagen, zu heilen, die Lücken, die er in die Bestände gerissen, durch Fleiß und Ausdauer rasch wieder auszufüllen. Das Zuchtmaterial ist ungeheuer zusammengeschmolzen, die Nachfrage nach solchem ganz bedeutend. Nur den wenigsten Liebhabern wird es gelingen, einwandfreies Zuchtmaterial zu erstehen, horrenden Preise werden dafür anzulegen sein. Alle Liebhaberzüchter, welche nicht in die Krallen wilder Händler, die oftmals unter dem Deckmantel eines Sportzüchters ihr unsauberes Handwerk betreiben, geraten wollen, werden gut tun, sich jetzt schon zusammenzuschließen, denn nur dadurch können sie sich vor Schaden bewahren, nur dadurch ist ihnen Gelegenheit gegeben, preiswertes Material zu erwerben. Allen, besonders jene vom Felde zurückgekommenen Jaroen, Gestalt- und Bastardkanarienzüchter, oder solche, welche es werden wollen, sollen nicht veräumen, sich an unterzeichnete Verbandsleitung zu wenden, welche bereitwilligst jede diesbezügliche Auskunft erteilen wird.

Verband deutscher Farben-, Gestalts- und Bastardkanarienzüchter München.
J. B.: Jof. Piehter, Frauenstraße 10/IV.

Aufruf zur Gründung einer Ein- und Verkaufsgenossenschaft deutscher Vogelkubhaber, Aquarien- und Terrarienfreunde.

Da mir auf meine Anregung in der „Gei Welt“ eine Reihe von zustimmenden Zuschriften zugegangen ist, erscheint es mir geboten, den Willen zur Tat werden zu lassen. Was wollen wir? Dem schamlosen Treiben gewinnlüchtiger Händler, welche die Verhältnisse in mehr als wucherischer Art ausnützen, muß ein Ende gemacht werden.

Abhilfe: 1. Schaffung einer eigenen Ein- und Verkaufszentrale unter Zuhilfenahme der realen und bewährten Händler.

2. Rückichtslose Namhaftmachung derjenigen „Geschäfte“, die in unredlicher Art den Vogelhandel ausbenten.

Fester Zusammenklus sämtlicher Vogelkubhaber auf genossenschaftlicher Grundlage.

- Gemeinsamer Ein- und Verkauf von Sämereien, Käfigen, Vögeln usw.,
- Tauschzentrale,
- Schaffung eines allgemeinen Organs. („Gei Welt“.)

Mit sofortigem Erfolg würden diese Ziele erreicht werden, wenn die Liebhaber sich einmütig und geschlossen

um eine Fahne scharlen. Bestehende Verbände werden nicht berührt, diese treten korporativ dem neuen Verbands bei. Es schließen sich zusammen alle Kanarienzüchter, Liebhaber und ornithologischen Vereine. Es gliedern sich an die Vereinigungen der Aquarien- und Terrarienfreunde. Die Organisation wird dezentralisiert. Es bilden sich provinzielle Genossenschaftsverbände, die sich ihrerseits in einem Zentralverband zusammenschließen. Die Mittel werden aufgebracht durch: 1. Eine einmalige Umlage von 5 Mark pro Person. 2. Durch Ausgabe von verzinslichen Anteilscheinen von 20 Mark. Alle Naturfreunde, die mit mir darin einig sind, daß unsere schöne Liebhaberei nicht eingehen darf, bitte ich um Angabe ihrer Adresse und Zustimmung. Soll weiterhin ein ärmlischer Dittelsink 40 Mark, ein Zeißig 25 Mark, ein Kanarienvogel 70—120 Mark kosten? Sollen die Sämereien unerschwinglich bleiben, soll dem ärmeren Liebhaber die Freude an seinen Pflügelchen ganz versagt werden? Meine Mahnung vor zwei Jahren hat sich bitter bewahrheitet. Damals hätten wir vorbeugen können, heute müssen wir kämpfen. Liebhaber, die bereit sind, tätig mitzuarbeiten, bitte ich um Namensangabe. Zur Ausarbeitung einer Denkschrift und Vorbereitung der Gründungsversammlung bitte ich um Material in sachlicher Form. Wir müssen das Uebel an der Wurzel fassen, die Schäden rückstandslos aufdecken; je mehr Material, desto leichter die Arbeit. Anträge und Vorschläge aller Art sind willkommen. Um Rückporto wird höflich gebeten, da andernfalls eine Beantwortung nicht stattfinden kann.
L. Scholz, Berlin W 10, Königin-Augusta-Straße 43 I.



Herrn B. W., Haiterbach. Mischlinge Gimpel & Buchsinn sind meines Wissens bisher nicht gezüchtet. Es ist

doch zu versuchen, ob das Weibchen Kanarie sich nicht doch mit einem anderen Zeißigmannchen paaren wird. Der eingekaufte Vogel ist an einer Ernährungsstörung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen.

Herrn H. Sch., Wilmersdorf; Herrn A. T., Hannover; Herrn B. S., Münster; Herrn C. R., Steglitz; Herrn W. L., Cassel; Herrn F. P., Wittenberge; Herrn A. K., Dresden: Beiträge dankend erhalten.

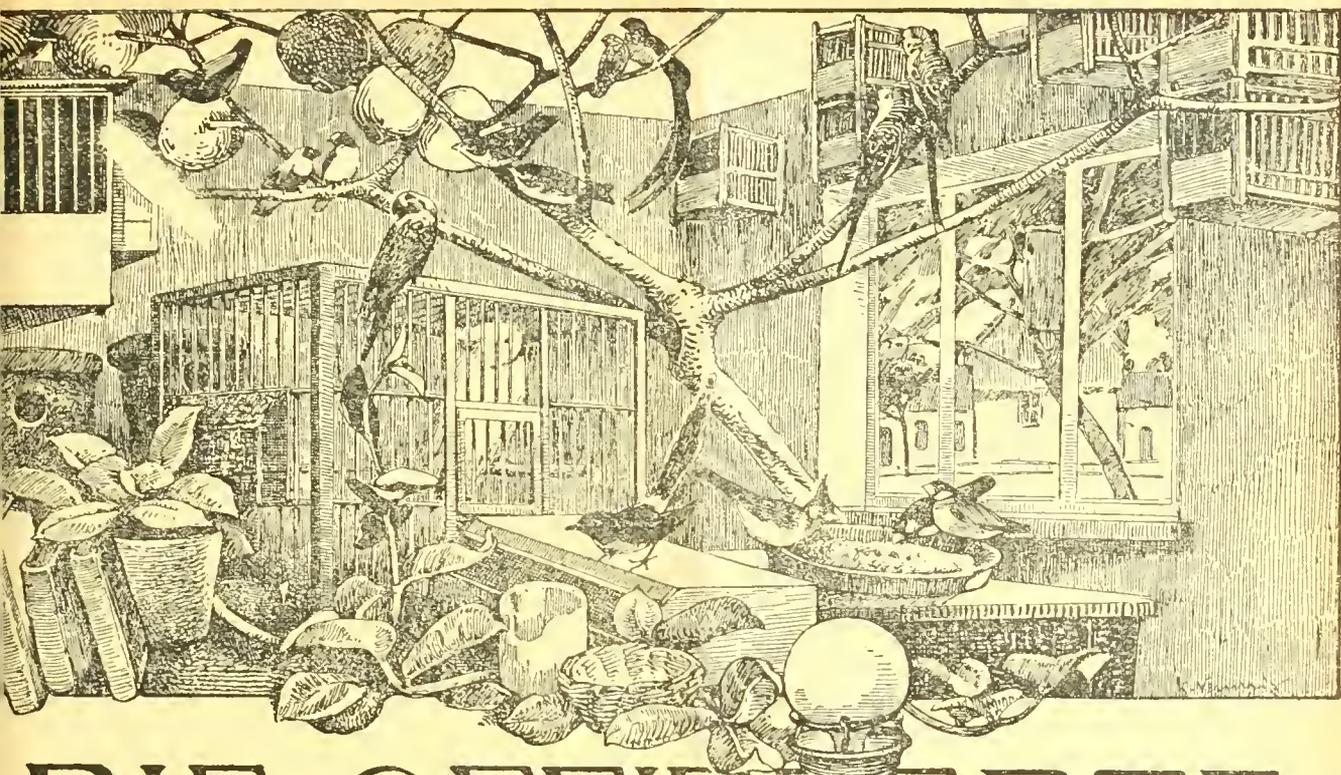
Herrn St., Swinemünde. Der Steglitz war ein Weibchen. Die Todesursache war eine mit Abzehrung verbundene Ernährungsstörung.

Herrn F. V., Burbach (Westf.). Getrocknete Ameisen können an Weichfutterfresser verfüttert werden. Die üblichen Folgen, welche fürlich in einer Arbeit die Verfütterung von Ameisen herbeigeführt haben sollen, sind bei meinen mehrjährigen Versuchen mit der Verfütterung von Ameisen niemals eingetreten. — Das Verfahren, Ameisenpuppen vermittels Blumentöpfen zu sammeln, ist folgendes: „Man stülpt auf den Ameisenhaufen einen oder mehrere leere Blumentöpfe, in welchen die Ameisen ihre Brut unterbringen. Sie füllen dieselbe mit lockerer Erde und tragen in die Höhlungen ihre Larven und Puppen. Nach wenigen Tagen ist jeder Blumentopf gefüllt; man hebt ihn mit seinem Inhalt vorsichtig ab und kann nun die darin enthaltenen Ameisenpuppen nebst lebenden Ameisen nach Ermessen verwenden.“ (Siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl.)

Frau Dr. G., Halle a. S. Ich kann keine Erklärung für das Benehmen der Zebrafinke weibchen finden. Jedenfalls ist es nötig, das Badegefäß des Abends von dem Käfig fortzunehmen.

Herrn B. W., Haiterbach. Der Kanarienvogel war leberkrank. In diesem Leiden ist er zugrunde gegangen.

Herrn W. L., Cassel. Beim Birkenzeißig verschwindet die rote Gefiederfärbung bei der ersten Käfigmauser genau so wie beim Bluthäusling



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER. —

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Meine Zaunkönige. Von A. Marfens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
 Naturkonzert am Ostervorabend 1919. Von Hans Passig.
 Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners
 Freude. Von Otto Brückner. (Fortsetzung.)
 Beobachtungen und Studien über heimische Vögel. Von Max Rendle.
 (Fortsetzung.)
 Einiges über Vogelhandel und Vogelliebhabe in Rußland. Von Ingenieur
 Kracht.
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.—.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)
 Jährlich 24 Hefte M. 8.—.



Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der
Crentz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Zeitzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Nitsche's Universal-Absaug-Maschine

zum staubfreien Reinigen und Sortieren
von Vogelfutter, Sämereien und dergl.

Preisliste gratis.
Otto Nitsche, Mechanische Werkstätte,
Ronneburg, Sachf.-Mt. [401]

Eine Voliere,

passend für einen Balkon, wenn möglich
zerlegbar, mit allem Zubehör, befestigt oder
unbefestigt, faust [402]

Wilhelm Gerber, Goldap, Ostpreußen.
Bitte genaue Beschreibung

Verkauf gebrauchtes Zeiss-Prismen-
glas, 6x30, für 125 M., Linsensfeld-
stecher, 8x, für 60 M., beide mit Futteral
u. tadellosen Linsen, geg. Voreinsendung des
Betrages. Verpackung u. Porto frei. [403]
Kirchner, Leipzig-Co., Born-Str. 3b 1.

Sudje

vorschriftsm. Drosselkäfig, gut erhalten.
Luxuspr. ausgeschrieben [404]
Siefina, Brandeburg a. H., Gutsenbergstr. 38.

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sig: Halle a. S., Südstraße 49,
z. B. des Ing. W. Sperling.

Aufklärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [405]

Jahresbericht 1917—18.
Mitteilungen und Ratschläge über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!
Postcheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Reines Häferschrot 1918.

● Pfd. 10.— Mk. ●

47% Eiweiß, 13% Fett, 7% Mineral-
salze. Bestes Gesangs- u. Weizmittel mit
sehr hohen Nährwertigkeiten.

„Ornis-Haus“, Halle a. S.,
Südstraße 49. [406]

Sämtliche Vogelfutter für Weich- und
Körnerfresser.

Tausche 6—9 Pfd. la Kanarien-Mischfutter,
beste Qual., gegen la Wellensittichfutter.
(Alberhirze mit Glanz usw.) [407]
J. St. Sommer, Kaufm., Schwabach, Altleisfch.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** recht-
zeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die
Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein-
sendung von 2,50 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,50 Mk.)
von der **Crentz'schen Verlagsbuchhandlung,**
Magdeburg, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 34687.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert
die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen
erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem
Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung“!

Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [408]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M.,
in roter Packung (nach Ornithologie
Kullmann) 5 M.

per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack errent es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Broschüre gratis.

Friedr. Fries, Ing. H. Pallich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Vogelfutter

für Kanarien- u. Finkenvögel,
Pfd. 2,50 M. Verpackung einfunden.
J. Huber, Windenreute,
[409] Post Emmendingen, Baden.

Gebe rotrückig. Würger oder andere
Vögel in Lausch, am liebsten gegen
Mehlwürmer oder Futter. [410]
K. Dersch, Gauau a. M., Bruchköbelerstr. 30.

Bir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [411]

Universalfutter „Federbissen“, ganz
erstl., 3,00 M.

Ameiseneier, 13 M.

Weißwurm, 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ersatz für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Haas, Pfd. 3 M.

Papageienfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Vielenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vögel.

Weibchen

Schmetterlingsfink

1,0 Kapuzenzeisig, 1,0 kl. Kubafink
und 0,2 Zebrafinken zu kaufen gesucht.

Paul Engel, Zilit,
Angerpromenade 5. [412]

1,1 grüne Wellensittiche,

dazu vorchriftsmäßige Brutkästen faust
Richard Huth, Perleberg,
Wollweberstraße 3.

[413]



Die gefiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Nachdruck verboten.)

I. Die schwierige Aufzucht 1917.

Meine „Schmerzensfinder!“ Denn solche waren es und sind es immerfort geblieben, meine kleinen, niedlichen Zaunkönige. Nachdem es mir im Laufe des Sommers ohne sonderliche Mühe geglückt war, einen Buchfinken und zwei Kohlmeisen großzuziehen, die außergewöhnlich zahm wurden, da erwachte in mir der alte Wunsch, es einmal wieder mit Zaunkönigen zu versuchen. Zwar waren die Erinnerungen an diese Versuche aus den Jahren 1906/08, wo ich mich in Colmar i. Els. vergeblich damit abplagte, nicht gerade sehr verlockend. Doch hoffte ich, daß mir das schwierige Werk diesmal trotz der vorgedrückten Jahreszeit — es war inzwischen Mitte Juli geworden — besser gelingen würde. Gleichzeitig aber war ich fest entschlossen, falls auch dieser Versuch noch fehlschlagen sollte, mich niemals wieder mit dieser undankbaren Arbeit zu befassen, sondern die Sache dann endgültig als unausführbar anzusehen.

Mein Plan, junge Zaunkönige großzuziehen, reicht viele Jahre zurück. Mein alter Freund und Gönner, Herr Präparator Kreye in Hannover war es, der einst, Ende der neunziger Jahre, diesen Gedanken in meinem jugendlichen Gemüt anregte. Und alle die vielen Jahre hindurch hatte sich dieser Plan in mir lebendig erhalten; er war mir zum Ideal geworden. In seinem Gelingen erblickte ich etwas Hohes und eigenartig Schönes; ein Glück, so selten, wie es kaum ausgedacht werden konnte. Dieses schöne Ziel zu erstreben, schien mir der Mühe wert.

Daß Herr Kreye seine Anregung noch nach 20 Jahren durchgeführt sehen sollte, gereichte uns beiden zur ganz besonderen Freude. Es war ihm vergönnt, den Erfolg der Aufzucht an zwei von mir nach Hannover gefandten Zaunkönigen persönlich vor Augen zu haben.

Nach den erwähnten ersten Mißerfolgen gab ich die Hoffnung noch nicht auf, wenn ich auch von weiteren Versuchen einstweilen Abstand nahm. Immer wieder sagte ich mir: „Es muß gehen, es muß gelingen, die zarten Geschöpfe nicht nur großzuziehen, sondern auch noch weiterhin am Leben zu erhalten und zu reizend zahmen Stubenvögeln zu machen.“

Die Mißerfolge waren auf das mir von einigen Vogelwutter Großhandlungen empfohlene Pappelfutter zurückzuführen. An diese Handlungen hatte ich mich seinerzeit gewandt, um mir vor Beginn der Aufzucht einige Ratsschläge erteilen zu lassen. Dr. Ruß' „Einheimische Stubenvogel“ sowie sein „Vogelzuchtbuch“ und die „Gefiederte Welt“, diese unererschöpfliche Quelle reicher Erfahrungen, waren mir damals leider noch unbekannt, sonst würden meine ersten Versuche sicher anders ausgefallen sein. Ebensovienig kannte ich Liebhaber, welche sich bereits mit solchen oder ähnlichen Versuchen befaßt hatten und mit denen ich hätte in Verbindung treten können. Da mir endlich sogar mehrere Vogelhändler diese Futtermischungen als „durchaus passend und bestens bewährt“ bezeichneten, glaubte ich in der Wahl des Futters sicher zu sein.

Es waren dies Präparate, die sich, wie ich mich später überzeugte, wohl zur Aufzucht von Kanarienvögeln oder Ammern, auch für Pirole und Rotschwänzchen gut verwenden ließen, jedoch für Insektenfresser zarterer Art, wie Zaunkönige, ungeeignet waren. Soviel ward mir schließlich klar, daß zur Aufzucht dieser Vögelchen eine reine Insektennahrung ohne irgendwelchen künstlichen Zusatz erforderlich sei. Hierfür konnten in erster Linie nur frische Ameisenpuppen in Betracht kommen. Und mit dieser Überzeugung wollte ich jetzt mein Werk beginnen.

Es ist mir heute unbegreiflich, daß mich keiner von denen, die zwar sämtlich vorgaben, Kenner zu sein, auf frische Ameisenpuppen verwies, die ich mir in den Vogesen in Hülle und Fülle hätte suchen können. Das beweist also, daß sie selbst keine Ahnung hatten!

Ich lasse nun eine ausführliche Schilderung der mühevollen Arbeit, die mir die kleinen Lieblinge im Verlaufe der Aufzucht sowie auch späterhin bereiteten, folgen und hoffe, den Lesern und Liebhabern dadurch mit etwas Besonderem zu dienen.

Noch bevor die in Aussicht genommene Brut dem Ei entchlüpfte, waren meine Vorbereitungen aufs sorgfältigste beendet. Um das planlose Hin- und Herflattern der Jungen nach ihrem Flüggewerden zu vermeiden, sah ich nach den üblichen Erfahrungen der früheren Jahre von der sofortigen Benutzung eines großen Käfigs zunächst ab. Vielmehr nahm ich einen ganz kleinen, etwas primitiven Kistenkäfig, 35 cm lang, 23 cm hoch, 19 cm tief, mit auszieh-

barem Boden, in Aussicht und richtete ihn entsprechend ein. Diesen Käfig hatte mir mein „Vertrauensmann“, ein biederer Schuster, bereitwilligst überlassen. Das schräge Holzdach entfernte ich, fertigte einen passenden abnehmbaren Holzrahmen an und überzog denselben mit grauem Tuchstoff. Nach gründlichem Ausbrühen des Käfigs mit heißem Seifenwasser erhielt die linke Schmalseite eine Schiebetür mit Drahtgaze, die Rückwand eine Bekleidung aus Birkenrinde. Aus derselben Rinde stellte ich an der rechten Schmalseite einen kleinen Schlupfwinkel her. Alsdann stattete ich den Käfig mit dünnem Gezweige verschiedener Sträucher aus, die sich in ihrer Form möglichst voneinander unterschieden. Die Auswahl dieser Zweige und das Befestigen derselben war mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Nur ein einziger ganz gerader Zweig verbindet, einige Zentimeter hinter dem Gitter entlanglaufend, die linke mit der rechten Schmalseite. Auf diesem Zweige versammelte sich die kleine Gesellschaft später oft, wenn ich Leckerbissen verabfolgte. Dieses so angebrachte Gezweige gestattete wohl ein bequemes Durchschlüpfen, verhinderte aber ein Flattern gänzlich. Der auf diese Weise eingerichtete Käfig hat seinen Zweck voll und ganz erfüllt, so daß sich wenigstens diese Arbeit, die oftmals nächtlicherweise geschehen mußte und eine wahre Geduldsprobe erforderte, lohnte.

Nun besaß ich einen kleinen Doppeltransportkäfig, den ich benutzen wollte, solange die Jungen noch von mir gefüttert werden mußten. Nachdem ich ihn ausgebrüht hatte, befestigte ich unter der Decke ein weiches Tuchpolster, um Kopfverletzungen zu verhindern. Auf den Boden der beiden Abteilungen schichtete ich in mehreren Lagen bestes trockenes Baummoos. Dieses ist sehr haltbar und konnte daher nicht so leicht zerfaulen werden. Auch dieser Käfig kam mir sehr zuflatten und hat mir ebenfalls die schönsten Dienste geleistet.

Am letzten Julitage 1917 hielten die kleinen Baumkönige, acht an der Zahl, spät nachmittags ihren Einzug. Tags zuvor hatte ich die jungen Kohlmeisen entlassen. Noch ahnte ich nicht, was mir an Mühsal und Geduldsproben blühen sollte! Dies erkannte ich in seinem vollen Umfange erst einige Tage später. Ich setzte die kleinen Jungen in das eine Abteil des Transportkäfigs, wo sie schleunigst zu einem braunen Klümpchen zusammenkrochen. Still und schen hockten sie da. Es galt nun, sie zunächst erst einmal zu füttern und dann baldmöglichst an meinen Anblick zu gewöhnen. Denn sobald sie mich sahen, schrakten sie ängstlich zusammen und rührten sich nicht. Schließlich wagte es ab und zu einer, das Köpschen zu heben, um es dann schnell wieder in dem braunen Klumpen verschwinden zu lassen, denn der „schreckliche Mensch“ stand ja immer noch da! Nachher blinzelten sie mich zwar an, schlossen aber sofort die Augen, wenn ich eine Bewegung machte. Ein ergötzlicher Anblick! Da sie freiwillig nicht sperren, mußte ich wohl oder übel mit der gewalttätigen Fütterung beginnen. Hierzu gehört unftreitig eine gewisse Geschicklichkeit und eine durchaus sichere, ruhige Hand. Wer hierüber nicht verfügt, möge es lieber unterlassen, zumal, wenn es sich um die winzigsten unserer gesiederten Lieblinge handelt, wie es hier der Fall war.

Ich löste also behutsam einen kleinen Knirps von dem braunen Klumpen los und nahm das zitternde Wesen in die Hand. Das Köpschen zwischen Daumen und Zeigefinger haltend, öffnete ich mit einem flachgeschnittenen Hölzchen mit äußerster Vorsicht das unscheinbare, weiche Schnäbelchen, was sich das Vögelchen auch geduldig gefallen ließ. Sodann schob ich ihm den auf einem anderen Hölzchen aufgespießten und schon vorher bereit gehaltenen frischgehäuteten mittelgroßen Mehlwurm in den kleinen gelben Schlund. Nun setzte ich das Tierchen in das leere Abteil des Käfigs und wiederholte das gleiche Verfahren auch bei den übrigen. Durch dieses Herausnehmen aus dem einen und Hineinsetzen in das andere Abteil des Käfigs nach erfolgtem Füttern war es ausgeschlossen, daß irgendein Vögelchen übergegangen oder ein bereits gestopftes nochmals vorgenommen wurde. Die Fütterung blieb also eine gleichmäßige und geregelte.

Das Stopfen ging nun glatt und ziemlich schnell vonstatten. Nur das letzte Vögelchen sträubte sich beharrlich und wollte von meinem Vorhaben durchaus nichts wissen. Immer wieder mußte ich ihm das Schnäbelchen öffnen und jedesmal vereitelte das spröde, eigensinnige Tierchen durch rückweises Bewegen des Kopfes meine Bemühungen, wodurch meine Geduld schon heute auf eine gar harte Probe gestellt wurde. Schließlich gelang auch dieses. Die Vögelchen waren nun der Reihe nach gestopft, und ich deckte sie im Kästchen mit einem weichen Flanell Tuch zu.

Die erste Arbeit war somit getan. Doch mußten die Jungen bis zum Einbruch der Dunkelheit mindestens noch dreimal gefüttert werden. Hierzu wollte ich jetzt frische Ameisenpuppen verwenden. Meine Hoffnung, die Kleinen durch Abheben des Flanell Tuches zum Sperren zu veranlassen, erfüllte sich an diesem Tage noch nicht. Mittels eines weichen Pinsels, der für diese Zwecke besonders geeignet ist, verarbeitete ich die frischen Puppen. Der Pinsel wird angefeuchtet, und die Puppen bleiben dann daran hängen. (Fortsetzung folgt.)

Naturkonzert am Ostervorabend 1919.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn dich die Menschen nicht verstehen,
Muß zur Natur hinaus du gehen;
Was wird dir dann das Herz nicht frei,
Was dir die Schuld nur selber bei.“

Wie leicht kann man in unserer Zeit des „Wahnsinns“, deren Geist so schwer zu begreifen ist, wohl mißverstanden werden! Da ist es jedermanns eigene Sache, solchen Mißverständnissen vorzubeugen oder ihnen aus dem Wege zu gehen. Hält man sich von aller Bierbankpolitik fern und meidet jeglichen Anlaß zu Zusammenstößen, genießt dagegen nach Möglichkeit auch in kritischen Lebenslagen die unverdorrene Natur, dann erringt man sich zu gewissen Zeiten eine wohlige Herzensfreiheit, verbunden mit einem Frieden, den unsere Weltbeglückter uns niemals werden bieten können.

Solche und ähnliche Gedanken leiteten mich, als die herrliche Frühlingsluft mich heute einlud, meine

Schmerzen zu vergessen, sowie Stadtklatsch und Politik nebst allen Sorgen daheim zu lassen, um Leib und Seele einige Stunden dem Hauche der reinen Natur auszuliefern. Ganz planlos schlenderte ich fort und beschloß, mich dahin ziehen zu lassen, wo mir der reichlichste Genuß am Vogelleben winkte, doch da war es schwer, den rechten Weg zu finden, denn obwohl schon mein Schatten die vierfache Länge meines Körpers erreicht hatte, konnte man den Gefiederten doch noch keine Einbuße an ihrer Lebhaftigkeit anmerken, und sie sangen wie morgens kurze Zeit nach ihrem Erwachen. Noch hatte ich meine Schwelle nicht verlassen, da hörte ich schon „fit, fit, fit, fit“ einen großen Buntspecht, rufen und unmittelbar folgend ein noch leises Geplauder der Dorngrasmücke, überläßt von dem Gesänge mehrerer Amseln. Vom Dache herab schilpten die Haus Sperlinge und „wid tek tek“ lockten die Hausrotschwänzchen. Auf einem Neubau zwitscherte „tüwi zwiewiwi läß ririri“ eine muntere Bachstelze, unter

ihre schaute aus einer Mauerspalte der Kopf eines Feldsperlings hervor und schimpfte bei Annäherung der Stelze. Auf dem Hofe lagert noch ein Haufen Steinbrocken, auf dem ein Pärchen Steinschmätzer „umherjchmahte“. Ich schritt vorbei an den Gärten vor der Stadt, wo ich fortwährend den Gesang von Zaunkönigen, Hänflingen und Braunellen vernahm. Buchfinken „trompeteten“ überall, wohin ich kam, und ab und zu lockte auch ein Gartenrotschwänzchen „huid zickzick“. Trink, trink — — Bitterbier, Bitterbier“, riefen die Kohlmeisen; „mein, Süßmilch, Süßmilch“, erwiderte ein kleiner Weidenlaubfänger. Hoch oben in den Obstbäumen und bei den Mistkästen pfliffen die Stare ihre Veder, reichhaltig durchweht mit allen erdenklichen Lauten, besonders Signaltönen von Eisenbahnen und Fabriken. Ich entfernte mich weiter vom bebauten Gelände, und bald ruhte mein Auge auf silberglänzenden Wasserflächen, aus denen grüne Inselchen mit Weiden und Dorngebüsch, umrandet mit vorjährigem Rohr, malerisch hervorrugen. Dumpsere Laute und anhaltendes Gerassel vernahm mein Ohr: lingezählte Frösche und Unken verursachten diese Töne. Soweit wie möglich versuchte ich im Sumpfe vorwärts zu kommen und erreichte auch eine Stelle, wo ich ganz versteckt zwischen Weiden, Dornen und Schilf den Naturlauten tauschen konnte. Ich hatte gehofft, schon Rohrfänger vernahmen zu können, sie ließen sich aber noch nicht hören. Dafür entschädigte mich aber ein Konzert aus vielen anderen Vogelkehlen. Viele Konnenmeisen neben einer Zaungrasmücke und mehreren Wiesenstelzen unterhielten mich schon alleine eine ganze Weile. Unge mein überrascht war ich von der Entdeckung, daß sich im Gebüsch am Wasser so viele Zitisaubvögel aufhielten. Dann hörte ich eigentümliche Vogelstimmen,

sehr verschieden und doch nur an einer Stelle vorgetragen, bekannte und unbekante Weisen. Ich drang im Pflanzenknäuel weiter vor, um den Urheber dieses seltsamen Liedes zu erspähen. Eine Rohrammer saß im Weidenbusch, die konnte es nicht sein. Der Vortrag dauerte an. Ein Hüsteln überkam mich aber, und der Sänger verstummte, doch nur ein Weilchen. Plötzlich erschien er auf einem Dornzweig unmittelbar vor mir und so nahe, daß ich ihn beziehungsweise seinen Platz hätte mit meinem Stock berühren können. Zuerst hatte er mir seine Rückseite zugekehrt, doch sah ich schon, welcher Art der Vogel angehörte. Dann wendete er mir seine Vorderseite zu, ich sah seine hübsche blaue Brust und konnte feststellen, daß ich ein sternloses Blauehlchen vor mir hatte. Der Sänger schien meine Anwesenheit gar nicht zu bemerken, sondern trug mit größtem Eifer sein Lied unausgesetzt noch vor, als ich schon an meine Heimkehr denken mußte, die mir heute doch recht schwer wurde. Man wird mich verstehen, wenn man sich eine Vorstellung macht von meiner Umgebung und dem prächtigen Frühlingsetter, verbunden mit harmonischem Naturkonzert: Unaufhörlich Frosch- und Unkenlaute, dazwischen die Klageklänge der Wasserhühner, Kiebitze und Regenpfeifer, Lerchengesang aus nicht allzu weiter Ferne, dazu die anheimelnden Weisen von mindestens acht Zitisaubhängern und im Mittelpunkt das von den letzten Abendsonnenstrahlen beschienene Blauehlchen in voller Pracht, immer noch singend, sonst feierliche Stille, Frühlingduft, Friedensahnung!

Wem in solchen weihewollen Stunden das Herz nicht frei wird, dem ist wohl nicht zu helfen. —



Kohlmeise.
Naturaufnahmen von G. Wolff, Schötmar
(Text siehe S. 70).

Das Aupäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchfinken und des Finkners Freude.

Von Otto Brückner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun zu den Käfigen im allgemeinen. Keinem Vogel werden wohl soviel Käfigformen und -größen zugemutet, als unserem Buchfink. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Fink, sobald seine Zeit da ist, in jedem Käfig schlägt. Leider wissen wohl alle Liebhaber, daß er aber am fleißigsten schlägt, je enger er sitzt. In ganz Rheinland und Westfalen sind deshalb unzählige Käfige in Gebrauch, die genau einen Grundriß von 14 cm Länge, 10 cm Tiefe und 20 cm Höhe haben. Das Dach ist aus Holz und schräg, um den Vogel vor Sonne und Regen zu schützen. Solche Käfige habe ich heute selbst noch. Der Vogel schlägt darin zwar unermüdlich, kann sich aber weder bequem drehen und recken, weder putzen noch die Flügel strecken. Schwanz und Flügelspitzen sind in der Regel bestoßen. Nur hochaungerichtet kann er die zwei, nur 5 cm voneinander entfernten Sprunghölzchen benutzen. Auf jeder Seite ist ein

sehr verschieden und doch nur an einer Stelle vorgetragen, bekannte und unbekante Weisen. Ich drang im Pflanzenknäuel weiter vor, um den Urheber dieses seltsamen Liedes zu erspähen. Eine Rohrammer saß im Weidenbusch, die konnte es nicht sein. Der Vortrag dauerte an. Ein Hüsteln überkam mich aber, und der Sänger verstummte, doch nur ein Weilchen. Plötzlich erschien er auf einem Dornzweig unmittelbar vor mir und so nahe, daß ich ihn beziehungsweise seinen Platz hätte mit meinem Stock berühren können. Zuerst hatte er mir seine Rückseite zugekehrt, doch sah ich schon, welcher Art der Vogel angehörte. Dann wendete er mir seine Vorderseite zu, ich sah seine hübsche blaue Brust und konnte feststellen, daß ich ein sternloses Blauehlchen vor mir hatte. Der Sänger schien meine Anwesenheit gar nicht zu bemerken, sondern trug mit größtem Eifer sein Lied unausgesetzt noch vor, als ich schon an meine Heimkehr denken mußte, die mir heute doch recht schwer wurde. Man wird mich verstehen, wenn man sich eine Vorstellung macht von meiner Umgebung und dem prächtigen Frühlingsetter, verbunden mit harmonischem Naturkonzert: Unaufhörlich Frosch- und Unkenlaute, dazwischen die Klageklänge der Wasserhühner, Kiebitze und Regenpfeifer, Lerchengesang aus nicht allzu weiter Ferne, dazu die anheimelnden Weisen von mindestens acht Zitisaubhängern und im Mittelpunkt das von den letzten Abendsonnenstrahlen beschienene Blauehlchen in voller Pracht, immer noch singend, sonst feierliche Stille, Frühlingduft, Friedensahnung!

rundes Loch zum Anhängen des Futter- und Wassergefäßes. Auf ein Badebedürfnis des Vogels ist überhaupt keine Rücksicht genommen. Es ist zweifellos, daß ein Vogel in solchem Käfig um die Hälfte seiner Lebenszeit gebracht wird. Dennoch haben diese Käfige einen vorzüglichen Zweck, auf den ich noch zurückkommen werde. Ebenso verwerflich sind alle Zweisprungkäfige, die die Anbringung eines Badehauses nicht zulassen. Ein Buchfink muß baden können, andernfalls leidet seine Gesundheit. Wohl lasse ich die gebräuchlichen Zweisprung-, auch Kistenkäfige mit fester Decke zum Eingewöhnen wilder Buchfinken gelten; nach der Eingewöhnung ist dem Vogel aber unbedingt ein gebräuchlicher Dreisprungkäfig mit Badehaus zu geben. Ein solcher muß, wenn der Liebhaber seinen Liebling ohne Aufsicht ins Freie hängen will, mit fester Decke versehen sein, um den Vogel vor Regen und Sonnenstrahlen zu schützen. So gekäfigt, bleibt der Vogel sauber im Gefieder und schlägt auch noch fleißig genug, ich habe aber die Erfahrung gemacht, daß er dennoch zu allen Jahreszeiten im Gefieder stumpf bleibt. Wer wirklich tadellose Buchfinken haben will, der benutze Klausch's Sprosserkäfig, Dr. Karl Ruf, „Einheimische Stubenvögel“, Seite 16, nur mit dem Unterschiede, daß das Dach ein offenes ist. Ich fertige mir die Käfige selbst an. Ein solcher Käfig kann natürlich nur da im Freien stehen oder hängen, wo er wohl von der Sonne, nicht aber vom Regen getroffen wird. Über den Käfig, gleichlaufend mit der oberen Sitzstange, lege ich einen Streifen Pappe, der den Vogel so viel Schatten gibt, als er braucht. So gekäfigte Vögel (nur eingewohnte kommen in Frage), die verpflegt werden, wie bereits beschrieben, sehen im Frühjahr aus, als seien sie mit dem feinsten Politurlack überzogen, einerlei, ob es sich um Wildlinge oder aufgezäpeltete Vögel handelt. Zur Freude des Liebhabers schlagen solche Vögel oft noch viel zu viel. Naturgemäßes Futter, ein Badehaus, Luft, Licht und Sonne können das Gefieder ja nur verschönern.

Nun etwas vom Zähmen. Nichts ist wohl von allen Liebhabern bis heute mehr bedauert, als der stürmische, unbändige Charakter eines wilden Buchfinken. Mit solchem Burschen verfare ich folgendermaßen, aber auch nur dann, wenn es sich um einen edlen Schläger dreht. Der Wildling wird in den kleinsten bereits erwähnten Käfig gesetzt und erhält Wasser und als Futter Hauf. An einen ungestörten Ort gestellt, wird er sofort fressen. Nach zwei Tagen wird er in nächster Nähe der Familienmitglieder auf einen Tisch oder ins Fenster gestellt. Wer nun mit dem Vogel in Berührung kommt, muß ihn stets mit guten Worten in besonders liebenswürdigem Tone ansprechen. In diesem Käfig kann sich der Vogel nur hin- und herschieben, kann also nicht fort und kann auch nicht flattern. Sich gegen die Rückwand stemmend, nimmt er, vom Hunger getrieben, obwohl alle Familienmitglieder zusehen, doch ein Hauforn nach dem anderen und verzehrt diese. Nach einigen weiteren Tagen nimmt er schon einen Mehlwurm aus der Hand. Von diesem knistert man das Hinterteil zwischen die Ringernägel, damit der Kerl mit dem Kopf recht schlängelt. Wenn man den Wurm auch öfter für umsonst halten muß, mit

Geduld nimmt ihn der Vogel schließlich doch. Nach weiteren zwei Tagen wird ihm nur das Wasser gelassen und alles Futter entzogen. Man fertigt sich nun ein etwa 20 cm langes Stäbchen, das man am Ende viereckig und so breit schneidet, um dieses bequem zwischen die Stäbe des Käfigs schieben zu können. Am viereckigen Ende des Stabes befestigt man mit einem kleinen Stiften ein kleines Blechkästchen von etwa 4 cm Länge, 12 mm Breite und derselben Höhe. Nach einigen Stunden Hungers wird das Kästchen mit Hauf gerüllt und dem Vogel durch die Stäbe vor den Schnabel gehalten. Es dauert nicht lange und der Vogel frißt, sich dabei natürlich immer noch gegen die Rückwand stemmend. Hierbei ist zu beachten, daß man die Futtervorrichtung anfänglich ganz still hält, damit sich der Vogel nicht erschreckt. Damit der Vogel nun satt wird, muß er so oft wie die Kleinen beim Aupäppeln bedacht werden. Nach einigen weiteren Tagen ist der Starrsinn gebrochen und der Vogel ärgert sich schon wegen des schon wieder mal zu lange ausgebliebenen Futterkästchens. Wer hier mit seinen Familienmitgliedern die Zeit hat, diese Dressur vier Wochen durchzuführen, kommt schnell zu einem eingewohnten Buchfink. Nach dieser Zeit setzt man einen solchen Vogel in einen gebräuchlichen Zweisprungkäfig und verfährt wöchentlich noch zweimal wie vorstehend beschrieben. Die Mehlwürmer läßt man sich aber stets aus der Hand nehmen, denn, in den Käfig geworfen, würde sich der Vogel bestimmt immer darauf verlassen. Sobald man nun einem solchen Vogel im Betragen „gut“ geben kann, wird auch er umgekäfigt. Sedenfalls wird ein so gewohnter Vogel nicht so zahm als ein aufgezäpelter, macht aber seinem Pfleger als gut und schnell eingewöhnt längst Freude, wo er sonst noch lange Zeit toben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen und Studien über heimische Vögel.

Von Max Reudle.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kuckuck. Der Kuckuck ist ein überaus scheuer und wilder Vogel, dessen Ruf wohl jedermann kennt, dessen Gesiaht aber den meisten Laten unbekannt ist. Daher wissen viele, wenn sie einmal einen solchen Vogel im Käfig oder ausgestopft vor sich haben, mit demselben nichts anzufangen und sind ganz verduzt, wenn man ihnen sagt, das sei ein Kuckuck.

Am 5. Mai 1918 einen Kuckuck beim Nisten mit meinem „Neo-Frieder 8 X“ beobachtet. Derselbe hatte, um seine Ankunft zu verkünden, auf dem freien dürren Aste einer alten Eiche sich niedergelassen und blieb, beständig rufend, eine geraume Weile am gleichen Platze sitzen. Er begann den Ruf mit einem heiseren Vorschlag wie „Hachachach“, machte bei jedem „Kuckuck“, wobei die Kehle etwas aufgetaust war, einen ungestümen Wildling, wippte dazu mit den halb erhobenen Flügeln und hielt den Schwanz ausgebreitet in die Höhe. Außerdem waren noch mancherlei andere seltsame Gebärden wahrzunehmen als: Ein Sich hin- und her-Drehen, abwechselndes Fächern und Aufschnecken des Schwanzes und dergleichen, besonders

als in der Nähe noch ein anderer sich sehen ließ, bei dessen Ruf er sofort verstummte, dann eine Weile, wie aufmerksam hirschend, sitzen blieb. Auf einmal strich er in Begleitung eines Weibchens*), nachdem dasselbe noch unmittelbar vorher durch sein Röcheln, ein halbblaues „kü kü kü“ (welche Silben sehr schnell aufeinanderfolgen), sich bemerkbar gemacht hatte, flüchtig ab, wobei er selbst im Fluge noch rief. Die genaue Beobachtung des rufenden Ruckucks ist ein hübscher, drolliger Anblick, den man aber teils wegen der großen Vorsicht des Vogels, teils wegen seiner ewigen Ruhelosigkeit, nur recht selten und ausnahmsweise einmal genießen kann.

Bekanntlich brütet der Ruckuck nicht selbst, sondern legt seine Eier anderen Vögeln unter. Gesner nennt in seinem Vogelbuch (S. 70) als solche: vor allem die Lohrtauben, sodann die Spazzen, Grassmücken, Lerchen, Grünlinge, Hausrötel, Nachtigallen, die weißen Bachstelzen und die Braunnellen, mithin 9 Arten. Altum (Forstzoologie, 2 Aufl. 1880, Bd. II, S. 59) zählt bereits 45 Arten auf, in deren Nestern man Ruckuckseier gefunden hat, während im neuen Naumann (Bd. IV, S. 463) gar 145 verschiedene Vogelarten als Pflügeltern des Ruckucks aufgeführt werden. Neuerdings hat E. Rey (vgl. Brehm, Tierleben, 4. Aufl. 1911, Vögel S. 440) im ganzen nicht weniger als 162 Arten nachgewiesen.

Was nun die Eiablage des Ruckucks anbelangt, so hat N. M. Ramsayer (Gesang, Leben und Lieben unserer Singvögel, 2. Aufl., Marau 1912) in drei Fällen eine solche etwas eingehender beobachtet und beschrieben. „Alldreimal“, schreibt er unter anderem (a. a. D. S. 56), „wählten die Ruckucksweibchen die Dunkelheit, um die Vögel zu täuschen.“ Nach Friderich (Naturg. d. Deutsch. Vög., 5. Aufl., S. 328) geschieht die Eiablage seitens des Ruckucksweibchens meistens am stillen frühen Morgen, seltener untertags oder abends. Außerdem glaubt Ramsayer annehmen zu dürfen, daß das Männchen mit seinem Ruckuckruf dem Weibchen die Nestchen auffinden helfe, indem die ängstlichen Vögel durch ihr eigenartiges Benehmen und aufgeregtes Wesen, wenn sie diesen Ruf hören, dem Weibchen sich „verraten“. Im Widerspruch damit sagt Naumann (Bd. IV, S. 404): „Das Erspähen der Nester verrichtet das Weibchen allein und nie im Beisein des Männchens“, wozu der bekannte Ruckucksforscher Dr. E. Rey in einer Fußnote bemerkt: „Ich habe zweimal beobachtet, daß das Männchen dabei war, als das Weibchen ein Ei ablegte.“ Schreiber dies hat schon manchmal, im Dickicht gut versteckt, dem Rufen des Ruckucks

in nächster Nähe gelauscht, konnte aber niemals beobachten, daß die in der Umgebung brütenden Kleinvögel beim Vernehmen des „Ruckuck“ ängstlich oder gar mit Warnrufen und Lärmgeschrei ihren Neststand umstüßten hätten, sowie daß gleichzeitig damit eine Abjuchung der Nester durch das Weibchen stattgefunden hätte, um sich seines Eies zu entledigen.

Auch darüber, ob das Weibchen sein Ei auf den Boden legt und es dann im Rachen noch dem gewählten Neste trägt, was bei kleinen Nestern mit engem Seiteneingang (z. B. Zaunkönig, Laubvogel, Schwanzmeisen u. a.) auch gar nicht anders möglich ist; oder ob die Eiablage — wenigstens bei solchen Nestern, die oben offen und von etwas größerem Umfange sind, so daß sie ein Hineinsitzen gestatten — auf dem Neste selbst stattfindet, vermag ich aus selbsteigener Erfahrung nichts zu berichten; mir ward nie das Glück zuteil, ein Ruckucksweibchen bei der Eiablage — weder auf dem Boden noch auf dem Neste — überraschen zu können. Nach E. Rey (Naumann, Bd. IV, S. 406) ist es „die Regel“, daß der Ruckuck sein Ei auf die Erde legt und es dann mit dem Schnabel in das Nest legt, wenn die Gelegenheit dazu günstig ist*). Solche Vorkommnisse sind schwer zu beobachten. —

Am 14. Mai 1918 im Gerüstloch einer am Waldsaum gelegenen Köhlerhütte das Nest einer weißen Bachstelze mit vier weißlichen, lichtbraun punktierten Eiern gefunden, unter denen ein gelbrötliches Ruckucksei sich befand.

Nicht selten begegnet man der Ansicht (vgl. Ramsayer a. a. D. S. 56), daß das Ruckucks-

weibchen sein Ei nur in jenen Nestchen unterzubringen sucht, deren Eier in Farbe und Form dem seinen ähnlich sind. Nach meinen Erfahrungen hat das Ruckucksei nur bisweilen einige Ähnlichkeit mit den Eiern des Nesteigentümers. Auch E. Rey sagt (Naumann, Bd. IV, S. 406): „Es ist vielfach behauptet worden, die Ruckuckseier zeigen, wenn nicht in allen, so doch in den meisten Fällen in Beziehung auf ihre Färbung eine imitative Anpassung an die Eier des Vogels. Dieses ist nicht richtig.“ D. Kleinschmidt (Die Singvögel d. Heimat, 1913, S. 86) äußert sich also: „Es ist als eine zufällige Ausnahme anzusehen, wenn das Ruckucksei mit den Eiern des Pflügelwirts völlig in der Färbung übereinstimmt.“ —

Mancher hätte an meiner Stelle das im Bachstelzennest gefundene gelbrötliche Ruckucksei wohl an sich genommen, um damit seine „Sammlung“ von bunten Gelegen, die ihm als Augenweide dienen, in etwas zu bereichern. Es blieb aber völlig unangetastet. Eine gewisse heilige Scheu hat mich allzeit mit Macht zurückgehalten, ein Vogelnest ganz



Kohlmeise.
Naturaufnahmen von G. Wolff, Schönbüchel
(Text siehe S. 76).

*) Nach Dr. J. Gengler (Das Liebesleben in der Vogelwelt 1911, S. 78) haben die Ruckuckseier keine Weibchen für sich; sie huldigen im wahren Sinne des Wortes der freien Liebe. Auch Friderich (Naturgeschichte der deutschen Vögel, 5. Aufl. S. 328) scheint dieser Ansicht zu sein, während Naumann (IV, 404) schreibt: „Männchen und Weibchen leben in ungeteilter Ehe bis zum Fortzug.“ Der Verf.

*) Wie Gengler (a. a. D. S. 112) mitteilt, geschieht dieses Einschmuggeln des Eies in Abwesenheit des rechtmäßigen Besitzers des Nestes. Der Verf.

oder auch nur teilweise seines Geleges zu berauben. Darum kann ich auch nicht ein Vogelei mein eigen nennen. Übrigens ist das Ausnehmen von Vogeleiern, soweit es sich um gesetzlich geschützte Arten handelt, unter Strafe verboten, wenn nicht hierzu eine ausdrückliche behördliche Bewilligung schwarz auf weiß vorliegt. Außerdem ist es aber auch ziemlich unnötig und überflüssig. Wer etwas eingehendere oologische Studien machen will, dem stehen heutzutage — abgesehen von den vielen öffentlichen Sammlungen — die trefflichen Eierkasseln im neuen Mann oder besondere Spezialwerke über Eierkunde (Krause, G., *Oologia univers. palaearectica*; Mey, G., *Die Eier der Vögel Mitteleuropas*, Bader, F. W. J., *Die Eier der europ. Vögel*, u. a.) zur Verfügung, weshalb jedes Sammeln für private Zwecke schon im Interesse unseres Vogelbestandes, der ohnehin in ganz erschreckender Weise fast überall zurückgeht, möglichst unterlassen werden soll. Es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß durch die übel angebrachte Sammelwut mancher „Vologen“ alljährlich nicht wenige Brutten ihren Untergang finden. Selbstverständlich hat das Sammeln von Eiern für öffentliche Sammlungen durch einen „wissenschaftlichen“ Ornithologen seine volle Berechtigung. Nicht genug zu tadeln ist der verwerfliche Unsinn, wenn manche Eier sammeln, um mit denselben einen gewinnbringenden Schacher zu treiben.

Eine viel erörterte Frage ist die: Ist der Kuckuck nützlich oder schädlich? Man hat, wie er selbst behauptet (vgl. Friedrich, *Naturg. d. deutsch. Vög.*, 5. Aufl., S. 335) als Erster darauf aufmerksam gemacht, daß der Nutzen des Kuckucks ein sehr fraglicher sei, weil durch den Brutparasitismus dieses Vogels eine Menge kleiner Vögel alljährlich zugrunde gehen, wodurch dessen Nutzen sehr vermindert, wenn nicht ganz aufgehoben würde. Brehm (*Tierleb.*, 2. Aufl. 1882, *Vögel I*, S. 218) meint: „Unbestritten leisten die Kuckucke große Dienste durch das Aufzehren der von den kleineren Insektenvögeln mehr gemiedenen stark behaarten Raupen; aber ebenso unzweifelhaft verursachen sie durch Unterschieben ihrer Eier einigen Schaden, da die Erziehung eines Kuckucks regelmäßig die Vernichtung der Stiefgeschwister nach sich zieht. Dagegen läßt sich nun freilich wieder einwenden, daß ein Kuckuck in Vertilgung der Kerbtiere mehr leiste als 5—6 kleine Säger, und so dürfte es als wohlgetan erscheinen, wenn wir den Kuckucken unseren vollsten Schutz gewähren.“ In neuerer Zeit hat man gegen den Kuckuck, um seinen Wert herabzudrücken, nicht bloß den Brutparasitismus, sondern nach H. Zimmermann (*Nutzen u. Schaden d. Vög.*, S. 13) auch die Tatsache ins Feld geführt, daß er mit den ihm als Nahrung dienenden Raupen auch die Entwicklungsstadien der nützlichen Raub- und Schlupfweipen, jener verdienstvollen Waldpolizei unter der Insektenwelt, die in jenen Raupen ihrer Entwicklung entgegenharren, vertilgt. In zahlreichen Arbeiten und Abhandlungen hat man nachzuweisen und zu begründen versucht, daß er auf diese Weise eine überaus schädliche Tätigkeit entfaltet. Indes ist der Forstmeister Kurt Voos jenen Herabsetzungen entgegengetreten und hat dabei überzeugend nachgewiesen, daß die angebliche überaus schädliche Tätig-

keit des Kuckucks durch seine indirekte Vernichtung der Raub- und Schlupfweipen gar keine so hohe ist und auf alle Fälle hinter seinem Nutzen zurückbleibt. — (Schluß folgt.)

Einiges über Vogelhandel und Vogelliebhabelei in Rußland.

Von Ingenieur Kracht.

(Nachdruck verboten.)

Aus eigener Anschauung ist mir die Vogelliebhabelei nur in den Städten Odesja, Astrachan und Sarratow bekannt. In allen dreien blühte sie nicht sonderlich, immerhin wird aber ein besonderer Vogelmarkt abgehalten und einige Betrachtungen dürften doch nicht unangebracht sein.

In Odesja, einer Stadt von fast 700 000 Einwohnern, ist nur ein Liebhaber vorhanden, der wirklich mit Leib und Seele Vogelliebhaber ist und eine große Zahl von Weichfressern hält. Leider hat er aber auch nur für die eigentlichen Säger Interesse. Außer diesem Herrn gibt es noch eine ganze Anzahl Vogelfreunde, die zum größten Teil aber nur Körnerfresser oder zwei bis drei Weichfresser halten. Jeden Sonntag vormittag ist Vogelmarkt; der Besuch desselben ist aber nicht recht der Mühe wert, denn außer Distel-, Buch- und Bergfinken, Hänstingen und Zeisigen findet man nur Lerchen, dann und wann mal einen Sprosser, ein Kottkehlchen, ein Blaukehlchen und natürlich immer eine Anzahl Meisen vor. Sonst gibt es in Odesja noch zwei Vogelhandlungen und drei Verkaufsbuden für Vögel auf dem Marktplatz, allein außer den obengenannten verirren sich höchstens noch ein paar Grasmücken, Würger sowie etliche Papageien und afrikanische Prachsfinken hierher.

In Astrachan sieht es nicht besser aus wie in Odesja.

Anders gestaltet sich das Bild in Sarratow; man merkt, daß man in einer Stadt ist, in der man sich für Vogelhaltung weit mehr interessiert. Der Vogelmarkt ist dort auf dem sog. Kleinen Bazar. Hauptsächlich sind Sprosser vertreten. Dieselben werden in zweckmäßig verhängte Käfige gesetzt und in Teebuden (Holzbuden mit hölzernen Tischen und Bänken und wenigen Fenstern aufgehängt. Die Liebhaber sitzen hier stundenlang beim Glase Tee und hören die Vögel ab. Frisch gefangene Sprosser, d. h. wie sie der Jäger eben bringt, kosten 3 *M*; solche, die schon Ameisen fressen, aber noch nicht schlagen, 6 *M*; schlagende 20—40 *M* und wirklich gute Vögel 100 *M* und mehr.

In besonderer Blüte steht die Vogelliebhabelei in Moskau und da ist der besondere Liebling der Sprosser. Für erstklassige, fleißige, bereits überwinterte Schläger werden bis 1000 *M* gezahlt.

Interessant ist, daß man die Frischfänge sogleich an trockene Ameisen gewöhnt, und ich kann aus eigener Erfahrung versichern, daß die Vögel bei diesem Futter ausgezeichnet schlagen. Ich habe noch in Milch aufgequollene Ameisenpuppen und etwa 20 Mehlwürmer nebenbei gegeben, hatte dafür aber auch vollen Sprosserschlag bis tief in den Juli hinein. Noch im vergangenen Jahre holte ich mir nach

meiner Rückkehr aus der Internierung am 20. Juni zwei Sprosser, die bei dem Händler vor kurzem aufgehört hatten zu schlagen; bei mir kamen beide noch mal in vollen Schlag.

Ein interessanter, großer Vogelmarkt ist auch in Kiew auf dem Podoll.

Nach meinen Beobachtungen fördern sich mehrere Sprosserfrischlinge in einem Zimmer gegenseitig nicht im Schlag. Unter den Ukrainer Sprossern gibt es zwei Hauptgruppen, das sind solche mit und solche ohne Presse. Ich ziehe letztere vor, muß aber sagen, daß eine kräftige, wohlklingende Presse mir auch gefällt. Wichtige Faktoren bei beiden Gruppen sind: Wohlklang der Stimme und Reichhaltigkeit der Strophen. Den besten Sprosser hörte ich in Sarratow, in einer Anlage mitten in der Stadt. Von dem eminenten Sprosserreichtum Rußlands kann man sich bei uns keine Vorstellung machen. Die menschenleeren, unermesslichen Dickichte an den Stromufern, sowie die von dichtem Unterholz bedeckten Laubwälder sind zu prächtiger Aufenthaltssorte für diese Vögel.

Kleine Mitteilungen.

Vielleicht dürfte es für manchen Bastardzüchter von Interesse sein, in der „Ges. Welt“ etwas über meinen Bastard von Granedelfänger \times Girigiruarlenweibchen zu lesen. Den betreffenden Vogel erhielt ich im Oktober 1915 von dem leider inzwischen verstorbenen altbekannten Vogelzüchter Dr. Franken in Baden-Baden. Als der Vogel (noch sehr jung) bei mir ankam, sang er das Lied des Graugirlich, nahm aber nach ganz kurzer Zeit den Gesang meines Diefelsinkbastards, welcher im gleichen Zimmer untergebracht war, vollständig an und heute noch singt er dessen Lied laut und fleißig. Im Gefieder gleicht er viel dem Granedelfänger. Kopf aschgrau; Augenbrauenstreif schwach gelb; Rücken und übrige Oberseite graubraun; Schulterfedern wenig grün; Schwingen schwach gelb gerandet; Hals und Brust hell bräunlichgrau mit einzelnen gelben Federchen vermischt; Unterseite trübweiß; Bürzel weiß, stark gelb gerandet; Schwanz dunkel graubraun. Als Futter erhält er ein Gemisch von Mühsen, wenig Mohn und Hanf, Hirse, Kanariensamen. Wie fast alle Bastardmännchen, ist auch er von ziemlich streitsüchtiger Natur; läßt man die beiden Vögel im Zimmer frei liegen, so beginnt sofort das Gezänk. Falls ich noch ein Kanarienneibchen erhalten kann, werde ich Zuchtversuche mit ihm vornehmen.

S. W., Eberstadt.

Zaunkönig. Im Vorjahre habe ich, wie schon des öfteren, mehrere Zaunkönige ausgepäpelt, die mir trotz der mühevollen Arbeit noch stets viel Freude bereiteten. Ein davon noch in meinem Besitz befindliches Weibchen — die übrigen, darunter drei Männchen, habe ich befreundeten Liebhaber überlassen — hat vor etwa drei Wochen einen Nistkasten mit Moos ausgepolstert und drei Eier gelegt, zeitweise auch fest gebrütet. Nachdem ich nun das Nest herausgenommen habe, füllt der kleine Liebling den Nistkasten abermals aus, und es ist recht späßig anzusehen, wie das kleine, zeitweise frei in der Stube fliegende wertchen Moos zupft und in den Nistkasten trägt. Auch Federn und Härchen sucht es zusammen. Ich bedaure nur, kein Männchen behalten zu haben.

Hannover, den 14. April 1919.

W. Greite.

Am 9. April beobachtete ich das erste Pärchen Rauchschwalben. Am 10. d. M. sah ich eine Mönchgrasmücke. Seit 18. März singt der Hausrotschwanz. Der März mit seinem schlechten Wetter verfehte den Vögeln in ihrer Brutfähigkeit einen starken Rückschlag. Trotz Schneewehens sangen jedoch Amseln und Buchfinken. Selbst den kleinsten Augenblick Somme nützten die Vögel aus, um ihren Gesang hören zu lassen.

Fürth, 10. April 1919.

H. Schiller.

Im Sommer 1918 stand auf einem sogenannten „tolen“ Geleite auf dem Bahnhofe Wittenberge ein erbeuteter belgischer Gewichtswagen. Die Wagen solcher Gattung haben hohle Futterstangen, deren eine von einem Rohmwelsenpärchen als Nistgelegenheit benutzt wurde, da der Wagen längere Zeit außer Tätigkeit gesetzt war.

Wittenberge.

Hans Passig.

An einem Wintertage verfolgte ein Sperber in der Bismarckstraße einen Hausperling. Dieser flog auf einen Hof, wo er eine Partie von aufgeschichtetem Klafterholz vorand und verkroch sich zwischen den Holzstücken. Sein Verfolger war dicht hinter ihm her, konnte ihn jedoch nicht mehr ergreifen und schwang sich auf den Holzhaufen, auf dem er lange Zeit sitzen blieb. Dabei äugte er fortwährend nach der Öffnung, in welcher der Spatz verschwunden war. Der ließ sich natürlich nicht sehen, solange sein Feind oben noch saß. Endlich, als es schon anfang zu dämmern, verließ dieser seine Warte und strich ab. Nach einer Weile kam denn auch der Sperling ganz fest aus seinem Schlupfwinkel hervor, schimpfte mehrmals „Dieb, Dieb!“ und flog auf das Dach eines der nächsten Häuser.

Wittenberge.

Hans Passig.

Von der Ankunft der Rauchschwalben. Die ersten Rauchschwalben haben sich bereits bei schönem, warmem Wetter am Karfreitag in den anliegenden Dörfern eingestellt. Sie waren aber durch die bald nachfolgende Abkühlung genötigt, tagsüber die Gewässer in der Elbniederung aufzusuchen, um hier der Insektenjagd obzuliegen. Sie finden dann in der Ruhezeit ein warmes Plätzchen im heimischen Stall. Das ist unseren Stadtschwalben — die sich noch fernhalten — freilich nicht vergönnt. Ihre fleißigen Brutplätze sind vielfach in offenen Schuppen, kühlen Ställen und in der zugigen Toreinfahrt, die sie soaar den sonst benutzten Ställen vorziehen. Besonders interessant ist es, daß sie hier mit Vorliebe ihr Nest auf dem Rand der elektrischen Lampenumhüllung hoch aufmauern und gut befestigen. Ähnliches hört man aus der Provinz. Auf einem großen Rittergute bei Halle z. B. befinden sich viele Rauchschwalbennester auf eisernen Stangen, die die einzelnen Wölbungen der Stalldecke durchziehen. Solche Plätze werden sogar von den Schwalben stark bevorzugt und haben zu einer beträchtlichen Vermehrung dieser nützlichen und beliebten Vögel geführt.

Magdeburg, 1. Mai 1919. (Magdeburgische Ztg.)

Bei dem gegenwärtigen Mangel an Erolen wird sich mancher Liebhaber notgedrungen mehr der Haltung und Züchtung einheimischer Säger widmen. Unter diesen ist die Bastardzucht mit einheimischen Finkenarten und Kanarienneibchen wohl am interessantesten. Leider gibt es da ebensoviel Meinungen wie getungene Bruten. Es sei mir gestattet, mit nachfolgendem nur zwei Beispiele zu nennen, aus denen gleich drei verschiedene Ansichten hervorgehen. So schreibt z. B. ein Herr Ed. G. von Goreey im 5. Jahrgang des „Wegweisers für Garten und Kleintierhof“ Heft 23 1907 über „Stieglisbastardzucht“ folgendes: „Nach mehrfachen, trotz aller Mühe, erfolglosen Versuchen, Stieglitz mit Kanarien zu paaren, wurde ich von einem Manne im Böhmerwalde, der durch mehrere Jahre solche Bastarde züchtete, darauf aufmerksam gemacht, daß man nur einen solchen Stieglitz wählen solle, der weiße Füße habe und der wenigstens ein Jahr in der Gefangenschaft sei. Dies letztere war mir plausibel, daß aber nur ein Vogel mit weißen Füßen zu dem gedachten Versuch geeignet sein sollte, schien mir ein Volksmärchen. Da aber bei meinen drei Hecken, die ich damals besaß, sämtliche Stieglitz schwarze Füße hatten, ließ ich mir von dem Manne verjuchshalber einen Vogel mit weißen Füßen beschaffen. Sodann wählte ich ein gutes Kanarienneibchen und brachte beide Tiere etwa Mitte Mai in einen Käfig von 45 cm Länge, 30 cm Breite und 36 cm Höhe unter, und zwar nahe einem nach Osten gelegenen Fenster, vor welchem sich ein kleiner Garten befand. Dort schritt das Pärchen auch bald zur Brut. Das Nest aus Strohgeflecht war mit einem Flanellappen gefüttert. Das a s vier Eiern bestehende Gelege wurde vom Weibchen allein bebrütet. Die Eier nahm ich nicht heraus, sondern ließ sie unberührt im Nest liegen. Bald hatte ich die Freude, vier prächtige Bastarde zu besitzen. Dieser Brut folgten noch drei andere, immer zu je vier Stück, welche alle aufkamen

und sich in der Farbe mit kaum merklichen Ausnahmen gleichen, und zwar sahen sämtliche Vögel einem grünen Kanarienvogel sehr ähnlich. Das Rot des Stieglitzes hatten sie orangefarblich und die gelben Federn in den Flügeln wie dieser. Zur folgenden Sommer brüteten die Vögel noch einmal und brachten drei Junge auf; dann ging mir leider der Stieglitz ein. Von nun ab beobachtete ich bei jeder Stieglitzhecke — im Böhmerwald züchtete man damals vielerorts — die Fische des Stieglitzes, und von allen Leuten, welche mit der Paarung Erfolg hatten, wurde mir bestätigt, daß nur Vögel mit weißen Füßen zur Brut schritten und Junge aufbrachten. . . Herr H. Zuschlag schreibt dagegen in seinem Werkchen „Der Bastardkanarienvogel“ folgendermaßen: . . . „Manche Züchter hegen bedauerlicherweise das haltlose Vorurteil, daß solche Männchen zur Zucht ungeeignet seien, die helle Füße haben, und daß nur solche mit schwarzen Füßen den besten Erfolg erwarten ließen; solche Ansichten sind ganz verkehrt, auf die Farbe der Füße kommt es überhaupt nicht an“. . . Wir haben hier an den beiden Beispielen gleich drei verschiedene Ansichten. Während Herr von Gorcey das ganze Gelingen der Zucht von den weißen Füßen abhängig macht, behauptet Zuschlag, die Farbe der Füße spiele gar keine Rolle, und führt gleichzeitig Züchter an, die nur mit Stieglitzen mit schwarzen Füßen Erfolg hatten. Was ist davon nun richtig und wonach soll der arme Anfänger sich richten? In der „Ges. Welt“ sind schon des öfteren ausführliche Artikel über Stieglitzbastardzucht erschienen, doch hat meines Wissens keiner die Farbe der Füße und ihre Bedeutung bei dem Gelingen der Zucht behandelt. Persönlich neige ich der Ansicht von Gorceys zu. Ein Stieglitz mit weißen resp. hellen Füßen ist immer ein junges Tier. Und es liegt auf der Hand, daß dieses sich leichter mit einem Kanarienvogel verbindet als ein alter Vogel mit schwarzen resp. dunklen Füßen, welcher sich schon verschiedene Frühjahre in der Freiheit gepaart hatte. Vielleicht greift einer der geschätzten Leser der „Ges. Welt“ zur Feder, welcher Erfahrungen in dieser Hinsicht bei der Stieglitzbastardzucht gemacht hat.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: Ich bin im Besitz von einem Pärchen Gebirgsstelzen. Ein paar herrliche Vögel. Kann mir einer der Herren Liebhaber mitteilen, ob dieselben in der Gefangenschaft brüten? Wie ist der Verlauf der Brut? Ich will einen Versuch damit machen. Für freundliche Mitteilungen im voraus bestens dankend.

P. Böhmer, Berlin.

Antworten.

Auf Frage 6: Ich stehe wohl unter den alten Vogelwirten nicht allein da, wenn ich behaupte, daß es nicht so leicht ist, die Geschlechter unserer lieben Feldlerche zu unterscheiden. Sogar der Gesang ist nicht stichhaltig. Es gibt auch singende Weibchen. Ein Bekannter, ein alter Verchenjockel war wieder in den Besitz einer Feldlerche gelangt. Es war ein schönes, kräftiges, hochgebendes Tier, wie er meinte. Ich zweifelte trotzdem daran, daß der Vogel ein Männchen sei. Eines Tages teilte er mir mit, daß die Lerche singt, nur mit dem richtigen Triller will sie noch nicht raus, es war jedenfalls ein junger Vogel. Bei einem Besuch traf ich den Alten in nicht gerade bester Laune. Mein erster Blick traf den leeren Verchenlauf. „Ja, ja,“ sagte er ärgerlich, „zum Fenster raus! Was man in seinen alten Tagen noch erleben muß, mein Verchenbahn hat drei Eier gelegt.“ Jetzt war's raus. Nachdem ich mich vom Lachen etwas erholt, tröstete ich meinen alten Freund damit, daß wir wieder um eine Erfahrung reicher geworden. Er fühlte sich sichtlich blamiert und nahm mir das Versprechen ab, keinem Menschen etwas davon zu sagen, wenigstens ihn nicht dabei mit Namen zu nennen. Nach meiner Erfahrung ist die Brust beim Weibchen der Feldlerche mehr ins Graue gehend und die dunkle Fleckzeichnung scharf und gleichmäßig. Beim Männchen dagegen zieht die Farbe der Brust mehr ins Gelbliche und die Punkte sind mehr verschwommen. Im Frühjahr ist der Hahn am vorstehenden Zapfen kenntlich. Alfred Rünne, Dresden-N.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde zu Leipzig. Nächste Vereinsführung Montag, den 2. Juni und Montag, den 16. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Vitz, 1. Vorsitzender.



Herrn Dr. K. in W. Die ebenfalls hutelförmigen Nester der Schwanzmeiße werden zuweilen mit denen der Beutelmeiße verwechselt. Das wird auch mit dem bei P. gefundenen Nest der Fall sein. In Schlesiens sind Beutelmeißen beobachtet worden, so um 1900 durch den Rentmeister Herrn Henke (Kentschau), der im Schilf und Weidenbüschel der Weistritz in der Nähe von Komberg ein Beutelmeisennest mit drei Eiern fand, welches sich im Breslauer Museum befindet. — Beutelmeisennester hängen stets frei an Zweigen, Schwanzmeisennester stehen aufrecht in einer Utgabel oder dicht am Stamm eines Baumes, auf einem Ast ruhend.

Herrn L. O., Darmstadt. Die schwarzköpfige Nonne ist zwei Verletzungen am Kopf erlegen, die sie sich entweder durch Anfliegen an einen harten Gegenstand zugezogen hat oder, was wahrscheinlicher ist, ihr von einem andern Individuum der Vogelstube beigebracht sind.

Herrn P. B., Berlin; Herrn W. Sch., Neuruppin; Herrn F. H., Bischofshefen; Herrn A. B., Neval (Estland); Herrn P. K., Stettin; Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. H., Bischofshefen. 1. Der Käfig wäre geeignet für zartere Meisen, Goldhähnchen, Baumläufer, Zaunkönig, wovon etwa 8—10 darin unterzubringen wären. Für die genannten fünf Vögel wäre der Käfig nicht sehr geeignet. Rotkehlchen sind häufig nicht verträglich mit andern Vögeln. Es ist daher nicht jedes für das Zusammenhalten mit andern Vögeln geeignet. 2. Das andauernde Vochen der genannten Finkenvögel würde am ehesten aufhören, wenn ihnen ein Weibchen der eigenen Art beigegeben würde, vielleicht auch, wenn Kanarienvogel hinzugefügt werden. 3. Die stärkere Mehlwurmgabe bleibt besser fors. Geduld ist wirklich das Beste bei solchen Vögeln, wenn sie auch zuweilen auf harte Probe gestellt wird.

Herrn W. L., Frankfurt a. M. Der Standort des Nestes ist in den oberen Zweigen von Obst-, Straßen- oder Randbäumen von Wäldern von unten kaum sichtbar. Der Standort muß durch Beobachtung der alten Vögel festgestellt werden. Es ist wohl anzunehmen, daß er in der Nähe des Nages ist, an welchem das Männchen singt. Es ist so zu verfahren, wie in der Arbeit über Buchfinken aufsucht angegeben ist. Reichlich sind kleine weichhäutige Nester zu geben.

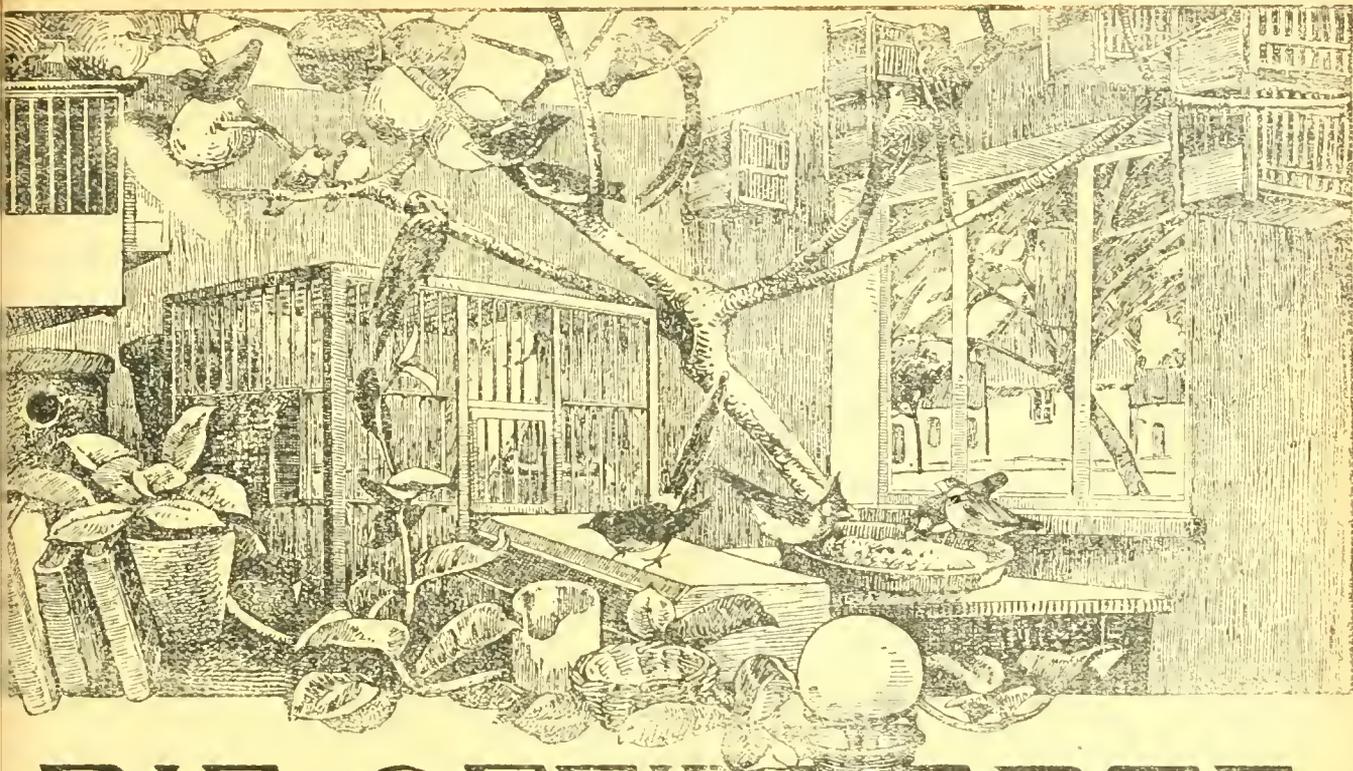
Herrn D. M., Eldena. Bucheckern können Grünlingen gereicht werden. Eine bestimmte Zahl läßt sich nicht angeben. Etwa 8—10 Körnerfresser können in dem Käfig untergebracht werden.

Herrn Dr. M. St., Wilhelmshaven. Es ist nicht gut möglich, an dieser Stelle eine genügende Auskunft zu geben. In dem Buch „Einheimische Stubenvögel“ von Dr. K. Ruff, 4. Aufl., ist die gewünschte Anleitung gegeben. Zu eingehenderen Angaben über Einzelheiten steht der Redaktionäbrieffaften zur Verfügung.

Herrn D., Barmen. Ein Liter Mehlwürmer sind 4—5000 Würmer, je nach Größe der Würmer.

Vertichtigung.

In Heft 10, S. 79 muß es in der Mitteilung „Vom Hausrotschwanzchen“ Zeile 7 von oben heißen: „Es wurden im gleichen Zeitraum sechs Gartenrotschwänze und drei Hausrotschwänze gefangen. . .“



DIE GEFIEDERTE WELT. ZEITSCHRIFT FÜR —VOGELLIEBHABER.—

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Melne Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Fortsetzung)
- Einiges vom Kiebitz (*Vanellus vanellus* Linné). Von Vincenz Sommer, Münster
i. W.
- Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Zähmen des Buchlinken und des Finkens
Freude. Von Otto Brückner. (Schluß)
- Beobachtungen und Studien über heimische Vögel. Von Max Rendle.
(Schluß)
- Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breit. Weg. 16.

Postascheck 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Kreuz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncen-Establissements.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die dreispaltige Petitzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Schindler-Kistenkäfige, Sprosser- und
Drosselgröße, neu oder gebraucht, zu
kaufen gesucht. [438]

Dr. Laubmann, Kaufbeuren,
Gutenbergs-Straße 4.

2 Schindler-Käfige,

85 cm u. 65 cm l., à 20 u. 12 M. verk. [439]
Bewe, Magdeburg, Krummerberg 4111.

Eine Voliere,

passend für einen Balkon, wenns möglich
zerlegbar, mit allem Zubehör, besetzt oder
unbesetzt, kauft [440]

Wilhelm Gerber, Goldap, Ostpreußen.
Bitte genaue Beschreibung

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Südstraße 49,
z. H. des Ing. W. Sperling.

Aufklärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [441]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postfachkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [442]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M.,
in roter Packung (nach Ornithologie
Kullmann) 5 M.

per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

— Profaküre gratis. —

Friedr. Fries, Inh. H. Pallich,

Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

— Beachten Sie bitte meine Firma! —

Geflügel-Freunde lesen die **Geflügel-Welt**, Chemnitz
M 9.
Probenummer und Bücherzettel gratis. [443]

Die ungeheuerlichen Lohnforderungen im Buchdruckgewerbe
gefährden das weitere Erscheinen von Zeitschriften aufs
Bedenklichste! Unter dem Zwange dieser Notlage müssen
wir den Abonnementspreis für die

„Gefiederte Welt“

am 1. Juli auf

2,60 M. für das Vierteljahr

festsetzen. Die Inseratpreise — 50 Pfg. für die dreispaltige
Petitzeile — bleiben bestehen.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** recht-
zeitig **erneuern** zu wollen. Die gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post
bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von
2,90 Mk. p. Vierteljahre (Ausland 3,10 Mk.) von der
Verlagsbuchhandlung direkt versandt.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die
Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen
erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem
Besteller dann nicht zugehen.

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Postfachkonto: Berlin 34687.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer ausverkauft. [444]

Universalfutter „Federbissen“, ganz
erstkl., 2 3,00 M.

Ameiseneier, 2 13 M.

Weißwurm, 2 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 2 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ersatz für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Banarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.

Unyagelienfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Diesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Verz: **Gefiederte Welt 1914/18,**

alle eleg. gebunden, letztere mit 44 Orig-
Kunstbeilagen (Prachtband); Liebes
„Ornithologische Schriften“, (5. Bände
„Sängerin der Nacht“, zuf. 45 M. [445]
Gustav Pée, Magdeburg-Werder,
Gartenstraße 5.

Reines Häferschrot 1918.

● Pfd. 10.— M. ●

47 % Eiweiß, 13 % Fett, 7 % Mineral-
salze. Bestes Gefangnis- und
sehr hohen Nährwertigkeiten.

„Ornis-Haus“, Halle a. S.,

Südstraße 49. [446]

Sämtliche Vogelfutter für Weich- und
Körnerfresser.

Vögel.

1 Waldrotschwanz

und einige Meisen vertauscht auf Nütz-
liches. [447]
Bewe, Magdeburg, Krummerberg 4111.

Herrliches Schamamännchen in vollem
Schlag verk. fürs Weißgebot [448]
Brühl, Köpchenbroda.



Die gefiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am anderen Morgen, aus dem Nachtdienst kommend, hob ich mit gemischten Gefühlen das Tuch ab. Sollte vielleicht — — —? Denn ich gedachte hierbei der trüben Erfahrungen von einst! Aber ich wurde freudig überrascht, denn alle Tierchen lebten. Die Kleinen reckten und streckten sich, die meisten sperren sogar begierig das Schnäbelchen auf und ließen ihre zirpenden Stimmchen hören. So schnell ich nur konnte, stopfte ich die hungrige Gesellschaft. Gegen Mittag sperre auch das letzte Vögelchen freiwillig, und somit war das Schwierigste überwunden. Da ich diesen Tag dienstfrei war, so konnte ich mich mit meinen kleinen Pfleglingen eingehend beschäftigen. An ein Zubettgehen dachte ich natürlich nicht; diesen Gedanken wies ich energisch zurück. Die zarten, herzigen Geschöpfchen, deren Wohlergehen von mir abhing, auch nur eine Viertelstunde sich selbst überlassen? Das war ja undenkbar! Wie hätte ich mich da wohl sorglos der Ruhe hingeben können! Nein, das ging nicht. Dafür aber sollte ich anderweitig entschädigt werden. Denn ich erreichte an diesem Tage, daß die Kleinen jede Scheu vor mir verloren und immer zutraulicher wurden. Neugierig sahen sie sich im Zimmer um. Ja, da waren ja auch noch andere gefiederte Genossen, Kotkehlchen, Stieglitz, ein prächtig schmetternder Kanarienvogel und eine lebhaft alte Kohlmeise. Und der „schreckliche Mensch“ meinte es ja so gut! Wozu also jetzt noch Angst zeigen? Gern ließ sich die ganze kleine Gesellschaft in die Hand nehmen. Mit der anderen Hand zugedeckt, schien ihr die Wärme sehr zu behagen. Hauchte ich dann noch in die Hand hinein, so breiteten alle acht Vögelchen sofort ihre Flügelchen aus. Später kamen mir alle ohne weiteres von selbst in die Hand, sobald ich die Tür des Kästchens öffnete und ließen sich sogar streicheln. Ich gönnte mir keinen Augenblick Ruhe, sah ich doch jetzt, daß mein Werk zu gelingen schien. Kaum, daß die anderen Gefiederten zu ihrem Recht kamen; meine ganze Aufmerksamkeit galt den Kleinen. Wie waren doch die Vögelchen gesund, die Augen so blank, so lebhaft! Zirpend frohen die winzigen Wesen gleich Mäusen in ihrem Kästchen unther, spielerisch am Moose zuspund

und niedliche Bücklinge machend. Auf mein Loden antworteten sie prompt mit lautem Gezirpe. Näherete ich mich dann mit dem Pinsel, den die kleinen Tierchen mittlerweile genau kannten, dem Kästchen, so wollte jedes zuerst gefüttert sein. Oft hatte ich meine liebe Not, beim Öffnen der Tür aus der stürmisch vordrängenden Schar den ersten besten herauszuheben und die übrigen mit sanfter Gewalt zurückzudrängen. Ich konnte gar nicht schnell genug bei der Hand sein, sonst war die ganze Gesellschaft draußen. Gelang den Knirpsen dies mal, so dachte aber kein einziger an ein Davonsfliegen. Dem Grundsatz folgend, das Füttern dem natürlichen Verhältnis anzupassen, d. h. mich nach dem Zutragen des Futters durch die Alten zu richten, fütterte ich öfter, reichte dafür aber jedesmal nur wenig. An dienstfreien Tagen konnte ich diese Methode ohne Schwierigkeit befolgen; späterhin während des Dienstes ließ sich dies jedoch nicht immer ausführen.

Ging ich zum Dienst, so nahm ich das sorgsam verhüllte Kästchen mit zum Postamt. Hier fütterte ich, so oft mir dies eben möglich war und der Dienst es zuließ. Zwar erwuchs mir dadurch eine unendliche Last, die kaum zu beschreiben ist, doch schente ich keine Mühe, und wäre sie noch so schwer gewesen! Das Füttern auf dem Postamt erregte bald die größte Freude meiner sämtlichen Kollegen und Kolleginnen. Jeder hatte die kleine Schar lieb gewonnen und bewunderte staunend das seltsame Schauspiel, wenn ich den kleinen Geschöpfen die hungrigen Schnäbel füllte. Alle freuten sich jedesmal, wenn ich zum Dienst mit meinen Zaunkönigkasten ankam. Ließ es sich durch dringende Dienstgeschäfte durchaus nicht vermeiden, daß die Futterpausen länger wurden als sonst, so kündigten die Kleinen mir dies pünktlich durch lebhaftes Gezirpe an, und wenn dies alles noch nichts half, so artete das Zirpen schließlich in ein lautes und sehr eindringliches Geschrei aus. Besorgt traten dann oft die Kolleginnen näher und fürchteten um das Wohl der kleinen Lieblinge. Oder es nahm mir, wenn es gar nicht anders gehen wollte, ein Kollege diese oder jene brandeilige Arbeit ab. Nach erfolgter Fütterung stellte ich das Kästchen auf die Fensterbank in den warmen Sonnenschein, der den Vögelchen stets so wohlthat. Die kleinen „Könige“ kannten aber auch ihren Pfleger sehr genau. Schon wenn sie mich von weitem kommen sahen, kam Leben

in die Gesellschaft. Dann sprangen sie aus Gitter und bettelten, selbst wenn sie kurz vorher gesättigt waren, mit zitternden Flügelchen sehr nachdrücklich erneut um Futter. In solchen Fällen verhängte ich, da dieses Betteln schließlich überhand nahm, den Käfig mit einem Tuch. Als bald verstummte das Geschrei, denn nun sahen sie mich nicht mehr. So wuchsen die Kleinen heran und gediehen ganz prächtig. Ich bin überzeugt, daß jeder, der in diesen letzten beiden Sommern auf dem Postamt in Haspe beschäftigt war, gern an die kleinen Zaunkönige zurückdenken wird.

Mit dem zehnten Tage ließ ich sie in den oben beschriebenen Eingewöhnungskäfig schlüpfen, welcher nun eine Zeitlang ihre kleine „Welt“ bildete. Sie huschten und sprangen in dem Käfig umher und paddelten in dem feinen, weichen Sande nach Herzenslust. Versuche, sich durch das Gitter zu zwängen, fanden niemals statt. Auch bei den Vögeln der diesjährigen Aufzucht (1918) nicht. Ein Verhüllen des Käfigs war daher überflüssig. Abends nahm ich die Kleinen heraus, brachte sie für die Nacht in ihrer früheren Behausung unter, warm zugedeckt, und reinigte den Käfig, was täglich und sehr gründlich geschehen mußte.

Nun wurde es Zeit, ihnen das Selbstfressen beizubringen, denn sonst hätte ich sie noch manchen Tag mit zum Postamt nehmen können. Die Last wäre für mich ja schier endlos gewesen. Durch Vorwerfen von Ameisenpuppen, eines Mehlwurms oder einer Spinne stellte ich zwischendurch probeweise Versuche zur selbständigen Futteraufnahme an, aber ohne den geringsten Erfolg. Sie zeigten hierfür eben kein Verständnis. War doch auch gar zu schön, sich wie bisher füttern zu lassen! Hiermit waren wohl sie, aber nicht ich, einverstanden. Da hatten sich doch meine Finken, Meisen, Drosseln, Pirole — überhaupt alle meine früheren Pfleglinge — in diesem Punkte weit entgegenkommender gezeigt als diese kleine, zimperliche Gesellschaft! Von selbst bequemen sie sich hierzu also nicht, folglich mußte nachgeholfen werden. Hierfür wählte ich mir wieder einen dienstfreien Tag aus, um durchgreifenden Erfolg zu erzielen.

Wieder machte ich mich auf einen unsäglich sauren Tag gefaßt und hatte mich hierin durchaus nicht getäuscht. Ich ging in folgender Weise vor. Den lautesten Schreihals nahm ich heraus, setzte ihn auf den Tisch und hielt ihm einen Pinsel voll frischester Ameisenpuppen vor. Er riß den Schnabel sperrweit auf und schrie immer eindringlicher, weil ihm sein Futter nicht in der gewohnten Weise in den Rachen geschoben wurde. In dieses Geschrei stimmten nun auch die übrigen mit ein. Hin und her wandte das erregte Tierchen sein Köpfchen mit dem weitgeöffneten Schnabel, trippelte heftig auf und nieder und schrie unbändig, als sei ihm über diese unerhörte, unbegreifliche Tatsache endlich der „Geduldsfaden“ gerissen. Ein derartiger Fall war ihm ja noch gar nicht vorgekommen! Was sollte denn dies bloß bedeuten? Es war ein Anblick zum Totlachen! Endlich faßte der kleine Kerl Mut, schnappte zu und schlang den Bissen hinunter. Schnell streute ich ein Häufchen Ameisenpuppen auf den Tisch und lenkte mit dem Pinsel die Aufmerksamkeit des Vögels auf dieses.

Nochmals ein ergötzliches Schauspiel! Denn wieder schrie der Knirps wie ein Zahnbrecher das Futter an, welches zwar vor ihm lag, aber auch dieses Mal nicht in sein Schnäbelchen kommen wollte. Plötzlich vernahm er noch zum Übersuß den Pinzel. Wo war denn der nur wieder geblieben? Wie konnte so etwas möglich sein! Jetzt kam der Pinzel wieder zum Vorschein und verjähwand in dem Futterhäufchen. Blitzschnell stieß ein offenes Schnäbelchen nach, mitten hinein in das gewohnte Futter. Nun hatte das Tierchen begriffen und stillte seinen Hunger. Ich häufte jetzt noch mehr Ameisenpuppen hinzu.

Inzwischen hatten sich die anderen fast heißer geschrien. Nun öffnete ich den Käfig. Die Gesellschaft kam hervorstürzt und bettelte mit unaufhörlich zitternden Flügelchen, zum Zeichen, daß der Hunger groß war, wie rasend um Futter. Der Pinzel, den auch sie alle anschrrien, führte sie zu dem Häufchen Ameisenpuppen, wo sich der eine ja bereits gütlich tat. Seinem Beispiel folgend, fraßen sie nach und nach mit. Wo es noch haperte, half der Pinzel nach. Nur die beiden kleinsten waren noch nicht zur selbständigen Aufnahme des Futters zu bewegen und mußten gestopft werden. Hierauf setzte ich alle in den Käfig zurück, und das eintönige Gezirpe, welches sie die letzten Tage hindurch fast ununterbrochen und bis zum Überdruß angestimmt hatten, verstummte von jetzt ab. Erst wenn sich der Hunger meldete, wurden auch die Stimmchen wieder laut. Ich füllte ein Röpfchen mit Puppen, stellte es in den Käfig und hatte die Freude, zu sehen, wie die Kleinen jetzt von selbst ans Futter gingen. Freilich verstreuten sie hierbei eine Menge der kostbaren Puppen, die nun größtenteils verdarben, was sich jedoch nicht vermeiden ließ. Zwischendurch warf ich einige ganz kleine Mehlwürmer auf den Käfigboden, welche, nachdem sie eingehend untersucht waren, schließlich verzehrt wurden. Auch Stubensiegen nahmen sie jetzt an. Es war drollig anzusehen, wie die beiden noch nicht selbständigen Kleinen ihre Geschwister um Futter arbeiteten, sich dann, als dies erfolglos blieb, ans Gitter hingen und wieder von mir gefüttert werden wollten. Der Tag verging, und gegen Abend hatten sich auch diese beiden endlich zum Fressen bequemt. So war die mühselige Last des Stopfens, welche 13 Tage gedauert hatte, von mir genommen und ich konnte aufatmen. (Fortsetzung folgt.)

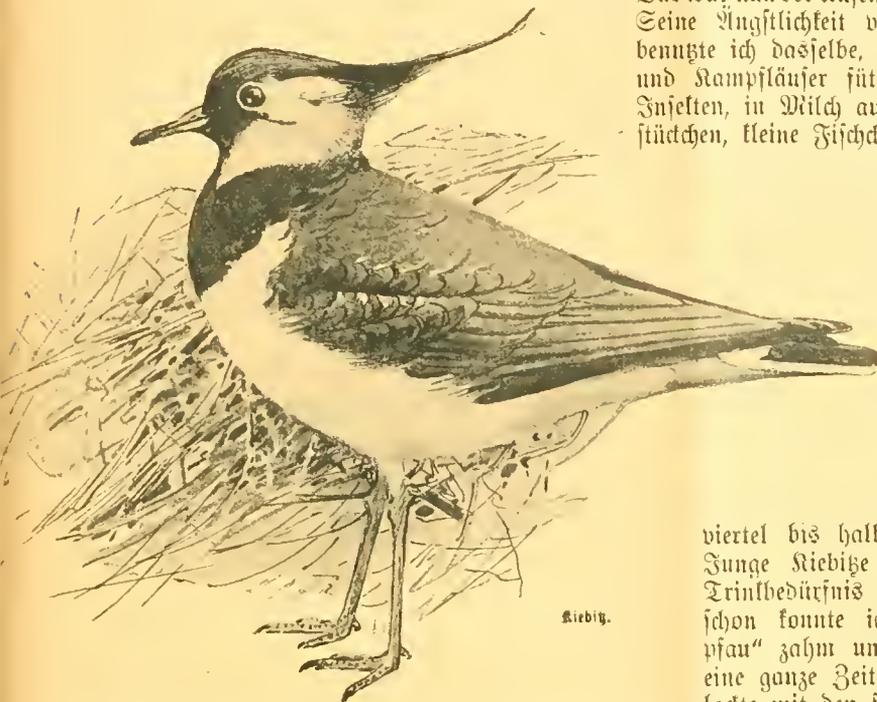
Einiges vom Kiebitz (*Vanellus vanellus* Linné).

Von Vincenz Sommer, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Am 18. April 1916 kam ich auf einem Spaziergange zu den Aawiesen, unweit Münsters, die mir durch ihren großen Reichtum an Sumpfs- und Wasservögeln bekannt waren. Ein ziemlich großer Teil der Wiesen am Ufer der Aa war noch vom Wasser — wenn auch nur in ganz geringer Höhe — bedeckt. Hin und wieder waren Wiesenstücke gleich flachen Inseln vom Wasser freigeblieben. Und hier, in diesem Paradiese der Sumpfvögel, konnte ich die verschiedensten Arten beobachten. Besonders Kiebitze waren reichlich vertreten, die es natürlich auch nicht

verfümten, mich, da ich frei und ungedeckt in der Ebene stand, auf bekannte Weise in kühnen Schwüngen zu umfliegen. Zuerst waren es zwei oder drei, dann kam der vierte, der fünfte, immer mehr, und nach ganz kurzer Zeit hatte ich die ganze Sippe um mich versammelt. Bald sah man die obere schwarze, bald die untere weiße Körperseite. Lärmen und Schreien nahm kein Ende. Um die jetzt wahrscheinlich brütenden Vögel nicht noch mehr zu beunruhigen, wandte ich mich schließlich zum Gehen. Aber kaum war ich zehn, zwölf Schritte gegangen, als ich plötzlich ein braunes, erdfarbenes Etwas vor meinen Füßen sehe. Zugreifen und das sich heftig wehrende Vögeltchen festhalten, war eins. Es war ein junger Kiebitz im Dunenkleide. Jetzt nahm das Lärmen überhaupt kein Ende, einer unterstützte den anderen, und der Mut steigerte sich, je mehr Genossen



Kiebitz.

und Genossinnen durch das arge Geschrei angelockt wurden. Zuerst kam es mir in den Sinn, das Junge wieder anzusehen und den Mut der alten Tiere zu belohnen, aber nur zu bald siegte die „Raubtiernatur“ in mir, und ich nahm das Tierchen mit. Das Dunenkleid sah niedlich aus. Der Scheitel war rötlichgrau mit schwarzen Flecken, der ganze Oberkörper leicht rötlichbraungrau und schwarz gescheckt; die unteren Teile waren weiß-gelblich, an den Halsseiten ein dunkler Streifen. Auf dem Kopf standen die Dunen wie Haare empor; das Schnäbelchen war schwarzgrau, die vierzehigen Füße ziemlich lang, weich und blaßrötlich. Ein allerliebtestes Tier! Nachdem ich das Kerlchen vorsichtig in meiner Tasche nach Hause gebracht, setzte ich es in ein mit Hen ausgepolstertes Kistchen. Aber kaum hatte ich mich umgedreht, um den Mantel auszuziehen, da lief es behende schon aus dem Nest und duckte sich ängstlich in die dunkelste Ecke. Auch als ich nah hinzutrat, duckte es sich noch immer, obwohl seine Kleidung von der Farbe des Fußbodens sich genau abhob. Bei seiner Ängstlich-

keit kam mir schon jetzt der Zweifel, ob es mir wohl gelingen würde, den Vogel zu erhalten, trotzdem ich doch schon manchen Vogel, wie Trappe, Kampfläufer und Rebhuhn, großgepäppelt hatte. Aber Gott sei Dank, hatte ich Glück. Es ging leichter, als ich dachte. Zu den anderen Sumpf- und Wasservögeln draußen in der Gartenvoliere mochte ich das anscheinend zarte Tier nicht sperren, und so machte ich ihm also auf meiner Manjarde, auf der ich noch einige Stubenvögel hielt, eine Ecke zurecht. Von der einen Längswand zog ich zur anderen eine 85 cm hohe Bretterwand. Die Breite des auf diese Weise abgeleiteten Raumes betrug 60 cm. Der Zimmerboden im Abteil wurde mit einer Schicht Sand und Erde belegt und frische Grasplatten hineingegeben. In einer Ecke stand ein Zinkeinsatz von 10 cm Tiefe (40 cm lang und 40 cm breit) mit Wasser gefüllt. Das war nun der Aufenthaltsraum des jungen Kiebitzes. Seine Ängstlichkeit verlor sich bald. Zum Futter benutzte ich dasselbe, mit welchem ich junge Trappen und Kampfläufer fütterte. Käsequark, weichhäutige Insekten, in Milch aufgeweichtes Brot, Regenwurmfstückchen, kleine Fischchen, aufgequollene Weizenkörner.

Von der ersten ausschließlichen Fleischnahrung ging ich nach mehreren Wochen langsam zum Erbsenfutter, also Brot, Weizen und dergleichen über. Zwei Tage habe ich den Vogel mit der größten Vorsicht stopfen müssen, am dritten fraß er von selbst. Große Mühe habe ich zwar mit dem Tierchen gehabt, aber sie wurde auch reichlich belohnt. Jede

viertel bis halbe Stunde mußte ich stopfen. Junge Kiebitze fressen viel, und auch das Trinkbedürfnis ist groß. Nach einer Woche schon konnte ich bemerken, daß der „Feldpfa“ zahm und zutraulich wurde. Sah ich eine ganze Zeitlang erst ruhig bei ihm und lockte mit den sanftesten Tönen, dann kam der

kleine Kerl in seinem charakteristischen Gange wippend herangetrippelt und nahm das Weizenkorn aus der Hand. Hatte er es glücklich gefaßt, zog der Kiebitz sich aber sofort schleunigst zurück, als ob er sich jetzt erst der großen Gefahr bewußt worden wäre, in die er sich begeben hatte. Aber allmählich verlor sich auch dieses. Hatte er Hunger und sah mich kommen, oder hörte und sah er etwas Neues, Unbekanntes, so ließ er ein fast einsilbiges „kiwit, kiwit“ hören. Andere Töne habe ich in der Jugend nie gehört. Erst langsam bildete sich später der bekannte Laut „kiwit, kiwit“ in seinen verschiedenen Modulationen aus. Interessant war es für mich, zu bemerken, daß der junge Kiebitz — sogar schon in den ersten Wochen — mich ganz genau von Fremden unterscheiden konnte. Vor jedem Fremdling flüchtete er sich trotz der süßesten Lockungen. Nur wenn ich ihn rief, legte er zögernd seine Vorsicht ab und kam zu mir. Dieses hervorragende Unterscheidungsvermögen läßt sich ja am besten in freier Natur selbst an den Kiebitzen beobachten. Jäger und Bauer scheint er ganz genau

unterscheiden zu können. Der Vogel entwickelte sich immer prächtiger; ein Zeichen, daß ihm meine Pflege gut bekam. Kopf, Hals und Oberbrust und ein Teil des Schwanzes färbten sich allmählich schwarz, die Federn des Mantels wurden dunkelgrün und bekamen einen blänlichen Metallglanz. Unterbrust, Bauch und die Wurzelhälfte der Schwanzfedern wurden weiß. Die charakteristischen Schopffedern waren schmal und lang und bildeten zwei, oft sogar drei Spitzen, die elegant geschwungen waren. Es fällt mir schwer, auch nur eine annähernde Beschreibung des wunderhübschen Federkleides zu geben. Tag für Tag entdeckte ich neue Schönheiten. Infolge dieser Farbenabstimmung war ich wohl berechtigt, meinen Kiebitz als ein Männchen anzusprechen. Da der Vogel so schön und kräftig herangewachsen war, setzte ich ihn im Juli zu meinen anderen Vögeln in den Garten in die Voliere. Seine Genossen waren verschiedene Körnerfresser, wie Hänflinge, Buchfinken und Kanarienvögelchen, außerdem ein junger Eichelhäher, ein Drosselweibchen und ein zahmer Star. Schon nach ein paar Tagen und nach ein paar hitzigen Streitigkeiten hatte der Kiebitz sich Achtung bei den anderen Vögeln verschafft; mit zunehmendem Alter machte er es noch besser, er maßte sich die Oberherrschaft an und wußte sie auch zu wahren. Der Eichelhäher war zwar schon vor längerer Zeit wegen seiner Mänbernatur entfernt worden. Ich war sehr gut mit meinem Kiebitz zufrieden. Er blieb immer in gewissem Grade zahm und freundlich gegen mich, belästigte die Nachbarschaft — im Gegensatz zu den Wildvögeln — nicht durch übermäßig lautes Schreien. Alles erregte seine Aufmerksamkeit und Neugierde. Mit den großen, etwas vorstehenden braunen Augen äugte er einen ihn interessierenden Gegenstand unverwandt an. Stand er still, so wippte er mit dem ganzen Körper in langsamer und gravitatischer Art, ähnlich wie manche anderen ähnlichen Vögel, die zwar nur mit dem Schwanz wippen. Ganz besonders stark waren diese Bewegungen im Bade, das täglich sehr oft benutzt wurde. Hier fällt mir noch ein Erlebnis ein, das auch für die Wachsamkeit, für das scharfe Auge und seinen tiefen Haß gegen Krähen und Raubvögel spricht. Eines Morgens beobachtete ich den Kiebitz im Bade. Alles war ruhig und still. Amselweibchen, Star und die anderen kleinen Vögel beendeten ihre Morgentoilette. Plötzlich wird der Kiebitz unruhig, wild, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. In schneller Reihenfolge und in allen Tonarten geht es „kibit, kibit, kivit“ und dazwischen eine Art Angst- und Wutgeschrei, ein kreischendes zweisilbiges „chräit, chräit“. Laute, die ich vorher noch nie gehört hatte. Und des Rätsels Lösung? Nach einer Minute sah ich hoch oben im Blau einen großen Raubvogel, der ruhig seine Kreise zog. Auch die anderen Vögel waren aufmerksam geworden und wurden unruhig, konnten aber scheinbar den Grund der Gefahr nicht erkennen. Schon nach kurzer Zeit ordneten sie wieder ihre Federn, während der Kiebitz noch aufgeregter umhertrippelte.

So war allmählich die kältere Jahreszeit angebrochen und während ich die kleineren Vögel im Freien ließ, nahm ich Kiebitz und Star in das Zimmer. Infolge des gefälligen Zusammenseins ging die Ober-

herrschaft des „Feldpfanes“ allmählich in Freundschaft zu dem Star über. Bald waren die beiden unzertrennliche Gefährten. Auch beim Füttern vertrugen sie sich, zumal ich beide oft aus der Hand fütterte. Nur des Nachts bezogen sie getrennte Gemächer. Der Kiebitz übernachtete am Fußboden, während der Star oben in einer Schranke nächtigte. Jeden Morgen fast kamen meine beiden kleinen Freunde mir beim Öffnen der Tür entgegengeläufig. Selten bin ich für meine kleinen Wüthen so belohnt worden wie in jenen Tagen. Es kam die Zeit, wo ich meinen Kiebitz fast schon ein Jahr besaß, und ich trug mich mit dem Gedanken, ihm, wenn irgend möglich, ein Weibchen als Genossin zu verschaffen; da kam, wie es meistens geschieht, das Unglück. Der Vogel hatte eines Tages das rechte Bein geschwollen und hielt es ständig an den Leib gezogen. Das Gefieder wurde unordentlich und war nicht mehr glatt. Ich untersuchte den Fuß, konnte aber nur oberhalb der Zehen eine Schwellung wahrnehmen, die nach drei Tagen zu eitern anfang. Ich kühlte ständig mit nassen Lappchen, so gut ein Verband halten wollte. Der Vogel schien wirklich meine guten Absichten zu merken, ohne sich zu sträuben, ließ er sich das Lappchen unwideln. Aber das Fressen hörte auf; nur das Bedürfnis nach Wasser war noch sehr groß. Das Tier war so schwach, daß es am Wassergefäß oft umfiel. Kam ich jetzt des Morgens herein, slog mir zwar der Star wie immer entgegen, aber mein Kiebitz wandte mir nur sein Köpfchen zu. Nach vier Tagen ging er schließlich unter Krämpfen ein. Jeder Vogelliebhaber wird mir nachfühlen können, wie leid mir der Tod des hübschen Tieres tat, das ich fast ein ganzes Jahr gepflegt hatte. Nur warm kann ich jedem Liebhaber den Kiebitz empfehlen.

Das Aufpäppeln, Halten, Pflegen und Züchten des Buchfinken und des Finkners Freude.

Von Otto Brückner.

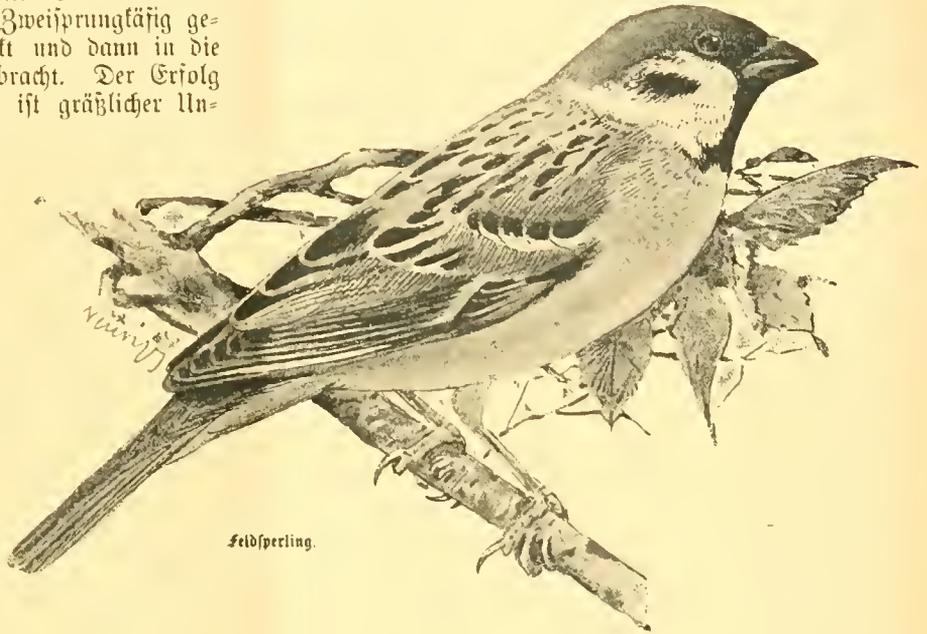
(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Finkners Freude möge nun den Schluß meiner Betrachtungen bilden. Bei keinem Geschöpf wird das Wort: „Die Liebe macht blind“ so zur Wahrheit, wie bei unserem Buchfink. Infolgedessen hat ein „ausgelernter“ Finkner mit ihm kinderleichtes Spiel. Dem Buchfink wird besonders zum Verderben, daß er als Reviervogel in seinem Bezirk kein zweites Männchen duldet. Als geborene Mausbolde jagen sich die Männchen von früh bis spät, und zwar am meisten in der Liebesperiode. Am schlimmsten aber sind die ersten 3—5 Tage, an denen die Weibchen ankommen oder hier gebliebene mit den Männchen sich paaren. Ist es jetzt einem Finkner möglich, diese Tage abzapfen, so ist er in einem Vormittag imstande — ich sage nicht zu viel — eine ganze Kreisstraße oder einen Park von allen Buchfinkermännchen zu entblößen. Obwohl der Buchfink in seiner sonstigen Zeit einer der schlauesten Vögel ist, gebärdet er sich in seiner Liebesperiode wie sinnlos. Früher ging man folgendermaßen zu „Werke“. Man suchte den Standort eines edlen Schlägers und nahm

einen Stämper mit. (Genügt hierzu vollkommen.) Diesen band man die Flügelspitzen und hierbei wurde gleichzeitig ein 1½ cm langes Stück Glieder von Schieferstiftstärke senkrecht mit eingebunden. An dem Standort angekommen, wurde auf einer freien Stelle ein Pflock in die Erde gesteckt, ein etwa 1 m langer Faden am Fuße des „Lockers“ und das andere Ende am Pflock befestigt. In das Gliederstückchen steckte man ein kleines Leimgäbelchen (ein Birkenreisichen mit Seitenzweig) und ließ den Locker los. Selbstverständlich machte dieser beim Herumhüpfen sofort „pink, pink“, und im Augenblick, noch ehe man oft etwa 20 m entfernt war, hatte sich der wilde Vogel auf seinen vermeintlichen Nebenbuhler gestürzt und an dem Gäbelchen gefangen. Das Gäbelchen, wie Leimruten überhaupt, mußten stets so locker gesteckt sein, um sich bei der geringsten Berührung mit einem Vogel zu lösen, damit sich derselbe darin gleich verwickeln konnte. Oder ein Locker wurde in einen kleinen, offenen Zweisprungkäfig gesetzt, dieser mit Leimruten besteckt und dann in die Nähe eines edlen Schlägers gebracht. Der Erfolg war derselbe. So zu verfahren, ist gräßlicher Unsinn, denn erstens macht ein „geleimter“ Vogel infolge seines zerrissenen und beschmierten Gefieders einen bedauerlichen Eindruck und zweitens mußte man, um einen so „gestochenen“ Vogel an Ort und Stelle reinigen zu können, stets Benzin oder Petroleum mitnehmen. Ebenso und noch besser kamen die Finkner zum Ziele, wenn sie den Locker in einen kleinen Stellbauer setzten, auf das Stellholz einen Mehlwurm befestigten und auf den Boden des Stellfaches Hanfsamen streuten. An den Standort eines Schlägers gebracht, ist auch hier derselbe Erfolg und man hatte gleich einen sauberen Vogel. Ich selbst habe hinter meinem Hause einen großen Garten und einen Nachbargarten nach der Straßenseite. Schon hier sind meine Erlebnisse alle Frühjahr dieselben. Die Buchfinken stelle ich vor die Fenster, sobald die Liebesperiode beginnt. Im letzten Frühjahr, was meine Familie und ich nicht wieder vergessen, rief mir meine Frau plötzlich zu: „Mann, rasch komm, vor dem Fenster beginnt schon wieder die Komödie“. Ja, Komödie im wahrsten Sinne des Wortes. Pink, pink und sitt, ditt, ditt, ditt im Garten und gleichzeitig ebenso im Hoffenster und mit einem „Schnepps“, man hört den Schnabel deutlich zusammenschlagen, saß der wilde auf dem Käfig des zahmen Vogels, und beide sahen sich mit aufgesperrten Schnäbeln an. Zu gleicher Zeit stand ein anderer Fink auf dem Flur nach der Straßenseite, aber innen vor dem Fenster. Hier hüpfte Meister Fink aus Nachbargarten schon lange vor dem Fenster auf und ab und hakte aus Leibeskräften gegen die Scheibe, um auch hier seinem Nebenbuhler zuleibe gehen zu können. Das Fenster aufgemacht, kletterte dieser sofort auf

den Käfig herum, ohne mich überhaupt zu sehen. Beide Vögel waren für mich unbrauchbar, dennoch fing ich aber der Wissenschaft halber den Vogel im Hoffenster. Dieser war dermaßen liebestrunken, daß ich ihn an diesem Vormittag wenigstens sechsmal in der Hand hatte. Ließ ich diesen Vogel los, so flog er nicht etwa davon, sondern blieb stets gleich auf dem Käfig und kletterte weiter auf diesem herum. Zu Mittag in den Käfig gesetzt, schlug dieser Vogel unanhörlich bis abends gegen 5 Uhr. Plötzlich sah er sich im Zimmer alles an, fing an zu toben und schien jetzt erst zu merken, was mit ihm vorgegangen war. Mir kam es vor, als presse der Ärger diese Schläge heraus, denn der Vogel wollte, konnte aber nicht nach seinem Nebenbuhler, zumal er immer schlagend an die Käfigseite nach dessen Richtung sprang. So geht die Kletterei an den Käfigen wenigstens zehn Tage. Die armen Weibchen aber sitzen



Feldsperling.

traurig in nächster Nähe auf einem Baum oder Dach und bedauern, daß sie so nutzlos um die schöne Zeit ihrer jungen Liebe gebracht werden; sie möchten doch ihr Männchen so gern für sich haben. Schließlich fliegen auch sie herbei, um ihren Gemahl mit Klauen zu helfen, sehen aber die Zwecklosigkeit bald ein, fliegen ärgerlich wieder ab, als dächten sie: „Stimmt das auch mit deinem Liebsten?“

Beobachtungen und Studien über heimische Vögel.

Von Max Reindle.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Schließlich sei noch daran erinnert, daß der Kuckuck im Fluge nicht selten mit dem Sperber verwechselt wird. Für das Kennerauge unterscheidet sich das Flugbild des Kuckucks sofort durch den ziemlich schnellen, gleichtaktigen, nicht weit ausholenden Flügelschlag, der nicht durch Schweben unterbrochen wird, wie es beim Sperber und anderen Raubvögeln

charakteristisch ist. Außerdem verfolgt der Kuckuck meistens eine gerade Linie, kreist niemals nach Art der Raubvögel und läßt im Fluge den Schwanz etwas hängen. Nicht selten ist er, wenn er eine Strecke überfliegt vom Weibchen begleitet, was beim Sperber nur ganz ausnahmsweise zur Beobachtung kommt. Eine andere Verwechslung besteht sodann darin, daß brütende Nachtschwalben („Ziegenmelker“) schon öfters von phantasievollen Laienbeobachtern für brütende Kuckucke gehalten wurden (siehe z. B. „Deutscher Jäger“, Jahrg. 1905, Nr. 30). —

Großer Buntspecht. Jahresvogel. Im Winter etwas häufiger als im Sommer. Sein Bestand geht, wie der aller anderen hiesigen Spechte, ganz merklich zurück.

Am 29. August 1918 einem Buntspecht zusehen, wie er auf dem dünnen wagrechten Aststummel eines Kiefernüberhällers Kiefernzapfen mit hastiger Emsigkeit ansternt, die er, einen um den andern, von der benachbarten Samenliefer abbricht und zu seiner „Schmiede“ trägt. (Ausführl. über die „Schmiede“ des großen Buntspechtes siehe meine Arbeit in „Gef. Welt“ 1913, S. 218 ff.)

Wie die Fichtenzapfen, je nachdem sie vom Buntspecht, vom Eichkästchen oder Kreuzschnabel bearbeitet worden sind, ganz charakteristisch voneinander sich unterscheiden (vgl. hierüber meine diesbezüglichen, mit Abbildungen versehenen Ausführungen: „Gef. Welt“ 1915, S. 187 und S. 189), so weisen auch die Kiefernzapfen durch die Art und Weise ihrer Verletzung seitens der vorhin genannten Zapfenschädlinge ein voneinander völlig verschiedenes Aussehen auf. Der Buntspecht bearbeitet die Kiefernzapfen gründlich. Ihre Schuppen sitzen so fest, sie weichen den Nadeln nicht, vielmehr muß jede einzelne vielfach behackt, mehrfach gespalten und „zerschliffen“ werden, bevor die Samen mit der langhacigen, klebrigen Zunge hervorgeholt werden können. Eigentümlich ist, daß die einzelnen Zapfen zumieft nur gegen die Spitze hin „zaserig“ zerhackt sind, während das untere Drittel fast gänzlich unverletzt bleibt.*) Das Eichkästchen entschluppt die Kiefernzapfen, an der Basis beginnend. Die Schuppen sind aber so hart, daß es ihm leichter fällt, dieselben abzureißen, als durchzubeißen; sie sitzen aber so fest, daß mit jeder Schuppe ein Teil der Spindel losgerissen wird, so daß der Zapfen völlig in seine Schuppen zerpfückt wird und nicht wie beim Fichtenzapfen die Spindel übrig bleibt. Der Fichtenkreuzschnabel ist zu schwach, Kiefernzapfen zu bearbeiten. Sein stärkerer Vetter, der Kiefernkreuzschnabel, welcher als seltener Irrgast in manchen Jahren unser Gebiet durchstreift, erbricht nach K. Eckstein (Tierleben des deutschen Waldes 1909, S. 42) die Kiefernzapfen, indem er einige Schuppen spaltend, mehrere zugleich faßt und ans ihren Achseln anschiebt: eine nicht zu verkennende Arbeit.

Daß hierzulande der große Buntspecht die Fichtenzapfen den Kiefernzapfen ganz entschieden vorzieht, wurde von mir bereits in früheren Arbeiten hervor gehoben. —

Sperling. Die Frage über Nutzen und Schaden der Spazzen, dieser „Proletarier“ unserer Vogelwelt,

wird in den ornithologischen Fachschriften immer wieder aufs neue angeregt, wobei jedoch die Meinungen manchmal ziemlich auseinandergehen. Ich selbst vermag über diese so viel verfehmten Vögel kein so hartes Urteil zu fällen, wie es mitunter geschieht.

Indes hat dieses vielumstrittene Thema die Geister schon vor mehr als hundert Jahren beschäftigt, wie nachstehender Auszug aus der bereits im Jahre 1798 erschienenen „Fauna boica“ von Fr. Schrank (vgl. Bd. I, S. 179) zur Genüge beweisen dürfte. „Man sieht den Sperling“, heißt es dort, „gewöhnlich für einen großen Getreidedieb an; man hat ihm sogar nachgerechnet, daß jeder Sperling des Jahres für einen Gulden Getreide freße, und daß in einem Lande von 300 Dörfern der Schade auf 6000000 Gulden erwachse.“

„Dergleichen Berechnungen, die meistens ungerecht sind, machten die Regierungen aufmerksam, und es ergingen in mehreren Ländern ordentliche Nachserklärungen wider diese Vögel, die zuweilen eine andere, zuweilen eine größere Wirkung hervorbrachten, als man eigentlich beziente. So hatte eine königlich Preussische Verordnung, daß jeder Bauer eine bestimmte Anzahl Sperlingsköpfe, oder für jeden fehlenden Kopf ein gewisses Geld seinen Beamten einliefern sollte, den Erfolg, daß die Bauern auf den Einfall geriethen, diese Vögel ordentlich zu hegen, um nicht dereinst in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, das Geld zu erlegen. An anderen Orten wurde der Befehl von Beamten und Untertanen mit übertriebener Strenge befolget, und man hatte im Ernste den Zweck, oder schien ihn zu haben, diese ganze Art von Vögeln auszureuten; zum Glück bemerkte man den Nachtheil dieser Verfolgung bald, und mäßigte sie.“

„Dem der Sperling, welcher Getreide frißt, wo er es findet, frißt auch Raupen und sucht sie gar. Dadurch leistet er uns gewiß einen sehr großen Dienst. Daß dieser Nutzen wirklich beträchtlich seye, davon hat man im siebenjährigen Krieg ein Beyispiel. Im Jahre 1761 hatten sich die Sperlinge aus der nächsten Gegend der Stadt Göttingen weit ins Feld hinweggezogen, wo im letzten Feldzuge eine große Menge Getreide verschüttet worden war, und sie also auch ihre überreiche Nahrung fanden; dafür konnte man aber die Gärten in und um Göttingen vor den Raupen nicht retten.“

„Die Folge aus alle dem ist nun, daß man ihrer übermäßigen Vermehrung allerdings Einhalt thun, aber sie ja nicht ausreuten, oder auf eine gar kleine Anzahl herabsetzen soll.“ —

In Gesners „Vogelbuch“ (1557) findet sich über die Schädlichkeit des Sperlings keine Sitbe, wohl aber wird dort ausführlich auf seinen „Nutzen“ für die — Apotheken hingewiesen.

„Zween löffel voll äschen von gebrennte Spazzen auß Wassermät getrunken, curiert die gälsucht“ (a. a. D. S. 223). Die Ärzte ließen damals Medizin bereiten aus dem Gehirn der Spazzen und sogar aus deren Excrementen. Letztere benahmen „die laubfläden des angefichts“, mit Öl gewärmt brauchte man sie „gegen das zanwee“, mit Schmalz aufgestrichen dienten sie

*) Weider steht keine Abbildung zur Verfügung, durch welche diese Beschädigungsform zur Anschauung gebracht werden könnte. Der Verf.

gegen das Ausfallen der Haare und gegen das „Wildfeuer“ (a. a. O. S. 223). —

Der Fang des Dorsspazens ist sehr schwierig und gelingt nur zufällig. Als geriebener und gerissener Gefelle bleibt er außer dem Bereich tüchtiger Verlockung, verzichtet auf alle Lockspeise und nimmt lieber mit dem kärglichen Mahle der in Pferdeäpfeln vorfindlichen Körner vorlieb. Am ehesten geht er noch in die Backsteinsalle, wahrscheinlich, weil ihm der Stein, den er täglich sieht, als ganz ungefährlich erscheint. Es werden zwar immer wieder neue Vorrichtungen zum „sicheren“ Spazensfang ausgedacht. Weitans die meisten aber dieser mit vieler Klame angepriesenen Erfindungen scheinen von den betreffenden Fabrikanten mehr zum Verkaufe als zum Fang hergestellt zu sein. —

Storch. Dem Namen Storch liegt nach Suolahti (a. a. O. S. 368) die indogerm. Form sterg = „steif sein“ zugrunde, so daß der Vogel nach dem steifen Gange benannt worden ist.

Der Storch ist unser volkstümlichster Vogel, selbst die Hauschwalbe kann sich nicht mit ihm messen; sie ist Freundin und Schützerin des einzelnen Gehöfts, der Storch aber gehört der Gemeinde, er erfreut sich der Teilnahme der Gesamtheit.

Wie populär der Storch auch bei uns in Schwaben ist, beweisen die verschiedenen Verse, welche die Kinder singen, wenn ein Storchpaar über dem Dorfe seine stolzen Kreise zieht und lebhaftes Geklapper aus der Höhe herabtönt.

In hiesiger Gegend singt die Dorfjugend, wenn im Frühling die ersten Störche eintreffen:

„Storch, Storch, Schniebel, Schnabel,
Mit der langen Hengabel,
Fliegt übers Bäckershaus,
Langt zwei Becken raus —
Wir ein, ihr ein —
Aber bösen mindern kein!“

Auderswo rufen die Kinder kürzer und drastischer:

„Klapperstorch, du Luder,
Bring mir ein kleinen Bruder!“ —

Der Glaube, daß Freund Langbein den Eltern die Kinder ins Haus trage, ist in der Kinderwelt allgemein verbreitet. „Von wo“, bringt aber der Storch das Brüderchen oder Schwesterchen? forschen die fragelustigen Kinder weiter. Darauf weiß Mutter oder Amme Antwort zu geben: „Von dem Himmel holt sie der Storch herab, aus den Wolken trägt er sie auf seinem Rücken bis ins Elternhaus.“ Häufiger aber ist es ein Brunn, aus dem sie kommen, oder es ist ein Teich, auch ein Moor, ein Sumpf oder eine feuchte Wiese, wo die nackten Kleinen wie die Frösche umherhüpfen.

„Wem anders,“ meint darum Dr. Braeß (Unsere gefiederten Freunde, 1901, S. 42), „hätte, wenn überhaupt einem Frühlingboten die Aufgabe werden sollte, neues junges Leben den Eltern ins Haus zu bringen, dieselbe zufallen können, als dem „Klapperstorch“, dessen liebster Aufenthalt die Teiche und Seen sind, der stundentlang auf den feuchten Wiesen einherstolzert, der sich aber auch erhebt bis in die Region der himmlischen Wolken! Und groß genug ist der Vogel, kräftig sein ganzer Bau, stark besonders der rote Schnabel; mit Leichtigkeit trägt er die kleine Bürde, ja die doppelte Last weiß er nicht selten zu bewältigen!“

„Aber auch ein anderer Umstand mag gleichfalls mitgewirkt haben, gerade diesem Vogel solche Botendienste zuzuschreiben. Der Storch war bei unsern heidnischen Altvordern dem Gotte Donar geweiht, dem Herrn des Gewitters, der zugleich die Ehe segnete mit Nachkommenschaft; er stand zu dem gewaltigen Gott, welcher die Familie schützt, sie mit Kindersegnen erfreut und dessen Hammer ein heiliges Bekräftigungszeichen des Ehebündnisses darstellte, in engstem Verhältnis.“ —

Kleine Mitteilungen.

Die Wiederkehr der Zugvögel. Der Vogelzug hat in diesem Jahre sehr zeitig eingesetzt. Schon im Februar begann nach den Beobachtungen eines Mitarbeiters von „St. Hubertus“ der Rückzug des nordischen Wasserwildes. Dabei kamen auffallend wenige Gänse, Enten usw. über die Mainlinie, ein Zeichen, daß im verfloßenen Winter unsere jüddeutschen Breiten vom Zug des Wasserwildes wenig begünstigt wurden. Feldlerchen und Störche stellten sich Ende Februar ein. Stare und Krammsvögel haben diesmal zahlreich bei uns überwintert. Nachsetzen wurden schon am 6. März, einige Tage später wurden die ersten Kiebitze beobachtet, am 10. März wurde eine Strichschnepe erblickt. Die Frage, wie weit der Vogelzug von der Bitterung abhängig ist, ist schon oft erörtert worden. Man hat der Temperatur, dem Wind und der Lage der Depressionen häufig einen großen Einfluß auf den Vogelzug zugeschrieben. Im „Biologischen Zentralblatt“ kommt jedoch Bretschner auf Grund eingehender Beobachtungen zu dem Ergebnis, daß der Frühjahrszug unabhängig von der jeweiligen Temperaturlage und von den mittleren Frühlingstemperaturen erfolgt. Ebenso unabhängig ist die Zugzeit aber auch vom Wind und der allgemeinen Wetterlage. Schwere Unwetter können wohl örtliche Einflüsse zur Folge haben, aber sie bleiben ohne Bedeutung für den allgemeinen Zug. Der Vogelzug muß als eine Instinkthandlung angesehen werden, die nur von der Zeit abhängig ist; welche Ursachen sie auslösen, ist noch nicht genügend aufgeklärt. Aber noch andere als naturwissenschaftliche Gedanken ruft die Wiederkehr der Zugvögel wach, wenn wir einen Brief lesen, der aus Vietermariburg, Südafrika, der „Deutschen Jägerzeitung“ zuging. Es ist das Schreiben eines deutschen Kriegsgefangenen, in dem er nach Befundung der Freude und des Dankes für den Empfang der „Jägerzeitung“ sagt: „Hochinteressant sind die jährlich um Weihnachten durchziehenden europäischen Störche, die ich kürzlich zum fünften Male beobachtet habe. Sie kreisten längere Zeit über unserem Lager, einige ganz niedrig; jedes Jahr bringen sie uns Weihnachtsgrüße aus der fernen Heimat und sind darin meist pünktlicher als die Post, die oft erst im Februar oder später hier ankommt. Auch treffen jährlich zahlreiche Schwalben und Segler hier ein; ob sie aber aus Europa kommen, vermag ich nicht zu sagen. Die Störche halten sich zuweilen einige Tage hier auf, um noch südlicher zu wandern; auf dem Rückweg kommen sie auch durch hiesige Gegend und bleiben dann länger, je nach der Bitterung und Nahrung“ gez. Paul Vielesfeld. (Tägl. Mundschau.)

Endlich sind die Mauersegler eingetroffen. Ich sah den ersten am 28. April, dann einen weiteren am 30. April und am 5. Mai 8 Stück. Am 6. Mai sehr kühles, windiges Wetter. Mauersegler sind nicht zu sehen. Sind vielleicht wieder in weiter Ferne. Auch die Nachtigallen sind am 5. Mai noch lange nicht alle hier. Gefang ist von den eingetroffenen wenig zu hören. Am 4. Mai fand ich das Nest der Zanngrasmücke mit drei Eiern.

W. Böhme, Berlin.

Sprechsaal.

(Setzt den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Drohnenpuppen für Insektenfreßer. Angeregt durch den kleinen Artikel von Herrn Professor Richter (Dresden) in Nummer 8 der „Ges. Welt“ möchte ich die Vogelzüchter auf Drohnenlarven und Puppen als ein ganz vorzügliches Futter hinweisen. Von Bienenzüchtern sind sie leicht zu haben, zumal sehr viele dahinter her sind, fortgesetzt Drohnen-

brut auszuscheiden, ein Verfahren, das allerdings nicht zu billigen ist, denn auch die Drohnen gehören zum Bienenstaat. Vielsach wird aber auch von Bienenzüchtern das sogenannte Baurästmchen angewendet, um die Bienen durch Bauen vom Schwärmen abzuhalten, was, nebenbei bemerkt, nur im geringen Maße gelingt. Dieses Baurwert wird, wenn die Drohnenbrut verdeckelt ist, herausgeschnitten und vernichtet, um die Bienen wiederum durch erneutes Bauen zu beschäftigen. Diese Drohnenbrut bildet nun ein ganz vorzügliches Futter für Insektenfresser, zumal hier nicht die Gefahr der Vergiftung besteht, wie bei den Wespenmaden, denn die Drohnen haben bekanntlich keinen Stachel. Die Vogelzüchter tun nun gut, ihre benachbarten Bienenzüchter auf die angeblich großen Vorzüge des Baurästmchens hinzuweisen und sie zu bitten, ihnen die Brut für ihre Vögel zu überlassen. Sowohl die Wespenmaden und Puppen als auch die Drohnenpuppen sind sehr zählebig und können, wenn sie genügend warm gehalten werden, wochenlang erhalten werden. Sind die Drohnenzellen verdeckelt, dann gebraucht die Drohne noch 14 Tage, bis sie auskriecht, und es ist sehr gut möglich, wenn man sie, vielleicht in Watte gewickelt, an einen warmen Platz legt, bis zur vollen Entwicklung am Leben zu erhalten, so daß es mit geringer Mühe möglich ist, dauernd lebendes Futter für seine Lieblinge zu haben. Da aber auch dieses Futter sehr nährreich ist, muß natürlich mit Vorsicht gefüttert werden. Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß auch Küken und natürlich auch Hühner dieses Futter sehr gern nehmen. Sodann möchte ich noch auf ein anderes Verfahren, sich lebendes Futter mühelos für seine Lieblinge zu schaffen, hinweisen. Ich habe mir die bekannten kleinen Fliegenfallen zum Anhängen an das Baurer zurechtgemacht. Ich habe sie mit ein paar Hasen versehen und dann in die eine Seitenwand ein rundes Loch geschnitten und umnäht, damit der Vogel mit dem Kopf hinein kann. Die so vorbereiteten Fallen habe ich mit einem guten Köder, vielleicht mit einem bißchen Fleisch, versehen und dann an das Baurer gehängt. Die Fliegen können aus den Fallen natürlich nicht heraus und die Vögel lernen es sehr bald, sie darin zu haschen.

Cäsar Khan, Steglitz.

Aus den Vereinen.

„Aeglytha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinsstiftung am Donnerstag, den 19. Juni d. J., abends 8½ Uhr im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Berichts der beiden letzten Sitzungen. 2. Ornithologisches. 3. Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder. Angemeldet Herr Fr. Ryncke, Oberfeuerwerker, Jüterbog, Herr Flenze, Panfow, Floraststraße 41, Herr Metzer, Chartottenburg, Friederichstraße 1. 4. Verschiedenes, Allgemeines und Fragelasten und Festsetzung der Sommerferien. Ein Vortrag des Herrn Ryncke steht in Aussicht, und es ist möglich, daß derselbe in dieser Sitzung gehalten wird. Gäste herzlich willkommen.

J. A.: Vorbrodt, l. Schriftführer.

Der Bayerische Vogelkellerverein, Sitz München, hat am 29. März 1919 in seinem Vereinslokal (Pichorbräuhallen, Bayerstraße) die ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der stellvertretende Vorsitzende eröffnete dieselbe um 8½ Uhr, indem er zunächst die Auswiesenden begrüßte und dann die Tagesordnung bekanntgab. Herr Ballabene stellte den Antrag, in das Budget außer dem Beitrag eine außerordentliche Beitragsleistung von 20 Mark für die Ornithologische Gesellschaft aufzunehmen, was einstimmig genehmigt wurde. Die darauffolgende Neuwahl der Vorstandschäfte zeitigte folgende Neubestellung: 1. Vorsitzender Max Schimang; 2. Vorsitzender Arnold Biegelmann; 1. Schriftführer Leopold Reidel; 2. Schriftführer Hans Lindt; 1. Kassierer Siegl; 2. Kassierer Mader; Revisoren: Eugen Flach, Schmaederer; Bücherwart Max Zierer. Zum Punkt: Herabsetzung des Jahresbeitrags auf 4 Mark machte B. den Vorschlag, denselben in bisheriger Höhe zu belassen, was einstimmig angenommen wurde. Herr Schimang warf die Frage auf, das Versammlungsort zu verlegen, es wurde jedoch nach längerer Diskussion beschlossen, im alten Lokale zu bleiben. B. regte an, ein eigenes Heim zu

mieten und von Künstlermitgliedern ausstatten zu lassen. Der Vorschlag wurde freudig begrüßt, aber als verfrüht zurückgestellt. Schimang machte den Vorschlag, den früheren Vorstand, Herrn Oberpostverwalter Eckart, in Anerkennung seiner dem Vereine geleisteten Verdienste zum Ehrenmitglied zu ernennen, was einstimmig gutgeheißen wurde. Herr Künstler Biegelmann erklärte sich bereit, die Ehrenurkunde herzustellen. Als nächstes wurde von Herrn Schimang erklärt, den Mitgliedern in Zukunft mehr zu bieten, und wurde dann vor allem die Futterfrage eingehend besprochen. B. erklärte, die nötigen Schritte zu tun, um eine bessere Futterzuweisung zu erwirken. Weiter gab der Vorstand die Anregung, daß gutes Vogelmaterial und Käfige usw. innerhalb des Vereins bleiben möchten und nicht wie bisher nach auswärts gehen. B. erfuhr, wenn etwas zum Verkauf kommen sollte, daß es den Vereinsmitgliedern bekanntgegeben wird. Außerdem schlug Herr Schimang vor, ob es nicht angebracht wäre, Händler in den Verein mitaufzunehmen, um dieselben zu kontrollieren und bei evtl. unsauberen Handlungen zu fassen. B. wie auch andere Mitglieder sind entschieden dagegen, so daß der Antrag abgelehnt wurde. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen. Der einmütige Verlauf derselben berechtigt auch in Zukunft zu schönen Hoffnungen.

Leopold Reidel, l. Schriftführer.



Herrn B. in A. über die Mischlingszüchtungen sind die Ansichten übrigens weit auseinandergehend; im allgemeinen steht es jedoch fest, daß bei großer Geduld, Aufmerksamkeit und verständiger Pflege sich sehr günstige und außerordentlich interessante Erfolge erzielen lassen. Zu beachten ist zunächst, daß glückliche Bruten meistens nur dann vor sich gegangen sind, wenn man Kanarienvweibchen mit fremden Männchen zusammenbrachte, während umgekehrt Stieglitz- u. dgl. Weibchen mit Kanarienvweibchen weniger leicht nisten. (Doch hat man in letzterer Zeit mehrfach Beispiele der Züchtung von Mischlingen zwischen Kanarienvweibchen und Stieglitz-, Hänfling-, Girtlitz- u. a. Weibchen mitgeteilt.)

Herrn A. W., Leipzig-M.; Herrn R. K., Neustrelitz: Beiträge dankenswerth erhalten.

Herrn M. B., Radeburg. Die gütigst übersandte Arbeit gelangt zum Abdruck.

Herrn R. H., Neugersdorf. Die Fäulnis des Kadavers war so stark fortgeschritten, daß die Feststellung der Todesursache nicht mehr möglich war.

Herrn M., Bamberg. Dem geäußerten Wunsch entsprechend ist verfahren worden.

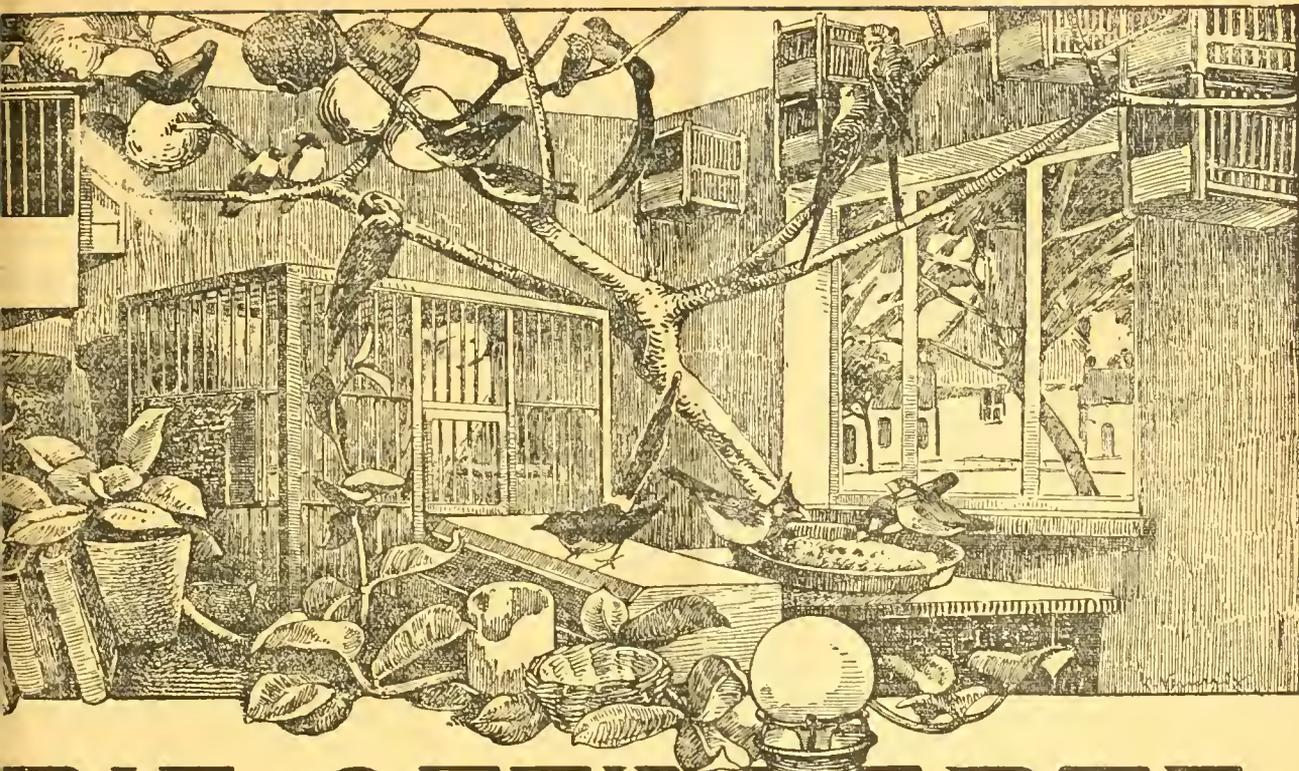
Herrn V., Hohnstedt, Herrn M. B., Rostock, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. H., Malmö. Mir sind zurzeit keine Adressen bekannt. Es ist zu empfehlen, sich an die Verwaltung des dortigen Zoologischen Gartens zu wenden.

Herrn B. P., Wien. Augenblicklich kann ich keine Adresse eines Triester Vogelhändlers angeben. Vielleicht ist einem der Leser eine solche bekannt.

Herrn J. W., Rempten (Allgäu). Bei der Zwergwachtel handelt es sich um eine krankhafte nervöse Erscheinung. Ruhe, Haltung in nicht zu warmer Luft und Vermeidung jedes stark anregenden Futters könnte vielleicht Heilung bringen. Mehlwürmer, Fleisch, Hanf, Wobn dürfen nicht gereicht werden. Feingebacktes Grünkraut, besonders Vogelmiere mit den halbreifen Samenträgern, in Milch erweichtes Biskuit oder Weißbrot und dergleichen sollten zur Ernährung verwendet werden.

Herrn R., Leipzig. Der Sprosser ist einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung erlegen. Sein Gewicht betrug 16 g, während das Normalgewicht eines Sprossers 26 g beträgt.



DIE GEFIEDERTE WELT. ZEITSCHRIFT FÜR —VOGELLIEBHABER.—

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Zaunkönige. Von **A. Martens**, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Fortsetzung.)

Corispermum hyssopifolium L. — ein wandernder Wirt der heimischen Samen-
fresser. Von **Hans Passig**.

Geschichten aus der gefiederten Welt. Von **A. Aeldert**.

Die Zählung gekäfigter Waldvögel. Von **Wilhelm Limberger**, Kassel.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich **M. 2.60.**
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes **50 Pfg.**

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Annahme von Anzeigen in der
Crenz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Papageien-Käfig,

neu oder gebraucht, ziemlich groß, unter
Angabe des Preises, Größe, laut sofort
C. Burgtorff, Schwerin i. M.,
Bergstraße 25. [464]

Für einen kompletten, großen und sehr
praktischen [465]

Papageien-Käfig

gebe ich eine sehr gut erhaltene Damen-
geige m. Vog. in Tausch. Offerten unt.
R. K. B. an die Exped. d. „Gef. Welt“.

Gebr. Vogelbauer, alle Größen, verk.
billig [466]
H. Beyer, Weimar, Ettersburger Str. 103.

Futtermittel.



**Freie Bezugsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.**

Sitz: Halle a. S., Südstraße 49,
z. H. des Ing. W. Sperling.

Ausklärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [467]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratsschlüsse über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!

Postcheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [468]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M,
in roter Packung (nach Ornithologe
Kullmann) 5 M
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.

„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

— Broschüre gratis. —

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,

Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Die ungeheuerlichen Lohuforderungen im Buchdruckgewerbe
gefährden das weitere Erscheinen von Zeitschriften aufs
Bedenklichste! Unter dem Zwange dieser Notlage müssen
wir den Abonnementspreis für die

„Gefiederte Welt“

vom 1. Juli an auf

2,60 M. für das Vierteljahr

festsetzen. Die Inseratpreise — 50 Pfg. für die dreigespaltene
Petitzeile — bleiben bestehen.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt recht-**
zeitig erneuern zu wollen. Die gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post
bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von
2,90 M. p. Vierteljahr (Ausland 3,10 M.) von der
Verlagsbuchhandlung direkt versandt.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die
Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen
erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem
Besteller dann nicht zugehen.

Crenz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Reines Häferschrot 1918.

● Pfd. 10.— Mf. ●

47% Eiweiß, 13% Fett, 7% Mineral-
salze. Bestes Gesangs-Reizmittel mit
sehr hohen Nährwerteinheiten.

„Ornis-Haus“, Halle a. S.,
Südstraße 49. [469]

Sämtliche Vogelfutter für Weich- und
Körnerfresser.

Ich kaufe jederzeit

Kanariensamen,

Hirse und andere Vogelfutterlämmerien
in kleinen sowie in den größten Mengen.
Angebote erbeten an [470]

H. Finkenstedt, Lehrte i. H.

Gebe im Tauschwege ab 1a 1,1 Nachtig.
Nehme Amselpuppen, Schlachtgflügel usw.
471] Aucherpfennig, Arttern i. Thür.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [472]

Universalfutter „Lederbissen“, ganz
erstkl., 12 3,00 M.

Ameiseneier, 12 13 M.

Weißwurm, 12 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 12 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ersatz für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochsein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hans, Pfd. 3 M.

Papageienfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Einige Liter gut getrocknete

Ameiseneier 1919,

à Liter 10 M abzugeben. [473]

Anton Friesl, Reichenberg,
Post Spiegelau, bay. Wald.

Jahrgang XLVIII.

Heft 13.

Die aufgedertel Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von H. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Über sie von jetzt ab bereits allein zu lassen, erschien mir bedenklich, denn hierdurch konnte sehr leicht der ganze Erfolg in Frage gestellt werden. Daher nahm ich auch an den folgenden Tagen die Gesellschaft vorsichtigerweise wieder mit zum Postamt, um sie hier besser überwachen und den Stand des Futters jederzeit regulieren zu können. Der Käfig erhielt seinen Platz auf der Fensterbank. Still und friedlich hockten sie, eng aneinander geschmiegt, unter dem dünnen Zeugdach und ließen die warmen Sonnenstrahlen auf sich einwirken. War es Zeit, den Napf zu füllen, so wurde mir dies durch das übliche Zirpen angekündigt. Stammend bewunderte man auf dem Postamt den neuesten Erfolg. Da die Kleinen eine besondere Vorliebe für Stubenfliegen zeigten, so setzte bald eine allgemeine Fliegenjagd ein. Jeder brachte herbei, was er eben an Fliegen zu erhaschen vermochte.

Nun ging ich daran, meinen schönen Schindler-Spezialkäfig (Größe II, 51 × 23 × 39 cm) für die Zaunkönige passend einzurichten, nachdem ich die alte Kohlmeiße, die ihn bisher bewohnte, ins Freie entlassen hatte. Es ist ein schön grün lackierter Drahtkäfig von gefälliger Form mit 16 cm hohem Holzsockel und Innensütterung. Diese Arbeit nahm wieder einmal einen ganzen dienstfreien Tag in Anspruch und war umständlich genug.

Zunächst stattete ich den Käfig mit Zweigen der Douglastanne (*Pseudotsuga douglasi*) aus, von welcher ich einige vereinzelte Exemplare im Walde entdeckte und die sich für diesen Zweck besonders gut eignen. Denn diese Zweige erhalten sich, die Enden in die beiden außen am Käfig angebrachten Wasserbehälter gesteckt, bei öfterem Nachfüllen des Wassers monatelang frisch, ohne daß die Nadeln abfallen, während unsere Fichte diese Eigenschaften bei gleichem Verfahren längst nicht besitzt. Selbst beim Trocknen verliert die Douglastanne ihre Nadeln nicht. Ein häufiges Erneuern der Tannenzweige ist somit durchaus nicht erforderlich, wodurch viel Arbeit erspart wird. Diese schöne, langnadelige Tanne hat sich also für meine Zwecke bestens bewährt. Ich verteilte das Tannengrün innerhalb des Käfigs gleich-

mäßig an der Rückwand sowie an den beiden Schmalseiten und unter der Decke. Wo erforderlich, befestigte ich die Zweige mit weichem Draht. Die Vorderseite blieb frei. So bekam der Käfig ein laubenartiges Aussehen. Das Schlupfkästchen hatte ich oben an der linken Schmalseite an, über dem gläsernen Futternapf.

Schwieriger noch gestaltete sich das Ordnen und Anbringen des Gezweiges, welches als Sitzgelegenheit dienen sollte. Dieses Gezweige suchte ich, wie damals beim Eingewöhnungskäfig, aus verschiedenartigen Sträuchern hervor, mußte es jedoch später durch zehn einfache, berindete Sprunghölzer ersetzen, da das Zweigwerk gar zu stark beschmutzt wurde. Bei allen diesen Arbeiten erwies sich die abnehmbare Käfigdecke als praktisch. Als Bodenbelag benutzte ich äußerst feinen, weißen Sand, den mir Herr Hiltmann (Berlin) lieferte, und bestreute damit den vorzüglichen Sandschieber, der den Schindlerkäfigen eigen ist.

Nun ließ ich die kleinen Zaunkönige in ihr neues Heim einschlüpfen. Ach, war die Freude groß! „Zerr, zerr!“ Denn was gab es hier alles zu sehen! Das grüne, duftende Tannendach, die vielen Zweige und nun erst gar das Schlupfkästchen, in welches sie zuerst nur zögernd hineinkrochen. Die Mooseinlage jedoch zogen die übermütigen Vurjchen bald mit vereinten Kräften heraus und zerzausten sie. Und da war ja sogar zum ersten Mal Badewasser! Patschnaß paddelten sie tüchtig im Sande umher; im Schlupfkästchen emsig durcheinanderkriechend, trockneten sie sich wieder. Das Badewasser entfernte ich nun und gab vorläufig täglich nur einmal Gelegenheit zum Baden. Noch lieber aber kamen sie mir nach dem Bad in die Hand, um sich hier zu trocknen und zu erwärmen.

Dieser Käfig mit seinen munteren, niedlichen Bewohnern bot ein ganz eigenartig reizendes Bild. Hatte ich mich schon über die Turntunststücke meiner Kohlmeißen gewundert, so sollte ich hier geradezu staunen! Und wehe der Fliege, die sich in den Käfig verirrt! Acht spitze Schnäbelchen machten ihrem Dasein gar schnell ein Ende. Während war es anzusehen, wenn ein Mehlwürmchen von Schnabel zu Schnabel wanderte. Nichts von Zant und Streit! Wie würden sich dagegen die Kohlmeißen in diesem Fall die Federn ausgerauft haben! Später freilich sollte das anders werden.

Stellte ich den Käfig in den Sonnenschein, so entfalteten die Kleinen ihre ganze sprudelnde Lebhaftigkeit und Frische. Alle meine Besucher waren entzückt von den allerliebsten Vögelchen, die noch niemand im Käfig gesehen hatte, bewunderten die zierlichen Gestalten und freuten sich über die Verträglichkeit und Zahmheit der Kleinen. Und wie zärtlich waren die Tierchen gegeneinander! Die schönste Szene aber blieb die, wenn alle 8 Knirpse nebeneinander auf ein Auerflächchen gestiegen kamen und dann in Erwartung eines Mehlwurms fortgesetzt Bücklinge machten — ein Bild, welches jeden, der es sah, unvergänglich bleiben wird.

Jetzt war noch das letzte, schwierige Werk übrig! Die Übergewöhnung ans Mischfutter. Dies machte mir nicht wenig Sorge. Die Zeit drängte außerdem, denn der Augustmonat ging zu Ende und mit ihm die frischen Ameisenpuppen. So entschied ich mich für ein fertiges Mischfutter für „besonders zarte, weiche Vögel“, wie die Aufschrift auf den Päckchen lautete. Dieses Futter vermischte ich mit geriebener Wöhre, hadte das Ganze nach der Rüschen Anweisung mit dem Messer klein und vermengte es mit geschwellten Puppen, von denen ich glücklicherweise noch rechtzeitig eine Sendung erhalten hatte. Doch merkte ich bald, daß den Vögelchen das Mischfutter durchaus nicht behagen wollte, auch nicht nach einem Zusatz von gemahlenem Keks. Sie suchten sich jedesmal zunächst erst die Puppen heraus, nahmen dann aus der übrigen Mischung wohl etwas auf, aber nur zögernd und widerwillig. Keks, allein gereicht, sagte ihnen zwar besser zu, doch hielt ich dies nicht für ratsam. So nahm ich einstweilen zu Mehlwürmern meine Zuflucht, erkannte aber, daß ich meine Lieblinge bei dieser Fütterung auf die Dauer nicht würde erhalten können.

Die Sache fing an, bedenklich zu werden. Da empfahl mir Herr Waschinski in Biesenthal folgende Zusammenstellung: $\frac{1}{3}$ gebrühten und gut ausge-drückten Weißwurm, $\frac{2}{3}$ beste trodrene Ameisenener und etwas Seidenwurmschrot, mit dem Weißwurm zusammen aufgebrüht. Dieses Gemisch gut durcheinandergemengt und dann mit fein geriebener Wöhre angesezt. Von der Wöhre nur so viel, als zur dauernden Feuchterhaltung des Gemisches erforderlich ist. Die empfohlene Mischung bereitete ich gewissenhaft zu und setzte das treffliche, köstlich duftende Futter den Lieblingen vor. Obenans legte ich einige zerschnittene Mehlwürmer. Es war eine Freude, zu sehen, wie es den kleinen Kerls jetzt schmeckte. Das Futter wurde restlos verzehrt, und der Napf war leer. Ich traute meinen Augen kaum! Nun schien ja alles glücklich überstanden zu sein. Die Vögel erfreuten sich besten Wohlseins, waren munter und wuchsen völlig aus. Herrn Waschinski danke ich nochmals aufs herzlichste; der mir erteilte Rat-schlag kam zu rechter Zeit.

Alle meine Mühen und Sorgen waren nun aufs schönste belohnt, denn ich sah meine Arbeit von Erfolg gekrönt. War es auch noch so bitterschwer gewesen, eins erfüllte mich mit hoher Freude: mein Wunsch, Zaunkönige großzuziehen, war in Erfüllung gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Corispermum hyssopifolium L. — ein wandernder Wirt der heimischen Samensresser.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

„Wandern ist des Müllers Lust“. — Kein Wunder! „Fehlt's doch nicht an Anregung dazu in seiner unmittelbaren Umgebung. Wasser, Wind und Wolken gehören ohne weiteres in den Rahmen seiner Betrachtungen, das bringt das Gewerbe schon so mit sich. Daneben aber vollziehen sich in seiner Nähe oft recht augenfällige Wanderungen in der Pflanzenwelt. In manchen Jahren tauchen bisher nicht gesehene Gewächse bei der Mühle auf. Sie entwickeln sich bis zur Reife, erscheinen auch wohl noch ein oder zwei Jahre wieder, um dann spurlos zu verschwinden. Mit ausländischem Getreide wandern sie ein, können sich aber nicht dauernd in unserm Boden behaupten. Außerdem gibt es pflanzliche Wanderer, die nicht allein ihren Weg durch Vermittelung der Mühle suchen, vielmehr jede andere ihnen zutragende Gelegenheit für ihre Verbreitung ausnutzen. Zu diesen Gewächsen gehört der hyssopblättrige Wanzenfame, wissenschaftlich *Corispermum hyssopifolium* von Linné benannt.

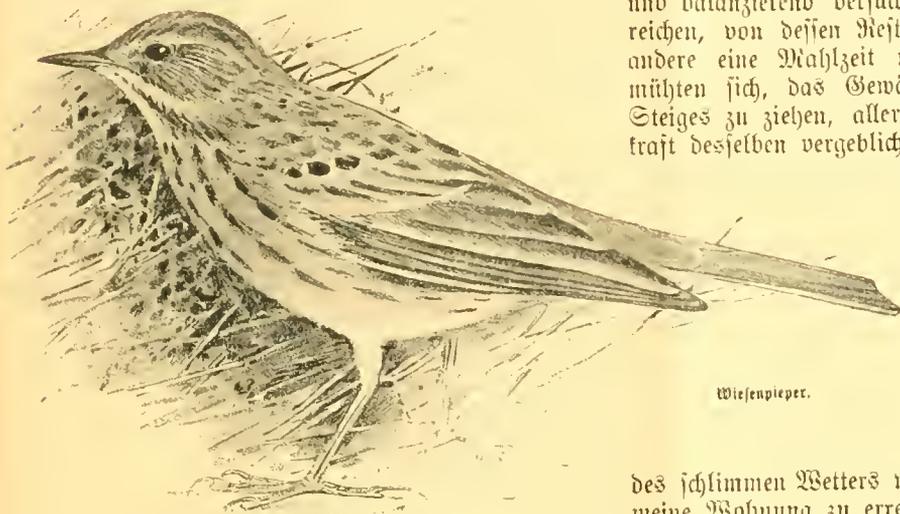
Diese Pflanze scheint aus Süddeutschland nordwärts zu wandern. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war sie in Brandenburg noch recht selten, als einzigster Fundort wurde damals Berlin-Schöneberger Bahnhof bezeichnet. Nicht viel später, etwa 1902 fand ich sie aber auch schon hier bei Wittenberge, und vor etlichen Jahren entdeckte man sie bei Neu-Ruppin. Neuerdings soll der Wanzenfame auch bei Neustadt a. Dosse aufgetaucht sein. Als Standorte liebt er Schutzstellen, Brachen sowie sandige und tiefige Flächen. Wo er erscheint, gewinnt er bald ungeheuer an Ausbreitung und verweilt einige Jahre an der eingenommenen Stelle, um dann nach und nach wieder zu verschwinden. Mit der Kultur steht *Corispermum* auf schlechtem Fuße, findet sich deshalb kaum auf gut geackertem Boden.

Der hyssopblättrige Wanzenfame ist eine einjährige Sommerpflanze und gehört zur Familie der Chenopodiaceen. Die ganze Pflanze ist sehr ästig und hat stachelspizige Blätter. Sie erreicht eine Höhe von 15—30 cm. Ihre Blütezeit fällt in die Monate Juli bis September. Die Früchte sind geflügelte, rundlich-eisförmige, winzige Rüschen, welche im September und Oktober reifen. Hat die Pflanze in der ersten Zeit eine schöne, helle, grüne Farbe, so weicht diese zur Reife hin mehr gelben und grauen Tönen. Wo dann die Gewächse haufenweise stehen, sieht man nur ein schmutzig aussehendes, stachelbewährtes Dickicht, welches aber im Spätherbst und Winteranfang angenehm belebt wird durch die Vogelwelt, vorzugsweise durch einheimische und streichende nordische Finkenvögel, die den „Wanzenfamen“ gerne verzehren.

Es mag wohl im Jahre 1904 gewesen sein, als ich entdeckte, daß der Same der beschriebenen Pflanze den Vögeln als Nahrung dient. An einem kalten Spätherbsttage machte ich einen ornithologischen Bummel durch unsern Stadtpark. Meine wissenschaftliche Ausbeute war gleich Null. Nur Eichelhäher, Elstern, Nebelkrähen in wenigen Stücken, vergesell-

schaftete Meisen verschiedener Arten und ein großer Buntspecht trieben in den Parkanlagen ihr Wesen. Ich verließ den Park und betrat angrenzendes unbebautes Land, wo sich bereits *Corispermum* angeziedelt hatte. Bei einer verkrüppelten niedrigen Pflanze desselben sah ich das bunte Gefieder von Buchfinken leuchten. Ich schlich mich möglichst nahe heran, und ehe die Vögel, zwei Männchen, wegflogen, konnte ich noch feststellen, daß sie Samen verzehrten. Der eine holte aus den fast auf der Erde liegenden Zweigen sich sein Teil herunter, während der andere die schon ausgefallenen Nüsschen aufpickte.

Nicht viel später hatte ich auch Gelegenheit, einige Grünfinken nahe an dieser Stelle zu beobachten, wie sie Wanzenfamen aufnahmen. Auch sie erkletterten nicht den stacheligen Busch, sondern begnügten sich damit, die untersten Zweige herabzu-



Wiesenpieper.

ziehen, wobei Samen für sie in genügender Menge auf den Erdboden fiel.

Im Herbst suchen Hänflinge mit Vorliebe die Brachen auf, wo sie feinkörniges Futter finden. Dann verzehren sie, wie ich gesehen habe, auch Wanzenfamen, den sie stehend zu erreichen suchen oder vom Boden aufnehmen.

Goldammeru verschmähen ebenfalls diese Nahrung nicht, doch habe ich nie beobachtet, daß dieselbe von ihnen von der Pflanze heruntergeholt wird, vielmehr kriechen sie unter das Pflanzendickicht und sammeln den herabgefallenen Samen.

Ähnlich verhalten sich die Lerchen. Das Gefieder der Haubenlerchen harmoniert so gut mit der Farbe des Wanzenfamen, namentlich im Spätherbst, daß die Vögel bei der Futteraufnahme oft gar nicht bemerkt werden.

Ganz anders betragen sich die Stieglitze, wenn sie solche mit *Corispermum* überwucherte Stellen besuchen. Eine Gesellschaft von mehreren Stücken fällt meistens von oben her rätschend und zwitternd in die Kolonie ein und hängt sich an die widerstandsfähigen Äste, unbekümmert um diesen anhaftenden Stacheln. Kaum haben sie festen Fuß gefaßt, schlagen

sie auch schon los, daß die geflügelten Früchte in alle Winde fliegen. Ökonomisch verfahren die Stieglitzen durchaus nicht, ist doch ein ganzer Wald von Wanzenfamen da, und außerdem hat man ja sonst noch manches zur Auswahl, da lohnt es sich nicht, die Abfälle auch noch vom Erdboden aufzulesen!

Erlenzeilige bieten ungefähr dasselbe Bild wie die Stieglitze, verschuldern aber bei weitem nicht so viel von dem Futter wie letztere, da ihre Schnäbel besonders geeignet erscheinen, die winzigen Nüsschen Stück für Stück aus ihren Winkeln hervorzuziehen.

In der Nähe meiner Wohnung befindet sich noch unbenutztes Baugelände, wo mancher Haufen Unkraut wächst. Darunter fehlt auch unser Wanzenfamen nicht. Er war im Jahre 1917 sogar nahe beim Rathaus bis an den Bürgersteig herangewuchert. Da sah ich im Oktober einen Schwarm von Feldsperlingen. Von diesen hatten viele die Pflanzen befehrt, mühten sich ab, an einigen noch biegsamen Zweigen den Halt nicht zu verlieren. Flügel Schlagend und balanzierend versuchten sie den Samen zu erreichen, von dessen Nesten auf dem Erdboden sich andere eine Mahlzeit machten. Noch andere bemühten sich, das Gewächs auf das Pflaster des Steiges zu ziehen, allerdings bei der Widerstandskraft desselben vergeblich.

Doch mußte ich staunen über den Kräfteaufwand, den die kleine lebhafteste Gesellschaft entwickelte. Ich ging im Bogen um sie herum, um ihr Vergnügen und ihren Appetit nicht zu beeinträchtigen und freute mich über das allerliebste Naturbild.

An einem kalten Dezemberbertage war es, als ich

des schlimmen Wetters wegen mit hastigen Schritten meine Wohnung zu erreichen suchte. Henlend tobte der Sturm und trieb Sand und Staubwolken durch die menschenleeren Straßen. Dazwischen fielen schon einige Schneeflocken, und die düstere Wolkenmasse kündigte baldiges Schneegestöber an. Da wirbelte plötzlich in einer Staubmasse ein halbflugelförmiger, schmutzig aussehender Pflanzenwulst an mir vorbei: eine *Corispermum*-Pflanze! Die hatte der Sturm im lockeren Erdboden entwurzelt und trieb sie nun als Spielball weiter. Nicht lange wahrte es, da hatte das Ungeheum sich verfangen und saß eine Weile fest in einem Kinnstein. Sofort kamen verschiedene Haus-sperlinge herbeigesflogen, musterten einen Augenblick diese in den Straßen ihnen wohl neue Erscheinung und machten sich dann schleunigst an die Untersuchung derselben. Doch nicht lange fanden sie Ruhe dazu, denn ein plötzlicher Windstoß hob den Büschel wieder hoch, daß die Spazier förmlich abgeschüttelt wurden und trieb ihn weiter die Straße entlang. Und nun begann eine tolle Jagd. Schimpfend rasten die Sperlinge hinterher, je nach der Wirkung des Windes, bald fliegend, bald den Gegenstand ihrer Begierde umflatternd, um noch ein Samenkörnchen zu erwischen. Nach meiner Ansicht konnten sie allerdings nicht viel mehr erbeuten, da ausgereifte Früchte nicht lange an der Pflanze haften, namentlich wenn

letztere solchen Erschütterungen, wie hier der Fall, ausgesetzt ist.

Am andern Tage besuchte ich das Feld. Der Sturm tobte nicht mehr, und der Schneefall hatte nur während der Nacht angedauert. Jetzt beschien die Winter Sonne eine Schneelandschaft, auf der man nur Bäume und Gesträuch, von Unkraut allenfalls die obersten Spitzen noch sehen konnte. Fast lautlos ruhte die Natur, nur dünne Vogelstimmchen hörte ich in einiger Entfernung. Dann sah ich kleine Vögel mit roter Brust über mich hinwegfliegen, die sich dort niederließen, woher schon die andern Vogel-laute kamen. Bald erkannte ich eine Gesellschaft kleiner nordischer Finken, die sich anklammerten an die aus dem Schnee hervorragenden Stengel vom Ackerbeifuß und hypoblättrigen Wanzensamen. Ihre hastigen Bewegungen und eifrige Schnabelarbeit be kundeten gewiß ihren peinlichen Hunger.

Bald mußte ich meine Betrachtung abbrechen, erinnerte mich jedoch vieler anziehender Bilder im Vogelleben, darunter auch solcher, die man sich daheim durch einen Gesellschaftskäfig formen kann. Bietet sich die Gelegenheit, eine *Corispermum*-Pflanze aufrecht in einem Flugbauer anzubringen, dann wird wohl jeder Vogelwirt, der heimische Samensfresser beherbergt, seine helle Freude erleben. Haben die Vögel sich von ihrem Erstaunen über die Veränderung in ihrem Flugraum erholt und nun ihre Neugierde doch befriedigen müssen, besetzen sie gar bald den drolligen, ästigen und dornigen „Baum“. Allen voran fliegt wohl zuerst der Erlenzeisig in die höchsten Spitzen, ihm folgen der Stieglitz und der Birkenzeisig. Ohne Verjämnis ist die Schnabelarbeit im Gange, wobei nicht wenige Sämlinge zu Boden fallen, die von Hänflingen, Buchfinken, Girlitz und Grünzink aufgelesen werden. Der Dompfaff, auch wohl der Bergfink stellt sich mit ausgerecktem Halse unter die Zweige, um auch nicht zu kurz zu kommen, indem sie hauptsächlich ihren Anteil aus Ast- und Blattwinkeln hervorholen. Mit Interesse verfolge ich solche Vorgänge und wünsche allen gesiederten Liebhabern von *Corispermum hyssopifolium* „guten Appetit“.

Geschichten aus der gefiederten Welt.

Von A. Nelbert.

(Nachdruck verboten.)

Von unserer Haubenlerche.

Unter dem Titel „Vögel der Landstraße“ wurde in „Kleine Mitteilungen“ in Heft 23 berichtet über die zunehmende Ausbreitung der Haubenlerche. Ich habe selbst diese Tatsache seit etwa 15 Jahren besonders bei der Haubenlerche in der Rheinprovinz beobachtet. Immer mehr fiel mir auf, daß die Haubenlerche hier nach und nach auch Sommervogel wurde, während sie früher nur im Winter als Strichvogel auftrat und für das Winterbild der Landstraße geradezu charakteristisch war. Im seinen Schneefegen trippelte die „Küpfles-Lerche“, wie der Rheinländer sie im Dialekt nennt, in der Stadt und auf der Landstraße umher, für mein Empfinden immer das

typischste Bild des stillen Sichbescheidens eines obdachlosen Straßenkinds unter den Vögeln, das sich eingeschüchtert und ohne Klagen schlecht und recht durch den ungemütlichen Winter schlägt. Mehr und mehr fiel mir dann die Haubenlerche auch im Sommer auf, bis ich in diesem Jahre zum ersten Mal die Tatsache ihres Brütens in der Umgebung Düsseldorf's feststellen konnte. In der ersten Augustwoche wurde ich durch eine Haubenlerche, die Abzug im Schnabel trug, darauf aufmerksam, daß ein Nest mit Brut in der Nähe sein müsse. Ich sah, wie die Alten in häufiger Wiederkehr sich auf ein und demselben Zaunpfahl niederließen, ständig Futter für die Jungen tragend. Sie beobachteten mich stets längere Zeit, ehe sie ins Gras hinabflogen, und dann sah ich nur noch einmal hier und einmal dort ihr Köpfschen vorsichtig aus dem Grase auftauchen, um schnell zu ängeln, ob ich auch noch auf der gleichen Stelle stände. Irgendwo, aber immer wieder an einer anderen Stelle, gingen sie dann plötzlich mit kurzem Triller hoch, augenscheinlich nachdem das Futter bei den Jungen untergebracht war. Ich schlürfte nun vorsichtig durch das ziemlich tiefe Gras und suchte eingehend die Stellen ab, wo ungefähr ich nach längeren Beobachtungen das Nest vermutete. Die beiden alten Lerchen setzten sich in einiger Entfernung auf den Zaun und beobachteten mich scharf, hin und wieder ihren bekannten Dreiklang ausstoßend, ohne aber sonst Erregung zu verraten. Ich fand nichts, ging wieder zurück und stellte mich zum erneuten Beobachten etwas erhöht auf. Bald begann wieder das gleiche Spiel und es war besonders interessant, zu sehen, wie die Alten mich mit Erfolg irreleiteten, indem sie ganz willkürlich, tief geduckt und unsichtbar für mich, durch das Gras huschten und mir nur hin und wieder für einen Augenblick das Köpfschen zeigten, aber so ungereimt bezüglich der Stellen, daß ich mich lange vergeblich bemühte, ansjändig zu machen, wo sie das Futter unterbrachten. Ganz verschieden, rechts und links von mir, flogen sie immer wieder ohne Futter auf, während ich bei ihrem kurzen Ängeln stets den Futterbissen im Schnabel erkennen konnte. Erst beim dritten sehr eingehenden Suchen fand ich das Nest. In einem von Kindern geschaukelten Sandloche lag es, von den Randgräsern an einer Seite etwas überdacht. Die Anpassung des Nestes an die nächste Umgebung war wirklich verblüffend. Ich stand über das Nest gebeugt und erkannte zunächst nur an den Schnäbeln der Jungen, was ich vor mir hatte. Die kleinen lagen regungslos fest aneinandergeschmiegt und sträubten die grauen Federchen wie dürre Gräser, so jaden Nest und Brut einem getrockneten, achtlos auf den Sand geworfenen, kurzhaalmigen Grasbüschel so sehr ähnlich, daß auch das geübte Auge des Naturforschers es nur schwer entlarven konnte. Die Jungen waren kräftig in der Federbildung begriffen, konnten aber das Nest noch nicht verlassen. Die Alten habe ich nicht bemerkt, während ich mich an dem Neste beschäftigte. Da ich Zeit verjäumt hatte und später zu der Stelle zurückkehren wollte, zählte ich die Jungen nicht. Leider verhinderte mich das Kriegsleben an jeder weiteren Beobachtung; es werden 5 oder 6 Junge gewesen sein.

In zweiter Schwalbenehe.

In meinem Pferde stall brütete ein Rauchs chw alben paar. Während das Weibchen nachts auf den Eiern saß, hockte der Schwalbenvater zur Nachtruhe regelmäßig auf der Laufschiene der Stallschiebetür. Diese Tür wurde dauernd mit einem Spalt offen gelassen, da die Schwalben stets durch den Türspalt hinein und durch das Türfensterchen wieder hinausflogen. Diese stille Vereinbarung hatten sie wohl getroffen, um in dem kleinen Fensterchen nicht zusammenzu stoßen, falls gleichzeitig die eine hinaus und die andere hinein wollte. Leider vergaß der Kutscher eines abends die Weisung, die Tür wegen des auf einer Ecke der Laufschiene schlafenden Schwalbenvaters nicht ganz zu schließen; er quetschte das arme Tierchen tot. Schon am nächsten morgen gewahrte ich im Stalle eine andere Schwalbe, die die brütende



Junge Schwanzmeise.

Schwalmewitwe besuchte. Die verlassene Schöne war aber der Werbung durchaus abgeneigt, sie flog vom Neste ab und schlug im Luftkampf aufgeregt zirpend den fremden Mann zum Hause heraus. Der aber ließ nicht nach, er wiederholte das Spiel immer wieder. Leider blieb mir keine Zeit, die Geschichte dauernd zu beobachten. Das Ende aber war, daß schon am folgenden Tage augenscheinlich die neue Ehe geschlossen war, denn der Streit hatte aufgehört und in der Folge beteiligte das zweite Schwalbemannchen sich am Brutgeschäft und an der Aufzucht der Jungen.

Abgesehen von dieser mir interessanten Tatsache, habe ich mich darüber fragend mit dem Gedanken leben dieser Schwalben beschäftigt. Wie hatte der Junggefelle so schnell bemerkt, daß dort im Stalle auf dem Neste eine Witwe saß? Hatte er draußen im Freien den Mann vermisst und kurz entschlossen den Vorteil für sich wahrgenommen? Darans würde man folgern müssen, daß die einzelnen Schwalben sich selbst und ihre Daseinsverhältnisse untereinander kennen, ähnlich wie wir Menschen innerhalb unserer näheren Umgebung. In der neuen Ehe wechselte die weibliche Schwalbe ihren Weg. Sie glitt bald, umgekehrt zu früher, stets durch das Fensterchen hin-

ein und zur Türspalte heraus, wohl weil ihr zweiter Mann sich diesen Weg von vornherein angewöhnt hatte. Instinkt oder Gedankenvermögen? Die Frage, auf die der Naturfreund immer wieder stößt.

Ein Notzschlajnest der Rauchs chw albe.

Unter dem Dach unserer Veranda hatte ein Rauchs chw alben paar die erste Brut flügge gemacht. Zur Nachtruhe pflegten die Jungen sich in ihrer Kinderstube wieder einzufinden. Die Alten wollten aber mittlerweile zur zweiten Brut schreiten, und da waren ihnen die erwachsenen Jungen im Neste lästig. Es setzte Familienzwist ab, indem die Alten ihre Kinder aus dem Neste zu vertreiben suchten. Die Sache ging mehrere Tage hindurch jeden Abend laut und aufgeregt vor sich. Schließlich begann das Paar in der gegenüberliegenden Ecke der Veranda ein zweites Nest zu bauen. Wunderte ich mich schon über diese, den Schwalben ungewöhnliche Art, ein neues Nest für die zweite Brut zu bauen, so bemerkte ich bald, daß dieses zweite Nest sehr schnell gedieh und sichtlich lieberlicher wurde, als das erste. Und siehe da, als das neue Nest in seiner Form erst gut halb fertig war, bezogen die Alten mit Tatkraft wieder ihr erstes Heim und trieben die aufdringlichen Jungen in das soeben hergestellte Notnest hinein. Dies Manöver gelang ihnen; die Jungen nahmen zur Nacht die neue Stube an, und die alten Herrschaften betrieben in Ruhe und erfolgreich den zweiten Nachwuchs. Diese Beobachtung war mir neu. Ich habe ähnliches jedenfalls nie gehört oder gelesen.

Von Tauben, die ein Hühnerküken erbrüteten.

Einem meiner Taubenpaare, das auf dem Boden des Taubenzimmers brütete, wurden, ich weiß nicht wie, die Eier geraubt. Die Täubin, die auf dem eierlosen Neste weiterbrütete, dauerte mich und ich kam auf den Gedanken, ihr von einer sitzenden Klucke ein Ei unterzulegen. Es wurde angenommen, zu meinem eigenen Erstaunen, und mit größtem Interesse erwartete ich das Ergebnis.

Das Hühnchen schlüpfte bald tatsächlich aus, und ich erlebte meine helle Freude an dem ratlosen Taubenpaar, ein so sonderliches Junges zu haben, das ihnen ganz ungezogen weglief. Die Täubin stieß immer wieder ihren erstaunten Warnungsruf, ein kurzes „huf“, aus, und der Täuber befah sich in gleicher Verfassung die Geschichte, die er angerichtet hatte. Die arme Taubenkükenmutter versuchte dauernd, ihr flinkes Junges sorgsam unter sich zu nehmen, und wenn das kleine Ding wieder auskniff, rutschte sie ratlos hinterher, um es wieder unter ihre Brustfedern zu bringen. Das Spiel war rührend anzusehen.

Endlich vereinten Täuber und Täubin ihre Weisheit. Sie brachten das Junge zwischen sich und bedeckten es schützend beide mit einem Flügel. Ob soviel Sorge und gegenseitigem Mißverstehen tat mir die unglückliche Familie leid. Ich trennte sie und

setzte das Junge über Nacht zu seiner eigentlichen Hühnermutter und zu ihren Geschwistern. Eine Klucke nimmt ein nicht von ihr erbrütetes Junges in der Regel nur an, wenn man es ihr nachts untersetzt; wohl weil das Junge dann bis zum anbrechenden Tage die fremde Witterung verloren hat.

Vom Futterneid.

In meinem Geflügelhof, mit Hühnern, Enten und Tauben besetzt, machten sich die Sperlinge jedesmal zur Futterzeit recht dreist breit und ließen sich durch die Schnabelliebe der futterneidischen Hühner und Enten nicht verschrecken. Eines Tages hörte ich jämmerliches lautes Angstpiepen eines Sperlings und sah, wie er gerade von einer Ente geschnappt worden war. Die Ente hielt den kleinen Schreier fest in ihrem Löffelschnabel und watschelte sofort lebhaft in den wenige Meter entfernten Teich hinein. Der zappelnde Sperling wurde kurz entschlossen von der boshaften Ente gänzlich untergetaucht. Sie hielt ihn dabei fest im Schnabel und hob ihn wieder übers Wasser, um zu sehen, ob er noch lebe. Der arme Spatz schrie nochmals in größter Not auf, um aber sofort wieder untergetaucht zu werden, bis die Ente sich überzeugt hatte, daß er ertrunken war. Dann ließ sie ihn liegen.

Der leitende Gedanke (!!! N.) der Ente, als sie den Sperling erwischt hatte, war augenscheinlich sofort der, daß sie in dem ihr selbst so vertrauten und notwendigen Elemente diesen Müßfresser eräufen konnte.

Die Zählung geflügelter Waldvögel.

Von Wilhelm Limberger, Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Wie unser leider zu früh dahingegangene Altmeister Mathias Rausch in einem seiner zahlreichen gediegenen ornithologischen Aufsätze einmal schreibt, besteht die Mehrzahl der für den Käfig eingefangenen Waldvögel aus ein- bis zweijährigen Exemplaren, während ältere, also dreijährige, selten sind und vierjährige schon zu den Ausnahmen gehören. Mathias Rausch will damit zum Ausdruck bringen, daß wir gewöhnlich junge Vögel käfigen, weil die kleineren Vögel, wie z. B. die Singvögel, in der Natur, wo ihnen so unendlich viele Gefahren drohen, entweder nur ausnahmsweise ein höheres Alter erreichen, oder weil sich manche Individuen dem Jang längere Zeit hindurch zu entziehen verstehen. Aber gerade unter den älteren Vögeln finden sich die besten Sänger, die jüngeren Exemplare lassen in gesanglicher Beziehung gewöhnlich viel zu wünschen übrig, weil sie vor noch nicht vollendeter Ausbildung ins Garn gegangen sind. Die sog. „Wipfelsänger“ bei den Rotkehlchen, die guten „Spötter“ bei den Blauehlchen und Würgern sind, meiner Ansicht nach, nichts anderes als ältere Vögel, die in der Natur länger Gelegenheit hatten, gute Vorsänger zu hören und sich an ihnen gesanglich zu vervollkommen, als die sog. „Buschfänger“ und die schlechten „Spötter“. Diese lassen sich zwar leichter einfangen und werden schneller zahm, sind aber in gesanglicher Hinsicht meist nicht viel wert.

Nun hört man aber häufig manchen Vogelliebhaber darüber klagen, daß sein Vogel zwar sehr gut singe, aber nicht zahm werde, weshalb er ihn im Frühjahr fliegen lassen wolle. Der erfahrene Liebhaber wird so etwas wohl kaum sagen, weiß er doch, daß die guten Sänger durchweg ältere Vögel sind, die naturgemäß nicht so leicht zahm werden, als junge Vögel, ja, es ist ihm sogar ganz lieb, einen „wilden“ Vogel zu bekommen, weil er annehmen kann, auch einen guten Sänger an ihm zu besitzen, sei es ein Wipfelsänger oder ein vorzüglicher Spötter. Ist man nun in Besitz eines solchen wilden Vogels gelangt, der im Käfig herumflattert, so verliere man durchaus nicht gleich die Geduld und denke schon ans Fliegenlassen, sondern man suche ihn vor allen Dingen zu beruhigen und ans Futter zu bringen. Meiner persönlichen Erfahrung nach gibt es nun kein besseres Mittel zur Zählung eines wilden Käfigvogels, als den von Mathias Rausch (Wien) in seinem bekannten Buche: „Die gefiederten Sängerkönige des europäischen Festlandes“ empfohlene „Flügelbund“, d. h. man bindet die Spitzen der auf dem Rücken des Vogels liegenden Flügel fest zusammen und läßt diesen Flügelbund so lange liegen, bis der Vogel ruhig geworden ist und den gewünschten Grad von Zahmheit erlangt hat, wozu gewöhnlich ein Zeitraum von vier, sechs oder acht Wochen erforderlich ist. Ich habe dieses Mittel verschiedne Male in Anwendung gebracht und mich von der Richtigkeit des Rates unseres Altmeisters überzeugt. Das erstemal war es ein weißsterniges Blauehlchen (*Erithacus cyaneoculus*), welches im Käfig herumtobte und keine Vernunft annehmen wollte, nach Anwendung der Flügelbundes aber sofort ruhig und vernünftig wurde. Es ging ans Futter, badete und sang sogar trotz der zusammengebundenen Flügel. Späterhin habe ich es bei meinem Gartenrotschwänzchen (*Erithacus phoeniceus*) und bei meinem Distelfink (*Carduelis elegans*), alte „Böcke“, die sich aber als gute Sänger entpuppten, mit gleich günstigem Erfolg angewandt. Die Ansicht mancher Liebhaber, daß sei ja gerade so, als wenn man einem Menschen die Arme an den Handgelenken zusammenbinde, ist ganz unzutreffend, da der Vogel seine Flügel im Käfig doch gar nicht braucht, während der Mensch auch im engsten Raum seine Arme nötig hat. Man stelle sich doch nicht immer auf den unglückseligen anthropozentrischen Standpunkt, d. h. man übertrage nicht immer menschliche Verhältnisse ohne weiteres auf die Tiere! Wer so denkt, darf überhaupt keinen Waldvogel käfigen, sondern muß sich mit der Haltung eines Kanarienvogels oder eines jung aufgezogenen Dompfaffens begnügen. Diejenigen Liebhaber jedoch, welche den erprobten Ratsschlag unseres Altmeisters Rausch befolgen und bei unruhigen, schwer zahm werdenden geflügelten Waldvögeln den Flügelbund in Anwendung bringen, werden sehr bald zu der Überzeugung gelangen, daß derselbe nicht nur keine Quälerei, sondern sogar eine Wohlthat für den im Käfig tobenden Vogel bedeuten, und werden ihn auch bei bereits eingewöhnten Weichfressern während der Zugzeit, da, wo es nötig sein sollte, mit stets gutem Erfolg zur Anwendung bringen.

Kleine Mitteilungen.

Meine diesjährigen Beobachtungen in der Vogelwelt. Januar: Eigig Futter gestreut, Buchfinken fraßen die für Amseln ausgetreuten Ebereichenbeeren. — Februar: Am 18. trafen hier die ersten Stare ein. Ungefähr zu derselben Zeit hörte ich die ersten Lerchen ihr Lied trillern, ob es sich um aus dem Süden zurückgekehrte handelt oder nicht, kann ich nicht angeben, da sicherlich auch hier welche überwintert haben. — März: Am 8. kamen die ersten grauweißen Bachstelzen (*Motacilla alba*) an und trippelten mit zierlichen Schritten und unter steigendem Schwanzwippen an dem Bachufer umher. Am 11. spürte ich die erste Singdrossel, sie schmetterte ihr „Davidd“ in den herrlichen Frühlingsabend. Au demselben Tage kamen an Rotkehlchen und Ringel- oder Holztauben (*Columba palumbus*). — April: Am 9. das erste Rotschwänzchen gesehen, es kann aber schon einige Tage eher eingetroffen sein. Die ersten Hänflinge beobachtete ich am 15., die ersten Schwalben am 16. Am 25. entdeckte ich ein Buchfinkennest, am 26. ein Hänflingennest, letzteres war noch nicht vollendet, am 28. ein Amselnest mit 4 Eiern und ein Singdrosselnest mit 6 Eiern. — Mai: Es war am Anfange des Wonnemonats, als eins meiner gefäßigsten Rotkehlchen den Kopf unter die Klügel steckte, ein Gebaren, das ich nie gern sehe, denn dann ist gewöhnlich, wie hier der Volksmund sagen würde, „etwas nicht im Lot“. Da ich nun für das Leben des Tierchens fürchtete, öffnete ich die Türen des Käfigs, sowie die Fenster des Zimmers, um ihm die Freiheit zu schenken. Das Vögelchen schwirrte einige Male durch die Stube und ließ sich dann auf dem Brett des geöffneten Fensters nieder, hüpfte auf den Fensterstoß, kam wieder herein und durchsuchte die Ritzen nach Ameisen und ähnlichem; nach ungefähr einer Stunde kehrte es in den Käfig zurück. Es ist wieder gesund und munter! Auch ein kleines Beispiel zum Beispiel von der „Sehnsucht nach der goldenen Freiheit“! Am 22. trafen einige Pirote ein, im nahen Wäldchen sind jetzt noch ein oder zwei Paare vorhanden. Die rotrückigen Bürger scheinen sich immer mehr zu verbreiten. Einige Schwarzplättchen sind auch da. Die kleine Grassmücke oder Mülkerchen bekommt man häufig zu Gesicht. Während ich diese Zeilen schreibe, sitzt hier dicht vor dem Fenster auf einem Birnbaum ein Laubhänger, das Pärchen scheint irgendwo in den unser Haus umgebenden Bäumen sein Nestchen zu haben. Grüß dich Gott, trautes Tierchen!

Im Juni 1919.

Kudolf Nitzsche, Zettlich bei Rochlitz i. Sa.

„Höhere Schüler“ und Tierchutz. Neben anderen unerfreulichen Folgeerscheinungen des Krieges, der die Menschen geradezu im Betrüben, Stehlen, Rauben und Worden ausgebildet hat, ist jetzt bei der Jugend eine bedenkliche Zunahme der Verwilderung und Verrohung zu bemerken. Vor allem fehlt der Jugend das nötige Verständnis und die Liebe zur Natur, und die Folge sind Tierquälereien und die Verstöße gegen den Naturchutz. Wie sehr es gerade an Natursinn unserer „höheren Schüler“-Jugend gebricht, konnte ich erst dieser Tage mal wieder hier in Marburg beobachten und wies darauf in unserer „Heimischen Landeszeitung“ Eltern und Schulen auf diesen Fall hin. Diese am vergangenen Sonntagmorgen gemachte Wahrnehmung ist bezeichnend für den „höheren Schüler“. Ein von einem Trupp ständer umgebener etwa 13-jähriger Junge mit bunter Mütze hat ein Stieglitzennest mit 5 Eiern in der Hand. Als ich als Natursfreund ihn zwingte, das Nest wieder an seinen Platz (am Rotornbäumchen) zu tun, erwidert mir dieser Sprößling einer „besseren“ Familie in frechem Ton, es sei „nur“ ein Spakenest, und das müsse man kaputt machen. Abgesehen von der Unwissenheit, die ja in naturgeschichtlichen Dingen nicht nur die Regel ist, sondern leider auch noch immer für fein und vornehm gilt, beweist diese Beobachtung die große Roheit des jungen Barbaren, der meint, das vermeintliche Spakenest unbedingt kaputt machen zu müssen. An beiden, an der zoologischen Unkenntnis und der mangelnden Gemütsbildung aber ist die falsche Erziehung im Elternhaus und „höherer“ Schule schuld, die sich so viel auf ihre kulturellen Leistungen einbildet, in Wirklichkeit aber der Jugend viel (oder wenig) totes Altertums- und Sprachenwissen eintrichtert, aber wenig ihr Gewissen

gegen ihre Artgenossen (sog. Mitmenschen) und gegen unsere Mutter Natur schärft. Es muß mehr als bisher die Kenntnis der heimischen Natur und die Liebe zu ihren Geschöpfen erstrebt werden. Damit wird nicht nur der hart bedrängten Natur, besonders der Vogelwelt, ein Dienst erwiesen, sondern es wird auch aus der Liebe zur Natur und zur Heimat die Liebe zum eigenen Volk und Vaterland wachsen und gute Früchte zeitigen. Wir brauchen eine Jugend, die ihre Vaterlandsliebe mit ihrer Gefinnung und ihrem Leben beweist; denn eine „höhere Schul“-Jugend, die zwar dauernd die Worte „national“, „patriotisch“ und „deutsch“ im Munde und Kornblumen im Knopfloch führt, in ihren Ruhestunden aber, wie es jetzt massenhaft vorkommt, Waffen und anderes Heeresgerät „findet“ und „sammelt“ (auf deutsch: stiehlt!), Tiere quält, Vogelnester ausnimmt und ähnliche Heldentaten vollbringt, kann unserem jungen Volksstaat, der sowieso einen schweren Stand hat, nichts nützen, sondern nur schaden.

Marburg i. H., den 30. Mai 1919.

Werner Sunfel, stud. zool.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11: Haben junge Dohlen braune Augen? Im Naumann Band 4, S. 80, heißt es: „Die Augensterne sind bei den Alten verfarbig oder bläulichweiß, bei den Jungen braun; im zweiten Jahre ist diese braune Farbe bis auf einen schmalen Ring um die Pupille verschwunden, wo schon das übrige des Sternes hell aschgrau ist; im dritten Jahre bekommt der Stern jene Verfarbe.“ — Hartert sagt in „Die Vögel der palaearktischen Fauna“ S. 16: „Iris in der Jugend braun, im Alter bläulichweiß“. Ich hatte Ende Mai eine Brut von 5 jungen etwa 14 Tage alten Dohlen vor mir. Die Augen dieser 5 Vögel waren sämtlich hell bläulichgrau, von Braun war keine Spur vorhanden. Ist dies nun eine Ausnahmerscheinung oder ist die Angabe, daß junge Dohlen braune Augen haben, einer der sich in der Literatur fortvererbenden Irrtümer?

Rudolf Neunzig, stud. phil.

Antworten.

Auf die Frage im Sprechsaal, Heft 9, 1919, ob es Strandlieger heißen müßte, muß ich mitteilen, daß der Strandlieger oder Widerstoß kein Vogel, sondern eine Pflanze ist, die zur Grasnelfenfamilie (*Plumbaginaceae*) gehört. Dieser Strandlieger oder Widerstoß kommt übrigens nicht nur allein auf der Insel Arø vor, sondern steht auch auf Poel und der Halbinsel Wustrow und bei Strömendorf an der Wismarker Bucht, zwischen Warnemünde und Moorhof, Sülten bei Brül.

Konrad Krüger, Neustrelitz i. M.

Als Antwort auf Sprechsaal Nr. 9 der „Ges. Welt“ Widerstoß, auch Strandlieger oder Halligheide genannt, ist eine Pflanze, *Statice limonium* L. — die Gattung gehört zu den *Plumbaginaceae* —, die nicht nur auf Arø, wie in der „Ges. Welt“ Jahrgang 1917, Heft 13, vorkommt, sondern an der Westküste Schlesiens auf allen Halligen in ungeheurer Menge wächst. Sie blüht im August und September und färbt dann die ganze Hallig blau. Die Blüten halten sich monatelang frisch in der Farbe, wenn sie abgepflückt werden und langsam eintrocknen und werden vielfach als Zimmerschmuck benutzt. Hier sieht man sie auch vielfach künstlich nachgefärbt für Kränze Verwendung finden.

Dr. med. Lewef, Hamburg.

Aus den Vereinen.

Der Vogelzucht- und Schutz-Verein Schwabach (alter Verein) versammelte seine Mitglieder am Sonntag den 10. Mai bei Herrn Feuerlein zur ordentlichen Hauptversammlung. Der Vorstand Herr F. St. Sommer begrüßte die Anwesenden und besonders herzlich die aus dem Felde glücklich zurückgekehrten Kriegsteilnehmer, denen gegenüber er für die der engeren Heimat und dem Vaterlande stets geleisteten unvergleichlich großen Dienste den wärmsten und besten Dank zum Ausdruck brachte. Auch gedachte er der 3. St.

leider noch in Gefangenschaft befindlichen Angehörigen mit dem Wunsche, daß selbige recht bald glücklich und gesund zurückkehren möchten; endlich, daß auch im Lande selbst recht bald wieder bessere und geordnete Verhältnisse und Ruhe eintreten möchten. Der auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder wurde besonders ehrend gedacht, sowie auch der in der Heimat verstorbenen Mitglieder. Es erhoben sich die Anwesenden zum Zeichen dankbarer Anerkennung und Verehrung von den Plätzen. Aus dem sehr ausführlichen Jahresberichte des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Verein z. Zt. 2 Ehrenmitglieder, 23 ordentliche und 110 außerordentliche Mitglieder zählt (ohne Auswärtige). Aus dem Ergebnis der Sammelliste 1918 wurde eine größere Anzahl im Felde gestandener Mitglieder bzw. deren Söhne mit Liebesgaben usw. unterstützt und während des Krieges hierfür zusammen über 400 M. verausgabt. Vereinsbeiträge wurden in der Kriegszeit nicht erhoben, doch wurde durch Opferwilligkeit der Mitglieder mittels freiwilliger Gaben der Verein in die Lage versetzt, die laufenden Ausgaben zu bestreiten und die oben genannten Opfer bringen zu können. Allen Spendern und Spenderinnen brachte der Vorsitzende hierfür den herzlichsten Dank zum Ausdruck. Die Winterfütterung wurde trotz der Futtermangel und der riesig hohen Futtermittelpreise nach Möglichkeit auf mehreren Futterstellen zweckentsprechend durchgeführt, auch wurden Mistfäßen an Mitglieder gratis abgegeben. Der Vorstand gedachte ferner auch besonders der Frauen und Jungfrauen, welche während des Krieges so vieles und großes geleistet und obendrein soviel Sorgen, Kummer und Herzeleid ertragen haben, und dankte hierfür allen herzlich. Der vom Kassierer Herrn M. Kolb erstattete Kassenbericht erab einen Massenbestand von 199,74 M. Nach Bericht der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt und ihm der Dank für seine geordnete Kassenführung ausgesprochen. Das Inventar hat zurzeit einen Wert von ungefähr 2000 M. und befindet sich in bester Ordnung. Laut Versammlungsbeschluss wurde auf Vorschlag des Vorstandes Herr Gg. Lohwein für seine seit Jahren im Verein geleisteten Dienste, besonders aus dem Vogelschutzgebiete und durch Anfertigen von Geräten und Nestfellen usw. einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt und ihm unter herzlicher Ansprache und dankbarer Anerkennung ein Ehrendiplom nebst Blumenspende überreicht mit der Bitte, seine bewährte Kraft und Fachkenntnisse dem Verein auch ferner widmen zu wollen. Herr Lohwein dankte bestens für die erwiesene große Ehre und versprach, auch fernerhin zu leisten, was in seinen Kräften steht. Laut abgehaltenen, außerordentlichen Versammlungen wurde die f. Zt. beantragte Vereinigung bzw. Verschmelzung mit dem Verein der Züchter edler Kanarienvogel einstimmig beschlossen und wird der Verein von Mitte Mai ab unter dem abgeänderten Namen „Kanarienzucht- und Vogelschutzverein (alter Verein)“ statutengemäß in Tätigkeit treten und am Samstag den 17. Mai — laut Inserat — seine erste ordentliche Hauptversammlung bei Herrn Feuerlein abhalten. Da nun der Verein wieder über eine größere Anzahl gut bewährter Züchter und Liebhaber verfügt, deren Zuchtergebnisse vielfach mit hohen und höchsten Preisen anerkannt wurden, werden die Kanarienzucht und der Vogelschutz mit vereinter neuer Kraft und dem elben Eifer betrieben werden. Am Schlusse dankte der Vorsitzende allen Verwaltungs- und Vereinsmitgliedern bestens für bisherige treue Mitarbeit und ersuchte auch um fernere Unterstützung. Da mehrere Mitglieder durch Tod, Wegzug usw. abgingen, forderte der Vorstand zur Werbung neuer Mitglieder auf. Anmeldungen werden jederzeit gerne entgegengenommen.

Monatsversammlung des Bayerischen Vogelliebhabervereins, Sitz München (B)horrbräuhallen, Bayerstraße) am 26. April 1919. Der Vorstand eröffnete um 9 Uhr die Sitzung und begrüßte die anwesenden Mitglieder. Zum Punkt Henneke-Ehrung bewilligte die Versammlung 10 Mark. Der diesjährige Vereinsausflug wird Harabwärts führen; es sollen die Auen und Moore besucht werden. Näheres wird den Teilnehmern noch bekanntgegeben. Neuangenommen wurden vier Mitglieder. Als Werbemittel sollen Postkarten mit Ausdruck beschafft werden (Vogelarten der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands). In der nächsten Versammlung findet ein Vortrag von Herrn stud. med. Luz mit Licht-

bildern statt. Zum Schlusse wurden die Mitglieder ersucht, sich an den Vortragsabenden der Ornithologischen Gesellschaft reger zu beteiligen.

Leopold Keidel, 1. Schriftführer.



Fräulein H. S., Stade. Anscheinend war der Buchsint, als ihn Fragestellerin erhielt, schon längere Zeit nicht gefüttert, seine Widerstandskraft infolgedessen geschwächt. Das dargereichte Pappelfutter war nun auch nicht gerade das, was der Vogel brauchte. Den gequetschten Hans konnte er nicht verbauen, Weißwürmer wären auch besser fortgeblieben, und wären statt der getrockneten Ameisenspuppen frische Puppen verwendet worden, so wäre das von großem Vorteil gewesen. Daneben müßte ein geeignetes Gebäck gereicht werden. Im laufenden Jahrgang der „Ges. Welt“ ist aus der Feder eines erfahrenen Finkenpflegers eine Arbeit über das „Auspäppeln usw. der Buchsinten“ . . . veröffentlicht, und darin sind auf S. 66 genaue Angaben über das Pappelfutter gemacht. Solche Ratsschlüsse müssen natürlich gegebenenfalls von den Lesern berücksichtigt werden.

Herrn B. Z., Dresden N 8. Infolge der fortgeschrittenen Fäulnis des erst am 10. Juni eingetroffenen Kadavers konnte eine Feststellung der Todesursache nicht mehr vorgenommen werden.

Herrn C. R., Steglitz bei Berlin; Herrn R. M., München; Herrn H. D., Hamborn, ist briellisch Bescheid zugegangen.

Herrn R. St., Zettlitz bei Rodlitz in Sa.; Herrn K. K., Neustrelitz; Herrn W. S., Marburg; Herrn Dr. L., Hamburg; Herrn W. L., Kassel; Herrn B. Du., Göttingen; Herrn S., Königsberg i. Pr.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. L., Lübbenau. Beide Fragen, ob die Singdrossel in diesem Jahre noch in Gesang kommt und ob sie vielleicht ein Weibchen ist, lassen sich nicht mit ja oder nein von hier aus beantworten. Ersteres ist möglich, wenn ich auch nicht recht glaube, daß es geschehen wird. Für die Bestimmung des Geschlechts lassen sich aus den gemachten Angaben keine Schlüsse ziehen.

Herrn Stadtarchitekt P., Düsseldorf. Weibchen Singfittich ist insolge Regenot, weichschaliges Ei, zugrunde gegangen. Über die Todesursache des Loris kann ich keine Angaben machen. Ich glaube kaum, daß es z. Bt. Liebhaber gibt, welche ein Männchen Königfittich abgeben wollen oder können. Der Zusendung des Berichtes und der Abbildungen sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn K. S., Wien. Es ist zu versuchen, ob durch vorsichtiges Einpinseln der fahlen Stellen mit 1% Karbolsäurend Wiederbefiederung eintritt.

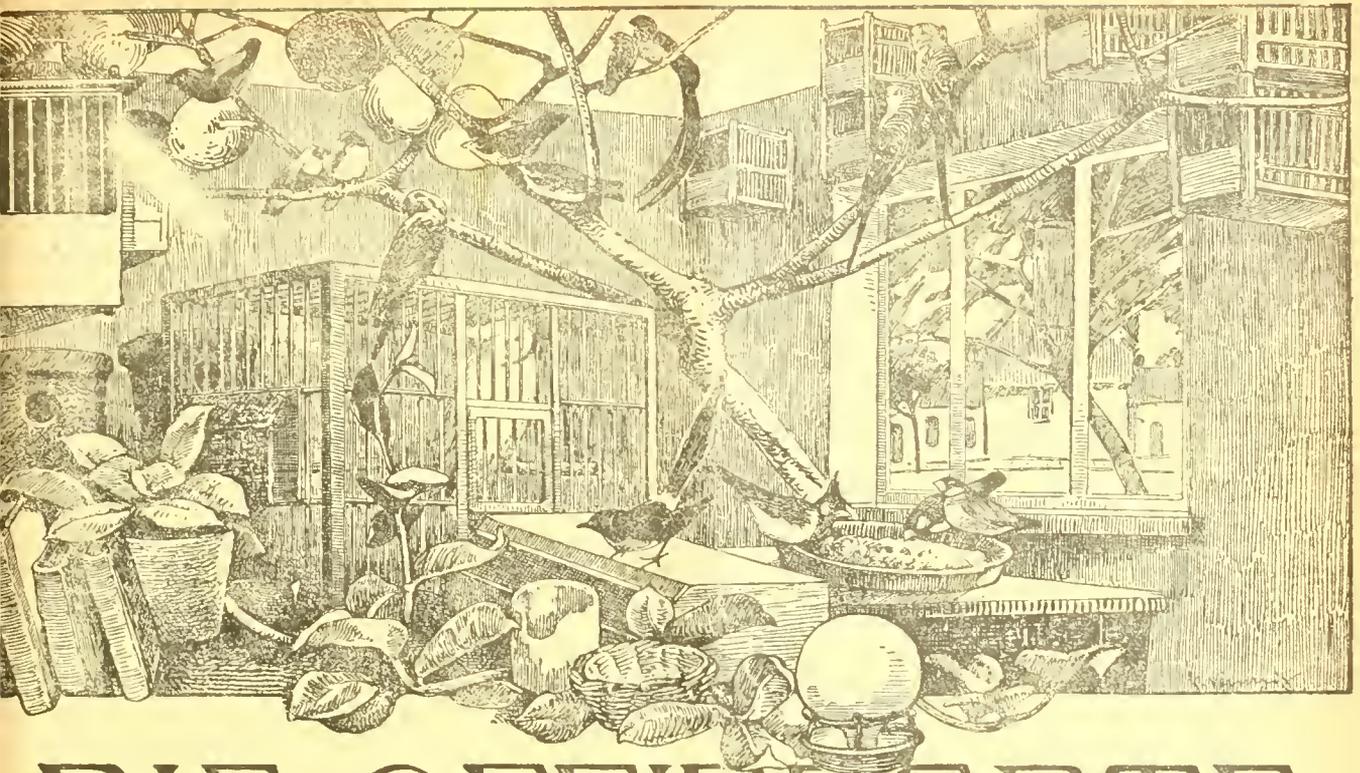
Herrn R. W., Coresfeld i. W. Eine solche Tafel gibt es meines Wissens bisher nicht.

Herrn H. W., Bremen. Der junge Vogel war ein Kofkehlchen.

Herrn L. D., Darmstadt. Das Zwergelsterchen ist infolge einer Lebererkrankung (starke Anschwellung) eingegangen. Eine Verwundung war nicht festzustellen.

Herrn H. St., Berlin-Schmargendorf. Bei den fleisch-, den meisten insektenressenden Vögeln und bei den meisten Fischfressern sondern sich die harten unverdaulichen Teile der aufgenommenen Nahrung ab. Sie werden als walzen- oder eiförmige Klumpfen durch würgende Bewegungen ausgespien. Eine Aufzählung der Arten, welche im Frühjahr, und denjenigen, welche im Herbst mausern, ist an dieser Stelle nicht möglich. Darüber gibt das Buch „Einheimische Stubenvögel“, 5. Auflage, Auskunft.

Herrn P. R., Bromberg. Von der Gattung Seidenschwanz (Bombycilla) kennt man 4 Arten, den gemeinen Seidenschwanz, der im Winter zu uns kommt, brütet in den arktischen Gebieten der alten Welt. Ihm steht eine im Norden von Britisch-Kolumbien brütende Art nahe. Der Kebernvogel brütet im nördlichen Nordamerika. In Ostibirien und Japan brütet der japanische Seidenschwanz.



DIE CEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin

INHALT.

- Meine Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.)
(Fortsetzung.)
- Einiges über Nahrung und Nahrungserwerb verschiedener Rabenvögel. Von
Hans von Boetticher.
- Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig.
- Aus dem Jahre 1917. Von Adolf Günther, Lommatzsch.
- Kleine Mitteilungen. — vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. —
Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Cretz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncengeschäften.

Anserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen **dis spätestens Freitag** früh in Händen
der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Beizeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Einige schöne, **Flugbauer,**
große
à 12, 14 und 16 *M* verkauft [498]
Kögel, Magdeburg,
Stefansbrücke 10, Hof III, rechts.

Einige Weichfresserkäfige,
à 6, 8 und 10 *M* verkauft [499]
Reichel, Magdeburg, Krumberg 4 III.

Verkaufe Gesellschaftskäfig, 84x49x64 cm,
desgl. fast neuen Schindlerschen Käfigen.
Käfig. [500]
Gsch, Gberswalde, Bergerstraße 17.

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bryngsvereinigung der
Vogelliebhaber Deutschlands.

Sitz: Halle a. S., Südstraße 49,
s. S. des Jug. W. Dering.

Aufflärende Druckschrift mit Fragebogen
sollte jeder Liebhaber sofort verlangen.

Neu erschienen: [501]

Jahresbericht 1917—18.

Mitteilungen und Ratschläge über
Futterbehandlung und Fütterung.

Neue Lieferungsliste für die „Ornis“.

Anmeldungen für das Geschäftsjahr
1918—19 erbeten!

Anfragen gegen Rückantwort!
Postcheckkonto Leipzig: 24668.
Zersprecher: Nr. 4198.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [502]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 *M*,
in roter Packung (nach Ornithologie
Stullmann) 5 *M*
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Broschüre gratis. — —

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Domburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Sch kaufe jederzeit

Kanariensamen,

Hirse und andere Vogelfutterkörner
in kleinen sowie in den größten Mengen.
Angebote erbeten an [503]
H. Finkenstedt, Lehrte i. H.

Von folgenden **Farbentafeln** der „**Gefiederten Welt**“ sind
noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe
Vorrat reicht, zum Preise von **60 Pfennig pro Tafel** zuzüglich
10 % Steuerzuschlag und 15 Pfg. Porto bei **vorheriger Ein-**
sendung des Betrages per Post (Postcheckkonto: Berlin 34687)
abgeben:

- 1) 1899 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtigall, schwarzköpfige, Sperber- und Gartengräsmücke.
- 2) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexanders, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei kl. Gelbhaubenfalken.
- 3) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, blauer Hüttenfänger, weihöhriger Bülbü, Rosenstar, Schamadrossel.
- 4) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Koffambitzkeisig, großer Kardinal, Safranfink, Papstfink.
- 5) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürgel, Spitzschwanzbronzemännchen, weißes gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
- 6) 1905 Tafel II enthaltend: Grauz, Orange, Erz, Schmuckpaffchen.
- 7) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzfchlz, Dreifarbenz, Weißkopf-, Schwarzkopfnonne.
- 8) 1908 Tafel IV enthaltend: Pünktchenastrib, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter Astrib, Tigerfink ♂ und ♀.
- 9) 1909 Tafel I enthaltend: Orangegefichtiger Unzertrenntlicher, Rosenpapagei, Ruffköpchen, Tarantinfischer Unzertrenntlicher, Grauköpfchen.
- 10) 1909 Tafel II enthaltend: Klarinettens, Mennigvogel, braunfichtiger Blauschnäpper.
- 11) 1909 Tafel IV enthaltend: Orange, Rotkopf-, Blutschnabel-, Napoleons-, Madagaskarweber.
- 12) 1910 Tafel I enthaltend: Grauerz, Trauerz, Halsband- und Zwergfliegen-schnäpper.
- 13) 1910 Tafel IV enthaltend: Ripp-, Gartens-, Zaun-, Kappenammer.
- 14) 1911 Tafel IV enthaltend: Gelbköpfiges, feuerköpfiges Goldhähnchen, Zaunföng.
- 15) 1913 Tafel I enthaltend: Gouldamandine ♂, rotköpfige Gouldamandine ♀, Gouldamandine, rotköpfige Gouldamandine ♀♀.
- 16) 1913 Tafel II enthaltend: Violettblauer Organist, Kolbauchorganist, Purpur-tangare, Dreifarbenlangare, schwarzblaue Tangare.
- 17) 1913 Tafel III enthaltend: Paradies-, Dominikaner-, Königs-, Fischers-, Rot-scheitel-, Gelbrückenwidastin.
- 18) 1913 Tafel IV enthaltend: Goldschulter-, Felnz-, ♂ Singz-, Browns-, Singfittich ♀.
- 19) 1914 Tafel IV enthaltend: Pikut-, Kapz-, Diamant-, Tamborin-, Friedens-läubchen, Chin. Zwergwachtel.
- 20) 1915 Tafel I enthaltend: Sammelköpfigen, Sperber-, Drpheus-, Bartgräsmücke.
- 21) 1915 Tafel II enthaltend: Rote Spottdrossel, Spottdrossel, Kubadrossel.
- 22) 1915 Tafel III enthaltend: Diamantfink, Mäskens-, Welchwangens-, amandine, Gürtelgrasfink
- 23) 1915 Tafel IV enthaltend: Star, Virof, Rosenstar.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir
baldigst zu bestellen.

Cretz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

- Mehlwürmer ausverkauft. [504]
- Universalfutter „**Lederbissen**“, ganz
erkfllg., 3,00 *M*.
- Amelseneier, 13 *M*.
- Welchwurm, 12,00 *M*.
- Rote Holunderbeeren, 3,25 *M*.
- Vien eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ertrag für Amelseneier,
per Pfd. 8 *M*.
- Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 *M*.
- Waldvogelfutter, mit Hans, Pfd. 3 *M*.
- Papageienfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 *M*.

D. Waschinski & Co.,
Blesenthal bei Berlin.
Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Universalfutter f. Weichfr., Pfd. 2,50 *M*,
Postpaket 25 *M* franko liefert in guter
Qualität [505]

J. E. Bertram, Inh.: M. Bertram,
Nachen, Rhld. Geogründet 1871.
Muster gegen 1 *M*.

Reines Käferschrot 1918.

● Pfd. 10.— Mk. ●

47 % Eiweiß, 13 % Fett, 7 % Mineral-
salze. Bestes Gekangz-Heizmittel mit
sehr hohen Nährwertigkeiten.

„Ornis-Haus“, Halle a. S.,
Südstraße 49. [506]

Sämtliche Vogelfutter für Weich- und
Körnerfresser.

Kaufe sehr gut sprechenden, eventuell
auch singenden und pfeifenden [507]

Papagei.

Ausführliche Angebote mit Preis erbittet
G. Leyon, Ratibor,
Eisenbahnstraße 21a.



Die gefiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Da nahte das Verhängnis! Eines Tages begann ein Vögelchen das Gefieder zu sträuben und äußerte durch Drang zum Entleeren und Wippen mit dem Hinterleib die untrüglichen Kennzeichen der Verstopfung. Ich versuchte nun alle von Ruß für diesen Fall vorgeesehenen Heilmittel, um das liebe Vögelchen zu retten. Es schien auch zunächst, als sollten meine Bemühungen Erfolg haben. Das Tierchen wurde wieder leidlich munter, sein Gefieder glättete sich, und ich glaubte die Gefahr bereits überwunden. Sein Zustand besserte sich nach einigen Tagen sogar merklich, so daß ich das betreffende Vögelchen nicht mehr auf den ersten Blick von seinen Geschwistern unterscheiden konnte. Schon wollte ich mich großer „Heilkaude“ rühmen, als am neunten Tage die Verstopfung plötzlich und sehr böse wieder austrat. Das arme Vögelchen war nun nicht mehr zu retten.

Kann war dies vorüber, da drohte weiteres Unheil. Ohne irgendwelche vorherige Anzeichen fing plötzlich eines der Vögelchen an zu toben, raste mit ausgebreiteten Flügeln und geschwärttem Schwänzchen wie toll im Käfig umher, setzte sich schließlich senkrecht auf den Boden, legte sich alsdann auf die Seite und starb, noch bevor ich mich von meinem Schreck erholt hatte. Was war denn das auf einmal? Ich stand hier vor einem Rätsel! Denn in meiner ganzen langjährigen „Praxis“ war mir noch nicht ein einziges Mal ein derartiger unerklärlicher Fall vorgekommen. Hier versagte meine Wissenschaft! Sollte ich nun doch noch auf einmal mein ganzes Werk scheitern sehen, jetzt noch, nachdem ich mich so viele Wochen hindurch redlich abgeplagt hatte? Das wäre doch gar zu ungeheuerlich gewesen! Schon fing ein zweites Vögelchen unter denselben krampfartigen Erscheinungen an zu toben. Es gelang mir jedoch, dasselbe herauszufangen. In dem hohlen Raum zwischen beiden Händen gehalten, raste das arme Tierchen hier minutenlang seine Krämpfe aus. Die Entleerung war dünn und wässerig. Schon gab ich auch dieses Vögelchen verloren. Doch erholte es sich wieder, blieb aber für den Rest des Tages still und matt.

Nun galt es, schleunigst den Rat erfahrener Liebhaber zu hören, denn der ganze Erfolg stand

auf dem Spiel. Die Ansichten gingen allgemein dahin, daß sich junge Zaunkönige wohl großziehen und auch wohl eine Zeitlang am Leben erhalten ließen, dann aber infolge ihrer allzu großen Hinfälligkeit bald eingehen würden, womit auch die Krämpfe in Verbindung zu bringen sein dürften. „... Dann folgt unweigerlich das große Sterben,“ bestätigte auch Meister Schindler. Das waren ja wenig tröstende Ansichten!

Einige Abende später, als ich vom Dienst nach Hause kam, lag abermals ein Zaunkönig tot im Käfig. Spuren in dem erst zwei Stunden vorher frisch eingeschütteten Sand ließen deutlich genug erkennen, daß auch dieser Vogel nur jenen böartigen Krämpfen erlegen sein konnte. Ich war untröstlich und dachte schon, wenn auch schweren Herzens, daran, die übrigen in den Fichtenwald zu bringen und ihnen dort die Freiheit zu schenken.

Da traf ein Brief von Herrn Ingenieur Sperling, Halle, ein. Herr Sperling führte die Krämpfe auf Kalzmangel zurück und ließ eine Sendung Normalinkalk und Nährsalz folgen. Diese Präparate mischte ich in ganz kleinen Mengen unter das tägliche Futter. Das war Hilfe in der Not! Denn nun waren meine Zaunkönige gerettet. Nicht ein einziges Mal haben sich seitdem die unglücklichen Krämpfe wiederholt. Darum spreche ich Herrn Sperling auch heute erneut meinen besten Dank aus.

Noch lebten die kleinen „Schmerzenskinder“ einträchtlich zusammen. Kam ich abends nach dem Dienst auf mein Zimmer und machte Licht, so lugten die 5 Köpfe bald aus dem Schlupfastein, worin sich die Kleinen inzwischen zur Ruhe begeben hatten, hervor. Denn es konnte ja immerhin noch einen Mehlwurm geben! Da jedoch in der nächsten Zeit Streitigkeiten ausbrachen und einigen bereits gehörig das Gefieder gelichtet war, mußte ich die kleine Gesellschaft, die bisher ein so reizendes friedliches Familienbild geboten hatte, trennen. Ich trennte sie nun zu zwei und drei Stück in zwei Käfigen von einander. Doch von den dreien mußte ich nochmals einen kleinen gar argen Kaufbold absondern. Dieses Kerlchen wurde später ein sehr zahmes, tadellos befiedertes Männchen. Nun trat endlich Ruhe ein.

Au einem schönen, sonnigen Oktobermorgen war es, als ich durch das Vogelkonzert auf meinem Zimmer zum ersten Male auch noch andere, sehr feine und

zarte Stimmchen klingen hörte. Vorsichtig trat ich näher. Wahrhaftig, ein kleiner Zaunkönig sang! Und welch ein reizender Anblick! Mit geöffneten Flügelchen kreiste er dabei im Käfig umher. Bald folgte auch der kleine „Kaufbold“ oben auf dem Schrant diesem Beispiel. Waren die Stimmchen auch noch sehr dünn und die Strophe unvollkommen, so konnte ich doch wenigstens den guten Willen sehen und auf bessere Leistungen hoffen, die sich im kommenden Frühjahr allerdings nur bei einem der Vögelchen erfüllten. Und ich hatte meine Ansprüche in diesem Punkte ja gar nicht so hoch zu schrauben gewagt!

Die Maufer vollzog sich ohne Schwierigkeiten, und ich brachte meine Zaunkönige gut durch den Winter. In bester Pflege mangelte es nicht. Die Futtermischung bereitete ich stets mit peinlicher Sorgfalt zu. Kleine überwinternde Nachtfalter, die ich an gelinden Wintertagen und im Frühjahr im Walde von den Baumstämmen abjuchte, bildeten eine willkommene Zugabe und wurden mitsamt den Flügeln verschlungen. Auch Kellerrasseln wurden beschafft und der Zuchtkasten nach Herrn Sperlings immer praktischen Anweisungen eingerichtet.

Im Februar 1918 entschloß ich mich, zwei Zaunkönige, die ich bestimmt für Weibchen hielt, abzugeben. Diesen Entschluß habe ich später allerdings noch oft genug bereut. Ich hoffte damals einige Goldhähnchen und einen Gelbspötter zu erhalten, woraus jedoch nichts wurde. Die beiden Zaunkönige erhielt Herr Köhl in Hannover. Das Verpacken nahm mit den Vorbereitungen hierzu einen ganzen Nachmittag in Anspruch. Die Vögel kamen lebend und gesund bei ihrem neuen Pfleger an und haben auch ihm jederzeit viel Freude bereitet. Einige Zeit später teilte mir Herr Köhl mit, daß sich aus dem einen der beiden Zaunkönige ein Männchen entpuppt habe, welches beginne, dem Weibchen „den Hof“ zu machen. So kann man sich täuschen! Man lernt also nie aus.

II. Meiner Zaunkönige Glück und Ende.

Frühling 1918 war herangekommen. In der ersten Aprilhälfte hatte sich des einen Zaunkönigs eine merkwürdige Unruhe bemächtigt. Auch nichts tobt das Tier oft stundenlang, so daß es in seinem bestoßenen Gefieder schließlich einen gar kläglichen Anblick bot, von dem ich sehr wenig erbaut war. Doch sollte ich hierfür bald angenehm entschädigt werden; denn gegen Mitte April kam dieses Tierchen in vollen, lauten Gesang. Ich habe dies seinerzeit in Heft 13 der „Gefiederten Welt“ berichtet. Die beiden anderen dagegen fangen selten und dann nur sehr leise. Der „kleine Sänger“ bereitete mir natürlich die größte Freude. Ende Juni verstummte sein Gesang.

Den Bitten mehrerer Liebhaber entgegenkommend, beschloß ich, in diesem Sommer eine größere Anzahl Zaunkönige großzuziehen. Hierbei wollte ich den Versuch anstellen, ob mir nicht einer der alten Zaunkönige diese mühselige Arbeit, die einzig in ihrer Art ist, abnehmen würde. Dies war zwar von vornherein wohl sehr unwahrscheinlich, konnte aber trotzdem immerhin möglich sein. Hatte mir doch auch vor Jahren schon einmal ein ausgepöppeltes Distelfinkmännchen den Gefallen getan, ein Nest voll

feinesgleichen im Käfig aufzuziehen, worüber ich später berichten werde. Also wollte ich es versuchen! Sollte es gelingen, dann war ich um eine hochinteressante Erfahrung reicher. Doch hat sich diese Hoffnung, wie wir nachher sehen werden, leider nicht erfüllt.

In Betracht kam für diesen Zweck in erster Linie das eine besonders zahme Tierchen. Für dieses richtete ich einen länglichen Käfig ein, welchen ich in der üblichen Weise mit frischem Grün der prächtigen Douglastanne ausstattete. Nun schnitt ich ein Stück Torf zurecht, teilte es in zwei Hälften und höhlt diese sorgfältig aus. Die Vorderhälfte erhielt ein Schlupfloch. Hierauf klebte ich beide Hälften innen mit schönstem trockenem Moos aus und fügte sie, genau aufeinanderpassend, wieder fest zusammen. Die so entstandene Höhle war nun dem Inneren eines Zaunkönignestes sehr ähnlich. Als Behälter dieses „Nestes“ diente ein altes, ausrangiertes Badehaus, welches in die Türöffnung des Käfigs hineinpafte. Jetzt setzte ich den Zaunkönig in den Käfig, der ihm auch ausnehmend gut gefiel und viel länger war, als sein bisheriges Heim. Die künstliche Nesthöhle ließ ich einstweilen noch fort und hing ihm statt dessen sein Badehaus vor die Türöffnung.

Die erforderlichen Mengen frischer Puppen versprach Herr Schindler zu liefern, was er auch getreulich und in dankenswerter Weise durchgeführt hat. Seinen prompten Sendungen verdanke ich es, daß ich ein derart schwieriges und umfangreiches Unternehmen, wie es das diesjährige war und welches, wie wir sehen werden, noch ganz andere Anforderungen an mich stellte, wie das vorjährige, überhaupt durchzuführen vermochte. Denn ich konnte mir selbst keine Ameiseneier suchen. Leider sollte meine Arbeit, welche so vielversprechend begann, nicht den verdienten Erfolg haben, sondern zu einem traurigen Ende führen. (Fortsetzung folgt.)

Einiges über Nahrung und Nahrungserwerb verschiedener Rabenvögel.

Von Hans von Boetticher.

(Nachdruck verboten.)

Wozuvieles läßt sich über dieses Thema ja nicht gerade schreiben, da die meisten Rabenvögel bekanntlich Allesfresser sind und alles Genießbare aus dem Tier- und Pflanzenreich in den Magen befördern. Daß diese Eigenschaft des „Allesfressens“ bei demjenigen Teil der Menschheit, der so gern die ganze Natur schablonenhaft in „nützlich“ und „schädlich“ einteilen möchte, einen lebhaften Meinungskampf bei der Beurteilung gerade dieser Vögel entfacht hat, dürfte wohl ebenfalls hinlänglich bekannt sein. Namentlich waren es die Krähen und Dohlen, die bald für „außerordentlich nützlich“, bald für „ungemein schädlich“ gehalten wurden und noch werden. Dabei verhält es sich aber wie bei allen Geschöpfen der Natur: im Haushalt der Natur, im Naturganzen dürfte man wohl überhaupt kein „unnützes“ oder gar „schädliches“ Geschöpf finden. Hier ist alles harmlos abgestimmt, jedes Tier, jede Pflanze hat eine bestimmte, dem Menschen oft noch unklare Bedeutung. Anders natürlich im Haushalte des erwerbenden

Menschen: hier kann man eher von „nützlich“ und „schädlich“ sprechen, obwohl man nie vergessen sollte, daß ein sog. „schädliches“ Tier eben durch seinen oft versteckten Nutzen im Haushalte der Natur auch dem erwerbenden Menschen wieder, wenn auch indirekt, nützlich wird. Und dann ist es mit der Beurteilung, ob „nützlich“ oder „schädlich“, vom Standpunkte des Erwerbzmenschen auch so eine Sache. Ja, wenn alle Menschen nur Ackerbauern, oder nur Obstgärtner, oder nur Jäger oder nur Fischer wären! Aber so sind die Erwerbsberufe verschieden, und so sind auch die Interessen und insolgedessen auch die Ansichten verschieden! Das gilt im besonderen Maße von den „Allesfressern“, wie es die Krähen und Dohlen sind. Daß sich aber auch die größten Mitglieder der Familie, die Raben, die fast allgemein als „schädlich“ bezeichnet werden, um das Aufräumen von Nas u. a. im Wettbewerb mit Geiern verdient machen, was namentlich in südlichen Gegenden nicht hoch genug angeschlagen werden kann, sei auch nur nebenbei erwähnt. So kommen z. B. in Bulgarien die Kolkraben bis an und in die Städte, und in Eritrea beobachtete ich ständig den Kurzschwanzkraben (*Rhinocorax affinis Rüpp.*) in Gesellschaft der verschiedensten Geier beim Vertilgen tierischer Leichen.

Bekanntlich frisst der Eichelhäher außer Insekten, jungen Vögeln, Vogeleiern, Reptilien usw. auch sehr viele pflanzliche Produkte, u. a. mit besonderer Vorliebe auch Eicheln. Nun heißt es in den meisten Büchern, er schlucke die ganzen Eichelhinnenunter und weiche sie im Kropfe auf. Ich will nun nicht behaupten, daß er das nicht täte, aber ich habe es nie beobachtet. Ich hatte Gelegenheit, einige Häher über zwei Jahre lang in der Gefangenschaft, in einer sehr großen Außenvoliere, zu beobachten, wo sie sich verhältnismäßig ganz naturgemäß gaben. Wenn sie Eicheln — ihr Hauptfutter — erhielten, ergriffen sie diese mit dem Schnabel vom Boden, flogen auf einen Ast, steckten die Eicheln unter einen Fuß und bearbeiteten sie, sie immer mit dem Fuß festhaltend, mit dem Schnabel, indem sie erst die Schale öffneten und dann den Inhalt in kleinen Stückchen abknabberten. Walnüsse, die sie scheinbar ungemein gern fraßen, öffneten sie am Boden durch ein paar tüchtige Schnabelhiebe und fraßen sie dann, auf einen Ast fliegend, in ähnlicher Weise mit einem Fuß haltend, stückweise knabbernd auf. Da ich die Beobachtung gemacht hatte, daß im August-September sich viele Eichelhäher auf den Wiesen herumtrieben und scheinbar auf die in jener Gegend (Bulgarien) sehr zahlreichen Heuschrecken Jagd machten, sammelte ich einige hundert Stück einer größeren Art, deren Männchen braun mit gelbem Sattel und deren Weibchen grün waren, und brachte sie dem gefangenen Vogel, dessen Genossen mittlerweile gestorben waren, zum Fraß. Sofort, als ich die Tiere in die Voliere gebracht und diese wieder verlassen hatte, machte sich der Vogel

mit großem Eifer über die hüpfende Schar. Aber nur die grünen Weibchen ergriff er, riß ihnen den mit Eiern prall gefüllten Hinterleib auf, fraß dessen Inhalt scheinbar mit größtem Appetit auf und verzehrte dann auch die übrigen Teile des Insektes. So vertilgte er nach und nach alle grünen Weibchen, während er den braunen Männchen, auch als ihm schon seit geraumer Zeit keine grünen Weibchen zur Verfügung gestellt wurden, nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Mit scheinbar großer Freude begrüßte es derselbe Vogel, wenn man ihm einen Frosch reichte. Sofort sprang er zur Erde und betrachtete aufmerksam den Lurch. Hüpfte dieser davon, so hüpfte der Häher nach, was manchmal mehrere Minuten dauerte, bis Freund Mantkwart das ängstlich quäkende Froschtier durch ein paar derbe Schnabelhiebe umbrachte und es mit „schmätzendem Behagen“, wenn dieser Ausdruck für einen Vogel gängig ist zu



Graspieper.

gebrauchen, verzehrte. Ähnlich verfuhr der Vogel mit einer Blindschleiche, und bekanntlich soll der Eichelhäher auch Schlangen, sogar die giftige Kreuzotter, verzehren.

Ein anderer Rabenvogel, den ich in denselben Gegenden Bulgariens ungemein häufig angetroffen habe, ist der Tannen- oder Nufshäher (*Nucifraga caryocactes relicta Rehw.*), dieselbe Form, die in den Alpen lebt. Dieser Vogel ist unbedingt an den Nadelwald gebunden, hält sich aber nicht, wie u. a. Keiser in seinen „Materialien zu einer Ornis balcanica“ angibt, nur in den Beständen der der Weymouthsfiefer (*Pinus strobus*) verwandten Mura (*Pinus peuce*), sondern ebenso häufig, z. T. sogar noch häufiger in den Beständen der Edeltannen, Fichten und auch noch Latschen auf, wo er sich durch spechtartiges Klopfen beim Öffnen der Zapfen bemerkbar macht. Auch diese Vögel gehen im August-September eifrig der Heuschreckenjagd nach. Verschiedentlich beobachtete ich diese Vögel auf Waldblößen, Wiesen, an Wegen usw. aus Erdlöchern oder unter dem Wurzelwerk alter vermorschter Bäume

etwas nach Art der Amsel hüpfend hervorzerren und sich dann mit Eifer darüber hermachen. Bei näherer Untersuchung stellte sich dieses „etwas“ dann als ein Papiernest der Wespe heraus, deren Inhalt die Vögel scheinbar sehr gern fressen, da verschiedene von ihnen ein paar Augenblicke nach meiner Untersuchung gleich wieder auf das weggeworfene Wespennest stürzten und das unterbrochene Mahl fortsetzten. Zum Schluß möchte ich noch ein kleines, interessantes und lustiges Naturbild, das sich dem Reisenden im vogelreichen Balkan oft bietet, erwähnen: die auf Schweinen reitenden Elstern! Diese schönen Vögel setzen sich gern dem Weidevieh auf den Rücken, denselben nach Ungeziefer absuchend. Die Schweine der dortigen Gegenden, die alle tagsüber die Weide aufsuchen und auf denen die Elstern mit besonderer Vorliebe sitzen, haben nun die Gewohnheit, bei anbrechendem Abend in einem ziemlich raschen und fördernden Trabe, eines hinter dem anderen, in die Dörfer zu eilen. Nun kommt es aber vor, daß die Elster dann mit ihrer Arbeit noch nicht fertig ist, und, sich nicht weiter stören lassend, den schnellen, lustigen Ritt auf Schweinsrücken eine Strecke weit mitmacht.

Schattenseiten der Vogelpflege.

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Jeder Beruf, jede Beschäftigung hat seine Licht- und Schattenseiten, so auch die, trotzdem schön und edel zu nennende Stubenvogelliebhaberei. Wenn es draußen stürmisch die lustig wirbelnden Flocken gegen die Fenster Scheiben treibt, dazu ein mollig wärmendes Feuer im Ofen knistert, sitzt es sich zu behaglich im trauten Heim des Vogelliebhäbers, noch dazu, wenn sich dem Besucher dabei die Lichtseiten der Stubenvogelliebhaberei in ihrer angenehmen Weise zeigen. Nicht genug, daß bei unterhaltendem Geplauder die Stunden viel zu rasch verfließen, sorgen die gesiederten Stubengenossen für ideale Reize und zaubern trotz Eis und Schnee, trotz Sturm und Kälte den knospenden, grünenden Frühling ins Heim und in die Herzen ihrer Bewohner. Wenn das Schluchzen der Nachtigall in das nie endenwollende Gurgeln der Gartengräsmücke einfällt, wenn die feierlichen, gleich Kirchenliedern klingenden Strophen des Mottekuchens von dem lebenslustig, wie Wirtshausgesänge anmutendem Gejodel des Schwarzplättchen übertönt werden, wenn im Waldquartett das quecksilberne, unruhige Gezwitscher des Zeisig von dem polternden, trillernden „Würggebühr“ des Buchfinken eingerahmt wird, dann zeigen sich die Lichtseiten unserer schönen, edlen Liebhaberei im vollendetem Bilde, dann wird dabei selbst dem hartgefottnsten „Griesgram“ des Altags etwas warm ums Herz. Beim Erleben solchen Genusses wird aus dem Kreise sonst unserem Ideal fernstehender Personen manchmal ein angehender Vogelliebhaber aus der Taufe gehoben, dessen schwache Lebensgeister an den Lichtseiten der Stubenvogelliebhaberei wohl zur höchsten Ekstase gebracht, aber auch ebenso von deren Schattenseiten von der Bildfläche verwischt werden können. Je mehr nun ein Unerfahrener von

den Lichtseiten einer Sache geblendet wird, um so mehr soll er die Schattenseiten derselben zu ergründen suchen und im Bewußtsein der letzteren kann er mit dem Ausbau seiner Liebhaberei beginnen und trotz der vielen Lustschlüssel, die er in Gedanken baut, wird letzten Endes doch ein massiver, grundfester Bau erstehen. Um die unserer Liebhaberei anhaftenden Schattenseiten etwas zu beleuchten und zu beweisen, daß dieselben für den Laien wohl schier unüberwindlich erscheinen, für den Fachmann als etwas ganz Selbstverständliches bemeistert werden können, soll der Zweck nachstehender Zeilen sein.

Nicht ausschließlich über Eingewöhnung, Käfige, Fütterung und dergleichen soll die Rede sein, sondern auch von den außer den Krankheiten bei Stubenvögeln sonstig noch auftretenden unliebsamen Erscheinungen, welche, oberflächlich genommen, dem Pfleger Verdruß und Verluste, dem Pflegling aber unnötige Leiden verursachen können. Über die eigentlichen Krankheiten der Stubenvögel, deren eventuelle Verhinderung und Heilung wird in der Fachliteratur umgehend berichtet, aber trotzdem würde eine diesbezügliche Abhandlung von seiten der Leser mit Freuden begrüßt werden, denn es gibt so manches Hausmittel in Liebhaberkreisen, dessen Anwendung und Wirkung oft sehr günstige Resultate zeitigt. Zählt nachstehendes auch nicht zu Unbekanntem für den Liebhaber, so wird doch mancher Anfänger auf dem Gebiete der Stubenvogelliebhaberei einiges Wissenswerte darunter finden.

Mancher Liebhaber richtet abends noch wohlgefällige Blicke auf einen seiner im aalglatten, herrlichen Gefieder befindlichen Lieblinge und schon am anderen Morgen begrüßt ihn der gestern noch so stolze Vogel als schwanzlose, kugelförmige, keinem Vogel mehr ähnliche Sammergefalt. Eine Nacht genügt oft, um eine derartige Veränderung im Gefieder des Vogels vor sich gehen zu lassen, meistens eine Begleiterscheinung der Zugzeit, welche sich mehr oder weniger bei einer Vogelart und Individuen bemerkbar macht. Als Gegenstück hört der Liebhaber wiederum einen seiner Lieblinge des Nachts furchtbar toben, schon im Geiste sieht er denselben im zerschlossenen Federkleide und trotzdem ist der Vogel anderen Tages noch schmuck im unversehrten Gefieder. Auch mir ging es schon öfter so, es ist daher nicht immer der Fall, daß ein Vogel durch nächtliches Toben während der Zugzeit ein schadhafte Gefieder erhält. Außerdem gibt es noch sogenannte notorische Tober, die auch außerhalb der Zugzeit im Käfig poltern, nun für diese Sorte hält auf die Dauer wohl kein Federkleid stand. Um den Schaden des nächtlichen Tobens nach Kräften wenigstens etwas zu mildern, ist die Hauptsache, daß jeder Vogel schon bei seiner Eingewöhnung als Freifang in seinem Käfig einen geregelten Sprung erhält, den er auch für immer beibehalten soll. Für keinen Fall soll dem Vogel vor und während der Zugzeit die Anordnung der Sprungstangen geändert werden, denn ist der Vogel auf einen Sprung eingeeicht, so wird er sich auch, wenn er Nachts „zieht“, im Sprung zurecht finden, anders bei einer kurz vorher vorgenommenen Veränderung, oder wenn in bezug auf Sitzstangen des Unten zuviel geleistet

wird. Die Anordnung der Sprungstäbe ist in 4 verschiedenen Arten am gebräuchlichsten und auch am praktischsten. Der „Zweispung“ • • bei kleineren Käfigen für Körnerfresser, wie Zinken, auch Gelbspöttern üblich, ist hierfür praktisch, der „Dreispung“

• • nur für mehr längliche als hohe Käfige • • ist die beste Anordnung in Käfigen für Weichfresser. Da ich bei meinen Käfigen den Dreispung entgegenge setzt angebracht habe, • • so wird mir dabei der Vorteil, daß sich • • meine Vögel mehr oben hin- und herbewegen, was für das Auge des Pflegers sicherlich erwünscht ist, noch dazu, wenn der Anblick durch Vorhängen eines Badehauses beschränkt wird. Der Kreuzspung, eine Verbindung beider Formen von Dreispung

• • läßt bei genügend langen und hohen Käfigen • • die Vorteile dieser beiden Formen in sich vereinigen, dabei aber stets das Augenmerk auf richtige Anordnung in der Höhenlage der Sprungstangen gerichtet werden, damit der Vogel bequem auch den Zweispung benutzen kann, ohne daß ihm dabei



Zeißig. Kanarienvogel.

die obere Sprungstange hinderlich ist; dasselbe ist der Fall bei der ersteren Art von Dreispung. Ist nun der Vogel auf eine dieser Sprunganordnungen eingewöhnt, so wird er auch des Nachts sich sicher hin- und herbewegen können und so seine durch den Zug hervorgerufene Aufregung durch „Ziehen“ von Stange zu Stange beruhigen können. Jede weitere Sprungstange in einem Einzelkäfig, als wie bei den vier Arten angegeben, ist von Übel, denn nur dadurch wird der Vogel in seiner Leidenschaft des öfteren seinen Sprung verfehlen, im Käfig herumflattern und toben und dadurch sein Gefieder leichter beschädigen. Trotzdem ist vorstehendes kein Allheilmittel zur Beruhigung und demzufolge zur Schonung des Gefieders, denn der Grad der nächtlichen Toberei wird vom Vogel selbst bestimmt, denn diese Schattenseite der Vogelspflege ist ebenso rein individuell wie die Haltung eines Käfigvogels in tadellosem Gefieder. Am besten hatten sich stets

Kotkehlchen im Gefieder trotz der auch bei ihnen üblichen Toberei, während Sprosser, Nachtigall, Grassmäcken, Gelbspötter usw. dabei nur zu leicht ihr Gefieder zerschlagen. In meiner langjährigen Praxis habe ich wohl schon manches Kotkehlchen gefäsigt, aber noch nie eines mit zerstörtem Gefieder, auch bei anderen Liebhabern sind schwanzlose Kotkehlchen eine Seltenheit. Erst dieses Jahr habe ich mit einem Frühjahrfang das Gegenteil erlebt, sonst ein fleißiger, lauter Sänger, polterte er des Nachts nervenzerrütend, so daß Schwung- und Schwanzfedern gar bald zerstört waren. Nur das Vorhängen des Käfigs mit einem lichtundurchlässigen Tuch konnte den Vogel beruhigen. Meiner Erfahrung nach störten diesen Vogel die Lichtreflexe einer Straßenlaterne, ebenso die des Mondscheins. Da vielfach auch vorstehende Gründe die Ursache der nächtlichen Toberei von Käfigvögeln ist, so soll man derartigen veranlagte Vögel am besten jeden Abend durch Vorhängen zu beruhigen versuchen. Ebenfalls soll bei derartigen Vögeln, überhaupt auch zur Zugzeit, wenn möglich, das Fenster in der Käfignähe des Nachts geschlossen bleiben, denn die einströmende, würzigfrische Nachtluft regt den Vogel noch mehr auf als es ohnedies schon der Fall ist. Meine Meinung, daß ein bei geschlossenem Fenster hängender, durch Schließen der Jalousien oder Zuziehen der Vorhänge durch frische Luft und Lichtreflexe nicht aufgeregter, daher des Nachts ruhender Vogel am Tage lebhafter im Benehmen und fleißiger im Gesang ist, wird wohl von verschiedenen Liebhabern geteilt werden. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Jahre 1917.

Von Adolf Günther, Pommersisch.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Gegend hat wieder einen Brutvogel mehr: den Zeißig. Schon im vorigen Jahre fiel mir das niedliche Vögelchen auf. Doch ließ es sich da nur einige Tage hören. Heuer blieb er hier. Sein Gesang, ein merkwürdiges Geleier, drängt sich unsern Ohren auf, selbst solchen, die sonst für Vogelgesang taub sind. Ein sonderbar verschlungenes Gewirr von Tönen, diese einfache Strophe, nicht hervorragend schön und doch von eigenartigem Reiz, wenigstens für den Naturfreund. Ich höre sie immer noch, obgleich das Vögelchen längst dem sonnigen Süden zugewandert ist. Daß sie freilich auch auf die Nerven fallen kann, zumal bei angestrenzter geistiger Arbeit, glaube ich. Solche Leute waren es auch, die mich zuerst nach den Namen des neuen Sängers fragten. Er störe sie den ganzen Tag bei der Arbeit, versicherten sie mir, eine Wirkung, die wohl durch die Eintönigkeit des Liedes, wie durch den außerordentlichen Fleiß des Sängers erzeugt werden kann. Man glaubt mehr Sänger zu hören, als da sind.

In seinem Auseren erinnert er an den Zeißig. Vor Jahren wurde er mir auch einmal als solcher vorgestellt. Durch den mir bis dahin unbekannt gebliebenen Gesang angelockt, betrat ich die kleine Stube

in Rabenau. Ein einziger Blick genügte natürlich zur Feststellung des Irrtums. Das Schnäbelchen ließ mich zunächst auf einen Hänslingsbastard raten, dann aber kam mir doch der Gedanke, daß es der Girlitz sein müsse. Also eine Erscheinung zwischen Zeisig und Hänsling stehend. In der Freiheit fällt der Girlitz außer durch seinen unverkennbaren Gesang durch sein Benehmen auf. Mit Vorliebe setzt er sich auf äußere Zweige hoher Bäume, fast immer singend und sich dabei artig nach rechts und links wendend, als sähe er in breiter Front vor sich hörendes Publikum. Ist das Konzert beendet, fliegt er also ab, so bietet er oft noch eine kleine Zugabe. Während meines 30jährigen Hierseins beobachtete ich vier Fälle von Neuanfiedlungen. Zuerst erschien der Gartenammer, dann der Sumpfspötter. Im vorigen Jahre erhielt ich junge Wacholderdrosseln — heuer brütete ein Paar in meinem Garten —, und nun kommt der Girlitz. Diese Neubefiedlung unserer Gegend ging überraschend schnell vor sich. Kaum hatten wir den Gartenammer festgestellt, so erklang seine wehmütige Strophe auch schon an allen Wegen. Nicht anders war es mit dem Rohrfänger. Mit seinen wundervollen Darbietungen belebt er schon seit vielen Jahren eine große Zahl unserer Getreidefelder aufs angenehmste. Ich schätze diese Künstler, wie ich schon 1907 schrieb, sehr hoch ein. Er bietet eine Fülle von Überraschungen feinsten Art, und zwar in eigenen Strophen wie Nachahmungen. Nach den Äußerungen in unserer Fachliteratur über ihn muß man annehmen, daß er noch recht wenig bekannt ist. In Hauschs „Sängervögel“ heißt es S. 111, daß alle gefangenskundigen Vogelliebhaber darin einig seien, daß der Sumpfspötter bei weitem nicht das überschwengliche Lob verdiene, das ihm seitens mancher Vogelliebhaber zuteil werde und daß der Beizähnlung dieses Vogels zu den besonders hervorragenden Sängern irgendein Irrtum zugrunde liege. Ihm fehle die Verbindung zu seinen reichen Nachahmungen durch eigene Gesangstrophen. Er müsse sie wieder durch Nachahmungen verschiedener Lock- und Warnungsrufe anderer Vögel herstellen, und dies führe manchmal zu einer so raschen Abwechslung derselben, daß sie selbst auf das Ohr des aufmerksamsten Zuhörers ihre Wirkung verfehlen. Diese gefangenskundigen Vogelliebhaber müßten erst einmal einen guten Spötter in der Freiheit hören! Schon ein mittelmäßiger Spötter würde sie in weniger als einem Viertelstündchen zu einer gründlichen Berichtigung ihres Urteils zwingen. Einem guten Spötter vollends zu lauschen, ist für Kenner wie Laien ein Hochgenieß. Ein solcher Künstler vermag in einer wunderbaren Spannung zu halten, man mag lauschen, solange man will. Der Born seines Könnens scheint unerschöpflich zu sein. Man vergleicht den Sumpfspötter gern mit Gelbspötter und rotkrönigem Würger. Auch ich habe es getan. Siehe Jahrgang 1907! Seitdem habe ich wieder mehrere Würger in der Freiheit und Stube gehört. Keiner kam an einen guten Rohrfänger heran. Es wird sicher bessere geben. Aber die Naturtreue, die ein guter Sumpfsänger nachahmt, kann auch vom besten Würger nicht übertroffen werden. Besser als naturgetreu läßt es sich eben nicht machen. In der Zahl der Nachahmungen übertrafen die Rohrfänger meine

Würger ganz bedeutend. Dazu kommen der ersteren eigene Strophen, die an Wohlklang und Schmelz zum Feinsten gehören, was Vogelkehlen bieten. Das Vögeltchen breitet sich immer mehr aus. In diesem Frühjahr wurde sein hervorragendes Können, insbesondere die völlige Naturtreue seiner Nachahmungen, auch im hohen Vogtlande bewundert.

Wie ich schon erwähnte, brütete in meinem Garten ein Wacholderdrosselpärchen. Das Nest war auf der Stelle eines ansehnlichen Birnbaumes eingebaut, wo ich ihn umgepfropft hatte. Dort saß es völlig sturmsicher zwischen starken Edeltrieben. Die Befiedlung neuer Gebiete geht nach dem hier gegebenen Beispiele so rasch vor sich, daß man den Gedanken, als gehe sie in der Hauptsache von hier ausgewachsenen Vögeln aus, ablehnen möchte. Der Zug von außen her fällt jedenfalls schwer mit in die Waagschale.

Anfang Mai ließen sich in meinem Garten einige Nachtigallen hören. In anderen Jahren habe ich nur dann und wann eine beobachtet, so einmal eine am 22. April. In diesem Jahre war der April rauh bis zum letzten Tag. Am 15. August vernahm ich in der zehnten Abendstunde das Glückarr des Sprossers. Doch rechne ich, da Sprosser hier bisher nicht beobachtet wurden, mit einer Täuschung. Drei Tage später sah ich eine Nachtigall, ein schönes, hochgestelltes Tier, eine prächtige Erscheinung. Das war das erstemal, daß es mir glückte, diese Vögel auf dem Rückzuge zu sehen. In derselben Zeit erzählte mir mein Bruder, der im Erzgebirge auf der Hirschjagd war, daß dort nach Aussage aller Jäger anfallend viele Wachteln gemäht hätten. Ob diese Erscheinung mit dem Kriege zusammenhängen könnte? Vielleicht daß der Massenfang während der letzten Jahre nicht in der Ausdehnung betrieben worden ist, wie früher. Dieselbe Beobachtung ist ja, wie durch Tageszeitungen, auch durch die „Ges. Welt“, veröffentlicht wurde, in anderen Gegenden gemacht worden. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom Waldkauz. Ein Fischer überreichte mir ein Dümmlingjunges vom Waldkauz, das er vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Früher machte man sich die Aufzucht leicht: Pferdeestrich als regelmäßiges, Ratten, Mäuse und Mantwürse als gelegentliches Futter, alle stückweise in Federn oder Haare gewälzt. Da der Magistrat mir schwerlich eine Fleischkarte für S. aloco bewilligt hätte, mußten Frösche herhalten. 6—12 genügten als Tagesration. Die Gewölle waren aber ekelhaft schmierig, und auf die Dauer wäre diese Nahrung meinem Freund nicht bekommen. Gelegentlich gefundene Haartiere, durch Seuchen eingegangene Kaninchen bildeten willkommene Eintagen. Der Kotte biß er den Schwanz ab, die übrigen Reste bedeckte er mit dem Fell und schob sie in die Ecke. Kröten verschmähte er gänzlich. Das erste Exemplar packte er mit dem Schnabel, warf es dann fort und wegte eine Viertelstunde lang den Schnabel; nie wieder rührte er eine Kröte an. Ich sah ihn nie trinken, auch bei wochenlangem Vorkontrollieren von Trinkwasser sah ich ihn, wenn es endlich gereicht, es nie anrühren. Unholde öffneten mir seinen Käfig, so daß er entfloh. Nach ungefähr vier Wochen sah ich ihn wieder im Park, er ließ sich dicht betrachten, aber nicht einfangen. Noch oft wurde er gelegentlich beobachtet — und heute nach mehr als einem Jahr treibt sich im Park ein Kauz herum, der durch seine verblüffende Zahmheit und Arglosigkeit auffällt. Die damaligen Kennzeichen: gewisse beschädigte Federn sind durch die Mäuser

verwünscht, aber der Fall beweist obnehin, daß ein der Gefangenenschaft entflohener junger Raubvogel auch ohne Schulung von seiten der Eltern den Kampf ums Dasein zu bestehen vermag.

Paut Kobien.

Vom Vogelzug (Trotl).

Wenn i d' Wöllein auch bitt',
Nehmt's mi auf, nehmt's mi mit,
Fliegen's fort mit dem Wind,
Lassen traurig mi dahint

Dies Volkslied fällt mir immer wieder ein, wenn unsere geliebten Freunde des Sommers uns im Herbst verlassen und nach Süden ziehen; sie lassen uns zurück, wenn die Tage kürzer werden, die Sonne ihre Kraft einbüßt, die kalten Winde über die Stoppelfelder ziehen und die letzten sahlen Blätter von den Bäumen fallen. Und doch hat auch unsere Herbstzeit und auch die Winterszeit ihre Reize, ihre Abwechslung, die wir nicht vermissen möchten; auch dem Vogelreunde bringt sie neue Bitter, neue Freunde. Abgesehen von den im Herbstzuge sich zeigenden Arten kommen im Winter bald regelmäßig, bald seltener, je nach Witterung oder Futtermangel, verschiedene Vogelarten vom Berg ins Tal, von nördlichen Gegenden als Strichvögel in unsere Gegend, teils in die Nähe unserer Städte, in Straßen und Gärten. Von den vielen am Herbstzuge beteiligten hier nicht brütenden Arten kommen nur einzelne und die nicht regelmäßig zur Beobachtung, da bei günstiger Witterung dieselben sich nicht oder nur kurze Zeit im Fluge stören lassen, um Nahrung zu suchen. Bismal regelmäßig kommen Ende August die Nachtigall, dann die Rohrfänger, Geißpöter, Trauersiegenknäpper, selten der Zwergfliegenknäpper und die Sperbergrasmücke; Blauefledchen und Steinschwärzer sind auch häufiger am Frühjahrszuge zu bemerken als im Herbst, und zwar erstens an Fluß- und Bachufer, letzterer auf den leeren Feldern. Rotdrosseln sind seltene Gäste, häufiger kommen der Kirchkernbeißer und Flüge von Hänfling. Zur Winterszeit ist fast alljährlich der Berg- und Leinfink, die Wacholderdrossel, der Eisvogel, die Haubenlerche zu bemerken, manchmal der große Würger und sehr selten der Seidenschwanz; vor mehreren Jahren war ein großer Zug von nordischen Gimpeln, vor einigen Jahren der nordische Tannenhäher zu Gast. Das Erscheinen von Nebeltränen und Saaktränen, die hier nicht brüten, ist alljährlich, doch nur manchen Winter in größerer Anzahl. Von Berg zu Tal zieht die Wasseramsel, die von Mitte November bis Ende Februar am Flußufer durch ihren Gesang und ihr Wassertauchen auffällt, und bei großer Kälte der Wasserpieper, der auf den dahintreibenden Eisklotzen seine Nahrung sucht; hin und wieder kann man den Mauerkäuser an den Kirchenmauern sehen, wo er durch seine Kletterkunst und sein schönes Gesieder auffällt. Der Goldammer, die einzige hier brütende Ammerart, zieht sich in die Nähe der Wohnungen, der Zaunkönig, die Meisen, Kleiber, mitunter auch die Bunt- und Grünspechte beleben die Gärten mehr als im Sommer. Das ist unsere Abwechslung für den Winter und entschädigt uns für die Vögel, die uns verlassen; sie freuen uns, um so mehr, als sie selten zu Gesichte kommen und uns Grüße bringen von der Ferne, von nordischen Gegenden, von dortigen Vogelreunden.

Dr. Schumacher, Hall (Tirol).

In Neuruppin trafen die Mauerkäuser am 27. April gegen 5 Uhr abends ein. Es war tagsüber trübes Wetter, gegen Abend wurde es lichter. Da beobachtete ich vier Segler in beträchtlicher Höhe von Südwesten über den Ruppiner See kommend. Tags darauf waren aber alle Segler des anhaltenden, stürmischen, regnerischen Wetters wegen wieder verschwunden. Bis heute, etwa zehn Tage danach, habe ich noch keinen Segler wieder zu Gesicht bekommen. Den Audak hörte ich in diesem Jahre am 25. April in dem nahen Hochwald am See zum erstenmal. Nach meinen Tagebuchaufzeichnungen ist dieser Termin bis jetzt der früheste in dieser Gegend. Die Nachtigall habe ich zuerst am 27. April gesehen. In dem nahen Stadtpark, „Am Ball“ genannt, tummeln sie sich inmitten von Weidenlaubfängern und Mönchen herum. Nach meinen bisherigen Erfahrungen scheinen bestimmt die Weibchen zuerst zu kommen; oder aber die Männchen leben in der ersten Zeit ihres „Hierseins“ äußerst zurückhaltend. Den ersten Schlag hörte ich am 1. Mai dieses Jahres. Ich unternahm, um

dem großen Trubel der Maieier zu entgehen, eine Kahnpartie auf dem Ruppiner See. Um das jetzt heimliche Treiben der Bläuhühner, welche hier sehr häufig sind, zu beobachten, hielt ich mich mit meinem Boote in der Nähe des Ufers auf. An einer Stelle steht dicht am Ufer Schlehdorn, durchzogen mit Weidengebüsch. Hier fing bezaubernd klagend eine Nachtigall an zu schlagen. Die Strophen waren allerdings noch nicht vollständig. Meinen Beobachtungen nach gibt es hier sehr zahlreiche und gute Nachtigallen. Willy Schotz, Inspektor, Neuruppin.

Beobachtungen. Infolge des seit Ende März andauernden schlechten und kalten Wetters leiden die hier bereits angekommenen Zugvögel bitterste Not. Meist bedeckt Schnee die Fluren, so daß die Insektenvögel zugrunde gehen müssen. Am 30. April hatte der Neuschnee eine Höhe von 20 cm, und es gewährte die Winterlandschaft, die durch Unmassen von Vögeln belebt war, einen sonderbaren Anblick. An diesem Tage konnte ich folgende Vögel feststellen: Laubsänger, Stelzen, Kotschwänze, Kotscheln, Schwarzwildchen, Dorngrasmücken, Zaungrasmücken, Ruckuck, Rotrückens- und Kotschelnwürger, Singdrosseln, Ringamseln, die sich hier im Gebirge nur hoch oben aufhalten, Heckenbraunellen kamen bis in die Gärten des Ortes und suchten die aperen Flecke nach Nahrung ab. Viele dieser Vögel, darunter sogar Kotscheln, die sonst widerstandsfähiger sind, gingen zugrunde. Etwas Nahrung fanden diesen Vögeln die Ufer der Satzach, die mit Steingeröll übersät sind und in welchem die Vögel einige Wasserinsekten finden. In diesen Stellen findet man auch die meisten Vögel. Wie weit wir heuer in der Jahreszeit zurück sind, beweist der Umstand, daß die Büsche nur sehr wenig, die Bäume aber noch gar nicht belaubt sind. Zudem bemerkte ich erst vor fünf Tagen ein Wiesel noch im vollen Winterkleide. Zum Glück sind unsere Säger, an denen die hiesige Gegend durchaus nicht arm ist, bisher nur zum Teil angekommen. Hoffentlich ändert sich recht bald das Wetter und beseitigt die Not unserer Lieblinge.

Franz Hofmann, Bischofsbofen.

Eine Kriegskrankheit der Vögel. Einem Bericht aus Mailand zufolge sind die Schwalben dieses Jahr um 14 Tage später angelangt als gewöhnlich und auch in viel geringerer Anzahl als in anderen Jahren. Viele sind auch sofort nach ihrer Ankunft gestorben. Professor Terri untersuchte die toten Vögel und fand, daß ihr Tod durch eine bestimmte Krankheit verursacht sei, ähnlich derjenigen, an der viele Hühner gestorben sind. Er schreibt diese Krankheit der Schwalben den durch den Krieg geschaffenen Bedingungen zu.

Wittenberge, den 5. Mai 1919.

„General-Anzeiger.“

Vogelschutz.

Von der Hauskatze schreibt Dr. Joh. M. Beckstein (1797): „Es ist ein besonderes Vergnügen, einer Katze zuzusehen, wenn sie auf der Lauer sitzt. Wer sich nicht mit ihr in eine Scheune oder einen Keller bemühen will, der gehe nur acht, wenn die Schwalben ihre Nester bauen und Not dazu auf der Straße holen. Hier wird er sehen, daß die Katze noch mit mehr List zu Werke geht, um eine Schwalbe zu fassen, als wenn sie einer Maus auf lauert.“ Das ist noch heute so; denn der Charakter der Hauskatze, die der Mause wegen gehalten wird und Vögel nicht verschmäht, hat sich in 100 Jahren nicht geändert. Nur gab es zu Becksteins Zeiten noch keine Vogelschutz, angesichts der noch reichlich vorhandenen Lebensbedingungen für unsere Vögel und deshalb auch noch keine Katzenfrage. Zur Katzensteuer sei in diesem Zusammenhange bemerkt, daß ihre Lösung durch die Tatsache bekanntlich erschwert wird, daß die Hauskatze nicht wie der Hund am Menschen, sondern am Hause hängt. Es kommt vor, daß Katzen, die gehalten und gepflegten Lieblinge besonders von Frauen und Mädchen, beim Wechsel der Wohnung nicht bei ihrer Herrin bleiben, sondern wieder das frühere Haus aufzusuchen trachten. Dagegen ist nichts zu machen; denn die Katze ist eben ein Nugentier und kein Nasentier wie der Hund. B. Du.

Selgoland als Vogelzuggebiet. Daß die Engländer bereits sich mit einer künftigen friedlichen Verwendung Selgoland beschaftigen, geht aus einer Resolution hervor,

die die Britische Gesellschaft für den Schutz wilder Vögel in der letzten Sitzung gefaßt hat. Die Gesellschaft besüßwortet hier den Plan, auf Helgoland eine große Vogelwarte einzurichten und die Insel für eine Vogelschutzstätte zu erklären, die unter nationaler Aufsicht stehen soll. Bekanntlich war ja bereits vor dem Kriege eine solche Vogelwarte auf Helgoland errichtet und die Bedeutung der Insel für die Ornithologie von den deutschen Naturforschern in reichem Maße ausgenutzt. Die Vorsitzende der Gesellschaft, die Herzogin von Portland, erhob zugleich Protest gegen den geringen Schutz, den man den wilden Vögeln während des Krieges hatte angedeihen lassen, und verlangte, daß die Schutzmaßregeln von der Regierung verschärft und ihre Befolgung strenger gehandhabt werde.

(Gron. Mär., Nr. 43, 12. April 1919.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 8: Beim Nichten- oder Tannenzeisig handelt es sich jedenfalls um einen alten Liebhaber- und Händlernamen, wie sie ehemals bei den meisten einheimischen Vögeln als vermeintliche Bezeichnungen von Spielarten in Übung waren. So unterschied man ja den Hänfling je nach dem Alter als Rot-, Berg-, Stein- und Bluthänfling. Schon der alte Bedstejn wies nach, daß es sich lediglich um Altersunterschiede bei ein und derselben Vogelart handelt, trotzdem aber haben die Bezeichnungen bei den einfachen Liebhabern in manchen Gegenden heute noch Geltung. Der Tannenzeisig ist augenscheinlich ein recht alter Vogel, wie der ausgedehntere Kehlfleck, der kräftigere Körper und der laute Gesang ausweisen. Im übrigen tritt der schwarze Kehlfleck bei manchen Vögeln erst im zweiten Herbst auf. Arthur Wulf, Leipzig-Möckern.

Im Sprechsaal des Heftes 9 d. J. Seite 72 meint Herr C. v. M., im Heft 13 vom 29. März 1917 sei „die Rede von einem Vogel, der innerhalb Deutschlands nur dort (Insel Marö) nisten soll und der als „Strandflieber“ oder Widerstoß bezeichnet wird“ — Nachdem ich nachgesehen und meine Augen geöffnet habe, finde ich, daß an bezeichneter Stelle folgender Wortlaut steht: „Bemerkenswert ist das Gebiet durch das Vorkommen des Strandfliebers oder Widerstoßes, der hier seinen einzigen deutschen Standort hat“ Es ist also nicht von einem Vogel die Rede, sondern von einer Pflanze, dem Strandflieber oder Widerstoß, höchstwahrscheinlich *Statice bahusensis*, welche Art meines Wissens nur auf der Insel Marö vorkommt.

Wittenderge, den 12. Mai 1919.

Hans Passig.

Aus den Vereinen.

Kanarienzucht- und Vogelschutz-Verein (alter Verein). Unter diesem Namen haben der Vogelschutz- und Zucht-Verein (alter Verein) und der Verein der Züchter edler Kanariener ihre Verschmelzung vollzogen und am Samstag den 17. Mai bei Feuerlein die erste Hauptversammlung abgehalten. Herr Sommer als Altersvorsitzender begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder der beiden Vereine. Sodann wurde zur Wahl der neuen Verwaltung geschritten. Einstimmig wurde gewählt Herr Sommer als 1. und Herr Knapp als 2. Vorstand, Herr Horst als 1. und Herr Maier, Oberwerksführer, als 2. Schriftführer; als Kassierer der Züchterabteilung Herr Paul Weiß und Herr Max Kolb als Kassierer der Vogelschutzabteilung. Außerdem wurden von jeder Abteilung ein Obmann und drei Beisitzer gewählt, damit alle Interessen richtig gewahrt werden können. Für die Verwaltung des sehr wertvollen Inventars wurde Herr Schleier aufgestellt. Alle Herren nahmen die Wahl an mit dem Versprechen, nach besten Kräften für die gemeinnützige Sache zu wirken. Der Hauptzweck des Vereins ist der Schutz unserer einheimischen Vogelwelt durch zweckmäßige Anbringung von Nistkästen und Fütterung in der harten Winterszeit. Unsere gefiederten Freunde danken

uns dies wieder durch die Verfürgung der zahlreichen Schädlinge in der Land- und Forstwirtschaft. Ferner glaubt man dem Vogelschutz zu dienen durch die Ausbreitung der Fleckbarei für Kanarienvögel; denn durch diese geht auch die „Käfigung“ unserer nützlichen Waldvögel zurück, wodurch dieselben ihrer nützlichen Tätigkeit in Wald und Flur erhalten bleiben. Wenn die Verhältnisse es gestatten, so wird im Herbst eine kleine Ausstellung von Kanariern usw., verbunden mit einer solchen für Vogelschutz, abgehalten werden als ein neuer Ansporn für die Mitglieder, in ihrer Tätigkeit nicht zu erlahmen und um zugleich neue Freunde für die Vereinsbestrebungen zu erwerben. Der Vorstand Herr Sommer gab noch einen kurzen Überblick über die nun seit 28 Jahren ausgeübte Tätigkeit des alten Vereins in der Hoffnung, daß alle die Mitglieder mit der Verschmelzung der beiden Vereine, welche nur den Zweck hat, das Beste zu leisten, einverstanden sein und auch in Zukunft dem Verein ihre Treue und Anhänglichkeit bewahren möchten. Dies werde der Verwaltung die beste Anerkennung sein und mit vereinter Kraft werde sie ihre Tätigkeit nunmehr ausüben.



Herrn M. G., Königsberg. Zeisigkanariener (siehe Abbildung S. 109) sind meist graugrün oder

gelbgrün, selten gefleckt, sind ausdauernd und lernen gut schlagen.

Herrn F. A., Bern (Schweiz). 1. *Ptilopus monachus* (Reinw.). 2. *Ptilopus swainsoni* (G. R. Gr.). 3. *Thamnophilus palliatus* (Licht.). 4. *Thamnophilus naevius* (Gm.). 5. *Polyplectron emphanum* (Tem.). 6. *Attagis laireillei* (Less.) — *Turdix nigricollis* (Gm.). 7. *Pericrocotus miniatus* (Tem.). 8. *Picumnus minutus* (L.) — *Picumnus temmincki* (Laf.). 9.—11. müßte Beschreibung eingefandt werden oder Bälge. 12. *Tricholaema leucomelan* (Bodd.). 13. *Analcipus cruenta* (Wagl.). 14. *Calospiza cyaneiventris* (Vieill.). — *Calospiza punctata* (L.). 15. *Calospiza mexicana* (L.). *Polioptila angolensis* (Gm.). 17. *Spindalis pretrei* (Less.). 18. *Spindalis portoricensis* (Bryant.). Die Heimat des Zwergrapsfischens (*Sp. minuta* L.) ist das tropische Amerika von Panama durch Kolumbien und Venezuela bis Guiana; Trinidad, Tobago, Para, von Sp. parva (Law.) Nordamerika von Texas bis Mexiko, die der *Lagonosticta rara* (Audin.) Nordostafrika. Der Vogel ist düster karminrot, Mitte des Unterkörpers, Unterschwanzdecken sind schwarz, Flügeldecken schwarzbraun, Schwanzjeden schwarz, die äußeren an der Wurzel blutrot gefärbt, rote Säume haben auch die mittleren Flügeldecken. Unterflügeldecken bräunlichweiß, Schnabel schwärzlich, unten rötlich.

Herrn H. B., Charlottenburg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn M. W., Grunewald. Der Birkenzeisig ist einer Schädelverletzung erlegen.

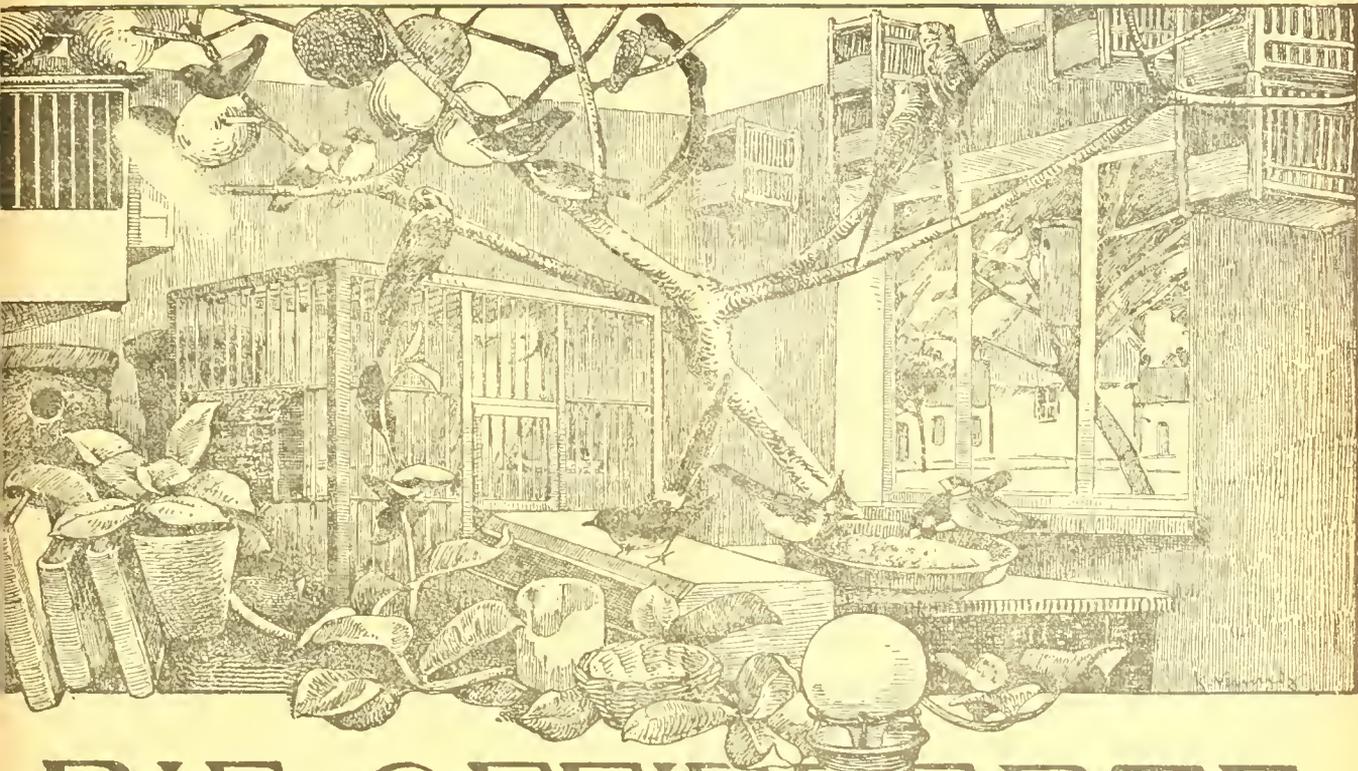
Herrn A. F., Biberach. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. M., Göttingen. Die Heidelerche war ein Weibchen.

Herrn F. C. K., Magdeburg, ist brieflich geantwortet.

Herrn A. v. L., Potsdam. Schamadrosseln mausern im Juli-August. Der Vogel hat den lauten Gesang eingestellt, weil er in die Mauser kommt. Die graue Melierung des Oberkopfes beruht wohl auf dem Hervorprägen neuer Federn, welche noch von der Chitinhülle umgeben sind und zwischen dem noch vorhandenen schwarzen Gefieder grau erscheinen.

Herrn C. F., Offenbach a. M. Die Kahlheit kann eine Folge des zu frühen Eintritts der Mauser sein. Dann würde Wiederbefiederung eintreten. Es kann sich aber bei dem Kanarienvogel um eine Entartungserscheinung handeln. In diesem Fall ist auf Wiederbefiederung nicht zu rechnen.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Meine Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Fortsetzung.)
- Die stille Gartenecke und ihre gefiederten Freunde. Von B. Quantz, Göttingen.
- Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
- Die Mehlwurmzucht. Von A. Jena, Biberach/Riß.
- Aus dem Jahre 1917. Von Adolf Günther, Lommatzsch. (Schluß.)
- Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncen-Geschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gespaltene Petitzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Kaum gebrauchte **Voliere,**

Zierrömelstück, 150×70×100, elegant,
fest und praktisch, geschützter Vorderteil
(Mundbögen, Blumen, lebensgroße Gule)
verkauft für 150 M. Sende Zeichnung.
— Springbrunnen dazu. Große Be-
hälter, lange laufend, reines Zinkblech.
Messingtauben und -Hähne extra 60 M.

Slesina, Brandenburg a. H.,
Gutenbergstraße 38.
525]

Für Liebhaber!

Schrankvoliere,

Zimmerschmuck, mit Ober- und Seiten-
beleuchtung, Größe 110×50×125, braun
lackiert, innen mit Dekorationsbemalung
versehen, nach vorn abschließbar, grün
lackiert, praktisch eingerichtet, mit Zubehör
und lebendem Inventar zum Preise von
300 M. exkl. Porto und Verpackung um-
zugs halber vertäuflich. Angebote unter
„Schrankkäfig“ an die Expedition der
„Ges. Welt“.

Suche guterhaltenen

Drosselkäfig

nach Schindler. [527
C. Soden, Düsseldorf-Gerresheim,
Hoherhof 23.

Verkaufe

1 Gesellschaftskäfig

85 lg., 97 hoch, 43 breit. 5 Flemming-
käfige, Wiener Modell, mit weicher Decke,
40×30×20 cm, gegen Meißigebot. [528
A. Jena, Biberach-Riß.

Verkaufe 1 bis 2 fast neue Schindler-
Sprosserkäfige mit Badeh., eventl.
tausche auch auf Nützliches. Angebote
unter K. L. an die Expedition der „Ges.
Welt“ erbeten. [529

Wispel-L. kauft

530] F. Riedel, Rothenbach Nr. 6 i. Schl.

Futtermittel.

Ich kaufe jederzeit

Kanariensamen,

Hirse und andere Vogelfutterfämereien
in kleinen sowie in den größten Mengen.
Angebote erbeten an [531
H. Finkenstedt, Lehrte i. D.

Von folgenden Farbentafeln der „Gefiederten Welt“ sind
noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe
Vorrat reicht, zum Preise von 60 Pfennig pro Tafel zuzüglich
10 % Teuerungszuschlag und 15 Pfg. Porto bei vorheriger Ein-
sendung des Betrages per Post (Postcheckkonto: Berlin 34687)
abgeben:

- 1) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei,
kl. Gelbhoubenfasadu.
- 2) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, blauer Hüttenfänger, weißhokriger
Bülbül, Rosenstar, Schamadrossel.
- 3) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Mossambikzeisig, großer Kardinal,
Safranfink, Papstfink.
- 4) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürzel, Speischwanz, bronzemännchen, weißes
gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
- 5) 1905 Tafel II enthaltend: Grau-, Orange-, Erz-, Schmuckpfläffchen.
- 6) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzkehl, Dreifarben-, Weißkopf-, Schwarzkopf-
nonne.
- 7) 1908 Tafel IV enthaltend: Püntchenastrild, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter
Astrild, Tigerfink ♂ und ♀.
- 8) 1909 Tafel I enthaltend: Orangegeflüchtiger Unzertrennlicher, Rosenpapagei, Ruß-
köpchen, Tarantinscher Unzertrennlicher, Graue-
köpchen.
- 9) 1909 Tafel II enthaltend: Klarinetten-, Mennigvogel, braunkehliger Blau-
schnäpper.
- 10) 1909 Tafel IV enthaltend: Orange-, Kottkopf-, Blutschnabel-, Napoleons-, Wada-
gastarweber.
- 11) 1910 Tafel I enthaltend: Grauer-, Trauer-, Halsband- und Zwergfliegen-
schnäpper.
- 12) 1910 Tafel IV enthaltend: Zipp-, Garten-, Zaun-, Kappenammer.
- 13) 1913 Tafel I enthaltend: Goulbomandine ♂, rotköpfige Goulbomandine ×
Goulbomandine, rotköpfige Goulbomandine ♀.
- 14) 1913 Tafel II enthaltend: Violettblauer Organist, Rotbauchorganist, Purpur-
tangare, Dreifarbentangare, schwarzblaue Tangare.
- 15) 1913 Tafel III enthaltend: Paradies-, Dominikaner-, Königs-, Fischers-, Rot-
scheitel-, Gelbrückenwidafink.
- 16) 1913 Tafel IV enthaltend: Goldschulter-, Feins-, ♂ Sing-, Brown-, Singfittich ♀.
- 17) 1914 Tafel IV enthaltend: Pikul-, Kap-, Diamant-, Lomborin-, Friedens-
täubchen, Chin. Zwergwachtel.
- 18) 1915 Tafel I enthaltend: Sommetköpchen, Sperber-, Orpheus-, Bartgrasmücke.
- 19) 1915 Tafel II enthaltend: Rote Spottdroffel, Spottdroffel, Kubadroffel.
- 20) 1915 Tafel III enthaltend: Diamantfink, Maskens-, Weißwangen-, Speischwanz-
amandine, Gürtelgrasfink
- 21) 1915 Tafel IV enthaltend: Star, Pirol, Rosenstar.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir
baldigst zu bestellen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [532

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M.,
in roter Packung (nach Ornithologie-
skullmann) 5 M.
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erregt es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Broschüre gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlweizen ausverkauft. [533

Universalfutter „Lederbissen“, ganz
erstklg., @ 3,00 M.

Weißwurm, @ 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, @ 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ersatz für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hans, Pfd. 3 M.

Vapageienfutter, mit Zirbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,
Vieienthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

bittigst bei [534
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserslautern, Hafensstraße 52.

Jahrgang XLVIII.

Heft 15.



Die Vogelfiederteilwelt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Also der Anfang wurde gemacht! Der richtige Zeitpunkt war jedoch bereits verpaßt, denn die Zungen, sechs an der Zahl, waren schon flügge. Die ungewöhnliche Hitze der letzten Maiwochen hatte wohl das Wachstum der Zungen sehr gefördert. Sie in dem Torfnest an den Käfig des Miten zu hängen, wäre daher zwecklos gewesen. So mußte ich wieder selbst das Füttern übernehmen. Die Erfahrungen des vorigen Jahres kamen mir jetzt zustatten. Auch wirkte die Anwesenheit der alten Zaunkönige beruhigend auf die jungen ein. Diese sperrten schon nach kurzer Zeit. Ich stopfte nun, entgegen der vorjährigen Methode, jedes einzelne Tierchen so lange, bis es völlig gesättigt war. Hierdurch erreichte ich, daß sie fünf Tage früher selbständig wurden, als jene, wodurch mir viel mühselige Arbeit erspart wurde. Somit beschränkte sich auch das Mitnehmen zum Postamt nur auf wenige Tage.

Hier machte ich am ersten Nachmittage eine unangenehme Entdeckung, denn dem einen Vögelnchen fielen zwei vollgejogene Blutsauger vom Körper ab. Da ich nämlich den Zungen in der Eile ihre eigene Nestmulde, welche im Wurzelwerk einer Hohlwegbüschung geseßen halte, als Unterlage beließ, so war mir die Herkunft der ekligen Schmarotzer sofort klar, und schleunigst entfernte ich das alte Nest; die letzten dieser Plagegeister fielen nachher ab. Denn schon einmal — 1907 — hatte ich auf dieselbe Weise die Bekanntschaft solcher Schmarotzer gemacht. Da sie in diesem Fall sogar in Massen antraten, so war dies allein schon genügend, um bei den durch das blutsaugerische Gesindel bereits mitgenommenen und entkräfteten Zungen einen Erfolg bezweifeln zu lassen. Daß mir damals zuerst so unerklärliche langsame Wachstum der Zungen, welche auffallend lange, volle 17 Tage, im Nest blieben, war daher nur auf die Blutsauger zurückzuführen. Übrigens findet man bei Zaunkönignestern, die dem Erdreich angelehnt sind, sehr häufig diesen Übelstand.

Am andern Morgen brachte ich die Zungen im Torfnest unter, in welchem sie sich sehr behaglich fühlten, weil es ja dem elterlichen Nest ähnlich war. Bei Spaziergängen nahm ich die kleine Gesellschaft mit und fütterte sie unterwegs.

Im Laufe des achten Tages gelang es, sie zum Selbstfressen zu bringen. Da mir jedoch das vorjährige Verfahren, welches eine so unendliche Geduldsprobe erfordert hatte, zu umständlich erschien, wollte ich jetzt einen Versuch anstellen, der einfacher und weniger mühevoll zu werden versprach. Ich schnitt aus der rechten Schmalseite des kleinen Eingewöhnungskäfigs — also der Schiebetür gegenüber — ein vierkantiges Stück heraus und hing das Nest mit seinen Ansassen vor diese Öffnung. Nun stellte ich unterhalb der Nesthöhle einen Klapf mit frischen Puppen in den Käfig, so weit erhöht, daß die Zungen das Futter stets dicht vor Augen hatten und es vom Nest aus jederzeit bequem erreichen konnten. Vorher hatte ich die Kleinen ausgiebig gesättigt, worauf sie sich, wie üblich, ins Nestinnere zurückzogen. Sobald sich der Hunger wieder meldete, kamen die Köpfechen aus dem Schlupfloch zum Vorschein. Den Bewegungen des Pinsels folgend, wurden die Zungen nun auf das ihnen bekannte Futter aufmerksam, schnappten laut zirpend danach und nahmen es schließlich auch nacheinander selbständig auf. Somit hatte sich das diesjährige Verfahren als praktischer und weniger zeitraubend erwiesen, wenn hierbei durch Verstreuungen und Verschmutzungen auch erheblich mehr frische Puppen verloren gingen als im vorigen Jahre. Nach einigen Tagen kamen die Zungen zunächst in einen Notkehlchen-, alsdann in einen geräumigen und in der bekannten Weise ausgestatteten Weisenkäfig, wo sie sich später leider als arge Raufbolde entpuppten. Dadurch, daß ich mich nicht so lange und so eingehend mit ihnen beschäftigen konnte wie mit den vorjährigen, wurden sie auch längst nicht so zahm als diese. Nur wenn sie in ihre moosige Torfhöhle zusammenkrochen, um sich zu wärmen und auszuruhen, verhielten die kleinen Nacker sich friedlich. Einer von ihnen entwischte mir.

Bei diesem Erfolg blieb ich nicht stehen, zumal ich es gern noch auf den Versuch des Fütterns durch einen meiner alten Zaunkönige ankommen lassen wollte. Für die nun folgenden Zungen fertigte ich ebenfalls ein Torfnest an. Die sieben neuen Ankömmlinge waren noch halbnackt und hatten erst halbgeöffnete Augen. Sie schienen also für den Versuch geeignet zu sein. Behutsam bettete ich sie in das weiche Torfnest, nahm dem alten Zaunkönig das Badehaus fort und hing ihm dafür das Nest

mit den kleinen Zungen vor die Türöffnung. Gespannt beobachtete ich nun den kleinen Kerl. Neugierig kam er näher, bis dicht an das Nest. Als sich ihm hier aber plötzlich sieben weitgeöffnete Schnäbelchen entgegenstreckten, prallte er entsetzt zurück. Zwar beruhigte er sich bald, machte aber durchaus keine Anstalten, den Zungen Futter zuzutragen. Mehrfach näherte er sich nun dem Nest, schien aber absolut nicht begreifen zu können, was die offenen Schnäbelchen eigentlich von ihm wollten, und wenn die Zungen die Hälse noch so lang aus der Höhle hervorreckten! Er hing sich ans Gitter und sah mich mit seinen lebhaften Augen an, als wollte er fragen: „Was soll ich denn mit dieser Gesellschaft? Weshalb hast du sie mir da hingehängt?“ Und die köstlichen frischen Puppen verzehrte er seelenvergnügt selbst. So ward ich arg enttäuscht.

Nun blieb mir zunächst nichts anderes übrig, als wieder selbst ans schwierige Werk zu gehen. Vorsichtig zog ich ein kleines Körperchen, welches sich ängstlich im Moose festkallen wollte, aus der Höhle hervor. Wie solch ein Wesen dasaß! Wie ein Häuschen Unglück! Stand denn bei diesen gebrechlichen Gestalten überhaupt ein Erfolg in Aussicht? Und doch! Willenlos ließen alle ihre Schnäbelchen öffnen und sich stopfen. Ein Vögelchen sperrte sogar gleich hinterher. Die Sache widelte sich also viel glatter und schneller ab, als ich es für möglich gehalten hatte. Um das freiwillige Sperrn zu beschleunigen, brachte ich das Nest dicht an den Käfig. Sobald nun die Zungen des alten Vogels ansichtig wurden, sperrten sie begierig. Jetzt stopfte ich, so schnell es gehen wollte, und hatte meinen Zweck erreicht, denn die Kleinen ließen sich von nun an in der Nesthöhle, in welcher sie sich gut geborgen und sicher fühlten, anstandslos von mir füttern.

Neugierig und verwundert sah der alte Schelm, am Gitter hängend, diesem Treiben zu. Da hing ich ihm das Nest nochmals an den Käfig, aber leider wieder ohne Erfolg. Er war zum Füttern nicht zu bewegen. Auch am folgenden Tage nicht. Meine Bemühungen blieben aussichtslos. Zur „Straße“ kam der kleine widerspenstige Bürsche in seinen früheren kleineren Käfig zurück, worüber er zuerst sehr erboßt zu sein schien. Dies ging wenigstens aus seinem erregten Zeren und seinem ungestümen Benehmen hervor. Das half ihm aber alles nichts, da ich den anderen Käfig ja doch für diese Zungen haben mußte.

Auch die beiden übrigen alten Zaunkönige lehnten ein Füttern ganz entschieden ab. Jetzt bedauerte ich, im Februar das Zaunkönigweibchen abgegeben zu haben. Vielleicht hätte sich dieses meinem Versuch zugänglicher gezeigt.

Blieb zwar noch eine schwache Hoffnung: das Rotkehlchen. Womöglich erbarmte dieses sich der Kleinen! Es ist ja bekannt, daß Rotkehlchen sich mitunter verwaister junger Vögel annehmen. Ich selbst habe dies früher bei freilebenden Rotkehlchen in einzelnen Fällen beobachten können. Aber das „barmherzige“ Rotkehlchen war über mein Ansinnen aufs äußerste entrüstet und biß sogar nach den kleinen Zaunkönigen. Noch lange sprang es heftig erregt im Käfig hin und her. Also eine Enttäuschung nach der andern! Senzend nahm ich die kleinen Pfleglinge wieder in meine Obhut. (Fortsetzung folgt.)

Die stille Gartenecke und ihre gesiederten Freunde.

Von B. Quanz, Göttingen.

(Nachdruck verboten.)

Jeder größere Garten oder Park hat wohl eine stille Ecke, wo die Seele der Blumen- und Gemüsezucht, der Komposthaufen, liegt. In dieser Ecke darf es, unbeschadet der tadellosen Pflege des eigentlichen Gartens, etwas unordentlich und verwildert aussehen, eine — Eigenschaft des abgelegenen Winkels, über die der Gärtner verständnisvoll hinwegsieht, weil er weiß, daß jemand anders es so gern haben will, nämlich die sangesfreundige Vogelwelt des Parkes.

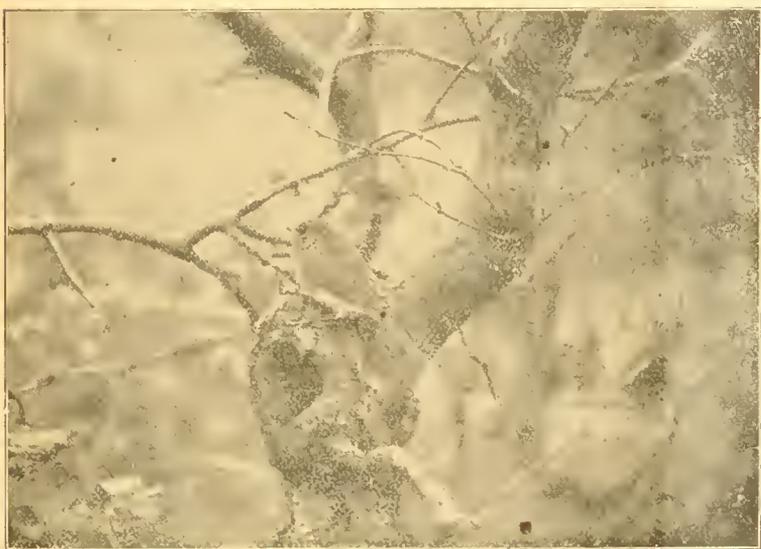
In der stillen Ecke gibt es zu jeder Jahreszeit etwas für den hungrigen Schnabel zu finden: da läßt sich's besonders gut leben, denn es wird hier nicht geharkt, nicht gelichtet und ausgeräumt, um nur dem Auge des Menschen etwas Wohlgefälliges zu schaffen und zu erhalten, wie es im Parke selber geschieht. Insbesondere bleibt das alte Laub unter Baum und Strauch liegen und die Brennesseln dürfen hier üppig wuchern; der eisenmranke, makte Weidenkopsf ist hier vor der Art sicher, und alljährlich bleibt lange Zeit der Holz- und Reisighaufen aufgeschichtet. Wer von den Gartenvögeln das nicht zu schätzen wüßte, der wäre eben kein richtiger Gartenvogel.

Ist ein Kälterückfall im Frühjahr eingetreten oder hält eine nächtliche Witterung im Sommer das Geschmeiß in seinen Schlupfwinkeln zurück, die stille Ecke mit dem Komposthaufen bildet für unsere gesiederten Freunde dann noch eine Nahrungsquelle, die jeder von ihnen nach seiner Art auszunutzen versteht. An solch ungünstigen Tagen weiß der Gärtner oftmals nichts Besseres anzufangen, als den Erdhaufen mit seinem Reichtum an Gewürm umzuwerfen. Was kommt dann alles an die Oberfläche, um begierig erhascht zu werden! Das Hausrottschwänzchen ist von morgens früh bis abends spät auf dem Posten, selbst wenn die Dunkelheit bereits hereinbricht und die Gefahr, von der schleichenden Katze überfallen zu werden, schon bedrohlich geworden ist. Zutraulich hält es sich nahe beim Spaten des Schaffenden auf. Das Rotkehlchen, das seinen Wohltäter ebenfalls schon lange kennt, nimmt ihm die kleinen Regenwürmer fast aus der Hand. Auch das schlingelleidete Gartenrottschwänzchen oder „Weißstirnchen“, wie es der Volksmund auch wohl nennt, hält hier eifrig Umschau nach Insekten, die an der Oberfläche des Komposthaufens gern zahlreich sich niederlassen — sie alle beschden freilich einander gern, müssen aber lernen, sich nicht ins Gehege zu geraten; es fällt dann für sie alle etwas ab.

Soviel Kleinvögel auf solch kleinem Platz? wird der Leser ungläubig fragen. Nun, bei der Verschiedenheit ihrer Art zu nisten, finden sie doch ihren Lebensraum daselbst: das Hausrottschwänzchen schlägt seine Kinderwiege alljährlich auf einem einfachen Brettchen auf, das der Gärtner unter dem Dachvorsprung des Gartenhauses an den Stützbalken genagelt hat: die zweite Brut macht es in einem Woche der schadhafsten Hauswand. Der Weidenbaum, worin das Gartenrottschwänzchen brütet, befindet sich weit genug davon entfernt, und das Rotkehlchen

schließlich findet entweder im Holzstoße oder am Rande der Gartenecke am Fuße eines der alten Bäume ihm zusagende Nistgelegenheit. Im Reißighausen schlüpft der Vogelzwerger umher, der Zaunkönig mit dem aufrecht getragenen Stummelschwänzchen. Habt ihr ihn schon seine Strophe schmetternd hören? Man sollte es kaum glauben, daß der kleine Kerl eine solche Kraft der Stimme entfalten kann! Heute behält ihn der Gärtner einmal kurz im Auge: das Vögelchen fliegt jenseit auf die Dachrinne und ist auf einmal nicht mehr zu sehen, aber herunterfliegende Wasserspritzer verraten den Badenden, der da oben eine Regenpflanze geizig hat. Erfrischt fliegt er jetzt in den Strauch beim Hause, dehnt und streckt sich behaglich nach allen Richtungen und tritt dann erneut seinen Streifzug in den Garten an.

Den Reißighausen hat auch die Amsel oder Schwarzdroßel mit Beischlag belegt, wenigstens



Kolkräutchen.

solange Baum und Strauch ihr Blätterwerk noch nicht so weit entfaltet haben, um das schon im März zu erbauende Nest zu verbergen. Hier ist dieses auch ziemlich sicher vor dem Raubzeug. Gern geht der Vogel auch in das alte Efeuengerant am Hause, worin auch das Nest des eifrig jagenden Fliegenschnäppers zu finden ist — auch dieser gehört dem Bunde der kleinen befiederten Gartenpolizisten an.

Dichtes Buschwerk schließt die stille Ecke von dem Garten ab, die andern Seiten umgibt eine breite Hecke aus Hainbuchen, an der entlang ein Graben fließt, überdacht von duftenden Syringen und Gliederbüschen. Es ist der Lieblingsplatz der Frau Nachtigall, der Sängerkönigin im zimtbraunen Kleide, das ihr bei der entzückenden Anmut ihrer Bewegungen so gut steht. Was mag es sein, daß sie gerade hier viel mehr anzutreffen ist und häufiger sich hören läßt als im fein säuberlichen Park? Ist es der Duft des Flieders und der Syringen allein, der sie so fesselt? Nein, Frau Nachtigall liebt in ihrem Heim ganz besonders eine gewisse Unordnung und natürliche Wildnis neben der Ungeflörtheit; nur des-

halb hat sie den stillen Winkel mit dem loderen Komposthaufen in ihr Herz geschlossen. Als Bodensucherin findet sie hier überall noch das vorjährige Laub vor, dessen Rascheln ihr bei der Nahrungssuche das Herannahen eines räuberischen Bierfüßlers verkündet. Ins alte Laub niedrig am Boden will sie aber auch ihr Nest hineinbauen; das ist so ihre etwas leichtsinnige Art, wie sie auch in anderer Weise von den Grassmäcken in der Hainbuchenhecke oder im Gebüsch betätigt wird, deren Brut auch nur zu oft der Vernichtung anheimfällt. Der liegendegebliebene, verdorrte Dornstrauch am Boden, den die Brennesseln üppig durchwuchern, bietet der Nachtigall häufig eine besonders geeignete Nestunterlage, die wegen der dadurch gegebenen, größeren Sicherheit desto lieber angenommen wird. Wie könnte demnach die anspruchslose Sängerin hier ihren Wohnsitz nehmen, wenn der für den eigentlichen Park gütliche Grundbesitzer der gärtnerischen Pflege auch in dieser Ecke gründlich durchgeführt würde? Wie oft singt eine Nachtigall zu Anfang des Monats im Garten und erweckt die schönsten Hoffnungen —, dann ist sie plötzlich verstummt — sie zog weiter, weil sie hier nicht ihre Lebensbedingungen vorfand. Nicht immer ist es die Klage gewesen, die den Vogel geholt hat.

So ist es denn wahrlich eine stattliche Vogelschar, die der stille Gartenwinkel unter der Obhut des Gärtners beherbergt und in die Umgebung hinausendet, um sie zu beleben und dem Auge und Ohr doppelt angenehm zu machen. Möge die eigenartige Bedeutung eines solchen Plätzchens im Park und Garten für dessen Vogelreichtum immer mehr erkannt und gewürdigt werden, und sich auch stets eine Hand finden, die mit liebe-

vollem Verständnis nachzuhelfen versteht, wo es etwa noch an Nistgelegenheit oder an sonstigen Einrichtungen, wie der Beschaffung einer Trink- und Badegelegenheit im heißen Sommer, fehlen sollte!

Schattenseiten der Vogelpflege.

Plauderei von J. Vork, Leipzig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jeder Liebhaber soll, und nicht zuletzt aus ästhetischen Gründen, seinen Ehrgeiz und all sein Können daran setzen, seine Pfleglinge ebenso wie im Futter, so auch im Gefieder glatt zu halten. Trotzdem manchmal alle Pflegerkünste versagen, erreicht man doch in vielen Fällen mit Ruhe, Geduld, ausdauernder, liebevoller Behandlung und öfterer Beschäftigung mit seinen Pfleglingen, daß aus dem blindlings stürmischen ein gesangsfleißiger, dankbarer Stubengenosse wird. Daher halte man jegliche unnötige Unruhe durch schreckhafte Bewegungen, plötzlicher Annäherung mit auffälliger Kleidung, zielloses Heransingen usw. von

seinen Pflieglingen fern. Daß letzteres in Erfüllung gewissenhafter Pflege auf die Dauer nicht umgangen werden kann, liegt in der jeweiligen Feststellung des Körperzustandes begründet, darum soll man durch einen sicheren, schnellen Griff einer langweiligen Jagerei vorbeugen. Trotzdem es ein eisernes Muß, ganz besonders bei verdächtigen Krankheitsanzeichen, ist, sich über die Beschaffenheit des Vogels zu vergewissern, so tue ich es immerhin mit Widerwillen, denn auch ich habe durch das Greifen mit der Hand schon schlechte Erfahrungen gemacht, so daß hierbei nicht nur die Gesundheit, sondern sogar das Leben des Vogels auf dem Spiele stehen. Verwerfen muß ich für jeden Fall die von manchen Vogelliebhavern für gut befundenen Experimente, durch vieles Herausjagen der scheuen recht zahme Vögel zu erhalten, denn man kann auch durch liebevolles Benehmen seinen Lieblingen gegenüber gleichfalls ruhige und fleißige Sänger erziehen. Da fällt mir gerade ein ähnlicher, mir mitgeteilter Zählungsversuch an Frischfängen der bekanntlich sehr scheuen Hänflinge ein, eine Kur à la Dr. Eisenbart, die sicherlich das Interesse der Liebhaber, aber keinerlei Nachahmung verdient. Ein ehrenvoller Tischlermeister, so der Bericht meines Gewährsmanns, erzielte mit den scheuen Hänflingsfrischfängen die besten Zählungsresultate, indem er die Käfige mit den armen, ängstlichen Geschöpfen vor sich auf die Hobelbank stellte und lustig und unbekümmert ob der Leiden und Qualen der gehegten Tierchen drauflos hobelte. Der Erfolg blieb wohl immer auf seiner Seite, denn gar zu lange werden es die gejagten Hänflinge wohl nicht ausgehalten haben, und sie waren am Ende ihrer Kräfte. Wieviel der so behandelten Vögel ihren Tribut mit dem Leben zahlen mußten und wieviel Blut sie dabei lassen mußten, darüber darf man natürlich nicht fragen. Wenn wir Vogelliebhaber diese Tierquälerei mit unserem Eingewöhnungssystem vergleichen, so steigt dem wirklich wahren Vogelliebhaber die Schamröte ins Gesicht, daß solche rohe, mitleidslose Menschen unter unserer Flagge segeln und wir, d. h. unsere Liebhaberei für die Sünden dieser „Auchvogelliebhaber“ verantwortlich gemacht werden. Zum Beweis, wie es die Vogelpfleger nicht machen sollen, und um zu zeigen, wie rückschrittlich die Ansichten gar mancher Vogelhalter sind, gleich noch ein Gegenstück, bei dem man, wenn man das Verwerfliche dabei übersehen, wohl auch das Lachen verbeissen muß, denn die Begebenheit klingt etwas „schildbürgerlich“, ist aber trotzdem wahr, geschehen im Anfang des 20. Jahrhunderts. Ich habe es aus seinem eigenen Munde, muß aber, um meinem sonst guten Freunde und dem sonst eifrigen Vogelliebhaber übers Grab hinaus nicht wehe zu tun, gleich anführen, daß es sich hier nicht um einen Rohheitsakt handelt, sondern nur um eine verwerfliche Unwissenheit. Wer nennt mir jenen Vogelpfleger, dessen Lieblinge nicht zeitenweise auch Milbenbesuch aufzuweisen hätten? So auch bei meinem Freunde, dessen Ansel hierin sich besonders hervortat. Der Inhalt seines Milbenvernichtungsrezeptes ist folgender: Man nimmt eine Tüte mit etwas Insektenpulver, tut den davon befallenen Vogel mit hinzu und schüttelt den Inhalt der Tüte tüchtig durcheinander. Nun, den Erfolg können sich

die geehrten Leser wohl selbst ausdenken. Und ach, wie viele ähnliche „Radikalhausmittelchen“ der Vogelpfleger mögen noch in den Köpfen gar mancher Vogelhalter spuken, wenigstens solcher, die noch abseits stehen von dem Standpunkt der heutigen modernen Vogelpflege. Nun noch zwei zwar traurige, aber für mich unschuldige Tatsachen aus meiner Praxis, Folgeerscheinungen von Schrecken durch Greifen mit der Hand, manchmal eine unumgängliche, aber trotzdem Vorsicht heischende Notwendigkeit. Einen von mir schon längere Zeit geflügelten Hänfling ergriff ich behufs Käfigwechsels mit der Hand; dieser kurze Moment genügte, um eine schlagartige Störung im Organismus des Vogelkörpers auszulösen, gleichzeitig ließ der Vogel aber auch sämtliche Schwung- und Schwanzfedern fahren. Der Vogel erholte sich zwar wieder von seinem Schreck, und nur ein zeitweilig unansehnlicher Vogel und eine längere Gesangsunterbrechung war mein Schaden. Ein ähnlicher Fall passierte einem Vogelliebhaber, nur war bei seinem im Käfig vor dem Fenster stehenden Vogel die Ursache des Schreckes ein auf den Käfig stoßender Raubvogel (Sperber); wenn auch in diesem Falle die Ursache eine andere war, so blieb die Wirkung doch dieselbe. Überhaupt soll mit dem Stellen und Hängen der Vogelkäfige ins Freie stets die nötige Vorsicht verbunden sein; denn an den mir durch hiesige Liebhaber bekannt gewordenen Fällen gemessen, dürfte es sehr häufig vorkommen, daß am Tage der Sperber und des Nachts die Eulen sich an den Käfigvögeln vergreifen und sie zerfleischen, darum gegen Sicht der Raubvögel von oben die Käfige abdecken mit irgend etwas Undurchsichtigem. Gegen die Angriffe der Eulen und Mäuse hilft nur ein Bergen der Käfige im Zimmer. Überhaupt halte ich das nächtliche Hängen der Käfige vors Fenster als ein zwar bestehendes, aber verwerfliches Übel, welches mehr Schatten- als Lichtseiten hat. Eine junge Gartengrasmücke, selbständig und glatt vermansert, sollte zur Feststellung ihres Geschlechtes (junge männlichen Gartengrasmücken singen bekanntlich schon vor ihrer Selbständigkeit leise) von den übrigen Geschwistern in den Einzelkäfig gebracht werden; ein Griff im Dunkeln, um die anderen Inzassen nicht zu stören, genügte, um das Verhängnis heranzubeschwören. Eine Lähmung der beiden Flügel und Füße war die Folge des Schreckens, eine Besserung trat selbst nach Tagen nicht ein, so daß der mit ausgebreiteten Flügeln hilflos am Boden liegende Vogel von seinem Leiden erlöst werden mußte. Meinen Erfahrungen nach habe ich bei der Aufzucht von Gartengrasmücken (durch einen älteren Vogel im Käfig mit frischen Ameisenpuppen) die Beobachtung gemacht, daß Grasmücken speziell gerne zu teilweisen Lähmungen der Flügel und Füße neigen, nicht zu vergleichen mit den bei Aufpäppelung junger Vögel öfters vorkommenden Lähmungen der Füße, die im Grunde genommen ja keine Lähmungen, sondern eine Folge der im Päppelutterm fehlenden knochenbildenden Substanzen sind, welche als Knochenverweichung angesprochen werden muß. Welchen Grund die Sache hat, daß bei einzelnen im Käfig aufgezogenen Vögeln (ganz gleich, ob von Eltern oder vom Pfleger auf-

gezogen) ein korrektes Anschließen der Flügel nicht stattfindet, weiß ich nicht, halte es aber auch für eine Lähmungsercheinung, die ja zum Glück seltener vorkommt und sich mit der Länge der Zeit auch etwas bessert.
(Fortsetzung folgt.)

Die Mehlwurmzucht.

Von H. Jena, Biberach Nß.

(Nachdruck verboten.)

Wer Weichfresser zu seinen Lieblingen zählt, bei dem findet man auch eine Mehlwurmkiste mit ihrem zappelnden Inhalt. Der Uneingeweihte findet gar nichts Besonderes dahinter, wenn er die gelben Larven zwischen alten Lumpen und Knochen oder Kleie herumtriefen sieht, er hält das Ganze für eine mühelose Spielerei. Für so manchen Vogelwirt aber ist die Mehlwurmzucht oft eine recht mühselige Arbeit gewesen und wird sie noch sein, wenn nicht hygienisch gearbeitet wird.

Ich bin schon zu vielen Vogelliehabern gekommen, zumeist Leuten vom alten Schlag, die nach Großvaters Rezept weiterpflegen und wohl auch dabei ihren Ansprüchen genügen; gerade bei diesen, denen einschlägige Fachschriften unbekannt sind oder denen eine Zeitschrift zu teuer ist, findet man die Mehlwurmzucht als notwendiges Übel in einen alten Steinguttopf verdammt; als Bodenbelag dienen Kleie und darüber alte wollene Lappen, meist Strumpfteile und viele Knochen; auch manchmal liegt ein toter Vogel darin begraben, und ein nicht allzu lieblicher Duft steigt dem Beschauer in die Nase. Sieht man näher hin, so wimmelt es von Mehlmilben im ganzen Topf; der Besitzer schimpft über die langsame Weiterentwicklung der sog. Würmer und das massenhafte Vorhandensein abgestorbener, schwarzer Exemplare.

Bei wieder anderen beobachtet man zwar eine rein vegetabilische Fütterung, und zwar mit geriebener Möhre oder sonstigen Pflanzen- (Gemüse-) Abfällen neben Brot und Kleie oder Mehl und alten Lappen als Füllmaterial. Auch in diese Behausung dringen äußerst gern die verhassten Mehlmilben und gefährden oft den ganzen Bestand. Ich selbst habe früher oft mit diesem Übel zu kämpfen gehabt und habe mancherlei probiert, das nie lange gutgetan hat. So war verschiedentlich empfohlen, die Möhre usw. auf kleine Futterhäufchen einzulegen oder mit Wasser oder Bier getränkte Lappen anzubringen. Alles umsonst, nach einiger Zeit schimmeln die Futterreste, die in das Füllmaterial geraten, und das verdunstete Wasser schlägt sich an die Wände und läuft herab auf den Boden, so daß mit der Zeit ein ganz feuchter Bodenbelag entsteht. Gerade aber die große Feuchtigkeit und Wärme begünstigen ein enormes Überhandnehmen

der Mehlmilben, die dann die Larven überfallen und anfangen, die Larven gehen dadurch massenhaft zugrunde, und in die toten Larven arbeiten sich die Milben hinein, deren Inhalt sie verzehren und die leere Larvenhülle als guten Schlupfwinkel benutzen. Solche toten Larven sehen meist bräunlich bis schwarz aus. Übrigens macht sich das Vorhandensein von Milben schon durch einen honigartigen Geruch, der beim Abheben des Deckels dem Besitzer entgegenströmt, leicht bemerkbar.

Wie kann man nun diese Quälgeister los werden oder noch besser ihr Auftreten verhindern? Das Beste ist ein recht lustiger und doch warmer Behälter für die Larven, und zwar nicht aus Blech, sondern aus Holz. Man nimmt eine glattgehobelte Kiste aus Weichholz, möglichst fugenfrei, mit übergreifendem Holzdeckel. Die Größe ist ganz gleichgültig; in alle vier Wände bohrt man nun in Höhe von 3 cm vom Boden aus ein Loch mit 5 cm Durchmesser und verschließt dasselbe von innen mit feinstem Kupferdrahtgaze. Eben solche Löcher bohrt man in den Deckel, nicht mehr aber als drei. Diese Löcher dienen zur Durchlüftung und Trodenhaltung. Die Innenwände beschlägt man vom oberen Rande aus mit einem 10 cm breiten Blechstreifen ringsum, damit ein Herausfriechen der Larven verhindert wird. Als Einlage empfehle ich nun auf den Boden ein etwa 5 cm hohe Schicht zuvor gut getrockneter Hirsenstreu, darauf weiter nichts als reine Zellstoffwatte bis fast an den Blechrand; diese Einlagen sind das Beste,



Grasmilch am Nest.

was ich bisher besessen habe, zudem ist Zellstoff der Larve ein ganz ihren Lebensgewohnheiten entsprechender Aufenthalt, da sie draußen im Wald ebenfalls nur im sauligen, trockenen Holz lebt. Der Zellstoff hat verschiedene Vorzüge: erstens absolut rein, zweitens leicht und trocken, drittens etwaige Feuchtigkeit aufsaugend und viertens ein guter Kälteschutz.

Durch Zellstoff fallen somit alle unhygienischen Einlagen, wie wolkene Lappen, alte Lumpen und Strümpfe, Kleie und Mehl, Knochen und sonstiges Zeug weg; sie machen sich alle entbehrlich, und das ist gut, weil dadurch Sauberkeit in die Mehlwurmzucht gebracht wird, die bisher schwer einzuhalten war. Bringt man in die Zellstoffeinlage die Larven, so wird dieselbe nach einigen Tagen schon ein ganz wolliges Aussehen zeigen, da die Larven sich Gänge durchfressen und dadurch die Einlage auflockern. Den großen Vorzug aber erblicke ich darin, daß die durch die Seitenlöcher einströmende Luft sehr leicht durch die Zellstoffeinlage geht und somit immer den Inhalt trocken hält, was eine Hauptbedingung zur Verhinderung einer Milbencinquartierung ist. Zudem bildet der Zellstoff eine willkommene Unterlage für die Eiablage der Käfer sowie einen sichern Unterschlupf

der jungen Larven. Zellstoffwatte ist in den Verkaufsmitteleinteilungen jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich.

Nun noch zum Futter für die Larven. Stark feuchtes Futter verwerfe ich unbedingt, besonders die Möhre, die so leicht schimmelt; wenn man auch täglich frische gibt und die alte entfernt, so kommt es aber doch vor, daß kleine Teile von den Würmern verschleppt werden, die dann unbeachtet verschimmeln und so zur ersten Verunreinigung Anlaß geben. Das beste und einfachste von allem ist frischgebackenes Schwarzbrot, sowie es abgekühlt ist. Dasselbe enthält genügend Feuchtigkeit und wird rasch und gern aufgezehrt. Ein handgroßes Stück mit wenig Rinde und von vielleicht 2 cm Dicke hat ein Saß von etwa 1000 Stück in acht Tagen vollständig bis auf die härtesten Teile aufgezehrt. Man füttert so, indem man das frische Brot etwa 3 cm tief lose unter den Zellstoff legt; das wiederholt man alle acht Tage. Die alten Brotreste entfernt man, da sie nur zwecklos Platz verschperren. Der Platz für die Mehlwurmliste sei nicht am Fußboden, sondern in der Höhe, am besten auf einem Schrank in einem trockenen, warmen Zimmer.

Auf diese Weise haben meine Angehörigen meine kleine Mehlwurmwucht während meiner vierjährigen Abwesenheit dauernd gesund erhalten und eine stattliche Vermehrung zustande gebracht.

Aus dem Jahre 1917.

Von Adolf Günther, Kommassch.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zu diesem Jahre ertappte ich endlich den rot-rüchigen Würger bei einer vollendeten Nestplünderung. Fast 20 Jahre war ich hinter ihm her. Ein einziges Mal im Jahre 1905 kam ich dazu, als er sich bemühte, einen von Gartenrotschwänzchen besetzten Nistkasten zu leeren. Ich berichtete damals darüber. Das Voden kleiner Vögel und ganz besonders der Gartenrötlinge beim Nahen des Würgers ist jedes Jahr eine so alltägliche Erscheinung, daß man unmöglich jedesmal Nachschau halten kann. Diesmal aber trieb es mich doch vom Kirschbaum herunter. Im Grase unter einem auch wieder von Rotschwänzchen besetzten Nistkasten sah ich den Rotvögel energisch auf etwas loshaben. Es war ein fast flüggeltes Rotschwänzchen, dessen Hintertopf blutete und das nur noch geringe Lebenszeichen sehen ließ. Sofort kam mir der Gedanke, den Würger zu fangen und als Köder statt der fehlenden Grille das tote Vögelchen zu benutzen. Einige Minuten später zappelte der Raubritter unter den Mäusen. Ich legte dann das Rotschwänzchen auf den Käfigboden, doch wurde es nicht mehr beachtet. Ob er es nur für seine Jungen erbeutete? Die Ansicht, daß ihn Futtermangel infolge rauhen Wetters zu Nestplünderungen treiben könnte, muß man fallen lassen. Denn das Wetter war und blieb wundervoll. Den Würger besaß ich nicht lange. Seine Eingewöhnung vollzog sich zwar tadellos, doch litt er bald an Mangel. Wahrscheinlich hatte er im Zuge gestanden. Bald darauf starb er.

Meinen Bienenstand ignorierten die Würger bis her völlig. Nicht so die Meisen. Im zeitigen Frühjahr sah ich, wie eine Kohlmeise nicht bloß tote Bienen vom Flugbrett auflaß, sondern auch einer abfliegenden nachslog und sie erhaschte. Ich kehrte dann tote Bienen in einen Napf und stellte ihn ins Freie. Dort tat sich das Kohlmeisenpärchen gütlich. Sie halten jedesmal eine, flogen damit auf einen Zweig und bearbeiteten sie eifrig. Lange aber hielt dieser Appetit nach Bienen nicht an. Schon nach einigen Tagen blieben die Meisen weg. Nennenswerten Schaden werden sie in dieser Weise nicht anrichten, wohl aber, wenn sie im Winter während der Bienenruhe also, an die Strohbauten klopfen. Die Immen werden dann unruhig und fangen an zu brausen, wie mir es auch einmal geschah. Solche Völker bekommen leicht die Ruhr. Der Imker muß daher auch im Winter seinen Bienenstand täglich besuchen, damit er sofort einschreiten kann, wenn Spechte, Kleiber, Meisen lästig fallen. Ich stellte schräg vor die beschädigte Stelle ein Brettchen, und die Störung war beseitigt. Es gibt auch andere harmlose Mittel, um solchen Belästigungen zu begegnen. Im allgemeinen läßt man in Imkerkreisen den genannten Vögeln volle Gerechtigkeit werden. Einzelne Bienenväter freilich sind nicht zu belehren. Ihnen gelten Teufel und Falle als beste Schutzmittel. Schwalben sah ich oft, kaum einen Schritt von mir entfernt, etwas aus den dicht fliegenden Bienen aufzunehmen. Ich reichte beschädigten Schwalben, deren ich auch heuer, wie alljährlich, einige erhielt, Bienen. Sie wurden gründlich bearbeitet und hin- und hergeschleudert, während Drohnen schneller verschlungen wurden. Ob sie den Stachel fürchten? Wirklich schmerzhaft wird ein Bienenstich erst dann, wenn es der Biene gelingt, den Stachel mit voller Kraft einzubohren. Wie sich ein solches Tier dabei zusammenkrümmt! Wie es bohrt und mit Weinen und Leib dazu stemmt und drückt! Seitdem ich das auf meiner Hand ruhig, wenn auch mit gemischten Gefühlen, beobachtet habe, glaube ich nicht mehr, daß eine Biene dem zuschnappenden Vogel wesentlichen Schaden zufügen kann. Noch ehe sie festen Stand zu gewinnen vermag, um mit Erfolg stechen zu können, ist sie durch den Schnabeldruck stark beschädigt und geschwächt. Fliegenschnäppern reichte ich Bienen, die sofort verschlungen wurden, ohne daß schädliche Folgen wahrzunehmen waren.

In der Gefangenschaft benehmen sich Schwalben sehr flug. Sie gewöhnen sich schnell an den Menschen, werden schnell handzahn und lassen sich schon nach kurzer Zeit das Milchfutter schmecken. Wundervoll ist ihr Auge. Mir ist immer, als schaue mich aus ihnen ein anderes Wesen als ein Tier an. Ob sie sich in der Stube lange halten, weiß ich nicht. Ich besaß sie nur kurze Zeit. Flugfähige ließ ich wieder fliegen, andere verschenkte ich. Sie scheinen leicht abzumagern.

In diesem Jahre sah ich zum erstenmal einen fliegenden Ziegenmelker. Zunächst mußte ich ihn nicht zu bestimmen. Zum Sperber paßte die Dämmerstunde nicht. Einige Tage später hielt ich ihn in der Hand — tot. Näheres über diese Missetat habe ich nicht erfahren können. Vielleicht hat ihn der

unglückliche Schüge auch für einen Raubvogel gehalten. Vor Jahren schlief hier ein Ziegenmelker alltäglich auf einem halbhohen Baumstumpf in unserm Parke.

Angenehme Erinnerungen verdanke ich einem Zinken und einer Nachstelze, die ich aufzog und die ganz außerordentlich zahm wurden. Darüber will meine Tochter berichten.

Daß manche Vögel, wie Stieglitz, Hänflinge, Grasmücken ihre Zungen auch im Käfig weiterfüttern, wie im Freien, ist bekannt. Zinken tun es nicht, heißt es, und auch ich konnte das wiederholt feststellen.

Man lernt aber nicht aus, wie der folgende Bericht lehrt. Wir hatten ein winziges Zinklein in einem großen Käfig aufs Fensterbrett gestellt. Bald war die Zinkenmutter da, setzte sich auch auf den Käfig, fütterte aber nicht durch die Stäbe. Da kam meine Tochter auf den Gedanken, die Decke wegzunehmen, und siehe, in Kürze war alles in schönster Ordnung. Beide Zinken flogen von oben auf den Käfigboden und fütterten fleißig. Sie fütterten auch weiter, als der Käfig weiter zurück ins Zimmer gerückt wurde. Da die Zinken früh sehr zeitig vor dem Fenster lockten, öffnete meine Tochter das Fenster, legte sich wieder ins Bett, und die Fütterung begann nach wenigen Augenblicken, unmittelbar neben dem Bett. Eines Tages ging der junge Zink hinter den lockenden Alten her ins Freie. Bald hörte ich den Ausreißer im Grase rufen. Wieder wanderte er in den Käfig, der nun geschlossen wurde. Wohl stellten sich die alten Vögel sehr bald wieder ein. Aber zum Füttern durch die Stäbe entschlossen sie sich nicht. Erst als wir den Käfig oben wieder ein Stück geöffnet hatten, fütterten sie weiter. Natürlich kam dann der Tag, wo der Sammerruf durchs Hans klang: Mein Zink ist ausgerissen! Diesmal sah er in Sicherheit in einer Baumkrone.

Kleine Mitteilungen.

Ein eigentümlich gebautes Buchfinkennest befindet sich zurzeit auf hiesigem alten Friedhofe. Wenn sonst der Buchfink sein Nest gewöhnlich schüßt durch Anpassung an seine nächste Umgebung, so drängt er es in diesem Falle den Blicken der Passanten geradezu auf. Es steht nicht auf einem Baumaste, sondern hängt zwischen mehreren Stämmchen eines ziemlich kahl gewordenen Lebensbaumes, ähnlich wie ein Rohrsängernest zwischen Rohrkhalmen befestigt ist. Es ist weithin sichtbar und hebt sich auffallend ab von den dunklen Stämmen des Lebensbaumes, um so mehr als auch der Bau äußerlich aus Materialien hergestellt ist, die sonst nicht verwendet werden, und am Neste sind rund herum ganz weiße Leinwand und baumwollene Lappchen eingeknüpft, so daß das Ganze wie mit Schnee bedeckt erscheint. Da das Nest dazu noch unmittelbar an einem viel begangenen Wege sich befindet, wo außerdem gärtnerische Arbeiten täglich ausgeführt werden, so hat das Buchfinkennest diesen Bau, nachdem er kaum fertig war, schon verlassen.

Wittenberge, den 13. Mai 1919.

Hans Passig.

Das Fliegen. Heute will ich meine Genossen auf einen Umstand aufmerksam machen, der sehr viel zum Wohl unserer geliebten Lieblinge beiträgt. Es handelt sich nämlich um das Fliegen. So mancher Liebhaber hält seine Vögel jahrelang im Käfig, ohne ihnen eine Fluggelegenheit zu bieten. So ein Vogel verlernt mit der Zeit

total seine Flügel zu benutzen und kommt er zufällig einmal aus dem Käfig, so wagt er nicht einmal $\frac{1}{4}$ Meter zu fliegen. Es bietet einen traurigen Anblick, solch einen Vogel außerhalb seines Käfigs zu sehen: er ist vollständig hilflos, vom Fliegen keine Rede, nicht mal zu hüpfen oder zu laufen wagt er, denn durch das lange Sitzen im Käfig ist ihm das Springen von einer Stange zur anderen in Steil- und Blut übergegangen, und mehr zu leisten ist er nicht mehr imstande. Wenn man einen Vogel immer eingesperrt hält, so ist er verschiedenen Krankheiten ausgesetzt, die ein frühzeitiges Sterben erwirken; außerdem wird die Stimmung solch eines Tierchens mit der Zeit immer trauriger, bis es schließlich nur noch frißt, schläft und bewegungslos auf der Stange sitzt, während ein gut gehaltener Vogel beinahe bis zu seinem Tode munter sein soll, wie es in der Natur ja auch der Fall ist. Darum nehme sich jeder Liebhaber zur Regel, den Vögeln Fluggelegenheit zu bieten und er wird sich bald überzeugen, daß das Befinden seiner Lieblinge sich bedeutend bessern und er selbst eine größere Freude an ihnen haben wird. Als Beispiel will ich einen Fall anführen. Vor kurzem kaufte ich einen Stieglitz, der schon drei Jahre bei einem Liebhaber im Käfig gefesselt hat. Der Vogel war schon so fett und träge, daß er meistens nur noch aufgetaen ruhig auf der Stange saß, gar nicht sang, oft sogar am Tage den Kopf unter den Flügel steckte und ein Schlächten machte. Nun habe ich die Gewohnheit, mir ein Sonntagsvergnügen zu gönnen, das darin besteht, daß ich alle meine Vögel aus den Käfigen lasse, und sie etwa zwei Stunden im Zimmer ein freies Leben führen. Die „Wilden“ fliegen anfangs wohl gegen das Glas, doch nach sehr kurzer Zeit gibt sich dieses Übel, und dann ist es eine wahre Freude, das Leben und Treiben der Tierchen zu beobachten. Also mein Stieglitz sollte nächsten Sonntag auch einen Feiertag haben. Ich öffnete den Käfig, doch es dauerte eine geräumige Zeit, bis er dieses erst merkte. Nun wagte er sich aber nicht heraus. Erst mit dem einen, dann mit dem anderen Fuß versuchte er aus dem Käfig zu kommen, doch es war für ihn wohl ein zu riskantes Unternehmen. Da verlor er plötzlich das Gleichgewicht und plumpste sozusagen aufs Fensterbrett (der Käfig stand auf demselben). Nun sah der Mas sich verwundert um, bald aber machte er schon ein paar Sprünge, und zuletzt gelang es ihm sogar, sich auf seinen Käfig zu krabbeln. Den nächsten Sonntag benutzte er dazu schon seine Flügel, und so machte er rasche Fortschritte. Heute fliegt er schon ganz sicher umher, süßt sich wohl, ist bedeutend lebhafter geworden und läßt öfters sein Liedchen hören. Nun will ich ihn sogar zur Bastardzucht benutzen.

H. Bergmann aus Petersburg, z. B. in Reval, Estland.

Kotkflchen wurden von Thüringer Bauern früher, wie Bechstein erwähnt, nicht nur zum Fliegenfangen in der Stube frei gehalten, sondern auch in Schlafkammern gesetzt, um hier der Flohplage obzuliegen. Jedenfalls eine bemerkenswerte Tatsache zur Zeitgeschichte. Es muß damals in vielen Häusern jedenfalls von Flöhen gemurmelt haben; sonst wäre das Kotkflchen von den winzigen Springern nicht satt geworden. B. Qu.

Der Schlag der Wachtel, gewöhnlich mit Pickermief bezeichnet, lautet im Thüringer Volksmunde „Bück den Rüd!“ Hiermit jernern sich die Bauern zum Fleiß bei der Ernte an. Ein alter Keltor pflegte den Wachtelschlag seinen Schülern jedoch mit „Die eur hie?“ („Sag warum Du hier bist“) zu übersetzen, um sie ebenfalls zum Fleiß aufzumuntern. Hiernach haben die Wachteln in manchen Gegenden den Namen Dickurhiskvögel bekommen. B. Qu.

Beobachtungen. Es dürfte manchem Jäger passiert oder wenigstens bekannt sein, daß nicht selten bald nach einem Schuß Raubvogel sich einstellen, um Beute zu machen; so wurde einem Kameraden, als er, eben über ein Gesträuch sich beugend, einen geschossenen Sperling ergreifen wollte, derselbe von einem Sperber blitzschnell vorweggenommen; mir selbst kam es vor, daß auf einen geschossenen Fidehler ein Sperber sich stürzen wollte, aber noch verschweicht wurde; kürzlich wurde einem Freunde ein geschossenes Fidehler, das bergabwärts rollte, von einem Habicht vor der Nase weggestohlen. Dem Raubvogel gibt also häufig ein

naher Schuß Anlaß, auf billige Weise zur Beute zu gelangen, und es dürfte ihm oft gelingen, etwas zu erhaschen, und dann der Jäger, der weiß, daß er getroffen, dennoch umsonst nach dem Erlegten sucht.

Dr. Schumacher, Hall (Tirol).

Aus den Vereinen.

„Druis“, Gesellschaft für biologische Vogelkunde in München (G. V.). Gesellschaftslokal „Restaurant St. Josef“, Schwindsstraße. Sitzung jeden 1. Mittwoch im Monat, abends 7/8 Uhr. Bericht vom 11. Quartal 1919. In der auf besuchten Aprilsitzung wurde über die im 11. Quartal stattfindenden Exkursionen Beschluß gefaßt. Art und Zeit hierzu fand Zustimmung. Für den überaus reizvollen und künstlerisch hochwertigen Bücherzeichenentwurf sprach Vorsitzender dem Mitgliede Herrn Werner den Dank der Gesellschaft aus. Literaturbericht und Neubeobachtungsbekanntgabe erfolgte. Am 11. Mai wurden unter Führung des Revierjägers die ehemals königlichen Leibhege von Nuemister bis Garching Dienststütte von einer größeren Anzahl Mitglieder begangen. Im oberen Teil des Geheges gleicht das von Wasserläuten durchzogene Gebiet einem Vogelschutzgehölz; dementsprechend ist auch die Besiedlung durch unsere gesiederten Lieblinge, doch sei Nameriparnisse halber von der Aufzählung der angetroffenen Vogelarten Abstand genommen. Heroorgehoben sei lediglich der erfreulich reiche Reiherhorstbestand. Dank besonderer Bestimmung von Mitgliefern des ehemals königlichen Hauses erfreuten sich die Reiher der größten Schonung. 20 bis 30 Horste sind auf einem verhältnismäßig kleinen Raume zusammengedrängt. Ein herrliches Bild ergeben die Zu- und Abflüge der Reiher. Nach Angabe des Revierjägers scheinen leider die Tage der Bestände gezählt. Der Bedarf von Holz macht die Fällung der Horstbäume in Kürze nötig. Hier wäre für alle in Betracht kommenden Vereine ein Schrit in der Richtung nötig, durch Eingabe an maßgebender Stelle, das Schlammvieh zu verbieten. Ab Garching übernahm Herr Straub die Führung durch die Heide, welche ja bekanntlich eine überaus interessante Flora besitzt. Hier hatten wir das Glück, junge Nibbige im Nest zu entdecken. Über Freimann erfolgte der Heimmarich. Hochbefriedigt schieden die Teilnehmer mit dem Versprechen, am Sonntag den 18. Mai gemeinschaftlich die Möwenkolonie im Wörthsee zu besuchen. Wer vor oder auch noch zu Beginn des Krieges die Mausinsel betrat in der Zeit, wo die Lachmöwen sich dem Brutgeschäft hingeben, dem werden die Hunderte von Gelegen und die Schwärme der aufstiegender Möwen unvergesslich sein. Kein Wunder, daß man sich im voraus auf den Besuch der Insel freute. Es ist ja begreiflich, daß in der schweren Kriegszeit alle nur einigermaßen für den menschlichen Bedarf aufzutreibende Nahrungsmittel in erster Linie auch diesem Zweck nutzbar gemacht wurden, doch daß es so einschneidende Änderung auch innerhalb des Brutgebietes herbeiführen könnte, hätten die früheren Teilnehmer der Exkursionen auf der Mausinsel nicht für möglich gehalten. Wo früher Nest an Nest, Ei an Ei lag, ist dieses Jahr aber auch gar nichts zu finden. Nach Aussage des Wärters, welcher all dem machtlos gegenübersteht, werden in diesem Jahre kaum einige Gelege hochkommen. Täglich wird die Insel nach Eiern abgesehen. Teils von den Bewohnern der anliegenden Ortschaften, teils von Fischern und Leuten aus München, welche auf diesem Wege versuchen, ihren Eierbedarf einzuharnern. Es muß nach Ansicht des Wärters mit dem Abziehen der Vögel gerechnet werden, wenn dem Treiben nicht Einhalt geboten werden kann. Er erklärte, man müsse froh sein, überhaupt mit heiler Haut davon zu kommen; sobald man versucht, auf das Ungeheuliche aufmerksam zu machen, werde einem mit Erschießen und dergleichen gedroht. Es wurde seitens eines Mitgliedes der Gesellschaft die Leitung des bayerischen Vogelschutzvereins aufmerksam gemacht, daß sich hier ein Feld zur Bearbeitung ergebe. Hoffen wir, es möge seitens obenerwähnten Vereines die Sache energisch in die Hand genommen werden. Infolge der politischen Wirren mußte die Maissitzung unterbleiben. Der halbjährliche Rechnungsabluß ergab keine Beanstandung in der Sitzung. Ausgenommen wurde

Herr Baukbeamter Fiebler. Stoff zu ausgiebiger Aussprache gab in letzter Sitzung der Artikel in der „Ges. Welt“ „Bastardzüchtung“.

Max Kaiser, I. Schriftführer.



Herrn v. W., Maulwin. In der ersten Zeit können die neulichen Störche sich nicht erheben. Nach acht bis zehn Wochen sind sie erst imstande, das Nest zu verlassen. Von Nahrungsmitteln kommen in Betracht vor allen Dingen Frösche, Maulquappen, Insekten, Schnecken, Würmer (Regenwürmer), auch Fische. Später kann er mit allerlei Resten menschlicher Nahrung ernährt werden. Wenn er gut und sauber im Gefieder bleiben soll, darf er in seiner Freiheit nicht allzusehr beschränkt werden, in enger Voliere verkümmert er. Im Winter bedarf er eines warmen Stalles.

Herrn J. S., Schwabach. Nach § 2 der „Verordnung, den Schutz von Vögeln betreffend“ vom 19. Oktober 1908 (veröffentlicht in Nr. 70 vom 26. Oktober 1908 des „Gesetz- und Verordnungs-Blattes für das Königreich Bayern“) werden die vom Fragesteller gewünschten Ausnahmebewilligungen von den Distriktpolizeibehörden erteilt. Gesuche um solche Bewilligungen sind bei der Distriktpolizeibehörde des Wohnortes anzubringen und von dieser mit gutachtlicher Äußerung der Distriktpolizeibehörde vorzulegen.

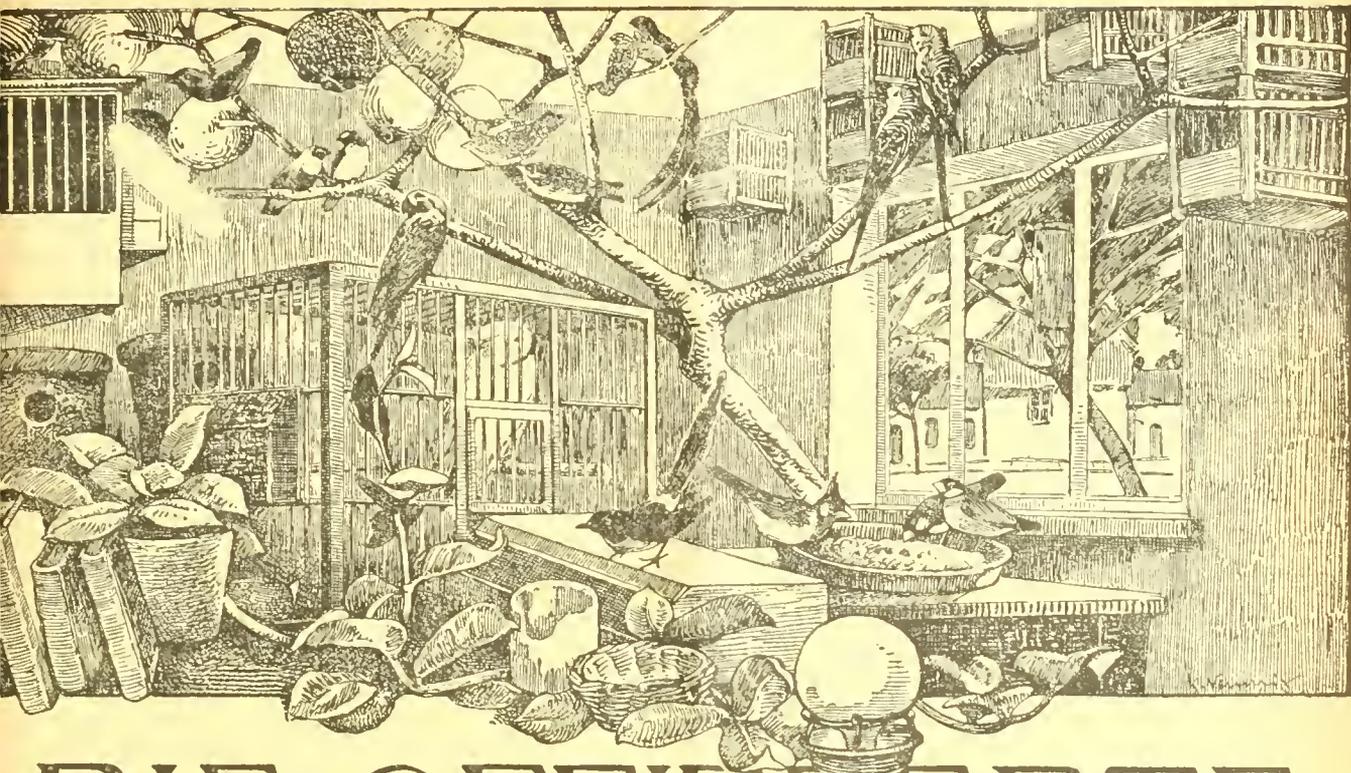
Herrn W. B., Mülheim a. d. Ruhr; Herrn A. H., München; Herrn W. H., Lübeck; Herrn St., Hamburg: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. B., Mülheim a. d. Ruhr ist brieflich Bescheid zugegangen.

Fräulein V., Köln. Die Fäulnis des gesandten Kadavers war so weit fortgeschritten, daß irgendwelche Feststellungen nicht mehr möglich waren. Es handelt sich selbstverständlich nicht um gezüchtete Vögel, sondern um Wildjunge, die wahrscheinlich schlecht eingewöhnt waren, vielleicht auch ungeeignetes Futter erhielten und nun vermutlich infolge von Darmenzündung eingingen. Ich kann nicht wissen, wie die Vögel, bevor sie in den Besitz der Fragestellerin gelangten, ernährt wurden und infolgedessen auch nicht die Ursachen der Erkrankung aussindig machen. Dasselbe trifft auch auf das zu, was in der Anfrage über Weichfresser gesagt wird. Durch richtige Behandlung und Fütterung von Anfang an kann diesen üblen Erscheinungen vorgebeugt werden (s. „Einheimische Stubenvögel“ von Dr. K. Kuf, 5. Aufl.).

Herrn A. R., Fuchsstadt (Unterfranken). „Levaillant, Hist. natur. d. Oiseaux de Paradis, Kolliers, Toucans, Barbus, Promerops, Guépiers, Cœurocouans et Touracos, 3 Vols. (33 livraison.) Paris 1803. à 18, in-fol av. 198 pl. color. (fr. 1200)“ finde ich in Antiquariatskatalogen vom Jahre 1912 für 350 M. angeboten.

Herrn H. K., Chemnitz. 1. Man kann wohl ein Rotkehlchen und einen Stieglitz in demselben Käfig halten, wenn sich die beiden vertragen. Es besteht dann aber der Absehtand, daß der Stieglitz allzuviel von dem für das Rotkehlchen bestimmten Futter frisst und zu fett wird. Die Sangeslust des Rotkehlchens wird durch das Zusammenhalten der beiden nicht gefördert. Weichfresser sollen stets käfige mit weichen Decken haben. Ausnahmsweise kann wohl einmal ein zahmes Rotkehlchen in einem Käfig ohne weiche Decke gehalten werden. Statt der Wehwürmer könnten irgend welche anderen Kerse oder Kletterasseln, frische Ameisenpuppen verabreicht werden. Andere Ertragsstoffe wie Fleisch, Ei und dgl. verwendet man jetzt besser für die eigene Ernährung. 2. Die Gründe für das Struppigwerden der Federn an einigen Körperstellen des Manaricenvogels sind schwer zu ermitteln. Es läßt sich dagegen auch nichts tun. Vermutlich wird der Vogel in der bevorstehenden Mauier wieder ein normales Federkleid anlegen.



DIE CEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Fortsetzung.)

Zu den Ersatzfutterfragen. Von A. Adlersparre.

Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
Beobachtungen über das Verhalten dreier Vogelarten ihren gefangenen Jungen
gegenüber. Von ???.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbrief-
kasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Bretter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Cretz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncen-Geschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gespaltene Beitzzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Verkaufe

Gitter für Kästhenkäfig,

184 lang, 85 hoch, eng. Draht, paßt für
fl. Vögel, m. 2 Türen, weiß lackiert, mit
Verp. 35 *M.* [559
J. Ehrlich, Würzburg, Weißenburgstr.

Tausche selbstgeftig. starke

Hängematte

(Friedensware) gegen guterhaltenen

Lerchenkäfig

(Flemming/Schindl.) oder Aquarium.
Th. Vandenhoff, Münster i. Westf.,
zum guten Hirten 38. [560

Gute $\frac{1}{4}$ Violine, vorzügl. Ton, perf.
m. Bogen u. Kasten f. 80 *M.* [561
Paul Arnold, Glauchau, Annenstr. 20,
Sachsen.

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben
des Herrn Apotheker A. Zena, Völsbach-Kirch.
Vollster Naturfüttererersatz mit natürl. Nährsalz
und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Rotkehlchen, Schwarzplatteln usw.	Pfd. 3.50 <i>M.</i>
Reform-Normal III, f. Nachtigall, Eproßler, Schama	Pfd. 4.75 <i>M.</i>
Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art,	Pfd. 3.50 <i>M.</i>
Staubwurm, prima,	Pfd. 12.00 <i>M.</i>
Umeisenpuppen, Ia,	" 13.75 "
Eberescheneeren, abgekühlt,	" 2.00 "
Käsefischrot 1918, (100 Gramm)	" 2.00 "

Körner-Mischfutter für Waldbögel.
Dänstling, Flut, Pfd. 2.25 *M.*
Gimpel, Zitiglit, " 2.50 "
Lerche, Wachtel, " 3.25 "

Zeitung bitte angeben!

„Ornis-Haus“, Halle a. S.

Leiter langjähriger Fachmann!

Ausnahmepapiere und Preisliste mit Vorwort
50 *M.* in Marken. [562
Beruspredler: Nr. 4198.
Drahtnachricht: „Ornis-Haus“.

Habe abzugeben: 2 Pfd. Birkenfarn, à 1 *M.*
1 1/2 Pfd. Erlenfarn, à 3 *M.* 1 1/2 Pfd.
Weichfutter, à 2,50 *M.* 1 Pfd. Beißgutter
2 *M.* u. 3 Pfd. Leinfaat, à 1,50 *M.* [563
B. Regge, Lützen, Ostpr.

Universalfutter f. Weichfr., Pfd. 2,50 *M.*
Postpaket 25 *M.* franko liefert in guter
Qualität [564

J. E. Bertram, Inh.: M. Bertram,
Aachen, Rhld. Begründet 1871.
Muster gegen 1 *M.*

Von folgenden **Farbentafeln** der „**Gefiederten Welt**“ sind
noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe
Vorrat reicht, zum Preise von **60 Pfennig pro Tafel** zuzüglich
10 % Teuerungszuschlag und 15 Pfg. Porto bei **vorheriger Ein-**
sendung des Betrages per Post (Postcheckkonto: Berlin 34687)
abgeben:

- 1) 1900 Tafel II enthaltend: Al. Alexanderz, Buntz, Wellenfittich, Rosenpapagei,
fl. Gelbhaubenkakadu.
- 2) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, blauer Hüttenfänger, weißhokriger
Bülbül, Rosenstar, Schamadrossel.
- 3) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Koffambitzfittich, großer Kardinal,
Safranfink, Papstfink.
- 4) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürzel, Speißchwanzbronzemännchen, weißes
gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
- 5) 1905 Tafel II enthaltend: Grau-, Orange-, Erz-, Schmuckpflöschchen.
- 6) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzfehl-, Dreifarben-, Weißkopfs-, Schwarzkopfs-
nonne.
- 7) 1908 Tafel IV enthaltend: Pünktchenastrild, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter
Astrild, Tigerfink ♂ und ♀.
- 8) 1909 Tafel I enthaltend: Orangegeflüchtiger Unzertrennlischer, Rosenpapagei, Ruß-
köpfschen, Tarantinischer Unzertrennlischer, Grauk-
köpfschen.
- 9) 1909 Tafel II enthaltend: Klarinetten-, Nennigvogel, braunkehliger Blau-
schnäpper.
- 10) 1909 Tafel IV enthaltend: Orange-, Rotkopfs-, Blutschnabel-, Napoleons-, Madag-
askarweber.
- 11) 1910 Tafel I enthaltend: Grauer-, Trauer-, Halsband- und Zwergfliegen-
schnäpper.
- 12) 1910 Tafel IV enthaltend: Zipp-, Garten-, Zaun-, Kappenammer.
- 13) 1913 Tafel I enthaltend: Goudbamandine ♂, rotköpfige Goudbamandine ×
Goudbamandine, rotköpfige Goudbamandine ♀♀.
- 14) 1913 Tafel II enthaltend: Violettblauer Organist, Rotbauchorganist, Purpur-
tangare, Dreifarbentangare, schwarzblaue Tangare.
- 15) 1913 Tafel III enthaltend: Paradies-, Dominikaner-, Königs-, Fischers-, Rot-
scheitel-, Gelbrückenwidafink.
- 16) 1913 Tafel IV enthaltend: Goldschulter-, Fein-, ♂ Sing-, Brown-, Singfittich ♀.
- 17) 1914 Tafel IV enthaltend: Nisus-, Kap-, Diamant-, Tamborin-, Friedens-
täubchen, Chin. Zwergwachtel.
- 18) 1915 Tafel I enthaltend: Sammetköpfschen, Sperber-, Orpheus-, Bartgrasmücke.
- 19) 1915 Tafel II enthaltend: Rote Spottdroffel, Spottdroffel, Kubadroffel.
- 20) 1915 Tafel III enthaltend: Diamantfink, Maskens-, Weißwangens-, Speißchwanz-
amandine, Gürtelgrasfink
- 21) 1915 Tafel IV enthaltend: Star, Pirol, Rosenstar.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir
baldigt zu bestellen.

Cretz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

- Mehlwürmer ausverkauft. [565
- Universalfutter „Lederbissen“, ganz
erstflg., @ 3,00 *M.*
- Weißwurm, @ 12,00 *M.*
- Rote Holunderbeeren, @ 3,25 *M.*
- Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Erfas für Ameisenfrier,
per Pfd. 8 *M.*
- Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 *M.*
- Waldvogelfutter, mit Hansf, Pfd. 3 *M.*
- Papageienfutter, mit Zirbelnüssen, Pfd.
4,00 *M.*

D. Waschinski & Co.,
Diesenthal bei Berlin.
Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

billigt bei [566
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserslautern, Hasenstraße 52.

Zur Fütterung von Weichfressern
empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [567

„Lucullus“

in weißer Packung 4 *M.*
in roter Packung (nach Ornithologe
Kullmann) 5 *M.*
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Brochure gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. B. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Jahrgang XLVIII.

Heft 16.

Die gefiederte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die weitere Pflege geschah nun in der gewohnten Weise. Wider Erwarten entwickelten sich die Kleinen auffallend schnell, wuchsen zusehends heran und wurden ungemein zutraulich. Dies alles hatte ich schon nach kurzer Zeit feststellen können. Emstig kribbelten und krabbelten sie in dem Schächtelchen, worin ich sie bei Spaziergängen mitzunehmen pflegte, hin und her. Ich hatte die Freude, die Kleinen ebenfalls am achten Tage zum Selbstfressen zu bringen, trotzdem sie anfänglich in ihrer Entwicklung ja beträchtlich hinter den vorigen sechs zurückgewesen waren.

Die Aufzucht dieser halb nackten Tierchen war das Schwierigste, was mir bisher glückte, und zugleich mein schönster Erfolg. Ich war förmlich stolz darauf, so viele muntere, lebensfrohe junge Zaunkönige zu besitzen, dazu drei alte, von denen einer in vollen Gefang gekommen war. Und sämtlich als Erfolg meiner Arbeit! Noch ahnte ich ja nicht, daß dieses „Glück“ von nicht allzu langer Dauer sein sollte. Vielmehr glaubte ich ganz bestimmt, daß mir in diesem Jahre Verluste überhaupt erspart bleiben würden, zu welcher Hoffnung die jüngsten Erfolge ja auch völlig berechtigten. Doch jedes Glück hat seine Reider, und dies sollte auch ich bitter genug erfahren.

Denn leider konnte ich den zarten Vögeln auf meinem nach Norden gelegenen Zimmer nicht genügend Licht und Sonnenschein bieten. Dies war nur in dem nach Süden gelegenen großen Fenster des Treppenhauses möglich, aber zugleich sehr unständlich. Hier baute ich die Käfige ab und zu im Sonnenschein auf und zog dann die Vorhänge zu. Dies wurde aber durchaus nicht gern gesehen, weil dann Blumentöpfe usw. den Platz verlassen mußten. Jeder, der vorbeiging, störte zudem aus Neugierde die Vögel. Auf die Stube zurückgebracht, konnte man den Vögeln ansehen, daß ihnen die Kühle des Zimmers nicht behagte. Dieser Uebelstand wird im Winter freilich durch die Dampfheizung beseitigt. Jedenfalls stehen meiner Liebhaberei hier ungünstige Verhältnisse im Wege, und das war im letzten Sommer mehr denn je der Fall. Dies alles ward mir mit der Zeit zur Vorahnung des Kommenden.

Inzwischen waren die 12 jungen Zaunkönige ausgewachsen. Nur an den gelben Schnabelwinkeln waren sie als junge Vögel zu erkennen, sonst unterschieden sie sich nicht mehr von den Alten. Auch nahmen sie bereits $\frac{2}{3}$ Mischfutter mit $\frac{1}{3}$ frischer Puppen vermengt. Die Kaufereien der ersten Gruppe nahmen mittlerweile überhand, und auch die zweite Gruppe fing bereits an, diesem bösen Beispiel zu folgen. Es war also höchste Zeit, sie zu trennen, und so verteilte ich auf gut Glück die ganze Gesellschaft auf vier Käfige, das Weitere abwartend. Hierdurch erwuchs mir aber in der Pflege erhebliche Mehrarbeit, welche mich kaum zur Besinnung kommen ließ; da doch auch noch meine übrigen Vögel verpflegt sein wollten. Andauernd waren die Käpfe leer; immer wieder mußte nachgefüllt werden, denn Zaunkönige sind starke Fresser. Dazu das fortgesetzte Reinigen der Käfige, die in arger Weise verschmutzt wurden. Ich jensezte förmlich unter dieser Last!

Doch nahmen die Beihereien auch jetzt noch unentwegt ihren Fortgang und arteten schließlich derartig aus, daß mehrere der kleinen unverzählichen Kaufbolde bereits kahle Köpfe hatten. Da mir für eine weitere Trennung nicht die erforderliche Anzahl Einzelläufige zur Verfügung stand, so blieb keine andere Wahl, als die Vögel schon jetzt an die betreffenden Liebhaber abzugeben, wozu ich mich nach reiflicher Überlegung auch entschloß. Boshafte Bemerkungen von gewisser Seite über meine „freiwillig übernommene Plage und Last“ trugen ebenfalls zu diesem Entschluß bei. Den Liebhabern setzte ich umgehend die zwingenden Gründe auseinander. Auf das nun folgende mühselige Verpacken der Vögel will ich hier nicht näher eingehen. Dies kann an anderer Stelle geschehen.

So verließ mich die größte Zahl der kleinen Pfleglinge. Doch nur ein einziger traf gesund an seinem Bestimmungsort, Berlin, ein, wo er bei Herrn Schindler in beste Hände kam. Alle übrigen jedoch kamen trotz der gewissenhaften Verpackung und reichlicher Futterbeigabe entweder krank oder bereits tot an, was ich nur auf unsachgemäße Behandlung der Versandkästchen während der mehr oder weniger langen Eisenbahnfahrt zurückführen kann. Ein Vögeln war sogar unterwegs gestohlen! Das erbrochene Kästchen legte Zeugnis hiervon ab. Das waren betrübende Nachrichten!

Ich sollte aber noch mehr erleben, „denn das Unglück schreitet schnell“. Die bei mir zurückgebliebenen Jungen erkrankten und gingen in ganz kurzer Zeit ein. Am Futter konnte dies unmöglich gelegen haben; Verdauungsbeschwerden, Krämpfe, Darmkatarrh oder dergleichen hatten sich nicht gezeigt. Doch ließ der fieberhafte Zustand auf schwere innere Erkrankung anderer Art schließen.

Lange grübelte ich über die Ursache nach. Endlich glaubte ich diese gefunden zu haben oder ihr wenigstens näher gekommen zu sein. Ich hatte mir nämlich einige schöne große Badehäuser aus Zinkblech anfertigen lassen. Da sich auf dem Badewasser nach einiger Zeit immer ein eigentümlicher, metallisch glänzender Belag bildete, gegen den ich Bedenken hegte, so erneuerte ich das Badewasser so oft wie möglich. Dies schien mir um so mehr geboten, weil die Vögel die Trinkgefäße aus Glas, die sich ansonsten noch an den Käfigen befanden, so gut wie unberührt ließen. Die geräumigen Badehäuser gefielen ihnen weit besser. Es war daher nicht ausgeschlossen, daß die Kleinen beim Trinken aus diesen Badehäusern irgendwelche giftige Stoffe in sich aufgenommen haben konnten. Diese Annahme schien also die nächstliegende zu sein.

Herr Sperling teilte mir mit, daß der fragliche Metallglanz vom Lötlwasser herrühre und sich durch Ausbrühen mit Sodawasser beseitigen ließe. Im übrigen war er der Meinung, daß das so häufig erneuerte Badewasser jedenfalls zu kalt gewesen sei. Dies konnte aber nach meiner Überzeugung nicht der Fall sein, weil ich das Wasser vor dem Gebrauch jedesmal etwas erwärmte, es sei denn, daß während meiner Abwesenheit unbefugte Eingriffe anderer Personen mitgewirkt hatten. Ob ich mich in letzter Hinsicht nun irrte oder nicht, will ich noch heute dahingestellt sein lassen. Wie kam es denn mir, daß die Vögel auf einmal starben? Hatte ich sie doch unter weit günstigeren Verhältnissen großgezogen als die im vorigen Jahre, wo mir frische Puppen nur für kurze Zeit und in beschränktem Maße zur Verfügung standen. Die Wohltat der frischen Puppen war ja den diesjährigen Vögeln viel länger und reichlicher zustatten gekommen; ihre Entwicklung war daher eine vorzügliche gewesen. Es mußten also andere, außergewöhnliche Umstände vorliegen, und so blieb die Todesursache vorläufig noch unauflöselt. Erst ein abermaliger Mißerfolg sollte mich auf die richtige Spur führen.

Auf alle Fälle wollte ich wenigstens für mich selbst einige Zaunkönige haben, denn sonst wäre ja die ganze endlose Arbeit dieses Sommers umsonst gewesen. Also nochmals ans Werk! Die neuen sechs Jungen machten mir insofern mehr Mühe als die beiden vorigen Gruppen, als sie erst am 12. und 13. Tage selbständig wurden. Geduldsproben war ich ja jetzt gewöhnt, so daß ich auch diese noch überwand. Nicht nur zum Postamt, auch sonst nahm ich die Kleinen überall mit, wenn ich längere Zeit von meiner Wohnung fortblieb. Dafür lohten sie mir meine Mühe durch eine geradezu rührende Anhänglichkeit und Zahmheit. Der Übergang zum Weichfutter erfolgte, sobald die Zeit hierfür gekommen war, ohne Schwierigkeiten. Daher glaubte ich dies-

mal im Enderfolg besonders sicher zu sein und wies der kleinen allertiebsten Schar einen neubeschafften Flugkäfig an. Herrn Sperlings Rat befolgend, brühte ich eins der großen Badehäuser gründlich mit Sodawasser aus, worauf der verdächtige metallische Glanz verschwand.

Durch die inständigen Bitten einiger Liebhaber, ihnen doch Zaunkönige zu beschaffen, ließ ich mich bewegen, noch einen letzten Versuch zu unternehmen. Zwar jagte ich mir: „Es ist genug der Mühsal und Plage,“ andererseits aber wollte ich einmal gegebene Versprechen gern einlösen. Da es sich nur um drei Junge der zweiten Brut handelte, so hoffte ich, diese wenigen schließlich noch hindurchzubringen, zumal es außergewöhnlich kräftige Tierchen waren, die stärksten, die ich je besessen hatte. Und nun erst gar, als sie bereits nach kaum einer Stunde sperren und so ganz und gar keine Schen vor mir zeigten, da hatten sie mein Herz gewonnen! Außerdem: wohin die dunklen, klugen Augen sahen, bemerkten sie verwundert noch mehr ihresgleichen. Folglich mußte man doch am richtigen Ort sein! Der erste Anfang war also ein guter. Doch sollte eine empfindliche Enttäuschung folgen. Denn ich konnte, da es bereits September geworden war, nur noch zwei kleine Sendungen frischer Puppen erhalten, die gar bald zur Reife gingen. Was dann tun? Den Vögeln die Freiheit zu geben, wäre zwecklos gewesen, denn sie waren ja noch gar nicht selbständig. Da war guter Rat teuer! Ich geriet in ärgste Verlegenheit. Schließlich kam ich auf den Gedanken, es mit aufgequellten Ameiseneiern zu versuchen. Abends legte ich trockene Ameiseneier bester Qualität zwischen zwei leicht angefeuchtete Leinentücher. Als ich am anderen Morgen das obere Tuch abhob, waren die Puppen so wunderschön aufgequollen, daß sie von frischen kaum zu unterscheiden waren. Zwar sträubten sich die Kleinen anfänglich mit lautem Protest gegen dieses Ersatzfutter, nahmen es aber später begierig an, weil es nichts anderes gab. Zwischendurch erhielten sie frischgehütete Würmer, Fliegen und kleine Asseln. Zweimal noch überließ mir ein hiesiger Sammler, den ich zufällig kennen gelernt hatte, aus Gefälligkeit einige frische Puppen, die er selber mühselig genug gesammelt hatte. Viele waren es nicht. Ich ging damit sehr sparsam um, aber dann war es für dieses Jahr endgültig Schluß mit den frischen Puppen.

Was mir in diesen Tagen an Arbeit, Sorge und Mühe blühte, übertraf alles bisher Dagewesene. Dies bis ins kleinste zu schildern, ist mir unmöglich. Besonders schlimm stand es um meine Ratlosigkeit, als die kleinen Vurschen sich zum erstenmal beharrlich weigerten, die dargebotenen aufgequellten Puppen zu nehmen, und diese eigensinnig immer wieder ausspien. (Fortsetzung folgt.)

Zu den Ersatzfutterfragen.

Von A. Adlersparre.

(Nachdruck verboten.)

Schon früher hatte ich Gelegenheit, in dieser Zeitschrift über eine Reihe Versuche zu berichten, die ein Ersatzfutter für die übliche Hirse-Spitzamensmischung der fremdländischen Kleinvögel herauszu-

finden beabsichtigten. Eine beinahe zweijährige, nunmehr eine Stiege Vögel umfassende Erfahrung mit geschrotetem Mais als Hauptfutter hat mir keine Veranlassung gegeben, die da ausgesprochene Meinung zu ändern. Sogar während der Mauser — und ohne Einbuße der Farbenpracht — vertragen und verwerten die Vögel Mais durchaus gut. Dieser besitzt auch einen beträchtlich höheren Nährwert als Hirse und Spizjamen — resp. 3643, 2507 und 3045 Bruttokalorien —, wie es ein jeder aus folgenden, von D. Hammarsten (Mais) und Neunzig (Hirse und Spizjamen) angeführten, prozentualen Analysen berechnen kann.

	Mais	Hirse	Spizjamen
Eiweiß	10,1	8,9	11,0
Fett	5,8	3,2	1,0
Kohlenhydrate	65,6	45,0	61,0
Mineralstoffe	1,7	3,3	3,5
Wasser	14,0	14,0	14,0
Abfallprodukte	2,8	—	—
	100,0	74,4	90,5

Meine späteren Versuche haben auch Zellulosefütterer umfaßt. Bekanntlich ist Zellulose bei mehreren Haustieren als Ersatzfutter gut verwendbar. Ich habe sie in Vermischung mit Maismehl und pulverisierten Eierschalen gereicht, und zwar im Verhältnis Maismehl 100 : Zellulose 2 (Gewichtsteile) — ein so geringer Zusatz also, daß ihm auch nicht als Nebenfutter irgendwelche praktische Rolle beigegeben werden konnte. Nichtsdestoweniger wurde auch diese geringe Zellulosemenge in den Entleerungen der Vögel anscheinend ganz unverändert wiedergefunden. Versuchsvögel waren: Sonnenvogel, Mäwchen, Zebrafinken und Goulds. Der Sonnenvogel ging verhältnismäßig un schwer an die Futtermischung, die anderen machten große Schwierigkeiten, die Goulds und die Zebrafinken nahmen trotz energischer Übergewöhnungsversuche fast nichts von der Zellulose zu sich. Die Entleerungen der Vögel wurden auf Metallboden aufgeammelt und in Reagenzglas mit Wasser aufgeschwemmt. Schon okuläre Besichtigung ergab einen dicken Filz (besonders beim Sonnenvogel) von Zellulose, und zwar zweierlei Arten — weiße Futterzellulose und gelbliche Maisszellulose. Vorsichtshalber prüfte ich auch chemisch (Kupferoxydhydratammonial und Salzsäure), was auch positiv ausfiel. Da aber Zellulose im Darm der Pflanzenfresser von ein paar Bakterien zersetzt wird und eine Vermehrung von diesen vielleicht von einer reichlicheren Zufuhr der reinen Futterzellulose begünstigt werden könnte, wurden die Versuche über sechs Wochen ausgedehnt. Endergebnis aber das gleiche. Zellulose wird also im Darm der angeführten Arten gar nicht oder höchstens nur spurenmäßig angegriffen. Demgegenüber ist sie aber in größerem oder geringerem Zusatz zum üblichen Futter bei solchen Insektenfressern, die zu Fettleibigkeit neigen, vortrefflich geeignet, um das Körpergewicht vorsichtig und für Vögel verhältnismäßig unbemerkt herabzusetzen!

Es fragt sich nur, warum fressen denn unsere

Vögel ab und zu Papier (Zellulose), falls sie dies nicht verwerten können? Ich denke, die Sache liegt so: Das unzersehte Papier wirkt während seines Durchgangs durch den Digestionskanal wie ein Scheuerwisch, der übermäßigen Schleim wegschleppt und wahrscheinlich auch die Darmbewegung steigert. Es liegt wohl auch bei Vögeln bisweilen ein ähnliches Unwohlsempfinden wie das vor, welches den Hund zum Grasschlingen nötigt!

Ein anderer Versuch führte mich zu Zellulose als Mehlwurmfutter. Zwölf Wärmern verschiedener Größe (Gesamtgewicht 1 Gramm) wurde Zellulose und Eierschalpulver gegeben, ab und zu auch ein klein wenig Wasser. Die Wärmer legten sich nach jeder Störung bald regungslos mitten in den Zellulosehaufen und verblieben dort! Nach sechs Wochen keine Gewichtsmehrung (trotz Entwicklungsbeginn steigender Hochsommerwärme; in einem Kontrollversuch mit Weizenkleie während derselben Zeit 50 % Gewichtsmehrung). Die Wärmer dürsteten wohl also kaum Zellulose in absehbarer Menge zu sich genommen haben, was nicht in recht gutem Einklang mit dem Holzmehlversuch des Herrn K. E., München („Gef. Welt“ 1917, Heft 49), sich bringen zu lassen scheint. Die speziell für Futterzwecke bereite te Zellulose sollte wohl lieber genommen werden, als das unzubereite Holzmehl. Konnten wirklich die Wärmer im zitierten Versuch nicht zureichende Nahrung aus den Beigaben — Salatstücke, Möhre, Kartoffeln — zu sich genommen haben? Von den von mir in meiner großen Mehlwurmhede gereichten Ersatzfuttermitteln bevorzugen die Wärmer augenscheinlich Maisskleie, die rasch zerknabbert wird. Die Samenschalen gleichwie verschiedene Stücke weichen Holzes wurden dagegen nur spurenmäßig beknabbert (in Blechkästen). Aber auch hier werden Kartoffeln und sonstige Beigaben gereicht.

Als Nebenfutter für Vögel habe ich außer den eingangs erwähnten Gräserarten, die gerade ausgereift gerne genommen werden, nunmehr auch geprüft: Samen von *Paraxacum vulgare* (sehr begehrt von verschiedenen Spermestinen) und von *Trago-*



Gausröschmann.

pogon pratensis (kurz bevor Ausreifung sehr begehrt, vollreif allzu hart). Nuxemfamen, wie er von manchem empfohlen wird, läßt man wohl doch am vorsichtigsten fort. Zwar wird er von einigen einheimischen Vögeln gefressen, aber vom säuerlich-zusammenziehenden Geschmack zu beurteilen, enthalten auch die Samenbröckchen die verderbliche Malsäure, die ernstliche Vergiftungen bei unseren Haustieren nach Abweiden von Nuxemfrütern mehrmals verursacht hat. Eine sehr geringe Probegabe wurde von Möwchen, Goulds und Madagaskarweber anscheinend nicht so sehr ungenossen. Nicht sehr begehrt scheinen Capsella, Matricaria und Lappasamen zu sein. Wegerichrispen (Samen, frisch, etwa 1,5 % Eiweiß, 0,5 % Fett, 12 % Kohlenhydrate) werden natürlich gerne gefressen. Eicheln und Bucheln habe ich nicht Gelegenheit gehabt, zu prüfen. Erstere, die nach Poulsen 38 % Stärke, 8 % Zucker, 9 % Gerbsäure, 4 % Öl und außerdem das süße, mit Mannit verwandte Quercil, auch etwa 4,5 % Eiweiß, enthalten, scheinen nach Ausziehen der Gerbsäure ziemlich gut, besonders für Papageien verwendbar zu sein.

Schattenseiten der Vogelpflege.

Klauderei von J. Vork, Leipzig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein weiterer Punkt in der Vogelpflege sind die Schnabelmißbildungen, Krallenwachstum, sowie die sogenannten „Schienen“ an den Füßen der Vögel, alles unliebsame, aber auch leicht abzustellende Erscheinungen, deren Ursache meistens in dem zunehmenden Alter des Stubenvogels zu suchen ist, abgesehen von den als Geburtsfehler auftretenden Schnabelmißbildungen. Beim häufiger vorkommenden Länger- resp. Überwachsen des Schnabels kann stets demselben durch einen sicheren Schnitt mit einer scharfen Schere seine natürliche Form wiedergegeben werden, ebenso ist dies bei zu langgewachsenen Krallen der Fall, nur achte man darauf, daß man dieselben nicht zu weit zurückschneidet; um sicher zu gehen, kann man eventuell die Krallen gegen das Licht halten, um zu sehen, wie weit die Blutzirkulation geht. Bei zu langen Krallen ist für den Vogel stets die eine Gefahr vorhanden, daß er bei seinen Sprüngen gegen das Käfiggitter mit den Krallen an demselben hängen bleibt, und Fußverrenkungen oder -brüche sind die unangenehme Folge, im leichtesten Falle kann auch mit dem Verlust der betreffenden Kralle gerechnet werden. Trotzdem mit dem zunehmenden Alter auch ein intensives Wachstum des Schnabels und der Krallen zu beobachten ist, liegt der Hauptgrund doch auch mit in der Schuld des Pflegers; denn ich habe geflügelte Vögel gesehen, bei denen keine Spuren von Alter vorlagen, die aber mit unförmlichen Krallen sich mühsam auf der Sitzstange hielten. Durch im Durchmesser unpraktisch gewählte Sitzstangen wird einer Ubarbeitung der zu schnellem Wachstum drängenden Krallen nur entgegengearbeitet, anstatt derselben durch für den Vogelfuß passende Sitzstangen Vorschub zu leisten. Ein Durchschnittsmaß der geeigneten Sprungstangen läßt sich schwer angeben, da sich

das jeweilig nach der Art und der Größe des Vogels richtet. Niemals wähle man, wie vielfach üblich, gleichstarke, meistens maschinenmäßig glatt hergestellte Sitzstangen, denn sie bewirken durch die stets gleichmäßige Spannung der Muskulatur des Vogelfußes gar bald krampfartige Müdigkeit desselben. Eine andere Greifstellung einzunehmen wird dem Fuß durch die gleiche Stärke der Sprungstangen nicht ermöglicht, was für die Dauer nachteilige Folgen zeitigen muß. Um solche, wie krampfartige Müdigkeit, sowie zu lange Krallen von seinen Lieblingen fernzuhalten, sollen die Sprungstäbe stets den Durchmesser haben, daß der Vogelfuß dieselben gerade bequem umspannen kann, eher können die Stangen etwas stärker als zu schwach sein. In meiner Praxis halte ich es so, daß auf die 3—4 im Käfig nötigen Sprungstangen fast ebensoviel verschiedene Stärken kommen, damit der Fuß des Vogels sich bei jedem Sprung zu einer anderen Lage bequem machen muß, selbstverständlich darf man in den Dimensionen der Sprungstäbe auch dabei nicht zu gewaltige Unterschiede walten lassen. Die Wahl dieser Stärkenverhältnisse, sowie die hierzu der Natur frisch entnommenen Hölzer sind dem Vogel am dienlichsten und machen alle derlei Kunstprodukte, wie federnde Sitzstangen usw., reif für die Kumpelkammer. Auch bei eventuell aus anderen wie den vorstehend angeführten Gründen auftretenden Fußkrankheiten bleiben die der Natur entnommenen Sprungstangen die einzig richtigen, nur muß man durch häufigen Wechsel für die Erhaltung der denselben anhaftenden Vorteile sorgen. Was hat man nicht schon alles in dieser Hinsicht probiert, als da sind, mit Gummischlauch oder Tuch überzogene, federnde und ovale Sitzstangen; alles nichts, immer kommt man dem Bedürfnis des Vogels mit der Natur am nächsten. Man bedenke, ein kranker Vogelfuß, dessen Muskeln der Ruhe und Schonung bedürfen, auf den mit Gummi überzogenen, durch Rässe glatt und hart gewordenen Sprungstangen, gerade das Gegenteil wird dadurch erreicht, anstatt der Schonung wird die Muskulatur der Füße durch den unsicheren Halt auf den glatten Sitzstangen zu erhöhter Kraftanstrengung genötigt. Wenn man den einzigen Vorteil, welchen eine mit Tuch überzogene Sitzstange bietet, der in deren Weichheit zu suchen ist, außer acht läßt, so tritt hierbei ein viel gefährlicherer Nachteil zutage. Ist die ganze Aufmachung schon gegen die Natur des Vogels, so wird die im kranken Fuß pulsierende Fieberhize durch derlei wärmende Umhüllungen noch mehr gesteigert, anstatt, wie dringend nötig, im entgegengesetzten Sinne, also kühlend, auf den Fuß einzuwirken. Was hat es denn eigentlich für Zweck, wenn der Pfleger durch Kühlung mit essigsaurer Tonerde die dem Eiterprozeß vorangehende und denselben fördernde Fieberhize zu nehmen sucht, wenn durch künstliche Wärmesteigerung die Vorteile der Kühlung ausgeschaltet werden. Darum fort mit allen künstlichen und verkünstelten Sprungstäben, zurück zu dem Allheilmittel „Natur“, erst durch sachgemäße Anbringung von in der Stärke richtig gewählten Sitzstangen dem eventuell lauernenden Fußleiden vorbeugen ist sicherlich leichter, als im eingetretenen Krankheitsfalle durch dieselben Maßnahmen wohl

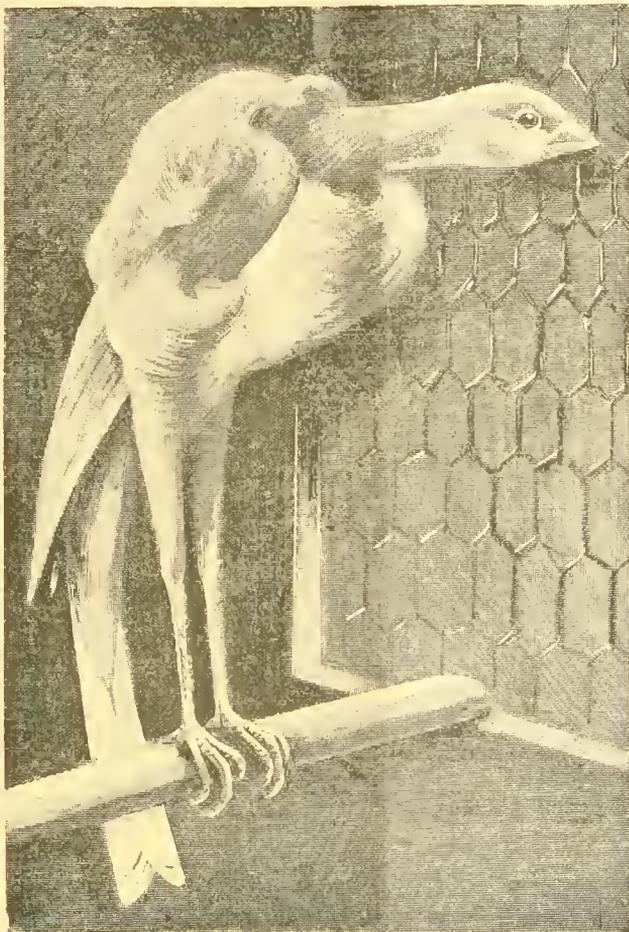
lindernd, wenn gar heilend zu wirken. Nach meinen Erfahrungen halte ich eine möglichst weite, der Größe des Käfigs entsprechende Entfernung der Sprungstäbe voneinander für viel zweckdienlicher; denn ist die Distanz für den Sprung dem Vogel auch etwas weit, so wird dies den Vogel keinesfalls in seiner sicheren Bewegung heirren, im Gegenteil, er wird durch ein kaum sichtbares leichtes Lüften der Flügel beim Sprung nachhelfen, was den Vorteil hat, daß das durch das Gewicht und den Sprung des Vogels bedingte fortwährende Ausprallen auf den Sitzstangen abgeschwächt wird und zur Schonung der Fußmuskulatur bei-

trägt, indem der Vogel hierdurch gleichsam im Gleitflug den harten Widerstand der feststehenden Sprungstäbe abschwächt. Dies ist zwar nur die nach meinen Beobachtungen gebildete Meinung, denke aber, dieselbe auch bei anderen Liebhabern vertreten zu finden, denn etwas hat diese Sache für den scharfen Beobachter doch für sich. Die Fußkrankheit der Käfigvögel, denn im Freileben der Vögel wird dieselbe wohl unbekannt sein, ist eine der dunkelsten Schattenseiten der Vogelpflege. Selbst bei gründlichster Sauberkeit und gewissenhaftester Pflege treten Erkrankungen der Füße ein, so daß mancher Vogelpfleger wie vor einem Rätsel steht. Da aber alles eine Ursache hat, so auch dieses Übel, und nach meinen Erfahrungen ist es viel leichter, die Ursachen zu be-

seitigen, als das nachfolgende Übel. Bekanntlich neigen unsere „Erdfänger“, zu denen Sprosser, Nachtigall, Rot- und Blauehlchen, Haus- und Gartenrotschwanz gehören, als Käfigvögel am leichtesten zu Fußkrankheiten; auch Drosseln sind hierfür empfänglich, bei unseren Grasmückenarten ist es in meiner Praxis noch nicht vorgekommen, daß ich fußkranke Vögel hatte. Die Ursache der Fußkrankheiten schreibe ich zweierlei Einwirkungen zu: einer innerlichen, sowie einer äußerlichen; hiervon dürfte wiederum der ersteren der Hauptanteil zufallen. Der Bodenbelag des Käfigs ist insofern mit von Wichtigkeit, als er der Infektion der wunden Stellen mit verunreinigenden, schädlichen Fremdkörpern Vorschub leistet. Trotzdem werden selbst die peinlichste Sauberkeit in bezug auf Bodenbelag, sowie die

praktischen Sitzstangen nicht heilend, wohl aber lindernd wirken, wenn die Ursache des Übels innerlichen Ursprungs ist. Erst wenn die Quelle der verdorbenen Säfte im Vogelkörper vertriebt ist, dann wird die Anwendung der äußerlich lindernd einwirkenden Maßnahmen einen heilenden Charakter annehmen. Als praktischsten Bodenbelag habe ich saugfähige Papiere gefunden, eventuell ist auch Zeitungspapier genügend, doch dürfte es sich hierbei empfehlen, eine tägliche Erneuerung warten zu lassen. Als Vorbeugungsmittel bei Fußkrankheiten mit äußerlicher Ursache, sowie als Linderungsmittel bei solchen mit innerlicher

Ursache habe ich durch Empfehlung eines Liebhabers feuchtes Waldmoos kennen und schätzen gelernt, ganz besonders bei den in puncto Fußkrankheit an erster Stelle stehenden Blauehlchen. Da frisches Waldmoos nicht für jeden Liebhaber zu beschaffen ist, so tut es auch getrocknetes, doch wird dasselbe erst tüchtig angefeuchtet, ausgedrückt und in lockerem, halbfeuchtem Zustande verwendet, da selbiges dann durch seine Weiche und Kühle wohltuend sowohl auf gesunde wie kranke Füße wirkt. Die äußerliche Ursache von Fußkrankheiten kann bestehen in Eindringen von Schmutz bei Fußverletzungen, Nässe, die durch die Zimmertemperatur trocken, spröde gewordenen Haut, eventuell auch durch gänzlich unpraktische Sitzstangen. Doch die innerliche Ursache stellt die meisten Erkrankungen. Sie bil-



Wiener Holländer.

den eine Auswirkung oder einen Ausweg der im Vogelkörper aufgespeicherten verdorbenen, schlechten Säfte, deren Vorhandensein auf die unnatürliche Nahrung des Stubenvogels zurückzuführen ist. Diese Störung im Stoffwechsel des Organismus zu beheben ist zwar sehr schwer, aber ebenso leicht auch zu verhindern. Daß sich in jedem organischen Körper schlechte, unverbrauchbare Säfte bilden, ist bekannt, aber ebenso bekannt ist es auch, daß dieselben bei gesundem Arbeiten des Organismus auch auf natürlichem Wege wieder ausscheiden. Sorgt nun der Vogelpfleger durch Darbietung hitzig wirkender Stoffe, wie Mehlwurm, Kinderherz usw., für eine Überhäufung dieser Säfte, so wird der durch das unnatürliche Futter sowieso geschwächte Vogelorganismus in

seiner Funktion gestört, findet dabei nicht gleichzeitig ein Verbrauch der überschüssigen Kräfte durch lebhafteste Bewegung und Gesangsausbruch statt. Die Erwachung der Brunst ohne eine Entladung nach außen hin ist sicherlich die Ursache vieler Krankheiten der Stubenvögel und ganz besonders der innerlichen Erkrankungen, zu denen ich auch teilweise die der Hitze rechne. Es gibt für den Stubenvogel eben nur einen Weg, den infolge der verhinderten Geschlechtsbefriedigung stark angehäuften Säften einen Abfluß zu geben, und das ist ein demzufolge feurriger Gesang. (Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen über das Verhalten dreier Vogelarten ihren gefangenen Jungen gegenüber.

Von ? ? ?

(Nachdruck verboten.)

Morgens beim gewohnten Spaziergange an der alten Platane angelangt, auf deren äußersten Zweigen sich ein Distelfinkennest befand, hörte ich im Grase das Piepsen junger Vögel. Nach einigem Suchen fand ich denn auch zwei derselben; es waren junge dem Nest entflozene Distelfinken. Bald darauf erwißte ich ein drittes auf einer jungen Tanne dadurch, daß ich die Alten beim Füttern beobachtete. Einige traurige Überreste, wie herumliegende Federn, Flaum und ein abgebissener Fuß deuteten darauf hin, daß die Zahl der Jungen vier betragen habe. Die Jungen waren noch recht klein, das Schwänzchen war kaum 1 cm lang. Sie ließen sich willig greifen und fühlten sich angenscheinlich recht wohl in der wärmenden Hand. Jedenfalls war der nachts zuvor reichlich gefallene Regen schuld an dem so frühen Verlassen des Nestes.

Mit ängstlichen Lockrufen hatten die Alten mein Suchen beobachtet und waren dann unter beständigem „Stigliitt—pidleia“ hinter mir herfliegend mir bis zu meinem nahegelegenen Hause gefolgt. Hier setzte ich die drei „Nestflüchter“ in einen kleinen Transportkäfig und hängte diesen unter das Fenster in die Weinreben.

Aus der Nähe beobachtete ich nun das Gebaren der Alten. Auf ihr beständiges Locken gaben die Jungen durch Piepsen Antwort, bis dann die Alten sie bemerkt hatten. Sie flogen nun auf einen nahestehenden Baum, hielten sich aber vorerst immer noch in angemessener Entfernung von dem Käfig. Das gegenseitige Locken und Piepsen dauerte wohl eine halbe Stunde, während die Alten ab und zu unruhig den Baum umflogen, bis sie sich nach und nach immer mehr in die Nähe ihrer gefangenen Jungen getrauten. Nachdem sie sich dann scheinbar von der Ungefährlichkeit des Gefängnisses überzeugt hatten, flog plötzlich einer von ihnen, jedenfalls das Weibchen, bis kurz vor den Käfig, betrachtete sich diesen noch einmal genau und hüpfte nun allmählich, doch beständig wieder zögernd, bis ans Drahtgitter, äzte schnell die Jungen, die sich mit den Füßen an die Drähte anklammerten; dabei flatterten sie wie wild, beruhigten sich aber gleich, als die Alte sich wieder entfernte. Jetzt war gleichsam der Baum gebrochen. Einige Minuten später fütterten beide Vögel, wenn auch erst noch

vorsichtig. Andern Tags stellte ich den Käfig auf die Brüstung des Fensters; auch dort wurden sie gleich gefüttert.

Vierzehn Tage lang hatte ich das Vergnügen, beide Distelfinken beim Füttern ihrer Jungen zu beobachten; wie sie unermüdet auf den nahen Wiesen nach Nahrung suchten, zusammen herbeiflogen und abwechselnd, einer äzend, der andere beobachtend, ihren Elternpflichten nachkamen. Darauf schenkte ich den Jungen die Freiheit, da sie ja inzwischen größer geworden waren und auch besser fliegen konnten, so daß sie nicht mehr so sehr der Gefahr ausgesetzt waren, ein Schicksal wie ihr Brüderchen zu erleiden.

Einige Wochen später wollte ich diesen Versuch auch mit dem Hansrotschwanz ausführen. Hinter der Dachrinne befand sich ein Nest desselben mit flüggen Jungen. Zwei derselben hatten eben ihren ersten Schritt ins Leben gewagt, waren aber nicht weiter als bis in den Vorgarten gekommen, wo sie sich dann in eine Ecke der Mauer drückten. Ich fing sie aber erst, nachdem sie einigemal kurz vor mir Neißaus genommen hatten, und setzte den Käfig mit ihnen an den vorhin erwähnten Platz unter das Fenster. Im Gegensatz zu den jungen Distelfinken, die sich gar nicht besonders ängstlich zeigten und sich auch sonst ruhig verhielten, tobten diese beiden im Käfig beständig und zeigten sich auch sonst ungemein scheu.

Diesem Naturell entsprechend verhielten sich auch die Alten. Sie mieden die Nähe des Käfigs und fütterten die Jungen nicht, so sehr diese auch nach Futter schrien. Ich selbst stopfte ihnen dann einige Raupen in den Schnabel, die sie auch hinunterwürgten. Da sich auch am andern Tage die alten Rotschwänze nicht dazu bequemen, ihre Jungen zu versorgen, ließ ich sie fliegen. Jetzt wurden sie jedoch von den Alten gleich gefüttert.

Zu gleichem Zwecke fing ich dann auch noch eine junge Bachstelze (*Motacilla alba L.*), die ich ebenfalls im Käfig in die Neben setzte. Das Junge zeigte sich nicht so scheu wie die Rotschwänzchen, obgleich es fast auch beständig gegen die Gitterstäbe flog und sich so leicht an der Schnabelspalte verletzte.

Au demselben Tage — ich fing das Junge nachmittags — fütterten die Alten nicht mehr, sondern flogen nur in gewisser Entfernung um den Käfig herum, indem sie beständig lockten. Futter hatten sie für das gefangene Junge stets im Schnabel, fütterten aber nach einigen vergeblichen Annäherungsversuchen jedesmal die anderen damit. Am andern Tage faßte das Männchen Mut und fütterte schnell das Junge, nachdem es vorher minutenlang auf dem Telephondrahte an der Mauer in geringer Nähe des Käfigs gefressen und diesen beständig abgeschäht hatte. Damit hatten sie sich aber nicht, wie die Distelfinken, von der Ungefährlichkeit des Käfigs überzeugt, sondern es dauerte lange, bis einer von ihnen wieder in die Nähe kam und es wagte, das Junge zu füttern. War dies dann der Fall, so saß einer von ihnen vorher eine ganze Weile auf dem Telephondrahte, während der andere auf einem gegenüberliegenden Banne gleichsam Wache hielt, um aber beim geringsten Geräusche erschreckt aufzu-

liegen. Es dauerte dann geraume Zeit, bis sie sich wieder näherten. Trotzdem zeigten sie für ihr Junges großen Mut, denn in unmittelbarer Nähe flogen sie einigemal laut schreiend an mir vorbei, als ich nach dem Käfig greifen wollte. Andern Tags schenkte ich auch diesem Jungen die Freiheit.

Das verschiedene Verhalten dieser drei Vogelarten ihren gefangenen Jungen gegenüber erscheint sonderbar; ebenso die Art und Weise, wie sich die Jungen mit ihrer Käfigung abtanden. Die Distelfinken, die nach dem ersten Schrecken über das Ungewohnte sofort sütterten. Die Bachstelzen, die erst nach mehreren Stunden zögernd den ersten Versuch wagten, trotzdem sich aber dann noch scheu verhielten und ihr Junges nur ab und zu versorgten; endlich der Hausrotschwanz, der so ängstlich war, daß er seine Jungen überhaupt nicht versorgte. Dann, daß die jungen Distelfinken sich bald mit ihrem Loos abtanden, während die junge Bachstelze und die Notschwänzchen beständig tobten.

Sollte dies verschiedene Verhalten vielleicht einen Aufschluß über unsere Käfigvögel zulassen? Denn bekanntlich ist gerade der Distelfink einer der weitaus häufigsten, die Bachstelze einer der weniger häufigen Käfigvögel, während der Hausrotschwanz gar nicht, oder nur von besonderen Liebhabern gehalten wird.

Derartige oben erwähnte Versuche auch mit andern Vogelarten angestellt, würden gewiß zu interessanten Ergebnissen führen.

Anhangsweise sei auch noch auf eine Stelle im „Kosmos“ hingewiesen (Jahrg. 1917, Heft 7, Seite 184), wo junge Anseln erwähnt werden, die acht Tage lang in einer mit Maschendraht überspannten Kiste von den Alten fleißig gefüttert wurden.

Kleine Mitteilungen.

Vom Tirol. Am 1. Juli 1918 griff ich im Walde ein am Flügel verwundenes Weibchen vom Pirol, anscheinend beim Kirschenmafen angeschossen. Zunächst fürchterlich schreiend, fügte es sich bald in sein Schicksal. Nahrung: alle möglichen Insekten und Früchte. Die dicken Schwärmerraupe verbreitete er mit derselben Gefräßigkeit wie die stark behaarten Acronycta- und die weniger behaarten Pieris-Raupe. Die großen grünen Heuschrecken riß er mit begieriger aus der Hand. Tägliche Nahrung beispielsweise: 65 mittlere Heuschrecken, 65 erwachsene Raupe von *Dasychira pudibunda* sowie ein Duzend Kirschen oder 220 ziemlich erwachsene Raupe vom großen Kohlweißling. Außerdem verschlang er angefaulte Pflaumen, Apfelsüßchen, überhaupt alle Beerenfrüchte und Obstarten, selbst zerkleinerte Pilze. Obwohl er in der Natur wäherlicher sein dürfte, sieht er dem Juckend im Verzehren behaarter Raupe kaum nach, verschmäht hat er nicht eine Art. Die erwachsenen Raupe von *Smerinthus populi* pflegte er oft fünf Minuten lang weich zu klopfen, bis die Materie herausquoll, die er dann auch noch aufsteckte. Beim Klopfen abgesprungene Heuschreckenbeine sammelte er bei Mangel an weiterer Nahrung sorgfältig zusammen. Trinken sah ich ihn selten, baden nie. Wenig lebhaft, wurde er bald fett. Heile Pflaumen bearbeitete er so lange, bis sie in Stücke gingen und mundgerecht wurden. Paul Robien.

Beobachtungen Herbst bis derzeit. Während der Vogelzug im Herbst 1917 wegen anhaltender schöner Witterung kaum bemerkbar, sozusagen „über unseren Köpfen hinweg“ stattfand, war derselbe im Herbst 1918 durch die Ungunst der Witterung verzögert und die einheimischen

Arten hielten sich vor ihrem Bezugsort noch im Tale, in den Gärten auf; von Arten, die hier nicht brüten, bemerkte ich nur den Trauerfliegenknäpper und den Steinschwäger; am 20. November fiel in einen Garten eine Waldschneise ein; am 25. November sah ich eine einzelne, am 3. Januar einen Flug Wacholderdroffeln, die an Ebereschenbeeren sich gütlich taten. Der Futterisch war wegen geringer Kälte und Schneefall wenig besucht, erst Anfang Februar kamen die Mohlmeisen, Stumpfmeisen, Finken und Grünfingel fleißiger; die Bergfinken fehlten heuer. Der erste Finkenschlag wurde heuer vereinigt am 12. Februar, Mitte Februar allgemein gehört; die Lerchen am 3. März, dann die Stare; am 15. März waren die Rotkehlchen hier, zugleich bemerkte ich einen schwarzkehligen Weienfchwäger, einen Hausrotschwanz; am 24. März den ersten Weidenlaubfänger, die Singdroffel. Heute, 28. März, bei Schneegestöber sah ich den ersten Gartenrotschwanz im Garten, die Hausrotschwänze suchen unter den Dächern nach Spinnen, Flüge von Lerchen und Finken an schneefreien Stellen emsig ihre karge Nahrung.

Hall (Tirol), den 28. März 1919. Dr. Schumacher.

Ein Sperling als Todesursache. In Gravelona (Stallen) verursachte ein Sperling den Tod zweier Menschen. Ein 18-jähriger und ein 62-jähriger Arbeiter hatten sich auf einen Zementfländer gesetzt, in den ein eiserne Träger eingelassen war. Während sie, mit dem Rücken an den Träger gelehnt, plauderten, setzte sich ein Sperling auf die über ihnen befindliche Drahtleitung. Durch einen langen, nassen Grassalm, den er im Schnabel trug, wurde zwischen der Leitung und dem Eisenfländer Kontakt hergestellt, wobei der eine der Arbeiter mehrere Meter weit geschleudert wurde und tot liegen blieb, während der andere schwer verletzt vom Plage getragen werden mußte und kurz darauf im Spital starb.

Wittenberge, 19. Juli 1919.

„General-Anzeiger.“

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 11 in Heft 13 der „Ges. Welt“ möchte ich antworten, daß junge Dohlen, die ich im Juni 1913 aus der großen Brutkolonie in Grabis bei Torgau erhielt, im Alter von 3—4 Wochen eine silberblaue Augenfarbe aufwiesen. Auch sonst habe ich bei Dohlen nie braune Augen bemerkt.

Otto Friedrich Wandert, stud. rer. uat., Halle a. d. S.

Aus den Vereinen.

Verein der Vogel Liebhaber Lübeck. Versammlung am 2. Juni 1919. Der Vorsitzende eröffnete um 8 1/2 Uhr die von 9 Mitgliedern besuchte Versammlung. Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Vortrag des Herrn Hagen über die deutschen Finken. 3. Ausstellungsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und unverändert angenommen. Hierauf erteilte der Vorsitzende Herrn Hagen das Wort zu einem Vortrage über die einheimischen Finkenvögel. Seinem Vortrage sei folgendes entnommen: Einer der häufigsten und bekanntesten Finken ist der Buchfink. Er ist der Ritter unter den Vögeln. Das herrliche Blau des Kopfes hebt sich schön von dem leuchtenden Rot der Brust ab. Auch als Käfigvogel ist er sehr beliebt, besonders wegen seines schönen Schlags. In früheren Jahren hatte sich hieraus in Deutschland ein weit verbreiteter Sport gebildet. Man unterschied dort die verschiedenartigsten Schläge. Heute liest man in den Zeitungen nur noch von Reitzugfinken. Um die Buchfinken zu fleißigem Schlagen zu veranlassen, werden sie vielfach, besonders in Belgien, mit einer heißen Nadel geblendet, eine arge Tierquälerei. Dort werden auch noch Gelangswettstreite veranstaltet, bei denen es einzelne Vögel auf 600—700 Schläge bringen. Wenn man den Buchfinken als den Ritter unter den Finken bezeichnet, so kann man den Grünfinken den ungeschlachteten Bauer nennen. Er wird als Käfigvogel nicht so sehr ge-

schätzt, da sein Gesang nur unbedeutend ist. Viele Liebhaber behaupten auch, er sei zänkisch, das trifft jedoch nicht immer zu. Es sind Fälle bekannt, in denen Grünsinken sehr verträglich waren. An dritter Stelle sei der Stieglitz, der Suher, genannt. Seine elegante Haltung, das lebhaft gefärbte Gefieder und der anmutige, schöne Gesang machen ihn zum beliebtesten Stubenvogel. Er ist einer unserer schönsten Vögel. Leider ist er nicht sehr häufig. Im Stadtpark, in den Gärten der Koedstraße, im Pöppendorfer Moor hat ihn Herr Hagen als Brutvogel angetroffen. Im Winter vereinigt er sich zu größeren Schwärmen. Einen solchen von etwa 200 Stück beobachtete Herr Hagen im Lauerholz. Sodann ist zu nennen der Dompfaff. Es gibt zwei Formen: eine große und eine kleine. Die größere ist die nordische Form, welche sich auch durch ein satteres Rot auszeichnet. Seit 1909 sind von Herrn Hagen in hiesiger Gegend Dompfaffen brütend angetroffen. Ein Lübecker Herr hat jedoch schon vor etwa 60 Jahren hier brütende Dompfaffen beobachtet. Häufiger sind sie aber erst im letzten Jahrzehnt geworden und haben sich dadurch unliebsam bemerkbar gemacht, daß sie großen Schaden durch Abbeißen der Knospen an den Obstbäumen anrichteten. Sehr häufig sind sie in Thüringen, wo sie zum Nachschneifen von Liedern abgerichtet werden. Im Winter erscheinen die Dompfaffen, besonders die großen nordischen, hier in größeren Schwärmen, jedoch sind beide Formen meist getrennt. Ein sich durch Zutraulichkeit auszeichnender Vogel ist der Zeisig. Als Brutvogel ist er in unserer Gegend ziemlich selten, als Wintergast aber sehr häufig. Er ist leicht zu zähmen und erfreut den Liebhaber durch sein anmutiges Benehmen. Herr Hagen beobachtete im Sommer 1916 bei der Herrenbrücke 3 Junge ohne Kopfplatte, 1918 2 im Deepenmoor. Anfang Mai 1918 sah Herr Hagen 2 kämpfende Männchen. Einige Finken haben sich im letzten Jahrzehnt mehr und mehr nach Norden ausgebreitet. Zu diesen gehört auch der Girlitz. In Hessen-Nassau und im Westerwald ist er häufig, während er in unserer Gegend noch seltener ist. Er hat eine so große Ähnlichkeit mit dem wilden Kanarienvogel, daß er nur als eine geographische Abweichung von demselben bezeichnet werden kann. Es bestehen nur ganz kleine Unterschiede. Im Stadtpark und bei Gleschendorf ist er mehrfach festgestellt worden. Wohl einer der vorzüglichsten Sänger ist der Hänfling. Leider ist er in unserer Gegend nicht so häufig, während er weiter im Fürstentum häufiger vorkommt. Es ist häufiger beobachtet worden, daß Hänflinge an der Lübecker Bucht das Salzwasser getrunken haben. Die jungen Männchen haben im ersten Jahre nur wenig oder gar kein Rot, im zweiten Jahre schon etwas mehr, und erst im dritten Jahre sind sie voll ausgefärbt. Deswegen nennt man die Jungen im 1. Jahre auch fälschlich Steinhänfling. Als Käfigvogel ist er häufig recht wild und scheu. Man pöppelt daher vielfach die jungen Hänflinge auf. In den letzten Jahren ist eine erfreuliche Zunahme von Kernbeißern zu verzeichnen, die hier früher selten waren. In diesem Jahre beobachtete Herr Hagen einen Schwarm von etwa 100 Stück. Als Käfigvogel ist der Kernbeißer sehr zu empfehlen. Herr Hagen besitzt einen Kernbeißer seit 1915, der äußerst zahm geworden ist. Gelegentlich haben sich in hiesiger Gegend auch Fichtenkreuzschnäbel gezeigt, so im Stadtpark, in Westoe, Waldhusen und in der Ralinger Heide. Der Kiefernkreuzschnäbel ist nur äußerst selten in hiesiger Gegend beobachtet, ebenso der Bindenkreuzschnäbel. Ein Wintergast ist der Bergfink. Er vereinigt sich zu großen Schwärmen, und zwar erscheint er dann besonders sehr zahlreich, wenn die Bucheckern reichlich gediehen sind, wie das in diesem Jahre der Fall war. Auf Schoonen ist im Winter 1916/17 ein nach Millionen zählender Schwarm beobachtet worden. Weitere Wintergäste sind der Wirtenszeisig und der Berghäusling. Sodann wären weiter zu nennen der Zitronenzeisig, der hauptsächlich im Schwarzwald vorkommt, und der Schneefink, der die Alpen und Pyrenäen bewohnt. Auch der Karmingimpel ist in den letzten Jahren mehrfach im Osten Deutschlands festgestellt worden. Der Hakengimpel ist in Rußland ein sehr beliebter Vogel. Er wird dort in Gedichten und Liedern gepriesen. Zuletzt seien noch zu nennen der allen bekannte Hausperling, der im Käfig meist scheu bleibt,

und der Steinsperling, ein leider im Aussterben begriffener Vogel. Der Vorsitzende dankte Herrn Hagen für seinen lehrreichen und unterhaltenden Vortrag. Es schloß sich hieran eine lebhafteste Unterhaltung, während welcher verschiedene Beobachtungen und Erfahrungen mit den einheimischen Finkenvögeln bekannt gegeben wurden. Im nächsten Punkt der Tagesordnung: Ausstellungsangelegenheiten, wurden mehrere Wünsche vorgetragen, die, wenn möglich, Berücksichtigung finden sollen. Zur Aufnahme hatte sich Herr Wandschneider, Travenmannstraße 45, gemeldet. Derselbe wurde einstimmig aufgenommen. Da hiermit die Tagesordnung erschöpft war und weitere Anträge nicht gestellt waren, schloß der Vorsitzende um 10¼ Uhr die Versammlung. In der Sammelbüchse befanden sich 3,67 M. Joh. Schröder, Schriftführer.

Verein der Vogelkrennde zu Kiel von 1891 (alter Verein). In der letzten Versammlung am 1. Juli, die recht gut besucht war, wurde beschlossen, einen Antrag an den Nordwestdeutschen Kanarienzüchterverband zu stellen, die diesjährige Verbandsausstellung unserem Verein zu übertragen. Als Delegierter zum diesjährigen Verbandstage wurde der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Schünke, gewählt. Schmidt, Schriftführer.



Herrn C. R., Magdeburg. Man bestreicht die fahlen Stellen etwa jeden zweiten Tag. Da bei der vorgerrückten Jahreszeit die Erneuerung des Gefieders bevorsteht, ist es aber ratsam, abzuwarten, ob sich der Vogel nicht ohne jegliches Zutun wieder befiedert. Den 12 Jahre alten Finken wieder zum Schlagen zu veranlassen, ist jetzt natürlich nicht angängig. Es müßte im zeitigen Frühjahr versucht werden, ihn durch Darbietung anregender Futtermittel (Mehlwurm, Ei) zum Schlagen zu bringen.

Herrn D. F. S., Halle a. S.; Herrn M. U., Düsseldorf; Herrn H. W., Wittenberge: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. S., Stettin, ist brieflich Bescheid zugegangen. Herrn P. J., Lauenburg i. B. Die Arbeit über Mehlwurmzucht im vorigen Heft wird Fragesteller die gewünschte Auskunft gegeben haben.

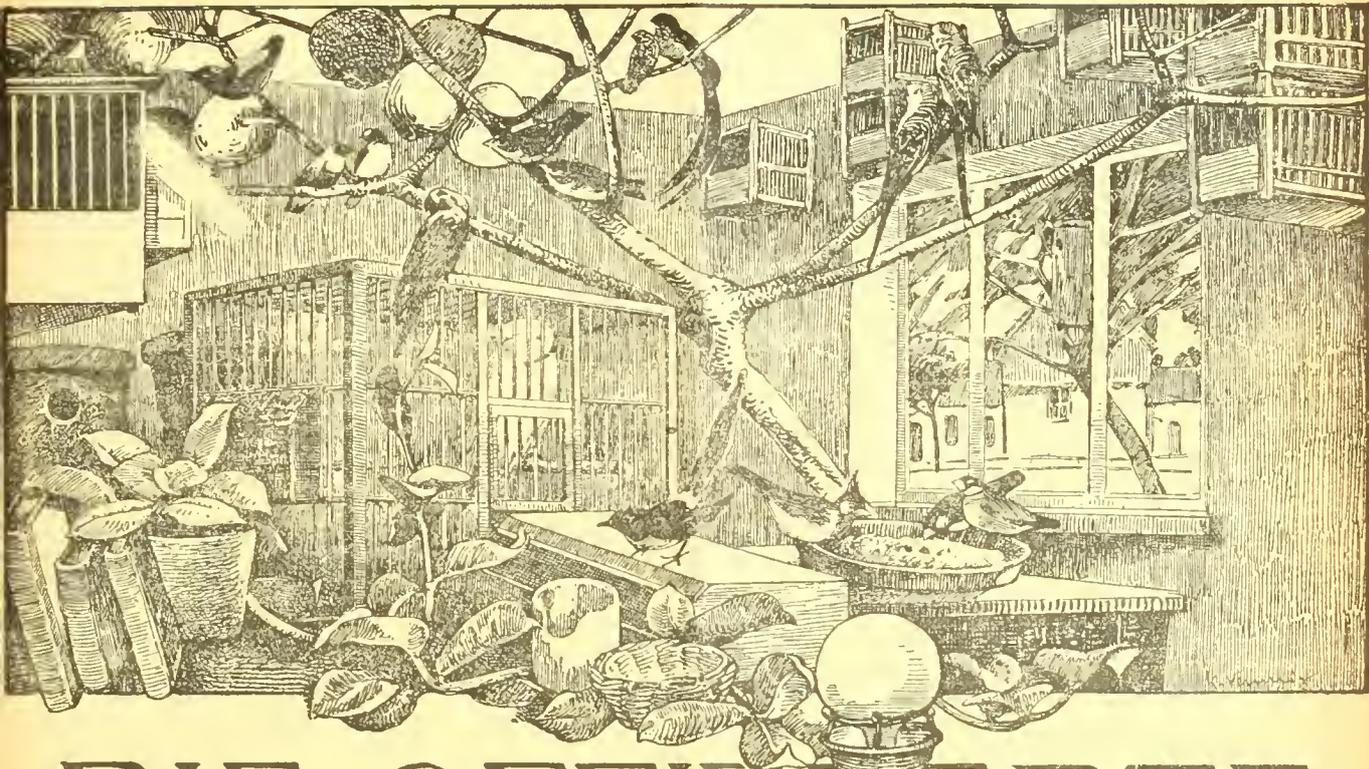
Herrn C. B., Kreuzwertheim. Der Vogel ist infolge Anstiegens mit dem Kopf eingegangen. Die Schälbedeckte zeigte eine Einbeulung, unter dieser befindet sich eine ausge dehnte, blutunterlaufene Stelle. Das Instrument beruht auf einem weiterbreiteten Aberglauben.

Herrn L. F., Essen. Der Kanarienvogel ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Ein Mittel zur Verhütung des Auftretens von Krämpfen gibt es nicht.

Herrn L. G., Danzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn v. L., Potsdam. 1. Es liegen keine Erfahrungen über die Wirksamkeit von Natr. mur. D^o bei dem Federwechsel vor. Eine Mischung von so hoher Potenz kann kaum Schaden anrichten. 2. Normal ist es nicht, daß Insektenfresser jetzt am Tage mehrere Stunden schlafen, aber es wird jetzt und auch noch etwas später häufig beobachtet. Es hängt damit zusammen, daß die Vögel infolge des regen werdenden Zugtriebes nachts unruhig umherflattern und die so versäumte Nachtruhe am Tage nachholen. 3. Gewiß kann die Fußschwellung eine Folge der reichlichen Mehlwurmfütterung sein. Die Behandlung ist ganz richtig. Wie lange sie fortgesetzt werden muß, läßt sich nicht sagen. Nach dem Bade könnte auch Jodvasogen zum Bepinseln des Fußes verwendet werden.

Herrn M. M., Dresden. Die in verschiedenen Städten gezüchteten Holländer Kanarien unterscheiden sich hauptsächlich durch die Federbildung und Federform. Am häufigsten wird der „Wiener Holländer“ gehalten. Abweichend von diesem sind der „Münchener Holländer“ und der „Schweizer Holländer“. Näheres darüber siehe in „Die Farben- und Gestaltkanarien“ von C. W. v. Noorduijn.



DIE GEFIEDERTE WELT. ZEITSCHRIFT FÜR —VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin

INHALT:

- Melne Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Fortsetzung.)
- Brutidyll eines freilebenden Buchfinkenpaares im Nistkörnchen am Fenster. Von
B. Quantz, Göttingen.
- Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
- Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916. Von Zahnarzt
H. Lauer in Witzenhausen.
- Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbrief-
kasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis **sonntags Freitag früh** in Händen der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gespaltene Betitseite über deren Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

2 Idealkäfige,

140x40 cm, 60 cm hoch, in der denkbar besten Ausführung, außen dunkel Eiche, innen fein weiß, Stabgitter grün lackiert, mit verstellbaren elastischen Sprungstangen, Ledertuch und Drahtdecke zum auswechseln, umständehalber zu verkaufen. Bei Anfragen Rückporto erbeten. [590]
P. Schindler, Verlu, Essäfer Str. 78.

Gesellschaftskäfig,

Stieglitz-Kanarien-Bastard, herrlicher Sängler, Kanarienneibchen fürs Höchstgebot abzugeben. [591]
Beß, Weinigen, Sch. Aussicht 19.

Erotenheckkäfig

v. Schindler, 75x45x50 cm, zusammenlegbar, wie neu, verkaufe od. tausche auf Wellensittiche oder andere. [592]
Kircheisen, Chemnitz, Katharinenstr. 3.

Eine Kollektion (15 St.)

Vogelkäfige

für Weichfresser, m. Ständer, i. eleganter Ausführung, beinahe neu, Verhältnisse halber billig zu verkaufen. Photographie steht zur Verfügung. [593]
M. Kohn, Kempen l. B., Bodermannstr. K 132.

Fortzugshalber zu verkaufen gr. Gesellschafts-Flugkäfig, massiv. Draht, hinten Glasw., 65 cm br., 100 cm lang, 130 cm hoch. [594]
E. Schällein, Hamburg, Langenhorner Ch. 670.

Gute 1/4 Violine, vorzügl. Ton, perf. m. Bogen u. Kasten f. 80 M. [595]
Paul Arnold, Glauchau, Annenstr. 20, Sachsen.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht: Mehlwürmer ausverkauft. [596]
Universalfutter „Lederblissen“, ganz erpfähig, 3,00 M.
Weißwurm, 12,00 M.
Rote Holunderbeeren, 3,25 M.
Neu eingetroffen: Hochprima Infektschrot, bester Ersatz für Ameiseneier, per Pfd. 8 M.
Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.
Waldvogelfutter, mit Hans, Pfd. 3 M.
Papageienfutter, mit Zirbelnüssen, Pfd. 4,00 M.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.
Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

billigst bei [597]
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserlautern, Hafenstraße 52.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rechtzeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein- sendung von 3,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 6,20 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 34687.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der Vogel- liebhaber Deutschlands.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker H. Jena, Viberach-Rh. Balthar Naturinterrajak mit natürl. Nährsalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Rotkehlchen, Schwarzplatteln usw.,	Pfd. 3.50 M.
Reform-Normal III, f. Nachtigall, Sprosser, Schama	Pfd. 4.75 M.
Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art,	Pfd. 3.50 M.

Stbweilchwurm, prima,	Pfd. 12.00 M.
Ameisenwuppen, Ia,	13.75 "
Ebereschenbeeren, abgekieilt,	2.00 "
Käferschrot 1918, (100 Gramm)	2.00 "

Körner = Milchfutter für Waldbögel.	
Dänfling, Flut,	Pfd. 2.25 M.
Glupfel, Stieglitz,	2.50 "
Verche, Wachstel,	3.25 "

Zeitung bitte angeben!

„Ornis-Haus“, Halle a. S.

Weiter langjähriger Fachmann!
Aufnahmepapiere und Preisliste mit Vorwort 50 S in Marken. [598]
Vorsprecher: Nr. 4198.
Drahtnachricht: „Ornishaus“.

Deutsche Laubwald-Ameiseneier,

Ernte 1919, à Pfd. 15 M., empfiehlt [599]
Müller, Berlin SW 61, Blücherstr. 61.
Bei Anfragen und Preisliste Rückporto erbeten.

Kanariensamen

mit Rübsen (süß) gemischt, à Ztr. 220 M., Postkolli 26 M. Hirse billigt. [600]
A. Herbst, Düsseldorf, Merkurstr. 60.

Ia Weißwurm,

à Ztr. 6,50 M., à Pfd. 12 M. [601]
A. Eckrich II, Waldsee (Pfalz).

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal- Milchfutter [602]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M., in roter Packung (nach Ornithologie Kullmann) 5 M. per Pfund, ab hier gegen Nachnahme. „Lucullus“ hat infolge seiner Zusammen- setzung Weltruf. Durch seinen köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich in Fach- und Liebhaberkreisen größter Beliebtheit.

Brochure gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich, Futtermittelfabrik, Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Kanariensamen

feinste Smyrnasaat, Pfd. 4,40 M., 10 Pfd. 43 M.; prima Waldvogelfutter für Stieglitz, Zeisig usw., Pfd. 3,50 M.; prima Kanarienfutter, Pfd. 2,50 M.; desgleichen II. Sorte 2 M.; Drosselfutter, sehr gut, Pfd. 3,50 M.; vorzügliches Papageifutter, Pfd. 5 M., empfiehlt [603]
Joh. Götz, Neumün (Bayern).

Universalfutter f. Weichfr., Pfd. 2,50 M., Postpaket 25 M. franko liefert in guter Qualität [604]

J. E. Bertrand, Inh.: M. Bertrand, Aachen, Rhld. Gegründet 1871. Muster gegen 1 M.

Vögel.

Vertausche Ia Buchfink, erpfäh. Schläger, gegen diesi. aufgepöppelte Buchfinken oder Schwarzkopf. [605]
J. Hütner, Dortmund, Gutenbergstr. 25.

1 Zuchtv. Lachtauben 30 M., 1 Täublin 15 M., 2 Junge, à 10 M. Tausche oder kaufe jap. Alwachen, Prachtfinken. [606]
Kellert, Waldenburg, Schlef., Freiburgerstr. 20b.

Jahrgang XLVIII.

Heft 17.

Die gesiederte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von H. Martens, Oberpostassistent, Halpe (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Noch schlimmer aber war es, als die allerletzten frischen Puppen, bis zur äußersten Anaußerei aufgepart, unfehlbar zu Ende gingen und ich abwechselnd frische und gequellte Puppen reichte. Die letzteren wurden entweder hartnäckig verweigert oder trotz großen Hungers wieder ausgehlehert; die Kleinen verlangten eben mit aller Entschiedenheit die besser schmeckenden Puppen. Dies suchten sie aufs deutlichste zum Ausdruck zu bringen. Mit weitgeöffneten Schnäbelchen sprangen sie mir auf die Hand, hüpfen mir dann, die heftig zitternden Flügel weit abgeperrt, wie bittend am Armel empor, um mir ihren sehnlichsten Wunsch so eindringlich wie möglich vorzutragen: „Gib uns doch, du hast ja noch welche!“ Na, wie gerne hätte ich wohl gegeben! Es wurde mir ordentlich schwer ums Herz, ihnen diesen Wunsch nicht erfüllen zu können. Und begehrten sie mit noch so lautem Zirpen nach ihrer Lieblingspeise, so kam diese nicht; sie sollte ihnen versagt bleiben für immer. Schließlich fingen die Kleinen an zu trauern und suchten in ihrer Nisthöhle Zuflucht. Auf mein Locken antworteten nur matte Stimmchen. Was sollte nun werden? Endlich ließen sie sich dazu bewegen, kleine, gehäutete Würmer zu nehmen. Hierdurch gestärkt, kamen sie wieder zum Vorschein und nahmen sogar nach und nach die aufangs so verschmähten, gequellten Puppen an. Nun schienen sie sich endgültig ins Unvermeidliche gefügt zu haben. Es waren wahrhaft „kritische“ Tage!

Als nun auch diese letzten drei „Schmerzskinder“ glücklich so weit waren, daß sie ihr Futter, die gequellten Puppen, von selbst aufnahmen und sich bei dieser Kost sichtlich wohlfühlten, da mußte ich selber stanzen, denn an einen Erfolg hatte ich nicht mehr glauben wollen. Und nun war mir dieser Fall, der schwierigste, mit dem ich mich jemals befaßte, doch noch geglückt. Um so größer war daher meine Freude. Diese kleinen Zöglinge waren mir sozusagen förmlich ans Herz gewachsen. Sie bewohnten einstweilen den so oft bewährten Eingewöhnungskäfig.

Gern gestattete ich ihnen Rundflüge durchs Zimmer. Gewandt schnappten sie am Fenster Mücken und Fliegen. So oft ich Zeit hatte, begab ich mich auf

den Dachboden zur Spinnenjagd. Hier leuchtete ich, teilweise kletternd, mit der Taschenlampe das morsche, staubige Gebälk ab, um die Spinnen aus ihren düsteren Schlupfwinkeln aufzuspüren und zu fangen. Daß man sich hierbei oft recht empfindlich an Kopf und Ellbogen stieß und nach Beendigung dieser einzigartigen Jagd jedesmal viel Ähnlichkeit mit einem Schornsteinfeger hatte, das alles tat gar nichts zur Sache! Die lebenden Spinnen waren den kleinen Zaunkönigen stets sehr willkommen. Ebenso kleine grüne Raupen, die ich im Garten und im Walde von den Bäumen abschüttelte. Die Raupenjagd war allerdings nur noch wenig lohnend.

Zirpend flogen die kleinen Knirpse mit Vorliebe auf den Käfig ihrer sechs anderen jungen Genossen. Flink kamen diese aus ihren Heidekrautbüscheln hervor. Das war immer eine große Freude! Die ganze Gesellschaft „unterhielt“ sich dann vertraulich mit fortwährendem, heimlichem Gespläster, ein Anblick, der ein Liebhaberherz wohl erfreuen konnte. Lockte ich dann, so taten die drei herzigen Wesen mir manchmal den Gefallen, zu mir zurückzufliegen, kamen ohne weiteres auf die vorgestreckte Hand, kletterten rückwärts am Armel empor bis auf die Schulter, rutschten dann zurück, lugten mal neugierig in irgendeine Tasche hinein, so daß ich gar nicht wagte, mich zu bewegen. Dann ging es auf die Tischplatte, wo ein Haufen Zeitungspapier lag, der noch nicht durchgeblöbert war. Und nun erst gar die großen, schillernden exotischen Falter in den Glaskästen über dem Sofa! Was waren denn das für seltsame, regungslose Gestalten? Diese näher zu untersuchen, würde sich sicher lohnen! Doch ein gewisses Etwas — die Glasscheibe — verhinderte dies. Enttäuscht schnurrten sie auf den Tisch zurück. Da ließ sich auf einmal eine dicke Schmeißfliege behäbig und nichtsahnend auf der Tischplatte nieder. Schon lange hatten die Kleinen das Brummen der Fliegen aufmerksam verfolgt. Die kam gerade recht, denn im Nu war sie erwischt, zerteilt und verzehrt. Unter fortwährenden Bücklingen wurde nun schnellstens der ganze Tisch abgejucht, ob nicht noch mehr von dieser leckeren Beute zu finden war. Alles an den kleinen, winzigen Körperchen war Leben, Munterkeit und Frohsinn.

Drollig war es anzusehen, wenn einer der alten Zaunkönige bei einer vermeintlichen Gefahr plötzlich laute, scharfe Warnungsrufe ausstieß, denn dann

unterbrach die ganze junge Gesellschaft sofort ihre Beschäftigung und verhielt sich mäusestill, oder sie stürzte Hals über Kopf in die Torfenster und Schlupfkästen. Erst wenn sie „gesichert“ hatten, wagten sich die kleinen Kerls wieder hervor. Aber auch die Alten verschwanden in solchen Fällen oft blindlings in ihren Kästchen. Dr. Ruß' Feststellungen, daß das feste Wesen der Zaunkönige bei der geringsten Gefahr sogleich zur grenzenlosen Furcht wird, konnte ich also auch an meinen gefügigen Zaunkönigen bestätigen.

Schon prangte der Käfig, welcher den drei Kleinen zum künftigen Aufenthalt dienen sollte, im duffigen Grün der herrlichen Douglastanne, da geschah etwas Unerhörtes. Denn als ich mittags nach Hause kam, stand der kleine Eingewöhnungskäfig, der sonst seinen Platz auf dem Tisch gegenüber dem Fenster hatte, in einer dunklen Ecke auf dem Fußboden. Nichts Gutes ahnend, hob ich ihn empor und siehe da: zwei Zaunkönige waren verschwunden! Die verbogenen Haken des Futterhäuschens ließen auf einen gewaltsamen Eingriff schließen. Das Fenster stand weit offen. Das übriggebliebene Vögelchen herausnehmend, bemerkte ich zu meinem Erstaunen eine kleine blutende Wunde an der Brust des Tierchens, die sich aber bald schloß. Es wird sich jeder denken können, daß ich über diese maßlose Frechheit, die mir so mit einem Schläge meine mühevollste Arbeit zerstörte, sehr aufgebracht war. Da auch nach einigen Stunden noch niemand erschien, um mir den Sachverhalt aufzuklären, so stellte ich zunächst diejenige Person, die in erster Linie in Frage kommen konnte, zur Rede. Diese Person gab nur zu, beim „Reinigen“ des Zimmers den Käfig vom Tisch auf den Boden gestellt zu haben, wobei der Käfig allerdings „hingefallen“ sei. Sie habe sich aber selbst davon überzeugt, daß „der Vogel“ im Käfig geblieben und nicht entflohen sei. Von drei Vögeln wollte sie jedoch nichts wissen. Da ich diesen Angaben natürlich keinen Glauben schenken konnte, so forschte ich weiter nach, was leider keinen Erfolg hatte. Wenn auch gewisse Personen durch meine Nachfragen in eine eigentümliche Verlegenheit gerieten, so waren bestimmte Beweise nicht herbeizubringen. Das dritte Vögelchen hatte seine frühere Munterkeit verloren und starb bald darauf. Wahrscheinlich hatte es noch innere Verletzungen davongetragen. So verlor ich diese drei Vögel, die ich über die unglaublichsten Schwierigkeiten glücklich hinweggebracht hatte, durch irgendeinen unverschämte hinterlistigen Streich.

Einige Tage später fiel mir auf, daß die anderen sechs Jungen sich matter bewegten. Am folgenden Mittag vom Dienst nach Hause kommend, blühte mir eine nette Bescherung! Das Fenster sperrweit offen und unmittelbar davor, dem stärksten Zugwind ausgesetzt, der Käfig! Welch ein Unverstand! Einige Vögelchen waren in das Torfenest getrocknet, worin sie still und traurig hockten. Die übrigen hüpfen matt und mit gesträubtem Gefieder freierend im Käfig umher. Nur ein Tierchen schien noch gesund zu sein, und dieses fing ich sofort heraus.

Meine Nachforschungen ergaben, daß während meiner Abwesenheit Tür und Fenster des Zimmers beim Reinigen oft stundenlang offenstanden und daß

der Käfig dann „überhaupt immer“ ans offene Fenster gestellt würde. Daß die zarten, so überaus empfindlichen Vögelchen bei dieser schändlichen und bornierten Handlungsweise erkaufen mußten, war klar. Was hatten mir nun alle meine Predigten genützt? Das gerade Gegenteil hatte ich erreicht! Und was half mir jetzt mein Schimpfen? Denn die Vögel waren bereits auf den Tod erkrankt; es konnte sie niemand mehr retten. Irgendwelche Heilmittel anzuwenden, wäre zwecklos gewesen.

Aber auch der eine Vogel, den ich noch gesund glaubte, war inzwischen ebenfalls erkrankt, doch blieb sein Befinden einstweilen noch ein leidlich gutes. Da nun an diesem Tage zufällig die Dampfheizung in Betrieb kam, so hoffte ich, wenigstens dies eine Tierchen retten zu können. Ich stellte seinen Käfig an die Heizung. Hier suchte es sich sofort die wärmste Stelle aus und froh bis unmittelbar an den Heizkörper heran. Die Wärme schien dem Zaunkönig sehr wohlzutun. Er erholte sich scheinbar und nahm auch wieder Futter an.

Doch war dies nur Täuschung gewesen. Nach einigen Tagen trat die Krankheit stärker hervor und äußerte sich in folgender Weise: sichtbares Matterwerden, fieberhafter Zustand, kurzes, heftiges Atmen und ein sonderbares, stürmisches Verlangen nach meiner Person, sobald das Vögelchen mich erblickte. Gierig stürzte es sich auf vorgehaltene, frischgehäutete Würmer, meist aber, ohne dieselben zu verzehren. Das übrige Futter wurde verstreut.

Somit war jede Aussicht auf Heilung ausgeschlossen. Den toten Vogel schickte ich Herrn Neunzig zwecks Untersuchung ein. Herr Neunzig stellte hochgradige Lungenentzündung fest. Genau dasselbe Krankheitsbild hatten auch die anderen Zaunkönige damals gezeigt! Nun war mir alles klar. Meine Vögel waren blödsinniger Reinnachewut zum Opfer gefallen, wobei ein gut Teil Bosheit und Hinterlist mitwirkte! Wahrscheinlich hatten die Tierchen gebadet und wurden in jener rücksichtslosen, unvernünftigen Weise einfach ans offene Fenster gestellt, wo sie sich natürlich in dem stetigen scharfen Zugwind schwer erkälten mußten. Durch das enge Zusammentreiben in dem Torfenest wird dann ein erkranktes Tierchen die übrigen angesteckt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Brutidyll eines freilebenden Buchfinkenpaares im Nistkörbchen am Fenster.

Von B. Quanz, Göttingen.

(Nachdruck verboten.)

Der im folgenden geschilderte, wohl einzigartige Fall ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: einerseits rechtfertigt er die über die kalte Jahreszeit hinaus fortgesetzte Fütterung der Vögel insofern, als sie die Voraussetzung für die höchst erfreulichen Folgen des Vertraulichwerdens von Gartenvögeln bildet; andererseits enthält er einen Fingerzeig für die Fortbildung des Vogelschutzes. Zwar haben schon ungarische Vogelschützer Erfolge mit Nistkörbchen bei Distelfinken und Grünsfinfen in Nistkastanien erzielt

(vgl. Hennicke's Handbuch des Vogelschutzes, Seite 215); aber weitere Versuche sind kaum auf diesem Gebiete befaunt geworden. Die Anregung dazu möge dieser Bericht erneut geben.

Den Winter 1918/19 über habe ich auf der Fensterbank jeden Morgen Körbchen für die Meisen ausgelegt, die im Garten von ihnen verzehrt wurden. Was die Meisen etwa noch in der Schale sitzen ließen, fraßen die Buchfinken sich heraus. Schließlich wagte sich das Buchfinkmännchen selber, wohl der Standvogel des Gartens, an die Futterstelle und legte bald eine unerwartete Zutraulichkeit an den Tag, die ich mir am besten mit der bisherigen Winterfütterung seitens einer an der anderen Straßenseite wohnenden, vogelfreundlichen Dame erklären konnte. Der Vogel kam auf Anruf sogar am Fenster mir entgegengeflogen und nahm den Leckerbissen, der weiterhin aus schönen Bucheckern bestand, vom Fensterbrett fort. Das Weibchen hielt sich dagegen zurück.

Am 12. März 1919 konnte für Göttingen ein sehr klarer, warmer Frühlingstag verzeichnet werden; doch schon am 17. März folgte ein starker Rückschlag mit Schneefall bis zum 31. März, wo eine Besserung des Wetters eintrat. Am 12. April wurde mir wiederum ein Grünsfink gebracht, der an einer Verletzung der Stirnwurzel eingegangen war; der acht Tage vorher eingelieferte war ebenfalls auf dem Zuge am Fernsprechdraht verunglückt, indem ihm ein Flügel gebrochen war. An demselben Tage begann das Buchfinkweibchen meines Gartens nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr zu Regenbeginn mit dem Nestbau; zu gleicher Zeit (um Mittag herum) wurde dasselbe bei einem Buchfinken zu Hannoverfisch-Münden beobachtet. Meiner Aufmerksamkeit war vorher die bestehende Absicht des Vogels, zu nisten, nicht entgangen: das Suchen nach einer geeigneten Stelle in den Obstbäumen, die dann in der Höhe von 2 bis 3 Meter auch gefunden wurde. Auch das Umherhüpfen des Buchfinken in dem Weißblattgeranke am Söller nahe dem Fenster hatte ich als Nistplatzsuche zu deuten, die freilich damals noch ergebnislos verlaufen mußte. Am 18. April, einem schönen Tage, der die Natur zur Entfaltung brachte, baute mein Fink noch abends 7¹⁰ Uhr am Innern des Nestes weiter; Regenfall bei steigendem Luftdruck hat ihn nicht gehindert, seine Arbeit mit Eifer fortzusetzen. Am 25. April war das Nest wohl als fertig zu betrachten. Tags darauf stellt sich unerwartet das Blaumeisenpaar im Garten ein,

das ich bislang am Fenster bis Ostern (18. April) gefüttert und seitdem (mit Einstellung dieser Fütterung) nicht wieder gesehen hatte. Sein Mistkasten im Kirschbaum vor dem Hause, für den die Vögel bislang großes Interesse an den Tag gelegt hatten, war noch gänzlich leer von Miststoffen, so daß ich die Hoffnung, sie würden brüten, schon aufgegeben hatte. Nach achttägiger Abwesenheit beginnt die Blaumeise mittags sofort mit dem Eintragen von Miststoffen, die sie sich der Einfachheit halber gleich aus dem Finkennest zupft! Die Eigentümer dieses waren gerade beide nicht zugegen, so daß der Raub zunächst ungesehen vor sich gehen konnte (beide Mistbäume stehen, wohl gemerkt, nebeneinander!). Es dauert jedoch nicht lange, so findet der Buchfink Gelegenheit, die Blaumeise durch einen schneidigen Angriff aus der Nähe des Nestes zu vertreiben.

Das Weibchen bessert den Schaden wieder aus: das Männchen läßt seinen Trü-Muf hören. Es herrscht kühles Wetter mit Regenfällen. Am 1. Mai beobachte ich, wie sich meine Buchfinken zu paaren versuchten; das Männchen läßt dabei einen schnurrenden Ton verlauten. Am 2. Mai Zunahme der Wärme bei steigendem Barometer, am 4. Mai herrliches Wetter, das jedoch nur von kurzer Dauer ist. Am 7. Mai fühle ich im Neste nach und finde ein Ei im Finkennest, das inzwischen wieder etwas zerzupft ist. Das Finkenweibchen sehe ich tags



Auf dem Balkon brütendes Buchfinkweibchen.

zu vor wieder im Geranke am Fenster der Wohnstube (erstes Stockwerk) umherhüpfen, am Abend um 8 Uhr fliegt sogar das Männchen hinein, setzt sich auf einer Ranke unter dem Blätterdach fest und läßt zweimal mit gedämpfter Stimme, aber recht innig und zärtlich seinen Schlag hören. Als es mich am Fenster gewahrt, fliegt es davon. Ich dachte zunächst nur, daß es an dieser Stelle übernachten wollte, kam jedoch jetzt auf den glücklichen Gedanken, hier ein geflochtenes Körbchen, ein Apfelschalenkörbchen, das aber bereits geflügelten Grünsfinken zur Brut gedient hatte, zu befestigen. Ich traute kaum meinen Augen, als ich schon am nächsten Morgen (den 7. Mai) die Annahme der künstlichen Nistgelegenheit durch einen Finken beobachten konnte. Es konnte doch nicht „mein“ Fink sein, denn er hatte doch schon 1 Ei im Nest! Und doch war es so, denn das fertige Nest im Apfelbaum diente dem Weibchen zum neuen Bau im Körbchen und wurde weiterhin noch von der Blaumeise und vom Grauen Fliegenschwapper für deren Nestbau benutzt, so daß nur ein Stückchen davon übrigblieb. Das Ei nahm ich schließlich an

mich. Am 10. Mai war das Nornest bis auf Kleinigkeiten fertig, es befindet sich nur $\frac{1}{2}$ Meter vom Fenster entfernt und bietet sich offen dem Auge des Zuschauers dar, wie auch die durch die Glasscheibe hindurch vom Zimmer aus gemachten Aufnahmen beweisen. Am 15. Mai zählte ich bereits 3 Eier darin, am 16. Mai früh 4 Eier, am 17. Mai 5 Stück. Das Finkenweibchen saß gewöhnlich morgens und am Abend etwa von 7 oder 8 Uhr an im Korbchen. Schon am 12. Mai hatte ich die Kühnheit gehabt, das Männchen, das, wie gewöhnlich, morgens früh sich die Bucheckern holte und sich dabei hinter dem angezogenen Fensterflügel gefangen hatte, zu beringen! Der Vogel hat es zwar übel vermerkt und hat die Futterstelle seitdem gemieden, aber der Aluminiumring hat ihn nicht im geringsten gestört. Zu meiner Freude besuchte, wie ich am 20. Mai zuerst beobachtete, inzwischen auch das Weibchen den Futterplatz am Fenster und ist ihm noch nach der eigentlichen Brutzeit, als es noch das oder die beiden Jungen führte, wenn auch nicht lange, treu geblieben, während das Männchen kopfscheu blieb. Sein Gelege von 5 Eiern hat das Weibchen vom 17. Mai an fest bebrütet und am 27. Mai das erste Junge ausgebracht (nachmittags $5\frac{1}{2}$ Uhr). Am folgenden Tage kamen deren 2 oder 3 weitere aus; am 29. Mai abends 7 Uhr war, wie ich bestimmt sah, das Nest voll besetzt. Kleine grüne Raupen bilden die erste Nahrung der jungen Vögel; sie werden ihnen in kleinen Teilen gereicht. Öftmals sehe ich, daß die geradezu vorgelaute Nahrung der Reihe nach allen Kleinen in den Schlund gesteckt wird, um dann oft von den Alten selber verschluckt zu werden. Das Weibchen hat von Anfang an den Kot der Jungen gefressen, das Männchen suchte verzehrens danach, um ihn forttragen zu können. Das Männchen beteiligt sich am 29. Mai morgens $\frac{1}{2}$ bis 8 Uhr zuerst an der Fütterung; auf den Nestrand gelegtes Hühnereigelb nimmt es beim Abfliegen mit, während das Weibchen, das nach jeder Abflug etwa 10 bis 15 Minuten auf dem Neste sitzen bleibt, die Zugabe während des Hudderns verzehrt. Am 30. sehe ich folgende niedliche Szene, die leider nicht im Bilde festgehalten worden ist: Während das Weibchen noch im Neste sitzt, kommt das Männchen herbeigeslogen, um wieder die kleinen grünen Raupen zu verfüttern. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als diese zunächst dem Weibchen in den geöffneten Schnabel zu stecken. Doch das Weibchen macht auch etwas Platz, und so kann der „Water“ selber seinen Kindern gleichzeitig auch etwas zukommen lassen.

Am 31. Mai 1919 nachmittags mußte ich das Nest näher untersuchen, denn das Weibchen hat verschiedentlich darin nach etwas gezerrt: Ich hole außer einem eingetrockneten Vogelbestandteile einen toten Jungvogel hervor und legte beides auf den Nestrand. Das Weibchen setzt sich zunächst wieder auf die Brut, als wenn nichts geschehen wäre, fängt dann aber an der eingetrockneten Masse zu knabbern an! Es recken nur 2 Vögelchen noch die Hälse. Eines von ihnen bekommt vom Männchen einen reichlich großen Bissen (Raupen) in den Hals gesteckt, der sich sonst auf 5 verteilt hätte. . . . 3 Kleine sind also tot! Eine stichhaltige Er-

klärung dafür vermag ich nicht zu geben. Am nächsten Morgen war das Nest übrigens von dem toten Vogel und dem Neste durch die Alten gereinigt; der dritte Vogel wird schon früher beseitigt sein.

Am 3. Juni nachmittags stelle ich fest, daß das Weibchen den Kot der Jungen nicht mehr verzehrt, sondern fortträgt. An diesem Tage machte der Photograph die erste Aufnahme vom Weibchen auf dem Neste. Die Witterung ist nunmehr kühl und regnerisch.

Am 4. Juni sind die Jungen sehend geworden, fangen an, sich zu putzen und lassen bereits die Flügelzeichnung erkennen. Vom Männchen ist zu berichten, daß es seit dem Auftreten des Photographen mißtrauisch und scheu geworden war und sich kaum noch an der Fütterung beteiligt, dafür in der Nähe mehr singt und beobachtet. Die Kleinen erhalten mehrfach Insekten, auch Schnaken.

Es ist inzwischen das Pfingstfest herangekommen (8. Juni), das Wetter wieder schön geworden. Die Kleinen lugen schon keck über den Korbrand hinaus ins Grüne und legen behaglich ihr Köpfehen zwischen die Hundsbogen. Am 3 Uhr besteigt der eine bereits den Nestrand, findet sich aber wieder ins Nest zurück. Inzwischen ist wieder der Photograph erschienen, um das reizende Bild nach Möglichkeit auf die Platte zu bannen. Dies hat das Weibchen meist ohne jede Beunruhigung geschehen lassen. Der Apparat wurde auf einem Stativ vor dem Fenster in der Stube aufgestellt. Das verschwommene Fensterkreuz auf den Bildern unterhalb des Nestes läßt die geringe Entfernung erkennen, auf die hier die Aufnahmen gemacht wurden. Leider war der Apparat nicht mit dem notwendigen Momentverschluß für Naturaufnahmen eingerichtet, so daß einige Bilder verschwommen wurden.

Nachmittags ist es recht schwül und heiß geworden, die Sonne steht auf dem Nest. Gegen 5 Uhr wird auch der andere Kleine rege und steigt für eine Weile aus dem Nest auf den Korbrand, um sich zu putzen und für den großen Flug vorzubereiten. Sein Gefährte klettert um $\frac{1}{2}$ bis 6 Uhr ganz heraus in das Geißblattgeranke und — fliegt den Alten in den Garten entgegen! Erst um 7 Uhr rafft sich der zweite Fink, der, vom Sonnenbrande matt geworden, im Nest verblieben war und sich „reifefertig“ gemacht hatte, energisch auf, schwingt die Flügel und gelangt vom Korbrande nun auch in die Zweiglein der Kletterpflanze oberhalb des Nestes, wo er zunächst sitzen bleibt. Dann aber wagt er den Abflug, freilich in verkehrter Richtung gegen die Fensterscheibe, und fällt eine Strecke im Geranke herunter, wo ich ihn gerade noch vom Fenster aus fassen kann. Doch das Zetergeschrei der Alten veranlaßte mich, den Kleinen sofort loszulassen; ich ließ ihn von der Hand in den Garten fliegen. Hier saß er noch am Abend auf einem niedrigen Zweige über dem Rasen und hat da seine Nachtruhe gehalten. Noch am 23. Juni habe ich das alte Männchen (mit dem Ringe) mit einem Jungen im Garten gesehen; ob das Weibchen das andere führte, konnte ich nicht beobachten, will es aber hoffen. Von einer Beringung der Kleinen habe ich Abstand genommen, um das Weibchen in keiner Weise unnötig zu beunruhigen oder gar zu vergrämen; denn ich rechne

damit, daß sich das Idyll einmal wiederholt, an dem nicht nur der Berichterstatter, sondern z. B. auch Herr Prof. H. Voigt aus Leipzig seine helle Freude gehabt hat. Bemerkenswert ist auch, daß das Weibchen auch während der Fütterung der Nestjungen tagsüber sich die Bucheckern vom Fensterbrett geholt hat.

Schattenseiten der Vogelpflege.

Vlauderei von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Meistens ist die Ursache von Krämpfen, Geschwüren an Füßen usw. in dem durch vorstehende Vorgänge im Vogelorganismus gestörten Stoffwechsel zu suchen, auch halte ich die sogenannte Stoffwechselkrankheit als eine Störung in der Bildung von Blutkörperchen und dadurch eine Anhäufung von krankem Blute und eine demzufolge schlechte Funktion der Blutzirkulation, hervorgerufen durch Übergang vom natürlichen zum Erbsatzfutter. Da ich ja kein Mediziner bin, so ist dies meinerseits nur eine persönliche Meinung; doch darüber, daß der unbefriedigte Geschlechtstrieb und die Auslösung desselben ohne Ausbruch des Gesanges im Vogelkörper vielfach die Keime und den Herd der auftretenden Krankheiten bilden, bin ich mir keineswegs im Zweifel. Darum Vorsicht mit Gesangsreizmitteln in der gesangslosen Zeit, denn wir dürfen in unseren gesiederten



Guchfinkenbrut auf dem Sulkon.

Stubengenossen keine Treibhausprodukte erblicken, sondern von der Natur in natürlichem Wege geregelte Geschöpfe, denn damit, daß ein Vogel auf solche „Mittelchen“ einmal mit Gesang reagiert, ist noch lange nicht gesagt, daß man nun aus einer solchen Ausnahme eine Regel machen kann; man bedenke stets, die Veranlagung sowie Konstitution des Vogelkörpers bleibt eine individuelle, darum soll auch die Behandlung und Pflege desselben eine solche sein. Beim Schreiben dieser Zeilen bin ich mir wohl bewußt, daß ich bei den Anhängern einer durchgehenden, von Fall zu Fall steigenden oder fallenden Mehlwurmfütterung auf Gegner stoße, doch damit rechne ich ja auch, und es ist ja das gute Recht eines jeden Vogelliehabers, nach seiner Ansicht Erfolge zu erringen. Doch meine Erfahrungen haben mich dahin geleitet, daß ich in dem Mehlwurm kein positives Nahrungs-, sondern nur ein dekkates Abwechslungsmittel erblicke, das durch Regelmäßigkeit im Gebrauch in der gesangslosen Zeit nur Schaden stiftet. Nur für den Magen des Frischfangs, dessen Säfte infolge der natürlichen Nahrung noch scharf arbeiten, ist der Mehlwurm wie bekannt ein

unentbehrliches Nahrungsmittel und ebenso, zur richtigen Zeit verwendet, ein gleiches Gesangsreizmittel; darum soll der Mehlwurm nur bedingungsweise auf dem Speisezettel unserer Pfleglinge lausen. Daß zu gegebener Zeit das Tagesquantum der an einen Vogel zu verabreichenden Mehlwürmer nicht schematisch bemessen werden kann, liegt für jeden Vogelpfleger auf der Hand, denn so wie sich manches Schwarzplättchen ganz ohne Würmer begnügt, verträgt ein anderes ganz gut an die vier Stück täglich, wohingegen der Gelbspötter, als am unempfindlichsten gegen Mehlwurmgabe, sogar ein größeres Quantum braucht, das in der Gesangszeit bis auf 30 Stück gesteigert werden kann. Sogar Rotkehlchen, die von den Erdsängern in Punkt Mehlwurmfütterung unempfindlichste Art, sind bei reichlicher Verabreichung des öfteren von den nachteiligen Folgen heimgesucht, welche sich allerdings nur durch das Heben eines,

der wie entzündet rötlich aussehenden Füße bemerkbar machen. Bei zu Fuß leiden neigenden Vögeln mit der Fütterung von Mehlwürmern sowie allen reizenden Futterstoffen sofort abzubrechen, ist stets Pflicht bei den ersten Anzeichen einer solchen. Die sogenannten „Schienen“, eine hornartige Schuppenbildung am Fuße des Vogels, sind keine krankhafte, sondern eine mehr auf ein hohes Alter des Vogels hinzielende lästige Erscheinung, die zwar leicht beseitigt werden, aber unbeachtet gleichfalls qualvolle Schmerzen für den Vogel verursachen kann, da dieselben bei hohem

Alter am Kniegelenk wundte Stellen hervorrufen, ganz abgesehen von den dadurch entstehenden unästhetischen Formen des sonst zarten Vogelfußes. Das Alter kann aber nicht immer als schuldiger Faktor herangezogen werden, denn ich habe in meiner Praxis auch schon Vögel mit „Schienen“ gefunden, deren Alter mir sicher als nicht zu hoch bekannt war, gleichfalls habe ich auch Vögel gepflegt, welche trotz eines ganz annehmbaren Käfigalters niemals mit Schienenbildung belästigt wurden; also auch hier wiederum eine individuelle Erscheinung. Die Entfernung der Schienen ist ein verhältnismäßig leichtes Verfahren, doch gehört hierzu nebst Geduld eine ruhige, sichere Hand, und es darf bei langwieriger Arbeit niemals mit Gewalt vorgegangen werden, denn veraltete Fälle sind manchmal sehr hartnäckig im Loslösen der Schuppen. In solchen Fällen ist eine öftere Behandlung mit erweichenden Substanzen am Platze, gelingen muß dann auch die Entfernung der schwierigsten Schienenbildung. Das von mir am praktischsten gefundene Verfahren ist folgendes: Um die zur Ausführung der Operation unbedingt

vorher nötige Erweichung der Schienen zu erreichen, werden die Füße vorerst einem lauwarmen Seifenwasserbad unterzogen und hierauf mit fettiger Substanz wie Öl, Butter und dergl. eingerieben, um die Haut geschmeidig zu machen und um dadurch eine Loslösung der Schienen an den mit dem Fuß verwachsenen Stellen zu bewirken. Eine im Auf- und Abwärtsstreichen bestehende Massage mittels stumpfen Instrumentes wird gar bald das Losheben der Schienen in einzelnen Schichten oder auch gleich ganz bewerkstelligen. Niemals darf eine Blutung eintreten; ist dies der Fall, so ist dies gleichzeitig ein Zeichen, daß durch Anwendung von Gewalt die Loslösung erzwungen wurde; eine nochmalige, lindernde Bestreichung mit reinem Öl oder Fett wird keine nachteiligen Folgen aufkommen lassen. Bei sachgemäßem Vorgehen wird selbst in ganz und gar veralteten Fällen, trotzdem man es erst gar nicht so weit kommen lassen sollte, der Erfolg nie ausbleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916.

Von Zahnarzt H. Pauer in Wizenhausen.

(Nachdruck verboten.)

Mit der Abfassung meiner ornithologischen Beobachtungen, die ich seither in regelmäßigen Zwischenräumen veröffentlicht habe, bin ich in Folge des Krieges etwas in den Rückstand geraten. Aus ebendiesem Grunde mußte ich von Beobachtungen im Jahre 1917 völlig absehen.

Der Vogelzug setzte im Jahre 1915 ziemlich früh ein, und gar mancher bereits zurückgekehrte Wanderer wurde von einem kräftigen Nachwinter mit heftigem Schneegestöber und eisiger Kälte überrascht. So zog am Morgen des 12. März, als gerade unter bissig scharfem Winde die Graupeln knatternd an die Fensterscheiben schlugen, eine Schar von etwa 60 Enten (eine Artbestimmung war wegen des unsichtigen Wetters nicht möglich) von Nordwest nach Südost über unsere Stadt Wizenhausen nach der Berra bei Unterrieden hin. Am 22. März schnarrte der erste Hausrotschwanz sein anspruchsloses Liedchen von einem Dache hinter meiner Wohnung. Es war gerade ein hübscher, warmer Frühlingstag, den sich auch eine Fledermaus zunutze machte, indem sie den ganzen Tag über im hellen Sonnenschein herumschwirrte. Am 25. März glaubte ich die erste Rauchschwalbe gehört zu haben.

Während des Osterfestes war ich wieder einmal auf wenige Tage in Niederklein (vgl. „Gef. Welt“ 1914, S. 10¹ f.), wo bereits zahlreiche Hauschwalben auf den Gehöften zu sehen waren. Bei dem Schneewetter erschienen in dem Hausgarten der Dausmühle, einige Schritte von den Fenstern entfernt, acht bis zehn Ringeltauben und suchten dort eifrig nach dem für sie ausgestreuten Scheuergesäme, ganz ohne Scheu vor Mensch und Haustier. Der Eigentümer des Anwesens erzählte mir, daß die Tiere während des ganzen Winters seine Gäste gewesen wären und sich bei starkem Froste sogar unter das Hausgeflügel ge-

misch und an dessen Mahlzeiten teilgenommen hätten. Am 5. April führte mich mein Weg von Niederklein nach Müdigheim. Als ich am späten Nachmittage zurückkehrte, stand ein weißer Storch mutterseelenallein auf dem schneebedeckten Felde still in sich verjunkten da, als gerade ein eiskaltes Wetter niederging. In Anzefahr, einer kleinen Haltestelle an der Main-Weiser-Bahn, wo ich am 6. April einen kurzen Besuch machte, erschien ein Kotkehlchen an dem Hause, in welchem ich mich aufhielt, und suchte Schutz vor dem strömenden Regen, indem es sich in eine Fensterscheibe flüchtete und dicht an die Wand presste. Am Nachmittage des gleichen Tages bemerkte ich von dem Eisenbahnzuge aus zwischen Neustadt (M.-W.-B.) und Treysa in dem Bache Wiera ein Paar Stockenten unmittelbar neben dem Bahndamm; erst als ein Fahrgast eine schenkende Handbewegung gegen die Tiere ausführte, flogen sie auf, schwenkten jedoch wieder auf die alte Stelle ein.

Die folgenden Mitteilungen beziehen sich wieder auf Wizenhausen.

Zwei Färchen Turmfalke umkreisten am 22. April unter schrillum Geschrei, getrennt voneinander, die malerisch schönen Felswände in den Wizenhäuser „Weinbergen“ in der Nähe der Ruine und des dem 12. Jahrhundert angehörenden Steinturmes der ehemaligen St. Annakapelle, ab und zu in dem zacken- und spaltenreichen Geklüft und Geschroß fuhend, immer scharf grillende und laut gellende Rufe von sich gebend. Auch in dem abgelaufenen Jahre wurden wieder Junge erbrütet. Die schönen Vögel werden von Sonntagsjägern leider arg verfolgt, weil sie die Tauben „stoßen“ sollen.

Die ersten Segler meine ich am Abend des 26. April bemerkt zu haben. Ganz bestimmt jedoch tauchten sie am Morgen des 29. April auf. In der letzten Woche des Mai vertrieben zwei Segler ein Spazepaar kurzerhand aus dem Neste, das sich über dem Fenster meines Sprechzimmers in der Dachverschalung befand und richteten sich daselbst häuslich ein, weshalb ich sie „meine“ Segler nannte. Um die Mitte des Juli rüstete sich die große Masse der Segler zur Abreise, und am 19. Juli waren die meisten verschwunden. Bald war nur noch „mein“ Paar allein da, weil es seine nach Futter schreiende Brut zu versorgen hatte. Am 25. Juli zirpten die Jungen noch tüchtig im Neste und wurden bis zum späten Abend von den Alten geatzt. Am 26. Juli war des Morgens alles ruhig, als ich mein Zimmer betrat; kein Segler war mehr zu hören. Sie hatten in der Frühe das Nest verlassen und mit ihren Eltern sofort die Fahrt nach dem Süden gewagt.

Am 30. April — es war warmer Sonnenschein bei völlig wolkenlosem Himmel — hörte und sah ich des Abends gegen 6 Uhr einen Buntspecht (die Art konnte ich nicht feststellen) trommeln. Der Vogel hing an einem alten, noch blattlosen, jedoch nicht dünnen Zweitschenbaum in einem Garten zwischen dem Feuerteiche und der katholischen Kirche. Durch eine unter dem Baume grabende Frau ließ er sich durchaus nicht stören, strich aber sogleich, als ich mich anzuschleichen versuchte, nach dem alten Friedhofe ab, wo er auf einer hohen, ebenfalls nicht abgestorbenen, sondern grünen Fichte seine Musik fortsetzte.

Bei einem Spaziergange am 2. Mai fand ich den frischen Kadaver eines Zaunkönigs. Das Tierchen zeigte eine Schußwunde; das Geschloß hatte ihm den Schädel quer durch die Augen durchgeschlagen. In der Nähe trieb sich ein ungefähr zehnjähriger Bengel mit einem Tersching herum; seiner Kleidung und der farbigen Klassenmütze auf dem Kopfe nach gehörte der Bursche zu den sogenannten „besseren“ Ständen. Als ich ihn ob seiner Robeiz zur Rede stellte, erhielt ich zur Antwort, sein Lehrer habe in der Schule aufgefordert, jeden Vogel, den man sähe, totzuschießen, weil diese Tiere die infolge des Krieges so knappe menschliche Nahrung jetzt noch mehr schmälerten. Mein Inneres sträubt sich, an die Wahrheit dieser Behauptung zu glauben. Glücklicherweise war dieses Fröchtchen nicht aus Wizenhausen.
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Abzug der Mauersegler. Das erste Mal in den vielen Jahren meiner Beobachtung konnte ich einen so späten Abzugstermin wie in diesem Jahre notieren. Was der Grund des späten Abzuges ist, läßt sich ja leider nur in Vermutungen festlegen, entweder beeinflusste die zur Zeit des sonst üblichen Abzugstermins herrschende ungünstige Witterung die Abreise in so auffallender Weise oder, was ich meines Erachtens als stichhaltigeren Grund ansehe, das Brutgeschäft der Segler war durch die während derselben herrschende kalte, daher ungünstige Witterung in Mitleidenschaft gekommen. Eine diesbezügliche Beobachtung konnte man so ziemlich, wenigstens in hiesiger Gegend, im gesamten Haushalt der Natur beobachten. Z. B. am 25. Juni schlugen noch Nachtigallen, am 15. Juni fand ich noch Eier im Nest derselben, am 20. Juni noch ziemlich nackte Junge. Kotrückige Würger zogen am 4. August mit ihren Jungen, dieselben noch jütlend, von Gulch zu Gulch, desgleichen ließ sich am 4. August der Pirol noch laut rufend hören und war mit seinen Jungen noch vereint. So ließen sich noch verschiedene Beispiele aus meinen Brutbeobachtungsnotizen anführen, die bekunden, daß beim Verdegang der Natur, wenigstens bei deren Ornithen eine Verspätung von 2—3 Wochen in diesem Jahre zu verzeichnen war. Der oberflächliche Beobachter der Mauersegler konnte diesmal gar zu leicht irre geführt werden, denn über dem Häusermeer der Großstadt waren in den ersten 8 Tagen des August keine Segler zu verzeichnen, dafür aber lagen zu dieser Zeit Tausende von Seglern in den Flußauen bei Leipzig der Müdenjagd ob. Früh und abends machten sie sich aber an ihren Niststellen durch ihr bekanntes Schreien sehr auffallend bemerkbar, aber trotzdem wurde in Leipziger Tageszeitungen der Abzug der Mauersegler fälschlich mit dem 7. August in Verbindung gebracht. Nach meinen feststehenden Beobachtungen erfolgte der Abzug der Segler in der Nacht vom 10. zum 11. August, denn am Abend des 10. August bot sich an den mir bekannten Niststellen das alltägliche Bild jagender und schreiender Segler und von diesem Zeitpunkt ab ist mir auch nicht ein Segler mehr zu Gesicht gekommen, trotzdem am letzten Beobachtungsende die Zahl der in meinem Gesichtskreis freifliegenden Segler weit über hundert geschätzt werden konnte. Im Interesse der Allgemeinheit bitte ich gleichzeitig um Abzugsberichte aus den übrigen Gebieten Deutschlands durch Vermittlung der „Ges. Welt“.

Leipzig, den 15. August 1919. Joh. Birk.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 12: Kann mir jemand mitteilen, welcher Vogel in Hessen, z. B. in der Umgegend Hambers a. d. Elze, den Namen „Heckengäßer“ führt? Ich habe den kotrückigen Würger und die Dorngrasmücke in Verdacht. Wlh. Limberger, Kassel.

In Nr. 14 der „Ges. Welt“ unter der Rubrik „Aus den Vereinen“ bringt der Kanarienzucht- und Vogelschutzverein (alter Verein) folgenden Satz: Ferner glaubt man dem Vogelschutz zu dienen durch die Ausbreitung der Liebhaberei für Kanarienvogel, denn durch diese geht auch die Käfigung von Waldvögeln zurück. Dieser Satz veranlaßt mich, Stellung zu nehmen. Es ist schon eine altbekannte Tatsache, daß speziell Kanarienvereine die Käfigung von Waldvögeln stets bekämpfen. Was veranlaßt sie dazu? In erster Linie, sich ein größeres Absatzgebiet zu schaffen. Denn bei ihren unnatürlichen Kunstprodukten ist stets Überproduktion vorhanden. Um ihre Angriffe kräftiger argumentieren zu können, gebrauchen sie stets das Schlagwort „Vogelschutz“. Vergessen aber, daß der wirkliche Vogelschützer nur ein Waldvogelliebhaber sein kann, denn nur dieser allein kennt die Bedingungen der Waldvögel. Wenn die Herren wirklichen Vogelschutz treiben wollen, so empfehle ich ihnen, Geld zu sammeln zum Ankauf von Vogelfreistätten, sogenannte Vogelschutzgehölze, wie schon einige bestehen. Die Land- und Forstwirtschaft ist oft gezwungen, die Kultur strichweise zu verbessern, und muß deshalb Unterholz, Sträucher an Waldrändern sowie an Bächen und Feldrainen entfernen lassen, damit wird unserer heimischen Avi-Fauna die Nist- und Brutgelegenheit größtenteils genommen. Manche Art mußte sich den Verhältnissen anpassen und von ihrer angewohnten Tradition lassen. Das ist der hauptsächlichste Grund, daß manche Vogelarten abnehmen. Tatsache ist, daß die Lerche sich bedeutend vermehrt hat, da sie überall Brut- und Nistgelegenheit findet. Nun erinnere ich auch den Artfischschreiber des Kanarienzucht- und Vogelschutzvereins (alter Verein) an die alte Zeit, wo Vogelfang geübt war. Damals wurden Tausende von Vögeln mehr gefangen, speziell für Küchenszwecke und für den Käfig als heutzutage. Die Liebhaberei einheimischer Vögel war eine bedeutend größere. Dennoch litt die Natur keinen Schaden. Bei der Käfigung kommen ja hauptsächlich die Männchen in Betracht; diese sind in der Natur viel zahlreicher als die Weibchen und führen meistens das Brutgeschäft. Wenn auch Kanarienvogel den Gesang eines Kottelchens, den der Heckenbraunelle oder des Märlers nicht schätzen, so steht dieser den Liebhabern der heimischen Vogelwelt bedeutend höher als der künstlich erzeugte Gesang eines Harzer Kollers, der aus seinem eintönigen Gesang nie heraus kommt und dem empfindlichen Vogelgesangener auf die Länge der Zeit lästig wird. Das Bedürfnis, Waldvögel zu halten, ist sicher da, genau so wie das der Kanarienvogel. Das sollen sich die Herrn Kanarienzüchter und maskierten Vogelschützer merken.

München, den 27. Juli 1919. Max Schimang.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelfunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinsitzungen Montag den 1. und Montag den 10. September, abends 1/2 9 Uhr im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15. Gäste stets willkommen. Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

„Meglutha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vortrag des Herrn v. Falz-Fein gehalten im April 1919 im Verein. Herr v. Falz-Fein führte ungefähr folgendes aus: Meine Besitzungen in Askaniawo liegen im Süden der Ukraine in einer endlosen Steppe, welche bis an das Nowische Meer heranreicht. Zu einem großen Teil ist diese Steppe jetzt schon in Ackerland (80—90 %) umgewandelt. Hier in dieser ungeheuren Steppe gibt es keine Wälder, keine Bäume, ja es kommen kaum Stränder vor. 40 km von der Grenze des Festlandes, welche die Halbinsel Krim mit dem Festland verbindet, liegt Askaniawo, meine engere Heimat. Hier gab es bis in die achtziger Jahre fast kein Vogel- oder Tierleben, weil die natürlichsten Lebensbedingungen derselben, besonders der Vögel fehlten. Es waren in Askaniawo fast keine Bäume vorhanden, auch gab es keine Sümpfe oder natürliche Wasserläufe. Ende der achtziger Jahre begann ich meine Parks, welche sich in einen zoologischen und einen botanischen Park unterscheiden, anzulegen. Der zoologische Park, 30 ha groß, besteht aus 10 ha Baumwuchs und außerdem noch aus künstlich angelegten Sümpfen und Wasserlächen. Der bo-

tanische Park ist 60 ha groß, von welchen 35 ha bepflanzt und vom gärtnerischen Standpunkt kultiviert sind. Außerdem habe ich noch 70 ha Steppe für Säugetiere eingerichtet. Die Besetzung des zoologischen Parks mit Vögeln gelang mir verhältnismäßig leicht, wenn auch einige Fehlschläge nicht ausblieben. Erleichtert wurde es mir dadurch, daß die große Zugtrabe der Vögel, dem Dnieperstrom folgend, über meinem Gut und der Krim ging. Die Vögel, ermüdet von der Wanderung, ließen sich in Askaniawo auf den Bäumen nieder und konnten so in genügender Menge eingefangen werden. Von diesen eingefangenen Vögeln legte ich mir einen Stamm an, indem ich denselben an einem Flügel die Schwingen beschnitt und dann frei ließ. Von den so gelähmten Vögeln gewöhnten sich eine große Zahl schnell ein und schritten zur Brut. Auch von der Brut blieb ein großer Teil bodenständig, so daß in verhältnismäßig kurzer Zeit eine große Zahl von Vögeln an Arten sowie an Artgenossen sich eingebürgert hatten. Am besten gewöhnten sich die Sumpfvögel und die Rohrfänger ein. Mit denselben hatte ich fast gar keine Mühe, dieselben kamen mit dem Vogelzug und blieben gleich dort. Bei der Einbürgerung und Eingewöhnung der Vögel ging ich folgenmaßen vor: Von den Vögeln, welche noch fehlten, wurden etliche beim Vogelzug gefangen oder auf andere Weise beschafft und denselben an einer Seite die Schwingen stark beschnitten, dann wurden dieselben einige Zeit in mehreren zusammenhängenden Volieren gehalten und zur gegebenen Zeit der Freiheit übergeben. Der größte Teil schritt dann auch anstandslos zur Brut und die erzeugten Jungen blieben in der Regel auch bodenständig. Erleichtert wurde mir dieses dadurch, daß das nächste Gut mindestens 5 km ablag. Die Vögel hätten also erst müssen eine größere Freifläche überfliegen, was ja bekanntlich außer der Zugzeit von den meisten Arten gescheut wird. An Vögeln eingebürgert sind bis jetzt: Strauß, Mandu, Emus, Ibis, Flamingo, 20 Fasanenarten und Kreuzungen, 13 Taubenarten, 3 Arten Säger, 21 Arten Gänse, 7 Arten Schwäne, 16 Raubvogelarten, 60—70 Singvogelarten, außerdem Sumpfvögel und Wachteln. Seit 8 bis 10 Jahren ist der Sprosser ständiger Brutvogel geworden und hat sich auch in Askaniawo ein bestimmter Schlag herausgebildet. Zu Anfang, als ich meine Einbürgerungsversuche begann, war vieles nicht der Fall, sondern man hörte damals die verschiedensten Schläge. Auch in der Zugzeit kann man heute noch verschiedene Schläge feststellen, doch sobald die Zugzeit zu Ende, hört man nur den für Askaniawo typischen Schlag. Durch die verschiedenen Schläge bei der Zugzeit war es mir möglich festzustellen, daß bei der Zugzeit ein Überfliegen der Vögel verschiedener Gegenden stattfindet. Es kommen also nicht etwa die Sprosser der nördlichen Gegenden, welche die weiteste Reise haben, im Frühjahr zuerst, sondern erst kommen die aus den südlichen Gegenden und werden dann von den nördlich wohnenden überflogen. Während den Sprosser einzubürgern keine Schwierigkeiten kostet, ist dieses bis heute noch nicht mit der Nachtigall gelungen, trotz der verschiedensten Versuche. Ich führe dieses darauf zurück, daß Askaniawo Tiefland ist, was der Nachtigall bekanntlich nicht recht zutrifft. Zum Teil auch darauf, daß der Sprosser die Nachtigall überschlägt, was dieselbe nicht erträgt. Das letztere werden mir viele Vogelliebhaber auch bestätigen können, da wir dieses in vielen Fällen bei unseren Käfigvögeln erlebt haben. Als Beispiel führe ich noch an, daß in den Vorbergen der Krim nur Nachtigallen, aber keine Sprosser sich finden. Auch die Einbürgerung von Kottkehlen ist mir bis heute noch nicht gelungen. Tauben, Kanarien und Sonnenvogel war ich gewöhnt im Herbst einzufangen und in den 520 qm großen Vogelstuben mit zusammenhängenden Volieren zu überwintern, wegen der im Winter großen Sperber- und Merlingefahr. Es ist eigentümlich, daß diese Raubvögel, also hauptsächlich der Sperber und der Merlin, welche im Sommer gänzlich fehlen, im Winter in großen Massen sich dort einschleichen und überwintern. Trotzdem ich gute Schutzprämien zahlte und auch täglich bis 20 Stück abgeschossen wurden, hat doch keine erhebliche Verringerung sich bemerkbar gemacht. Zur Überwinterung der Vögel in den Volieren und Vogelstuben wird mit der Einfangung schon

Ende August begonnen, dieses gestaltet sich sehr zeitraubend. Viele Zugvögel bleiben dort, z. B. Bläßgänse, desgleichen Weißwangengans, Fuchseute und andere Enten. Bei Singchwänen, auch bei Schwarzen Schwänen mußte das Weibchen oder Männchen gelähmt werden, um die Paare dort zu behalten. Bei Fasänen mußten die Männchen im Herbst tüchtig abgeschossen werden. Jetzt fehlt mir seit Monaten jede Verbindung mit meiner Besitzung, hoffentlich finde ich alles noch in einem erträglichen Zustand, wenn ich in späterer Zeit nach dort zurückkehren kann.

In Stuttgart ist am 13. Mai auf Vereinsgrundlage eine „Süddeutsche Vogelwarte“ ins Leben gerufen worden. Zum wissenschaftlichen Leiter wurde Dr. R. Floerke gewählt. Eine vorläufige Beobachtungsstation ist in Rudersberg im Wetzheimer Wald errichtet worden, wozu noch eine zweite in Überlingen am Bodensee kommen soll. Die Ziele der „Süddeutschen Vogelwarte“ sind weiter gesteckt, als der bloße Name besagt und umfassen ein sehr großzügiges Programm. Auch die wissenschaftlichen Grundlagen der Vogelliebhabe und des Vogelschutzes sollen dabei besonders berücksichtigt werden. So sind planmäßige Zucht- und Bastardierungsversuche zum Studium der Vererbungs-gesetze geplant. Im Interesse des Vogelschutzes ist unter andern auch die Herausziehung einer vogelfesten Kakenerasse sowie die Gewinnung von Schmuckfedern durch Zucht in Aussicht genommen. Die Vogelwarte besitzt auch bereits umfassende Sammlungen an Vogelbälgen und Vogeleiern sowie eine gegenwärtig 3300 Bände umfassende Bücherei, deren Benutzung den Mitgliedern freisteht. Dr. R. Floerke (Stuttgart, Obere Birkenwaldstraße 217) ist gerne bereit, an Interessenten eine ausführliche Broschüre über Zwecke und Ziele der Süddeutschen Vogelwarte zu versenden. Der Jahresbeitrag beträgt nur 12 M.; der Beitrag für lebenslängliche Mitglieder einmalig 100 M.



Herrn W. S., Arolsen.
1. Die von Hocke begründete Zeitschrift ist schon einige Jahre vor dem Kriege eingegangen. 2. Die Monatsberichte werden von Prof. Dr. A. Reichenow auch jetzt noch herausgegeben. 3. Eine nähere Adresse der Zeitschrift „Das Naturalienkabinett“ ist mir nicht bekannt. 4. Nein. Der Leiter der Vogelwarte Rostitten ist Prof. Dr. J. Thienemann in Rostitten.

Herrn H. Z., Friedensdorf. Vielen Dank für Ihr Interesse. Es ist aber wohl das Beste, auf die Angelegenheit jetzt nicht einzugehen, um nicht das Interesse größerer Kreise darauf zu lenken.

Herrn A. G., Leipzig. Der Stieglitz war ein Männchen. Er ist an der mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen. Er wog 13 g, während das Normalgewicht eines Stieglitzes von der Größe des gesandten 17—18 g beträgt.

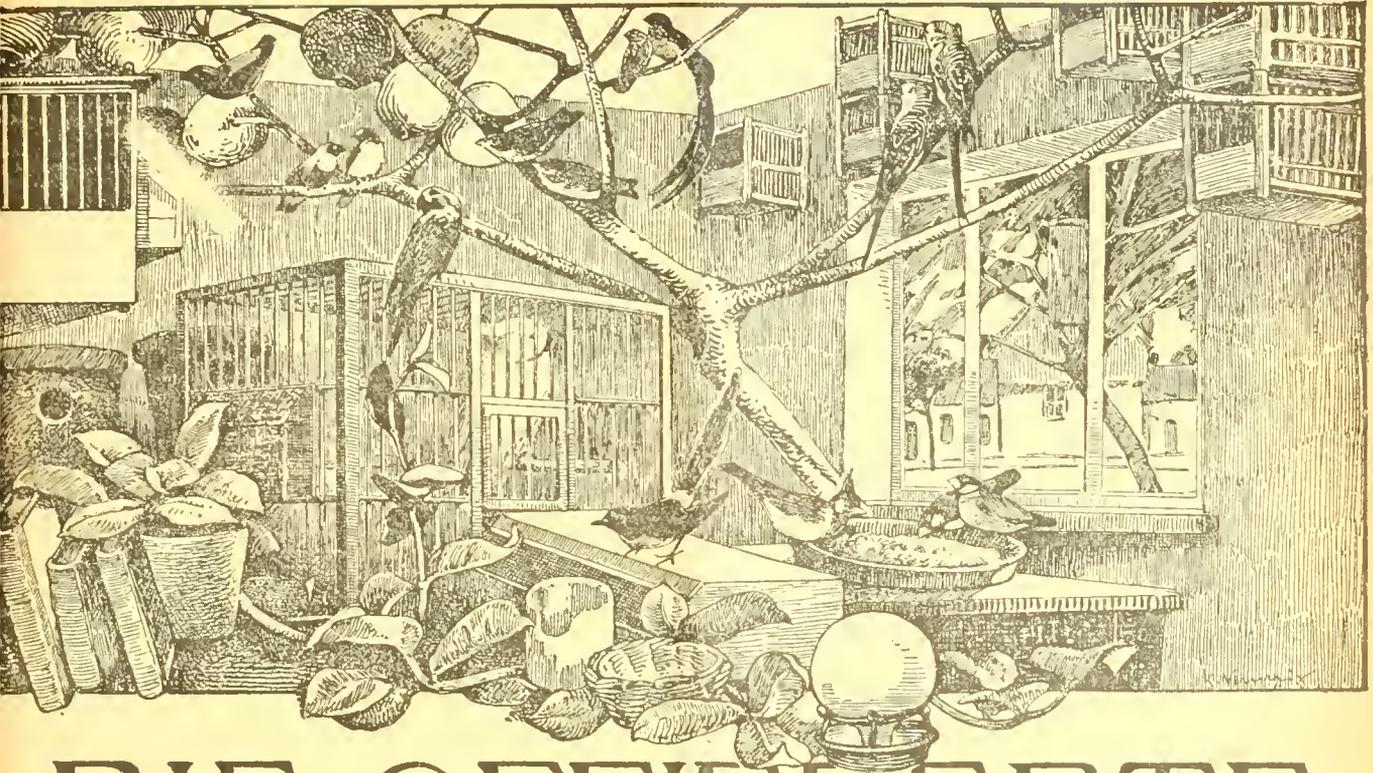
Herrn J. B., Leipzig. Die Veröffentlichung der Vereinsmitteilung für den 18. August war leider nicht mehr möglich.

Herrn H. W., Bremen; Herrn A. F., Hemelingen. Der Vogel ist der Schilfrohrsänger — *Acrocephalus schoenobaenus*.

Herrn C. S., Stettin; Fräulein H. S., Stabe; Herrn R. K., Eiche b. Wildpark; Herrn J. B., Leipzig; Herrn P., Df.-Gr.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. B., Hamburg 15, ist brieflich Bescheid zugegangen.

D. Th. 50. Es ist möglich, daß in dem Heugesäme schädliche Samen sind. Körnerfresser sind im allgemeinen leichter zu halten als Weichfresser. Man kann aber beide Arten halten. In „Einheimische Stubenvögel“ von Dr. K. Jung, 5. Aufl., findet Fragesteller die nötigen Unterweisungen.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Meine Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Fortsetzung.)
- Die Mohrenlerche — *Alauda tatarica*. Von Ingenieur W. Kracht.
- Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
- Rohrsänger in der Umgebung von Danzig. Von Lothar Gribkowski.
- Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. —
Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34637.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crentz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Peritzseite oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Tausche: Luftbüchse, 8-lant. Stahl-
lauf m. Munition; Tennisschläger
m. Spanner; Zither m. Hinterlege-
noten; Laterna magica, phot. Bedarfs-
artikel, 6x9, Bleifolien, elekt. Be-
triebsmodelle, Ritterburg, Schlüsschube
vernickelt 29, Flugbauer, 100x60x50,
gegen Zimmervoliere, geb. Jahrgänge
1900-11, 16-18 der „Gef. Welt“ od.
„fremdl. bzw. einheimische Körner-
fresser“. [623]
H. Schreiber, Berlin SO 16, Josefst. 1

1 Vogelkäfig, 2teilig, ganze Höhe 90 cm,
Br. 55, Tiefe 35, 8 M. Vert. auf Nütz-
liches 1 Nachtigall u. 1 Bachstelze. [624]
Kögel, Magdeburg, Krumburg 4.

3 Spitzdachkäfige, 42x28x56 cm, sowie
2 Stck. 28x25x52 cm, neu, erstere zu
19 M., letztere à 17 M. Geht rote Hollunder-
beeren, à 3 M. Malglatte Brühge tausche geg.
Dompaff-3 u. 2, auch andere. Senden zuerst.
625] Paul Schröder, Arnsdorf-Benig.

Gute 1/4 Violine, vorzügl. Ton, verk.
m. Bogen u. Kästen f. 80 M. [623]
Paul Arnold, Glauchau, Annenstr. 20,
Sachsen.

Futtermittel.

„Ornis“

Freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gültigen Angaben
des Herrn Apotheker A. Zena, Biberach-Niß.
Vollster Naturfuttermischsalz mit natürl. Nährsalz
und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Kestelchen, Schwarzplatteln usw.	Pfd. 3.50 M
Reform-Normal III, i. Nachtigall, Eprosser, Schama	Pfd. 4.75 M
Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art	Pfd. 3.50 M
Gibbelkorn prima,	Pfd. 12.00 M
Ameisenpuppen, la,	13.75 "
Gereichtenbeeren, abgeteilt,	2.00 "
Käferstrot 1918, (100 Gramm)	2.00 "
Körner = Weichfutter für Waldbögel.	
Sänftling, Zint,	Pfd. 2.25 M
Gimpel, Zitzgill,	2.50 "
Zerde, Wachtel,	3.25 "

Zeitung bitte angeben!

„Ornis-Haus“, Halle a. S.

Leiter langjähriger Fachmann!
Aufnahmepapiere und Preisliste mit Vorwort
60 S in Marken. [627]
Kernsprecher: Nr. 4198.
Nachricht: „Ornis-Haus“.

Vogelfutter

billigst bei [628]
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kailerlautern, Hafenstraße 52.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten
wir das Abonnement auf die Gefiederte Welt recht-
zeitig ernuern zu wollen. Die Gefiederte Welt kann
sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die
Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Ein-
sendung von 3,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 5,60 Mk.)
von der **Crentz'schen Verlagsbuchhandlung,**
Magdeburg, direkt versandt!

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam
zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis
29. Februar der An- und Verkauf, wie das Teil-
bieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit
Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baum-
läufer — wieder zulässig ist. Wir können also
in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten
Welt“ wieder zum Abdruck bringen!
Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [629]
Universalfutter „Leckerbissen“, ganz
erstflg., 2,300 M.
Ameiseneier, Ia, Pfd. 13 M.
Weißwurm, 12,00 M.
Rote Hollunderbeeren, 3,25 M.
Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ersatz für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.
Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.
Waldbogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.
Papageienfutter, mit Zirkelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,
Biesenhal bei Berlin.
Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Kanariensamen

mit Rüben (süß) gemischt, à Str. 220 M,
Postkollu 26 M. Hirle billigst. [630]
A. Herbst, Düsseldorf, Merkurstr. 60.

Ia Glanz, Pfund 4 M, hat abzu-
geben [631]
O. Strittmatter, Lörachl. B., Herrenstr. 18.

Deutsche Laubwald-Ameiseneier,

Ernte 1919, à Pfd. 15 M, empfiehlt [632]
Müller, Berlin SW 61, Blücherstr. 61.
Bei Anfragen und Preisliste Rückporto
erbeten.

Kanarienvogelfutter,

prima Mischung, aus den edelsten Körnern
auf zusammengestellt, offeriert per Kollu (5.Milo)
ab hier 25 M. [633]
Julius Wagner, Samengroßhandlung,
Heidelberg, Plöckstraße 11.

Ia Weißwurm,

à Str. 6,50 M, à Pfd. 12 M. [634]
A. Eckrich II, Waldsee (Pfalz).

Verk. geg. Weisgebol Ia Hirse. [635]
A. Woyde, Dom. Nr.-Stephansdorf,
Kr. Neumarkt i. Schl.



Die gefiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Gasse (Westf.).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hat man überhaupt noch Worte für ein derartig sinnloses Verhalten? Ich bin fest davon überzeugt, daß mir hier aus persönlicher Abneigung gegen jegliche Vogelhaltung schon immer in aller Stille systematisch entgegen gearbeitet worden ist. Und das von Leuten, denen man wahrlich eine andere Gesinnung zutrauen sollte! Doch läßt sich gegen eingewurzelte Borniertheit eben nichts machen.

Als ich nun zum Überfluß sogar noch einen der vorjährigen alten Zaunkönige auf dieselbe Weise verlor, da verzweifelte ich an der ganzen Liebhaberei. Ich hatte seinen Käfig an einigen sehr trübten Herbsttagen auf den Tisch gestellt und diesen in die Nähe des Fensters gerückt, damit der Vogel wenigstens genügend Licht hatte. Da ich das Fenster bei meinem Fortgang immer fest verschlossen hatte und es bei meiner Rückkehr jedesmal weit offenstehend fand, so erübrigt es sich wohl, über die Todesursache dieses Vogels nähere Betrachtungen anzustellen. Ode und leer stehen seitdem die Käfige auf der Bodenammer.

Im Spätherbst meldete mir Herr Schindler, daß sein Zaunkönig trotz bester Pflege an Abzehrung eingegangen sei. Also tot und immer wieder tot!

So waren mir von der ganzen Herrlichkeit nur zwei alte Zaunkönige übrig geblieben. Beide vermaujerten tadellos; auch der kleine Sänger, der sich im Frühling halb nackt getobt hatte, bekam sein volles Gefieder wieder. Bei diesem Vögelschen zeigen sich in der Ohrgegend je ein größerer, auf dem Kopf und im Nacken mehrere kleine, weißliche Flecken. Die Färbung seines Gefieders wurde im allgemeinen erheblich heller, als die seines „Brüderchens“.

Aber auch noch einen letzten großen Schmerz sollte ich erleben. Anfang Dezember 1918 mußte ich nach Hannover reisen und die Pflege meiner Vögel anderen Händen anvertrauen. Es wollte sich hierzu aber so recht niemand bereit erklären. „Ja, wenn es sich nur um die Finken handelte, aber Spötter, Rotkehlchen und gar die Zaunkönige? Das ist mir zu gewagt!“ So und ähnlich lehnte jeder ab. blieb also nur der biedere Schuster übrig, welcher die Vögel auch aus Gewissenhafteste zu pflegen versprach.

Daß vor meiner Abreise sehr eingehende Weisungen über die Zubereitung des Futters erfolgten, brauche ich wohl kaum erst zu erwähnen. Erster Bericht nach Hannover: „Das Befinden der Vögel ist ausgezeichnet gut, alle sind munter und an guter Pflege fehlt es nicht.“ Zweiter Bericht, einige Tage später: „Der höchsthängende Zaunkönig am Fenster ist ernstlich krank. Ich bezweifle sein Durchkommen. Er sitzt so dick und aufgeblasen da und nimmt fast kein Futter zu.“ Da hatte ich die Bescherung! Als ich am frühen Morgen des 21. Dezember nach einer höchst unbequemen Rückfahrt mein Zimmer wieder betrat und den einen Käfig auf dem Fußboden stehen sah, da wußte ich genug. Im Schlupfkasten lag das arme Kerlchen und war tot. Es war mein größter und schönster Zaunkönig gewesen. Seine angeborene Scheuheit, durch blödsinnig-alberne MACHENSCHAFTEN von gewisser Seite leider noch ungünstig beeinflusst, hatte er durch sein überaus fedes, energisches Wesen, seinen kräftigen Körperbau und sein tadelloses, sauberes Gefieder jederzeit vorteilhaft ausgeglichen.

Der zweite Zaunkönig ließ sich nicht blicken. In anderen Zeiten kam er sonst, wenn er sich bereits zur Ruhe begeben hatte, jedesmal aus seinem Schlupfkasten hervor, sobald ich mein Zimmer betrat und Licht machte. Heute geschah dies nicht. Ich lockte, aber nichts rührte sich. Erst auf wiederholtes Klopfen an den Schlupfkasten kroch daraus eine unförmliche, dick aufgeplusterte Gestalt schwerfällig hervor, die Augen kaum größer als Stecknadelköpfe. „Ach, du lieber Gott!“ dachte ich. Doch erkannte mich das Vögelschen. Es hing sich ans Gitter und blinzelte mich mit seinen trübten Angeln so traurig an, als wollte es fragen: „Warum hastest du uns verlassen?“

Da war es mit dem Zubettgehen natürlich nichts, trotzdem ich von der Reise sehr ermüdet war. Zunächst sah ich mir erst mal das „Futter“ genauer an. Ja, was der brave Schuster da zusammengerrührt hatte, konnte dem Magen eines Zaunkönigs allerdings nicht dienlich sein. Schnelligst entfernte ich diesen Fraß und suchte ganz kleine frischgehäutete Würmer hervor, die ich zufällig in einer besonderen Kiste noch besaß. Diese reichte ich dem erkrankten Vögelschen und sie wurden zu meinem Erstaunen restlos verzehrt! Darauf bereitete ich so schnell wie möglich sein gewohntes Mischfutter und setzte es ihm

vor. Auch dieses Futter wurde angenommen, wenn auch erst noch in geringen Mengen. Hauptsächlich sprach das Tierchen den Mehlwürmern zu, von denen ich noch eine Anzahl der kleinsten Sorte heraussuchte. Ich hatte die Freude, zu sehen, wie sich bald sein Gefieder glättete und seine Bewegungen lebhafter wurden. Auch die Augen wurden nach und nach größer und bekamen ihren natürlichen Glanz wieder. Gegen Mittag war der Vogel schon sehr munter, und am Nachmittag nahm er bereits ein tüchtiges Bad. So schienen wenigstens dieses eine Mal meine Bemühungen einen Erfolg zu haben.

Es war höchste Zeit gewesen, daß ich von der Reise zurückkehrte; das Vögelchen würde sonst den Abend nicht mehr erlebt haben. Dankbar sieht es mich heute an. Seinen Gefährten aber scheint es doch zu vermiffen, denn sein „zerr zerr“ wird nicht mehr beantwortet. Auch dann nicht, wenn es sich oben an das Vordergitter des Käfigs hängt und von hier aus, das Schnäbelchen durch das Gitter der Decke steckend, sein Zerren nach dem über ihm hängenden leeren Käfig richtet und oft nachdrücklich wiederholt.

Dem Schuster zeigte ich selbigen Tages den Gegenatz zwischen einem richtig zubereiteten Weichfutter und seiner eigenen, so rätselhaft-geheimnisvollen Zusammenstellung, welche er wohl sicher nach bestem Können glaubte gemischt zu haben.

So gelang es mir, den Zaunkönig zu retten, den einzigen, den ich jetzt noch besitze! Als letzten Überlebenden der ganzen großen Schar will ich ihn beschützen und ihm alle nur erdenkliche Pflege und Sorgfalt zuteil werden lassen, denn es ist der kleine Sänger, von dem ich hoffen will, daß er mich auch im kommenden Frühling wieder mit seinem lauten, fröhlichen Gesang erfreuen wird.

Blicke ich nun zurück auf die ganze mühselige und so undankbare Arbeit dieser zwei Jahre, so muß ich mich oft selbst wundern, daß ich hierbei die Geduld nicht verlor. Bot doch besonders der letzte Sommer für mich ein Bild endloser Mühe und Plage. Und wie manchen dienstfreien Tag, wo mir nach vorausgegangenem zwölfstündigen Nachtdienst, der sich präzis jede dritte Nacht wiederholte, die Ruhe so dringend nötig getan hätte, opferte ich dem Wohl meiner kleinen Pflöglinge. Dies alles aber geschah aus meiner schwärmerischen Neigung zu dem allerliebsten und interessantesten unserer kleinsten Sänger, dem Zaunkönig. Ihn habe ich mir vor allen anderen Gefiederten zum besonderen Liebling erkoren. Darum ist mir die Bürde auch nicht zu schwer geworden.

Traten nun jene bedauerlichen Verluste ein, so kann ich mit ruhigem Gewissen sagen, daß dieselben nicht durch mein Verschulden entstanden sind. Denn soviel steht fest: die Aufzucht war im vorigen Jahre geglückt und mußte in diesem Jahre erst recht gelingen. Das beweisen ja die schönen Erfolge. Um so schmerzlicher war es für mich, diese schließlich doch alle scheitern zu sehen, und zwar jedesmal dann, wenn das Schwierigste glücklich überstanden war. Das ist das Betrübensdste an der ganzen Sache!

Meinen Beratern nochmals herzlichen Dank! Ihre vielseitigen Erfahrungen sind mir bei diesem schwierigen Problem von Nutzen gewesen. (Schluß folgt.)

Die Mohrenlerche — *Alda tatarica*.

Von Ingenieur W. Kracht.

(Nachdruck verboten.)

Ohne Frage gebührt der Mohrenlerche ein Ehrenplatz in der artenreichen Sippschaft der Lerchen, und das sowohl in Anbetracht der Größe als auch in bezug auf die Färbung des Gefieders. Als selten in den Handel kommender europäischer Vogel sollte sie unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen, und ich will ihr im folgenden einige Worte widmen.

Das Brutgebiet erstreckt sich auf die zwischen den Unterläufen der Wolga und des Ural gelegene Kirgissteppe, auf Turkestan und Südwestasien. Bei Eintritt stärkerer Schneefälle, d. i. gewöhnlich Ende November, beginnen sie ihr Brutgebiet zu verlassen; die in den westlichen Steppen ansässigen fliegen weiter nach Westen und diejenigen der östlichen Steppen weiter nach Süden. So gelangen Schwärme bis an den Unterlauf des Dnjepr. Die weitaus meisten suchen nur die zwischen den Unterläufen des Don und der Wolga sich ausbreitende Kalmückensteppe auf, und hier begegnen wir insbesondere im Januar und Februar überaus großen Schwärmen (viele Tausende) dieser Lerchen. Ihnen gesellen sich viele Spiegel-lerchen (*Alda leucoptera*) und Alpenlerchen (*Otocorys alpestris*) bei. In schneearmen Wintern verbleiben sie überhaupt im Brutgebiet. Die Mohrenlerche ist ein typischer Steppenbewohner.

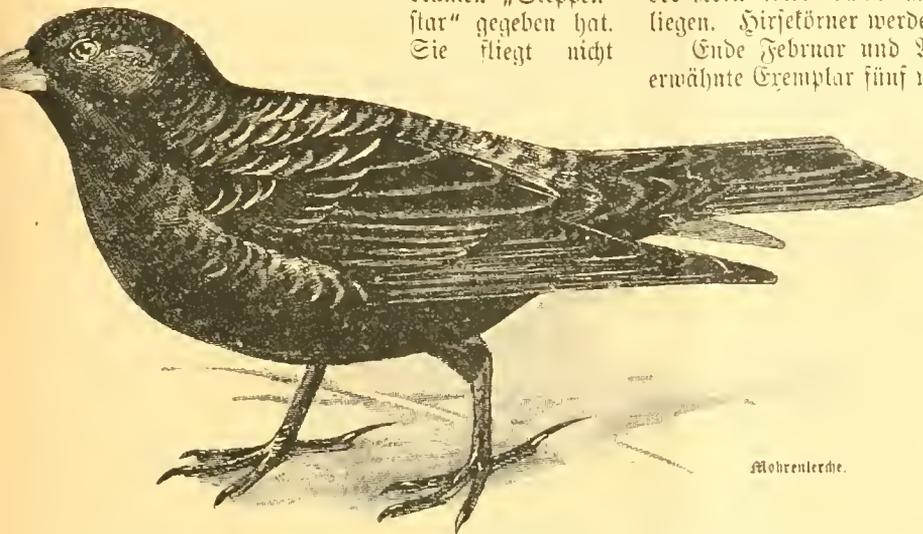
In der Größe überrifft sie die Kalandlerlerche; sie kommt etwa unserer Misteldrossel an Größe gleich, nur ist der Schwanz nur etwa $\frac{2}{3}$ so lang. Ihr Körper ist gedrungen, kräftig; der Schwanz breit, tief eingeschnitten; die Füße sind verhältnismäßig kurz; der Schnabel ist kräftig. Die Hauptfarbe der Männchen im Hochzeitskleid ist ein tiefes Schwarz, nur auf dem Rücken, an Schulterdecken und Kopf, sowie an den Bauchseiten haben die Federn weißlichgelbe Ränder. Die Füße sind schwarz, die Iris ebenso. Der Schnabel ist hell hornfarben (fast weiß) mit dunkler Firt und Spitze. Die Weibchen sind an der Oberseite mehr braunschwarz mit weißlichen Flecken; an der Unterseite weißlich mit dunklen Flecken am Grund der Federn. Die jungen Vögel sind oben graubraun mit weißlichen Rändern der Federpitzen, unten schmutzigweiß mit dunkelbraunen Flecken; hinter dem Auge ein weißlicher Streif; die Füße sind grau. Gesamtlänge 300 mm, Flügel 140 mm, Schwanz 80 mm.

Ihren Lieblingsaufenthalt bilden die Teile der Steppe, in denen sich Salzseen finden, Wermutkraut wächst und gleichzeitig süßwasserhaltige Gewässer zu finden sind. Fehlt das Wermutkraut oder Süßwasser, so sucht man auch die Mohrenlerche vergebens. Kein sandiges Gebiet meidet diese Lerche.

Im März oder spätestens Anfang April tritt die Paarung ein. Das Nest wird im allgemeinen unter einem Wermutbusch angelegt und in eine kleine Vertiefung hineingebaut. Es besteht aus trockenen Halmen, Kräuterstengeln und trockenen Blättern und wird innen mit ganz dünnen Hälmchen ausgelegt. Besondere Sorgfalt wird auf seine Herstellung nicht verwandt. Mit Vorliebe wird das Nest in der Nähe einer Wasserlache oder in einer Bodenver-

tiefung, wie solche von den Lagerstätten der Kirgisen zurückbleiben, angelegt. Die Zahl der Eier schwankt zwischen 4 und 8. Ihre Farbe ist lichtblau mit grauen und braunen Flecken und Pünktchen, die am stumpfen Ende verschmelzen. Ihre Abmessungen sind 28×18 mm. Die Jungen fliegen im Mai oder Anfang Juni aus. Ende Juni setzt bereits die Mauser der Alten ein. Die Jungen kommen erst etwas später in die Mauser. Gegen Ende Juli scharren sich die Lerchen zusammen und streichen umher. Alsdann begegnet man ihnen häufig auf Wegen. Das schwarze Gefieder sticht von dem graugelben Boden sehr ab, und der Vogel fällt, wo er vorkommt, sofort in die Augen. Die einzelnen Paare leben ziemlich nahe beieinander. Männchen sind stets in großer Überzahl vorhanden.

Im Fluge weicht die Mohrenlerche erheblich von den übrigen Lerchen ab. Ihr Flug ähnelt mehr dem der Stare, weshalb das Volk ihr auch den Namen „Steppenstar“ gegeben hat. Sie fliegt nicht



Mohrenlerche.

wellenförmig, sondern geradlinig. Die breiten Flügel kommen ihr beim Schweben gut zustatten. Besonders lenkt sie die Aufmerksamkeit des Vogelstundes dann auf sich, wenn sie in größerer Höhe die Flügel schief nach unten neigt, so einige Sekunden ohne Flügelschlag hinabgleitet, alsdann sich wieder erhebt und sich durch seltene, in längeren Intervallen wiederholte Flügelschläge an derselben Stelle erhält. Sie sieht dann einer großen Fledermaus äußerst ähnlich. Mit Vorliebe setzt sie sich auf höhere Gegenstände, wie Pfosten, trockene Stauden usw.

Beim Gefangnis erhebt sie sich entweder in die Luft, jedoch nicht allzu hoch, oder aber sie setzt sich auf einen Stein, einen kleinen Erdhaufen u. dgl. m. Ihr Gefangnis ist ein sehr angenehmes Lerchenlied, in vielen Teilen ähnlich dem unserer Feldlerche, in manchen dem der Kurzzeilenlerche.

Ihre Nahrung besteht in der Hauptsache aus Sämereien; im Sommer verzehrt sie aber auch viele Insekten, insbesondere Heuschrecken.

Der Vogel ist nicht scheu. Einen Wagen läßt er bis auf wenige Schritte herankommen, bevor er weiterschwebt. 3. Jt. (Mitte Januar) ist sie in Mengen hier in der Umgegend von Tschorny-Sar (ca. 150 km südlich von Zarizyn auf dem rechten

Ufer der Wolga). Man begegnet Schwärmen auf den Wegen, auf Hügeln in der Steppe, auf welchen der Schnee weniger tief liegt resp. weggesetzt ist, auf nach der Wolga zu abfallenden Hängen, aber auch auf ebenem Steppengelände. Sie nähern sich dem Dorfe bisweilen bis auf einige hundert Meter, manchmal kommen sogar einige Exemplare in die äußersten Höfe.

Seit vier Tagen bewohnt ein Exemplar meine Voliere. Der Vogel kann nicht fliegen, hat also offenbar einen Schuß erhalten. Er benimmt sich ziemlich manierlich, springt allerdings, wenn ich aufstehe, gegen das Fenster; sonst läuft er flink umher und setzt sich mit Vorliebe auf die auf dem Fensterbrett liegenden Steine. Er schläft auf dem Boden an der Wand, nachdem er sich vorher eine tiefe Grube in den Sand gescharrt hat. Gegen die übrigen Vögel ist er verträglich. Mit Vorliebe frißt er Hauf und Hirse und trinkt häufig. Die Haufkörner werden stets gespalten, so daß sie zur Erde fallen; der Kern wird dann aufgedickt, die Schale bleibt liegen. Hirsekörner werden mit der Schale verschluckt.

Ende Februar und Anfang März hat das vorerwähnte Exemplar fünf weitere Stück zur Gesellschaft

erhalten. Sie vertragen sich gut, nur dann und wann senkt mal eine den Kopf, sträubt die Federn und greift unter schrillumem Geschrei ein sich ihr näherndes Exemplar an. Gewöhnlich kommt es nur zu einem gegenseitigen Schnäbeln; ist die Erregung heftiger, so sucht die eine der anderen auf den Rücken zu springen. Immer aber ist das Ergebnis des Zankes ein recht harmloses. Die

Vögel sind nicht sonderlich scheu (etwa eine Woche lang hatten sie die Flügel gebunden), singen fleißig und verleihen meiner Voliere besonderen Reiz.

Ich fing die Vögel mit einem Handzugnetz von ca. $1,5 \times 1,5$ m Fangfläche. Bei guter Kenntnis der Lieblingsjammelpunkte dürfte es möglich sein, mit einem Netz vorgenannter Größe ca. 6 Exemplare auf einmal zu fangen. Selbst wenn man verlockendes Futter streut, sammelt sich doch niemals ein größerer Haufen von Lerchen um dasselbe. Auf Hügelköpfen können Schlingen mit gutem Erfolg für den Fang verwandt werden.

Während im Februar auf dem günstigen Tummelgelände unterhalb der Stadt im ganzen ca. siebenhundert Mohrenlerchen anwesend waren, traf ich dort am 4. März eine Schar von wenigstens 10000 Stück an. Bei lieblichem Sonnenschein ein Trippeln und Zwitschern, daß man die feste Überzeugung gewann: Bald kommt der Frühling!

Mit dem kräftigen Schnäbel scharren die Tiere sehr stark. An Nahrung leiden sie offenbar keinen Mangel, denn die geschossenen Stücke hatten alle eine volle Brust. Der Geschmack ist angenehm, apart, wohl infolge des Genusses der würzigen Samen der Steppenkräuter (Wermut usw.).

Die von mir gehaltenen Mohrenlerchen waren in den ersten Tagen des August mit der Mauser fertig. Sie erscheinen jetzt mehr graubraun als schwarz. Die Schwarzfärbung tritt in ausgesprochener Weise nur noch an Schwingen, Handdecken, Bauch und Schwanz, sonst nur als Schuppung auf. Der innere Teil der Federn ist schwarz, die breiten Ränder dagegen sind teils grau, teils bräunlich. Am überwiegendsten ist die Braunfärbung an Schultern, Rücken und Bürzel. Die Vögel sind bestimmt Männchen.

In den Handel kommt diese schöne Lerche nur sehr selten. Meines Wissens war sie in den letzten 20 Jahren nur einmal im Jahre 1905 von Aug. Fockelmann offeriert. Ich bezog damals auch ein Stück, das sehr fleißig und hübsch sang. Nach ca. einjähriger Käfigung überließ ich den hübschen Vogel einem anderen Liebhaber. Hoherfreut war ich, den Vogel endlich einmal in der Freiheit sehen und ihn nach langen Jahren auch mal wieder käfigen zu können. Insbesondere ist diese Lerche den Besitzern einer Voliere zur Anschaffung zu empfehlen, denn in einer solchen kommt ihre Schönheit doppelt zur Geltung. Leider entzündeten sich bei einigen Stücken die Füße; es bilden sich sehr starke Wucherungen an den Zehen, außerdem lösen sich die Schnuppen der Zehen und Füße. Es dürfte diese Entzündung durch den Belag des Käfigbodens mit trockenem Sand herbeigeführt sein; wahrscheinlich wird dieselbe vermieden, wenn man sandige Erde oder ein mit Gras bewachsenes Erdstück als Belag wählt. Wie mir Herr Dr. Heinroth mitteilt, ist Torfmull der beste Käfigbodenbelag für Lerchen.

Anfang Februar begannen meine Lerchen wieder zu singen. Das schwarze Hochzeitskleid haben sie aber nicht wiedererlangt.

Schattenseiten der Vogelpflege.

Vlauderei von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

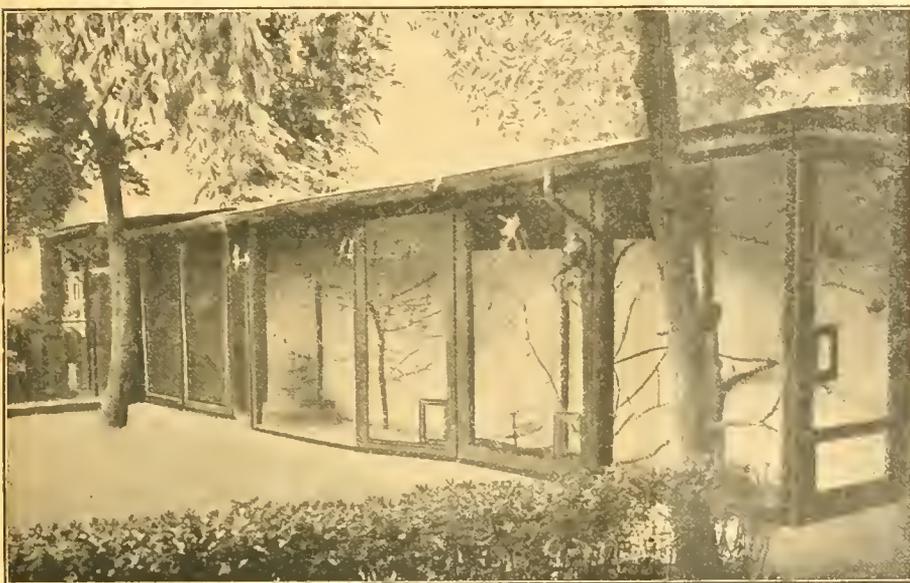
Die dunkelste der Schattenseiten in der Vogelpflege ist die Milbenplage; sie ist für beide Teile, Pfleger wie Pflegefling, gleich lästig, denn ersterer wird wenig Freude an seinen gesangsfaulen Stubengenossen haben, für letzteren wird das Heer dieser Blutjäger eine ständige Qual bleiben, die eventuell nach unfäglichen Leiden ohne Gegenmittel gar bald sehr nachteilige Folgen zeitigt. Die mit Recht so verhasste Milbenplage hat gar manchen Liebhaber schon schier zur Verzweiflung oder zur Aufgabe der Liebhaberei gebracht, gar manchen der gefiederten Stubengenossen aber schon vom fleißigsten Sänger zum trauernden Gefangenen gemacht. Es gibt ja der Mittel viele zur Vertilgung dieser Plagegeister, aber ebenso vielseitig sind dieselben in ihrer Wirkung; Halbheiten sind dieser Blutsaugerbrut gegenüber nicht am Platze, denn keine Kurzhaltung derselben, sondern eine Radikalvernichtung sei die Lösung eines jeden Vogelliebhäbers. Letztere ist nur bei Einzelkäfigen durch Brühen des Käfigs mit kochendem Wasser möglich, gleichzeitig muß auch der Bewohner desselben

einem lauwarmen Seifenwasserbad unterzogen werden. Alle andern Mittel sind von einer vollen Erfolg versprechenden Radikalur weit entfernt; leider müssen wir bei Volieren und Gesellschaftskäfigen durch Auspinseln mit irgendeiner Flüssigkeit wie Benzin, Petroleum, Terpinin, Vysol usw. den Schmarozern zu Leibe gehen, was stets nur einen Teil derselben der Vernichtung anheimgibt, denn wie ich gefunden habe, bleiben die Eier der Milben in den feinsten Ritzen und Fugen davon verschont. Um etwaigen Anfängern in der Vogelpflege entgegenzukommen, möchte ich hier die unter den Vogelliebhäbern ja genügend bekannte Gebrauchsanweisung eines Seifenwasserbades einschalten. Zwei genügend große Gefäße, das eine mit lauwarmem, reinem Wasser, das andere mit ebensolchem Seifenwasser werden im warmen Zimmer zurechtgestellt; hierauf nimmt man den Vogel und bringt denselben zuerst in das Seifenbad, und zwar sehr vorsichtig, so daß hiervon nichts in Augen und Schnabel kommt, und nur so lange, daß die Flüssigkeit unter alle Federn dringen kann; hierauf wird, um den Vogel von dem anhaftenden Seifenwasser zu befreien, im lauwarmen Wasser nachgespült. Um nun den vollständig durchnässten Vogel vor Erkältung zu schützen und einer schnellen Abtrocknung des Gefieders behilflich zu sein, wird derselbe in zurechtgelegte wollene Lappen oder Watte dermaßen gewickelt, daß nur der Schnabel zum Atmen davon freibleibt; der Widet wird nun, um ein Entschlüpfen des trocken gewordenen Vogels zu verhindern, mittels Sicherheitsnadel zugesteckt und am besten in einen kleinen Käfig in die Nähe des warmen Ofens gebracht, letzteres nur als Vorsorge, damit sich der Vogel, falls er doch aus seiner Hülle schlüpft, was übrigens öfter vorkommt, gleich in einem Käfig befindet. Ein so behandelter Vogel in einen gebrähten Käfig gesetzt und an seinen gleichfalls von eventuellen Milbennestern gefäulerten Platz gebracht, ist für jeden Fall von Milben befreit, doch gilt es trotzdem noch einem Wiederauftreten sein Augenmerk zu schenken, da ja nur zu bald von den noch im Zimmer befindlichen Vögeln wieder welche zuwandern. Überhaupt bedeutet die Milbenplage einen ständigen Kampf des Pflegers gegen diese lästigen Schmarozern, denn wer Vögel pflegt, wird auch von einer fortwährenden Bekämpfung der Milben ein Liedchen singen können; diejenigen Vogelpfleger, die stolz und selbstbewußt versichern, in ihrer Liebhaberei keine Milben zu kennen, kann ich ob ihres Ruhmes nicht beneiden, wohl aber die ihrem Schutze anvertrauten Pflegeflinge, denn Milben stellen sich mehr oder weniger bei jedem Vogel ein. Versäumte Gegenmaßregeln werden einer ins Unzählige steigenden Vermehrung Vorschub leisten, was für beide Teile sehr bald lästige Folgen nach sich zieht. Daß die Milbenplage bei tierfressenden Sängern im Verhältnis zu der bei körnerfressenden unbedeutend ist, dürfte wohl so ziemlich allgemein bekannt sein, denn was sich die Milben in bezug auf Vermehrung bei Körnerfresser und Lerchen leisten, grenzt manchmal ins schier Unglaubliche, vorausgesetzt, daß der Pfleger nicht hinter her ist wie der Hund hinter dem Hasen. Eine dem Vogel ein maßloses Aussehen

verleihende Erscheinung ist die Bildung von kahlen Stellen im Gefieder, speziell im Nacken und auf dem Kopfe; die Ursache ist vielfach, wenn es sich nicht um eine durch gleichfalls lästige Schmarotzer, die sogenannten „Federlinge“, hervorgerufene Federkrankheit handelt, die Überhandnahme der Milben. Gerade die Stellen, welche der Vogel mit seinem Schnabel nicht erreichen kann, sind die Zerflümmungs-herde und Lieblingsfangplätze der Milben, was sich gar bald in einer austretenden Kahlheit der betreffenden Stellen zeigt. Das bei Stubenvögeln so häufig auch vorkommende Auftreten der kaum sichtbaren, wie Mehlstaub erscheinenden „Federlinge“ führe ich speziell auf die ungünstig einwirkende trockene Zimmertemperatur zurück, zum mindesten aber begünstigt letztere deren Existenzbedingungen. Überhaupt habe ich gefunden, daß die in hoher Zimmervärme vegetierenden Vögel viel mehr unter Milbenplage, Auf-

bratend heißer Sonnenhitze vorgenommen werden darf. Diese Sonnenbäder in Gemeinschaft mit der Einwirkung von frischer Luft auf das Hautgewebe des Vogelförpers kann ich aus Erfahrung in jedem Falle dringend empfehlen, muß aber auch gleichzeitig bedauern, daß uns dieses segensreiche Mittel zu mancher Jahreszeit verjagt bleibt. Erstens ist die trockene Sonnenwärme ein Feind aller der schmarotzenden Lebewesen, wie Milben und Federlinge, und zweitens fördert ihre für die Haut und den Nährboden der Federn günstige Einwirkung in Verbindung mit der sauerstoffhaltigen, reinen Luft das Keimen der Federn, denn beim Wachstum der Federn fällt auch dem Feuchtigkeitsgehalt der frischen Luft eine daselbe fördernde Arbeit zu. Damit auch die zur Federbildung nötigen Substanzen im Vogelförper vorhanden sind, ist eine zweckentsprechende, möglichst an das Natürliche grenzende Ernährung des Vogels wohl selbstverständlich, daher wird eine Besied-

erungskur den sichersten Erfolg haben, wenn dieselbe mit der Fütterung von frischen Ameisenpuppen verbunden wird. Auch möglichst viel lebende Insekten als Beigabe zur täglichen Futterration werden ihre Wirkung in der Federbildung zufriedenstellend äußern, bei ausschließlicher Fütterung frischer Ameisenpuppen ist dies zwar nicht nötig, aber auch nicht schädlich. Zur Beruhigung derjenigen Liebhaber, die in diesem Punkt etwa auch dem Ultrater der modernen Vogelpflege, dem sonst auch von mir hochgeschätzten Kausch, hul-



Vollere des Herrn Gagem, Altheim a. d. R.

treten von Federlingen sowie Kahlheit des Gefieders zu leiden haben als die in kühlerer Temperatur gehaltenen Käfigvögel. Darum verwerfe ich in der Vogelpflege die manchmal bei Liebhabern zu findende Treibhausluft, speziell in Küchen. Eine Begründung wird sich wohl erübrigen, wenn man bedenkt, daß der Vogel von Natur aus an frische, feuchte Luft im schattigen Grün gewöhnt ist, daher auch die nachteiligen Folgen in solch einem scharfen Kontrast, wie ihn die trockene, zu warme Zimmerluft darstellt, bestehend in Gefiederverbläsung und -krankheit. Ist die Ursache der zutage getretenen Kahlheit beseitigt, so wird sich der Vogel gar bald wieder im natürlichen Gefieder zeigen, selbstverständlich gibt es auch sehr schwierige Fälle von Kahlheit, die langwieriger Natur sind, aber mit Geduld habe ich schon sehr günstige Resultate gezeitigt. Die beste Wohltäterin und Gehilfin dabei ist die licht- und lebenspendende Sonne, denn Sonnenbäder zur richtigen Tageszeit angewendet, bringen Wunder bei Kahlheit des Gefieders. Logisch ist ja, daß diese Kur niemals in

digen, und befürchten, daß sich ihre Lieblinge durch Verabreichung von Spinnen, Kellerrasseln, Heupferden, Käupchen, kleinen Arten Käfern und allen sonstigen Insekten an die so liebe Freiheit erinnern und trauernd die vorsorgende Pflege des Liebhabers als schmerzliche Gefangenschaft empfinden, sei gesagt, daß ich gerade auf dem entgegengesetzten Standpunkt stehe, denn meine erste Pflicht als Vogelpfleger ist die, daß ich den Vogel so natürlich wie möglich halte, unnatürliche Futtererzatzstoffe nur in dringender Not verwende. Durch Zuführung des nötigen Materials für den Organismus des Vogelförpers sowohl zu seinem Aufbau sowie zu seiner das Fortbestehen sichernden Funktion dienen wir unserer Liebhaberei in ihrem Endziel viel mehr, als daß wir uns mit solchem, für den gewöhnlichen Sterblichen unlöslichen Problem beschäftigen, was der Vogel wohl beim Anblick eines Erinnerungszeichens aus den Freiheitstagen eventuell denkt, ob dieselben einen traurig stimmenden Eindruck hinterlassen usw. In meiner Praxis habe ich von einem solchen sich nach außen

hin bemerkbar machenden seelischen Empfinden noch nichts wahrnehmen können, weder beim störrischsten Wildfang noch bei dem von mir aufgepäppelten Jungvogel, der ja übrigens derlei lukullische Genüsse des Freilebens aus Erfahrung nicht kennt. Bei beiden konnte ich nur eine freudig dankbare Ausnahme des Dargebotenen feststellen, dessen Wirkung sich mir durch ihr stetes Wohlbefinden in zufriedenstellender Weise äußerte. Nach dieser kleinen Abweichung vom Thema zurück zu demselben, denn es ließe sich ja vieles über Theorie und Praxis der Vogelliehaberei plaudern, aber man kommt dabei gar zu leicht in Gefahr, weiterschweifig zu werden. Bei äußerlicher Ursache der auftretenden Kahlsheit im Gefieder, wie Wilben und Federlinge, habe ich gleichzeitig die fahlen Stellen mit irgendeinem reinen Öl öfter bestrichen, denn letzteres verstopft die Atmungsorgane dieser lästigen Schmaroger, darum meiden sie jene Stellen in Zukunft. Federlingen ist damit schlecht beizukommen, da dieselben, wie bekannt, in den Kielen der Federn schmározgen, doch trockene Sonnenwärme vertragen auch sie für die Dauer nicht, darum fleißig ins Sonnenbad mit dem davon befallenen Vogel. Die Zerstörungsarbeit der Federlinge beruht in der Aufzehrung der in den Federkielen vorhandenen flüssigen Substanzen; das Fehlen dieser zum Wachstum der Feder aus dem Vogelkörper zugeführten Säfte bewirkt ein Absterben der Feder im unreifen Zustande und demzufolge ein vorzeitiges Ausfallen derselben. Werden der Nährboden des Gefieders nicht zerstört und die Zufuhrkanäle der bildenden Säfte im Innern der Kielen nicht verstopft, so geht das Federkleid einer natürlichen Reife entgegen, deren Zeitpunkt sich durch Eintritt der natürlichen Mauser zeigt, ein zur Erneuerung und zur steten Erhaltung eines vollkommenen Federkleides der gefiederten Geschöpfe vom Haushalt der Natur geregelter Vorgang, dessen Vorhandensein die Hauptwaffe des Vogels im Kampf ums Dasein und um die Erhaltung der Art liefert, nämlich eine unbehinderte Flugfähigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Rohrfänger in der Umgebung von Danzig.

Von Lothar Gribkowskí.

(Nachdruck verboten.)

Die Umgebung der alten deutschen Stadt Danzig bietet durch ihre prächtigen Wälder, ihre Wiesengründe und durch allerlei sumpfiges Gebiet mit ihren Seen, Teichen und Gräben einer Menge von Vögeln günstige Lebensbedingungen. Da einem Beobachter des hiesigen Reviers — in Frage kommt der schmale, von der Ostsee und Weichsel begrenzte Küstenstrich — sofort die Rohrfänger auffallen müssen, so möchte ich in nachstehendem Bericht kurz die Gattung *Acrocephalus* unter besonderer Berücksichtigung des Sumpfs- und Binseurohrfängers behandeln.

Bei weitem am zahlreichsten von allen Rohrfängern ist der Sumpfrohfänger (*Acrocephalus palustris*) vertreten. Mit besonderer Genugtuung kann ich von einer merkllichen Zunahme seines Bestandes berichten. Man trifft ihn sowohl im Sumpfbereich als in bebautem Gelände. Gern hält er sich

in Getreidefeldern auf. Dieser Vorliebe verdankt der Sumpfrohfänger auch den Namen „Getreidefänger“. In einem Vohnenfeld von zirka 80 Quadratmeter Ausdehnung stellte ich drei brütende Paare fest, ein Umstand, der für die Häufigkeit dieser Art hinreichend zeugt. Beim Singen setzt der Sumpfrohfänger sich gern auf hervorragende Halme. Seinen außerordentlich abwechselnden Gesang trägt er fleißig bis in den Juli hinein vor, im übrigen verstummt seine liederreiche Kehle kaum während des Tages. Es ist wahrhaft erstannenswert, welche Menge Nachahmungen einige Sänger bringen, dabei sprudelt das Lied aus der Kehle ohne irgendwelche Anstrengung, und keineswegs mangelt es dem Vogel an Übergängen in seinem Gesange. Ein Sumpfrohfänger, den ich hörte, brachte neben unzähligen anderen Nachahmungen den vollständigen Gesang des Fitislaubfängers. In ihren Gesang schalten sie einige wohlklingende Triller ein und bringen bei der Mannigfaltigkeit ihrer Sangesweisen ein Lied zustande, das verdient, unter die besten Vogelgesänge gerechnet zu werden. Eins aber steht jedenfalls fest: Die Stimme des Sumpfrohfängers ist nicht kräftig genug, um mit den Liedern der allerbesten Sänger einen Vergleich auszuhalten. Dessenungeachtet bleibt doch der Gesang des Sumpfspötters ein Lied, das einzig in seiner Art dasteht, und es ist zu verstehen, daß Gesangsliebhaber besonders großen Wert darauf legen, in den Besitz eines solchen Sängers zu gelangen. Vermittelt ihnen doch ein hervorragender Sumpfspötter einen ganz eigenartigen Genuß. — Das Nest dieses Rohrfängers fand ich stets nahe am Boden, und zwar hing es zwischen Pflanzenstengeln, meistens so, daß der Boden des Nests von der Erde zwei Handbreit entfernt war. In der Nähe des Nests zeigt der Sumpfrohfänger weniger die Schen, die er sonst dem Menschen gegenüber an den Tag zu legen pflegt. Einmal konnte ich von meinem Laufherposten einem Pärchen aus naher Entfernung beim Nestbau zusehen. Beide Tierchen beteiligten sich am Bau des Nestchens, und es war interessant zu beobachten, wie eifrig die Vögelchen dabei waren, die spröden Halme unter ganzem Aufwand ihrer Kräfte in die gehörige Lage zu bringen. Das Nest des Sumpfrohfängers gehört bekanntlich zu den kunstfertigten der heimischen Vogelwelt. Dickwandig und fest gefügt, gewährt es Eiern und Jungen hinreichend Schutz vor den Unbilden der Witterung. Das Gelege von 4—5 Eiern wird vom Männchen und Weibchen abwechselnd in 13 Tagen erbrütet. Die Jungen verlassen das Nest in etwa 12 Tagen, schlüpfen ins dicke Kraut und treiben es hier bald wie die Alten. Schon Ende August beginnen sie ihre Reise nach dem Süden anzutreten.

Das Aufenthaltsgebiet teilt mit dem Sumpfspötter oft der Binse- oder Seggenrohrfänger (*Acrocephalus aquaticus*). Auch dieser Vogel lebt in Getreidefeldern, noch lieber aber in niedrigem Schilf auf sumpfigem Boden. Der Vogel ist noch scheuer als der Sumpfrohfänger. Selten wird man nahe genug herankommen, um den weißlichen Streif über dem Auge des Vogels genau zu erkennen. Besser als alles andere unterscheidet ihn von den anderen Rohrfängern sein Gesang, wenn man sein

Schnarren und Schwirren überhaupt so nennen darf. Der Seggenrohrfänger hat nach meinem Dafürhalten den schlechtesten Gesang aller heimischen Rohrfänger. Unmelodisch, in verschiedener Weise schnarrend erhebt er sich in die Luft, fliegt fledermausartig eine kurze Strecke weit und läßt sich dann mit Gesang wieder auf Sumpfpflanzen, Getreidehalme usw. herab, um hier herumflatternd sein Gesänge fortzusetzen. Meist beim abwärts gerichteten Fluge und nachher bringt er durch einige störende Töne und einen fallenden Triller etwas Abwechslung in seine einförmig schnarrenden Strophen. Selbst einen fremden Lockruf, z. B. den der Rauchschnalbe, flicht er dann und wann ein. Stehen Weiden in seinem Wohngebiet, so unterbricht er seinen Flug, um sich auf die Zweige jener Bäume zu setzen, und er hat hier seine besonderen Lieblingsplätze, zu denen er regelmäßig zurückkehrt. Man vernimmt dann minutenlang nichts als ein lantes abwechselndes Schnarren, das zuweilen in ein Schwirren ansartet, ähnlich wie beim Heuschreckenfänger. Groß ist die Furcht unseres Vogels vor Raubvögeln. Selbst eine vorüberfliegende Krähe, ja eine Ente, kann ihn bewegen, plötzlich seinen Flug zu beenden und sich blickschnell ins Pflanzengewirr herabzustürzen, wo er sich vor Gefahren sicherer fühlt. Der Binsenrohrfänger ist hier nur stellenweise häufiger Brutvogel. Seine Lebensweise im Schilf und Getreide erschweren ein Auffuchen des Nestes. Dennoch ist es mir gelungen, viele Nester mit Jungen ansfindig zu machen, da die jungen Vögel durch ihr Zirpen den Standort des Nestes leicht verraten. — Von anderen Rohrfängern brüten hier noch der Teichrohrfänger (*Acrocephalus streperus*) und die Rohrdrossel (*Acrocephalus arundinaceus*). Häufig findet man erstere in den alten schilfbewachsenen Festungsgräben von Danzig. Beide Arten sind sehr zahlreich im Röhricht an den Ufern der „Toten Weichsel“ anzutreffen. Die Rohrdrossel brüdet ferner in sehr vielen Paaren im Vogelschutzgebiet (Messina-See) und in den Teichen und dem Mühlengraben bei Bohnsack. Überall schallt ihr heiterer Gesang über die Wasseroberfläche, das stille Rohr in angenehmer Weise belebend. Demnach sind mit Ausnahme des Uferschilffängers (*Acrocephalus schoenobaenus*) alle für Deutschland heimischen Vertreter der Gattung *Acrocephalus* in der Umgebung von Danzig Brutvögel.

Der Naturfreund hat hier reichlich Gelegenheit, das geheimnisvolle Leben der Rohrfänger zum Gegenstand seiner Studien zu machen. Dafür wird er auch reichlich belohnt durch eine Fülle von reizenden Naturbildern und interessanten Beobachtungen.

Kleine Mitteilungen.

Wann werden Zebrafinken fortpflanzungsfähig? Am 16. Mai 1918 flogen bei dem Verfasser 2 Zebrafinken aus. Sie kamen mir als Geburtstagsgeschenk sehr recht. Die Eltern schritten alsbald zu einer neuen Brut. An der Aufzucht beteiligten sich bekanntlich beide Eltern, wenn auch der Vater meistens mehr als die Mutter. Nach einigen Tagen wird die Mutter vermisst, die annahmsweise mit einem neuen Gelege, wie schon erwähnt, beschäftigt ist, und ihre Abwesenheit wird nicht weiter beargwöhnt, zumal die beiden Jungen alle Fortschritte machen. Eines Tages aber, beim Nesternachsehen, wird die völlige und endgültige Abwesenheit der Mutter und kein neues Gelege festgestellt. Ich habe die

Gewohnheit, längere Zeit gepflegten Vögeln je nach Umständen mal einen Freiflug zu gewähren, von dem alle bis auf Wellensittiche und Ruckköpchen von selbst zurückkehren, z. B. Lori von den blauen Bergen, großer Gelbbaubenkakadu, blaue Honigsauger, Vielfarbenlangare, verschiedene Weber, Zebrafinken und Schmetterlingsfinken. Am besten ist es, wenn man nur jeweils einem Teil der Pärchen Freiheit gewährt, dann hat man fast nie Mißerfolg. Rosella trieben sich mehrere Tage herum, zerplückten mir die Bäume und verursachten den aufs Nüchtern nur gestimmten Mitmenschen Ärger und mir — Spaß. Selbst meine älteste Schama, die sehr oft ausniff und nie so süß wie in Freiheit sang und ihre Käschlaute und Wiederholungen im Freien abgelegt hatte, kam immer wieder in den gewohnten Käfig. Die Tiere verwachsen eben mit ihrer Gewohnheit, und ich empfehle, bei Ausreisern den letzten Käfig in deutlich sichtbarer Nähe des Vogels zu bringen, dann wird man feiner wieder bald habhaft. Ich entsinne mich auch eines Stieglitzes, der seinen Freiflug nicht mißbrauchte und seiner Kanarie und den gemeinsamen Jungen keinen Stummer machte. Tiere sind eben noch nicht so weit wie Menschen. Nach dieser Abschweifung komme ich zu dem Zebrafinken. Es war fort. Die beiden Jungen verjärten sich, entwickelten sich als stattliche Weibchen, und ohne Zutun oder Hinderung nahm sich der Vater eine seiner Töchter, und diesem Bunde entsprossen die einwandfreiesten jungen Zebrafinken. Ich habe die genaue Daten festgehalten. Es sind folgende: Der Vater hat mit seiner am 16. Mai 1918 ausgeflogenen Tochter Junge erzeugt. Die ersten Jungen flogen am 16. August 1918 aus. Es bedurfte also eines Zeitraums von einem Vierteljahre nur, um Nachzucht zu erzielen. — Auf einen Uebelstand, der bei manch einem Liebhaber vieler Tiere einreißt, nämlich das Zusammenhalten von größerem und kleinerem Gefieder, will ich zum Schluß noch aufmerksam machen. Ich hatte durch eigene Zucht, Zukauf und Eintausch zum Blutwechsel zwischen 30 und 40 Zebrafinken im Jahre 1917 im Herbst. Da mein Hühnerstall geeignete Abteilungen für verschiedene Stämme infolge ständigen Anders nicht hatte, sperre ich meinen Stamm rebhuhnfarbiger Kotschindina, die Goliathanten in eine von Zebrafinken bewohnte Abteilung meines neuen Vogelhauses. Es sah sehr nett aus, wenn sich die Kiesen und Zwerge beim Füttern untereinander mischen. Man weiß ja allgemein, daß gerade Zebrafinken gern an Fischabfällen naschen. Kurz, sie fraßen zusammen, und es war alles ganz schön, die Hühner — ja, die waren vollzählig da und blieben vollzählig, aber der 30—40köpfige Zebrafinkwarm halte nach 14-tägigem Zusammenhalten noch eine Stärke von 5 Köpfen. — Beim Füttern eines Morgens pökt der Goliath nach einem Korn und direkt daneben wird ein gezüchtetes Weibchen Zebra. Der Schlund des einen war weit genug, das wußte er. Ich sah nicht das Korn, aber das Vögelchen darin verschwinden „und mit dem Ring am — Fuße“: Zucht 1917. Jetzt hatte ich noch 4 Zebrafinken. — Vom diesjährigen Freiflug kehrte die oben erwähnte Tochter und Frau ihres Vaters nicht zurück. Im Nest lagen 5 Stück 15 mm lange, schwarze Junge. Der Alte zog sie auf, alle. Sie sind selbständig heute. Die schuldige Tochter und Mutter hat für ihre Schuld die Freiheit gewonnen.

Düsseldorf, den 13. August 1919.

B.

In meiner Voliere züchte ich schon seit Jahrzehnten mit großem Erfolge kalifornische Schopfwachteln, Rosellas, Singittiche, auch Ruckköpchen und andere Exoten. Augenblicklich enthält die eine Voliere in 5 Abteilungen unter anderen auch 2 selbst aufgezogene Kolk-raben, von denen der eine schon 17 Jahre in meinem Besitz ist, ferner zahme Eichhörnchen, Fasanen, Tauben, Schopfwachteln, z. B. brütend, Singittiche mit Jungen, Rosellas, von mir gezogene Mischlinge von Rosella und Pennantsittich und deutsche Finken. W. Bachem, Wülheim a. d. R.

Wieviet Vogelarten gibt es auf der Erde? In einer Sitzung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft sprach Geh.-Rat Dr. Reichenow über die Verbreitung der Vögel auf der Erde. Es lassen sich nach seiner Auffassung zehn Tiergebiete abgrenzen: Nordpolargebiet, Südpolargebiet, Neuseeland, Madagaskar, Nordamerika, Südamerika, euro-

päisch-sibirisches Gebiet, Afrika, Indien und Australien. Im ganzen sind bis heute 20 000 Vogelarten bekannt, die in 120 Familien mit insgesamt 131 Gattungen vereinigt werden. Die größte Familie mit 2000 Arten bilden die Sylviden, die Sperlingsvögel, und die größte Gattung mit 180 Arten ist das Geschlecht *Turdus*, Drosseln. Das Südpolargebiet mit nur 50 Arten ist das ärmste, das südamerikanische Gebiet mit 5000 das reichste.

(Hann. Tageblatt.)

Vogelschutz.

Ein Vogelschutzpark bei Goslar. Ein wahrhaftes Vogelparadies hat in der Nähe von Goslar am Harz in einer stillen Waldmulde Baronin Branca auf einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Gebiet im Jahre 1912 geschaffen und durch alle Schwierigkeiten des Krieges erhalten. Der Land- und Forstwirtschaft ist dadurch ein großer Nutzen entstanden, denn die hier geschonten und gepflegten Singvögel verzehren die schädlichen Insekten in ungläublichen Mengen, eine kleine Meise z. B. an einem Tage etwa 1000 Raupen, wo doch 1000 Nonnenraupen genügen, eine Nichte lahzufressen. Die Anlage des Parkes ist nach einer Schilderung, die Dr. Weltered in „Nieder-sachsen“ veröffentlicht, um ein kleines Blockhaus gruppiert, das alle notwendigen Gerätschaften, Futter, Fallen usw. enthält. Eine Altane davor ist der bevorzugte Sammelplatz zahlreicher Vogelarten. Unzählige Nistgelegenheiten, von verschiedenster Form und an den verschiedensten Stellen angebracht, dienen dem Nachwuchs. Für die Weisen sind die Berlepschischen, natürlichen Spechthöhlen nachgebildeten Nisthöhlen vorgesehen, die im Winter bis zu 20 kleinen Vögeln zu gleicher Zeit in einem Nest als warme Schlupfwinkel dienen. Auch für die Finken, Grasmücken usw., die Freiz- und Strauchbrüter sind, ist durch sachgemäßes Anpflanzen und Beschneiden besonderer Holzarten, die diese Vögel zum Nestbau bevorzugen, gesorgt. Bei der Wichtigkeit, die der Vogelschutz in Deutschland für die notwendige Entwicklung unserer Land- und Forstwirtschaft hat, ist die Nachahmung dieser vorbildlichen Anlage sehr zu wünschen.

Tägl. Rundschau.

Öffentliche Erklärung.

Zu verschiedenen ornithologischen u. a. Zeitschriften veröffentlichten stud. zool. Otto Schnurre und ich einen „Aufruf zur Mitarbeit an einer Avisfauna von Hessen“, z. B. „Ornithologische Monatschrift“ 1919, Nr. 1. Darauf trat u. a. auch Herr Chefredakteur Pfarrer a. D. Wilhelm Schuster mit mir in Verbindung. Als er aber den Vorschlag machte, ich sollte zusammen mit ihm eine *Ornis Hessens* herausgeben, lehnte ich dieses Ansinnen natürlich entschieden ab. Um so erstaunter war ich, als Herr Schuster mir kürzlich seinen Aufsatz „Vögel des Vogelsbergs“ (Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Gießen, Bd. 7, S. 201) sandte, der mit folgenden Worten schließt: „Da ich mit stud. rer. nat. Werner Sunkel in Marburg, der im Weltkrieg dem Vaterlande als Offizier diente, eine *Ornis Hessens* herauszugeben gedente, bitte ich um freundliche schriftliche Benachrichtigung über seltene ornithologische Vorkommnisse und Beobachtungen im Vogelsberg. Meine Adresse ist: Chefredakteur Wilhelm Schuster, Pfarrer a. D., Rastatt i. B., Herrenstr. 4.“ — Soweit der Aufsatz, doch damit nicht genug! Mein Stamen grenzte an Enttäuschung, als ich die handschriftlich darunter geschriebenen Worte las, in denen er seinen Vorschlag einer gemeinsamen Herausgabe der *Hessenornis* wiederholt. Um jeder Unklarheit in dieser Angelegenheit vorzubeugen, erkläre ich hiermit öffentlich, daß ich Herrn Pfarrer a. D. Schuster zu obiger Veröffentlichung nicht ermächtigt habe, nach wie vor auf ihn als Mitverfasser meiner jetzt auf alle Wirbeltiere ausgedehnten Arbeit verzichte und an dem Plan, mit meinem Freund Otto Schnurre die *Hessenfauna*, für die uns nach wie vor Beiträge jeder Art erwünscht sind, zu bearbeiten, festhalte.

Marburg i. H., Frankfurter Str. 55, den 24. Aug. 1919.
cand. zool. Werner Sunkel

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Zu Frage 11 in Heft 13 der „Ges. Welt“ möchte ich bemerken, daß sowohl eine junge, fast flügge Dohle, die ich im Jahre 1915 hatte, als auch eine solche, die ich im vorigen Sommer aufpäppelte, hell blaugraue Augen hatte. In Dr. R. Ruß, „Allerlei sprechendes gefiedertes Volk“, wird die Farbe der Augen der jungen Dohlen als grauschwarz bezeichnet.

Helma Siercke, Glade.

Zu Frage 11, betr. Augenfarbe der jungen Dohlen, möchte ich mitteilen, daß ich einen jungen Vogel, der in meinem Garten gezüchtet, freisiegend gehalten wird und leider dabei mancherlei Unfug stiftet, besäße, der am 9. Juni als unsebständliches Tier von mir gefunden wurde. Er mußte noch gestopft werden, besaß aber schon die typischen wasserblauen Augen der Dohlen.

Reg.-Baumeister E. S., Stettin-Neuwestend.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelfunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 29. September, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“: Vortragsabend, verbunden mit Ausstellung von etwa 50 verschiedenen Vogelbildern in Pastellmalerei, vom Mitglied H. Winkler. Vortrag von H. Birk über „Biologie der hübsch dargestellten Vogelarten“. — Am Montag, dem 6. Oktober, abends 8½ Uhr, findet im selben Lokale die nächste Vereinsitzung statt. Gäste stets herzlich willkommen.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Bayerischer Vogelliebhaberverein, e. V., München. Am 27. September findet im großen Saale des Pichorbräuhauses, parterre, abends 8 Uhr, eine große Versammlung aller Münchener Vogelliebhaber statt. Tagesordnung: 1. Wir Vogelliebhaber und die bayerische Verordnung zum Schutze der Vögel vom 5. Mai 1913. Referat: Herr Flierl; 2. Freie Aussprache. Alle Vogelliebhaber sind hierzu eingeladen. Max Schimang, 1. Vorsitzender.

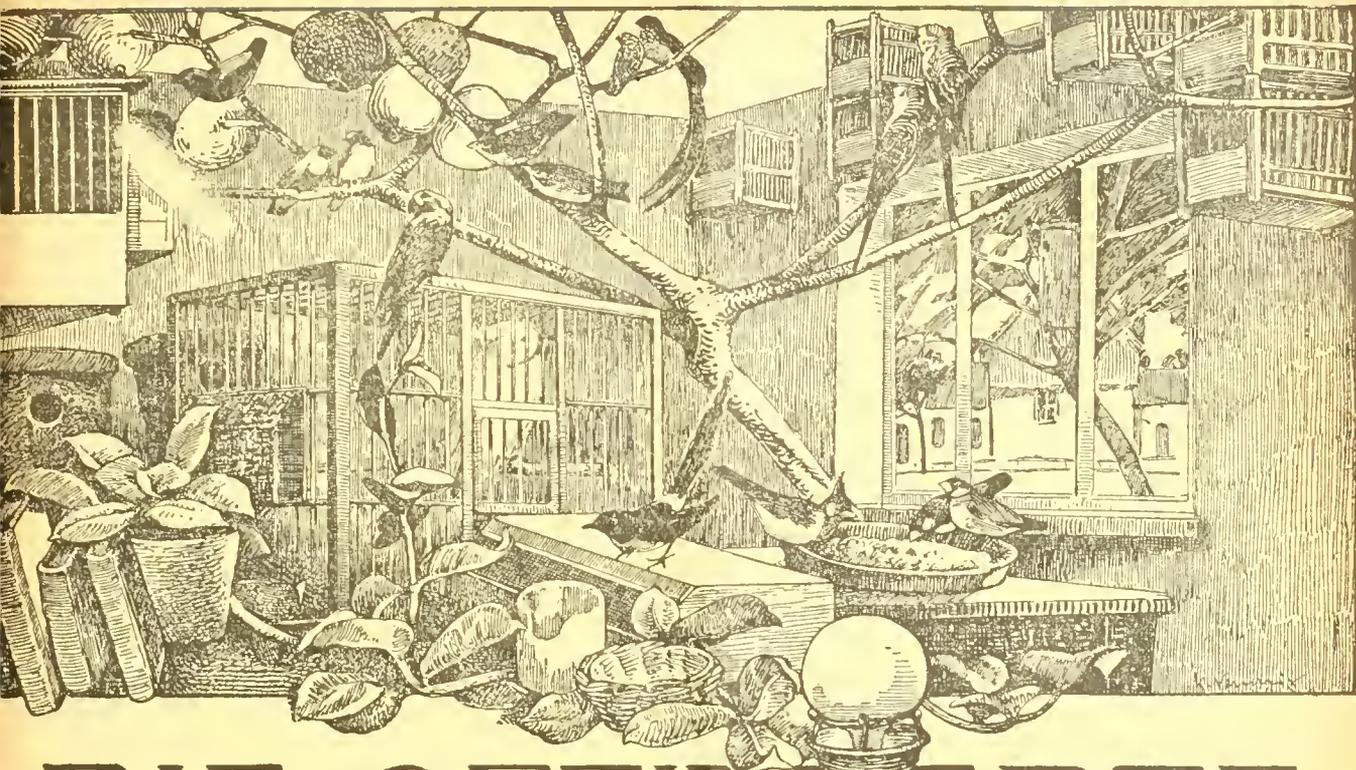


Herrn Reg.-Baumeister E. S., Stettin. Die Rostfittener Vogelführer erhalten Sie von der „Vogelwarte Rostfittener“ (Kurische Nehrung). Es gibt fünf Größen dieser Ringe und zwar: 1. Storchringe, 2. Krähenringe, 3. Lachmöwenzirne, 4. Drossel- und 5. Rotkehlchenringe. Fangertaubnis können auf Grund des § 5 Abs. 3 des deutschen Vogelschutzgesetzes die Landespolizeibehörden — in Preußen die Landratsämter, in den Städten die Polizeidirektionen — bewilligen zu „wissenschaftlichen oder Lehrzwecken“. . . . „für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Ortlichkeiten“. Herrn E. S., Dresden N 8. Der Vogel ist einer Darmentzündung erlegen.

Herrn E. S., Brandenburg. 1. In Dr. R. Ruß „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl., ist die Frage am eingehendsten behandelt. Zu beachten ist auch die im laufenden Jahrgang veröffentlichte Arbeit von Brückner über die Aufzucht junger Buchfinken. 2. Zu dem bisher gereichten Futter werden anfangs gequollene, dann trockene Samen gereicht, und zwar Hirse, Hafer, Spelz, Gerste, Weizen, Mohn. 3. Die Mehlwurmbekämpfung können zu jeder Zeit eingerichtet werden.

Herrn G., Danzig. Die Änderung ist wunschgemäß ausgeführt worden.

Herrn B., Nost 6, Nürnberg. Wenn gutes warmes Wetter sehr bald eintritt, können die Vögel in Freiheit gesetzt werden.



DIE GEFIEDERTE WELT. ZEITSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Meine Zaunkönige. Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).
(Schluß.)
- Amsel und Nachtigall. Von Hans Passig.
- Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
- Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916. Von Zahnarzt
H. Lauer, Witzenhausen. (Fortsetzung.)
- Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Redaktions-
brietkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Die 3 gepaltene Beitzseite oder deren Raum wird mit 60 Pfennig berechnet.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Annahme von Anzeigen in der Crenk'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncenbüros.

Käfige und Gerätschaften.

Kaufe Drossel- u. Nachtigallenkäfige und Mehlwürmer. Gebe Weichfresser in Tausch. Suche Bekanntschaft von Vogelliebhabern in Regensburg. [655 Brandt, Regensburg, Matbildenstr. 6 I.

Vogelkäfig, 100x46 cm und 64 cm hoch, noch neu, allerbeste Ausführung, umständehalber abzugeben. [656 Fette, Wildpark, Kastanienallee 4.

Futtermittel.

Vogelfutterangebot.

Kanariensaat,	per Pfd.	3,80 M.
Hirse, gelb,	" "	3,40 M.
Ameiseneier, getr.,	" "	14,00 M.
Universalfutter, hochf.,	" "	3,00 M.
Waldbogelfutter,	" "	3,00 M.
Eittichfutter,	" "	2,80 M.
Weizenkleie,	" "	00,75 M.

Alle anderen Futterorten billigt.

A. Kleinmann, Vogelfutter-Spezialgeschäft, Mainz-Kastel, Marktstraße 8. [657 Postfachkonto Köln Nr. 77439.

1917. „Ornis“ 1917.

Freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Wierach-Rh. Vollster Nahrungsergänzungsmittel mit natürl. Nährsalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Rotkehlchen, Schwarzplatteln usw.,	Pfd.	3,50 M.
Reform-Normal III, f. Nachtigall, Eprosser, Schama	Pfd.	4,75 M.
Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art,	Pfd.	3,50 M.

Gibweizen, prima, 1919,	Pfd.	13,50 M.
Ameiseneier, Ia,	" "	13,75 "
Ebenschnecken, abgestielt,	" "	2,00 "
Küferschrot 1918, (100 Gramm)	" "	2,00 "

Körner-Mischfutter für Waldbögel.		
Hänfling, Ainf,	Pfd.	2,25 M.
Stimpel, Ziegelt,	" "	2,50 "
Lehrke, Wachtel,	" "	3,25 "

Bestellung bitte angeben!

„Ornis-Haus“, Halle. S., Südstraße Nr. 49.

Leiter langjähriger Fachmann!
Aufnahmepaplere und Preisliste mit Vorwort
bei Bestellung frei. [668
Kernsprecher: Nr. 4198.
Drahtnachricht: „Ornis-Haus“.

Deutsche

Laubwald-Ameiseneier,

Ernte 1919, à Pfd. 15 M., empfiehlt [659
Müller, Berlin SW 61, Blücherstr. 61.
Bei Anfragen und Preisliste Rückporto
erbeten.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baumläufer — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt“ wieder zum Abdruck bringen!

Crenk'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [660

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M.,
in roter Packung (nach Ornithologe
Kullmann) 5 M.
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Brotschüre gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. B. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [661
Universalfutter „Leckerbissen“, ganz
erf. 3,00 M.
Ameiseneier, Ia, Pfd. 13 M.
Weißwurm, 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, 3,25 M.
Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ersatz für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.
Waldbogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.
Papageienfutter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co.,
Diesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Weisswurm,

neue Ernte, Liter 6,25 M., Pfd. 12 M.
Spitzsaat (Glanz), Pfd. 5 M., Postkotti
franko. Hirse, gelb, Pfd. 3,60 M.
002] A. Eckrich 11, Waldsee (Pfalz).

Kanariensamen,

Hirse, sowie sämtliches Vogelfutter, beste
Qualität, offeriert [663

J. freundlich, Schifferstadt (Pfalz).

Telefon 33.

Vogelfutter

billigt bei [664
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserslautern, Hafenstraße 52.

Glanz, pro Pfd. 3,00 Mk.,
Gelbe Hirse, Pfd. 2,80 Mk.

bei [665
Franz Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserslautern, Hafenstraße 52.

Kanarienvogelfutter,

prima Mischung, aus den edelsten Körnern
zusammengestellt, offeriert per stoll (5 Kilo)
ab hier 25 M. [666

Julius Wagner, Samengroßhandlung,
Heidelberg, Plöckstraße 11.

Vögel.

Verkaufe billig

1 sehr seltenen Müller-Edelpapagei
185 M.; 1 sehr seltenen Blaubart-Ama-
zonen-Papagei, mit knallrotem Rücken,
225 M.; 2 blaue Araras, mit gelber
Brust, herrliche Vögel, zusammen 1200 M.;
1 grossen Doppelgelbkopf, sehr viel
sprechend, singt 2 Lieder und pfeift 2 Lie-
der, spricht und singt alles auf Kom-
mando, 650 M.; 2 Graupapageien, gute
Sprecher, Stück 350 M. Sämtliche Vögel
sind im schönsten Prachtgefieder, finger-
sahm und gesund, keine Schreier und gute
Sprecher. [667
Dieckmann, Hamburg 4, Silberstraße 1.



Die aufgedertel Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zaunkönige.

Von A. Martens, Oberpostassistent, Haspe (Westf.).

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Werfen wir nun die Frage auf: „Wie hoch könnte sich wohl der Preis für einen auf diesem mühevollen und für mich noch nebenbei kostspieligen Wege zum fest eingewöhnten Käfigvogel erzogenen Zaunkönig belaufen?“ Hierbei gestatte ich mir voranzusetzen, daß die Zahl der aufgezüchteten Zaunkönige ohnehin wohl sehr gering sein dürfte und daß ein derartiger Versuch, wo er gelang, unstreitig zu den Seltenheiten gehört. Diese Frage zu beantworten, überlasse ich daher jetzt bei Beendigung meines Berichtes dem persönlichen Erachten eines jeden Lesers. Mag sich auch über den eigentlichen Liebhaberwert eines solchen Vogels immerhin streiten lassen, aber eins ist — ganz abgesehen von meinen beträchtlichen Aufwendungskosten für frische Puppen usw. — sicher: meine unfägliche Mühe und Arbeit waren wohl kaum mit Geld zu bezahlen. Ich nehme an, daß mir hierin wohl jeder recht geben wird. Es liegt mir durchaus fern, meine Arbeit irgendwie beschönigen oder gar loben zu wollen; auch will ich für mich kein besonderes Verdienst beanspruchen. Als ein solches werde ich lediglich die gemachten Erfahrungen auf dem Gebiete der Pflege zartester Weichfresser ansehen und hiermit gern fürlieb nehmen, denn diese sind mir wertvoll genug. Dagegen kann ich der Ansicht einzelner Liebhaber, die den Ankauf eines Zaunkönigs von der Bedingung, keinen „Phantasiepreis“ zu fordern, abhängig gemacht haben wollten, nicht ganz zustimmen. Denn dafür war die überstandene Mühe doch wohl ein wenig zu sauer gewesen. Möge mir dies keiner von den Herren verargen!

Zum Schluß möchte ich noch einiges über den Zweck meines Berichtes sagen. Ich weiß, es gibt leidenschaftliche Liebhaber, die brennend gern Zaunkönige besitzen möchten und denen es trotz aller Bemühungen bisher nie gelingen wollte, sich welche zu verschaffen. An diese hauptsächlich richte ich die herzliche Bitte, sich durch meine Beschreibung nicht etwa verleiten zu lassen, meinem Beispiel nachzueifern. Denn das soll der Zweck meiner Schilderung nicht gewesen sein! Ich wollte als Liebhaber lediglich nur auf den einzig möglichen Weg hinweisen, der bei einer Aufzucht von Zaunkönigen überhaupt

Erfolg verspricht und die hierbei von mir gemachten guten und trüben Erfahrungen genau darstellen. Aber zur Nachahmung sollte mein Bericht in keiner Weise anregen.

Auch möchte ich der Auffassung anderer Liebhaber, die sich die Sache vielleicht doch wohl einfacher vorstellen könnten, als sie in Wirklichkeit ist, entgegenwirken und sie vom Gegenteil überzeugen. Denn ihre Ansicht würde durchaus irrig sein. Dies möge sich jeder, der mit dem Gedanken umgehen sollte, es mir schließlich auch nachmachen zu können, vor Augen führen. Er wird sich viel mühselige Arbeit und manche bittere Enttäuschung ersparen.

Nach diesen Gesichtspunkten hin bitte ich die Leser, meine Darstellung beurteilen zu wollen. Moral zu predigen, liegt hier durchaus nicht in meiner Absicht. Dies würde mir auch schlecht anstehen. Aber ohne gründliche Überlegung oder gar mit mäßiger bzw. mangelhafter Sachkenntnis an ein derartig kompliziertes und zugleich unsicheres Unternehmen heranzutreten, ist unbedingt zu verwerfen. Hierüber dürfte wohl kein Zweifel sein!

Gewiß, es ist etwas Seltenes und ungemein reizvolles, einen kleinen Zaunkönig munter im Käfig umherspringen zu sehen und ihn sein eigen zu nennen, zumal wenn man ihn selbst großgezogen hat und gar die Freude erlebt, ihn singen zu hören. Doch es ist wohl mindestens ebenso schön, wenn wir uns dieser herzigen Geschöpfchen draußen in der lieben Natur erfreuen, wo die Vögelchen selbst mitten im Winter ihren unverwüstlichen Frohsinn nicht verlieren. Unbekümmert um Schnee und Eis läßt unser kleiner Sänger an sonnigen Wintertagen nicht selten sein Liedchen hinausdröhnen in den totenstillen Forst. Erstaunt bleiben wir stehen und können uns nicht genug wundern über unsern kleinen „Schneekönig“, welcher so mutig den Unbilden der rauhen Jahreszeit zu trotzen wagt. Wer sollte sich wohl dieses lieblichen Bildchens nicht freuen? Liegt doch hierin so etwas überaus Fesselndes, daß schon dieser eine Umstand genügen müßte, ihm allezeit unsere Zuneigung zu sichern. Während alle Vögel des Waldes in strengen und schneereichen Wintern ihre liebe Not haben und „Trübsal blasen“, so verliert er, der kleinste von allen, auch dann seinen Humor noch nicht. Und sei der Winter noch so hart und entbehrungsreich, so kann dies den kleinen Zaunkönig

in seinem Entschluß, bei uns zu bleiben und durchzuhalten, nicht wankend machen. Er bleibt seiner Heimat treu! Dies ist das Bewundernswerteste an dem winzigen, zarten Vögelchen.

Wandern wir im schönen Maimonat frühmorgens hinaus in den taufriichen Wald! Auch dann werden wir unserm kleinen Bekannten begegnen und ihn bei guter Laune und sehr langeslustig finden. Es wirkt in einzelnen Fällen geradezu verblüffend, über welches ein Stimmorgan solch ein unscheinbarer Knirps verfügt. Laut und feurig schmettert er seine Strophe hervor. Seine Stimme ist klar und von reinstem Wohlklang; sie übertönt in ihrer Stärke weit den Gesang manch anderen Vogels. Und wie unermüdetlich wird sein Gesang vorgetragen; selbst während des schnurrenden Fluges schweigt er nicht. Also auch hier können wir ihm unsere Bewunderung nicht versagen. Wo ein Pärchen seinen Brutplatz hat, können wir uns ihres reizenden Liebespiels erfreuen. Mit neckischem Spiel verfolgt das singende Männchen, die Flügel ausgebreitet, das kleine, fed emporggerichtete Schwänzchen drehend und sächernd, sein Weibchen durch das dicke Gezweige.

Wer das Glück hat, ein Nestchen unserer Lieblingsgattung zu finden, sei es am eisenkranken Eichenstamm, im dichten Tannengewirr, im Wurzelwert der umgestürzten Fichte, oder unterm Dachgebälk des alten Holzschuppens, ganz gleich, wo er es entdeckt, der wird erst recht viel Freude erleben. Unbesorgt um den Zuschauer füttert das Baumkönigpärchen mit nimmermüder Hingabe seine kleine hungrige Schar.

Wer dies alles zu beobachten genügend Zeit und Gelegenheit hat, wird reichlich entschädigt sein. So kommen wir wohl zu der Überzeugung, daß es besser ist, unsern kleinen Fremd dort zu lassen, wohin er gehört und wo er sich auch stets am wohlsten fühlen wird: draußen im Walde bei seinen Gefährten. Dort ist er am besten aufgehoben. Übertassen wir daher den Vorzug, uns im Zimmer Gesellschaft zu leisten, getrost anderen gesiederten Sängern, die sich hierzu weit eher eignen, als gerade er, der lebensfrohe Baumkönig. Verzichtet wir lieber auf ihn und gönnen wir ihm die goldene Freiheit! Er liebt sie über alles!

Amsel und Nachtigall.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

Im Streite über die Harmlosigkeit oder Schädlichkeit der Amsel ist schon eine Menge Linte geschrieben, und seit vielen Jahren wird über Verminderung der Nachtigallen an manchen Orten geklagt. Mir liegt die Absicht fern, mich an den Auseinandersetzungen über die Amsel zu beteiligen, will auch nicht erörtern, was ich von den Angaben über den Rückgang in der Zahl der Nachtigallen sowie über die hierfür angenommenen Begründungen halte, sondern nachstehend soll nur gesagt sein, zu welcher Überzeugung ich durch meine eigene Erfahrung im Laufe vieler Jahre gekommen bin. Da beide Vögel manches miteinander gemein haben, auch das Verschwinden der Nachtigallen hier und da wohl

auf massenhaftes Auftreten der Amsel zurückgeführt wird, so bedarf es einer Trennung und besonderen Behandlung des Stoffes in nachfolgender Besprechung wohl nicht.

Ein Rückblick über 50 Jahre Vergangenheit führt mich zu den Lieblingsstätten meiner Jugendjahre. Ich sehe wieder die gemischten Waldungen meiner Heimat mit den knorrigen riesenhaften Eichen, deren Stämme zwei Menschenarme nicht umspannen konnten, die mein Großvater schon vorgesunden, geschont und behütet hatte. Daneben schlank emporgeschossene Fichten in verschiedenen Lebensstufen, abwechselnd mit Ebereschen, Hornbäumen, Eschen und Birken, dazwischen eingestreut manche Erle und viel Holunder, nicht selten Faulbaum und Kreuzdorn, wie auch Schlehengesträuch, Weißdorn und Haselstrauch, umwickelt von Efeu, Geißblatt und Hopfen. Den Boden deckte ein grüner Moosteppich und eine dicke Schicht alten faulenden Laubes. In Abzugsgräben und kleinen Bächen rieselte klares Quellwasser über schneeweißen Sand und an ihren Ufern wucherten Brombeersträucher, gediehen üppig Bachnelkenwurz und Walderdbeeren. — Das waren Örtlichkeiten, die ihre Anziehung auf mich nicht verfehlen konnten, zumal wenn der Wald noch von schönen Wiesen umsäumt war. Und welcher Naturfreund würde nicht gerne an solchen Stätten weilen? Dazu braucht wohl nicht betont zu werden, daß sich hier geradezu paradiesische Verhältnisse für die Vogelwelt gestalteten, so daß auch Amseln und Nachtigallen hier nicht fehlen konnten, obwohl ihrer Feinde, wie man sich denken kann, genug vorhanden waren. Allerdings habe ich verwilderte Katzen höchst selten getroffen. Unsere Haustafeln „wilderten“ wohl mal, aber sie liebten die süße Milch doch gar zu sehr und ließen sie nicht gerne im Stich, weshalb sie sich nie sehr weit vom Hause entfernten, damit sie daheim waren, wenn frisch gemolken wurde. Anders stand es mit dem wirklich wilden Raubgesindel, welches zu damaliger Zeit zahlreicher vorhanden war als heutzutage, aber trotzdem habe ich eine Zunahme der kräftigeren Amsel und keine Verminderung der zarten Nachtigall feststellen können. Zwar sehr langsam vollzog sich anfangs die weitere Ausbreitung der Amseln, in wenigen Jahren ist sie nicht erfolgt. Mir scheint, die Schwarzdroffel hat angefangen, den Wald mehr und mehr zu meiden, nachdem man die alten Laubbäume beseitigt und dafür mehr Nadelholz angepflanzt hatte. Gleichzeitig hatte die Forstwirtschaft mit Einschränkung des Unterholzes und niedrigen Gestrüchens begonnen. Durch dieses Verfahren wurde die Amsel eines beträchtlichen Teiles ihrer Hauptnahrung beraubt. Sie fand nicht mehr in dem Maße wie seither die alten Laubblätter, die sie nach Insektenlarven durchstöbern konnte. Sie war also gezwungen, sich andere Nahrung zu suchen und sich mehr an Früchte zu halten. Die fehlten jedoch teilweise auch im Walde wegen Beseitigung von beerentragenden Gewächsen. So wanderten die Amseln zunächst ab in die Knicks, wo ihnen zu gewissen Jahreszeiten Beeren genügend zur Verfügung standen. Ihre Fleischnahrung fanden sie auf den angrenzenden Atern und Wiesen, wo ihnen zwar die Larven der Waldinsekten fehlten, dafür aber allerlei

Gewürm geboten wurde, welches namentlich bei tief-eindringender Kälte an die Erdoberfläche zu gelangen sucht. In engem Zusammenhange stehen oft die Knids mit den Einfriedigungen (lebenden Hecken) der Parks und Gärten, so daß die Amsel auf ihren Streifzügen und auf der Nahrungssuche auch nach und nach dahin kommen mußte, doch habe ich in meiner Jugend während des Sommers nie eine Schwarzdrossel in unsern Gärten gesehen, und wenn sich im Winter bei hohem Schnee, starker Kälte und Nauhreif mal eine blicken ließ, so war das immer noch ein Ereignis. Noch viel weniger hätte man sich damals die Amsel als Stadtvogel vorstellen können. Die Umwandlung vom scheinbaren Waldbewohner zum frechen Garten- und Stadtvogel hat sich in jener Gegend, von der ich bis jetzt rede, in etwa 20 Jahren vollzogen. Die Schuld daran trägt lediglich der Mensch mit seinem Verbesserungsbestreben.

Nicht alle Geschöpfe sind fähig, sich den veränderten Verhältnissen so leicht anzupassen, wie es unsere Amsel verstanden hat und die deshalb dem Untergang geweiht sind, einige in absehbarer Zeit, andere später, aber einmal rächt sich doch die frevelhafte Handlungsweise des Herrn der Schöpfung. In der Vogelwelt gehört zu diesen bedauernswerten Arten unsere Nachtigall, obwohl man sie so gerne erhalten möchte, wie man stellenweise die Amsel zu allen Teufeln wünscht. Wo nun aber auf das eigenartige Wesen der Nachtigall und deren Bedürfnisse keine Rücksicht genommen wird, kann nicht erwartet werden, daß dieser Vogel sich den menschlichen Einrichtungen einfüge und mit dem Mindestmaß natürlicher Bedürfnisse, welches das Ebenbild Gottes ihm gnädigst noch zukommen lassen möchte, auch auszukommen vermag.

Vor 50 Jahren war die Nachtigall überall noch häufiger als heute. Ich fand sie immer brütend, wo man noch an Urzustände und an natürliche Verhältnisse erinnert wurde. Sie teilte das Waldgebiet, wie von mir bereits gesagt, mit der Amsel, ohne an Zahl abzunehmen. Doch viel früher als die Amsel bewohnte die Nachtigall schon Knids und Gartenpartien, sofern ihren Bedürfnissen an solchen Orten Rechnung getragen war, indem sie Mistgelegenheit, Trinkwasser und Insektennahrung vorfand und sofern der Mensch in ihrem Gebiete örtliche Veränderungen nicht vornahm. Als sich später dann hier auch die Amsel einbürgerte, wich die Nachtigall noch lange nicht vom Platze, denn beide Vögel können namentlich ihrer Nahrung wegen gut nebeneinander

leben. Die Nachtigall liebt die zarteren Insekten. Diese werden allerdings auch von der Amsel nicht verschmäht, genügen aber nicht immer zur Befriedigung ihres Magens, und deshalb vertilgt sie lieber viel Gewürm und größere Insekten in allen Verwandlungsstadien. Ist, wenn ich die Schwarzdrossel in ihrer Lebensweise beobachtete, kam es mir vor, als würge sie einen kleinen nackten Vogel ab. Dann versuchte ich wohl, ihr denselben abzufragen. Kam es soweit, daß die Amsel ihre Beute fallen ließ, so konnte ich regelmäßig feststellen, daß es sich nicht um einen jungen Vogelkörper handelte, sondern um die Larve eines größeren Käfers bis zur Größe eines Engerlings. Später erlebte ich es auch, daß die Amsel beschuldigt wurde, reife Erdbeeren angefrisst, ausgehöhlt oder zerspaltet zu haben. Bei näherer



Schwarzhopfenweibchen.

Untersuchung fand ich, daß die Höhlen in der Erdbeerfrucht in ihrer Form nicht durch einen Amsel-schnabel verursacht sein konnten, deshalb prüfte ich weiter und fand endlich Schnecken, die schon im Morgentau die Erdbeeren benagten, machte aber zugleich auch die Entdeckung, daß Amseln diese Schnecken verzehrten und dabei die Früchte mit erfaßten und spalteten.

Niemals habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß die Schwarzdrossel als Räuber bei den Nestern der Nachtigallen angetroffen wurde, weshalb ich auch nicht annehmen

kann, daß der eine schwächere Vogel durch den stärkeren verdrängt wird. Wenn das der Fall wäre, dann hätte ich bereits eine Abnahme der Nachtigallen bemerken müssen fern von menschlichen Ansiedlungen, noch ehe die Abwanderung der Amsel aus waldigem Gelände erfolgte. Eine Verminderung der Nachtigallen ist erst nach und nach eingetreten, nachdem die Kulturmenschen die „Verschönerung“ der Natur in weiterem Umfange durchgeführt haben. Dabei bleibt es allerdings Geschmackssache, wenn man beurteilen will, was denn eigentlich schöner ist, ein Gelände im Urzustande mit vielen jugendlichen Vögeln oder eine gepflegte, kurzgeschnittene Rasenfläche mit winzigen Sträuchergruppen ohne Vogelgesang.

Soweit habe ich hauptsächlich meine engere Heimat in Betracht gezogen und möchte nun noch, gleichsam ein Beispiel zur Bestätigung meiner allgemeinen Ansichten über die Lebensweise von Amsel und Nachtigall, meine Erfahrungen an meinem gegenwärtigen Wohnorte kurz mitteilen. Als ich vor

nunmehr 27 Jahren hierher kam, fand ich in weitem Kreise keine Amsel vor, dagegen erregte die große Anzahl der in den sogenannten Hagenärten, im Stadtpark und auf dem Friedhofs vorhandenen Nachtigallen meine Verwunderung. Zwar alle Bedingungen für das Wohlbefinden der Sängerin waren gegeben, namentlich in den städtischen Parkanlagen und auf dem Friedhofs, so daß deshalb das Vorkommen vieler Vögel nicht auffällig erscheinen konnte, aber ebenso günstig angelegte Ortschaften hatte ich auch anderswo schon angetroffen, und doch fehlten die Nachtigallen oder waren auf beschränktem Raume nicht zahlreich vertreten. Anders traf ich es hier. So konnte ich 1907 Seite 12 berichten, daß auf dem Friedhofs (Flächenraum reichlich 33000 Quadratmeter) im Jahre 1906 sieben Pärchen Nachtigallen brüteten. Hiermit war allerdings der Höhepunkt erreicht, und der Bestand ging langsam, aber stetig zurück. — Umgekehrtes beobachtete ich hinsichtlich der Amsel. Diese siedelte sich 1903 in einem Pärchen auf dem Friedhofs an, aber 1906 brüteten dort schon drei Schwarzdrosselpärchen, und jetzt ist der ganze Ort mit Umgebung förmlich überjät mit Amseln, während 1917 auf dem Friedhofs nur noch eine Nachtigallenbrut hochkam. Die Ursache dieser Veränderung liegt klar zutage. Die Nachtigallen vermehrten sich mit der Zunahme des Unterholzes und des Esens und solange man das Laub auf dem Erdboden lagern ließ, wie auch gärtnerische Veränderungen der Anlagen vermieden wurden. Trotz wilderender Kräuter und nächtlichen Raubgesindels verbreiteten Amsel und Nachtigall sich beide immer mehr und brüteten oft dicht nebeneinander. Das Bild änderte sich mit dem Einsetzen der krankhaften Verschönerungssucht, als Unterholz und Esen weichen mußten und nur kahle Grasflächen mit wenigen Bäumen und Buschgruppen stehen blieben, zwischen denen kein lagerndes Laubblatt geduldet wurde. Hier fand die Sängerin der Nacht keinen Platz für ihr Nest, war also gezwungen, den alten Teil des Friedhofes zu verlassen und den Grabstätten zu folgen, auf denen noch in unregelmäßigem Zustand Gebüsch, Gräser und Esen wucherten, in deren Versteckwinkeln sich auch die notwendigste Nahrung fand. Die Amsel dagegen hatte keine Ursache, die Grasflächen zu meiden, fand sie doch auch hier ihr Futter, indem sie vielerlei Gewürm und besonders Regenwürmer aus der Erde hervorzerre. — Nur der Not gehorchend, Schritt für Schritt, wie die Umwandlung des Friedhofes sich vollzog, wich die Nachtigall von ihren Brutplätzen, bis ihr keine Wahl mehr blieb und andere Ansiedlungen von ihr bezogen werden mußten.

Noch hört man jährlich Anfang Mai verschiedene Nachtigallen hier einige Tage schlagen. Dann verschwinden sie aber wieder wegen mangelnder Nistgelegenheit und auskömmlicher Nahrung, und nur ein oder zwei Pärchen nehmen den Kampf auf mit den Kulturzuständen, die ihnen nicht lange mehr ein Plätzchen bieten werden, da nicht zu erwarten ist, daß man der Nachtigall zuliebe zur Natur zurückkehrt. In Verwaltungsangelegenheiten überstimmen eben die gärtnerischen Schönheitsansichten meistens die Ratsschläge erfahrener Vogelfreunde. Dazu kommt

noch in unserer Zeit, daß alle scheinbar entbehrlichen Gegenstände, wie Laub, Moos und dergleichen, gesammelt und für die „Allgemeinheit“ nutzbar gemacht werden. Wenn man außerdem noch eine Anzahl schlecht erzogener und unrichtig bzw. unregelmäßig ernährter Vögel umherstrolchen läßt, dann rückt der Zeitpunkt immer näher und dürfte derselbe nicht mehr fern sein, wo ich einen Bericht einsenden kann über „Die letzte Nachtigall auf dem Friedhofs zu Wittenberge“.

Schattenseiten der Vogelpflege.

Klauderei von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Über auch innerliche Einflüsse rufen eine Gefiedererkrankung und demzufolge kahle Stellen in demselben hervor, was ich auf verdorbene Säfte in der Blutbildung zurückführe, denn letzteres speist und reguliert letzten Endes doch den gesamten Organismus. Eine solche krankhafte Erscheinung dürfte der unter dem Namen „Stoßmauser“ bekannte Federansfall darstellen, da die Federn durch nicht genügende Zufuhr der aufbauenden Kräfte nicht zur höchsten Vollkommenheit gelangen und dadurch einer „Notreise“ unterliegen und demzufolge wieder ansfallen, was einer danernden Mauserung des Federkleides gleichkommt. Auch hier helfen natürliches Futter, wie Insekten, frische Ameisenpuppen, und Sonnenbäder, wenn ersteres nicht zu beschaffen, so versuche man es wenigstens mit einem Futterwechsel. Bei Grasmücken reiche man in allen Fällen von Kahlheit auch viel Beeren, zu gegebener Zeit auch in frischem Zustande. Am zweckmäßigsten zur Beerenfütterung habe ich schwarzen sowie roten Traubenholunder gefunden. Zettansetzende, süße Früchte und Beeren halte ich für mangelhaft mausernde Vögel sowie solche mit kahlem Gefieder nicht dienlich, denn zum Zettansatz neigende Vögel sind in diesem Zustande nicht zur Erneuerung des Gefieders zu bringen. Nach Schema „F“ läßt sich eben in der Vogelpflege niemals arbeiten, denn ein und dasselbe Mittel verursacht gar zu oft bei verschiedenen Individuen verschiedene Wirkungen, aber meistens hält es seine Versprechungen. Einen dunklen Punkt der Liebhaberei bildet gleichfalls die „Gefangenschaft“ der Gefiederten, ein Zustand, der eigentlich nicht in der Schuld des Verpflegten, sondern meistens in der des Pflegers zu suchen ist, ganz abgesehen von den „stummen“ sowie „leisen“ Sängern, wo die Ursache rätselhafter Natur bleibt. Wenn alle Voraussetzungen, wie möglichst naturgemäße Käfigung, Fütterung usw., gegeben sind, so ist der Prozentsatz der nichtsingenden unter den gehaltenen Stubenvögeln ziemlich minimal zu nennen. O ja, es gibt Vögel, die sich nie und nimmer als dankbare Stubengenossen eignen, zurück mit ihnen an den Ort ihrer Herkunft. Es sind ja nur sehr wenige mit derlei wenig begehrten Eigenschaften; bei manchen Arten werden solche „Schwerendüter“ überhaupt nicht angetroffen. Wenn die Liebhaber klagen, der oder jener Vogel singt nicht, nun, wenn alles regelrecht ist, wie Käfigung, Fütterung, vor allem ein normaler Körperzustand sowie überhaupt der Gesund-

heitszustand, so hat das Ding einen andern Hafen, und der wird von vielen Liebhabern nicht mit der nötigen Geduld ausgemerzt. Wenn der eine Vogel sich rasch eingewöhnt, schnell in den Gesang kommt, überhaupt sich so artig benimmt, als wäre er zum Käfigvogel geboren, so ist es nicht Naturgesetz, daß sich ein anderer derselben Art ebenso mechanisch in die veränderten tiefgreifenden Verhältnisse findet. Da spielen eben verschiedene Faktoren eine anders wirkende Rolle, als da sind Alter, Temperament usw., kurz gesagt, die individuelle Veranlagung bestimmt das Zeitmaß der Umformierung des gesamten Organismus in die neue Lage. Um dem so veranlagten Vogel Zeit zu lassen, sich nach und nach in die Forderungen des Pflegers zu finden, muß letzterer mit demselben viel Geduld haben. Wird er im ersten Jahr seines Käfiglebens nicht der gewünschte Sänger, so allenfalls im zweiten, eventuell auch noch im dritten, nicht nur in der Quantität, sondern auch noch in der Qualität seines Gesanges. Selbstverständlich machen aufgefütterte, zu Stümpfern erzogene sowie dazu in der Freiheit geborene Vögel, was Verbesserung der Qualität anbelangt, eine Ausnahme; aber ich stehe auf dem Standpunkt, daß ein Wildfang erst nach jahrelanger Käfigung all sein Können dem Ohr des Liebhabers leiht; denn mit der Ruhe im Temperament kommt auch die Ruhe mit der Höchstleistung im Gesange. Darum soll der Liebhaber aus seinen Käfigen keinen Taubenschlag machen, in dem die Bewohner keine Sehsaftigkeit erwerben können. Wenn ich solche Liebhaber kennen lerne, und dies kommt öfter vor, so rangieren dieselben für mich schon von vornherein im hinteren Glied der Liebhaberfront. Die Sucht nach etwas „Neuem“ wird, wenn dieselbe in krankhaften, unheilbaren Zustand übergeht, niemals Freude bei dem davon Befallenen an seinen Käfiginsassen aufkommen lassen, er denkt sich seine „stummen Sänger“ zwar als eine Schattenseite der Stubenvogelliebhaberei, übersieht aber dabei, daß es eine, gelinde ausgedrückt, Kurzsichtigkeit seinerseits ist. Wenn ich heute an den alten Burschen von Nachtigall denke, der mir erst im vierten Jahre seines Käfiglebens mit seinen herrlichen, tourenreichen Gesangsstrophen aufwartete, so bereue ich es nicht, daß ich das teure Lehrgeld für dreijährige „Nichtstunerei“ angelegt habe, er lohnte mir dasselbe durch den mir gebotenen Genuß einer meisterhaften Gesangsfertigkeit. Darum, lieber Vogelpfleger, übe Geduld in der Gewährung des Mylrechtes gegenüber deinen Lieblingen. Machst du dabei mitunter auch eine Mißete, so stellt sich neben den vielen Treffern auch ab und zu ein Haupttreffer ein, denn der ideale Hauptzweck der Liebhaberei wird ja, trotz der vielen, von so wenigen erkannten idealen Nebenzwecke, der Genuß einer gesanglichen Höchstleistung von seiten unserer gefiederten Stubengenossen bleiben.

Gingewöhnte, schon jahrelang im Käfig seßhaft gewordene Sänger werden ihrem Pflieger durch dankbares Benehmen die Schattenseiten der Vogelpflege ebenso sicher verwischen, als ein häufiger Wechsel des Bestandes dieselben in den Vordergrund rückt. Nur mit Bedauern muß ich einer grausamen, gefühllosen Unsitte einer sicherlich nur geringen Anzahl Vogelpfleger Erwähnung tun, da ich weiß, daß dieselbe jedem wahren Vogelliebhaber die Schamröte ins Gesicht treibt. Aber ich bin der Ansicht, wenn das Übel ausgerottet werden soll, muß es kräftig an der Wurzel angefaßt werden. Gleichzeitig bin ich mir auch bewußt, daß der wahre Vogelliebhaber sich derlei Handlungen niemals schuldig macht, aber auch, um seine reine, edle Sache nicht in Mißkredit zu bringen,



Gelbbachammer.

die sich in diesem Punkt schuldig Fühlenden als nicht würdig stillschweigend in seinen Reihen dulden kann. Daß diese grausame Unsitte geübt wird, weiß ich aus Erfahrung, denn wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, kann er gehen; so auch bei den Stubenvögeln. Niemals soll ein Stubenvogel in krankem Zustand oder hohem Alter in die Natur zurückgebracht werden, denn meint derjenige Vogelpfleger auch ein gutes Werk zu tun, so befehlt er auch gleichzeitig eine Grausamkeit, indem er seinen in Schutzhaft genommenen Stubengenossen einem langsamen, aber sicheren Tode überantwortet. Handelt es sich um einen die Futterannahme verweigernden, bereits zu trauern anfangenden Frischfang, dann aber schnell diesen Weg beschritten; in allen anderen Fällen muß der Vogel gesund, vollständig im Besitz seines Flugvermögens, überhaupt kräftig genug zum Kampf ums Dasein sein. Trifft dieses nicht zu, so macht sich der Pflieger einer, wenn auch manchmal unbewußten, groben Pflichtverletzung schuldig, daher soll der verständige, gefühlvolle Vogelpfleger

kranken oder alten hilflosen Pfleglingen, wenn er am Ende seiner Kunst angelangt und denselben ein längeres, qualvolles Siechtum ersparen will, kurzerhand, wenn auch mit unangenehmen Gefühlen, ein schnelles Ende bereiten, als sich durch einen Wurf ins Freie aller Verpflichtungen gegen den mit ebensolchen Pflichten der Natur entnommenen Schützling zu entledigen. Wenn auch das Sprichwort, daß Un dank der Welt Lohn ist, in unserem Zeitalter in üppigster Blüte steht, so soll der mit so edlen Gefühlen für seine Lieblinge ausgerüstete Vogelliebhaber zur weiteren Wucherung dieser lästigen Pflanze niemals seinen Teil beitragen, denn war dir dein Liebling in gesundem, gesangsfrohem Zustande lieb und wert, so muß er dir in hilflosem Zustande doppelt lieb und wert sein, darum gibt es bei vollständig aus sichtslosen Fällen für den Gequälten nur einen schnell herbeigeführten Tod. Dein Schmerz wird sicherlich von der vollbrachten guten Tat überwogen werden. Darum sei dankbar gegen deine Kranken, siechen und altersschwachen Lieblinge; willst du ihnen das Gnadenbrot verweigern im Alter oder krüppelhaften Zustande, so töte schnell und möglichst schmerzlos, da ja ein guter Mensch ohne dringenden Grund nicht töten soll.

Keine eigentliche Vogelkrankheit, da sie die Natur im Leben der Vögel nicht auskommen läßt, ist die so häufig beim Käfigvogel vorkommende Fett sucht, eine zwar langsame, aber um so schonungslosere Würgerin im Vogelbestand des Liebhabers, falls letzterer es nicht versteht, dieselbe aus seiner Vogelstube zu verbannen. Im Naturgesetz halten Kräftezuwachs und verbrauch stets die Waagschale. Einem bevorstehenden außergewöhnlichen Verbrauch von Kräften, wie Mauser, Zug sowie Überwinterung beugt die Natur durch eine dementsprechende Aufspeicherung derselben im Vogelkörper vor. Hingegen beim Käfigvogel ist das Verhältnis in bezug auf Erzeugung und Verbrauch der Kräfte stets zum Nachteil des letzteren, so daß die Folge davon sich in einer Verfettung der inneren Organe äußert, falls nicht die Verpflegung des Vogels ausgleichend wird. Darum ist zu beachten, daß auch in diesem dunklen Punkt der Vogelpflege die Verhinderung leichter ist als die Beseitigung des Fetttansages mit seinen schlimmen Folgen. Der Vogel soll zwar gut ernährt, aber niemals übermäßig fett sein. Sowie sich Fetttbildung zeigt, ist es aber auch die allerhöchste Zeit, um eine gegenteilige Wirkung hervorzubringen. Meistens schlagen wohl Radikalkuren bei Entfettung ins Gegenteil um aber leider nur zu gründlich, denn der vor dem Tode durch Fettsucht gerettete Vogel geht dann der Auszehrung entgegen. Darum lasse man, was Quantität und Qualität des Futters anbetrifft, keine allzu plötzlichen Schwankungen eintreten. Nach und nach ein Übergang zur weniger nahrhaften Fütterung in Verbindung mit reichlichem Kräfteverbrauch durch genügende Bewegungsfreiheit bringt gar bald den Normalkörperzustand des Vogels zurück. Zum glatten natürlichen Verlauf der Mauser ist letzterer Zustand unbedingt vorzuziehen, da ein fetter Vogel schlecht oder gar nicht mausert, denn ich sehe die Keimbildung der vielen, den Käfigvogel heimsuchenden Krankheiten in folgenden drei Hauptfaktoren begründet: 1. wider-

natürliche Fütterung, 2. unbefriedigter Geschlechts trieb und 3. in dem fehlenden Ausgleich der durch die zwei vorhergehenden Punkte geschaffenen Kräfte im Vogelorganismus. Da wir erstere keinesfalls umgehen können, den zweiten Punkt bei der größten Anzahl der als Sänger gehaltenen Vögel gleichfalls nicht, so muß der fehlende Kräfteausgleich vom Pfleger durch dementsprechend wirkende Fütterung, Herbeiführung des Gesanges und genügende Bewegungsfreiheit geschaffen werden. Daß auch bei langjähriger Praxis noch bisher unbefannte Fälle auftreten, ist ein Beweis, daß der Vogelliebhaber wohl lernt, Vögel zu pflegen, aber auslernen wird er nie; denn Vertreter ein und derselben Vogelart bei ein und derselben Verpflegung geben sich in ihren individuellen Äußerungen so verschieden, daß der Pfleger in bezug auf Fütterung getrennte Wege beschreiten muß. Als Beispiel wollen wir die Mehlwurm fütterung heranziehen. Ebenso gut wie z. B. eine Nachtigall während der Gesangszeit ganz gut ein größeres Quantum Würmer (30—40 Stück) verträgt, ebenso schadet einer anderen bereits ein viel geringeres Quantum; darum vereinbare man Qualität und Quantität der Futtermittel stets mit der individuellen Veranlagung des einzelnen Exemplars. Jeder Liebhaber wird wohl schon Fälle in seiner Praxis zu verzeichnen haben, wobei er bei Verabreichung eines gleichen Futtermittels verschiedene Positionen des Körpers feststellen konnte bei ein und derselben Vogelart. Während ein Exemplar normal bleibt, neigt ein anderes zum Fetttansag, wohingegen ein drittes mehr als dienlich mager bleibt. Der Vogelpfleger soll deswegen aus seinen Lieblingen noch lange keine Versuchskaninchen machen, aber stets darauf bedacht sein, um mit scharfem Blick den Schwankungen des Körperzustandes sowie sonstigen Äußerungen des fehlenden Wohlbefindens stets mit dementsprechenden Schwankungen im Speisezettel seiner Lieblinge mit entgegengesetzter Wirkung zurück zum Normalstand zu verhelfen. Darum heißt es auch in der Vogelliehberei stets, und in jetziger fut ter armer Zeit noch dringender: „Probieren geht über Studieren!“ Man soll daher nicht glaubensfelig jede veröffentlichte Formel einfach nachbeten, sondern prüfen, indem man den Weizen von der Spreu sondert, falls von ersterem überhaupt etwas unter dem gebotenen Gemengel ist, denn niemals werde ich auch nur einen Liebhaber ohne eigene Überzeugung von der Wahrheit und dem Guten meiner Methode zum Schwur auf dieselbe zu zwingen suchen, ebensowenig wie ich mich auch nur im geringsten einer, wenn auch noch so viel mit Erfolg zutage geförderten Methode mit Leib und Seele ergebe, bevor ich nicht durch Prüfung das für mich Nützliche dabei erkannt habe. (Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916.

Von Zahnarzt H. Lauer in Wizenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einem Hochgenuß ersten Ranges hatte ich am 9. Mai. Bei herrlichem Wetter und ganz klarem, sonnigem Himmel mit einem ein wenig scharfen Nordost-

winde machte ich mit meiner Familie einen Ausflug auf die Burg Ludwigstein, die hoch droben von steilem Bergfessel auf die Werra drunten herabgrüßt. Als wir an dem mit Obstbäumen bestandenen Hange zu der wohlerhaltenen Bergfeste hinaufstiegen, erfüllte ein Wendehals mit seinem schmachtenden Liebesrufe



die Luft und zeigte uns auch von einem niedrigen Ast eines mit Blüten förmlich überladenen Apfelbaumes aus seine Rünste als „Drehhals“. Gegen 4 Uhr nachmittags langten wir oben vor dem Burgtor an. Rechts vom Torweg reckt sich kräftig der hohe Bergfried empor. An seiner rechten Seite ragt eine Fuchsnase hervor. Neben dieser bis zur Ecke des Bauwerkes befindet sich, aus zierlichem Gebälk gefügt, ein Erker, der nur wenige Zentimeter aus der Wandfläche vortritt. Eben schaue ich noch nach den Dohlen, welche anscheinend die einzigen Lebewesen in dieser öden Einsamkeit darstellten. Kreischend und scheltend umflogen sie Burg und Bergfried, als wollten sie den Neidkopf, jenes fragenähnliche Menschengesicht an der der Burg Hanstein zugekehrten Wand, das dem feindlichen Nachbar die Zunge herausstreckt, necken, und sausten gespenstisch die leeren Fensterhöhlen ein und aus. Da kommt eine kleine, dunkle Gestalt frei durch die Luft dahergegault. Im ersten Augenblicke dachte ich an eine Fledermaus. Mehr noch ähnelte das Ding einem Trauermantel, aber es war zu groß für einen Schmetterling. Da hädelt es sich an der Ecke des Gemäuers an, rutschte an der glatten Fläche empor, die Flügel im Sonnen glanze halb ausgebreitet, um schon nach wenigen Augenblicken in einer schmalen Spalte in einem senkrechten Holzpfosten jenes Erkers zu verschwinden, kaum daß ich Zeit hatte, die Meinen auf den hüschenden, bunten Kobold aufmerksam machen zu können. So nahe und deutlich habe ich noch niemals einen freilebenden Mauerläufer — *Tichodroma muraria* (L.), denn ein solcher war es, beobachten dürfen. Vermutlich hatte er sein Nest hinter dem Balkenwerke in dem rissigen Gemäuer. Leider kam er nicht wieder ans Tageslicht, obwohl wir lange Zeit mäuschenstill auf unserem Posten ausharrten. Einige Jahre früher hatte ich schon einmal das Glück, diesen Vogel nicht allzu weit von Wigenhausen an der Bahnlinie Cassel—Halle a. S. zu beobachten (vgl. „Gef. Welt“ 1914, S. 142).

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Während der „Zeit des Mangets“ hatte ich häufig Gelegenheit, zu beobachten, daß nicht nur kleine Singvögel, sondern auch manche größere Vogelarten den Samen der zweijährigen Nachferze (*Oenothera biennis*) gerne verzehren, so z. B. der Goldfasan und der Königsfasan, die Lachtauben und Straßer-Haustauben. — Klein geschmützte Walnüsse wurden mit Vorliebe genommen vom Fasan, vom Gold-, Königs- und Jagdfasan Wittenberge.

Hans Passig.

Der Abzug der Segler ist nur allmählich, etwa am 5. August beginnend und am 17. endigend, vor sich gegangen. Nachzügler bis heute nicht mehr bemerkt.

Neubrandenburg, den 27. August 1919.

(Mecklenburg-Sireliß)

E. v. M.

Von einer gezähmten Waldschnepfe, die etwa 1797 im Englischen Garten zu Karlsruhe auf einem mit Draht überzogenen Plaze gehalten wurde, berichtet Bechstein, daß sie den Fremden aus ihrem Häuschen entgegenelaufen sei und ein Rad geschlagen hätte, als wenn sie balzen wollte.

B. Du.

Die Kampfhähne (Männchen) wurden früher im Herzogtum Bremen als Vertilger von allerlei Ungeziefer geschätzt und deshalb in geschlossenen Gärten gehalten, wo sie von Würmern und Insekten lebten. Im Winter nahm man sie ins Haus. Die Alten zankten sich dann um die Schlafstelle und den Freistrog und machten ihrem Namen alle Ehre. Bei ihren Kämpfen in der Freiheit konnten sie leicht gefangen werden; sie ließen sich leicht zähmen und zeigten, jung aufgezogen, nichts von ihrer angeborenen Streitsucht. Ob der schöne Vogel heute überhaupt noch zur Avisauna des Gebietes gehört?

B. Du.

Vogelschutz.

Der Bund für Vogelschutz zu Stuttgart erstattet seinen Jahresbericht für 1918 in einem mit drei wertvollen „Natururkunden“ a sgestatteten Hefte, das allein schon so viel wert ist wie der Mindestbeitrag des Bundes: 50 M! Da sein Ziel, alle Stände zu einen in der Freude an der Heimat, heute angesichts des unterzeichneten Schwachsriedens und der niederdrückenden Zustände in unserem Vaterlande mehr als je zuvor der Zustimmung aller Bevölkerungsschichten gewiß sein darf, wird ein kurzer Überblick über die verfloßene Tätigkeit der noch rund 39000 Mitglieder umfassenden Vereinigung willkommen sein. Das Gefühl für die Natur ist dem deutschen Volke angeeignet — so heißt es in dem letzten Bericht, der noch das letzte Kriegsjahr umfaßt —, aber leider ist es in Friedenszeiten viel zu wenig gepflegt und gefördert worden. Auch während des Krieges ist das Interesse für die Natur und ihre Kinder äußert rege geblieben, und vielen Kämpfern hat in all den Schrecken der G-fang eines Vogels oder eine sonstige Erinnerung an die Heimat Kraft zum A-shalten gegeben. Für den Bund selbst erschwerte sich der Naturschutz im Laufe des Krieges immer mehr, der Mangel an Wintersutter, die Anfertigungs- und Versendungs-schwierigkeiten für Nisthöhlen und sonstige Geräte, die Erschwerung der Heritellung von Druckmaschinen hat ihm für große Teile des Arbeitsgebietes Zurückhaltung auferlegt. Auf anderen Gebieten ließ sich jedoch ein gewisser Ausgleich herstellen, wie die Ausgaben von rund 7000 M für Schutzgebiete bezugen. Die Wintersütterung, dieses letzte Mittel, die Geschöpfe der Natur kennen und lieben zu lernen, konnte aus Mangel an öl- und fetthaltigen Sämereien fast gar nicht mehr ausgeübt werden. Durch ihren Wegfall ist zweifellos auch wirtschaftlich großer Schaden und Minderertrag unserer Fluren entstanden. Da die Verhältnisse sich in nächster Zeit kaum wesentlich bessern werden, sei nach wie vor die Sammlung und Verwendung aller einheimischen Ersatzstoffe empfohlen, über die ein von der Geschäftsstelle des Bundes zu beziehender Sonderdruck von A. Klengel, Weifen, nähere Auskunft gibt. Der Bedarf an Futtermäusern war unter diesen Umständen nicht besonders groß, dafür die Nachfrage nach Nisthöhlen offenbar aus wirtschaftlichen Gründen um so größer. Es wurden rund für 3460 M Nisthöhlen verkauft. Besonders nachdrücklich hat der Bund den Vögeln durch Ausbau und Neugründung von Naturschutzgebieten zu helfen versucht. Neu gepachtet wurde eine große Neckarinsel, auf die Anregung des Tropengenerungsheims zu Tübingen wurden umfangreiche Anpflanzungen dafelbst ausgeführt. Die Bienezüchter von Stuttgart haben, was besonders erfreulich und bemerkenswert ist, ihren Platz dem Bunde gleichfalls für die Vogelwelt zur Verfügung gestellt. Ebenso konnte eine mit Hecken und Bäumen gut bestandene Steinhalde gepachtet und eine Vogelschutzanlage in einem Steinbruche zur Ausführung nach dem Kriege ins Auge gefaßt werden. Endlich hat der Bund ungeförte Tanz- und Brutpläze für die Kampfhähne in Eisriesland durch Vertrag mit den Grundeigentümern zu sichern gesucht. Schon 1916 wurden verschiedene Aufnahmen von diesen merkwürdigen Vögeln gemacht. Die alten Schutzgebiete des Bundes haben sich im Berichtsjahre gut weiterentwickelt. Auf der schönen Hiseinsel Hildensee bei Rügen mußte allerdings gegen die überhand nehmenden

Nesträubereien und Schiefereien der Einheimischen mit einer Geldbuße von 108 M an das Rote Kreuz vorgegangen werden, um den Schutz der dortigen Vogelwelt nicht preiszugeben. Es gilt, auf der Insel außerordentlich wichtige Naturdenkmäler vor der Vernichtung zu schützen. Das Ranngebiet am Federsee im südlichen Württemberg wurde wiederum durch Zufall etwas vergrößert. Ein umfangreiches Werk wird demnächst über die Bedeutung dieses Moorgebietes für die Wissenschaft auskundschaften. Dem durch seine „Natururkunden“ bekannten Photographen Georg C. F. Schulz gelangen unter u a schöne Lausbilder (Kinomatographische Aufnahmen) des Großen Brachvogels am Nest und des braunflehigen Wiesenschmähers. Die bislang noch nicht hinreichend bei uns gewürdigte Lichtbildkunst ist für die Zukunft von größter Bedeutung, und der Bund hat die erste Gelegenheit mit Freude ergriffen, den Schutz der Naturdenkmäler durch deutsche Truppen in die Hände festzuhalten, indem er die Wisentherden im Urwalde von Bialowies sowie die Pflanzen- und Tierwelt dazselbst durch erfahrene Photographen auf den Film und auf die Matte bannen ließ. Die erzielte Ausbeute umfaßt 500 Raumbilder, die für Bildungszwecke nutzbar gemacht werden können. Der Bund ist dem Forstrat Dr. Escherich, damalige militärischen Leiter von Bialowies, zu großem Danke verpflichtet. Von dem Aufenthalte des bekannten naturwissenschaftlichen Schriftstellers Dr. Floerke in der Dobrudscha ist schon früher berichtet worden. Dieses märchenhafte Land birgt noch einige Brutplätze des Edelreihers, dessen Bestand bekanntlich durch die verwerfliche Damenmode in Europa auf das Schlimmste gefährdet ist. Der Bund darf sich rühmen, von diesem herrlichen Vogel nunmehr einige Laus- und Standbilder zu besitzen, deren Aufnahme äußerst schwierig war. Seine Sammlung „Nachweis für Vogelaufnahmen“ fand eine sehr wertvolle Bereicherung durch die übernommenen Naturaufnahmen des bekannten Afrikareisenden Prof. Dr. Schillings und durch eine reichhaltige Sammlung von Entwicklungsreihen gefangener Vögel aus dem Besitz des Zoologen Dr. Heinzroth. „Alle diese Bilder“, so hebt der Bund in seinem Berichte hervor, „sollen jedoch nicht sättigen, sondern anregen zu eigener Beobachtung und Vertiefung des Gesehenen. Nichts ist für die Pflege des Naturempfindens gefährlicher als die Züchtung eines rein formalen Wortwissens an Stelle eines liebevollen Eingehens auf die Lebensgemeinschaft in der Natur. Das erste Wissen macht hochmütig und unbuldbam, das zweite führt zum Verstehen und Lieben der Natur.“ Der große Zuspruch, den die Vogelausflüge in Stuttgart, Berlin usw. gefunden haben, zeigt deutlich, daß der Bund auch damit den rechten Weg eingeschlagen hat. Er will aber seinen Blick nicht engherzig auf die Vogelwelt allein richten, sondern die Kenntnis der Vögel ganz im Rahmen allgemeinen Natur- und Heimatschutzes sowie der Heimatkunde fördern. Hierzu dienen ihm seine Futterstellen und wohltuenden Bäder; von diesen hat er eine große Zahl auch im Berichtsjahre verteilt. Im Hinblick auf die Zukunft und unter dem Druck der heutigen Verhältnisse läßt sich ein Zusammenschluß aller Vogelschutzbestrebungen und ein engeres Zusammenarbeiten aller auf den Naturschutz, Heimatschutz, die Naturkunde, Heimatkunde gerichteten Vereinigungen zum Besten des vertretenen Ideals nicht länger hinausschieben. Auch all die Wandervereine und Jugendvereinigungen können dabei nicht abseits stehen bleiben, denn sie erstreben letzten Endes dasselbe, was der Bund für Vogelschutz als sein Ziel bezeichnet: Förderung der Freude an der Natur und an der Heimat, deren lieblichsten Geschöpfe die gesiederten Sänger des Feldes und Waldes, der Berge und Täler sind. Diese gemeinsame Grundlage der künftigen Arbeit ist im Bunde für Vogelschutz, dieser großzügigen Vereinigung aller Naturfreunde, gegeben. Werdet seine Mitglieder! B. Du.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelfunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinsführung Montag, den 6. Oktober, abends 8½ Uhr im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15. Gäste stets willkommen.

Joh. Wirt, 1. Vorsitzender.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinsführung am Donnerstag, den 2. Oktober, und Donnerstag, den 16. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung wird in den Sitzungen bekanntgemacht. Gäste willkommen.
J. A.: D. Vorbrodt, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18 III.



Herrn F. C., Darmstadt. Die nächtliche Unruhe des Würgers macht sich jezt, wo der Zugtrieb rege wird, geltend. Ein Mittel dagegen gibt es nicht. Vielfach versucht man durch nochmalige Futterdarbietung, durch Verbunkeln des Käfigs oder auch durch Befuchtung desselben entgegenzuwirken. Meist hilft es nicht. Wenn die Zugzeit vorüber, beruhigt sich der Vogel wieder.

Herrn P. U., Rattowik. Der Samen der Königsferge kann dauernd, aber nicht ausschließlich, also als Beigabe zu anderen Sämereien, gereicht werden. Alle Finkenvögel fressen ihn gern.

Herrn W. L., Frankfurt a. M. Hänslingsfrischfänge gehen zuweilen an einer mit Absehrung verbundenen Ernährungsstörung zugrunde. Sie kommen dann natürlich nicht durch die Mausfer.

Herrn V., Hohnstedt (Bez. Halle a. S.); Herrn G. v. M., Neubrandenburg; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn H. P., Rattowik; Herrn L. G., Danzig; Herrn D. V., Berlin O; Herrn G. B., Berlin NW; Herrn L. C., Göttingen; Herrn N. St., Hannover: Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. B., Berlin-Charlottenburg. Der Fitis ist infolge einer mit Absehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit eingegangen.

Herrn H. W., Bremen. Die Vögel waren reichrohrsänger.

Herrn M., Hayspe i. Westf. Der Magenaustritt des Zaunfönigs war mit einer Menge sehr feiner grüner Pflanzenstoffe verstopft, welche die Ernährung des Vogels verhinderten.

Herrn D. W., Kempten (Allgäu). Besten Dank für Zusendung der Zeitung.

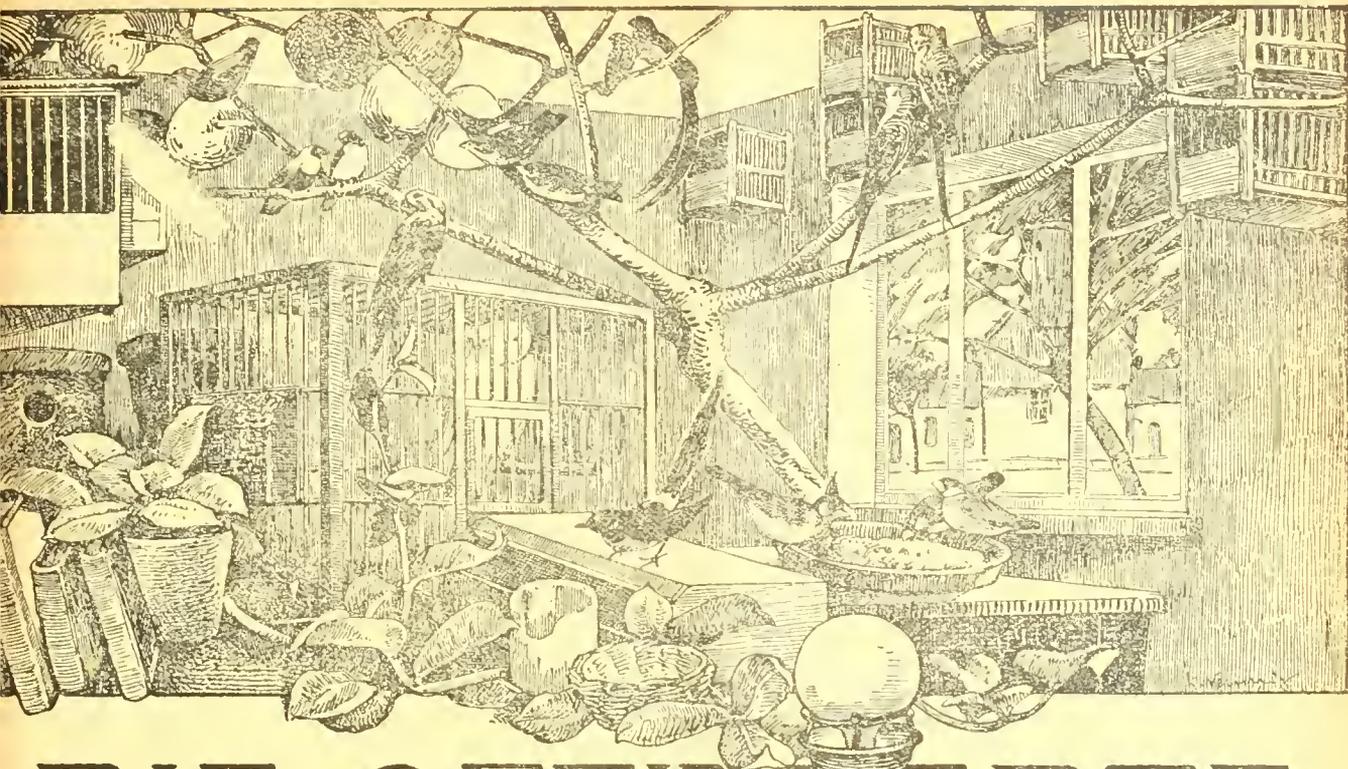
Herrn L., Schwerin i. M., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K., Mofainen. Die jungen Anseln mausern in der Jugendmauser nur das Kleingefieder. Die Erneuerung der Schwänge und Schwanzfedern erfolgt in der Herbstmauser des zweiten Lebensjahres. Es ist also alles in Ordnung, auch das Gewicht.

Herrn D. W. J., Döcherleben. Die Sendungen von Kadavern sind an die Adresse des Herausgebers zu richten, nicht an den Verlag der Zeitschrift. Infolge der langen Transportdauer war die Fäulnis der Kadaver so stark fortgeschritten, daß eine Feststellung der Todesursache unmöglich war. Aus dem gesandten Bericht geht hervor, daß die Vögel an einer Darmentzündung litten, deren Ursache von hier aus nicht zu ermitteln ist. Futterveränderung, Wärme und Darbietung erwärmten Getränkes (dünnem Haferkleim), das täglich viermal gereicht und nach dem Trinken, jedenfalls vor dem Erfatten, entfernt wird, hilft meist, wenn die Krankheit nicht erst in sehr fortgeschrittenem Stadium erkannt wird.

Herrn N. St., Hannover. Ich sehe den in Aussicht gestellten Arbeiten bzw. Mitteilungen mit großem Interesse entgegen.

Frau M. D., Magdeburg. Einem größeren bissigen Papagei das Beißen abzugewöhnen, ist schwierig. Man muß stets ruhig mit ihm umgehen, sich viel mit ihm beschäftigen, nie die Geduld verlieren und jede Veranlassung vermeiden, die ihm Gelegenheit zum Beißen geben könnte. Der Erfolg ist ziemlich sicher, aber er läßt lange, häufig jahrelang auf sich warten.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Die Heckenbraunelle und ihr Züchtungsversuch. Von Voigt, Hönstedt (Bez. Halle a. S.).
- Tagebuchaufzeichnungen aus Westpolen. Von Walther Bacmeister.
- Schattenseiten der Vogelpflege. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)
- Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916. Von Zahnarzt H. Laner, Witzenhansen. (Fortsetzung.)
- Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten. .

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crenk'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncen-Geschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gespaltene Beizeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Schindler-Sprosserkäfige

zu kaufen gesucht. Bedingung gut erhalten.
Offerten mit Preis an [695]

J. Schreiber, Dresden 19,
Mugsburger Straße 47.

Leichenkäfig (Flemming) tausche gegen
Weichfresserkäfig (Flemming) Wiener
Art. [696]
Karl Peucker, Landsberg a. W., Nichtstr. 24

Ölmalkasten, neu, Wert 30 M., Öt-
tupen vertauscht gegen Weichfresser.
Offerten unter H. K. 2 an die Expedition
der „Ges. Welt“ erbeten. [697]

Futtermittel.

Offerierte vorzügliches

Singfutter

für Kanarien, bestehend aus 1a Rüben,
Glanz, Hanf, Lein, Mohn, Hirse usw.,
à Pfd. 2,20 M., 10 Pfd. 20 M., Waldvogel-
futter, gute Mischung, à Pfd. 2,60 M.,
10 Pfd. 24 M. Ferner einzeln: Glanz,
à Pfd. 4,80 M., 10 Pfd. 45 M.; Silber-
hirse (Ersatz für Glanz für Kanarien),
à Pfd. 2,65 M., 10 Pfd. 25 M.; gelbe
Hirse, à Pfd. 3,70 M., 10 Pfd. 36 M.;
weiße Hirse, grobkörnig, à Pfd. 4,20 M.,
10 Pfd. 40 M.; Hennen- und Tauben-
futter, gute Mischung, à Pfd. 60 S.,
10 Pfd. 5,50 M. Bei Abnahme von
50 kg ab 5% Ermäßigung. Ferner
offerierte ab 1. Oktober alle Arten Tiroler
Waldvögel. [698]

Johann Ortner,

Vogel- und Samenhandlung,
München, Dreifaltigkeitsplatz 1.
Postfachkonto München Nr. 13896.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [699]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M.,
in roter Packung (nach Ornithologie
Kullmann) 5 M.
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat insofern seiner Zusam-
mensetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Broschüre gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam
zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis
29. Februar der An- und Verkauf, wie das Teil-
bieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit
Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baum-
läufer — wieder zulässig ist. Wir können also
in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gesiederten
Welt“ wieder zum Abdruck bringen!

Crenk'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

1917. „Ornis“ 1917.

Freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben
des Herrn Apotheker H. Zena, Biederach-Höb.
Vollster Naturfuttersatz mit natürl. Nährsalz
und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Kollektchen, Schwarzplatten usw.,	Pfd. 3.50 M.
Reform-Normal III, f. Nachtigall, Sprosser, Schama	Pfd. 4.75 M.
Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art,	Pfd. 3.50 M.

Stücheltunrm. prima, 1910,	Pfd. 13.50 M.
Ameisenwippen, Ia,	13.75 "
Eberchenbeeren, abgestieft,	2.00 "
Käferichrot 1918, (100 Gramm)	2.00 "

Körner-Mischfutter für Waldvögel.

Hänfling, Flut,	Pfd. 2.50 M.
Gimpel, Zitgittl,	2.50 "
Perche, Wachstel,	3.25 "

Ornis-Blätter

für Mitglieder sind frei!

„Ornis-Haus“, Hallea. S., Südstraße Nr. 49.

Leiter langjähriger Fachmann!

Aufnahmepläne und Preisliste mit Vorwort
bei Bestellung frei. [700]

Revisprediger: Nr. 4198.

Drahtnachricht: „Ornis-Haus“.

Bestehbare „Reform-Normal“-Käfige.

Weisswurm,

neue Ernte, Liter 6,25 M., Pfd. 12 M.
Spitzsaat (Glanz), Pfd. 5 M., Postkoll
franko. Hirse, gelb, Pfd. 3,60 M.
701 A. Eckrich II, Waldsee (Pfalz).

Kanariensamen,

Hirse, sowie sämtliches Vogelfutter, beste
Qualität, offeriert [702]

J. Freundlich, Schifferstadt (Pfalz).

Telefon 33.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Mehlwürmer ausverkauft. [703]

Universalfutter „Zuckerbissen“, ganz
erfüllt, à 3,00 M.

Ameisenier, Ia, Pfd. 13 M.

Weißwurm, à 12,00 M.

Rote Holunderbeeren, à 3,25 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
syrol, bester Ersatz für Ameisenier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochrein, Pfd. 3 M.

Waldvogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.

Papageienfutter, mit Zirkelnüssen, Pfd.
4,00 M.

D. Waschinski & Co., Diesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Kanarienvogelfutter,

prima Mischung, aus den edelsten Körnern
zusammengestellt, offeriert per Koll (5 Kilo)
ab hier 25 M. [704]

Julius Wagner, Samengroßhandlung,
Heidberg, Böckstraße 11.

Vogelfutter

billigt bei [705]

F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserlautern, Hafensstraße 52.

Glanz, pro Pfd. 3,00 Mk.,
Gelbe Hirse, Pfd. 2,80 Mk.

bei [706]

Franz Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserlautern, Hafensstraße 52.

Vögel.

Schwarz- und Graudrosselmännchen
(Bildfänge), à Stück 8 M. [707]

Wit Ed. Lobeck, Herne, Neustraße.



Die vogelfiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Die Heckenbraunelle und ihr Züchtungsversuch.

Von Vogt, Hühnstedt (Bez. Halle a. S.).

(Nachdruck verboten.)

Vielfach hört man in Vogelliebhaberkreisen Abfälliges über die Heckenbraunelle reden. Man rechnet sie im allgemeinen nicht zu den wertvollen Käfigvögeln. Dennoch gehören die Braunellen zu meinen Lieblingsvögeln. Ich teile A. E. Brehms Ansicht: „Sie sind die dankbarsten Gefangenen, welche es geben kann“ (A. E. Brehm, Gefangene Vögel I, Bd. 2, Seite 54). Würde ich zwischen einem Kanarienvogel und einer Heckenbraunelle die Wahl haben, ich würde letztere vorziehen. Welch naturwidrigen Eindruck üben der besitzende Kanarienvogel, liederpfeifende Dompfaff oder gar sprechende Vögel auf mich aus! Mir ist, als ob mit solchen Mißbildungen die Natur um ihre Urwüchsigkeit betrogen würde. Ich urteile vielleicht etwas zu kraß, aber so mancher ist gleicher Gesinnung.

Jeder Vogel, sofern er der Natur entnommen ist, ist mir gleichlieb, mag er Nachtigall, Meise, Steinschmäger, Baumläufer, Rohrfänger, Eule oder Gabelweih heißen. Sie sind alle charakteristische Gestalten unserer Heimat, die alle ihre Eigenarten haben, durch die sie uns zu erfreuen vermögen. Der rechte Vogelwirt pflegt den Vogel nicht des Gesanges wegen, sondern als ein Stück Natur, das er sich in seine unmittelbare Nähe pflanzt, um sich daran zu ergötzen.

Wenn der Auserstehungsstammel der neu erwachenden Natur das Land erfüllt, und der Landmann wieder erneut nach kraftvoller Betätigung dürstet, kehrt auch die Heckenbraunelle — zu gleicher Zeit wie Kottelchen und Drossel — in unsere Gefilde zurück. Dem Flachlandansässigen ist der Heckenflügelvogel etwas entfremdet, aber nicht unbekannt ist er dem an Naturbeobachtungsgabe reichen Wald- und Gebirgsbewohner.

Den reinen Hochwald meidet unser Vogel. Sein Lieblingsaufenthalt ist das von Brombeersträuchern wirr durchwachsene Unterholz des Waldes. Die undurchdringlichen Fichtenschonungen bevorzugt er. Hin und wieder trifft man ihn in Holzstöben an, in denen ich wiederholt auch sein Nestchen mit den schönen grünblauen Eiern fand. — Wie so manche Vogelart, die ehemals die menschlichen Wohnstätten

mied — ich erinnere an Schwarzdrossel und Hausrötel —, so ist auch die Heckenbraunelle in Parks und Gärten, zumal wenn sie von Koniferen, dichtem Buschwerk und Hecken durchsetzt sind, dem Naturfreund keine unbekannte Erscheinung geworden. Besonders die bei uns überwinternden Flievvögel erfreuen den Vogelfreund wegen ihres munteren, geschäftigen Wesens und ihrer Zutraulichkeit. — Wenn die Natur noch ihren Winter Schlaf hält, wenn der Wald noch verodet und entvölkert unter dem harten Joch des lebenszerstörenden Winters daliegt, so erwacht in manchen Vogelherzchen doch das Sehnen nach der goldigen Frühlingzeit. Trotzdem der eisgepanzerte Winter die Natur besangen hält und der schneidige Nordost den feinen Schnee zur Erde stieß, so unterbricht doch die Heckenbraunelle das traumhafte Schweigen und läßt ihr zärtliches Liedchen erklingen, als wollte sie sagen: „Es muß doch Frühling werden!“ — Wer kann es dem Vogelwirt verargen, wenn in ihm das Verlangen erwacht, den kleinen, dankbaren Winterjänger zu seinem Stubengenossen zu machen! Wenn die Schneestöcke an das Fenster tanzen, möchte ich neben meinen anderen gestiederten Lieblingen auch die Braunelle mit ihrem Pflanderliedchen in meiner Klause nicht missen.

Vor 12 Jahren machte ich die erste Bekanntschaft mit dem schlichten Heckenjänger; beim Kottelchensfang ging einer unbeabsichtigt ins Schlaggärnchen. Ich hatte Freude an dem Vogel. Seitdem sind stets eine, meist aber mehrere Heckenbraunellen in meinem Vogelbestand.

Raum der Freiheit beraubt, behält die Heckenbraunelle ihre Zutraulichkeit auch im Heim des Vogelliebers bei; und wer rechte Liebe an der Vogelwelt bezeugt, wird auch ihr schlichtes anheimelndes Liedchen schön finden. Die Eingewöhnung geht sehr leicht vonstatten. Mit dem Käfig braucht man nicht wählerisch zu sein. Je geräumiger aber der Käfig ist, desto mehr kommt ihr liebenswürdiges Wesen zur Geltung; einen Kistenkäfig 60×30 | 35 cm, mit ein paar Kiefern- oder Fichtenzweigen ausgestattet, halte ich für den geeignetsten. Ein Verhängen des Käfigs ist selbst bei Frühjahrsfängen überflüssig. Schon nach wenigen Tagen läßt die Braunelle — selbst im Beisein des Pflegers — ihren bescheidenen Gesang hören. In der Futtergabe liebe man die Abwechslung. Neben einem guten Kottelchensfutter

vergeße man nicht ein Gemisch von allerlei Unkraut-sämereien zu geben*). Insekten, die ich mit dem Kästchen bei gelegentlichen Streifereien durch die Fluren erbeutete, wurden — wie auch Mehlwürmer — gern genommen. Obwohl der Heckenflüevogel sich im Einzellästig gut hält und bei guter Pflege zehn und mehr Jahre in der Gefangenschaft lebt, so ist er vor allem aber ein ausgesprochener Volierenvogel. In der Voliere — bzw. Vogelstube — findet die Heckenbraunelle so recht abwechslungsreiche Nahrung. Hier kann sie von dem Näschen der Körnerfresser, da von dem der Weichfresser naschen. Unter den Büschen findet sie das Fleisch der Ebereschenbeeren, das die Dompfaffen achtlos fallen lassen. Auch zwischen den Abfällen der Meisen ist manches Passende für ihren Magen. Zuweilen gibt es auch unter den Heckenbraunellen kleine Zanktensel; dennoch kann man ohne Bedenken mehrere ihrer Art in einem größeren Raum zusammenhalten. Bald kennen sie ihren Pfleger und fliegen, wenn der Mehlwurmkasten geöffnet wird, an das Gitter, um dem lecken Notkehlen im Wegschnappen der Leckerbissen zuzuvorkommen.

Am 3. April 1914 holte ich mir aus dem nahen Walde ein Pärchen Braunellen. Ohne besondere Eingewöhnung ließ ich es sofort in die Vogelstube. Kaum waren acht Tage vergangen, so schritt das Pärchen zur Brut, über deren Verlauf ich kurz berichten will.

Der durch ein nach Süden gelegenes Fenster erhellte Züchtungsraum hatte folgende Maße: 3 × 2 1/2 m. In der Ausstattung des Raumes war die Natur meine Meisterin. An den Wänden waren starke Zweige der Winterreife und Kiefer befestigt. In den Ecken war dichtes Buschwerk verschiedener Stracharten angebracht. Die Mitte verschönte eine kleine Steingrotte, die einen geräumigen Badenapf umgab. Auf den Steinen, zwischen denen Kieferzweige steckten, lagen Moospolster. Der Boden war mit einer Mischung von Sand und Erde bedeckt. Einige Stellen waren mit Laub, verwetterter Rinde und mit von Flechten überzogenen Zweigstücken belegt. In der einen Ecke war in wirren Haufen Gestrüpp emporgeschichtet. Quer durch den Raum erhob sich der Stamm eines alten Nirschaumes. Zwischen dem Strachwerk und an den Wänden hingen Meisennisthöhlen und einige Harzer Nistkästchen, die sonst bei der Kanarienzucht Verwendung finden.

Neben dem Braunellenpärchen war die Vogelstube von einem Notkehlenmännchen, einer Singdrossel, einem Paar Dompfaffen, einem Zaunkönigsmännchen, zwei Hauben-, zwei Tannen-, zwei Nonnenmeisen, einer Schwanz- und einer Blauzeiße bevölkert.

Am 10. April bemerkte ich, daß das Braunellenweibchen fortgesetzt mit Nistmaterial im Schnabel das Gezweige nach einem Plätzchen für ihre Kinderstube durchsuchte. Das Männchen umflog mit ge-

sträubten Federn ständig singend seine Ehehälfte. Durch ein Loch in der Tür konnte ich am 11. April den erwählten Nestplatz ausfindig machen. Zu meinem größten Erstaunen war hierfür die denkbar ungünstigste Stelle ausgewählt worden. Das Nest wurde in einem Harzer Nistkästchen, das ich an dem Türpfosten in 1,70 m Höhe frei aufgehängt hatte, angelegt. Am 17. April war das Nest fertig. Die Unterlage bildeten Salwe und kleingeschnittene Zweige, das Innere war durch Moos, Haare und Federn weich ausgerundet. — Eine Begattung habe ich nicht beobachten können. Am 21. April konnte ich durch einen Spiegel das Vorhandensein des ersten Eies feststellen. Bis zum 25. April war das Gelege mit fünf Eiern vollzählig. Vom 27. April an brütete das Weibchen, ohne sich durch das tägliche Betreten des Raumes stören zu lassen. Das Männchen habe ich nie — auch mittags nicht — beim Brutgeschäft angetroffen. Während das Weibchen brütete, ließ das Männchen immerwährend besonders die lautereren Partien seines Gesanges hören. Nach Naumann („Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“, Bd. 1, Seite 80) dauert die Brütezeit 13—14 Tage. Demnach mußten am 9. Mai die Jungen auskommen. In meiner Hoffnung aber wurde ich getäuscht. Das Weibchen brütete noch bis zum 12. Mai, dann verließ es das Nest. Die Eier waren unbefruchtet. Mißmutig entfernte ich die Eier aus dem Neste.

Zu meiner größten Freude konnte ich am 25. Mai beobachten, wie das Weibchen abermals Nistmaterial wieder in ein Harzer Kästchen trug. Das Kästchen hing in einer Höhe von 0,50 m zwischen Kieferzweigen, ebenfalls in unmittelbarer Nähe der Tür. Am 1. Juni war das Nest fertig. Es gab dem ersten an kunstvollem Bau viel nach. Am 2. Juni stellte ich das erste Ei fest. Am 5. Juni war das Gelege mit vier Eiern vollzählig. Vom 6. Juni an brütete das Weibchen wiederum allein. Eine Begattung habe ich auch diesmal trotz dauernder Beobachtung nicht feststellen können. Mit pünktlicher Genauigkeit kamen zu meiner großen Freude am 18. Juni drei Junge ans; ein Ei war unbefruchtet. Die Jungen waren mit auffallend langen, grauen Dunen bedeckt, worauf auch Naumann (siehe oben Seite 77) hinweist. Sie wurden mit frischen Ameisenpuppen und weichhäutigen Insekten gesüßert; sie gediehen dabei zusehends. Als ich am 29. Juni die Vogelstube betrat, fiel mir das unruhige Gebaren der beiden Braunellen auf. Ein Blick ins Nestchen ließ mich den Grund ihrer Unruhe erkennen. Die Jungen waren spurlos verschwunden. Meine Freude war dahin. Bis heute ist mir das Verschwinden ein Rätsel. Vielleicht gehe nicht ganz fehl, wenn ich als Attenäter die den Raum mitbevölkernde Singdrossel anlage.

Nach dieser Zeit schritt das Pärchen nicht wieder zur Brut. Meine Hoffnung aufs nächste Jahr ging nicht in Erfüllung. Der Weltkrieg brach aus, ich wurde durch meine Einberufung gezwungen, meine gesiederten Lieblinge abzugeben. Sobald es mir gelingt, wieder ein Pärchen Heckenbraunellen zu bekommen, sollen weitere Züchtungsversuche mein Ziel sein!

*) Weil die Heckenbraunelle besondere Vorliebe für kleine ölhaltige Sämereien hat und ihr Schnabel bei genauerem Hinsehen einem Körnerfresserschnabel in Miniaturausgabe nicht unähnlich ist, stellt sie kleinstmüht in seinem „Die Singvögel der Heimat“ in die Reihe der Körnerfresser. Auch Hartert („Die Vögel der palaarktischen Fauna“ I, Seite 761) weist — wenn er die Braunellen auch in eigener Familie beläßt — darauf hin, daß die Beziehungen zu den Finkenvögeln beachtenswert sind. Voigt.

Tagebuchaufzeichnungen aus Westpolen.

Von Walther Bacmeister.

(Nachdruck verboten.)

Maliny, Gouvernement Warschau, 25. 1. 1915. Recht's Mißgeschick widerfährt mir: unter unsern Pferden ist eine Krankheit ausgebrochen, welche die vorläufige Trennung von dem Verbande, dem wir angehören, nötig macht und uns von den übrigen Truppen absondert. Also eine Art Verbannung auf ein einsames Gehöft in der Einöde Westpolens! Doch da ist nichts zu ändern. Wir richten uns rasch und so gut als möglich ein, um der Seuche tunlichst bald Herr zu werden. Schon hat sie Opfer gefordert, weitere werden wohl noch folgen. Die Witterung ist mild, leichter Schnee fällt, als wir Ösmolin verlassen. Fast kein Vogelleben macht sich bemerkbar. In den Weiden bei meinem Quartier tummeln sich zwei Stieglitze, die ersten, die ich in Rußisch-Polen seit Anfang Dezember 1914 sehe. Später nochmals den Zwitscherruf eines Männchens gehört. Einige Nebel- und Saatkrähen treiben sich in der Nähe der Wohnung herum. Über das Gehöft schießt reizenden Fluges ein Sperberweibchen. Sonst kein Vogel den ganzen Tag. Wie ausgestorben ist die Landschaft.

26. 1. 1915. In der Nacht ist Schnee gefallen. Die weiße Farbe macht die Gegend noch einförmiger, noch flacher und schwermütiger, als sie an sich schon ist. Ich bin auch nicht in bester Stimmung. Die Krankheit der Pferde macht mir Sorge. Sie haben so viel schon seit dem August 1914 geleidet und nun werden sie krank, und ich kann ihnen nicht helfen. Vormittags 1/2 10 Uhr streicht ein Bussard ganz nieder über das Haus. Nachmittags reite ich in den nahen Laubwald und stoße auf drei jagende junge Burschen. Sie sind aus L. . . ., einer schwäbischen Kolonie in der Nähe. Die Landmannschaft nützt ihnen aber diesmal nichts. Ich fordere ihnen die Gewehre ab, alte, wenig wertvolle Vorderlader, aber alle, wie sich nachher erwies, mit gehacktem Blei geladen. Auch Pulver, Schrot, Zündhütchen und Blei müssen sie herausgeben. Der älteste und feste von ihnen sagte, nachdem ich ihm tüchtig die Leviten gelesen, in fließendem Deutsch: „Das ist einmal ein Pech! Jetzt sind wir zum erstenmal (!) draußen und werden gleich abgefaßt. Wir wollten nur zu Kaisers Geburtstag*) morgen einen Festbraten schießen. Ich hätte doch die Knarre besser an die Wand geschlagen!“ — Nachdem noch ein scharfes Donnerwetter auf die Schwabenköpfe, vermischt mit einheimischen, offenbar von ihnen wohlverstandenen Krastausdrücken niedergegangen war, werden sie entlassen. Ihre jagdlichen Ausrüstungsstücke nehme ich natürlich mit. Nebel- und Saatkrähen auf den Schwarzpappeln. Gegen 4 Uhr singt eine Haubenlerche. Sonst kein Leben in der Vogelwelt. Von den Tauben meines Quartierwirts brütet eine im Stall auf einem Balken, ein anderes Paar füttert Junge.

27. und 28. Januar. Nur wenige Nebelkrähen und einige Haubenlerchen.

30. 1. 1915. Im Laubwald ein Kleiber, bald darauf nochmals zwei. Dann der Weissen stinke Schar, jedoch nur wenige: eine Blaumeiße, zwei Sumpfmeisen, mehrere Dohlnmeisen und sechs Schwanzmeisen, deren Kopffärbung ich nicht zu erkennen vermag.

31. Januar. Leutnant Desserer erlegt einen Kleiber. Im Gehöft, in dem die Pferde untergebracht sind, treiben sich viele Haus- und Feldspierlinge herum.

2. Februar. Ein Grünspecht fliegt im Birkenwald kreischend vor mir auf, der erste, den ich in Rußland (seit Anfang Dezember 1914) sehe. Ein Sperber baumt auf, läßt sich aber nicht angehen. Im Schnee die Spur eines starken Fuchses und eines Iltis. Viele Hasenspuren, die dartun, daß die



Gekendravalle

Hasen rammeln. Haubenlerchen, Nebel- und Saatkrähen — sie gehören zur polnischen Landschaft.

10. Februar. Fünf Wacholderdrosseln im Walde. Zwei Schüsse auf sie mit dem Revolver gehen fehl.

12. Februar. Ich reite nach N. in dienstlichen Angelegenheiten. Der leichte Regen auf dem gefrorenen Boden hat Glatteis erzeugt. Böses Reiten. Unterwegs große Mengen von Graumammern, Dohlen*) und Saatkrähen, alle bei- und untereinander. Mehrere Elstern. Ein Pärchen Diefelsinken erfreut mich auf dem langen und beschwerlichen Ritt.

13. Februar. Auf den Treibjagden werden viele Fasanen geschossen; gestern ungefähr 90 Stück.

16. Februar. Leutnant Schickardt sieht im Laubwald einen Specht, der nach seiner Schilderung unzweifelhaft Picus martius ist. Auch der Ruf, den er beschrieb, stimmt auf den Schwarzspecht.

17. Februar. Auch heute sichtet Leutnant Schickardt den Schwarzspecht wieder sowie ein Dutzend Rebhühner. Es gibt immer noch viele Fasanen, obwohl schon mehr als 200 geschossen worden sind.

19. Februar. Sechs bis acht Stieglitze im Gebüsch.

20. Februar. Um 8 Uhr früh höre ich die ersten Goldammergesänge. Auch die Graammer singt und die Haubenlerche schwingt sich in die Luft und läßt ihr hübsches Liedchen ertönen. Morgens ist es

*) Wörtlich so!

*) Bei Niernozia hatte ich im Dezember 1914 eine C. collaris tot am Wegrand gefunden.

gefroren, dann taut es auf, nachmittags fällt leichter Regen. Vorfrühlingsstimmung. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr vormittags ziehen über mich hin nach Süden 20 bis 25 wilde Gänse in einer Reihe hintereinander. Dann teilen sie sich in zwei Abteilungen. Ein herrlicher Anblick! Leutnant Desecker und Unteroffizier (Forstwart) Schlicht beobachten auf der Jagd einen Tajanenalbino.

21. Februar. Ein milder Frühlingstag mit Sonnenschein und Regen. Am Wege in den Bäumen ein Trupp Schwanzmeisen, 15—20 Stück. Im Walde ein großer Buntspecht und ein Kleiber. Wetter das sonst übliche.

22. Februar. Ein Pärchen Baumläufer, Art nicht festzustellen.

25. Februar. Königsgeburtstagsfeier. Seit 2 bis 3 Tagen sondern sich von den Nebel- und Saatkrähenschwärmen einzelne Paare ab. Im Walde — reinem Laubwald — sah ich heute selbst den Schwarzspecht. Er hämmert an einer Eiche und fliegt beim Näherkommen rasch ab.

26. Februar. Einen Eichelhäher im Walde mit der 4 mm-Pistole geschossen.

1. März. Heute Morgen fällt leichter Schnee. Etwa 12 Grünsinken tummeln sich auf einer Weide. Einer läßt den bekannten Ruf „Zwitsch“ hören.

5. März. Es ist nochmals Winter geworden. Leichter Schnee und Frost. Ich schieße im Walde mit der Pistole eine Nebelkrähe. Die abgezogene Haut wird als Balg der Sammlung einverleibt, der Körper wandert in den Kochtopf. Beim Reiten sehe ich einen Grünspecht, einen Sperber und einen Bussard. Vorher trieb sich beim Stall ein Sperber herum.

10. März. Heute und gestern Nacht — 8° R. Klares Frostwetter. So kalt war es den ganzen Winter nicht. Sperber, Elstern und einen Rotspecht beim Reiten gesichtet. Im Kiefern-Niederwald Goldhähnchen, wahrscheinlich gelblöppige (*Regulus regulus*). Zum erstenmal hier gesehen. Die erste Feldlerche.

14. März. Tauwetter. Leutnant Desecker erlegt für mich eine Haubenterche, die auffallend graue Färbung aufweist.

15. März. Als ich vormittags 8 Uhr über den Parkplatz gehe, fliegen über mich in einer Höhe von 100—150 m 15 Wildgänse von Südwest nach Nordost. Prachtvoll ertönt ihr „Gesang“; eine Weide dem Ohr und Auge gleichermaßen. Der Posten sagt, sie kämen fast jeden Tag in der letzten Zeit, einmal hätten sie sich auf ein Dach im Dorfe gesetzt. Nachmittags im Walde 20—25 Wacholderdrosseln. Bei der Mücktehr fliegen über das Quartier zwei Kiebitze. Grünsinken fangen heute ein wenig.

16. März. Starke Weststurm. Leutnant Desecker schießt einen großen Würger. Nachmittags fliegt im Laubwald laut schreiend ein Schwarzspecht, verfolgt von einem Sperber, vorbei. Zwei Feldlerchen singen und halten sich singend in der Höhe, trotz des heftigen Weststurms.

17. März. In der Frühe wieder Schnee auf den Feldern. Große Krähenschwärme. Erstes Zauchen des Grünspechts. Leutnant Desecker beobachtet einen Schwarm von Vögeln auf den Feldern, die nach seiner Beschreibung Kiebitze sein müssen. Um 2 Uhr nachmittags ziehen 17 Wildgänse über mein Quartier

von Nordost nach Südwest in Höhe von etwa 100 m. Einzelne schreien. Ein prächtiger Anblick, wohl der letzte schöne in Maliny, denn für morgen ist der Abmarsch befohlen. Die Suche unter den Pferden ist im Abklingen. Sieben Wochen war ich hier, fern von allem Verkehr, in dem einsam gelegenen Hause einer vielköpfigen polnischen Bauernfamilie, die mir bei aller ihrer Armut viel Freundlichkeit entgegenbrachte.

Skwroda, 18. März. Auf dem Marsche hierher eine Menge von Saatkrähen, nur wenige Nebelkrähen. Diese sind seltener als die erstgenannten. Neun Elstern, immer paarweise, einmal drei Stück beisammen, und ein großer Buntspecht kommen zur Beobachtung.

Samno, 20. März. Marsch über Lownic hierher. Heftiger Wind und Knochen durchdringender Weststurm mit starkem Schneetreiben. In Lownic fliegen zwei Saatkrähen zu ihrem auf einer hohen Kofkastanie befindlichen Neste. Die eine läßt sich im Neste nieder, während die andere daneben sitzen bleibt. Mehrere Storchester, wie immer hierzulande, auf Bäumen. Häufig werden von den Polen einige Nester gefappt, um die Störche zur Errichtung ihres Nestes einzuladen. Ein Hausperlingspaar hat in einem dieser Nester sein Heim aufgeschlagen und macht sich eifrig daran zu schaffen. Nochmals große Saatkrähenschwärme und nur 2—3 Nebelkrähen südlich Lownic. Über einem Moortümpel zeigen sich vier Stockenten.

Samno, 22. März. In unmittelbarer Nähe des Ortes hält sich auf den nassen Wiesen eine Schar Kiebitze auf. Ich zähle 14 Stück. Herrlich sind ihre Flugspiele. Ein Elsternpaar treibt sich im Orte herum, das auch sein leider noch nicht besiedeltes Storchest auf einem Baume hat. Feurig singt heute die Feldlerche.

23. März. Ein schöner, warmer Frühlingstag. Auf dem Dache des Quartiers läuft die erste weiße Bachstelze herum. Die Kiebitze gaukeln über ihrem Tummelplatz. Unter ihnen sind drei Stare, die ersten, die ich sehe. Feldlerchen singen überall, Grauanmern und Grünsinken lassen ihre Stimmen hören, die Elstern schalern, und die ersten Schmetterlinge (großer Fuchs) segeln im Traumflug vorbei. Des Winters Nacht ist gebrochen. Schlimm war er nicht; wir hatten uns den „russischen Winter“ härter vorgestellt. Aber doch ist man froh, daß er zu Ende ist. Neues Hoffen, neues Leben durchströmt die Glieder. Trübes und Schweres, das hinter uns liegt, wird vergessen. Schön kommt uns jetzt mit einem Male die polnische Landschaft vor, über der ein zarter frühlingsduftiger Hauch liegt. „Weilchen träumen schon, wollen balde kommen. Horch! von fern ein leiser Harfenton, Frühling, ja du bist's, dich hab' ich vernommen!“ —

24. März. Heute werden die ersten Störche, fünf Stück, beobachtet. Eine zweite weiße Bachstelze zeigt sich. Nachts $\frac{1}{2}$ 10 Uhr noch hört man im Quartier die Stimmen der Kiebitze.

Samno, 27. März. Gestern trüber Tag mit Schneeflocken; kein Vogelleben, nur eine einzige Feldlerche singt schüchtern. Heute klares Wetter. Beim

Vorüberreiten an einem kleinen See schein ich ein Stockentenpaar auf. Die Niesige sind so schön, daß man sich nicht anpürschen kann. Im Walde höre und sehe ich einen Buchfinken. Es ist auffallenderweise der erste und einzige, den ich bisher in Westpolen sah.

28. März. Heute langer, anstrengender Marsch von 50 km, teilweise auf tiefen Sandwegen, nach K., wo wir verladen werden. Unterwegs ein einzelner Niesige und acht weiße Bachstelzen auf einem Acker umhertrippelnd. Hatte keinen Sinn zu Beobachtungen und war froh, als wir noch zur rechten Zeit, wenn auch sehr erschöpft, auf dem Verladeplatz eintrafen. Morgen geht es einem neuen Kriegsschauplatz entgegen. Niemand weiß, wohin.

Schattenseiten der Vogelpflege.

Klauderei von J. Vork, Leipzig.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nachträglich noch einige Worte zu dem auch etwas dunklen Kapitel „Maufer“, einem der wichtigsten Faktoren im Dasein und Wohlbefinden der Vogelwelt; noch einschneidender aber ist dieselbe bei den als Stubenvogel gehaltenen Vertretern der Ornis. Meinen Erfahrungen nach bedeutet der zum richtigen Zeitpunkt natürliche Eintritt sowie regelrechte Verkauf der Maufer beim Stubenvogel die halbe Pflege, wiederum ist dieselbe ein Zeichen einer richtigen Haltung des gefiederten Pfleglings. Der schwierigen Überwinterung gar manchen edlen Sängers wird durch eine normal verlaufene Gesangsperiode und eine demzufolge auch leichter einsetzende Maufer zum vollen Erfolg verholfen, denn ein nicht oder schlecht vermaufertes Vogel wird beizeiten zum Todeskandidaten, im günstigsten Falle aber wird er mindestens ein dem Liebhaber wenig Freude bereitendes Sorgenkind bleiben. Leider versagt der gewünschte Vorgang in bezug auf Eintritt und Verlauf gar manches Mal. Hilft alles nichts, so bleibt dem Liebhaber nur als letztes das „seligmachend“ erscheinende, aber nur zu oft „unselig“ verlaufende Verfahren der Einleitung der sogenannten „künstlichen“ Maufer. Was „Herbitmauferer“ anbetrifft, haben wir ein selten versagendes Universalmittel zum Treiben in die Maufer; das sind die frischen Ameisenpuppen. Anders steht die Sache bei unsern „Wintermauferern“. Ist der Vogel normal, dann wird sich auch die Maufer einstellen; im entgegengesetzten Falle und als letzte Rettung muß es der Liebhaber schon halten wie die verliebte Jungfrau, wenn sie mit einer Blume orakelt, um das Bestehen und den Grad der Liebe des Angebetenen zu ergründen. Was meine Meinung anbetrifft, ist dieselbe eine ungünstige für die künstliche Maufer, denn der natürliche Vorgang ist ein Zeichen, daß die federbildenden Kräfte vorhanden, welche die alten Federn gereift und die neuen zum Keimen gebracht haben. Das Ruppen der Schwung- und Schwanzfedern, selbstverständlich nur nach und nach, ist an und für sich kein qualvoller Akt, doch wird der weitere

Vorgang für den Vogel nur zu leicht gefährlich, falls sein Körperzustand nicht dermaßen kräftig ist, daß zum Aufbau des neuen Federkleides auch die notwendigen Stoffe vorhanden sind. Die Verabreichung kräftigen Futters mit federbildenden Stoffen, je nach Jahreszeit, wie frische Ameisenpuppen, alle kleineren Insekten in lebendem sowie getrocknetem, geschrotetem Zustande, auch etwas pulverisierte Sepia ins Futter sowie Haltung bei minimalen Temperaturschwankungen, wärmer, mehr feuchter als trockener Luft usw. werden den weiteren günstigen Verlauf einer künstlich herbeizuführenden Maufer meistens garantieren. Nochmals, der Vogelpfleger soll die künstliche Maufer nur als letztes Rettungsmittel betrachten, vielmehr schon in der Pflege darauf hinzuwirken suchen, daß dem Vogel durch das Futter, Licht, Luft usw. die treibende Kraft zum natürlichen



Safranfluh.

Eintritt sowie Verlauf der Maufer zugute kommt. Bei vielen, auch von mir bei „Wintermaufern“ eingeleiteten künstlichen Mauferprozessen habe ich gefunden, daß ein durch diesen Eingriff hervorgerufenes Federkleid nicht die Stabilität aufweist wie dasjenige einer natürlichen Mauferung. Speziell beim vorrückigen Würger war die Neubildung des Federkleides mit sozusagen schon im Keime kranken Federn eine öftere Erscheinung, die Federn staken noch in den Keilen und brachen schon teilweise buchstäblich ab, was ich eben wieder nur auf die fehlenden aufbauenden Stoffe im Vogelorganismus zurückführe, die geringe Menge genügt wohl zum Sprießen, aber nicht zum vollständigen Wachstum der Federn. Als Ursache, daher verwerflich, finde ich die Geflogenheit gar mancher Liebhaber, die, um ihren schwanzlosen Lieblingen wieder ein ästhetisches Aussehen zu verleihen, zu außergewöhnlicher Zeit die Federstoppeln ziehen, denn erstens ist es eine Qual, die unreifen Federkeile zu ziehen, und zweitens veranlaßt der zur widernatürlichen Zeit künstlich hervorgerufene Federbildungsprozeß den außergewöhnlichen Abgang von notwendigen Säften, und drittens rächt es sich auch noch zur normalen Maufer, indem nur gar zu leicht

eine Verhinderung, zum mindesten eine Verschiebung derselben sich bemerkbar macht. Darum, sucht der Vogelpfeger in seiner verantwortungsvollen Beschäftigung irgendwelchen Rat, so suche er denselben unter Anlehnung an das Natürliche zu beschaffen; denn wenn bei irgend eintretenden Störungen im Kreislauf der Vogelpflege selbst die Natur versagt, so können alle möglichen Mixturen keinen Wandel schaffen. Was meine Person anbetrifft, sehe ich in dem Vogelliebhaber noch lange keinen schlechten Vogelpfeger, der bei sonstiger Gesundheit, reinlicher und praktischer Pflege seiner Lieblinge, dieselben ein „Schwanzloses“ Dasein führen läßt; ist ein solcher Vogel auch ein unästhetischer Aublick, so bedeutet eine solche Verfassung noch lange keine der großen unter den vielen Schattenseiten in der Vogelpflege.

Gar vieles ließe sich noch über dieses Thema plaudern, da aber in unserem irdischen Zammerdasein alles, Angenehmes sowie Unangenehmes, ein Ende haben muß, so will ich es bei dieser kurzen, lüdenhaften Beleuchtung der Schattenseiten in der Vogelpflege bewenden lassen, sicherlich aber könnte so mancher der auserwählten Schar von Vogelliebhabern gar manches Scheitern aus seiner Praxis dazu beitragen. Aber trotz der Schattenseiten in der Vogelpflege überstrahlen die lichten Seiten unserer schönen, edlen Liebhaberei in idealer Weise die Rehrseite der Medaille, und wir können als der Würhe Preis die Herrlichkeiten der Stubenvogelliebhaberei in vollen Zügen genießen.

Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916.

Von Zahnarzt H. Lauer in Wizenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Seinen zweiten interessanten Vogel stellte ich am 13. Juni zum erstenmal in hiesiger Gegend, und zwar bei einem Spaziergange um die Warteberge fest. Am Südwestabhange befindet sich dort, wo das Ackerfeld an den bewaldeten Gipfel grenzt, auf sehr trockenem Gelände eine Kiefernkultur mit eingesprengten anderen Holzarten. Gegen 6 Uhr abends ging ich den „Rundweg“ entlang. Da saß auf der Spitze einer etwa einen Meter hohen Fichte ein Schwirl — *Locustella naevia* (Bodl.) — im Scheine der goldenen Abendsonne. Anfänglich glaubte ich das „Si ji ji . . .“ des schrillenden Heupferdchens — *Locusta cantans* (Füssl.) — zu hören, bis ich auf einmal den Heuschreckenfänger bemerkte. Der Vogel ließ uns in seine nächste Nähe kommen. Er sang mit einer staunenswerten Ausdauer, manchmal gut drei Minuten ohne Unterlaß. Meine Kinder hatten ihre helle Freude an dem Getriller, das so gut in die sonnenverbrannte, einsame Landschaft paßte. Einige hundert Meter weiter am Südabhange der Warteberge flog plötzlich unmittelbar neben mir aus dem Heidekraut am Wegrande ein Schwirlweibchen hervor. Ängstlich schreiend flatterte es in der bekannten Weise matt und lahm am Boden dahin. Meine Suche nach dem Nest verlief indes ergebnislos. Der Schwirl ist also ohne Zweifel hier Brutvogel. Die Art ist mir in diesem Jahre (1915),

wie ich schon sagte, in Wizenhausen zum erstenmal vorgekommen.

Merkwürdigerweise wiederholte ein Stieglitzpärchen am 29. Mai, just am gleichen Tage, wie mein letztjähriger Bericht in der „Ges. Welt“ 1915, S. 157, gedruckt vor mir lag, das nämliche Tun mit den Blütenstengeln des Bergißmeinnichts und trug sie zu Neste auf einen baumartig gewachsenen, haushohen, uralten Haselnußstrauch im Garten neben meiner Wohnung. Der nämliche Vorgang fand am 19. Juni des folgenden Jahres statt.

Am 30. Mai fand ich das Nest eines Kleibers. Es stand in einem Niste einer gewaltigen Linde in der Nachbarschaft der Gastwirtschaft auf dem Johannesberge. Der Stamm des Baumes hat in Brusthöhe einen Umfang von rund 5 m, und das Einflugloch zum Neste liegt 3,64 m über dem Erdboden. Der Platz ist sehr besucht von Spaziergängern und spielenden Kindern, und auch zahlreiche Gäste der Wirtschaft lassen sich dort auf den Bänken an den steinernen Tischen lebhaft plaudernd nieder. Glücklicherweise kam die Brut zum Flüggeworden, während wenige Schritte davon das Gelege eines Buchfinken der Zerstörungswut der Kinder zum Opfer fiel.

An herrlichen Sängern hörte ich vor allem einen Sumpfrohrsänger — *Acrocephalus palustris* (Bechst.) —, den ich des öfteren in dem Weidengebüsch und dem Schilfröhricht in der Nähe der Badeanstalt hinter der Kolonialschule am Werraanger belauschen konnte. Einen besseren Spötter dieser Art habe ich noch nicht getroffen. Er brachte vorzüglich den Lockruf der grauen Bachstelze, den herrlichen Gesang des Hänslings, des Stieglitzes, der Feldlerche und der Gartengräsmücke, den Schlag des Buchfinken, die Stimmen verschiedener Meisen, des Goldammer und des Hausrotschwänzchens, das Geschwätz des Starz, das „Dsi“ des Gimpels, das Angstgeschrei der Amstel, das „Erie“ des Seglers, das „Kampf- und Rauflied“ des Hanssperrlings, das Liebeslied des Wendehalses, den sinnigen Wachtelruf, das melancholisch fauste Flöten von Wasser- und Strandläufern, das Gezwickel sowie das „Wiwiß biviß dewillid dewillid“ der Rauchschnalbe, jenen allem Jedervolke verständlichen Warnruf, wenn ein besiedelter oder behaarter Räuber sich erblicken läßt, und noch manches andere, das ich nicht zu erkennen vermochte, also ein sehr reichhaltiges Können. Ausgezeichnete Singdrosseln hörte ich in dem südlichen Sandwalde, gegenüber dem Arnstein. Als ich mich am 6. Juni wieder einmal in jener Gegend auf einem „Unterrichtsgange“, wie ich sie mit meinen Kindern möglichst oft auszuführen pflege, befand, lag auf dem Wege am Waldrande (etwa in der Ostwärtsverlängerung der „Hexentreppe“) in dem sonnendurchglähnten Sande eine sehr hübsche Glatt- oder Schlingnatter — *Coronella austriaca* (Laur.). Es war ein Prachtstück, schätzungsweise 40 cm lang. Diese Art hat das Unglück, der verächtigten Kreuzotter etwas ähnlich zu sehen, und dürfte hierzulande von furchtsamen, unkundigen Leuten vielfach mit jener Giftschlange verwechselt werden. Der Naturfreund lasse sich deshalb nicht so ohne weiteres einschüchtern und ins Bockshorn jagen, wenn er hört, im Sandwalde gebe es Kreuzottern. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In der Giebelseite eines Hauses an der Perleberger Straße befand sich in einer Mauerverletzung ein Notschwänzkennest mit vier Eiern, von welchen ein frecher Fledhühner eines herausholte, um es auf einem Obstbaume des am Hause liegenden Gartens zu verzehren. Zwar wurde der Räuber hier vorläufig verscheucht, doch als man nach Verlauf einer Stunde nachsah, waren auch die übrigen drei Eier verschwunden.

Wittenberge. Hans Passig.

Im hiesigen Tierpark konnte ich feststellen, daß die Fasanen, hauptsächlich der Goldfasan, gern den Samen von *Carex vulpina* fressen, wie auch manche Taubenarten, besonders die Fackeltauben, ihn nicht verschmähen.

Wittenberge. Hans Passig.

Bemerkenswertes vom Zuge des Mauerseglers. Der endgültige Abzug der Segler erfolgte in Danzig in der Nacht vom 27. zum 28. August. Einen derartig späten Zeitpunkt habe auch ich in früheren Jahren nicht festgestellt. Sonst verließen uns die Mauersegler um die Mitte des August. Der späte Abzug in diesem Jahre erklärt sich aus der ungünstigen Witterung im Sommer und der damit verbundenen Verzögerung des Brutgeschäftes.

Lothar Gribkowsky, Danzig.

Ankunft und Abzug der Mauersegler. Ein wohl selten gesehenes Bild bot sich einem aufmerksamen Beobachter in Straßburg am 28. April. Mittags gegen 3 Uhr während eines ungewöhnlich heftigen Schneegestöbers tauchten über den Dächern unseres Häuserviertels etwa 15 Mauersegler auf, die sichtlich gegen das Unwetter ankämpften. Eine Stunde später sah ich sie kreisend über unserm Straßenviertel. Es waren also schon „über“ Segler. (Ein anderer Beobachter stellte in einer Straßburger Zeitung den 2. Mai als Anfunftstag fest.) Den Abzug derselben konnte ich nicht bestimmt feststellen. Ich glaube aber, die Tage zwischen dem 15. und 17. August als Abzugstermin angeben zu können.

Hannover, den 8. Sept. 1919. R. Steinmeh.

Zur Fortpflanzungsfähigkeit der Vastarde. Ich habe in diesem Jahre von meinem zweijährigen Hänflingskanarienhahn und einem Kanarienvogelweibchen Junge gezogen. Die Züchtung erfolgte im Käfig.

M. Krüger, Eiche b. Wildpark.

Züchtungserfolge. Vorige Woche flogen 3 Pennant × (Pennant × Rosella) aus.

Düsseldorf, den 13. August 1919. Pracht.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 12 in Nr. 17 der „Gef. Welt“ teile ich mit, daß man in Vogelsberg den rotkrügeligen Würger als „Heckengäher“ bezeichnet.

Heinrich Lang.

Die ansprechende Schilderung, die der Verfasser des Aufsatzes „Mohrfänger in der Umgebung von Danzig“ in Nr. 18 dieser Zeitschrift von dem Sumpfmohrfänger — *Aerocephalus palustris* (Bechst.) — gibt, wird jeder Kenner der Vogelwelt unserer schönen Umgegend mit Vergnügen lesen und Wort für Wort unterschreiben. Dieser hervorragende Sangeskünstler ist in der Tat unser häufigster Mohrfänger, den man für die Danziger Niederung gerabzu als Charaktervogel bezeichnen kann und der dort und anderswo an geeigneten Stellen die Sumpflandschaft, Gebüsch, Getreide- und Rübsenfelder sowie an feuchtes Gelände stoßende Gärten aufs angenehmste belebt. Was den weiter in dem erwähnten Aufsatz behandelten Sumpfmohrfänger — *Aerocephalus aquaticus* (Gm.) — anlangt, von dem der Verfasser viele Nester mit Jungen gefunden hat, so ist es mir zwar in einer mehr als 33jährigen Beobachtungszeit nicht gelungen, diese Art mit Sicherheit festzustellen; doch will ich sein gelegentliches Vorkommen

nicht bestreiten, wenn ich auch manchmal beim Lesen der Schilderung seines Gefanges den Eindruck hatte, als liege hier eine Verwechslung mit dem Schilfmohrfänger — *Aerocephalus schoenobaenus* (L.) — vor. Daß dieser bei Danzig fehle, wie der Verfasser behauptet, muß ich jedoch in Abrede stellen. Nach dem Sumpfmohrfänger ist er vielmehr die häufigste Mohrfängerart, die man überall in Rohr und Schilf, besonders wenn es mit Gesträuch durchsetzt ist, antreffen kann. Weitere Beobachtungen werden den Verfasser von dieser Tatsache überzeugen.

Danzig-Langjubr. Prof. Barth.

Witte!

Verungl. Mehlkäthe. Am 24. September 1919 wurde bei Basel, am Ufer des Rheins, eine tote Mehlkäthe — (*Helidon urtica* (L.)) — aufgefunden. Sie trug an einem Bein einen gewöhnlichen Kanarienvogelstreichling mit der Aufschrift:

306 + 36. E

Der Vogel kann aus Deutschland stammen. Wir bitten um gest. Nachricht, wenn jemand etwas von dieser Verunglückten bekannt ist.

Schweizer Zentralstation für Ringversuche, Bern.
H. Heß.

Aus den Vereinen.

„Regintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinsitzungen am Donnerstag, den 16. Oktober, und Donnerstag, den 6. November d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung wird in den Sitzungen bekanntgemacht. Gäste willkommen.
J. A.: D. Vorbrodt, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18 III.

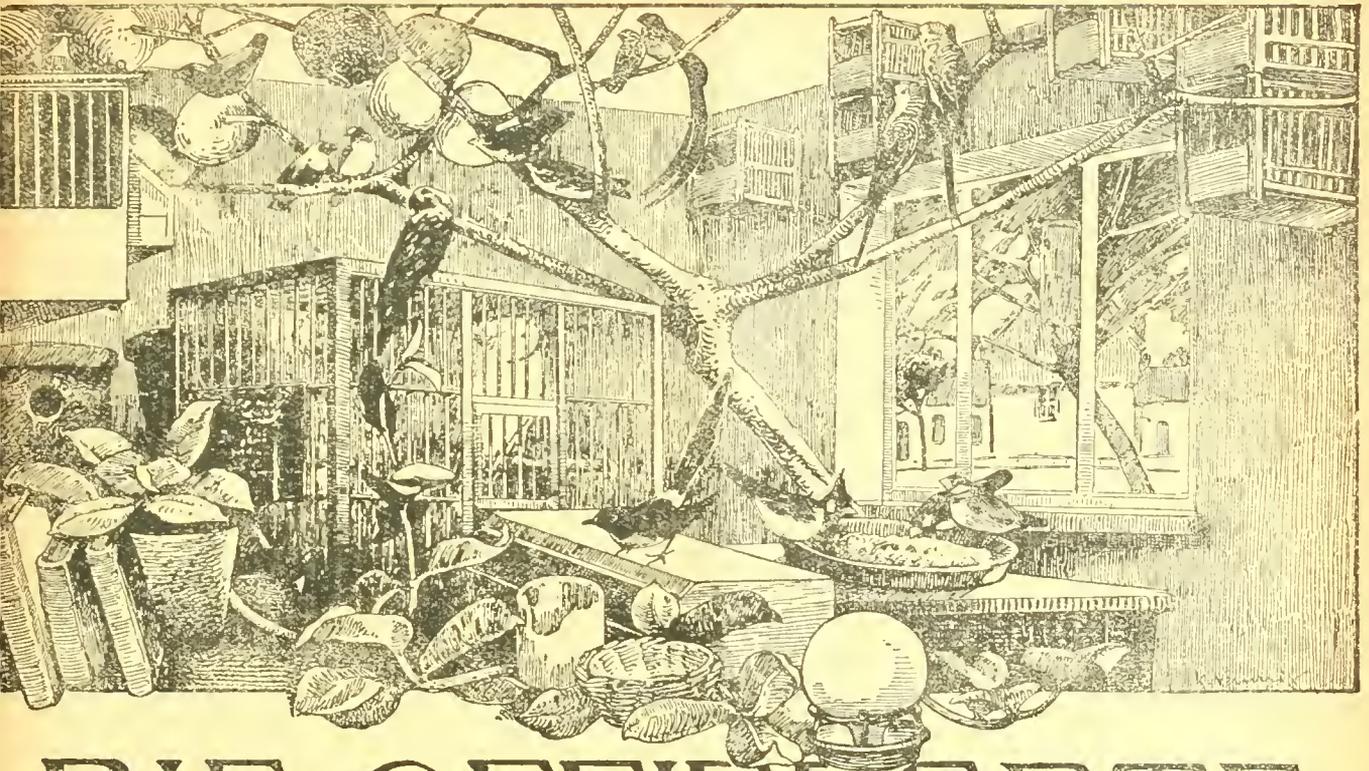
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinsitzungen Montag, den 20. Oktober, und Montag, den 3. November, abends 8½ Uhr im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15. Gäste stets willkommen.

Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Riel, Verein der Vogel Liebhaber von 1891. Der 16. September war für uns vieler Liebhaber und Bücher ein bedeutender Tag. Um unserer schönen Sache zu dienen und sie mit vereinten Kräften zu fördern, schlossen sich die beiden Riel Vereine an. Die große Zahl von fast 100 Mitgliedern und die rege Beteiligung läßt für die Zukunft das Beste erhoffen. In unserm Vereine arbeiten die Vogel Liebhaber und Kanarienzüchter Hand in Hand, nicht gegeneinander, wie es leider so vielfach der Fall ist. Bei gegenseitigem gutem Willen und Verständnis für einander ist das durchaus möglich und zeitigt die besten Ergebnisse. Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse wollen wir in den Tagen vom 29. November bis 1. Dezember eine Ausstellung veranstalten. Sehr geeignete schöne Räumlichkeiten stehen uns zur Verfügung, auch die Kohlenfrage ist gelöst.

Dr. Schünke, Vorsitzender.

„Regintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vorträge des Herrn Ingenieur Pracht. 1. Vortrag am 17. April 1919. 2. Vortrag am 5. Juni 1919. 1. Vortrag: Während der Kriegszeit war ich in Rußland am rechten Wolgaufer interniert. Die Wolga ist dort zur Überschwemmungszeit 25—30 km breit. Ziemlich parallel mit der Wolga fließt die Ahtube, und zwischen beiden Flüssen befinden sich 10—15 km breite Sümpfe, welche erst im Juni austrocknen und das dazwischen liegende Land nur inselartig hervorragen lassen. Das rechte Wolgaufer ist sehr steil, während das linke sehr flach ist. Die Wolganiederung ist nur schwach besiedelt; die Bewohner, welche zum Teil aus Rußen, jedoch zum größten Teil aus Kosaken bestehen, haufen während der Überschwemmungszeit in Lehmhütten, welche in der Steppe liegen. Die eigentlichen Bewohner der Steppe sind Kalmyken, welche etwas Ackerbau und Viehzucht treiben und als Industrieerzeugnis wester nichts als einen allerdings sehr guten Wollfilz herstellen. Ihre Nahrung besteht zum größten Teil aus Tee, Brot und Fleisch, wobei dieselben das Fleisch eingegangener Tiere bevorzugen. Trotzdem die russische Regierung den Fleischgenuß eingegangener Tiere streng



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Ein Beitrag zur Pflege der Weichfresser im Winter. Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.
- Brillenvogel — Zosteropidae. Von Alfred Weidholz, Wien.
- Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen. (Fortsetzung.)
- Die Großtrappe — *Otis tarda* Linné. Von Vincenz Sommer, Münster i. W.
- Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbrieffasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
(6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen der Verlagehandlung in Magdeburg sein.

Annahme von Anzeigen in der
Ceren'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Die 3gespaltene Zeitzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Soeben erschienene neueste Käfigpreislise

gegen Einfindung von 60 S. in Marken.

fangkäfige, Vordvogel u. 1 Fangabt.

22×12½×10½ cm 4,25 M

fangkäfige, Vordvogel u. 2 Fangabt.

33×14½×11½ cm 5,75 M

fangkäfige, Vordvogel u. 1 Fangabt.

23×16×25 cm 11,50 M

fangkäfige, Vordvogel u. 4 Fangabt.

35½×16½×17½ cm 11,50 M

fangkäfige, f. gr. Vögel, Vordvogel u.

2 Fangabt., 70×25×30 cm 32,— M

Schlagnetze

1a Hanfgarnnetz, 31×24 cm 6,75 M

Schlagnetze, 35×26 cm 8,— M

für größere Vögel

42×32 cm 9,— M

für Drosselgröße

52×42 cm 13,50 M

für Rebbühner

62×45 cm 16,50 M

1a Vogelfutter für Stieglitz, Zeisige,
Hänflinge, Buchfinken, Dompfaffen,
Kanariensamen a Carton 0,45 M. 1a
Weichfresserfutter mit Ameiseneiern
à Carton 0,65 M. Ossa Septa
à Carton 0,20 M. [736]

Thür. Vogelkäfigfabrik

Ad. Vogt & Co.

Ebeleben 21.

Schindler = Sprosserkäfige

zu kaufen gesucht. Bedingung gut erhalten.
Offerten mit Preis an [737]

J. Schreiber, Dresden 19,

Mugsburger Straße 47.

Metallvogelbauer

grün lackiert, 40×60 cm für Weichfresser,
wie neu, für 40 Mk. zu verkaufen. [738]
Road, Berlin-Lichtenberg, Müggelstr. 13

Schindler = Grassmückenkäfige

36 lang, 18 breit, 24½ hoch oder Nach-
tigallenkäfige, 45 lang, 23 breit, 29½ hoch,
Ideal, mit verstellbaren Sprungstangen,
nur sehr gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Max Dähnig, Berlin O 17,
739] Mühlentstraße 72a.

Suche prakt. Vogelfangapparat

Engelke, Forchtenberg b. Öhringen
(Württbg.) [740]

Vogelfutter

billigt bei [741]

F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserlautern, Hafensstraße 52.

1917. „Ornis“ 1917.

freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

● Reform-Normal ●

Individuelle Weichfutter nach gültigen Angaben
des Herrn Apotheker A. Zena, Biberach-Rib.
Vollster Naturfutterschreib mit natürl. Nährsalz
und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Kottekochen, Schwarzplatten usw. Pfd. 3.50 M

Reform-Normal III, f. Nachtigall, Sprosser, Schama Pfd. 4.75 M

Reform-Normal V, f. Drosseln und Starke aller Art, Pfd. 3.50 M

Obwohlwurm, prima, 1910, Pfd. 13.50 M

Amellenpuppen, Ia, " 18.75 "

Eberescheneeren, abgeteilt, " 2.00 "

Käferichrot 1918, (100 Gramm) " 2.00 "

Körner = Mischfutter für Waldbögel.

Hänfling, Zint, Pfd. 2.50 M

Gimpel, Stieglitz, " 2.50 "

Perche, Wachtel, " 3.25 "

„Ornis“-Blätter

für Mitglieder sind frei!

„Ornis-Haus“, Hallea. S.,

Südstraße Nr. 49.

Leiter langjähriger Fachmann!

Aufnahmepapiere und Preisliste mit Wortort
bei Bestellung frei. [742]

Kennsprecher: Nr. 4198.

Trahndrache: „Ornis-Haus“.

Verlegbare „Reform-Normal“-Käfige.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Universalfutter „Eckerbissen“, ganz
erstkl., 10 3,00 M.

Ameiseneier, Ia, Pfd. 13 M.

Weißwurm, H 12,00 M.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ertrag für Ameiseneier,
per Pfd. 8 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Waldbogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.

Papageienfutter, mit Zirkelnüssen, Pfd.
4,00 M. [443]

D. Waschinski & Co.,

Viesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [744]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M,

in roter Packung (nach Ornithologie
Müllmann) 5 M

per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.

„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Wert. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Brochure gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pallich,

Futtermittelfabrik,

Bad Homburg v. d. B. 6.

Beachten Sie bitte meine Firmen!

Kanariensamen,

Hirse, sowie sämtliches Vogelfutter, beste
Qualität, offeriert [745]

J. Freundlich, Schifferstadt (Pfalz).

Telefon 33.

Weisswurm,

neue Ernte, Liter 6,25 M, Pfd. 12 M.
Spitzsaat (Glanz), Pfd. 5 M, Postkonto
franko. Hirse, geth, Pfd. 3,60 M.

746] A. Eckrich 11, Waldsee (Pfalz).

So lange der Vorrat reicht:

Prima Ameiseneier

Pfd. 12 M, 9 Pfd. 100 M bei

Hessmann, Dresden-N.,

Zinnsdorfstraße 27. [7]

Vögel.

Gebe denjenigen Herrn, der am vierten
Oktober die drei Zuchtpaare

Wellensittiche

und drei Junge von Herrn S. Danzmann
in Magdeburg abgeholt hat, wenn
dieser mir die neun Vögel wieder zu dem
Preis überläßt, 50—100 Stück 1a reine
Zigarren gratis und franko. Sie wollen
das Angebot richten an [747]

Gerh. Lücke, Badbergen,

D.-P.-D. Oldenburg.

Zu kaufen gesucht

1 Goldamsel, Wildfang, tabellos im
Gesieder, 2 Gartengrasmäcken, 2
Schwarzköpfe, 1 Heiderche, 1 vor-
zügliche Rotkehlchen. Alle garantierte
gute Sänger, tabellos im Gesieder und
unter Garantie lebender Ankunft bis zu
der Grenze. [747]

Henri Darvot, Beaune, Cote-d'Or,
Frankreich. [748]

Blaustirnamazonie,

mit schönem farbenreichem Gesieder, fern-
gesund, überaus fluges Tier, einw. 20 Worte
sprechend, mit großem, sehr gut erhaltenem
Käfig für den Preis von 200 M in gute
Hände abzugeben. [749]

Lud. Sible, Rempten, Kornhauspl. F 1½.

Hochfeine Kanariensänger,

das Beste, was es gibt, erstklassige Zucht-
weibchen, Waldvögel, Papageien, Lach-
tauben versendet unter Garantie leben-
der Ankunft. 1a Vogelfutter. [750]

Brühl's Vogelverhandhaus,

Kötzchenbroda.

Kaufe sämtliche Singvögel.

Angebote nur mit Preis an [751]
Beuth, Götn-Sütz, Negidiusstraße 58.

Die gesiederte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Ein Beitrag zur Pflege der Weichfresser im Winter.

Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Für den Pfleger von Weichfressern sind die Monate November, Dezember und auch die erste Hälfte des Januar die sorgenvollsten. Sie weisen im allgemeinen die größte Sterblichkeit unter unseren Lieblingen auf. Namentlich Frühjahrswildfänge erliegen sehr häufig in diesen Monaten einer allmählich fortschreitenden Abmagerung, die gemeinhin als Dörrsucht bezeichnet wird. Untersucht man nun die Leichen dieser Tiere genau, so findet man sehr häufig, außer einer höchstgradigen Abmagerung, keine auffallende Veränderung der inneren Organe, und so drängt sich unwillkürlich der Schluß auf, daß es sich in diesen Fällen eher um eine allmähliche Verhungierung durch zu geringe Nahrungsaufnahme, als um eine bestimmte Krankheit handle. In der Tat läßt sich ein großer Teil dieser scheinbar dem sicheren Tode geweihten Tiere noch retten, wenn man rechtzeitig eingreift und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Ernährung wieder zu heben sucht. Im folgenden will ich daher auf einige Kunstgriffe in der Pflege solcher Schwächlinge hinweisen, in der Hoffnung, meinen gleichgesinnten Genossen der Vogel Liebhaberei für die Zeiten des Winters einen guten Rat zu erteilen.

Die ersten Erscheinungen bei den betreffenden Tieren sind müde Augen, gesträubtes Gefieder, Unruhe und zweckloses Herumstochern im Futtergemisch. Die Stuhlentleerungen sind wesentlich verringert und zeigen nicht normale Form und Konsistenz. Bei weiterem Fortschreiten sucht der Vogel häufig den Boden auf, stochert auch in den Excrementen herum, beschmutzt sein Gefieder und läßt mitunter, so merkwürdig dies auch erscheint, Ansätze des Liedes und Locktöne hören. Sind letztere Erscheinungen vorhanden, so ist es höchste Zeit, einzugreifen, um dem weiteren Verfall vorzubeugen. Durch vermehrte Sorgfalt in der Pflege gelingt es nun selbst in diesen schweren Fällen der fortschreitenden Abmagerung, dem weiteren Verfall vorzubeugen und diese scheinbaren Todeskandidaten zu unserer großen Freude zu Fettansatz zu bringen, so daß dann eine erfolgreiche Überwinterung bis zum Eintritt des Gefanges sichergestellt ist.

Fragen wir nach den Ursachen dieser Erscheinung, so liegen sie wesentlich in äußeren Momenten, deren Verhütung in der Regel das fatale Ende fernhält. Niemals überlasse der Vogelwirt in dieser kritischen Zeit auch nur auf einige Tage die Fütterung anderen Händen. Es ist geradezu erstaunlich, wie sehr der Vogel auf die Veränderung der ihn betreuenden Person reagiert; dem aufmerksamen Beobachter wird oft eine wesentliche Verminderung der Fresslust durch Fütterung von einer anderen Person aufgefallen sein. Ist kann dieser Wechsel allein schon die Ursache des Beginnes der verminderten Nahrungsaufnahme und der weiteren Folgen derselben sein. Ein sehr in die Waagschale fallendes Moment sind die kurzen Tage und die daraus folgenden langen Pausen in der Nahrungsaufnahme, ein Übelstand, dem durch künstliche Beleuchtung abgeholfen wird. Ein weiterer sehr wichtiger Faktor zur Vermeidung verminderter Fresslust ist ferner die gleichmäßige Ernährung mit Mischfutter, auf welches wir in den Wintermonaten angewiesen sind. Ist der Vogel von vornherein ein sogenannter schlechter Fresser, so verzichtet er allmählich vollständig auf das Mischfutter oder stochert nur zwecklos in demselben herum.

Das Verbot der Mehlwürmer in dieser Zeit, an dem die meisten Vogelliebhaber starr festhalten, erscheint geradezu paradox und hat nur für die Verfütterung großer, mit festem Chitinpanzer versehener Mehlwürmer Gültigkeit.

Gibt man nämlich derartigen abgemagerten Vögeln große, dickhäutige Mehlwürmer, so ist die Folge meist, daß der Vogel nach Verschlucken eines solchen mit weiterer Nahrungsaufnahme lange pausiert. Der dickhäutige große Mehlwurm belastet den infolge geringer Nahrungsaufnahme zusammengezogenen Magen beträchtlich und veranlaßt auf diese Weise den Vogel zum weiteren Pausieren, wodurch das Übel noch größer wird. So erklärt sich die Warnung unserer Altmeister in der Vogelpflege, daß für abgemagerte Vögel in dieser Zeit Mehlwürmer geradezu Gift seien. In richtiger Weise verabreicht, sind die Mehlwürmer jedoch geradezu ein Heilmittel dieser Zustände. Man reizt den Vogel zunächst durch Darbietung von kleinen frisch gehäuteten, daher weichenhäutigen Mehlwürmern, und in kürzeren Intervallen mische ihm klein zerschnittene Mehlwürmer ins Mischfutter. So erzielt man eine allmähliche Vermehrung

der Nahrungsaufnahme und eine Erweiterung des kontrahierten Magens. Freilich bedarf es zur Erreichung dieses Zieles großer Geduld von Seiten des Pflegers. Man lasse den Vogel möglichst durch Stunden nicht aus den Augen. Ich pflege dies abends so zu machen, daß ich während einer Lektüre oder einer schriftlichen Arbeit den Käfig vor mir hinstelle und von Zeit zu Zeit durch Darreichung obgenannter Reizmittel den Vogel anrege. Um ein schwaches Hin- und Herhüpfen zu vermeiden, verdecke ich den Käfig bis auf die Seite des Futtertroges mit einem dunklen Tuche. In meiner Abwesenheit verseehe ich zunächst den Futtertroch mit den zerschnittenen Mehlwürmern und stelle nun einen gut fressenden Vogel in die Nähe des Pflegebedürftigen, so daß er von diesem gehehen werden muß. Der Anblick des dem Futter tüchtig zusprechenden Vogels reizt den anderen bald so, daß er reichlicher Nahrung zu sich nimmt. Auf diese Weise gelingt es meist, schlechte Fresser wieder aus Futter zu bringen. Es steht dieses Verfahren im Einklange mit der von den Vogelpflegern gemachten Erfahrung, daß sich schwer einzufütternde Wildfänge am besten in Gesellschaft bereits eingefütterter Vögel an das Ersatzfutter bringen lassen. Selbstverständlich setzt man dem sonst üblichen Mischfutter kräftigende Mittel, wie geriebenes Ei, anfangs zu. Auch den Weichwurm, unser bestes Futtermittel für Weichsreßer in dieser Zeit, vermehrt man entsprechend. So erreicht man meist in wenigen Tagen, den Vogel dazu zu bringen, daß er nun selbständig dem Futter reichlich zuspricht und bald Fett ansetzt, und wieder normales Aussehen und Benehmen zeigt. Dann kann man auch allmählich mit der Darreichung der Mehlwürmer nachlassen oder auch ganz aufhören. Unseren im Frühjahr mausernden Sängern, z. B. Gelbspöttern, schadet ein reichlicher Fettansatz nicht. Die in der Regel von selbst sich einstellende Mauser bringt bald das Fett zum Schwinden und in Kürze setzt die Gesangsperiode ein. Bei den im Herbstemausernden Vögeln vermeide man jedoch einen mächtigen Fettansatz, da dadurch der Eintritt in die Gesangsperiode wesentlich verzögert oder gar gänzlich verhindert wird. Man merke sich: es ist leichter, einen mageren Vogel fett, als einen zur Fettsucht neigenden mager zu kriegen.

Brillenvögel — Zosteropidae.

Von Alfred Weidholz, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Diese ungemein zierlichen Geschöpfe ähneln unseren Laubhängern, erinnern aber in ihrem Betragen lebhaft an Meisen. In ungefähr 160 Arten verbreiten sie sich über das tropische Afrika, Asien, Australien und die Südseeinseln. Drei auf den Sundainseln vorkommende Arten werden in der Gattung *Pseudozosterops Finsch* und zwei gehaubte Spezies in *Lophozosterops Hart.* vereinigt. Ich will hier bloß drei Arten näher besprechen.

Der japanische Brillenvogel — *Zosterops japonica Temm, Schleg.* Ganze Oberseite dunkelgrasgrün, mittlere und große Flügeldeckfedern schwärz-

lichgrau, grasgrün gefäunt; Schwanzfedern schwärzlich mit grünem Saum. Der Zügelstreifen ist verwaschen, der charakteristische Augering seidigweißglänzend. Kehle und Hals haben hellschwefelgelbe Färbung; Brust, Bauch und Flanken sind isabellbraun, gegen die Mitte weißlich. Die Unterschenkel sind fahlgelblich, die Unterschwanzdecken hellgelb. Totallänge 110 mm. Wohngebiet Japan.

Der Gangesbrillenvogel — *Zosterops palpebrosa Temm.* Die allgemeine Färbung ist hellgrün, kleine Flügeldecken schwärzlich, Schwanzfedern schwärzlichbraun, olivgrün gefäunt. Der Oberkopf ist intensiver grün als der Rücken, Augerring weiß, Wangen und Kehle sind goldgelb, Brust und Bauch aschfahl, letzterer etwas heller. In der Mitte der Unterseite läuft eine undeutliche gelbe Linie; die Flanken sind aschfahl, die Unterschenkel gelb, am Grunde weiß, untere Schwanzdecken weiß. Der Schnabel ist schwarz, die Beine sind dunkelgrau, Zehen hornbraun, die Iris ist nußgelb. Gesamtlänge etwa 100 mm. Diese Art verbreitet sich über ganz Indien vom Himalaja bis Ceylon, findet sich auf den Lakkadiven, in Burma, östlich bis Südchina, ferner auf den Andamanen und Nikobaren. Die Vögel des östlichen Himalaja sind etwas größer und intensiver grün auf der Oberseite, unten intensiver aschfarben. Die Geschlechter sind übereinstimmend, nur steht das Weibchen dem Männchen an Größe nach.

Die dritte Art, die in nachstehenden Ausführungen eine Rolle spielt, ist der in den nördlichen und östlichen Gebieten des Victoria-Njansa vorkommende *Zosterops jacksoni Neum.* Die Kennzeichen dieser afrikanischen Form sind: Oberseits olivgrün, Kehle, Mitte des Unterkörpers und Unterschwanzdecken schwefelgelb, Körperseiten und Kropf olivgrün. Ein breites, gelbes Stirnband dehnt sich bis oberhalb des vorderen Augenrandes aus; der Zügel ist schwarz, der weiße Augerring auffallend breit. Schwingen und Schwanzfedern sind schwärzlichgraubraun, olivgrün gefäunt, der Schnabel ist schwarz, die Füße bleigrau. Gesamtlänge 130 mm.

Die Nahrung der Brillenvögel besteht aus Insekten, Früchten, Sämereien und Pflanzenhonig, den sie gleich den Nektarinen den Kelchen der Vogelblumen entnehmen. Durch das Untersuchen der Blüten tragen sie ebenso wie die Nektarinen zur Befruchtung mancher Pflanzen bei. Prof. Dr. Otto Porstch brachte einmal meinen gefangenen Brillenvogel eine mächtige Blüte einer *Brownia* mit. Im Nu saßen die niedlichen Vögel auf der prächtigen Blume und durchforchten sie mit den Schnäbeln auf das eifrigste nach dem willkommenen Honig. Die anderen Bewohner des Käfigs, selbst die blauen Honigsauger, nahmen von der Blüte keine Notiz.

Ungefähr ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges erwarb ich ein Weibchen Gangesbrillenvogel — *Z. palpebrosa* — und ein Männchen japanischen Brillenvogel — *Z. japonica*. Die Tierchen begrüßten sich sofort durch freudige Zurufe, zausten sich zärtlich das Gefieder und lebten vom ersten Augenblick an in größter Eintracht. Auch mit den anderen Bewohnern des geräumigen Flugkäfigs, wie Honigsauger, kleine Tangaren, Gouldamandinen und seltene Alstrilbe, vertrugen sie sich ganz ausgezeichnet. Sie

jaßen oft eng aneinander geschmiegt, die Köpfe nach außen gelehrt, so daß es aussah, als ob man bloß einen zweiköpfigen Vogel vor sich hätte. So schliefen sie auch meistens. Als aber alle früher genannten Vögel vorübergehend in einen andern, noch bedeutend größeren Käfig übergesiedelt waren, hingen sich die beiden Brillenvögel nachts nach Art der Fledermauspapageien kopfabwärts an die Stäbe der Käfigdecke und schliefen in dieser Stellung. Ende Juni 1917 erwarb ich von Herrn Trotschütz (Hannover) einen männlichen afrikanischen Brillenvogel — *Z. jacksoni* Neum. — und einen weiblichen Gangesbrillenvogel — *Z. palpebrosa*. Die Vögel bildeten ebenfalls ein ungleiches, unzertrennliches Paar, und als ich versuchte, die Neuanfömmlinge mit den andern gleichartigen Vögeln zusammenzubringen, ging die Verfolgung los. Selbstredend stürzten sich die heimischen Brillenvögel auf die neuen Eindringlinge und verfolgten sie dermaßen, daß ein Einschreiten erforderlich war. Meiner schon oft praktizierten Methode zufolge sing ich nicht das frische, sondern mein altes Paar Brillenvögel heraus und brachte es in einem kleinen, neben dem Flugkäfig postierten Bauer unter. Nach ein paar Tagen ließ ich die Vögel wieder zusammen; und nun trat das Gegenteil ein. Die früher Verfolgten fühlten sich nun als die Herren und stellten ihren ehemaligen Widersachern nach. Nach kurzer Zeit beruhigten sich aber die aufgeregten Gemüter, und ich konnte die Tiere ungefähr ein Jahr lang beisammen lassen. An einem schönen Sommertage entwischte ein Gangesbrillenvogel und unternahm einen längeren Ausflug in den Garten.

Er zeigte sich, ebenso wie im Käfig, äußerst zutraulich, flog nach Art der Blaumeißen von Blatt zu Blatt, um die verschiedenen kleinen Insekten, in erster Linie Mücken, abzulesen. Vom Männchen gerufen, kehrte der kleine Ausreißer immer wieder zum Käfig zurück. Schließlich flog er in ein kleines, neben dem Flugkäfig postiertes Vogelhäuschen, auf dessen Boden frische Ameisenpuppen gestreut waren, und ließ es ruhig geschehen, daß man die Türe hinter ihm schloß.

Im Mai des Jahres 1918 wurde der afrikanische Brillenvogel unverträglich, und alles deutete auf eine im höchsten Grade erwachte Brutlust hin. Dies bewog mich, ihn und sein indisches Weibchen in einen geräumigen Heckkäfig allein unterzubringen.

Dichtes Gestrüpp und zwei Stoffnester (eines geschlossen mit Einschlupfloch und eines offen) boten

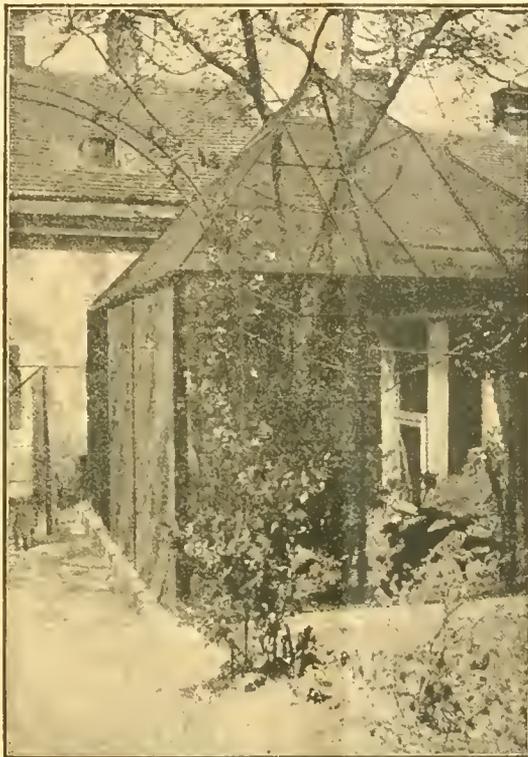
den Vögeln alle in meinem Machtbereiche gestandenen Zuchtgelegenheiten. Meine letzten Kokosfasern, Baststreifen, dürre Gräser und Watte streute ich als Miststoffe auf den Boden des Käfigs. Die Kokosfasern wurden ausgewählt und unter heftigem Piepsen in das offene Kunstnest getragen, im nächsten Augenblick aber wieder hinauszeworfen. Das Männchen betätigte sich hierbei mehr als das Weibchen. Leider unterblieb der Nestbau, die Halme fielen zur Erde und wurden schließlich nicht mehr aufgenommen. Hingegen machten sich die Brillenvögel immer wieder beim Neste zu schaffen und zupften eines schönen Tages den Stoff, mit dem das Drahtnest ausgefüllt war, zu einem flaumigen Gebilde auf. Hier hinein

legte das Weibchen am frühen Morgen des 29. Mai ein türkisblaues Ei (14 mm × 11 mm). Mittags jauchte ich es zerdrückt im Neste vor. Es verging eine Spanne Zeit, während welcher die Vögel das Nest immer wieder aufsuchten, Halme eintrugen, wieder hinauswarfen und schließlich doch einen Kranz aus Kokosfasern bildeten, den das Männchen hochzuziehen trachtete. Wohl war mir sofort völlig klar, was der Vogel damit bezwecken wollte. Seine Absicht war offenbar, über das offene Nest einen Bau aus Kokosfasern auszuführen. Leider blieb es bei diesen Anfängen, obwohl Riste und Gitterstäbe das Anlegen eines solchen Nestes ermöglicht hätten. Auch fehlte es keineswegs an dem erforderlichen Mistmaterial: feine Baststreifen, frische Weidenzweige und was sonst noch irgendwie von

Nutzen sein konnte, stand den Vögeln zur Verfügung.

Trotz Alledem kam der begonnene Nestbau nicht zur Vollendung. Am 14. Juni morgens lag abermals ein Ei im Neste und am darauffolgenden Morgen kam ein zweites hinzu. Der Kokosfasernkranz am Neste war noch immer intakt. Die Vögel saßen abwechselnd auf den Eiern. Das Männchen, das während der ganzen Zeit größeren Eifer an den Tag gelegt hatte als das Weibchen, zeigte sich auch emsiger beim Brüten. Schon begann ich an einen Erfolg zu glauben, als ich zu meinem größten Ärger am 17. Juni beide Eier zererschlagen am Boden des Käfigs vorfand.

Am 24. Juni und 3. und 8. Juli fand ich jedesmal ein eingeschlagenes Ei am Käfigboden vor. Diese drei Eier wurden überhaupt nicht ins Nest gelegt. Hingegen war am Morgen des 16. Juli wieder ein Ei im Neste. Ein paar Stunden später hatte das Weibchen



Voliere des Herrn Weidholz, Wien.

die Schale mit dem Schnabel ganz wenig geöffnet und vom Inhalte gekostet. Bisher waren alle Eier einfarbig türkisblau, dieses aber zeigte auf blauem Grunde rostrote verwaschene Flecken, Punkte und ein Gebilde von verworrenen Linien.

Nun entstand eine längere Pause. Am 30. Juli fand eine Begattung statt und am kommenden Morgen wurde pünktlich ein Ei am Boden des Nests gelegt. Als ich das Ei auffand, hatte das Weibchen bereits die Schale mit dem Schnabel durchlocht. Am 5. August lag ein aufgebissenes Ei zur Abwechslung wieder einmal im Neste. Diese beiden Eier waren wieder einfarbig hellblau ohne jede Zeichnung. Der schuldtragende Teil an dem Mißglücken der Brut ist der weibliche Brillenvogel. Im Gegensatz zu diesem zeigt sich das Männchen als herrlicher Zuchtvogel: Es streckt sich und beginnt mit haarglattem Gefieder sein wunderschönes Liedchen anzustimmen, ein kurzer Lockruf, und das Weibchen fliegt zu ihm — die Begattung erfolgt. Wenn das Weibchen untätig auf einem Aste sitzt, fliegt das Männchen hinzu, stößt es sanft mit dem Schnabel am Schwanz und fordert es auf diese Weise auf, nach dem Neste zu sehen. Was nützt dies aber alles, wenn das Weibchen immer wieder die Eier beschädigt!

Wir wollen jetzt zu dem andern Brillenvogelpaar zurückkehren, das im Gesellschaftskäfig verblieben war. Das japanische Männchen war all die Jahre her (von 1913 bis 1918) schlecht besiedert, sonst aber treuzüchtig; oft sang es mit sanfter, melodischer Stimme, konnte sich aber bei weitem nicht mit seinem afrikanischen Verwandten messen, der als ein ausgesprochen guter Sänger bezeichnet werden muß.

Gegen Ende des Monats Mai (1918) begann der japanische Brillenvogel zu kränkeln und ging einige Zeit darauf an Auszehrung ein. Das überlebende indische Weibchen rief den ganzen Tag in herzerreißenden Klageböen nach seinem Kumpon. Ich nahm die Leiche und steckte sie mit dem Kopfe zwischen zwei Gitterstäbe des Flugkäfigs. Im selben Augenblick hörte das Weibchen zu klagen auf, begann den Kopf langsam im Kreise zu drehen und mit leiser Stimme zu zwitschern. Es näherte sich immer mehr der Vogelleiche und zupfte, schließlich dort angelangt, behutsam an den Kopffedern des toten Männchens; als kein Lebenszeichen erfolgte, pickte es leise am Schnabel, verwandte tausend Liebeskünste, und als sich alles das als erfolglos erwies, stieß das arme Tierchen wieder die klagenden Lockrufe aus. Der Vogel konnte seinen Gefährten trotz der andern gefiederten Mitbewohner nicht vergessen und rief nach ihm zu jeder Stunde des Tages, am heftigsten aber, wenn es Schlafenszeit war. Dieser Ruf ist so warm und innig, so ähnlich einem menschlichen Schluchzen, daß er auf die Dauer unerträglich wird. Ein gütiges Geschick befreite den Vogel von seiner Qual, er starb kurze Zeit darauf, wie der Sektionsbefund ergab, an einem großen Abzetz in der Bauchhöhle.

Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916.

Von Zahnarzt H. Lauer in Wikenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Monat Juli finde ich in meinem Tagebuche die folgenden zwei Aufzeichnungen. An einem

gewitterschwülen Nachmittage des 4. Juli führte uns unser Streifzug hinter den „Linken Bichelstein“ in der Richtung nach Hundelshausen. Schon lange begleitete uns in den reisenden Ahrenfeldern das heifere Krächzen eines Fajans. Einmal saß der Hahn hoch oben auf einem Findlingsblock, der auf der Grenze zwischen zwei Feldern lag, und hielt Ausschau über sein Reich, während er sein langes Spiel jetzt stolz emporstelte und jetzt niedersenkte, um bald darauf wieder in dem wogenden Getreidemeere unterzutauchen, fürwahr ein köstliches Bild. Auf dem Heimwege sehen wir alsdann in den Gärten am Fuße der Wartberge gegenüber der Papierfabrik im Gelfertale ein Gimpelpärchen, das sich an den saftigen Johannisbeeren gütlich tat (wohl aber nur die Kerne verzehrte und nicht das Fleisch?), ein gleich schöner Anblick, die rotbrüstigen Vögel mitten unter den roten Beeren im grünen Blattschmucke.

Eine Beobachtung, wie sie mir noch nie vorgekommen ist, machte ich am 11. August. Auf eine regenreiche Nacht folgte ein trüber, windstillter, schwüler Morgen. Da erschienen plötzlich gegen 9 Uhr viele Hunderte von Hansichwalben in den Straßen und ließen sich, wirt durcheinander fliegend, auf allen Fensterbänken und -gesimsen und Vorsprüngen meiner Wohnung und der Nachbarhäuser und auf allen Dächern und Leitungsdrähten neben- und aufeinander nieder. War das ein Zirpen und Flattern und Schieben. Eine suchte die andere von ihrem mit großer Mühe eroberten Ruheplätzchen zu verdrängen. Leider wurde ich abgerufen, und als ich nach einer Stunde wiederkam, waren alle verschwunden. Hielten sie Rast auf ihrer Südländsreise?

Eine verspätete Vogelbrut fand ich noch am 14. September. Auf einem Apfelbaume neben der Brücke in der Pflanzengasse über die alte Gelfster hatte ein Girkitz sein Nest und fütterte seine erst wenige Tage alten Jungen. Am 15. Oktober baute noch ein verliebtes Späzenpaar in jenes oben erwähnte Seglernerest über meinem Fenster, und ein zweites Paar sah ich sogar am 24. Oktober in dem Gerant einer Glyzine (*Wistaria sinensis* D. C.) an der Wand eines Hauses zu Nests tragen, bei einer Kälte, daß der Regen schon mit Schneeflocken untermischt war.

Meine Beobachtungen im Jahre 1915 will ich beenden mit einem Vogel, den ich gleichfalls hier erstmals antraf. Ich meine den Raubwürger — *Lanius excubitor* L. Es war am 19. September, einem klaren, sonnigen, aber empfindlich kalten Sonntagnachmittage; ein schneidender Nordwind wehte über die abgeernteten Stoppeläcker. Der Vogel flog längere Zeit vor mir her, als ich den Osthang des Rodelberges hinaufstieg, indem er stets auf den höchsten Spitzen der das dornige Feldgehölz überragenden Äste aufbaumte.

Aus meinen Tagebuchaufzeichnungen vom Jahre 1916 will ich nur das Wichtigere herausgreifen, zumal ich in der zweiten Hälfte des Jahres zum Heeresdienste einberufen wurde und meine Beobachtungen daher recht lückenhaft sind.

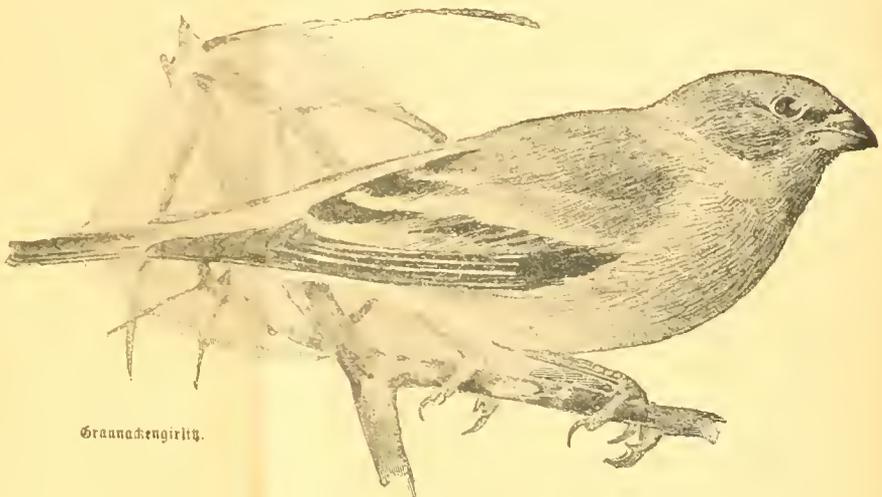
Am Nachmittage des 14. März zog eine Schar Kraniche von Weslen nach Osten über unsere Stadt dahin. Genau eine Woche später hatten wir des

Nachmittags mehrere heftige Gewitter. An diesem Tage wurde ich abends gegen $\frac{3}{4}$ 9 Uhr — es war schon stockfinster geworden und der Regen hatte etwas nachgelassen — durch die merkwürdigen, fremdartigen, weithin knarrenden Fanfarenklänge des Kranichgeschreies aus Fenster gerufen, konnten aber der Dunkelheit halber nichts sehen. Den Stimmen nach zu urteilen, kamen die Tiere aus dem Osten und flogen westwärts. Sie müssen sich ziemlich niedrig gehalten haben, denn ihr oft wiederholtes „Gru“ und hochnäsiges „Gäid“ erschallten so kräftig und laut, daß ich sie im Zimmer bei geschlossenem Fenster und lebhaft geführter Unterhaltung deutlich wahrnahm. Möglicherweise handelte es sich um dieselben Vögel, die ich vor acht Tagen in umgekehrter Richtung ziehen sah. Das wilde Kriegsgetümmel auf den östlichen Schlachtfeldern mag sie verschreckt und auf die Suche nach friedlicheren Nistplätzen getrieben haben. Weitere 30 oder 31 Kraniche — vielleicht immer noch die nämlichen ruhelosen Wanderer — zogen am 22. März (5 Uhr nachmittags) vom Süden nach Norden dahin. Die Ungunst der Witterung muß ihnen recht unbequem gewesen sein. Der Himmel war völlig grau verhüllt und endloser Regen mit Schneeflocken vermischt rieselte hernieder.

Die folgenden Tage besicherten uns eine wirkliche Winterlandschaft. Auch am 24. März hatten wir heftiges Schneegestöber, als mich des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr eines meiner Kinder aus Fenster rief; ich möchte doch einmal schauen, was das für Vögel seien. Eine gewaltige Menge von Ringeltauben flog gar nicht hoch in Gruppen von 10 bis 20 Stück vom Süden nach Norden dahin. Weit über 100 Tauben sah ich vorbeihasteln. Wie lange der Zug schon dauerte, weiß ich nicht; auch sein Ende konnte ich nicht abwarten, weil mich dringende Arbeit in Anspruch nahm. Die Zeitung meldete vom 14. März aus Hamm-Münden, daß auf dem Werder dortselbst Tausende von Waldtauben beobachtet wurden, und fügte hinzu, daß sich die Tiere in Schwärmen niederließen und den wenigen noch stehenden Kohl aufstrafen.

†) Am 20. Mai 1918, dem Pfingstmontag, wiederholte ich einzig der Mauerläufer halber meinen Besuch auf dem Ludwigstein, jedoch umsonst. Schuld daran sind die „Wandervögel“. Die Leitung des „Altwandervoegels“ hat die Burg als ihr zukünftiges Landheim ausersehen. Bereits im Jahre 1913 wurde der Regierung (die Burg gehört zur Staatsdomäne Wendershausen) eine Bittschrift in diesem Sinne unterbreitet. Die Burg soll einem Umbau unterzogen und gegen einen geringen Pachtzins der genannten Vereinigung überlassen werden. Von ornithologischem Standpunkt aus ist dies recht bedauerlich. Die Kriegswirren haben die Angelegenheit glücklicherweise verschoben. Ich bin ganz gewiß kein Feind eines vernünftigen Sportes. Aber das Wesen der Wandervögel treibt doch manchmal recht bedenkliche Auswüchse. Ich will schweigen davon, daß man sich nicht kümmert um die Wiesen und Felber des Landwirtes, sondern diese bisweilen durch Lagern, Feueransachen usw. schwer schädigt, und die an-

geschlagenen Verbote und Warnungstafeln nicht beachtet. Ich will auch nicht gedenken, daß viele junge Leute durch sträfliche Waghalsigkeit bei gewissen Kletterpartien sowie durch unvernünftige körperliche Anstrengungen und Aufmerksamkeitslassen aller hygienischen Vorsichtsmaßregeln ihre Gesundheit beträchtlich gefährden und leiblich und geistig völlig überreizt zurückkehren, statt sich erholt zu haben. Ich will auch die vielen sittlichen Gefahren und Entgleisungen nicht erwähnen. Man sage mir aber nicht: „Das kommt alles nicht vor!“ O doch, ich habe es mit meinen eigenen Augen gar oft gesehen! Heute will ich nur auf die barbarische Mißhandlung der Natur und ihrer Denkmäler durch Wandervögel hinweisen. Gern will ich zugeben, daß der Krieg vieles auf dem Werkholz hat; er hat die Verrohung der Jugend gewaltig unterstützt. Allein auch schon vor dem Kriege haben sich Wandervögel ungeheuer viel geleistet, wie ich auf Ausflügen durch Schwarz- und Wasgenwald, Taunus und Westerwald erlebt habe. Das wilde Gejohle, das höllische Geheul, den ohrenbetäubenden Hexensabbat, den die noch nicht oder kaum der Schule entwachsenen Buben und Mädchen, welche sich am heurigen Pfingstfeste die Burg zum Schauplatz ihrer Taten auserkoren hatten, vollführten, spottet jeder Beschreibung. Ein Wunder, daß unter dem wüsten Indianertanz, der im Schlosshof, auf dem Turme, im hohen Eßler, unten im Keller, kurz in allen Räumen



der Burg und um dieselbe herum veranstaltet wurde, die morschen Mauern und das geborstene Gebälk nicht einstürzten. Dazu die vielen Feuer, Papierfetzen, Kartoffelschalen, Zelte und sonstigen Lagerplätze innerhab und außerhalb der Burg. Und so geht es jeden Sonntag- und Feiertag und gar manchen Wochentag, besonders, wenn Schulferien sind. Das ehemalige Waffen- und Sporengelirr gepanzierter Ritter und Knechte, das Wiehern und Stampfen der Kofse, das Rasseln der niedergehenden Fallgitter bzw. Zugbrücke, alles das hat sicher nicht mehr Lärm verursachen können. Die gesamte gefiederte Bewohnerschaft der Burg, Dohlen, Rotschwänzchen, Stare, Segler, Bachstelzen, Steinschmähler, selbst eine Schleierteute, umkreisten sich und ängstlich rufend ihre Niststätten. Welcher krasse Gegensatz zu dem lieblichen Bilde, das ich im Mai 1915 hier schauen durfte! Damals tiefste Ruhe, friedliche Stille, kein menschliches Wesen außer einem einsamen Schäfer an den Hängen des Bergkegels. Verchlafen, träumerisch lugte die Burg zwischen den Kirschen- und Nußbäumen ins herrliche Werratal hinunter. Und jetzt! (Fortsetzung folgt.)

Die Großtrappe — Otis tarda Linné.

Von Vincenz Sommer, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

In der zweiten Hälfte des Mai im Jahre 1915 fand ich in den Saatsfeldern in der Nähe Norels — bei Münster — in einer schmalen Aderfurche

eine kleine muldenförmige Vertiefung, die mit einigen dünnen Stengeln und sonstigen Pflanzenteilen ausgekleidet war. Auf dieser dürftigen Unterlage lagen zwei ziemlich große Eier. In der Form ähnelten sie wohl unseren Gänseeiern, erreichten aber deren Größe nicht ganz. Die Grundfarbe war ein verblaßtes Graugrün mit verwischten dunkleren Flecken bedeckt. Die Eigentümerin des Geleges war sicherlich auf der Futterfuche oder hatte sich schon vorher vorsichtig fortgestohlen, da ich nichts sah. Die Eier waren mir vollständig unbekannt, da ich ebendieselben noch nicht in jener Gegend gefunden hatte. Vorsichtig nahm ich eins der Eier aus der Mulde, ohne das andere zu berühren. Nach kurzer Zeit hatte ich mir eine Zigarrenkiste verschafft, etwas Heu hinein, und dann wurde der seltene Fund mit nach Hause genommen. Unterwegs fielen mir zwar erst die Schwierigkeiten ein, die ich mir da aufgeladen hatte. Da fiel mir mein Freund ein, der eine hübsche Hühnerzucht besaß, und mir gestern noch geklagt hatte, daß so viel Hennen augenblicklich brüteten. Noch am selben Abend konnte ich einem dreijährigen Huhn, das im vorigen Jahre gut geführt hatte, das Ei unterlegen. Um der Glücke für ihre treue Arbeit bestimmt Mutterfreunden zu sichern, legte ich auch noch zwei Hühnereier, die schon 14 Tage bebrütet waren, mit unter. Man kann sich denken, wie gespannt ich auf das Kommende war. Nach ungefähr zwei Wochen kamen die jungen Hühnchen aus; von dem Inhalt des gefundenen Eies war noch nichts zu spüren. Gott sei Dank, saß die Glücke fest und am folgenden Tag am Nachmittage um 3 Uhr entschlüpfte ein wolliges braunes Bögeln mit einigen hübschen schwarzen Flecken dem Ei. Jetzt war ich noch ratloser. Welche Art mochte es sein? Um die drei Jungen vor den Nachstellungen auf dem Hühnerhof zu schützen, nahm ich die Glücke mit den Küken zu mir auf den Hof. Die Mutter sorgte sich um das fremde Bögeln genau so wie um die eigenen Kinder. Schon am zweiten Tage gingen die Hühnchen ans Futter, besonders an Sämereien, Bruchreis, Hirse usw. Nur der kleine Fremdling nicht. Er war viel zu ängstlich und erschrocken, um selbst zu fressen. Selbst die ein wenig ungeklüme Pflegemutter schien er zu fürchten. Außerdem schienen mir für das zarte Tierchen Sämereien sofort noch nicht das Richtige zu sein. Hilflos drückte es sich zu Boden, wenn die Alte glückend mit einem Korn ankam. Der Mutter schien die Sache wohl auch nicht mehr echt zu sein, denn mehrmals pickte sie ziemlich unsanft nach dem schüchternen Pflegekind. Um nun jetzt noch zu retten, was zu retten war, sing ich mühelos das kleine Ding ein und setzte es in einen mit Heu ausgepolsterten Kasten. Dann stopfte ich behutsam ein paar Aneiseneier in das zarte Schnäbelchen. Nach einer Stunde fütterte ich daselbe. Am folgenden Tag pickte es schon ganz schön, wenn es sich unbeobachtet glaubte, hartgekochtes Ei und Käsequart. Nach vier Tagen wurden auch weichgekochter Grieß, in Milch ausgeweichtes Weißbrot und kleine ledere Wurmstückchen gerne genommen. Auch duckte sich das Junge nicht mehr so ängstlich, wenn ich ihm mit dem Finger schmeichelte oder es sanft ansprach. Nach weiteren zwei Tagen

wurde auch etwas Grünes genommen. Nach ungefähr 14 Tagen verloren sich die Dunen und verzehrt sprossen kleine Federchen. Bis jetzt war das Tierchen noch ziemlich unbeholfen und unsicher auf den Füßchen. Das änderte sich jetzt schnell. Alles wurde jetzt gefressen. Brot, Grieß, Gerste, Reis, Fleisch und viel Grünes, besonders Kleeblättchen und Löwenzahn. Nach ungefähr sechs Wochen konnte es ganz hübsch flattern. Bei einem Besuche zu jener Zeit sagte mir ein Herr, mein Pflegling sei eine Großtrappe — *Otis tarda* Linné. Ich muß wohl ein ziemlich erstauntes Gesicht gemacht haben ob meines Glückes. Außerdem aber glaube ich nicht so recht daran. Aber trotzdem sollte der Bekannte, wie ich bald darauf selbst beobachten konnte, besonders aber an Hand der einschlägigen Fachliteratur, recht haben. Der Vogel war die so seltene Großtrappe — *Otis tarda* Linné —, der größte europäische Landvogel. Der Vogel lief nach Beschneidung der vordersten Schwingen, hart unter den Deckfedern, frei bei mir im Hofe herum, legte aber die ganze Zeit eine gewisse Wildheit nicht ab. Er war stets ängstlich, wurde durch jedes ungewohnte Geräusch erschreckt und duckte sich zu Boden, kurz darauf konnte er aber auch ziemlich wütend gegen mich anlaufen. Seine Gemütsbewegungen waren sehr wechselbar. Durch zärtliches Zureden, eigenes Füttern usw. suchte ich beides zu vermindern. Die Trappe wuchs hübsch heran und fraß auch so ziemlich alles: Brot, Getreide, gekochte Kartoffeln, Fleisch usw. Sie nächtigte in einem kleinen Hühnerstall, den sie regelmäßig des Abends aufsuchte. Große Freude machte es dem Tier, im Herbst aus einem hingeworfenen Weizenbund die Körner auszupicken und auszuscharren. Auch kleine Steinchen wurden ab und zu, wahrscheinlich zur Verdauung, aufgenommen. Allmählich brachte ich es soweit, daß der Vogel auf einen Pfiff von mir herbeikam und ein paar Körner aus der Hand pickte. Währenddessen mußte ich mich aber stets sehr ruhig verhalten, durfte keine hastigen Bewegungen machen und nicht laut reden. Sein Sehinn war sehr gut entwickelt, da er mich mehrmals aus meinen Fremden herausfand und herankam, als ich ihn rief. Machte aber einer der Fremden nur eine hastige Bewegung oder sprach auch noch so zärtlich, sofort flüchtete er. Die Stimme meines Gefangenen hörte ich oft, es war ein leiser, eigentümlicher Ton, den ich schriftlich schlecht wiedergeben kann. Ein einziges Mal hörte ich auch, als das Tier beim Verspeisen eines Stück Sichbruchensfleisches gestört wurde, einen dumpfen, kollernden Laut. Den Winter überlebte meine Großtrappe gut. Im folgenden Frühjahr hatte sich das Federkleid arg verändert. Von Schnabel abwärts, längst der Kehle, stand ein kleines Federbüttchen von schmalen, hellgrauen Federn, weiter herunter war ein kaum merkbarer kahler Fleck zu sehen, der auch später nicht fortging. Kopf und Hals waren grau, der Hals unten mit einem gelblichen Ringe umzogen. Oberkörper, Flügel- und Schwanzdeckfedern waren rostfarben und mit schmalen schwarzen Querbändern durchzogen. Der Schwanz war gelblichweiß, abgegrenzt mit einem schwarzen Rande. Brust und Bauch waren weiß.

Leider sollte ich nicht mehr lange das Glück

haben, den interessanten Vogel zu besitzen. Eines Morgens im Juli lag er tot in einer Ecke. Jeder wahre Vogelliebhaber wird mir nachfühlen können, wie sehr mir der Tod des Tieres leid tat. Viele Mühe habe ich zwar mit ihm gehabt, aber auch große Freude. Sollte je ein Naturfreund in die Lage kommen, eine junge Großtrappe zu erhalten, möge er sich durch die Mühe doch nicht verdrießen lassen, den scheuen, hübschen Vogel großzuziehen.

Kleine Mitteilungen.

Vogel und Imker. An den Verein „Ornis“, Gesellschaft für biologische Vogelkunde in München (e. V.) gelangte folgendes Schreiben:

„Seit mehreren Jahren habe ich mit einigen Herren zusammen in einem kleinen Orte in den bayerischen Voralpen ein Bienenhaus. Von 7 brachten wir es mit viel Glück und Mühe bis zu Ende des Jahres 1917 auf 16 Wölker. Unsere Begeisterung war groß, da wir ja einen milden Winter vor uns hatten, wie allgemein gewissagt wurde. Doch welche traurige Erfahrungen mußten wir da machen. Wohl war die Bitterung im allgemeinen für die Bienen günstig, aber ein Feind schlich täglich um das Haus. Ich habe im Schnee, am Boden und in den Laufgängen seitlich der Kästen immer viele Bienenleichen beobachtet; wenn ich sie entfernte, waren in wenigen Tagen wieder ebenso viele Tote zu finden. Nachdem Mäusefallen nichts nützten und die Zugänge überhängend gestellt waren, gab es nur mehr einen Anschlag und das waren die Vögel. Wohl beobachteten wir, daß sich allerlei Vögel gerne in der Nähe des Bienenhauses aufhielten, hätten aber unseren geliebten Freunden, die wir immer gerne hatten, nie eine rohe Tat zugebraut. Leider beständige sich der Verdacht. Auf Grund monatelanger Beobachtungen konnte ich einwandfrei feststellen, daß alle drei Meisenarten (Blau-, Sumpfs- und Graumeisen), ferner die Würger (Dornreher) und insbesondere die Notschwänzchen im Winter fast ausschließlich nur von meinen Bienen lebten. Den ganzen Tag schwingen sie sich am Spalter und Gitter umher, um im Augenblick im seitlichen Flugkanal unterzutauchen. Durch das Geräusch werden die Bienen aufgeschreckt, die Wächter, die immer das Flugloch gegen Feinde schützen, wagen sich hervor, um Ausschau zu halten, und schon hat der Vogel sie gefaßt. Kunstgerecht werden sie geschlachtet und mit Behagen knuspert der Räuber den süßen Leibesinhalt. Durch diese Beobachtungen und auf Grund der gefundenen Lösung an den Flugbreitern waren die Täter überführt und der Krieg sofort erklärt. Mit dem Gewehr und Fallen habe ich viele um ihre Existenz gebracht. Im Winter ließen sie sich leicht fangen. Im heurigen Frühjahr gesellten sich zu den Frevlern sogar ein Pärchen Spechte, denen ich nachgewiesen habe, daß beide eine Biene nicht verabscheuen. Hier wirkt besonders erschwerend, daß sich alle diese Bienenfeinde sehr stark vermehren. Aus Nistkästen gelang es mir, Brutgelege mit 12 und 13 jungen Meisen zu entfernen. Die Notschwänzchen haben meist auch 5—6 Junge, so daß die ganze Gegend von den Räufern wimmeln müßte, wenn ich nicht ordentlich ausräumen würde. Einige wenige schlane Tiere oder neu Eingewanderte halten sich trotzdem auf. Besonders der Umstand, daß die genannten Sünder sich nicht nur mit meinen Bienen den Winter über „durchressen“, sondern am meisten belästigt ist das, daß sie vom Frühjahr bis Herbst nur solche Arbeitsbienen fangen, die mit Blütenstaub und Honig schwer beladen heimkommen, plump auf die Anflugbreiter fallen und im Kästen verschwinden wollen. Vor wenigen Wochen habe ich ein weibliches Notschwänzchen gefangen, das 5 Junge im Neste hatte, und die ganze Sippe getötet. Der Magen des alten Vogels enthielt Bienenleichen und teilschen von ungefähr 10—12 Meisen. Daß Spechte in freilebende Körbe im Winter sogar Löcher hineinhacken von 4—5 cm Durchmesser, weiß jeder Imker. Solch ein Volk ist nicht mehr

zu retten. Ich schätze nicht übertrieben, wenn ich behauptete daß mir ein einziger Räuber in einem Monat rund 1000—1500 Bienen wegsägt. Wenn sich 20 und mehr, wie es anfangs gewesen, ständig da von mir füttern lassen, geht der Schaden in unglaubliche Zahlen. Man kann dem entgegenhalten, daß die Vögel mehr Nutzen bringen als Schaden. Ja, behaupten kann man das schon, aber wer beweist es mir in meinem Falle, in unserer Gegend, in dem ohnehin teuren Betriebe eines großen Bienenhauses? Seit der Kriegserklärung rücke ich allen Vögeln, denen ich zweifelsfrei Bienenraub nachweisen kann, unerbittlich zu Leib und Leben. Geduldt ist noch keiner worden, das haben sie nicht verschuldet; aber schnell und schmerzlos müssen sie abfahren. Wenn ich sogar mit Leim gearbeitet habe, vergesse ich nie, denselben so zu entfernen, daß ein anderer Vogel an der Stelle kleben bleiben könnte. Die meisten Toten wandern in zoologische Sammlungen und erfüllen dort auch einen Zweck. Ich hoffe, daß nicht jedes Jahr Meisenplage und Vogelschaden so stark sind als es 1918 und auch heuer der Fall ist, aber ich bin gezwungen, im Interesse meiner Bienen diese Feinde so stark zu bekämpfen als möglich. Wenn ich wieder neue Beobachtungen gemacht habe, werde ich mir erlauben, diese Ihrem geschätzten Vereine zur Kenntnis zu bringen.“

J. Curritka, München, Theresienstraße 120/II, 1.

Vogelschutz.

Die staatlich anerkannte Vogelschutzstelle zu Seebach im Kreise Langensalza bereitet für die dritte Woche des November und die erste des Dezember Lehrgänge vor und nimmt Anmeldungen dazu, solange noch Plätze offen sind, entgegen. Die Unterweisungen werden kostenlos erteilt; die Teilnehmer haben nur eine geringe Eintragungsgebühr zu entrichten. Anfragen beantwortet die Station für Vogelschutz zu Seebach, Kreis Langensalza.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinsitzungen am Donnerstag, den 6. November, und Donnerstag, den 20. November d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung wird in den Sitzungen bekanntgemacht. Gäste willkommen. J. A.: D. Vorbrodt, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18^{III}.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 17. November, abends 7¹/₂ Uhr, Vereinsabend im Restaurant „Goldenes Einhorn“. Gleichzeitig findet die Ausstellung und Prämierung der im Wettbewerb zur Schaffung eines Ideal-Weichfräserkäfigs eingegangenen Fabrikate statt. Neben der sich anschließenden Preisverteilung wird Herr Birk ein Referat über „Praktische Weichfräserkäfige“ halten. Alle Vogelliebhaber und Interessenten von Leipzig und Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. — Die folgende Sitzung findet am Montag, den 1. Dezember, statt. J. A.: J. Birk, 1. Vorsitzender.

Die Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin hält jetzt wieder ihre regelmäßigen Sitzungen im Vereinslokal, „Zum Alexandriner“, Alexandrinenstraße 37a, ab. Während der Dauer des Krieges ruhte die Vereinsaktivität. In der am 28. August 1919 stattgefundenen Generalversammlung wurden gewählt die Herren: H. Linke zum 1. Vorsitzenden; P. Rückert zum 2. Vorsitzenden; P. Böhme zum Schriftführer; A. Dombeck zum Kassierer; J. Allroggen zum Bibliothekar. In der Versammlung wurde in ehrender Weise der drei im Kriege gefallenen Vereinsmitglieder, Offiziersstellvertreter Wullschläger, Unteroffizier Schwabe und Kanonier Heitmann, gedacht. Die Sitzungen finden jeden zweiten Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, abends 8 Uhr, statt. Vogelliebhaber, welche die gleichen Ziele wie wir verfolgen, sind zu denselben herzlich eingeladen.

P. Böhme, Schriftführer.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. 2. Vortrag des Herrn Ingenieurs W. Rrach, ge-

halten am 5. Juni. In der Volganiederung gibt es an Meisen die von mir in der „Gef. Welt“ Heft 8—10 Jahrgang 1919 geschilderte und im vorigen Vortrag kurz gestreifte Beutelmeise, dann unsere Kofst- und die niedliche Blaumeise. In Würgern finden wir den Schwarzstirnwürger und den Rotrückwürger vor, ersterer baut in alten Holz- und Reifighäusen sein ziemlich umfangreiches Nest, letzterer dagegen errichtet seine Kinderstube in den umliegenden Gärten. Hin und wieder sieht man auch den Raubwürger, doch ist dieser sehr selten. Bei Tschornujahr hat man Gelegenheit, ein zahlreiches Vogelgeleben zu beobachten; hier gibt es viele Bachstelzen, die graue und die weiße wie auch die gelbe Bachstelze, selbst die schöne, überaus seltene Zitronenstelze hatte ich Gelegenheit zu beobachten. An Vögelchen hat man die Feld- und Kalandlerlerche, welche in größeren Schwärmen vorkommen, letztere ist hier Kistvogel, selten findet man die Kurzzeckenlerche. Im Winter ziehen große Scharen Spiegel- und Mohrenlerchen der Steppe zu, es sind dieses auffallend aber fast nur jüngere Männchen und alte Weibchen, etwa $\frac{2}{3}$ dieser und $\frac{1}{3}$ ausgefärbte Männchen. Am 9. März, die Steppe war verschneit, sah ich einen großen Zug Mohrenlerchen, diese flogen in lockeren Verbänden, etwa 100—150 m breit und über $1\frac{1}{2}$ Stunden lang. Nebenbei bemerkt, ist der Fang dieser Lerche ziemlich einfach; ein Zugnetz, etwas Haas auf die Erde, wird stets 2—3 Vögel einbringen. Es sind aber, wie schon erwähnt, nur jüngere Männchen oder Weibchen. Mit dem Schneeammer ist es ebenso, alte ausgefärbte Männchen sind nur bis 5% vertreten, da diese in der Regel nicht ziehen. Was die Raubvögel betrifft, so sieht man hier Steinadler, Sperber, Merlinsfalk, Habicht und Bussarde, diese gehen bis ins asirachaische Gebiet, es sind aber auch wieder fast nur jüngere Vögel. Das Auftreten der Sperber ist so massenhaft, daß man heute alle abschließen kann, in der Nacht ziehen wieder neue Scharen zu, daher der Umstand, daß man so wenig Singvögel zu Gesicht bekommt. Wie mit dem Sperber, verhält es sich mit dem Merlinsfalk, beide kommen nur auf dem Zuge vor. Habichte findet man sehr selten, da aber Pränten auf diese gesetzt sind, wird hauptsächlich auf diese achtgegeben und es werden auch immer welche abgeliefert. Bussarde sind auch wieder sehr stark vertreten, sowohl der gewöhnliche als auch der kleine Bussard, sie sind hier häufig Brutvögel. Alles schleppen sie zum Nest, alte Stiesel, Hüte, Löffel, Messer usw., was sie eben finden; ernähren tun sie sich mit jungen Hälern. Auf dem Zuge findet man dann noch den Stein- und Seeadler, doch brüten dieselben hier nicht; ein ständiger Gast ist auch der Steppenadler, dieser zieht im Oktober mehr nach Süden und wird dann durch erstere beiden Arten ersetzt. An Ammern ist nur der Gartenammer hier Brutvogel. Auf dem Zuge, etwa 10 bis 14 Tage, sieht man Goldammer, Ziegenmelker und Kuckuck. An Spechten kommt der Weißnackenspecht vor. Die Turteltaube ist Brutvogel und baut ihr Nest in den Gärten am rechten Wolgaufer. Nicht gemein ist das kleine Feldhuhn, die Wachtel wurde jedoch von mir nur einmal beobachtet. Charaktervogel ist der Jungfernkranich, welcher auch häufig ist. Seltener ist der graue Kranich, Zwergstrappen sind zahlreich vorhanden und sind dort Brutvögel, das Nest ist sehr schwer zu finden. Die Großtrappe ist auch, wenn auch seltener, vertreten. Auf dem Kirchhof findet man den Steppenkiebitz, ein kleiner, lieblicher, sehr auffallend gezeichneter Vogel. Zu verwundern ist, daß sich letzterer trotz der vielen Raubvögel behauptet. Die Schwimmvögel sind durch die Graugans, welche häufig vorkommt, und durch die selteneren Saatgans vertreten; einmal ist hier auch die Rothalsgans lebend beobachtet worden. Durch das Einführen dieser in den Zoo hat sich unser Mitgl. Herr v. Salz-Fein verdient gemacht. Sehr häufig ist noch der Stormoran, ihn sieht man immer in 10—20 Exemplaren fliegen. 40 km unterhalb Tschornujahrs findet man den Kuckuck und Steinsperling vor. Wegen der vorgerückten Stunde schloß Herr Kracht seinen interessanten Vortrag mit dem Versprechen, uns noch öfter aus seinem reichen Beobachtungs- und Erfahrungsschatz etwas zum Besten zu geben.

Z. A.: Vorbrodt, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18 III.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, dem 13. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Zum Alexandriner“, Alexandrinerstraße 37a. Vortrag: „Stoßende Mauer der Vögel“, Herr Josef Wagner. Vogelliebhaber als Gäste willkommen.
P. Böhme, Schriftführer.



Herrn P. H., Eberfeld. Der H. ist einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung erlegen. Frischfänge dieser Art erliegen häufiger diesem Leiden. Die Qualität des Futters ist nicht schuld an dem Eingehen des Vogels.

Herrn A. K., Mofainen (Ostpreußen). 1. Das Gewicht eines freilebenden Vogels ist zu verschiedener Zeit ein verschiedenes. Die römische Zahl hinter der Gewichtszahl gibt an, zu welcher Zeit (Monat) die Wägung stattgefunden hat. Bei Singdrosseln ist es schwierig, ein Normalgewicht anzugeben, weil Singdrosseln in der Größe sehr verschieden sind. 2. Die Zahl vor dem Komma gibt die Anzahl der angebotenen Männchen, die hinter dem Komma die der Weibchen an.

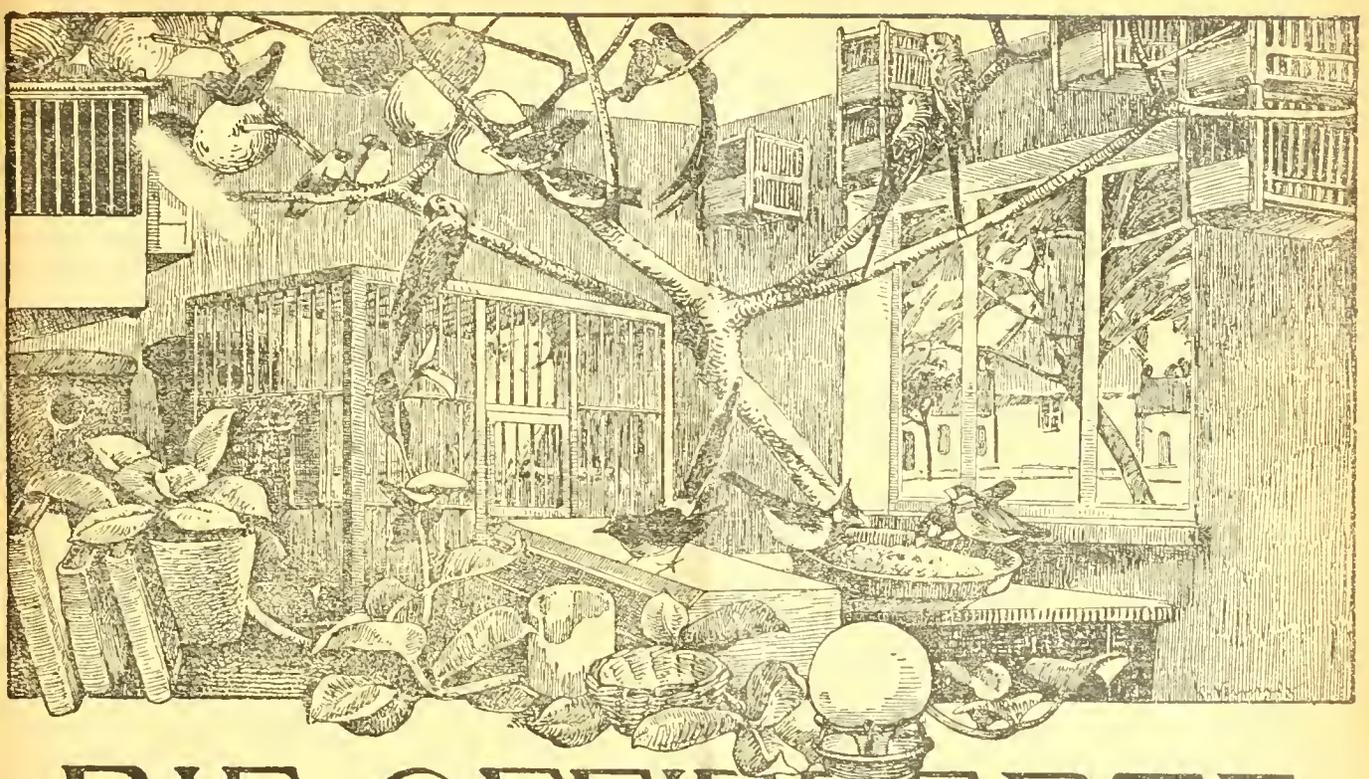
Herrn W. L., Frankfurt a. M.; Herrn A. T., Hannover; Herrn K. St., Hannover; Herrn W. S., Wiltsdorf (Uckermark); Herrn W. S., Verzendorf; Herrn A. H., Bern: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. L., Kassel; Herrn C. B., Kreuzwertheim a. M.; Herrn P. J., Eberfeld; Herrn C. J. S., Hamburg; Fr. G. K., Berlin SW, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn D. M., Eldena. Die Heilung ohne menschliches Zutun ist im vorliegenden und ähnlichen Fällen die beste. — Das gesandte Futter kann als Beigabe zu anderen Futterbestandteilen (gekochte Kartoffeln, erweichte Semmel) verwendet werden.

Herrn P. S., Mnsdorf b. Penig. Eine schwere Darmentzündung war die Todesursache. — Sorgfältige Eingewöhnung der Frischfänge und gutes Futter wird dem Uebelstand abhelfen. Die Summe ist immer die gleiche, dazu Porto.

Herrn B. P. in G. Der „Kapfanarienvogel“ ist der auf S. 165 abgebildete Graunackengirlitz. Seine Heimat ist das Kapland, nördliches Transvaal. Er lebt im offenen, mit niedrigerem Gebüsch bestandenen Gelände. Im Herbst und Winter treibt er sich in kleineren Flügen, vereint mit anderen Finken und Webern, im offeneren Gelände, besonders auf Äckern und Weideland, umher, um hier Nahrung, welche in Körnern und Insekten besteht, zu suchen. Das Nest steht in einem Busch, ist napfförmig aus Halmen, Bast, auch aus Moos gebaut. Innen ist es mit Haaren, Federn und Pflanzenwolle ausgekleidet. Den Namen Kapfanarienvogel hat man ihm gegeben, weil sein angenehmer, klarer, volltönender Gesang Triller enthält, welche an die Rollen des Manarienvogels erinnern. Die Gefiederfärbung ist folgende: 3 Stirn, Scheitel goldgelb, nach dem Hinterkopf zu etwas ins Goldolivfarbene gehend; Nacken, Hinterhals, Halsseiten aschgrau; übrige Oberseite goldoliv; auf dem Rücken mit verwaschener dunkler Febermitte, ebenso die Oberschwanzdecken; Bügel schwarzgrau; Kopfseiten trüb goldgelb; Ohrdecken grau, schwach goldgelb verwaschen; Wangen, Vorderhals bräunlichgoldgelb; Brustmitte, vorderer Teil des Bauches heller goldgelb, leuchtender, hinterer Teil des Bauches weiß; Schenkel grauweißlich; Unterschwanzdecken gelb; Seiten grünlichgoldgelb; kleine Flügeldecken goldoliv, andere ebenso mit hellen goldgelben Säumen; Asterflügel, Handdecken schwarz; Schwingen schwarz mit gelben Säumen, welche an den Armschwingen breiter sind und graue Endsäume haben; Unterflügeldecken grau, gelb an den Spizen; Schwanz dicht am schwärzlichen Schaft bräunlich, sonst bräunlichgoldgelb, unterseits graugrünlichgelb; Auge braun; Schnabel horngrau; Füße hornbraun; Länge 132.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Ein Novembertag. Von G. Buchheim.
 Ein Fall von hämorrhagischer Septikämie bei Gou'ds. Von A. Adlersparre.
 Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916. Von Zahnarzt
 H. Lauer, Witzenhausen. (Fortsetzung.)
 Psychisches Verhalten von Vögeln. Von Albert Heß, Bern.
 Von besiederten Jugendfreunden. Von A. Usinger, Düsseldorf.
 Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34637.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Gegenwärtigen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncenbüros.

Inserate für die Nummer der bedürfenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Feuille oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Gesucht 2 guterhaltene

Weichfresserkäfige

für Nachtigall und Schwarzblättchen, am
liebsten mit Vadeinrichtung. [783]
J. G. Fischer, Lediteder Lager (Holstein).

Futtermittel.

Offerierte in guter Ware:

Ameisenpuppen, per Pfd. 12 u. 15 A	
Weißwurm, " " 16 A	
Universalfutter für Weichfresser, " " 3,50 u. 4,50 A	
Mohnmehl f. Weichfresser, " " 2 A	
Karottengries für Weichfresser, " " 3,50 A	
Gem. Körnerfutter für Waldbögel, " " 4 A	
Gem. Körnerfutter für Kanarien, " " 4 A	
Gem. Körnerfutter für Grotten, " " 4 A	
Papageifutter, " " 6 A	
Kornblumensamen, " " 2 A	
Meldebarnen, " " 1 A	
Birkenfasern, " " 1,50 A	
Hafer, geschält, " " 3 A	
Hafer für Hühner und Kaninchen, " " 1 A	
Knochenschrot für Hühner, " " 0,60 A	
Geflügelkalk für Hühner, " " 0,30 A	
Fleischmehl für Hühner, " " 1 A	
Ebereschbeeren, " " 2,50 A	

W. Hiltmann, Berlin S 14,
Dresdener Straße 24. [784]

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [785]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 A,
in roter Packung (nach Ornithologie
Kullmann) 5 A
per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.
„Lucullus“ hat infolge seiner Zusam-
mensetzung Weltrauf. Durch seinen
süßlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Brochure gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,
Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma!

Vogelfutter

billigt bei [786]
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserlautern, Hafenstraße 52.

1917. „Ornis“ 1917.

Freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

● Reform-Normal ●

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben
des Herren Apotheker A. Zein, Völsbach-Rh.
Vollster Naturfuttermischung mit natürl. Nährsalz
und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Motteblähen, Schwarzplatten usw., Pfd. 3.50 A	
Reform-Normal III, f. Nachtigall, Sprosser, Schama, Pfd. 4.75 A	
Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art, Pfd. 3.50 A	

Elbweihsturm, prima, 1910, Pfd. 13.50 A	
Ameisenpuppen, Ia, " 13.75 "	
Ebereschbeeren, abgekühlt, " 2.00 "	
Käferschrot 1918, (100 Gramm) " 2.00 "	

Körner-Mischfutter für Waldbögel.

Dänfling, Flut, Pfd. 2.50 A	
Gimpel, Ziegelt, " 2.50 "	
Verche, Wachselt, " 3.25 "	

Ornis-Blätter
für Mitglieder sind frei!

„Ornis-Haus“, Halle. S.,

Südstraße Nr. 49.

Leiter langjähriger Fachmann!

Aufnahmepapier und Preisliste mit Vorwort
bei Bestellung frei. [787]

Kernsprecher: Nr. 4198.

Drahtnachricht: „Ornis-Haus“.

Zerlegbare „Reform-Normal“-Käfige.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Universalfutter „Leckerbissen“, ganz
erkfllg., 3,00 A

Ameisenfütter, Ia, Pfd. 13 A.

Weißwurm, 12,00 A.

Neu eingetroffen: Hochprima Insekten-
schrot, bester Ertrag für Ameisenfütter,
per Pfd. 8 A.

Kanarienfütter, hochfein, Pfd. 3 A.

Waldbogelfütter, mit Hanf, Pfd. 3 A.

Papageiefütter, mit Birbelnüssen, Pfd.
4,00 A. [488]

D. Waschinski & Co.,

Blesenthal bei Berlin.

Postcheckkonto Berlin Nr. 34825.

Kanariensamen,

Hirse, sowie sämtliches Vogelfutter, beste
Qualität, offeriert [789]

J. freundlich, Schifferstadt (Pfalz).

Telefon 33.

Vögel.

Suche zu kaufen in meine große
Zimmervoliere

roten Kardinal

Graukardinäle, sowie andere kleine fremdt.
Ziervögel. [790]

Albert Kaiser, Fodtnauberg (Baden).

Kaufe sämtliche ausländische Pracht-
finken und Singvögel, sowie Kan-
ariensähne. [791]

Beuth, Köln-Ziltz, Regidiusstraße 58.

Empfehle in vorzüglich einge- wöhnten Exemplaren:

Hausrotschwanz	8—15 A
Gartenrotschwänze	12 A
Rotkehlchen	6—10 A
Müllergrasmücken	10 A
Weisse Bachstelze	15 A
Alpenstieglitze	15 A
Gartenstieglitze	12 A
Erlenzeißige, Paar	15 A
Girlitze, "	15 A
Buchfinken, "	15 A

Diverse andere Arten auf Anfrage.

W. Hiltmann, Berlin S 14,
Dresdener Straße 24. [792]

Holländer Kanarien

und [793]

Stieglitzbastardweibchen

kauf
Reitzig, Berlin, Reinickendorfer Str. 109.

Verkaufe:

3 Stiegl., à 6,50 A, 5 Zeißige, à 5 A,
4 Dänflinge, à 6 A, 4 Girlitze, à 6 A,
alles sehr schöne Männchen, größtenteils
im Gesang. [794]

Hajok, Kochowitz, Ober-Schlesien,
Hohlstraße 16.

Ia Schwarzkopf

schön verm., Ia Gartengrasmücke, Früh-
jahrswildfänge 1919, à 20 A franko. [795]
K. Dersch, Hanau, Bruchfbl. Landstr. 30.

Gesucht

Nachtigallmännchen und Schwarzblätt-
chen. Beide müssen bereits geflügelt und
gute Sänger sein, evtl. Tausch gegen
Cigarren, Tabak oder sonst Nützliches.
Angebote mit Preis an [796]
J. G. Fischer, Lediteder Lager (Holstein).

Schwarzplatten, Stieglitze, Hänflinge

bei [797]
Rich. Thiels, Zittau, Äußere Weberstr. 7.
Antwortkarte.

Bitte um gefl. Angabe, wo rote Kreuz-
schnäbel und Kernbeißer erhältlich.
Beide Arten brauchen nicht von der
gleichen Adresse zu kommen. [798]
F. Philipps, Tiegensbach, Hessen.

Suche

1,1 Zebrafinnen u. Mehlwürmer. Preis-
angebote. [799]
Pöschmann, Chemnitz, Sachsen,
Hohenzollernstraße 31.

Suche

Gelbspötter und Gartengrasmücke.
Frühjahrswildfänge und tadellos Zü-
chtend. [800]
Herm. Rietel, Hamburg 22, Vogelweide 17.

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.

Die aufgedertel Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Ein Novembertag.

Von G. Buchheim.

(Nachdruck verboten).

Nebel, Nebel und wiederum Nebel! Acht schon ist's und kaum noch hat sich der Tag der finsternen Umarmung der Nacht entwunden, bleiern, öde und grau scheint er herein in mein Fenster. Ich wollte heute schaffen — schaffen! Aber schon fühle ich, ich komme zu nichts! Schwer nur habe ich vom Bett mich trennen können, obwohl auch hier die Stimmung fehlt, die den weichen Pfühl als molligen, warmen Hort empfinden läßt: ein fester, kalter, eisiger Tag, der mit frachendem Frost und roten Wangen uns Eisblumen ans Fenster malt; ein heulender, sausender Sturm, der das Gebäude in seinen Grundfesten erschüttern macht und die Scherben erklinkern läßt; ein Regen, der am Fenster wie ein Sturzloch niederprasselt — nichts, nichts von alledem!

Es „niesel“! Ein Zwitterding, etwas Unfaßbares, Trauriges legt sich wie ein Schleier, wie Gewänder des Todes über alles und alle! Und unser Herz, unsere Seele sind eingepreßt und eingeschnürt von den dunklen, grauen Schleiern — Ahnungen! Wohin du siehst, grau in grau, naß alles und feucht und schlüpfzig. Die Bäume strecken dir zitternd ihre kahlen, schwarzen Zweige entgegen, wie eine abgekehrte, magere Bettlerhand in dunkler, stürmischer Nacht; auf den Straßen ballt sich der Schmutz, er wird feuchter, schlüpfziger, daß es dir graut, wenn der Gefahren du denkst, die in ihm sich bergen.

An den Häusern hängen Nebelbeizen, Erinnerungen, die das bedauernswerteste Geschöpf auf Gottes weiter Erde — Mensch nennt es sich — mit qualvollen, schmerzlichen Erinnerungen verfolgen, die ihm in grauestem, traurigstem Lichte die Gegenwart zeigen, die seinen Blick in eine todestraurige Zukunft richten. Ich stehe am Fenster und schaue in dieses Chaos, in dieses träge Tröpfeln und Rässeln und Klatschen, und eine unendliche große Traurigkeit erfüllt mich und greift mir ans Herz und würgt an der Kehle — ich kann der Träne nicht wehren. . . .

Wozu all dies Kämpfen, wozu? Wozu dies Plagen und Mühen? Nur, um in diesem Leben, das doch aus nichts als aus diesem „Geniesel“, diesem widerwärtigen, unfaßbaren Nichts besteht, existieren, vegetieren zu können? Ist's nicht fast schöner, dem ein Ende zu machen und sich hinlegen und sich einhüllen

lassen von diesem Totenschleier, zurückkehren zur Natur, ein Gleiches unter Gleichem?? Immer weiter schleppen seinen Packen, den Jammer und Kummer, um schließlich durch Tausende von bösen Erfahrungen, von Tausenden und aber Tausenden aller Ideale, allen Vertrauens und aller Hoffnungen beraubt, ein frühverbitterter, frühererarter, herber Mensch in Resignation und Menschenverachtung ein Leben von sich zu werfen, das einen stets nur betrogen, stets nur in jedem neuen Freunde einen größeren Schurken hat erkennen lassen.

Dunkel und finster ist's in meiner Seele und keines Menschen Wort könnte je mich trösten, mich retten! — — —

Da plötzlich, horch, aus meiner Arbeitsstube ein heller Pfiff und noch einer, ich lausche mit allen Sinnen — und nun ein leises, verhaltenes Zwitschern, ein wonniger, halbblauer Gesang, und dann ein Jubilieren aus voller Brust, ein Quellen der Töne, ein hohes, fröhliches Aufjubeln und nun wieder ein leises, verhaltenes Locken!

Und wie von Zauberhand verweht sind all die trüben Gedanken! Ein ander' Bild, o welch wunderfam Bild zauberst du, Liebling, mir mit deinem Gesang! Ein tiefes Leuchten tritt in mein Auge, und ein stilles, inniges Lächeln gleitet über meine Züge. — — Es ist Sommer, glühheißer Sommer. Um die Mittagszeit. Eine weisevolle Stille herrscht rings im Walde, ein so unendlich schöner, kräftiger Harzduft entströmt den Tannen und Kiefern, fast glaubt man, ihn greifen zu können, wie so mit gewalteter Brust und weitoffenem Munde den Gottesodem man genießt!

Ich liege am Rande einer kleinen, halbhohen Schonung, vor mir eine üppig grüne Waldwiese und weisevolle, heilige Stille rings um mich.

Da plötzlich, zu meiner Seite, tönt aus den Kiefern ein Gesang, bald aufjubelnd, bald getragen, bald fröhlich zwitschernd, bald sich formend zu runden, abgeschlossenen, feierlichen Tönen. Ich liege und lausche; lausche atemlos und still und selig, und nur ein Wunsch ist in mir: möge er nicht verstummen, der liebliche Sänger.

Wie Antwort tönt das Echo von der fernen Waldwand her, und als wisse er's, der Künstler, läßt stets er erst sein Lied verklingen, ehe er mit neuen, jubelnden Tönen beginnt.



O wie wird mir so weich das Herz und so weit die Brust! Ich möchte die herrlichen Bäume, die schönen, schönen Wald umarmen, die große, gütige Erde in seliger Dankbarkeit küssen. Ein so wonnendes, so weihewolles Gefühl erfüllt mich, daß mir die Tränen ins Auge tritt — — und ich lächle dazu! . . .

Da schweigt es still, doch nur, um näher der Lichtung zuzuhüpfen, mich deutlicher seine edle, getragene Haltung, die schön-rote Brust und das tiefe, seelenvolle Auge bewundern zu lassen, und um nun von neuem aufzujubeln. — —

Und jetzt stehe ich am Fenster und lausche den schönen, vollen Tönen, dem Jubeln und Zauchzen des Vogels und werde nicht mehr gewahr des bösen, traurigen Nebels, nicht mehr ist mein Herz erfüllt von grauen, trüben Gedanken. Ein fröhliches Morgenrot lächelt mir aus deinen Tönen, ich vertraue der Allmacht Natur und glaube an einen neuen Frühling, der auch mir blühen wird. Ja, du herzklieber, kleiner Gesell, du mein trautes Kottehchen, du hast mit mir kommen, hast deinen schönen Wald verlassen müssen! Doch nicht umsonst; bist eines Menschen Augenseeleentrost nun geworden! Schwer mag es dir gewesen sein, doch sieh, mein Liebling, alles was ich dir geben kann, das gab ich dir, ein schönes, großes Haus und ringsum Blumen und alle Leckereien, die ich für dich austreiben kann, und dann — ein großes, weites Herz und viel, viel Liebe — —, nur die Freiheit nicht, denn ich brauche dich und deine liederreiche Kehle, du sollst mir vom Walde, von der Freiheit und vom Frühling erzählen. Könnst ich bei dir im Walde sein, o wie gern wollt ich dir deine goldene Freiheit lassen und dort im Walde deinem Danklied lauschen.

Und sieh, noch eines: wie viele tausend Fälle könnte ich dir wohl weisen, wo doch er selbst, der Mensch, dein Herr und Meister, ein ganzes langes Menschenleben in Fesseln sich begibt — freiwillig — hörst du? Ein ganzes langes Menschenleben, um eines andern Menschen Augenseeleentrost zu sein! Und er vergißt nicht so leicht wie du, mein kleiner Liebling, der du mir meine Pflege jetzt lohnst — —.

Noch einmal, gerade als wollt er sich recht dankbar zeigen, jubelt er auf und läßt dann leise, lullend seine Stimme verfliegen. Und nun schweigt er still.

Frieden und Ruhe ist in meine Seele zurückgekehrt, noch weile ich in sommerglühender Zeit im Walde, da, die Zauberhand, Goldhähnchens Stimme aus meiner Arbeitsstube ist es jetzt, läßt ein neues Bild mich schauen.

Wieder bin ich im Walde, doch im ernstesten schweigenden Hochwald, und Winter ist's, ein wunderbarlich Bild. Die dunklen, ernstesten Kiefern, auf ihren breiten Zweigen die dicke weiße Last, ehrwürdig, um ja sie nicht zu verlieren, in voller majestätischer Ruhe stehen sie da. Und in der Tannenschonung, welch reicher, weißer Besatz, welch mollige, weiße Decke auf den schönen Zweigen. Und dort der See; verschlafen liegt er unter seinem weißen, weichen Tuch an wenig Stellen nur hervor.

Und dann die große Stille, die große Ruhe: Das Fallen einer Schneelast von den Ästen läßt lebhafter nur uns empfinden, welch großen Träumen, welch edler Ruhe Natur sich ganz jetzt hingegeben hat.

Und horch, jetzt! Wie ganz seltsam erregt bist du? Du siehst mich fragend an: „Sind's Esenstimmen, Silberglöckchen?“ Mein, Freund, Natur, Natur allein sich zeigt in lieblichst, wunderbarstem Bilde!

Ein silberfeines Stimmchen, so zart und innig und dennoch von so lautem, schönem Wohlklang, daß ganz das Herz uns aufgeht. „Sit sit — sit sit sit sit — zühr — zühr — zühr — zühr“, wie arm ist unsere Sprache doch, um deiner lieben, süßen, kleinen Stimme Wohlklang, Goldhähnchen, auch nur entfernt uns wiederzugeben. Wie so unendlich fein und süß tönt aus der Höhe der Nadelkronen dein Silberstimmchen hernieder; und jetzt schwirrst du her zu mir und zeigst mir dein grünbraunes Köckchen und dein feuergoldenes Krönchen.

„Sit — zühr“ und hoch hinauf in die höchsten Regionen geht's wieder.

Mein Wort ist zu schwach, um dies Bild zu schildern, wie es in meiner Erinnerung so aufsteht: Die Strahlen der Winterabendsonne, wie sie drüben die Tannenschonung in blauen, violetten Konturen verschwimmen lassen, hier über den See gleiten und dann die rotbraunen rissigen Stämme der Kiefern hinaufhüpfen, hinauf zu weißen Schneepolstern und zu den lieblichsten Bildern der großen Ornis, den Goldhähnchen, sie umschmeicheln, daß sie im wonnigen Frohgefühl ihren allerliebsten, herzerfreuenden, silberfeinen Gesang hören lassen, die ruhende Landschaft, der schimmernde Schnee, die roten Stämme in flüssiges Gold getaucht, und nun zu all diesem die wunderliche Feierlichkeit der Waldkirchenglocken — der Amselgesang. . . .

Zu den Stimmen der Goldhähnchen, die nach Kottehchens Lied aus meiner Stube tönen, findet er sich, der feierliche, ernste, getragene, so volle und so erhebende Gesang der Amsel.

Meine Seele lauscht und die Erinnerung zaubert das löstliche Bild jenes Wintertages, Winterabends weiter herbei. . . .

Schwächer und schwächer wurde das Leuchten, es verfliehet in den Baumkronen, noch ein süßes, trautes „Süht — zühr — süht — zühr“ der Goldhähnchen, die einander zum Schlafplatz locken, ein heimliches Dunkeln ringsum, und lauter und lauter erklingen die Strophen der Amsel.

In der abgeschlossenen Dichtung sich formend zu herrlichen, getragenen Tönen, zu ergreifenden, schluchzenden Klagen und sanften, tröstenden Klängen.

Erhebend und in Wehmut verfliegend, sehnuchtsvoll und ergreifend, mit stiller Ergebung erfüllend — das ist das Lied der Amsel.

Und so schluchzt und klingt ihr Lied auch jetzt aus meinem Kämmerlein, scheidt weit fort die dräuenden Schatten des Novembertages und erhellt meine geängstigte Seele und mahnt mich, daß das Leben ein Kampf und ein großes Entsetzen ist —, und so lehrt mich Goldhähnchens Silberstimmchen, daß auch in bösen, kalten Zeiten ein fröhlich Herz und ein fröhlich Gemüt über alles hilft —, und so läßt mich Kottehchens Jubeln auf einen kommenden Frühling hoffen, der auch mir wieder Blumen und Sonne bringen wird! . . .

Ein Fall von hämorrhagischer Septikämie bei Goulds.

Von A. Adlersparre.

(Nachdruck verboten.)

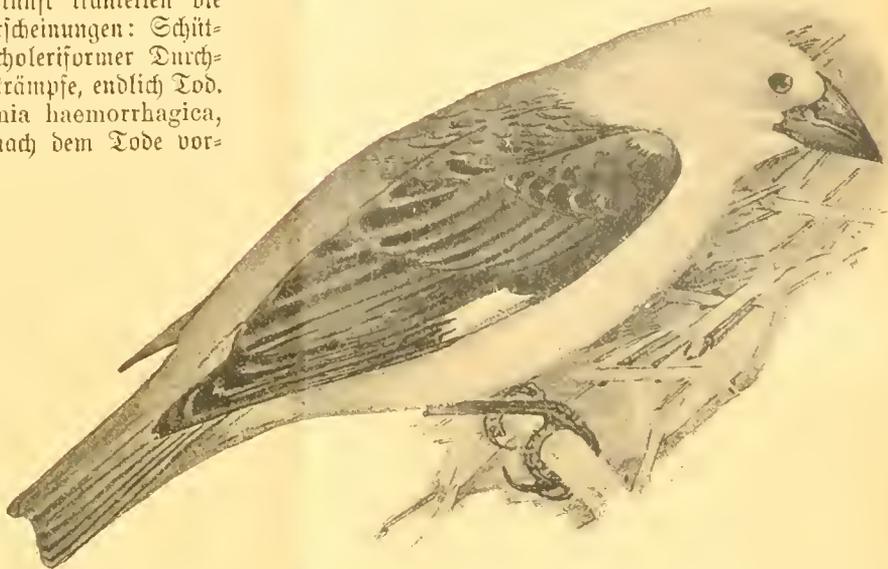
Beim Durchblättern einiger früheren Aufzeichnungen finde ich ein Ereignis aus der alten, aber nicht immer so recht guten Zeit, welches vielleicht interessanter wäre. Es handelt sich, wie die Überschrift angibt, um einen Krankheitsfall bei ein paar frisch importierten Gouldamadinen, deren vererbungsbiologisches Verhalten ich gerade zu der Zeit zum Gegenstand experimenteller Durchforschung zu machen beabsichtigte.

Wenige Tage nach der Ankunft kränkelten die Vögel unter schweren Allgemeinerkrankungen: Schüttelfrost, Durst, Appetitlosigkeit, choleraformiger Durchfall, Erbrechen, Benommenheit, Krämpfe, endlich Tod. Meine Diagnose war Septicaemia haemorrhagica, und die Sektion, die ich kurz nach dem Tode vornahm, bestätigte nur dieselbe. Ich fand u. a. blutige Darmentzündung (hämorrhagische Enteritis), zahlreiche punktförmige Blutungen der serösen Häute (Echymosen), Herzbeutel- und Lungenentzündung. Die bakteriologische Untersuchung, die ich auch sofort vornahm, ergab das Vorfinden eines kurzen, an den Enden verschmälerten, bipolar färbenden Stäbchens vom typischen Aussehen des *Bacterium septicaemiae haemorrhagicae* Hüppe.

Der Leser hat aus vorstehender Krankheitsbeschreibung vielleicht schon die für manche in- und ausländischen Kleinvögel verderbliche Krankheit erkannt, welche Ruß unter dem Namen Sepsis (eigentlich Sammelname für Septikämie, Pyämie und Lymphangitis) beschreibt. Leider ist eine direkte Behandlung dieser Krankheit nicht sehr aussichtsreich. Man isoliert den Vogel und gewährt ihm möglichst ungestörte Ruhe, kann vielleicht auch mit nährenden, reizmildernden, schleimigen Getränken (Salepschleim oder dergleichen) und mit fieberberuhigenden Mitteln*) versuchen. Gegen eventuelles Erbrechen kann kaltes, kohlenstoffhaltiges, schwach alkalisches Wasser versucht werden. Vermeiden aller digestionsstörenden Stoffe natürlich streng geboten. Sowohl Opium (wegen Begünstigung einer verderblichen Toxinaufsaugung aus dem Darne) als auch Tannin, Cayennepfeffer und Kognak, wie von manchem empfohlen, halte ich bei dieser Krankheit aus mehreren Gründen für bedenklich. Und Getränkentziehung beim fiebernden Vogel halte ich für eine Barbarei!! Da die Krankheit für andere Vögel — aber nicht für Menschen — sehr ansteckend ist, so ist peinliche Reinlichkeit in der Haltung genau einzuhalten.

*) Fiebernden Vögeln gebe ich aus mehreren Gründen gern salzsaures Chinin und Antipyrin (0,5 g v. jed. auf 2000 — 500 g best. Wasser, ein paarmal des Tages).

Wenn die Behandlung dieser Krankheit also praktisch genommen nur auf die Unterstützung der allerdings sehr geringen natürlichen Widerstandskraft gegen die betreffenden Bakterien und deren Toxine beschränkt sein muß, so liegt die Sache, seitdem wir den Erreger derselben kennen gelernt haben, bei der Prophylaxe — der Vorbeugung — weit besser. Hüppes *Bacterium sept. haem.* ist eigentlich ein Sammelname für mehrere, verschieden pathogene Bakterien, die zunächst natürlich in Blut und Ausleerungen des kranken Tieres vorkommen, außerdem im Wasser und Boden (wahrscheinlich recht



Weißköpfiger Kuckuck.

verbreitet, u. a. von Gaffky im Wasser der Banke nachgewiesen), ferner, schwach virulent, auch im normalen Taubenkot (*Gamaleia*). Die kleinen Organismen (nat. Gr. $\frac{1}{3000}$ — $\frac{1}{1000}$) verursachen eine ganze Reihe gefährlicher Tierkrankheiten, die meistens binnen 1—14 Tagen (nach experimenteller Einverleibung) zum Tod führen. Die Widerstandskraft gegen Abkühlen ist gut, gegen Erwärmen aber schlecht (Avirulenz nach längerem Erwärmen bis zu etwa 50°). Hieraus ergibt sich nämlich, wie man schon früher, ehe der Erreger noch entdeckt war, empirisch gefunden hatte, daß das Aufstoßen eines verdächtigen Trink- (resp. Bade-) Wassers sehr angebracht war. Aber selbstverständlich auch, was man früher nicht wissen konnte, nämlich daß von nicht geringerer Wichtigkeit ist: das Erhitzen des Sandes — vor allem des nicht völlig ausgetrockneten —, das Reinmachen aller Geräte mit siedendem Wasser und Vorsicht gegen Fliegen — die unseligen Bakterienträger —, Grünfütter und sonstige Dinge, die mit Wasser und Boden in Berührung gewesen sind! In Orten, wo es Zugang zu erstklassigem, bakteriologisch untersuchtem Leitungswasser gibt, ist das Aufstoßen des Wassers wohl meistens unnötig.

Wenn diese Vorsichtsmaßnahmen schon vom ersten Augenblick des Gefangenlebens streng eingehalten

werden, dann braucht man nicht mehr eine Infektion von *Bacterium septicaemiae haemorrhagicae* zu befürchten, denn dieser Organismus dürfte sie nicht unbeschädigt überstehen können.



Bacterium septicaemiae haemorrhagicae, sehr stark vergrößert und etwas schematisiert.

Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916.

Von Zahnarzt H. Lauer in Wizenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am 27. April machte ich abends gegen 6 Uhr mit meinen Kindern einen kurzen Spaziergang. Der Himmel war wolkenlos und sonnig, jedoch blies ein scharfer Südostwind. Als wir an den drei Linden an St. Jakob anlangten, bemerkte ich ein Pärchen Schwanzmeisen; jeder der beiden Vögel trug eine Feder im Schnabel. Die Meisen waren gar nicht furchtsam und ließen sich durch unser Zusehen und Sprechen durchaus nicht stören und verrieten uns ohne weiteres ihr Nest. Dasselbe war im Rohbau vollendet und wurde gerade innen ausgepolstert. Es stand etwa 5 m über dem Erdboden auf der mittellsten der drei erwähnten Linden, und zwar in einer Gabel eines Astes, welcher bis auf die Erde herabhing und von spielenden Kindern als Schaukel benutzt wurde. Trotzdem die Bäume noch vollkommen kahl und blattlos waren — die Knospen waren eben erst im Begriff anzubrechen — hätte ich das Nest nicht so leicht entdeckt, wenn mich nicht die Erbauer selbst durch ihr Hineinschlüpfen auf die Spur gelenkt hätten. Das Nest glich nämlich täuschend einer der vielen knorrigen Wucherungen und Verdickungen, womit der Baum über und über bedeckt war. Seine äußeren Wandungen bestanden aus Moos und Flechten und stimmten mit der rissigen Borke des altersgrauen Baumriesen gut überein.

Auf S. 32 der „Spaziergänge eines Naturforschers“ von Prof. William Marshall (Kleine Ausgabe. 2. Aufl. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann, 1907) lasen wir: „Wisweilen verfahren die Vögel sehr klug in der Wahl ihrer Niststoffe und nehmen lange nicht so gerade das erste Beste, sie passen vielmehr ihr Nest auch in dieser Beziehung den äußeren Umständen oft ganz auszeichnet an. Wenn die Schwanzmeise auf der Birke wohnt, überzieht sie ihr Hüttchen äußerlich mit der weißen, papierähnlichen Oberrinde des Baumes, so daß es ein Stück von diesem zu sein scheint: man könnte freilich in diesem Falle sagen, hier ist eben diese Oberrinde auch das nächstliegende Material und der Vogel benutzt sie nicht in kluger Überlegung, um sein Nestchen weniger sichtbar zu machen, sondern aus Bequemlichkeit, um sich die Arbeit zu erleichtern. Mag sein,

aber eben dieses Vögelchen bedeckt, wenn es zwischen grünen Hopfen- und Esuranken nistet, die Außenseite seiner Kinderwiege mit grünen Laub- und Lebermoosen, aber nicht mit grauen und weißen Flechten, die es ebenso leicht, ja selbst leichter haben könnte.“ Soweit Marshall.

Daß diese Behauptung Marshalls nicht immer zutrifft, konnte ich im Frühjahr 1917 in Merseburg beobachten, wo ich mich damals in einem Lazarett befand. Am 1. April (Palmsonntag) ging ich mit zwei Kameraden im dortigen Stadtparte spazieren. Da nahm ich ein Pärchen Rosenmeisen wahr, das Niststoffe trug. Sofort hielt ich nach dem Neste Ausschau und brauchte gar nicht lange zu suchen, denn dasselbe stand kaum 1 m vom Wege entfernt ganz offen unter Augenhöhe, so daß man ganz bequem von oben hineinschauen konnte, auf einem mir unbekanntem, ungefähr 12 cm im Durchmesser haltenden Bierbaume, und zwar etwa 1,20 m über dem Erdboden, wo der Stamm eine Gabel bildete. Das Nest stach so stark gegen seine Unterlage ab, daß es meinen beiden Kameraden, die nach ihren eigenen Aussagen noch niemals in ihrem Leben ein Vogelnest selbständig gefunden hatten, gleich in die Augen fiel. Während nämlich die Rinde des Baumes glänzend pechschwarz aussah, bestand die äußere Hülle des Nestes in der Hauptsache aus leuchtend weißer Birkenrinde; auch hell schimmernde Flechten und weiße Papiersephen waren verwendet. Am 6. April (Karfreitag) war der Bau bis auf die Inneneinrichtung fertig; seine Gestalt war ziemlich eiförmig und das Einschlüpfloch fast senkrecht über dem Nestboden an der Spitze angebracht. Da ich in ein anderes Lazarett verlegt wurde, konnte ich die weiteren Schicksale des Nestes leider nicht mehr beobachten, zweifle jedoch an dem völligen Gelingen des Brutgeschäftes, denn Standort und Farbe des Nestes waren zu ungünstig. Für mich ist dieser Fall ein neues Beispiel, das gerade nicht für „kluge Überlegung“ spricht, und gar manche ähnliche Beobachtung wissen meine Tagebücher zu verzeichnen. Überdies war weit und breit keine Birke zu erblicken, und der Baumstoff mußte aus beträchtlicher Ferne geholt werden. Hätten die Tierchen hier doch „aus Bequemlichkeit, um sich die Arbeit zu erleichtern“, zum nächstliegenden Material gegriffen!

Nun zurück zu meinen Beobachtungen aus dem Jahre 1916! Am 7. Mai glaubte ich im Sandwalde in dem Revier „Auf der Schärfe“ gelegentlich eines Spazierganges den Balzruf des Schwarzspechtes zu hören, nachdem mir dasselbe schon einmal ein Jahr zuvor an einer anderen Stelle des Sandwaldes passiert war. Ich bezog nun „Horchposten“ und mußte zu meinem großen Erstaunen wahrnehmen, daß ich das Opfer einer Täuschung geworden war. Der bekante „Bauchredner“ Eichelhäher war der Urheber, der mir schon gar oft ellenlange Geschichten, reich durchflochten mit Zitaten aus dem Sprachschatz anderer Vögel, erzählt hat. Gar manchen Wanderer hat er schon durch seine Stimme auf die seltsamste Weise irreführt. Zu „Gef. Welt“ 1916, S. 61, schließt Herr Reinhold Jent in einem interessanten Aufsatz aus dem vernommenen Rufe auf das tatsächliche Vorkommen des Schwarzspechtes und wundert

sich, daß ich das Vorhandensein dieses Vogels im Wizenhausen herum noch nicht festgestellt habe. Nach der eben erzählten Begebenheit kann ich an den Schwarzspecht nur glauben, wenn ich ihn nicht bloß höre, sondern auch mit Augen sehe. Hoffentlich ist es Herrn Jent nicht gleich mir ergangen. Vielleicht ist ihm auch eine Verwechslung mit dem Paarungslauf des hierorts so gemeinen Grünspechtes unterlaufen: der Balzgesang beider Arten besitzt ja mannigfache Ähnlichkeiten.

Längere Zeit konnte ich ein sehr zutrauliches Girlitzpärchen beobachten. Am 14. Mai saßen beide Gatten nebeneinander auf einem Telephondraht, der ein nur wenige Quadratmeter großes Höfchen hinter meiner Wohnung durchquert, bloß einige Armlängen vom Fenster entfernt, wobei das Männchen sein flügelrüttelndes Weibchen aus dem Kropfe fütterte. Das letztere flog dann hinunter in den engen Hof und suchte eine Weile zwischen den Pflastersteinen umher, worauf beide nach dem Garten abstrichen. Hier waren sie oft gesehene Gäste. Das Weibchen pickte in der Regel die Samenkapseln vom Bergischmeinnicht auf und verzehrte sie unmittelbar unter dem Fenster meines Sprechzimmers. Sein Männchen begleitete es auf Schritt und Tritt, ganz nach Kanarienvogelart flüsternd, und umflog es tänzelnd; gar prachtvoll erstrahlte sein Gelb.

Ein reizendes Familienleben spielte sich im Juni und Juli auf dem verhältnismäßig kleinen „Feuerteihe“ hinter der katholischen Kirche ab. Obwohl derselbe ohne offenen Zu- und Abflußgraben ist, und obgleich es gewöhnlich sehr lebhaft um ihn herum zugeht, hatte ihn ein Pärchen grünfüßiger Teichhühnchen zur Brutstätte ertoren. Das prächtige Bild, die Eltern mit ihren Jungen, sechs schwimmenden, schwarzen Flaumbällchen, lockte immer zahlreiche Zuschauer herbei und war vor allem das Entzücken der Kinder. Bedauerlicherweise blieben die überaus niedlichen Tierchen nicht unbekannt, denn unter den Wässern befand sich mancher Kothling, der die muntere, stets bewegliche Schar zur Zielscheibe seiner Steinwürfe machte. Und einmal hegte ein Herr zur allgemeinen Entrüstung seinen Hund ins Wasser. Während die Mutter mit den Kleinen eilends in das bergende Röhricht flüchtete, ging das Männchen wiederholt mutig zum Angriff vor und schlug schließlich den Hund glücklicherweise in die Flucht.

Eine kopfreiche Schar von Schwanzmeisen durchstreifte am 30. Juli, von der Stadt herkommend, den Wald auf den Wartebergen von Osten nach Westen. An jedem Zweige der Nadelhölzer hingen sie zu Dutzenden und beguckten ihn von allen Seiten, alles zirpte und der ganze Wald schien lebendig zu sein. Junge und alte waren bunt durcheinander, viele davon stark in der Mauser. Hunderte zogen so von Baum zu Baum an mir vorüber.

Die Hauschwaben waren im Wizenhausen im Jahre 1916 so überaus zahlreich vertreten, wie noch

me, seitdem ich hier wohne. Sämtliche alten Nester in meiner Nachbarschaft waren belegt. Schon von Anfang des Juli ab umschwärmten sie in unzählbaren Mengen den Turm der Frauentirche und andere höhere Gebäude. Ein Grund für diese überreiche Vermehrung ist mir unerfindlich.

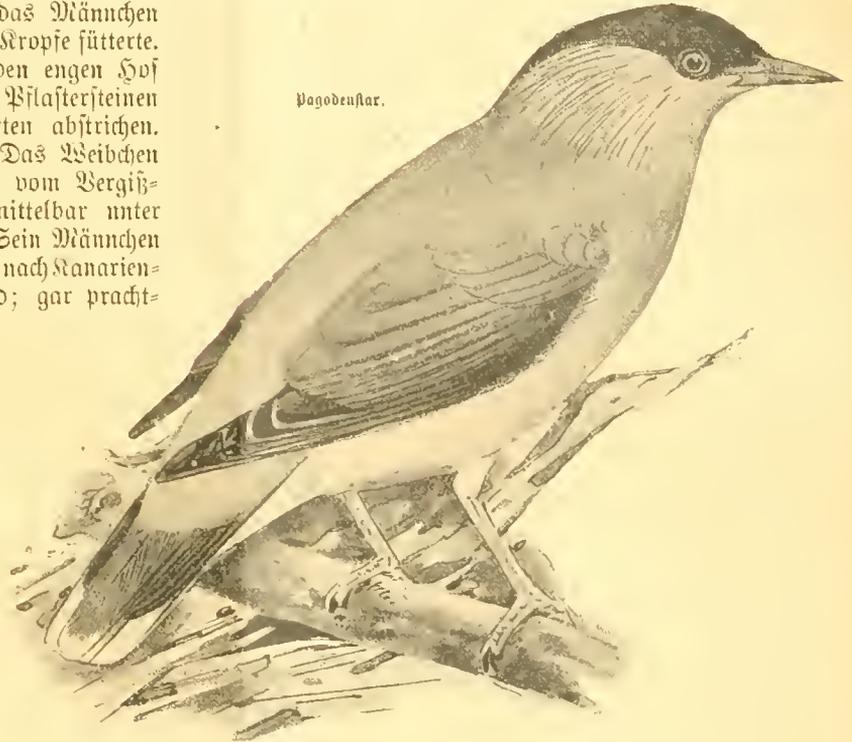
(Schluß folgt.)

Psychisches Verhalten von Vögeln.

Von Albert Heß, Bern.

(Nachdruck verboten.)

Zur Arbeit „Beobachtungen über das Verhalten dreier Vogelarten ihren gefangenen Jungen gegenüber“ in Heft Nr. 16 (1919) dieser Zeitschrift



möchte ich bemerken, daß diese Feststellungen ähnlichen von mir gemachten entsprechen. Auch die Schlußfolgerung über den Zusammenhang dieses Verhaltens mit der Häufigkeit der Käfighaltung der fraglichen Vogelarten dürfte nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein.

Besonders interessant ist aber noch, wenn man diese Ergebnisse mit denjenigen der Forschungen des Herrn Dr. Greppin über das geistige Verhalten der Vögel zum Vergleich heranzieht (Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, Solothurn 1906). Wer die folgenden Angaben an Hand seiner eigenen Beobachtungen prüft, wird zugeben müssen, daß sie im allgemeinen richtig sind. Dennoch weichen sie aber in verschiedener Hinsicht von den Ergebnissen der eingangs erwähnten Versuche ab. Führen wir hier wörtlich die Resultate über das psychische Verhalten der drei fraglichen Vogelarten an, wie sie Herr Dr. Greppin in seiner erwähnten Arbeit angibt.

Vom Distelfink: „Sicherungstrieb und Fluchtreflex vor dem Menschen nicht ausprägt.“

Vom Hausrotschwanz: „Sicherungstrieb und Fluchtreflex vor dem Menschen wenig entwickelt; immerhin ist der Hausrotschwanz während des Zuges vorsichtiger und weniger vertraut als an seinem Nistorte; ebenso schien es mir, daß die Paare, welche sich in der Ebene und am Fuße des Zura aufhalten, die Annäherung des Menschen besser vertragen als die Paare, die auf unseren Zurahöhen heimisch sind.“

Von der weißen Nachtstelze: „Gegen den Menschen kein ausgesprochener Sicherungstrieb und Fluchreflex.“

Wie man sieht, verhält sich die nämliche Vogelart unter verschiedenen Umständen etwas anders. Auch gibt es bekanntlich individuelle Eigenheiten. Diese Mannigfaltigkeit des Naturlebens ist es, was den Beobachter stets wieder fesselt und ihn anreizt, seine Studien immer zu vertiefen.

Von besiederten Jugendfreunden.

Von A. Ullinger, Düsseldorf.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich dem Leser verrate, daß meine Wiege tief im Wald, in einem stillen Haus mit grünen Fensterläden und einem Hirschgeweih am Giebel gestanden hat, daß ich dort in engster Berührung mit der Natur meine Jugendjahre verlebte und zu Jugendgepielen nur Tiere hatte, dann wird er meine große Liebe zu ihnen wohl verstehen. Weit ab von allem Verkehr, mußte ich die sonst üblichen Jugendfreunde entbehren und mir Ersatz für sie unter den Tieren des Waldes suchen. Und ich fand ihn. Eichhörnchen, ein Igel, ein Fuchs und andere mehr, wurden neben meinen Hunden zu meinen besten Freunden. Ihnen widmete ich meine freie Zeit, erstere pflegte ich und mit letzteren tollte ich als wilder Förstersbub durch die heimatischen Bergwälder. Mit dem Kopf meines Dackels im Arm schlief ich oft abends getröstet ein, wenn ich am Tage in irgendeinem stillen Winkel Tränen eines gequälten Knabenherzens geweint hatte. Jedenfalls aber gingen mir meine Tiere auch über alles, niemand durfte sie anfassen, niemand sie füttern, und oft lief ich stundenweit, um das erforderliche Futter herbeizuschaffen.

Zu meinen besonderen und auch dankbarsten Freunden und Lieblingen zählten Vögel. Sie pflegte ich zuerst ihrer Einfachheit und Harmlosigkeit wegen, und ich muß behaupten, wenn ich auch heute noch andere Tiere halte, daß sie stets die dankbarsten waren. Wie ich sie erhielt und wie ich sie pflegte, will ich heute kurz erzählen.

Im Hofe des Forsthauses stand seit Wochen schon ein Teersaß. Die Sommerhitze brannte und der Inhalt war infolge der Hitze zwischen den Äufen hindurch als eine klebrige Masse in den Sand gelaufen. Ein schon oft auf dem Hof gesehener Buchfinkenhahn kam eines Tages dieser Masse mit den Füßchen zu nahe, blieb kleben und lag mit völlig beschmutzten Flügeln und Schwanzfedern hilflos auf dem Teer. An ein Fliegen war nicht mehr zu denken, und die Gefahr, sich vollständig mit der häßlichen Schmiere zu beschmutzen, war sehr groß. Mit weit

aufgesperrtem Schnabel und ganz ermattet fand ich ihn. Eine lange und mühsame Arbeit war es, die mit Teer verklebten Federn zu reinigen und die völlig beschmierten heranzuschneiden. Da dies letztere meist notwendig war und auch die großen Flügelschwingen und Schwanzfedern entfernt werden mußten, sah der Vogel, nachdem er einigermaßen von der zähen Masse befreit war, geradezu jämmerlich aus. Mit Erlaubnis meines Vaters durfte ich den Vogel behalten, wenigstens solange, bis er wieder vollständig im Gefieder und flugfähig war. In einem geräumigen Bauer wurde er untergebracht, und möge der Umstand, daß ich ihn auch später noch oft in die Hand nehmen mußte und ihn dabei stets liebevoll behandelte, der Grund dazu gewesen sein, er wurde bald so zahm, daß er frei in der Stube herumfliegen durfte. Auf den Ruf „Hänschen“ kam er nur, wenn ich ihn rief, er kam aber dann sofort, und stundenlang saß er auf meinen Schultern. Am liebsten sprang er zwischen den an der Wand hängenden Hirschgeweihen und Kehrkrönen herum, und ein Teller mit Wasser, in dem er sofort ein Ganzbad nahm, konnte ihn vor Freude toll machen. Wertwürdigerweise sang er nur dann, wenn die Sonne zum Fenster herein schien. Nachdem er gänzlich neu besiedert und es Zeit gewesen wäre, ihm die Freiheit wiederzugeben, hatten wir alle den munteren Buchfink so lieb gewonnen, daß niemand daran dachte, ihn fliegen zu lassen. Da schien er eines Tages zur Selbsthilfe gegriffen zu haben. Als wir nach einer kurzen Abwesenheit nach Hause kamen, hatte der Herbstwind das Fenster aufgedrückt und „Hans“ war nirgends zu finden. Mit Tränen in den Augen lief ich durchs Haus in den Garten. Er schien den nahen Wald aufgesucht zu haben, und unermesslich hart war damals der Schmerz über den Verlust des Freundes für ein Knabenherz, das die großen Enttäuschungen und Opfer einer Welt noch nicht kannte, und so größer aber das Glück und die Freude, als bei später Abendstunde „Hans“ gegen das Fenster flatterte. Wo er war, ich weiß es nicht, allem Anschein nach aber im Wald und — im Taubenschlag, denn auch in den nächsten Tagen machte er seine Anstöße, mischte sich unter die Tauben auf dem Hofe. Sehr wahrscheinlich bestand zwischen ihm, der sich ja auch früher schon auf dem Hofe aufhielt, und den Tauben ein Freundschaftsverhältnis, was ihn jetzt veranlaßte, dasselbe weiterzupflegen, denn als er wiederholt über Nacht ausblieb, entdeckte ich ihn schlafend zwischen den Tauben. Nichtsdestoweniger aber blieb er auch mein Freund, er kam weiterhin auf den Ruf „Hans“ auf meine Hand geflogen und pickte die zwischen die Finger geklemmten Haastörner auf, ließ sich streicheln und nahm, wenn ich den Teller brachte, immer noch sein stürmisches Bad. Den ganzen Winter hindurch blieb er im Taubenschlag, bis die warme Frühlingssonne schien, andere Buchfinkenhähne im Kirschbaum schlügen und die Bäume wieder grün wurden. Da hielt es ihn nicht mehr länger. Eines Morgens erschien er in Gesellschaft eines Weibchens, das ihn dann sicherlich vor die Wahl zwischen sich und mich gestellt hat. Ich durfte es ihm nicht übelnehmen, wenn er schließlich dem Drängen der Schönen nachgab und

sich verführen ließ, ihr in den frühlinggrünen Wald zu folgen.

Am einem schönen Sommertag ging ich als Zwölffähriger mit mehreren Bauernjungen in die Erdbeeren. Unser Ziel war nach langem Hin- und Herstreiten eine große Heidefläche, die mit Himbeersträuchern und Brombeergestrüpp üppig überwuchert war. Wer wundert sich, wenn wir da jede Hecke und jeden Strauch durchsuchten nach Vogelnestern, schönen Schmetterlingen und Eidechsen — und nur keine Erdbeeren fanden. Plötzlich gab es ein wahres Indianergeheul, Sacken und Mägen flogen und die Hände griffen ins Gras. Wir waren mitten in ein Gesperrte junger Haselhühner geraten und hatten in kaum drei Tage altes Tierchen gefangen. Ich schildere soeben die mit Recht verurteilten und leider so oft gesehenen Vorgänge, wie junge Vögel durch Bubenhände gefangen werden; heute verabscheue ich dies auch, aber ich muß zu meiner Entschuldigung zufügen, daß die so gefangenen Tiere nie gequält und unter Aufsicht meines Vaters ihrer Lebensweise entsprechend gepflegt wurden. Jedenfalls bestand damals für uns keine andere Möglichkeit, in den Besitz von Vögeln zu gelangen, und ich glaube die kleinen Verstöße längst wieder gutgemacht zu haben, indem ich später so manches Kitz, Häschen und manchen Jungvogel aus den Händen ihrer Peiniger befreite und wieder aussetzte. Damals waren wir über den Fang höchst erfreut, besonders ich, der ich den Vogel mit nach Hause nehmen sollte. Wir hatten gerade zur Zeit junge Hauskäten in der künstlichen Glucke. Dort fütterte ich meinen Pflegling, der sich schnell in der Gesellschaft fast gleichgefärbter rebhuhnfarbiger Italienerküken eingewöhnte und gedieh, außer mit dem Futter, das den Küken gestreut wurde, mit frischen Ameisenpuppen. Später kam das Tierchen, das sich als ein Hähnchen entpuppte, mit den Hühnerküken in eine geräumige Voliere. Es wurde schnell zutraulich und lief, ohne daß die Gefahr eines Entkommens bestand, in Gesellschaft der Küken zur Futterung frei auf dem Hof aus und ein. Ich könnte nicht behaupten, daß es ängstlich gewesen wäre, wenigstens nicht den Küken gegenüber, im Gegenteil, ich beobachtete oft, daß der inzwischen gegen die Mitbewohner der Voliere an Größe zurückgebliebene Haselhahn mit Erfolg sein Recht behauptete.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Etwas von meinem Lieblingsvogel. Schon frühzeitig hat es sich bei mir gezeigt, daß ich von meinem Vater die Neigung zu unserer schönen Liebhaberei geerbt habe, und als Schulanjunge war mir Gelegenheit geboten, bei Mitbewohnern die Aufzucht des Dompfaffen kennen zu lernen, so daß der Wunsch in mir rege wurde, dieses Pflegegeschäft auch einmal ausführen zu können. Einige Jahre später hat mir mein Vater den so lange gehegten Wunsch in Erfüllung gebracht und während seines Urlaubs vier Stück solcher Vögelchen in der Rhön erstanden. Wie ich mich beim Anblick derselben gefreut habe, kann ich in Worten fast gar nicht ausdrücken, und über die Aufzucht selbst will ich am Schlusse meiner Erzählung noch berichten. Leider befand sich in diesem Nestchen nur ein Männchen, das ich in der Annahme, es sei ein Weibchen, hergegeben hatte. Der so glücklich Beschenkte mußte sich jedoch wohl oder

übel zur Herausgabe des rotbrüstigen Pfäffchens wieder bequemem und erhielt an dessen Stelle eines von den übrigen drei Weibchen, während ich die zwei anderen zum nahen Wald trug und ihnen hier die Freiheit schenkte. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Fremde und in den darauf gefolgten Kriegsjahren bin ich zur Haltung von Vögeln leider überhaupt nicht mehr gekommen, so daß in mir die Sehnsucht nach den lieben Besiederten nur noch größer wurde. Vom Felde zurückgekehrt, war natürlich mein erster Gedanke, wieder einmal einen Dompfaffen aufzuziehen, und da ich dies so bald als möglich verwirklicht sehen möchte, entschloß ich mich, im Verlaufe meiner diesjährigen Erholungsreise einen alten Kriegskameraden im Vogelsberg aufzusuchen und dort Umschau hiernach zu halten. Ich kam auch gerade so zur rechten Zeit, als die zweite Brut ausgeschlüpft war, und sicherte mir ein fast flüggeltes Exemplar. Kurz vor Antritt meiner Rückreise kaufte ich mir noch ein zweites, etwas jüngeres Tierchen dazu, fütterte beide vor meinem Weggehen reichlich mit einer Mischung gequellten Rübens und hartgekochtem Hühnerrei, worauf ich den Weg zur Bahn antrat in der Hoffnung, meine Pflegebefohlenen gut nach Hause zu bringen. Unterwegs brauchte ich nur zweimal zu füttern, da durch die inzwischen hereingebrochene Dunkelheit die Kerlchen nicht mehr sperrten und nur noch an Schlaf dachten. Tags darauf habe ich das meinem Freund versprochene Vögelchen mit den nötigen Verhaltensmaßregeln abgeliefert und ist ihm die Aufzucht, wovon ich mich selbst überzeugen konnte, ohne große Mühe auch sehr gut gelungen. Besonderer Aufmerksamkeit bedurfte es eigentlich nur die ersten 14 Tage, wo alle zwei Stunden gefüttert werden mußte, dagegen habe ich in der dritten Woche den Vogel schon ans Alleinressen gewöhnt. Von da ab reichte ich nur aufgequellten Rüben und 14 Tage später, als auch das Schnäbelchen härter geworden ist, den Samen nur noch in natürlichem Zustande. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß ich mich diesmal vor Anlauf der Jungen genau nach den von Schlag angegebenen Merkmalen (lehtes Schwanzfederchen hellbläulich) richtete, und daß ich danach genaue Wahl getroffen habe, zeigt sich an unseren Vögeln, welche beide jetzt die rote Brustfarbe tragen. Heute, nach acht Wochen, ist mein Dompfaff vollständig ausgemauert und prachtvoll im Gefieder. Sein herrlich leuchtendes Rot, die stahlblau schillernden Schwanz- und Flügel Federn und das schwarze Köpfehen, dem er wohl seinen Namen verdankt, machen ihn doch zu einem unserer schönsten Vögel. Gegenwärtig bin ich mit seiner Abrichtung beschäftigt und gewähre ihm jeden Tag freien Flug im Zimmer, wobei er auf Anrufen zu mir fliegt. Über etwaige Erfolge nach dessen Lehrzeit werde ich später berichten.

Frankfurt a. M.-Süd, den 18. Oktober 1919.

W. Regenbauer, Grethenweg 74 I.

Tanneuhäher in Hessen. In der „Deutschen Jägerzeitung“ berichtet Müller-Waldmannsraum vom Erscheinen des Tanneuhähers in diesem Herbst in Hessen. Ich möchte an alle Jäger, Präparatoren, Naturfreunde und Ornithologen die Bitte richten, auf diesen Vogel zu achten und etwaige Beobachtungen über sein Auftreten zu veröffentlichen oder mir zu berichten (Ort, Zeit, Zahl usw.). Sehr zu wünschen wäre der Fang und die Markierung von Tanneuhähern mit Vogelwartentringen, um über die Zug-, besonders Rückzugsverhältnisse Aufschluß zu erhalten. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Lesern, die mich bei meiner Arbeit über die heftige Wirbelstierjauna unterstützt haben, für ihre Mitteilungen danken und um Zusendung weiterer zoologischer Beobachtungen aus Hessen bitten. cand. zool. Werner Sunkel, z. B. Rittergut Meyendorf, Kreis Wanzleben.

Seglerabzug in Südhannover. Die Ausführungen des Herrn Birk treffen auch für Göttingen zu: späte Anflugszeiten der Zugvögel und insolgedessen auch spätere Bruten. Mauersegler habe ich noch am 9. August abends gesehen, die letzten bekam ich noch folgenden Tages, vormittags 11 Uhr, nahe bei Göttingen über dem Vohberge zu Gesicht, wo sie sich mir durch ihr Geschrei verrieten. Am Abend des 10. August war kein Segler mehr zu entdecken. Nur am 12. August nachmittags segelte einer einzeln noch umher. B. Quany, Göttingen.

Ich beobachtete die letzten Segler dieses Jahr am 15. August, abends, über der Stadt Frankenstein i. Schlef. in einer Zahl von etwa 8—10 Stück. H. Pohl, Rattowitz.

Die Fischreiherkolonie bei Celle. Unweit des Dorfes Washlingen, im viele Hunderte von Morgen großen Forst des Barons von Lüneburg, befindet sich eine alte Fischreiherkolonie. In den Wipfeln der Baumriesen wohnen in manchen Jahren an die hunderte Reiherraare, und von hier aus unternehmen die scheuen Vögel ihre Streifzüge weit in das Land hinein. Manche der uralten Eichen beherbergt mehrere Horste des Fischreihers, andere Paare haben ihre Wohnstätte in Buchen oder Föhren angelegt. Wenn der Herbstwind über die Heide segt, verläßt uns der Reiherr, im Frühling ist er einer der ersten, der wieder zu uns zurückkehrt. Wer einmal diese Stätte aufsuchte, wo der Reiherr horstet, der darf kein empfindliches Geruchsorgan sein eigen nennen. Wenn zur Sommerzeit die Sonne auf den Wipfeln der Bäume brüht, dann ist die Luft des Gestankes voll: saulende Fischreste verpesten weithin die sommerliche Atmosphäre. Und dann der Spektakel der großen Vögel! Schlimm ist es aber um die Zeit, wenn die Jungen da sind; dann schleppen die Alten ohne Unterlaß heran; ein Drittel der Nahrung aber versauert unter dem Horst. Zahlreich ist dann auch das Fliegengeschmeiß in der Fischreiherkolonie. Zudem ist der Boden, das Geäst wie mit Kalk überhäuft von der scharfen Losung des Fischreihers, denn er hat eine gelegene Verdauung. An den kleineren Gewässern unierer Heide, an den Fischteichen treibt der scheue Vogel sein Unwesen, unersättlich scheint er zu sein, Morbidität blüht aus seinen heimtückischen Augen. Der „Reigel“ ist nicht nur äußerst geschickt beim Fang von Fischbrut, er verschlingt auch größere Fische bis zu 1/2 Pfund. Große Fische verlegt er mit Schnabelstößen so, daß sie nicht selten an den Verletzungen zugrunde gehen. Es läßt sich denken, daß der Fischzüchter ein geschworener Feind des Reihers ist. Kilometerweit fliegt der Reiherr, um an ein geeignetes Fischwasser zu kommen, unermüdet macht er die weitesten Wege, wenn seine Nachkommenschaft im Horste ist. In unierer niederländischen Heimat ist der Reiherr wohl nirgends selten, eine der größten Kolonien ist aber diejenige bei Celle. Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, den Reiherr beim Fischen zu beobachten; stundenlang steht er in den Gewässern, ohne sich merklich zu rühren. Wer aber die Heide abstreift, wird den scheuen Vogel wohl oft zu Gesicht bekommen. Wo im Gebiet der Lüneburger Heide hohe Bäume anzutreffen sind, da ist auch der Reiherr vertreten, zumal unsere heimatische Heide auch so wasserreich ist. Der Reiherr aber gehört zu den charakteristischsten Vögeln unseres Niedersachsens. Einzelhorste trifft man des öfteren an, und der Reiherr behauptet sich allen Widerwärtigkeiten zum Trotz. Eine solche ansehnliche Reiherransiedlung, wie die bei Celle, gehört aber zu den größten Seltenheiten. (Hann. Kurier.)

Zum Brutparasitismus des Ruckucks. Herr Kendlé berührte in seinen Ausführungen letzthin (Nr. 11 dieser Zeitschrift) die Frage, wie der Ruckuck sein Ei in das fremde Nest hineinbringt; als vorherrschende Ansicht oder als Regel (nach Dr. Rey) wurde angegeben, daß er das Ei im Schnabel zum Nest trüge. Nicht nur bei Laubsänger- oder Zaunkönigsnestern wird er dies aus praktischen Gründen tun müssen, sondern bei offenen, leicht gebauten Nestern, wie den von Grassmäcken, auch deshalb, weil sie sowohl zu klein für ihn als auch zu schwach sind, als daß sie ohne Schaden die Last seines Körpers tragen könnten. Als eine Ausnahme von obiger Regel vermag ich folgende richtige Beobachtung mitzuteilen: Die Ehefrau des Landwirts Johannswert zu Mettingen i. Westf., Kreis Tecklenburg, hatte einen größeren, gelberbarten Vogel auf dem Dache des Schweinestalls gesehen und eine bei ihr wohnende Dame, Fräulein Nötel, meine Gewährungsmännin, deswegen angerufen. Der Vogel war kein anderer als ein Ruckuck, denn er rief ja auch so. Gegenüber dem Stalle, nahe unterm Giebel eines Holzschuppenes auf einem vorspringenden Balken, brütete ein Hausrotschwanz. Zu diesem flog jetzt der Ruckuck, griff ihn an und zankte sich 5 Minuten mit ihm herum, bis er ihn vom Neste besetztigt hatte. In diesem nahm der Angreifer Platz und hat etwa 10 Minuten auf dem Neste des

Hausrotschwanzes gesessen, dann flog er davon. Was hat der Ruckuck anderes getan, als in dieser Zeit ein Ei hinein-gelegt? Leider war das Nest zu schwer erreichbar, um auf das Ruckucksei hin in Augenschein genommen werden zu können. Auch ist keine Mitteilung darüber gemacht, ob wirklich später ein junger Ruckuck im Nest großgeworden ist. Der Vorfall ereignete sich im Mai 1918. Vielleicht vermag sich ein Leser persönlich danach zu erkundigen? Interessant ist diese Beobachtung auch insofern, als hier der Ruckuck in Gegenwart der ihre Rechte verteidigenden Pflegeeltern keine Absicht ausübte, während Dr. Genaler ihre Abwesenheit wohl als ständige Regel voraussetzt. Also auch hier keine Regel ohne Ausnahme.

B. Quanz, Böttingen.

Aus den Vereinen.

„Megiltha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinsitzungen am Donnerstag, den 20. November, und Donnerstag, den 4. Dezember d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung wird in den Sitzungen bekanntgemacht. Gäste willkommen. J. A.: D. Vorrbröd, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18 III.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinsitzungen Montag, den 1. Dezember, und Montag, den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grünmattcher Steinweg 15. Gäste stets willkommen.

Joh. Vork, 1. Vorsitzender.

Verein der Vogelliebhaber zu Königsberg i. Pr. Versammlung jeden Freitag nach dem Monatsersten in „Schwarznecker Bierstuben“, Probbänkentrage 21. Gemeinsamem Bezug von Futter, Vögeln und Bedarfsgegenständen. Gäste stets willkommen.

E. Reinhold, 1. Vorsitzender, Insel Beneditig 1.

Bayerischer Vogelliebhaberverein, Sitz München. Nächste Monatsversammlung 29. November im Vereinslokal Altdorferbräu, Bayerstraße 30. Beginn abends 7 Uhr. Vortrag des Herrn Bierer: Die wichtigsten Pflanzen und Beerenarten für die Ernährung einheimischer Körnerfresser. Gäste willkommen. Schimang, 1. Vorsitzender.



Herrn G. B., Kreuzwertheim a. M. Es ließen sich bei dem Kadaver keine Feststellungen machen. Darm

und Leber waren zu einer breiten Masse geworden. Der Magen und das Herz sind sehr klein und blutleer. Anscheinend Entartungserscheinungen, vermutlich lag eine Erkrankung der Verdauungsorgane vor, an welcher der Vogel zugrunde gegangen ist.

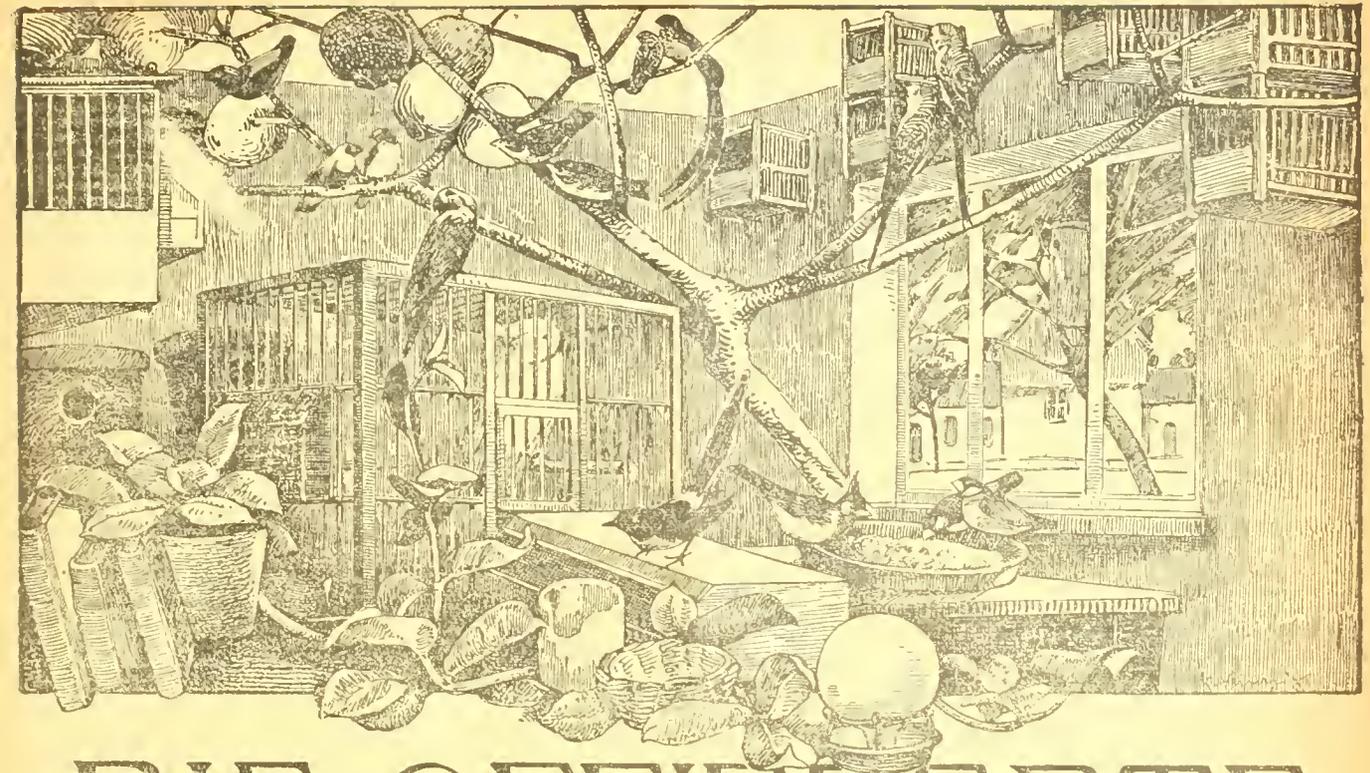
H. K. Die Mönchgrasmlücke ist infolge einer Erkrankung der Leber, welche stark vergrößert war, eingegangen.

Herrn G. R., Berlin. Kadaver von Vögeln müssen in festen Papp- oder Holzschachteln verpackt sein. Werden sie in einem Briefumschlag ohne feste Hülle versandt, so kommen sie als widerliche zerquetschte Masse hier an. Eine Untersuchung zur Feststellung der Todesursache ist dann unmöglich. Das traf auch im vorliegenden Falle zu.

Herrn J. G., Eberswalde. Der Z. ist einem Gehirnschlag erlegen. Frischgelangene Vögel dieser Art neigen zu derartigen Anfällen.

Herrn W. S., Meyendorf; Herrn M. T., Hannover; Herrn W. L., Cassel: Beiträge dankend erhalten.

Frau E. M., Ballenstedt. Ich glaube nicht, daß die Härchen an dem Hagebuttenamen den Vögeln schädlich werden können. Aber die Samen könnten nach Erweichen in lauem Wasser und Nachspülen in einem „Durchschlag“ leicht von den Härchen befreit werden.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Vogel und Imker. Von A. R.
 Zum Brutgeschäft des Waldkauzes (*Syrnium aluco L.*). Von Max Rendle.
 Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916. Von Zahnarzt
 H. Lauer, Witzenshausen. (Schluß.)
 Von befiederten Jugendfreunden. Von A. Usinger, Düsseldorf. (Fortsetzung.)
 Langeweile tötet! Von Emil Kaförke, Berlin.
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der
Crenß'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg
sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden
Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen
der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3spaltige Petitzeile oder deren
Raum wird mit 50 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Käfige, neu,

wegen Aufgabe dieses Artikels billig, mit
schrägem Dach, Schweizerform:

Nr. 10 30×21×33 6,00 M.
" 12 50×33×53 12,00 "

Wachtelhäus

mit abnehmbarem Austritt und drehbarer
Futtereinrichtung:
Nr. 66 45×25×36 7,00 "

Zuchtkäfig

für Wellenfittiche und Zwergapapageien:
Nr. 67 55×35×43, einschließlich 2 Ritz-
kästen 18,00 M.
" 68 70×43×54, einschließlich 4 Ritz-
kästen 25,00 M.

Käfige für Weichfresser

mit abnehmbarer Decke, alle Seiten Draht-
sprossen:

Nr. 73 40×22×30 6,00 M.
" 74 50×25×30 8,00 "
" 75 60×28×35 11,00 "

mit fester Rückwand, drei Seiten Draht-
sprossen:

Nr. 76 49×22×30 6,50 M.
" 77 50×25×30 8,50 "
" 78 60×28×35 12,00 "
" 78a 52×28×35 11,00 "

vollkommen geschlossen bis auf die Vorder-
wand:

Nr. 81 60×28×35 12,50 M.

Kanarienzuchtkäfig:

" 93 60×30×42, einschließlich 4 Ritz-
kästen 15,00 M.

Ritzkästen für Kanarienvogel:

16×11×5,5 0,60 "
Weidenkörbe 0,20 "
Wachtelhäuschen aus Glas 0,60 "
Patenttrinkgefäße 0,25 M und 0,40 "
Vogelnapfchen 0,15 M und 0,20 "
Futterhäuschen m. schrägem Dach 1,25 "
" kleiner, m. Glas 1,90 "
Dgd. 10,00 "

Schwammabfall f. Vogelversand kg 20 M.
ab hier, ausschließlich Verpackung, gegen
Nachnahme. [813]

H. Finkenstedt, Lehrte i. Hann.

Weihnachtsgeschenk.

Delikatessen, neu, 25, 30, 35 M., gebe
unter Selbstkostenpreis ab, tausche auch
Weichfresser. Offerten unter K. K. 2 an
die Exped. d. „Gef. Welt“. [814]

2 Teschings

Friedensware, 6 und 7 mm vertausche
gegen Walddvogelfutter. Sende n. zuerf.
Fr. Barth, Schublager, Göttingen. [815]

Futtermittel.

Vogelfutter

billigt bei [816]
F. Hebach, Vogelfutterhandlung,
Kaiserlautern, Hafensstraße 52.

Die stetig steigenden Herstellungskosten gefährden das weitere Erscheinen
von Zeitschriften aus Bedenklichkeit! Unter dem Zwange dieser Not-
lage müssen wir den Abonnementspreis für die

„Gefiederte Welt“

vom 1. Januar 1920 an bis auf weiteres auf

3,— M. für das Vierteljahr

festsetzen. Die Inseratpreise — 50 Pfg. für die dreispaltige Petitzeile —
bleiben bestehen.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement**
auf die **Gefiederte Welt** rechtzeitig erneuern zu wollen. Die **Gefiederte**
Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post bezogen
werden, auch wird dieselbe gegen Einfindung von 3,40 M. p. Vierteljahr
(Ausland 6,40 M.) von der Verlagsbuchhandlung direkt versandt.

Alle Post-Abonnementen wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom
Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Viertel-
jahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Crenß'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Postfachkonto: Berlin 34687.

1917. „Ornis“ 1917.

Freie Bezugsvereinigung der Vogel-
liebhaber Deutschlands.

● Reform-Normal ●

Individuelle Weichfutter nach gültigen Angaben
des Herrn Apotheker N. Jena, Viberach-Rh.
Vollster Naturfuttersatz mit natürl. Nährsalz
und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Kotfledchen,
Schwarzplatteln usw., Pfd. 3.50 M.
Reform-Normal III, f. Nachtigall,
Sprosser, Schoma Pfd. 4.75 M.
Reform-Normal V, f. Drosseln und
Stare aller Art, Pfd. 3.50 M.

Eldweissbrot, prima, 1910, Pfd. 13.50 M.
Ameisenpuppen, Ia, " 13.75 "
Ebereicheneren, abgestieft, " 2.00 "
Käferfrot 1918, (100 Gramm) " 2.00 "

Körner-Mischfutter für Walddvogel.
Hänfling, Fint, Pfd. 2.50 M.
Gimpel, Eichelg., " 2.50 "
Gerbe, Wachtel, " 3.25 "

Ornis-Blätter

für Mitglieder sind frei!

„Ornis-Haus“, Hallea. S.,

Südstraße Nr. 49.

Leiter langjähriger Fachmann!

Aufnahmapapiere und Preisliste mit Vorwort
bei Bestellung frei. [817]

Ansprechbar: Nr. 4198.

Drahtnachricht: „Ornis-Haus“.

Zerlegbare „Reform-Normal“-Käfige.

Vogelfutter

für Kanarien, Walddvogel, Exoten,
Papageien, Weichfresser. Liste 13 gratis.
Anfragen nur gegen Rückporto. [818]

W. Göpel, Leipzig,

Trödlingsring 1 Telefon 14 958

Zucker

gebe ich für Mehlwürmer. Angebote
unter H. S. 3161 an die Expedition. [819]

Zur Fütterung von Weichfressern

empfehle mein bewährtes Universal-
Mischfutter [820]

„Lucullus“

in weißer Packung 4 M,
in roter Packung (nach Ornithologe
Kullmann) 5 M

per Pfund, ab hier gegen Nachnahme.

„Lucullus“ hat in Folge seiner Zusam-
menetzung Weltruf. Durch seinen
köstlichen Wohlgeschmack erfreut es sich
in Fach- und Liebhaberkreisen größter
Beliebtheit.

Broschüre gratis.

Friedr. Fries, Inh. H. Pullich,

Futtermittelfabrik,
Bad Homburg v. d. H. 6.

Beachten Sie bitte meine Firma! [821]

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:
Universalfutter „Lederbissen“, ganz
erf. u. g., 3,00 M. [821]

Amfelsener, Ia, Pfd. 13 M.

Weißwurm, 12,00 M.

Kanarienfutter, hochfein, Pfd. 3 M.

Walddvogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Kanariensamen,

Hirse, sowie sämtliches Vogelfutter, beste
Qualität, offeriert [822]

J. freundlich, Schifferstadt (Pfalz).

Telefon 33. [823]

Wer gibt mir für 10 Pfd. Hanf 5 Pfd
Glanz-Kanariensamen. [823]

Ph. Schwind, Werkmeister, Kohra. M.,
Brunnengasse 226.



Die gefiederte Welt.



Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Vogel und Imker.

Von A. R.

(Nachdruck verboten.)

Als langjähriger praktischer Vogelschützer und passionierter Imker in einer Person sehe ich mich berufen, den in Nr. 21 der „Gefiederten Welt“ wiedergegebenen Ausführungen des Herrn F. Curritta (München): „Vogel und Imker“ entgegenzutreten:

Beim Lesen der vorbezeichneten Ausführungen wird wohl mancher Nichtimker unwillkürlich gedacht oder — je nach Temperament — auch entrüstet ausgerufen haben: „Nanu, wie kommt der gute Mann dazu, wegen seiner dummen Bienen, die uns doch sehr wenig interessieren, unsere ganzen Singvögel wegzuschießen!“ — Und mit Recht.

Weshalb immer gleich Tod und Vernichtung predigen, wenn man sich ein wenig in seinen eigenen Interessen beeinträchtigt sieht, ohne Rücksicht zu nehmen auf die ebenso berechtigten Interessen seiner lieben Mitmenschen (der sog. Allgemeinheit).

Man sollte doch, ehe man zur Flinte greift, sich zunächst einmal klarmachen, daß ebensowenig, wie das Bienenvolk mit unermüdlichem Fleiß seine Schätze sammelt, um den vielgeliebten Bienenvater, der jeden Augenblick in sein Hänslein guckt und ihm Rauch von miserablen Tabak ins Gesicht bläst, möglichst zufriedenzustellen, auch die Vögel die Bienen nicht deshalb wegfangen, um den Imker zu schädigen. Beide Kreaturen — Bienen sowohl wie Vögel — folgen dabei nur dem von einem weisen Schöpfer in sie hineingelegten Triebe zur Erhaltung der Art.

Als die Bienen noch als „wilde Tiere“ in den hohlen Bäumen des Waldes lebten und die Meisen noch auf die verlassenen Spechthöhlen, die Kotschwänzchen auf die Felspalten und Astlöcher ausschließlich angewiesen waren, dürfte wohl schwerlich die Harmonie gestört worden sein; denn: „die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.“

Da kam aber der Mensch, legte Obstgärten an, und damit er sich der vielen Schädlinge des Obstbaues erwehre, schuf er Nistgelegenheiten für die ihm so nützlichen Vögel; und bald bevölkerten diese die Gärten. Schließlich kam er auch auf den Gedanken, in den Gärten auf kleinem Raum unverhältnismäßig viel Bienenvölker aufzustellen, damit diese die Blüten befruchten und ihm den köstlichen Honigseim sammeln

sollten. Als er aber nun die Erfahrung machte, daß die Vögel — die doch zum großen Teil von Natur nun einmal Insektenfresser sind — auch Bienen fraßen, griff er zur Waffe und mordete die munteren Tierchen, die ihm bei der Säuberung seiner Obstbäume von allerlei Gewürm so treue Gehilfen waren.

Wenn der gute Herr Curritta sich die Sache einmal unter dieser Beleuchtung angesehen hätte, würde er schwerlich zur Verfassung seiner Ausführungen geschritten sein, die in ihrer Einseitigkeit und Eigennützigkeit direkt abstoßend wirken und deshalb hoffentlich auch nicht allzuviel Schaden angerichtet haben.

Wie eingangs erwähnt, bin ich Imker und Vogelschützer in einer Person, und das verträgt sich sehr gut.

Mein $\frac{1}{2}$ Morgen großer Obstgarten mit einem stets 20—25 Völker beherbergenden Bienenhause liegt in einem Gebirgsstädtchen Thüringens in einer Umgebung, wie sie für die gefiederte Welt kaum günstiger gedacht werden könnte. Und wie ich vor 12 Jahren in meinem Städtchen den Vogelschutz in allen seinen Zweigen eingeführt und seitdem praktisch betrieben habe, so habe ich auch meinen Garten in dieser Beziehung nicht vernachlässigt. Meine Bienenzucht hat aber trotzdem geblüht und der meiner Imkerkollegen zum mindesten nicht nachgestanden.

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die behaupten, die Nagen von so und so viel Vögeln untersucht und niemals eine Bienenleiche darin gefunden zu haben, sondern weiß aus eigener genauer Beobachtung sehr wohl, daß manche Vogelarten, insbesondere die Kohlmeisen und Kotschwänzchen, arge Bienenräuber sind.

Ich gestehe ganz offen, daß es mir manchmal im Finger geizt hat, wenn ich ein Kotschwänzchenpaar während der ganzen Nahrungszeit seine Zungen mit meinen Bienen füttern sah, und manchmal habe ich nach dem frechen Parus major — andere Meisenarten kommen kaum in Betracht — einen Stein geworfen, wenn er auf dem großen Apfelbaum vor meinem Bienenhause saß, sich im blitzschnellen Aufstuge eine Biene um die andere fing, um sie dann auf einem Niste ganz gemächlich zu schlachten. Aber obwohl ich ein ausgezeichnete Schütze bin und schon manchen Vogelräuber von den umliegenden Baumspitzen heruntergeholt und manche wildernde Katzen

ins Senjerts befördert habe, konnte ich es noch nicht über mich gewinnen, einen Singvogel herunterzuschleusen.

Ich habe mir aber auf andere Weise geholfen. Wirklich gefährlich können dem Bienenstande eigentlich nur werden die Rotschwänzchen während der Abzug und die Kohlmeisen im Winter. Die wenigen Bienen, welche von anderen Vögeln weggefangen werden, sind, wenn die Bienenzucht sonst richtig betrieben wird, zu verschmerzen. Da die Rotschwänzchen die Nahrung für ihre Zungen meist in unmittelbarer Nähe des Nestes suchen, erwehrt man sich ihrer am besten dadurch, daß man sie am Risten in der Nähe des Bienenstandes hindert. Zur Abwehr der Kohlmeisen empfiehlt es sich, nur v. Berlepschsche Risthöhlen A¹ mit 27 mm weitem Flugloch aufzuhängen, welche die Kohlmeise und außerdem auch der Spatz nicht beziehen kann, was bei der Risthöhle A mit 32 mm weitem Flugloch vielfach geschieht.

Da die Meisen aber ganz besonders im Winter durch ihr Klopfen am Flugloch und die dadurch verursachte stete Beunruhigung den Bienen gefährlich werden, schützt man sich gegen sie wirksam durch aufklappbare Flugbretter, die so eingerichtet sein können, daß sie sich zwischen zwei Seitenleisten hineinlegen und so gleich eine kleine Bienenveranda bilden.

Gegen den Specht und zugleich gegen die Winterfalte schützt man freistehende Körbe am besten dadurch, daß man einen hölzernen Rahmen (Riste ohne Boden) darüberstülpt, die Ecken mit Holzwolle oder Waldmoos ausfüllt und einen Deckel oder alten Sack darauf legt.

Bei ein wenig gutem Willen und einigem Nachdenken läßt sich ein Ausweg auch aus diesem Dilemma finden.

Wie endet doch Schillers Alpenjäger? —: „Raum für alle hat die Erde, was verfolgst du meine Herde?“ —

Zum Brutgeschäft des Waldkauzes (*Syrnium aluco* L.)*).

Von Max Kendele.

(Nachdruck verboten.)

Die größte unter unseren heimischen Eulen, der stattliche Waldkauz, nistet, soweit dies nicht in Gebäuden, sondern im Walde geschieht, zumeist in weiten Baumhöchern. Wo es an solchen mehr oder weniger fehlt, nimmt er auch mit verlassenen Raubvogel- und Krähenhorsten vorlieb, wenn er es nicht vorzieht, sein Nest ohne weiteres am Fuße eines Waldbaumes anzulegen.

Indes scheint ein Nisten auf dem Erdboden seitens unseres Waldkauzes verhältnismäßig nur selten und nur ganz vereinzelt vorzukommen. Ich wenigstens hatte im Laufe meines 38 jährigen Hierseins bloß zweimal Gelegenheit, und zwar erst in den beiden letztvergangenen Jahren, ein Brüten dieses Vogels am Erdboden mit Sicherheit feststellen zu können, obwohl derselbe in der walddreichen Umgebung

meines Wohnortes, des Walddorfes Aßfalter (Schwaben), keineswegs eine seltene Erscheinung ist.

In der ersten Aprilwoche 1918 berichtete mir ein Waldarbeiter, der mein reges Interesse für unser heimisches Vogelleben nur zu gut kennt, daß er im Innern der Waldabteilung „St. Kreuzer“ einen am Boden brütenden Waldkauz zufälligerweise aufgegangen hätte. Da ich die Wichtigkeit dieser etwas frappanten Mitteilung anzweifelte, schnürte ich noch an demselben Tage in seiner Begleitung dem nahen Forste entgegen, um den fraglichen Nistplatz persönlich in Augenschein zu nehmen.

Zu meiner Freude zeigte es sich nun, daß der Mann den am Boden brütenden Vogel richtig angesprochen hatte. Als wir nämlich in dem düsteren Waldgrund unmittelbar vor dem Neste standen, blinzelte ein der grauen Varietät angehöriger Kauz eine geraume Weile regungslos uns an, strich dann aber leisen Fluges ab. Es ist dies wohl das Weibchen gewesen; denn laut Brehm (Tierleben, 4. Aufl. 1911, Bög. Bd. III, S. 226) und Naumann (Vb. V, S. 38) soll nämlich das Weibchen allein brüten. Friederich (Naturgeschichte d. deutsch. Bög., 5. Aufl., S. 363), Altum (Forstzoologie, 2. Aufl., Bd. II, S. 374) u. a. schweigen sich darüber, ob das Brutgeschäft ausschließlich vom weiblichen Waldkauz besorgt wird oder ob beide Geschlechter in dasselbe sich teilen, vollständig aus. Die Sache ist eben noch nicht genugsam erforscht. Man darf nicht vergessen, daß unsere Waldkäuse an ein nächtliches Leben angepaßt sind, und daß man darum in der Regel nur unter ungünstigen Verhältnissen beobachten kann.

Die Niststätte, welche in einer kleinen Vertiefung zwischen zwei starken, freiliegenden Wurzeln am Fuße einer ehrwürdigen Zwillingssichte angebracht war, bildete eine flache Mulde ohne jedes Gemüße, so daß das Gelege, welches aus drei runden weißen Eiern bestand, auf den bloßen Lehmboden zu liegen kam. Leider ist die Brut zugrunde gegangen. Als ich später einmal nachsehen wollte, lagen sämtliche Eier zerbrochen vor dem Neste. Wahrscheinlich ist das Gelege der Zerstörungswut einiger Kinder verfallen, die in der Nähe mit dem Aufarbeiten von Reisig beschäftigt waren.

Eine zweite derartige Beobachtung machte ich am 4. Mai 1919. An diesem Tage traf ich in einem alten Nadelholzbestand, „Weiherberg“ genannt, ein bodenständiges Waldkauznest, und zwar gleichfalls am Fuße einer Fichte. Diesmal befand sich das Nest aber nicht zwischen den Wurzeln des Baumes, sondern im Baume selbst, dessen Stamm an seinem untersten Ende einen durch Rotsäule entstandenen hohlen Raum aufwies (siehe Abb.). Dadurch, daß der dickköpfige Bursche, als ich nichtsahnend am Nistbaume vorüberschlenderte, aufgeschreckt aus der Höhlung flog und schleunigst das Weite suchte, verriet er mir seine Niststätte. Bei näherem Hinsehen gewahrte ich vier mit graulichweißen Dunen beledete Junge, welche auf einer Unterlage von feinem Holzmulm saßen, während der obere Nestrand aus größeren, faulen Holzspänen hergestellt war, wie aus der Abbildung unschwer zu ersehen ist.

* Siehe meine früheren Arbeiten über den Waldkauz in der „Ges. Welt“ 1904 S. 290 ff. und 1915 S. 266 ff.

Dieses bodenständige Brüten des Waldkauzes ist im vorliegenden Falle um so auffälliger, als in geringer Entfernung von seiner Niststätte zwei unbefetzte Schwarzspechthöhlen, von denen die eine in einer mächtigen Rotbuche, die andere in einem Kiefernüberhälter sich befand, vorhanden waren, die sonst von den hiesigen Waldkäuzen gerade mit besonderer Vorliebe zur Ablage ihrer Eier benutzt zu werden pflegen. Vielleicht ist der in Rede stehende Waldkauz ein und derselbe, wie der im Vorjahre beobachtete, welcher vielleicht an dem Brüten auf dem Boden infolge vererbter Neigung mit einer gewissen Fähigkeit festhält, und zwar könnte dies um so eher der Fall sein, weil beide Vögel von grauer Färbung waren, welche hierzulande, wo die rotbraune Spielart vorherrscht, nicht besonders verbreitet ist (vgl. Verhandlg. d. Ornith. Gesellschaft i. Bayern, Bd. IV, S. 234).

Bemerkt mag noch werden, daß Goltermann (vgl. Ornith. Monatschr. 1892, S. 294) eine ganz ähnliche Beobachtung machte wie unsereiner; auch er fand ein Waldkauzest mit Eiern am Fuße einer Fichte; desgleichen entdeckte Wendlandt (vgl. N. Tischler, Die Vögel der Provinz Ostpreußen, S. 187) einmal das Nest dieses Vogels in einer Baumhöhle zu ebener Erde.

Außerdem wird im neuen Raumann (a. a. D., S. 38) in Wort und Bild auf diese Nistweise hingewiesen. Ferner findet sich in Brehms Tierleben (a. a. D., S. 223) die wohlgelungene Aufnahme eines am Boden befindlichen Waldkauzestes; sonderbarerweise fehlt in dem einschlägigen Texte jede Andeutung hierüber (!). Auch Altum (a. a. D., S. 370) erwähnt, es hätten einmal junge Waldkäuze in einer Erdhöhle im Kiefernstangenholze gelegen. Befremdend ist, daß in dem sonst so zuverlässigen „Friderich“ (a. a. D., S. 363) bei der Aufzählung der verschiedenen Nistorte dieser Gule ein Brüten derselben auf dem Erdboden mit keiner Silbe genannt wird.

Möchten die vorstehenden Zeilen in etwas dazu anregen, daß auch andere Beobachter ihre Wahrnehmungen über das bodenständige Brüten seitens des Waldkauzes in unserer Zeitschrift zum besten geben, um durch solche Nachweise ein Scherflein beizutragen zur Klärung der Frage, ob eine derartige Nistweise unter dieser Guleart tatsächlich so selten ist, wie gemeinhin angenommen wird.

Ornithologische Beobachtungen in den Jahren 1915 und 1916.

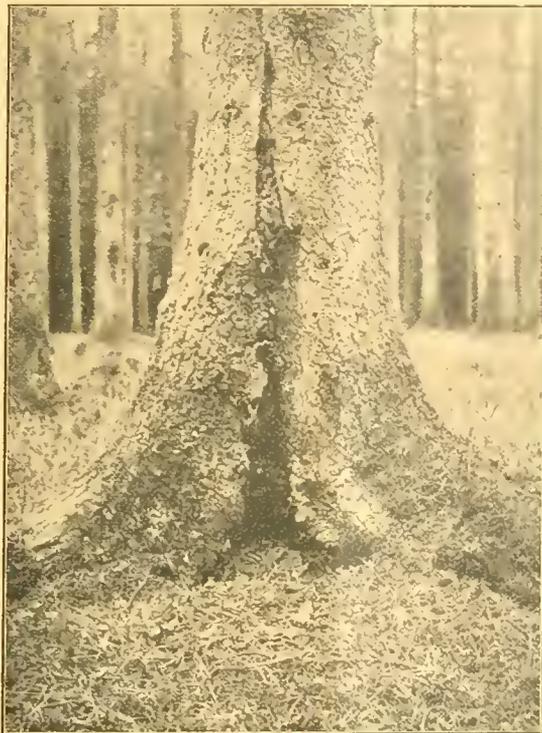
Von Zahnarzt H. Lauer in Wigenhausen.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Einem erstmaligen Fund in meinem Leben machte ich am 30. Juli, nämlich einen von einem Dorn-dreher aufgespießten Lederlaufkäfer — *Procrustes coriaceus* L., obwohl ich recht viele Würger innerhalb wie außerhalb ihres Brutgeschäftes beobachtet habe. Seit langem war wieder einmal ein regenfreier, sonniger Sonntag. Ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, ging ich am Nachmittage mit meiner Familie spazieren. Als wir den dem Eller-

berge zugewendeten Abhang der Wartberge hinunterstiegen, kamen wir an einer dichten Feldhecke vorüber. Während meine Kinder das Himbeergesträuch nach Beeren durchsuchten, be-sichtigte ich das wirre Schlehdornestrüpp, das mit Brombeerranken und Brennesseln durchwachsen war. Nachdem ich das sehr stachelige, wehrhafte Gezweig mit vieler Mühe auseinandergebogen hatte, wobei es trotz größter Vorsicht doch einige tüchtige Schrammen und blutige Kratzer absetzte, gewahrte ich ziemlich mitten in der Hecke, von außen nicht sichtbar, einen aufgespießten Käfer. Derselbe lebte noch, denn er bewegte noch leise seine Mundwerkzeuge, und durch seine Beine bzw. Füße ging ab und zu ein, wenn auch nur noch schwaches, krampfhaftes Zucken. Im übrigen war er noch ganz unverfehrt, nicht ange-fressen,



Waldkauzest am Fuße einer Fichte.
Aug. Kiejs-Walktern phot.

und kein Glied fehlte. Aufgespießt war er von der Rückenseite her durch die Brust, und zwar durchbohrte ein fester, starrer, genau 2 cm langer Schlehdorn seinen Mesos- und Prothorax zugleich, indem er gut ein Viertel auf der Bauchseite herausragte. Wenn ich auch den Urheber nicht auf frischer Tat ertappt habe, so kommt ohne allen Zweifel lediglich der rotrückige Würger in Frage, denn es trieb sich ein Paar samt feinen um Futter bettelnden Zungen in dem Buschwerk umher und suchte bei unserer Annäherung das Weite. Ein Unfall oder gar ein „Selbstmord“ seitens des Käfers sind völlig unmöglich, und Menschenhand läßt der Zustand des Gebüsches ebenso gänzlich ausgeschlossen sein. Den betreffenden Zweig habe ich herausgeschnitten und für meine Sammlung mit nach Hause genommen. Wenn die Würger ihr Handwerk in der Regel so versteckt betreiben, dann sind ihre Schlachtopfer allerdings schwer auffindbar, und nur durch Zufall wird man einmal ihr Zeuge

werden. Daß der Würger unter Umständen sogar erwachsene Vögel angreift, habe ich „Gef. Welt“ 1914 S. 142 veröffentlicht.

Was die Kunst der Würger zum Aufspießen ihrer Beute veranlaßt, ist nicht so leicht zu sagen. Überfluß an Nahrung, wie öfters angegeben wird, und deshalb das Anlegen von Vorräten für Zeiten der Not dürfte namentlich dann nicht zutreffend sein, wenn einige stets hungrige Kinderschnäbel zu stopfen sind, wie in unserem vorliegenden Falle. Was gerade das Sammeln von Vorräten angeht, so müßte derjenige, welcher die Vögel stets unter vermenschlichen dem Gesichtswinkel zu betrachten gewohnt ist, sie ein recht leichtsinniges Volk nennen, bei dem nicht eine Spur von Verstand zu erkennen ist. „Sie säen nicht, sie ernten nicht und sie sammeln nicht in Scheunen“; allerdings fährt die Schrift fort: „und euer Vater im Himmel ernähret sie“. Von einem Insektenfresser, der sich Vorräte anlegt, habe ich noch nichts gehört, soweit ich mich Augenblicklich entsinne. Dagegen wird von anderen berichtet, daß sie sich ein Lager von Nüssen, Eicheln usw. aufstapeln. — Oder kann der Würger das Beutetier am Spieß besser verspeisen? Wie die Erfahrung lehrt, ist zu diesem Zwecke ein solches Tun unnötig, denn unser Vogel ist im Fleischergewerbe so vorzüglich ausgebildet und zu seinem Verzehre so vortrefflich ausgerüstet, daß er sein Opfer auch ohne Besteck verzehren kann. Übrigens spricht auch die Tatsache, daß der Würger nur ausnahmsweise aufspießt, gegen diese Anschauung. Oder verfährt er nur so mit unangenehm riechenden und übelstschmeckenden Insekten (ekelhafter Gestank und Mißgeschmack gehen gern Hand in Hand)? Man sollte meinen, daß ein Vogel mit den Eigenschaften und Fähigkeiten der Würger solchen Tieren überhaupt nicht an den Kragen gehen würde. Wenigstens kann man überall die Beobachtung machen, daß sich kein insektenfressendes Tier an einem schlecht duftenden Beutetier vergreift. Wie meine ausgedehnten Versuche mit meinen eigenen, verschiedenen Arten angehörigen Pfleglingen sowie mit Insekten zoologischer Gärten erwiesen haben, fällt höchstens einmal ein Neuling, ein ungeweihter Fremdling oder ein noch unerfahrener, junger Grünschnabel auf den Zauber hinein und frist einen übertriebenen Wohlgeruch aushauchenden Wesellen, aber auch nur einmal! Darin liegt ja eben ein Hauptzweck der Duftdrüsen im Tierreich: sie sind eine Verteidigungswaffe, d. h. sie sondern Schutz-, Warn- oder Schreckdüfte ab, die dazu dienen, die Feinde abzuwehren. Das gleiche gilt von dem eng damit verknüpften schlechten Geschmack. Anderweitig spielen diese Drüsen im Geschlechtsleben eine hervorragende Rolle, indem sie als Anlock- bzw. als Veranlichungsmittel wirksam sind, während sie bei Tieren, die in Herden oder in Gesellschaften leben, sogenannte soziale Gerüche sind, mittels deren sich die Zusammengehörigen erkennen. Ihr Nutzen ist somit dreifach. Oder aber, sollen die Beutestücke erst durch die Berührung ihren schlimmen Geruch verlieren bzw. an Wohlgeschmack gewinnen, wie z. B. der Javan für gewisse Jäger auch erst dann den rechten Hochgenuß bedeutet, wenn er an seinem Spieß aufgehängt durch die eigene Schwere infolge der Fäulnis herunterfällt? Nun, derartige

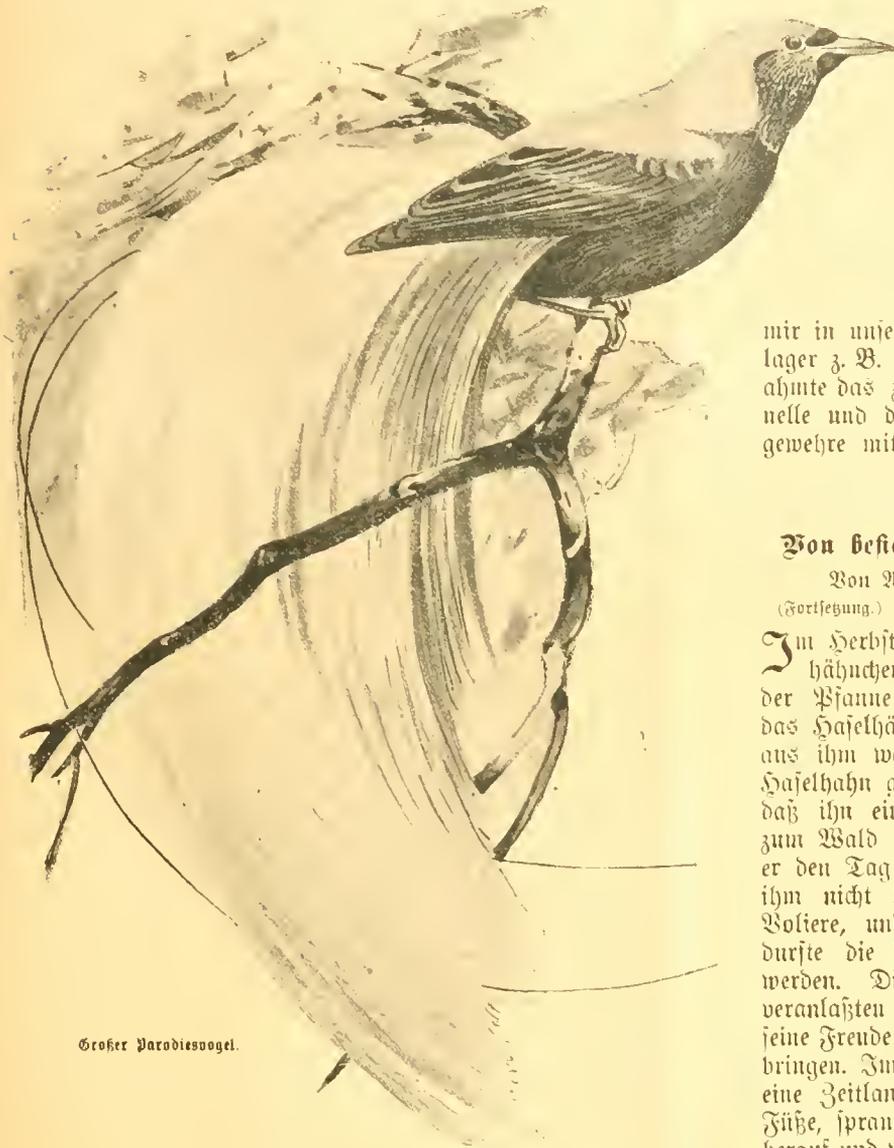
Rückschlüsse von menschlichen Feinschmeckern auf das Tier sind meines Erachtens wohl nicht zulässig. Oder treibt der Würger sein Geschäft aus lauter Mordgier, wie aus verschiedenen ihm durch den Volksmund beigelegten Namen hervorzugehen scheint? Aus reiner Lust am Morden handelt wohl nur der zu Unrecht „vertiert“ genannte Mensch, der sich noch an den grausamen Todesqualen seiner Opfer weidet. Dem Tiere jedoch ist Mordlust fremd, es wird vom Selbsthaltungstrieb geleitet. Für eine gegenteilige Auffassung haben wir wenigstens keine stichhaltige Begründung. Daß der Dorndreher durch den Fäulnisgeruch der aufgespießten Beutetiere Insekten anzulocken beabsichtige, scheint gleichfalls unwahrscheinlich zu sein. Ebenso gewagt dürfte die Erklärung sein, er spieße seine Opfer nur deshalb auf, weil die harten Flügeldecken der verzehrten Käfer seinen Hals anfüllten, und er insolgedessen nicht eher fressen könnte, bis er jene unverdaulichen Stoffe als Gewölle ausgespien habe. Und wenn man sagt, daß diese eigentümliche Gewohnheit des Dorndrehers auf Vererbung beruht, so ist das überhaupt keine Begründung; die Frage, warum die Vorfahren unseres Neuntöters auf diese Eigenart verfallen sind, bleibt vielmehr immer noch offen. Wir sehen also, daß die Ursache für jene merkwürdige biologische Eigentümlichkeit der Würger noch arg im Dunkeln liegt.*)

*) Als vorliegender Aufsatz schon fertig war, stieß ich noch auf 2 andere Erklärungen. Ein Beobachter in Texas fand eine Grasmücke, die ein Würger auf eine Spitze einer aus Stacheldraht bestehenden Hürde gespießt hatte, und sagt dazu: „Man hat oft gefragt, warum der Würger so verfährt. Nun, er tut es wohl, weil er es vorzieht, seine Beute zu rupfen, bevor er sie verzehrt, und da seine Klauen nicht geeignet sind, sie zu halten, während er sie rupft und dann verpeist, hat er sich in so ausgezeichnete Weise zu helfen gewußt und benutzt natürliche oder künstliche Setzgeiten zum Ausgleich seiner Mängel.“ Aber 1. Warum sind seine „Klauen“ ungeeignet? 2. Spießt er auch Beute auf, die gar nicht gerupft zu werden braucht, und 3. rupft er bisweilen auch Beute, ohne sie aufzuspießen. Sodann haben nach Beschsteins „Musterung“ der nützlichen und schädlichen Tiere, welche 1802, also schon vor 116 Jahren gedruckt wurde, „einige Würger . . . die bewundernswürdige Gewohnheit, daß sie erst eine Menge Insekten und auch wohl bei Regenwetter, wenn sich diese verkriechen, . . . an Schwarz- oder Weißdornstacheln heften, hier bis zu einer großen Mahlzeit sammeln und alsdann zusammen verzehren.“ Es ist jedoch kaum glaublich, daß ein hungriger Würger vorher erst eine große Mahlzeit sammelt, ehe er ans Fressen geht, und in dem von mir mitgeteilten Falle regnete es auch nicht, sondern es war warmes, sonniges Wetter nach längerer Regenzeit, so daß die Insekten sich nicht zu verborgen strebten, vielmehr im Gegenteil zahlreich aus ihren Schlupfwinkeln hervorkamen. Überdies lassen die Würger des öfters die aufgespießte Beute stecken und vertrocknen, ohne sie zu verzehren. Übrigens würde mir von allen oben aufgezählten Hypothesen diejenige, daß die Würger dann aufspießten, wenn sie ein fälliges Gewölle bei sich trügen und noch nicht abgegeben hätten, also die gemachte Beute noch nicht verzehren könnten, als die annehmbarste erscheinen, wenn sich beweisen ließe, daß der Würger Hungergefühl verspürt, wenn er die unverdaulichen Überreste der früheren Mahlzeit noch nicht ausgespien hat. Zufällig findet sich da eine Mitteilung, welche diese Behauptung zu stützen scheint. Im Jahrgang 1907 der „Gef. Welt“ auf S. 221 schreibt nämlich G. Hartmuth, Schlüsselburg, von seiner Schamadrossel: „In der ersten Zeit fiel es mir auf, wenn zuweilen vorgeworfene Mehlwürmer gar nicht beachtet wurden, und ich glaubte schon, der Vogel sei plötzlich erkrankt; doch spie er schon nach einigen Sekunden Gewölle aus und sprach sofort darauf den Mehlwürmern mit gewohntem Appetit zu.“

Eine Mitteilung soll auch hier Platz finden, ob schon sie sich nicht auf freilebende Vögel erstreckt. Am Sonntag, dem 13. August, verunglückte mein Kanarienvogel, über welchen ich schon in der „Ges. Welt“ S. 393 einen kurzen Bericht gebracht habe. Das Tierchen war seit zwei Jahren völlig erblindet und offenbarte in der letzten Zeit auch sonstige Spuren

der mit unglaublicher Fertigkeit aus den Fliden, die er aus den Liedern anderer Sänger herauschnitt, ein neues Stückchen zusammenschweißte. Gar manche weite Reise hat er in einem engen Versendungskästchen mit mir gemacht und manche frohe Stunde, aber noch mehr trübe Tage mit mir geteilt und mir durch sein unterhaltbares Wesen oft über recht schwere Zeiten hinweggeholfen. In dankbarer Erinnerung soll ihm darum dieses bescheidene Denkmal gewidmet sein.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß die Plagiatorengenies in der Vogelwelt in gefanglicher Hinsicht aus dem Kriege bisweilen auch etwas lernen. In Galizien machte mir in unseren Unterständen im Waldlager z. B. eine Elster viel Spaß. Sie ahmte das zischende Pfeifen der Schrapnelle und das Rattern der Maschinengewehre mit äußerster Naturtreue nach.



Großer Paradiesvogel.

von Alterschwäche in seinen Bewegungen, in seinem Benehmen und dergleichen. Sein Zustand erforderte es, daß ich ihm das Trinkgefäß auf den Käfigboden stellte. Wahrscheinlich hat es nun baden wollen und dabei den Halt verloren, da seine Beine hier und da ihren Dienst versagten. Weil niemand zu Hause war, mußte es elend ertrinken. Als wir von einem Ausgange zurückkamen, fanden wir es tot vor, kopfüber im Wassergläschen steckend. Sonst badete es nie, äußerte aber großes Wohlbehagen, wenn ich es mit einer Blumenspritze überbrauste. Sein Tod tat uns aufrichtig leid; wegen seiner Zahmheit war es uns allen ans Herz gewachsen. War es auch kein Lonsdichter, so steckte doch ein tüchtiger Meister in ihm,

nehmen und blieb dort ruhig sitzen oder pickte nach der blinkenden Uhrkette. Ueberhaupt Blankes, Schimmern des schien es ihm angetan zu haben. Stundenlang pickte er zum Beispiel auf die mit der Zeit blank gewordenen Messinghaken meiner Schuhe und war nie zu überzeugen, daß diese nichts für seinen Kropf waren. Die größte Freude konnte ich meinem „Schwarzkehlchen“ bereiten, wenn ich ihn unter den Arm nahm und mit ihm in den nahen Wald ging. Dort lagen infolge der Frostspannerplage vom Sommer her Taufende von Puppen unter der Laubdecke. Ich schob dieselbe etwas mit dem Fuß zurück und machte so meinem Haselhahn diese köstliche Nahrung frei. Er scharfte wie ein

Von befiederten Jugendfreunden.

Von A. Ulfinger, Düsseldorf.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Herbst, als all die anderen Haselhähnen goldigbraun gebraten in der Pfanne lagen, da war nur noch das Haselhähnen übriggeblieben, aber aus ihm war ein schöner und frecher Haselhahn geworden. Da ich fürchtete, daß ihn eines Tages doch der Trieb zum Wald mir entführen könnte, blieb er den Tag über, solange ich mich mit ihm nicht beschäftigen konnte, in der Voliere, und nur wenn ich dabei war, durfte die Tür seines Käfigs geöffnet werden. Diese seltenen Vergünstigungen veranlaßten meinen Haselhahn stets, seine Freude stürmisch zum Ausdruck zu bringen. Im Kreise rannte er oft wie toll eine Zeitlang zwischen und um meine Füße, sprang bis zu den Knien an mir herauf und pfliff leise. Saß ich auf einem Stuhl, so ließ er sich auf den Schoß

Huhn und fraß und fraß und fand kein Ende. Heute noch kann ich mir nicht erklären, wie der Kropf alle diese Puppen fassen konnte. Später schoß ich während eines anderen Spannerjahres einen Ringeltäuber, dessen ganzer Kropf mit Abertausenden dieser Puppen bis zum Platzen gefüllt war. Ich dachte damals lebhaft an den nimmerfatten Haselhuhn und konnte beim Anblick dieses Kropfinhaltess wohl verstehen, warum das Auslesen der Puppen gar kein Ende nehmen wollte und er nicht satt zu werden schien. Diese Puppen und die von Ameisen, getrocknete Vogelbeeren bildeten auch weiterhin die Winternahrung.

Ich behauptete im Eingang, daß er ein schöner und auch frecher Haselhuhn geworden sei. Ersteres ist leicht verständlich, da ein ausgefärbter Haselhuhn mit der schwarzen Kehle und der aufgestellten Helle einen gar imposanten Eindruck macht. Letzteres, eine zur Frechheit ansartende Zutraulichkeit ist weniger leicht zu verstehen, zumal dieses Waldhuhn zu einem unserer scheuesten Vögel zählt, in der Wildnis die Nähe des Menschen haßt und sich immer mehr durch denselben verdrängen läßt. Hier mag es aber, wie immer als Hauptbedingung der Tierpflege und -zähmung, die ständige Beschäftigung mit dem Individuum gewesen sein, die dem Vogel jegliche Menschenscheu nahm. So lief er oft durch den langen Flur bis in die Küche zur Mutter und wußte dort so unwiderstehlich zu bitten, bis er irgend etwas bekam. Nie ist es ihm eingefallen, in der Küche oder im Flur hochzusteigen, selbst dann nicht, wenn Waldmann, der Dackel, den Befehl bekam, den lästigen Haselhuhn vor die Tür zu werfen, und das ging nicht immer saft ab. Nicht daß der kleine Tetraene vor dem Hund Angst gehabt hätte, nein, im Gegenteil, er sprang oftmals gegen den Dackel wie ein kampflustiger Hoshuhn und wußte stets durch ein blißschnelles Hin- und Herhüchen dem energisch werdenden Hund zu entgehen. Wehe aber dem Dackel, wenn er mittags nach dem Freßten sein Schläschen hielt. Dann rächte sich der Haselhuhn auf die gemeinste Art und Weise. Wenn der Dackel so recht tief im Schlaf lag, trippelte er ganz vorsichtig heran und pickte ihn auf die geschlossenen Augenlider oder auf die Lezzen und den Behang, oft so energisch, daß der arme Dackel laut aufjaulend davonjaulte.

Als der zweite Frühling nahte, da nahm ich meinen Freund unter den Arm, nachdem ich ihm einen Fuhring über den einen Ständer gezogen hatte, und ging mit ihm hinaus in die Heide, dorthin, wo ich ihn einstmals fing. Wo jetzt draußen andere Nähne ihr Liedchen saugen, da glaubte ich ihm keine größere Freude bereiten zu können, als ihn dort unter den Himbeersträuchern und Brombeerhecken mitzingen und rausen zu lassen. Ich sah ihn nie wieder, den zutraulichen Haselhuhn, der einen Sommer lang und viele Wintertage mein bester Freund gewesen war.

(Schluß folgt.)

Langeweile tötet.

Von Emit Kasorke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Menschen und Tieren wird Gefangenschaft nur dann erträglich, wenn sie eine ihrer Natur entsprechende Tätigkeit entfalten können. Arbeits-

losigkeit zeitigt Langeweile, eine Seelenkrankheit, die geistiges und körperliches Siechtum fördert.

Um nun unsere gesiederten Gefangenen vor einem frühzeitigen, elenden Untergange zu bewahren, müssen wir uns mit ihnen derart beschäftigen, daß sie auch in unserer Abwesenheit allein sich munter betätigen und nicht die Zeit mit dumpfem Hinbrüten verbringen. Namentlich gilt dies für den einzeln gehaltenen, zahmen, sprechenden Papagei.

So mancher gerade recht begabte Vogel wird leicht ein Opfer jener Seuche. Fidel, pfeisend, sprechend kommt der tabellos besiederte Tajo, eine prachtvolle Amazone oder ein malerischer Arara in den neuen Käfig, erhält die schönsten Vederbissen, erscheint riesig gesund und besitzt mit Recht Anspruch auf eine lange Lebensdauer. Da, nach einigen Wochen wird der bisher lebhafteste Liebling still und stiller, sitzt gähmend und zitternd mit gestäubten Federn auf seinem Stabe, bis er eines Tages, völlig abgemagert, tot am Boden liegt. Unverstanden, gelangweilt, dem Stumpfsinn verfallen, geht ein herrliches Geschöpf zugrunde, weil der Mensch seine heilige Pflicht, den Gefangenen zu beschäftigen, versäumt oder nicht erkannt hat.

Ruhe und Raft ist zwar die halbe Raft, Bewegung aber bedeutet Leben, entwickelt Wärme, bedingt lebhaften Stoffwechsel und schafft ein frohsinniges Wesen.

Und wie leicht und einfach ist es, einen Papagei so zu pflegen, daß er bei bester Gesundheit andere und sich selbst unterhält. Wir dürfen gefangenen Tieren doch nur das gewähren, was gefangenen Menschen laut Völkerrecht zuteil werden soll: eine nicht zu enge, gut gelüftete Wohnung mit einfacher, praktischer Rubestatt, Gelegenheit zu regelmäßigen Spaziergange, schlichte, jedoch abwechslungsreiche Kost und sachgemäße Arbeit. Also, unser Zögling erhält einen geräumigen Käfig mit zwei verschieden starken Sitzstäben, darf sich täglich eine Stunde außerhalb seiner Wohnung tumeln, bekommt ein naturgemäßes Futter und als Arbeit Holz zum Benagen sowie vielleicht ein Stück eiserner Kette zum Spielen. Selbstverständlich muß auch mit jedem Gefangenen ein gewisser persönlicher Verkehr unterhalten werden; der Krummschnabel erheischt eine sorgfältige Erziehung, um nicht durch andauerndes, oft wiederholtes Geschrei lästig zu werden. Allein die Erziehung ist leicht, da wir ja durch eine vernünftige Haltung den Worten Juvenals, daß in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohne, völlig entsprechen. Und ein gesunder Geist lernt schnell.

In der Freiheit gibt es keine Langeweile, der Kampf ums Dasein fordert regelmäßige Arbeit, Bewegung. Gefangenschaft hingegen überhebt das Tier jeder Sorge, sowohl um die eigene Sicherheit als auch um die nötige Nahrung, sie führt einen Ruhezustand herbei, der mit der Zeit sicher verhängnisvoll wird. Deshalb muß jeder Papageienfreund seinen Pflegling durch allerlei Mittelchen zur Tätigkeit antreiben.

Ich will nun kurz erzählen, wie so ein Stündchen zwischen mir und meinen Krummschnäbeln verläuft. Vor vielen Jahren besaß ich einen großen und einen kleinen Gelbhaubenkatadu, beide waren sehr zahm

und verträglich, wurden jedoch getrennt gehalten. Unmittelbar nach dem Mittagessen verfiel ich den völlig freien Tisch mit einem leeren Deckelschoppen und einem Bund Schlüssel. Zu dieser Ausstattung kamen meine Kakadus. Neugierig, wie die Bengels nun einmal sind, versuchten sie den Bierkrug zu öffnen und, wenn dies mißlang, die Schlüssel vom Ringe zu entfernen. Während sie vergeblich hin- und herzogen, öffnete ich den Deckel, und sofort wurde von ihnen das Wunder in Augenschein genommen. Jetzt hob ich die Schlüssel auf, schüttelte dieselben, und im Sturmschritt waren beide wieder bei dem neuen Zugstück angelangt. Mit diesem Spiel unter ständiger Unterhaltung und Liebfosung verlief blühschnell die für mich und die Vögel köstliche Zeit. Eine sehr bekömmliche Bewegung bildete öfter ein Versteckspiel zwischen mir und einem überaus zutraulichen Kofakaduu. Zwei Zimmer waren unser Feld. Der Käfig wurde auf den Fußboden gestellt, die Tür geöffnet, dem Vogel ein Lectorbüßchen gereicht und nun möglichst hurtig ein geeignetes Plätzchen zum Verschwinden ausgesucht. Alsdann rief ich von Zeit zu Zeit Köschen, Köschen, bis das herzige Tierchen mich gefunden hatte, ein Haschen und Sagen folgte, und die notwendige Arbeit war getan.

Am wenigsten bemerkbar wird das beengende Gefühl der Einschließung, wenn es gelingt, den Gefangenen daran zu gewöhnen, bei völliger Freiheit im Zimmer eine gewisse Zone, in unserem Falle Käfig und Tisch, nicht zu verlassen. Leider ist der Prozentsatz solcher Perlen unter dem Papageienvolk gering, obwohl ich einen allerliebsten Towitztich, gutsprechenden Graupapagei, Weiß- und Gelbhaubenkakaduu pflegte, die ohne Aufforderung meinerseits nie Miene machten, wegzufliegen. Unter allen Umständen muß aber der zuverlässigste Vogel die Nacht auch im verschlossenen Käfig zubringen, um einem durch Schreck entstehenden Unfall vorzubeugen.

Reichliche Bewegung erleichtert die Akklimatization. Ist der Papagei tätig, dann heizt er sich selbst und vermag eine gewisse Kälte ohne jeglichen Schaden zu ertragen. Hagenbeck sagt in seinem bekannten Werke: „Australische Gangakaduu und Araras halten es noch nicht für nötig, sich in ihre Innentäfelige zurückzuziehen, wenn die Temperatur auf acht Grad Kälte sinkt“, weil, wie ich mir hinzuzufügen erlaube, die Tiere in den geräumigen Volieren recht viel turnen und fliegen können.

Eine üble Folge der Langeweile ist nicht selten das widerliche Selbstrupfen der Papageien. Sonnenklar, ein Tier, richtiger gesagt ein Vogel, welcher sich mangelhaft bewegt, wird die natürlichen Abstoßungen von Haut und Federn nicht los, die Poren werden verstopft, die Hautatmung gestört, ein quälender Juckreiz entsteht, und das arme Geschöpf hilft sich durch Ausreißen der Federn, eine zwar falsche, dem Gefangenen aber naheliegende Operation. Der bis auf den befiederten Kopf bratfertige Vogel macht einen bemitleidenswerten Eindruck, der uns erspart bleibt, wenn wir ein weiteres Mittel, das Bad, als notwendige Arbeit betrachten. Wer sich nicht freiwillig wäscht, wird gewaschen, eine Schlüssel lauwarmen Wassers oder ein sanfter

Sprühregen wirken Wunder, der Gebadete muß sich schütteln und rütteln, bis er trocken ist. Welch wohlthuendes Gefühl ein Bad auslöst, weiß jeder, der seit seinem ersten unwilligen Bade wieder mit dem Wasser in Berührung gekommen.

Überblicke ich nun meine Ausführungen, so glaube ich den Beweis erbracht zu haben, daß in erster Linie eine geeignete Beschäftigung die Gefangenschaft erträglich macht. Unser ganzes Leben ist ja nichts weiter als eine Art andauernder Gefangenschaft, und ohne Arbeit kein Leben. Langeweile tötet.

Kleine Mitteilungen.

Späte Vogelbruten. Am 18. August d. J. saßen im Garten des Herrn Thieß, eines bekannten Grotenzüchters in Zwenkau bei Leipzig, noch ziemlich flügge Gelbspötter im Nest, welches in einem Stachelbeerstrauch seinen Standort hatte. Bis zum 22. August d. J. konnte man von der Wohnung unseres Vereinsassistenten, Herrn Böttcher, Leipzig, Hofstraße 4, aus ein Seglerpaar beobachten, welches bis zum genannten Tage seine noch im Neste sitzenden Jungen fütterte, resp. aus- und einschlüpfte. Nachdem die Jungen am 22. August das Nest verlassen hatten, waren sie, abgesehen von dem etwas unruhigeren Fliegen, von den Alten nicht zu unterscheiden. Am 23. August waren Alte und Junge verschwunden. Ob sie die Reise ins Winterquartier angetreten haben und daselbe auch glücklich erreichten? Wiederum zwei Beispiele, wie sehr sich in diesem Jahre die Brutzeit bei einzelnen Vogelarten verschoben hat. Daß es öfter vorkommen dürfte, daß Mauersegler ihre noch nicht flugfähigen Jungen bei Antritt des Abzuges hilflos dem Hungertode preisgeben, beweisste ich keinesfalls, um so rührender ist die Anhänglichkeit des genannten Seglerpaares, welches in Liebe zu seinen Jungen 12 Tage über den Abzugstermin an der Niststelle ausharrte. Möge der verspäteten Seglerfamilie eine glückliche Reise und eine eben solche Ankunft in Afrikas Gefilden beschieden gewesen sein, damit sie der Leuz im kommenden Jahre wieder glücklich nach ihrem stillen Winkel im Häusermeer der Großstadt zurückführt.

Leipzig, 5. September 1919.

J. Birk.

Herbstbeobachtungen. Zunächst muß ich Herrn Birk (Leipzig) recht geben, daß in diesem Jahre ein äußerst später Abzugstermin der Mauersegler zu verzeichnen ist. Meines Erachtens haben die frühen Sommermonate Mai, Juni und Juli an der Verspätung des Naturhaushaltes namentlich der Truis dazu beigetragen. In hiesiger Gegend trat, nachdem es vom 7.—13. August schon war, am 14. Regen, begleitet von Gewittern, ein. In dieser Zeit beobachtete ich wenige Mauersegler. Am 17. August wurde der Himmel klar, gegen Abend beobachtete ich viele Segler von Osten kommend nach dem Westen eilen. Am andern Tage waren noch einige Segler hier. Dieselben flogen sehr langsam und niedrig. Ich bin der Meinung, daß die beobachteten Segler ein reisefertiger Zug gewesen sind, von welchem die später „Gesehenen“ durch Ermattung abgekommen sind. Nach dem 1. August habe ich keinen Segler mehr zu Gesicht bekommen. Also gilt dieses Datum für hiesige Gegend als Abzugstag der Mauersegler. Noch weitere interessante Daten vom Vogelzug u. a. möchte ich zu diesem Thema anführen. Am 19. August in aller Frühe trug vom nahen Gutsparth ein altes Kofkehlen seine silberhellen Weisen vor. Infolge der schönen Septembertage erlaubte ich mir eines Sonntags morgens (am 10. September) noch ein Freibad zu nehmen. Während dessen brachte mir ein Kofhänfling noch ein Ständchen. Im Volksmunde heißt es „Maria Geburt, da ziehen die Schwalben fort“. Dieses Jahr war es anders. Den ganzen September durch beobachtete ich noch Schwalben, allerdings hörte man oft ihr leises „Ne“. Am 1. Oktober waren alle Rauch- und Mehlschwalben verschwunden. Der 4. Oktober, ein wundervoller Morgen, war es, goldig stieg die Sonne über die herbftlichen Sandhügel, jene Hügel, die einst in

grauer Vorzeit durch Eis in die flache Ebene getragen wurden. Ich war bei den Leuten. Wonnig war mir beim Anblick des seltenen Naturereignisses zumute; ich dachte zurück an den Sommer. Da, auf einmal höre ich jenseitsvolle Klänge, eine Heidelerche singt an zu „kullen“. Eine Viertelstunde sang sie im „Golde“ der Morgensonne ihre letzten Abzugsstrophen. Dann war alles still — herbstlich stilles Schweigen —, eine Wand war vor die Sonne getreten, bald sang es an zu regnen. Ich bitte nun die verehrten Leser, weitere Daten auf diesem Gebiete durch die „Ges. Welt“ der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Willy Scholz, Wilsdorf, Uckermark.

Von den Rauchschwalben (Oberseite blauschwarz, Unterseite weiß mit rostbrauner Kehle) ist noch eine ziemlich ansehnliche Kolonie in der Ortschaft Hohenhofel am Nordwestende des Deisters zurückgeblieben. Am Ende dieser Woche konnte man dort die lebhaften Vögel in Straßen und Gärten umherfliegen sehen. Diese Tatsache fällt um so mehr auf, als das Gros der Rauchschwalben schon lange fortgezogen ist.

Hann. Kurier, 6./10. 1919.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 13: Ich habe mir eine Voliere gekauft, 180 cm hoch, 100 cm breit und 50 cm tief. Wie richte ich dieselbe für Körnerfresser am besten ein, und welche Vögel nehme ich am besten.

W. G., Goldap.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereins Sitzung am Donnerstag, den 18. Dezember d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgemacht. Gäste willkommen.

J. A.: D. Vorbrodt, 1. Schriftführer, Berlin O 112, Scharnweberstraße 18^{III}.

Verein für Vogelkunde, -schatz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereins Sitzung Montag, den 29. Dezember 1919, abends 7½ Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn“, Grimmaischer Steinweg 15. Vortragabend. Referent: Herr Birk. Thema: „Der Vogelfang in alter und neuer Zeit“. Gäste willkommen.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender, Leipzig-G., Eisenacher Straße 70.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, dem 11. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Zum Alexandriner“, Alexandrinenstraße 37a. Vogelliebhaber als Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: P. Böhme, Schriftführer, Berlin O 17, Küdersdorfer Straße 69.

Verein der Vogelkünstler zu Lübeck. Am 16. November 1919 wurde eine außerordentliche Versammlung einberufen, um über wichtige Punkte zu der am 6.—8. Dezember 1919 im Restaurant „Hohenzollern“ stattfindenden Ausstellung zu beraten. Nachdem Herr Emil Knapp, Eschenburgstraße 16, einstimmig als Mitglied aufgenommen war, wurde die Verteilung der Preise auf die einzelnen Abteilungen vorgenommen. Es werden vergeben: Abteilung I: Selbstzuchtklasse zur Prämierung einheimischer und fremdländischer Sing- und Ziervögel mit Verbandsführingen 1919, nur für Mitglieder des Nordwestdeutschen Kanarienzüchterverbandes: 1. Verbandsmedaille und erster Vereinsehrenpreis und 1. Ehrenpreis aus einer Sammlung an den Vereinsabenden; 2. Vereinsehrenpreis und 2. Ehrenpreis aus einer Sammlung an den Vereinsabenden; 3. Ehrenpreis, gestiftet von Herrn Bend Schneider, und 3. Ehrenpreis aus einer Sammlung an den Vereinsabenden; 4. 1. Ehrenpreis, gestiftet von Herrn Otto Steinhagen für die beste Kollektion Bastarde. Abteilung II: Sing- und Ziervögel zur Prämierung, allgemeine Konkurrenz. 1., 2. und 3. Vereinspreis; 4. Ehrenpreis, gestiftet von Herrn Bend Schneider; 5. Ehrenpreis, gestiftet von H. Steinhagen (Trostpreis); 6. Ehrenpreis, gestiftet von Strehlke für die beste Kollektion ausländi-

scher Sing- und Ziervögel; 7. Ehrenpreis, gestiftet von Wieschendorff (Trostpreis); 8. Ehrenpreis, gestiftet von Feddern für Farben- und Gestaltkanariener; 9. Ehrenpreis, gestiftet von H. Steinhagen für die beste Kollektion Weichfresser; 10. Ehrenpreis, gestiftet von Hagen für den seltensten Vogel; 11. Ehrenpreis, gestiftet von K o l b e für die vollständigste Kollektion körnerfressender einheimischer Waldvögel; 12. Ehrenpreis, gestiftet von Frau Weerd für die beste Gesamtkollektion einheimischer Waldvögel. Abteilung III: Vogelfutter, Geräte zur Vogelpflege, Vogelzucht und Vogelzucht: 1. Vereinsehrenpreis. Abteilung 4: Ausgestopfte Vögel und Säugetiere: 1. Vereinspreis. — Das Standgeld beträgt in allen Abteilungen für das laufende Meter 2 Mark, Nichtmitglieder zahlen 3 Mark. Johs. Schröder, Schriftführer.



Herrn H. A., Hannover. Zartere Meisen, zu denen auch die H. gehört, müssen sehr sorgfältig eingewöhnt werden, etwa wie zartere Insektenfresser, deren Futter ihnen zu reichen ist. An die Annahme des Futters werden sie gewöhnt, indem man es mit etwas Mohr und Nadelholzjamen vermischt und Mehlwürmer darauflegt.

Herrn E. R., Steglitz; Herrn G. N., Bastna-Bastorp (Schweben); Herrn K. G., Breslau; Herrn G. R., Pritz; Herrn Prof. B., Tisch-Gylau; Herrn Dr. D. P., Wien: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. P., Landsberg a. Warthe. Der Gartensänger ist infolge von Abzehrung zugrunde gegangen. Er wog 10 g, während das Normalgewicht dieser Art 14 g beträgt. Durch Wägung der Vögel und rechtzeitiges Andern des Futters nach dem Befund kann dem Fortschreiten der Abzehrung in vielen Fällen Einhalt geboten werden. Die Normalgewichte sind in Dr. Karl Ruf „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl., mitgeteilt.

Herrn A. L., Hannover; Herrn D. Fr. G., Halle a. d. S.; Herrn A. G., Lommach; Herrn G. R., Wien, ist brieflich Bescheid zugegangen.

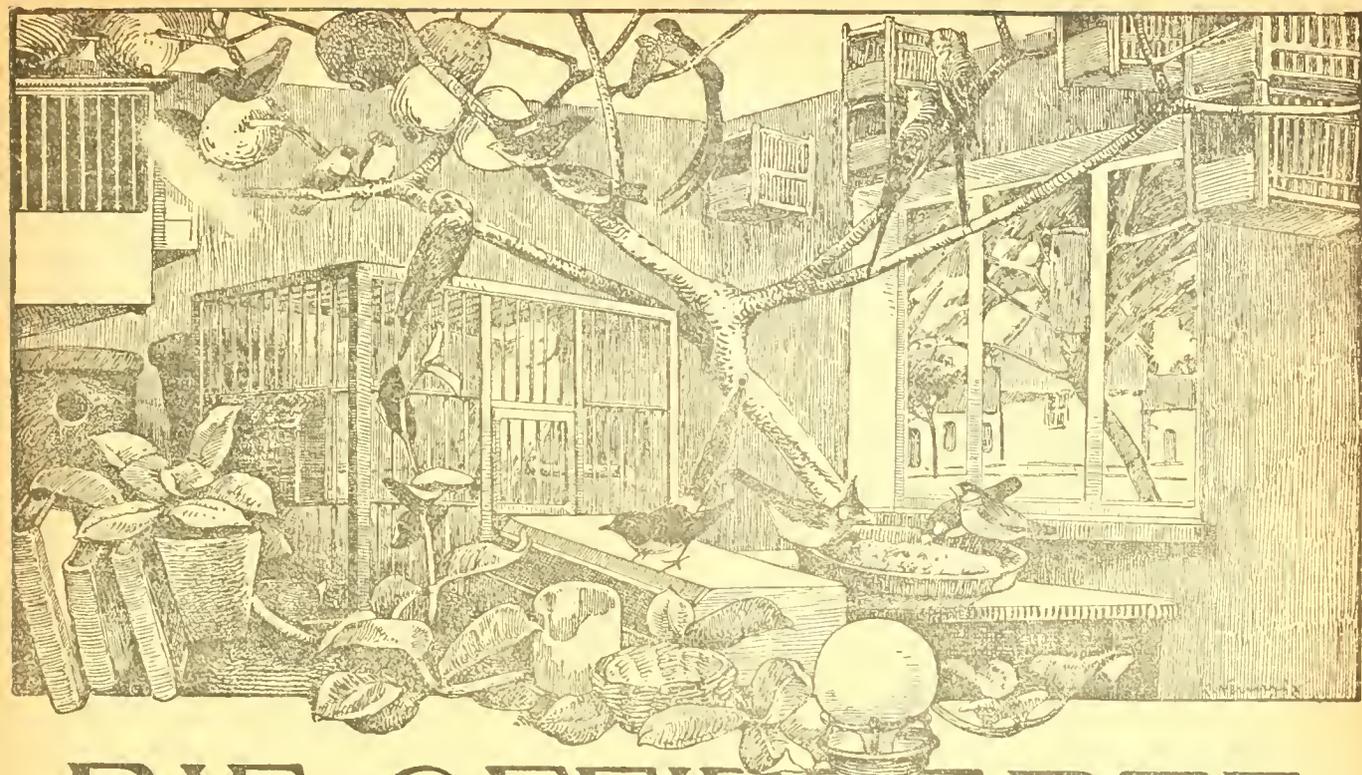
Herrn C. G., Biedenkopf. Aus Büchern ist das sehr schwer zu erlernen. Es kommt hauptsächlich auf Kenntnis der Gewohnheiten und des Wesens der Vögel an.

Herrn P. B., Köln a. Rh. Junge Mönchgras müssen maufern ziemlich früh das Kleingefieder, eine volle Mauser findet erst im Spätsommer des zweiten Lebensjahres statt. Das Schwarz der Kopfplatte erscheint nicht selten erst in den Wintermonaten. Junge Männchen sind, wenn die Kopfplatte noch braun ist, daran zu erkennen, daß sich das Braun schärfer von der Umgebung abhebt als bei den Weibchen. Die andere Frage ist jetzt kaum zu beantworten. Es findet ein beständiger Wechsel in der Zusammensetzung statt, der durch das zeitweise Fehlen einzelner Futterstoffe bedingt ist.

Herrn W. H., Mirbach b. Engelskirchen. Die Erscheinung der Vögel, welche in der Gefangenschaft brüllen, das Gelege vorzeitig verlassen, wird häufig beobachtet. Die Gründe dafür zu ermitteln ist schwierig, meist kaum möglich, wenn nicht Störungen durch andere Vögel, zuweilen auch durch Mäuse, welche in die Züchtungsräume gelangen, die Ursache des Nestverlassens sind. Häufig sind die Vögel ängstlich oder zu jung. In ersterem Falle ist es ratsam, den Käfig sehr hoch aufzustellen, damit sich die Inzassen sicherer fühlen, im anderen Falle kommen die Paare nach mehreren Fehlbruten doch endlich zu einer erfolgreichen Brut.

Herrn D. L., Leipzig-Mockau. Der Vogel war ein Männchen. Er ist infolge von Darmentzündung eingegangen.

Herrn C. R., Nebbernhof. Wenn der Vogel schwer atmet, ist er krank. Was ihm fehlt und was zu seiner Befundung geschehen kann, läßt sich natürlich nicht ohne weiteres sagen (s. „Der Kanarienvogel“ von Dr. K. Ruf). Ein kranker Vogel singt aber nicht.



DIE GEFIEDERTE WELT. — ZEITSCHRIFT FÜR — VOGELLIEBHABER.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

- Inker und Vogel. Von Friedrich Schwabe.
 Zur Lehre von der sogenannten verschlagenen Brunst als Krankheitsursache bei unseren Käfigvögeln. Von Primarius Doz. Dr. D. Pupovac, Wien.
 Von befiederten Jugendfreunden. Von A. Usinger, Düsseldorf. (Schluß.)
 Lummien. Von Werner Sunkel.
 Des Vogelliehabers Mußestunden. Von Willy Scholz, Neuruppin.
 Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 2.60.
 (6 Nummern mit Abbildungen.)



Einzelpreis des Heftes 50 Pfg.

—MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 15r

Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Die 3gespaltene Petitzelle oder deren Raum wird mit 60 Pfennig berechnet.

Annahme von Anzeigen in der Kreuz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Käfige und Gerätschaften.

Wer tauscht für

Photo-Apparat

Ernemann, 9x12, inkl. Zubehör, oder gute Briefmarken Flugvögel aller Art? [850] P. Jähring, Duisburg-Wort.

Zu verkaufen:

1. Ein neues Vogelbauer für Weich- und Körnerfresser (Lg. 60 cm, Breite 40 cm, Höhe 45 cm) 16 M
2. Ein neues Vogelbauer nur für Körnerfresser (50x25x35) 13 M
3. Ein Gewehrriemen 6 M
4. Ein Ernemann 6x9 inkl. 1 Film K und 3 einfachen Kassetten 40 M
5. Ein Feldstecher 8x 60 M

Hans Schultz, Neustrelitz i. M. Glanbeckerstr. 15/16. [851]

Fernrohr, zwanzigfach, fast ganz neu, Friedensarbeit, garantiert tadellos, 4 95,— in Etui. [852] W. Tarun, Berlin N 24, Linienstr. 131.

Futtermittel.

Vogelfutter

billigst bei [853]

F. Hebach, Vogelfutterhandlung, Kailerslautern, Hasenstraße 52.

1917. „Ornis“ 1917.

Freie Bezugsvereinigung der Vogel- liebhaber Deutschlands.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Viberach-Str. Vollster Nährwertvergleich mit natürl. Nährstoff und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Klotzschiden, Schwarzplatteln usw., Pfd. 3.50 M
 Reform-Normal III, f. Nachtigall, Sprosser, Schama Pfd. 4.75 M
 Reform-Normal V, f. Drosseln und Stare aller Art, Pfd. 3.50 M

Eibweißwurm, prima, 1918, Pfd. 13.50 M
 Ameisenpuppen, Ia, " 13.75 "
 Ebereschübeeren, abgestielt, " 2.50 "
 Käferkot 1918, (100 Gramm) " 2.00 "

Körner-Weichfutter für Waldbögel.
 Gänse, Fint, } mit Hanf Pfd. 2.80 M
 Singsel, Zueglitz, }
 Lerche, Wachtel, " 3.25 "

Ornis-Blätter für Mitglieder sind frei!

„Ornis-Haus“, Hallea. S., Südfstraße Nr. 49.

Leiter langjähriger Fachmann! Aufnahmeberichte und Preisliste mit Vorwort auf Wunsch. [854]

Fernsprecher: Nr. 4198.
 Drachmachricht: „Ornishaus“.

Bestehbare „Reform-Normal“-Käfige.

Die stetig steigenden Herstellungskosten gefährden das weitere Erscheinen von Zeitschriften aus Bedenklichkeit! Unter dem Zwange dieser Notlage müssen wir den Abonnementspreis für die

„Gefiederte Welt“

vom 1. Januar 1920 an bis auf weiteres auf

3,— M. für das Vierteljahr

festsetzen. Die Inseratpreise — 50 Pfg. für die dreigespaltene Petitzelle — bleiben bestehen. Freininserte fallen fort.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das Abonnement auf die Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 3,40 M. p. Vierteljahr (Ausland 6,40 M.) von der Verlagsbuchhandlung direkt versandt.

Alle Post-Abonnementen wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Vogelliebhaber sorgt für Gure Zeitschrift!

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Postfach-Konto: Berlin 34687.

Ameiseneier,

prima, à Ltr 6.25 M, à Pfd 12 M. Weiswurm à Ltr 6.25 M, à Pfd. 12 M, Glanzlaas à Pfd. 4.80 M, Postf. 41 M. Marokkan. Glanz-Hirte, aelb, à Pfd. 2.70 M, Postf. 23 M. Weisse Hirte à Pfd. 3.70 M, Postf. 31.50 M. [855]

A. Echrich II, Waldsee (Pfalz).

Kanariensamen,

Hirse, sowie sämtliches Vogelfutter, beste Qualität, offeriert [856]

J. Freundlich, Schifferstadt (Pfalz).

Telefon 33.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht: Universalfutter „Ederbissen“, ganz erstklg., @ 3,00 M. [857]

Ameiseneier, Ia, Pfd. 13 M.
 Weiswurm, @ 12,00 M.
 Kanariensamen, hochfein, Pfd. 3 M
 Waldvogelfutter, mit Hanf, Pfd. 3 M.

D. Waschinski & Co., Biesenthal bei Berlin.

Postfachkonto Berlin Nr. 34825.

Waldvogelfutter I, Pfd. 4 M; Waldvogelfutter II, Pfd. 2,60 M; Salatamen Schwarzkorn Pfd. 6 M; Universalweichfutter Pfd. 2,80 M; Papageienfutt., gem., Pfd. 3,60 M; Kanariensamen I Pfd. 3,20 M; Hafer, geschält, Pfd. 2,80 M. Andere Futterforten erbittet Anfrage mit Rückporto. Tausche auch auf Vögel. [858]

R. Kamieth, Halle-S., Dreyhauptstr. 7. Postfachkonto Leipzig 42419.

Vogelfutter

für Kanarien, Waldvögel, Exoten, Papageien, Weichfresser. Liste 13 gratis. Anfragen nur gegen Rückporto. [859]

W. Göpel, Leipzig,

Tröbdingring 1 Telefon 14958

Füttern Sie ihre Insektenfresser mit dem bekannten

Universalweichfutter

„Lucullus“

von der

Firma Friedrich Fries,

Inh. G. Pullich,

Bad Homburg v. d. G.

Zu haben in den meisten Zoologischen Handlungen und Samenhandlungen. Wieberverkäufer verlangen Offerte. [860]

Vögel.

Sprechender [861]

Graupapagei

800 M, f. Ausland spottbillig, verkauft Keuchel, Magdeburg, Krummerberg 4.

Verkaufe 2 weißf. Blaukehlchen, Frühjahrsfang, 30 M, Herbstfang 25 M. Verschicken ausgehloffen. [862] Sparre, Berlin NO 55, Danziger Str. 43.

Schönstes

Weihnachtsgeschenk

ist ein Kanarienvogel. Empf. wunderbare Sänger im Preise von 70—200 M. Ferner: gutsprech. Grau- und Grünpapageien. Billigste Preisberechnung, reellste Bedienung. [863]

Brühl's Vogelversandhaus, Kötzschenbroda.

Die gefiederte Welt.

Zeitschrift für Vogelliebhaber.

Imker und Vogel.

Von Friedrich Schwabe.

(Nachdruck verboten.)

Es ist das alte Lied, je unreifer die Erfahrungen, desto vorlauter und entschiedener das Urteil! Ein angehender Imker, der seine Stöcke gegen das Beklopfen durch Meisen und Spechte im Winter noch nicht zu schützen weiß, die „gefiederten Freunde“ aber „immer gerne hatte,“ bis seine Unwissenheit ihnen Gelegenheit gab, seine Goldquelle zu schmälern, läßt Würger und Notschwänzchen in dieser Jahreszeit (!) fast ausschließlich nur von seinen Bienen leben und lehrt uns obendrein, daß alle diese frechen Räuber (nicht einmal die Spechte verabschonen seine Bienen) sich sehr stark vermehren, so daß seine Gegend von ihnen wimmeln müßte, wenn er nicht „ordentlich aufräumen“ würde, um ihre rohen Taten zu vergelten. „Es gelang“ diesem wackeren Insassen eines Staates, der ein — offenbar ebenso rückständiges wie törichtes — Gesetz zum Schutze der Vögel besitzt, Meisenbruten und junge Notschwänze aus ihren Nestern „zu entfernen“, ja, er „arbeitet mit Leim“ und läßt die Vögel, die von seinen Gnaden „abfahren müssen, in zoologischen Sammlungen auch einen Zweck erfüllen“. Beachte, lieber Leser, das „Auch“ hier zu betonen, obwohl ein so schonungslos beräubertes Bienenvater seinen Feinrigern gewiß überhaupt keine andere Daseinsberechtigung mehr zugestehen mag und sie wohl nur, um „wieder neue Beobachtungen“ anzustellen, noch nicht völlig ausgegilt hat. Die sind ihm allerdings in jeder Beziehung noch sehr von Nutzen! Deshalb wollen wir ihm einen Weg dafür eröffnen, das Einschreiten gegen die leichtfertige Art, Schädigungen des eigenen Geldbeutels durch ungesetzliche, rücksichtslose Übergriffe in die Rechte der Allgemeinheit abzuwenden, den Vogelschützern seines Wohnortes überlassend. Da wäre zunächst das Urteil eines in lebenslanger Erwerbsarbeit gereiften Berufsimkers, der noch dazu aus der persönlichen Schule des weiland Altmeisters Freiherrn August v. Berlepsch hervorgegangen war, anzuziehen. Ich meine den seinerzeit von Seebach (Kr. Langenfalza) nach Gispersleben bei Erfurt verzogenen Großimker Günther, der nicht nur die dortige Gemarlung mit Risthöhlen ausstattete, Winterfütterung (an der es jener wirtschaftliche Bahnbrecher natürlich völlig hat

fehlen lassen) einrichtete und die Vögel noch auf jede andere Weise schützte, sondern auch für die Verbreitung aller dieser Maßnahmen über die Ortshaften der ganzen Umgebung tätig sorgte. Nach seinen Beweggründen hierfür befragt, erklärte dieser echte Sohn seiner Thüringer Heimat: die Bienenzucht diene nicht nur dem Eigenetrage ihres Besitzers, sondern durch die Befruchtung der Blüten, insbesondere der Baumtracht, auch der ganzen Gegend. Diese sei aber ohne die Vögel den Schädlingen preisgegeben. Er halte es daher für geboten, namentlich die nützlichen Höhlenbrüter zu vermehren und zu hegen. Auf meinen Einwand, ob ihm nicht durch die Meisen im Winter, durch Schnäpper, Nötel und Stelzen im Sommer erheblicher Schaden an seinen Völkern zugefügt werde, entgegnete Herr Günther mir, gegen winterliche Übergriffe seien seine Stände ordnungsmäßig geschützt; zur Flugzeit könne aber von einem beachtenswerten Schaden nicht gesprochen werden. Damit erübrigt sich für uns jede weitere sachliche Darlegung; doch sei erwähnt, daß inzwischen auch bereits gezielte geschützte Abwehrmittel gegen das Stören der Bienen bei gelindem Winterwetter erfunden und erprobt worden sind. Nebenbei überlegt Herr Curitta vielleicht einmal, was vom Tier- und Pflanzenleben übrig bleiben würde, wenn jeder erwerbsbefähigte Ordenbürger in seinem Sinne gegen die Natur wüten dürfte.

Zur Lehre von der sogenannten verschlagenen Brunst als Krankheitsursache bei unseren Käfigvögeln.

Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Wie ein roter Faden zieht sich durch die meisten unserer Handbücher über Vogelpflege die Lehre von der verschlagenen Brunst als Krankheitsursache. Die Autoren führen gewisse Krankheitserscheinungen auf Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes des geflügelten Vogels zurück. Bei den einzelnen Arten äußere sich die Krankheit in verschiedener Weise, je nachdem sich die Brunst bald auf diese, bald auf jene Körperteile mit besonderer Auswahl schlage. So würden namentlich die sogenannten Erdfänger durch die verschlagene Brunst fußkrank, während bei

anderen Arten die Brunst zu Kopfe steige und Gehirnerkrankungen mit Erscheinungen von Drehwindel, epileptischen Anfällen usw. zeitige. Warum aber die Erkrankung sich bei den verschiedenen Arten auf verschiedene Gebiete lokalisiere, darüber bleiben uns die Autoren die Erklärung schuldig und registrieren dies nur als Tatsache der Erscheinung. Beobachtet werden diese Krankheiten namentlich zur Zeit des Eintrittes der Gesangsperiode und der Umstand, daß der Vogel nicht singt, wird als Hauptmerkmal der sich nicht entladenden Brunst betrachtet.

Als Vogelpfleger, der auf eine stattliche Zahl von Jahren zurückblickt, in denen er im Banne der Vogelliebhabelei steht, und daher über reichliche einschlägige Erfahrung verfügt, und als Arzt, der die Kenntnisse der pathologischen Anatomie zur Beurteilung der an Krankheiten eingegangenen Singvögel benutzte und die Vogelleichen daraufhin genau untersuchte, war ich schon seit langem bestrebt, wenigstens für mich Licht in diese dunkle Frage zu bringen; und so will ich im folgenden zu Nutz und Frommen unserer gemeinsamen Liebhaberei meine gereiften Ansichten mitteilen, und ich bin mir dabei wohl bewußt, bei vielen Lesern unserer Wochenchrift auf zähen Widerspruch zu stoßen.

Von vornherein erschien es mir als sehr gewagt, in der Betätigung des Gesanges allein schon ein genügendes Ableitungsmittel für die Brunst zu sehen und zu meinen, daß Nichtbetätigung des Gesanges eine Krankheitsursache sein könne. Viel näher erschien es mir, anzunehmen, daß der Vogel deshalb nicht singe, weil er krank sei. Die Betätigung des Gesanges allein ist, so sehr auch dieselbe an die Funktion der Geschlechtsdrüsen geknüpft ist, doch niemals dem Begattungsakt in seiner entladenden Wirkung gleichzusetzen und wir sehen doch, daß die zur geschlechtlichen Abstinenz verurteilten Käfigvögel sich jahrelang der besten Gesundheit erfreuen können. Ferner sehen wir sehr häufig, daß mit Heilung einer Krankheit der Gesang sich einstellt und mit Krankheit behaftete Vögel trotz derselben eifrig singen.

Andererseits gelang es mir durch Leichenuntersuchungen, in einer großen Anzahl von Fällen Krankheitserscheinungen auf ganz bestimmte Krankheitsursachen zurückführen zu können, ohne die verschlagene Brunst als Krankheitsursache supponieren zu müssen.

Schlägt ein Sprosser nicht und zeigt er geschwollene Füße, so sagen die meisten Vogelpfleger, die Brunst habe sich in die Beine geschlagen und daher sei der Vogel fußkrank. Ich erwidere darauf, der Vogel singt nicht, weil ihm die von den kranken Füßen ausgehenden Schmerzen die Lust zum Gesange nehmen. Heile ihm die kranken Füße und er wird dich bald mit Gesang belohnen! Ein eklatantes Beispiel für die Wichtigkeit dieser Ansicht bot mir folgender Fall. November 1918 sah ich bei einem Händler einen im Gefieder tadellosen Sprosser, der mir als vorzüglicher Schläger angepriesen wurde. Bei genauerer Besichtigung bemerkte ich leichte Anschwellung der Fußgelenke und auf den Sohlenflächen jene braunen Schwielen, die für mich als Vorstadien der Fußgeschwüre gelten und auf unzweckmäßige Sprungstangen zurückzuführen sind. Trotzdem kaufte ich den Vogel in der sicheren Erwartung eines Er-

folges bei rationaler Pflege. Die Sprungstangen wurden mit Flanell überzogen, die Schwielen fleißig mit Jodtinktur gepinselft und bereits nach drei Wochen waren sie abgefallen, die Anschwellungen der Füße geschwunden, und um Weihnachten 1918 belohnte mich der Vogel mit seinem herrlichen Schläge. Ein wahrhaft schlagender Beweis, daß eine rationelle Pflege zum sicheren Erfolge führt.

Für mich ist es außer Frage, daß die Fußgeschwüre unserer Erdsänger nicht auf innere Ursachen, sondern stets auf äußere Schädlichkeiten, seien dieselben nun im chronischen Drucke unzweckmäßiger Sprunghölzer, seien sie in zufälligen Verletzungen mit Infektionen derselben gelegen, zurückzuführen sind. Ich habe darauf schon andernorts in dieser Zeitschrift hingewiesen und Mittel zur Verhütung und Heilung dieser Krankheit empfohlen.

Aber auch für andere Erscheinungen, die gemeinhin auf verschlagene Brunst zurückgeführt werden könnten, fand ich wenigstens für mich genügende Krankheitsursachen. So ging mir ein Zaunkönig unter epileptiformen Anfällen ein, als deren Ursache ich eine Erkrankung des Feisenbeines des Schädels und mit ihm des der körperlichen Orientierung dienenden Labyrinthes des Gehörorgans ergründend konnte. Einst jelierte ich die Leiche eines Weltpötmers, der unter Krämpfen nach Einstellung des Gesanges eingegangen war, als Ursache hierfür fand ich eine ausgedehnte Blutung unter den Hirnhäuten, veranlaßt durch Fallenlassen des den Vogel bergenden Käfigs.

Diese Beispiele aus einer großen Anzahl von Erfahrungen mögen genügen, um meiner Ansicht Raum zu geben, daß bei genauer Erforschung der Krankheitsursachen oder richtiger Erkenntnis derselben die Lehre von der verschlagenen Brunst immer mehr an Boden verlieren und bald nur mehr von historischem Interesse für unsere Vogelpfleger sein wird. Ganz ähnliche Wandlungen der Ansichten machten wir in der menschlichen Krankheitslehre durch. Auch da „stellte, wo die Begriffe fehlten, zur Zeit das Wort sich ein“. Ich erinnere nur an die Lehre von den verdorbenen und verschlagenen Säften und die auf ihr basierenden Schlussfolgerungen. Siftierte z. B. bei einem Mädchen die Periode und stellte sich einige Zeit nachher eine tödliche Lungenkrankheit ein, so nahm man an, die Periode habe sich auf die Brust geschlagen und die tödliche Lungenkrankheit verursacht. Heute wissen wir dank unserer ätiologischen Forschung, daß der Verlust der Periode eine Folge der beginnenden Lungenkrankheit, die heute mit den feinsten Untersuchungsmethoden bereits in den Anfängen erkennbar ist, war und die Lungenkrankheit selbst durch den Tuberkelbazillus bedingt ist und daß mit Heilung dieser Krankheit die Periode sich wieder einstellte. Nach dieser kurzen Abweisung zu unserer Vogelliebhabelei zurückkehrend, sei hiernit auf den großen Wert der exakten Untersuchungen der Leichen unserer Pfleglinge hingewiesen, denn mit der richtigen Erkenntnis der Krankheiten derselben ist uns auch der Weg zur eventuellen Heilung, noch mehr aber zur Verhütung derselben gegeben. Für die Vogelpflege gilt jedoch heute noch leider der Satz, daß Krankheiten leichter zu verhüten als zu heilen sind.

Von befiederten Jugendfreunden.

Von A. Ullinger, Düsseldorf.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich müßte kein Förstersbub gewesen sein, wenn ich nicht schon Horstbäume vom Habicht und Sperber, und wenn sie noch so hoch auf Eichen und Lärchen standen, erstiegen hätte, nicht um sie auszuheben, sondern um nur einmal hineinzufliegen. Selbst die funkelnagelneue Konfirmationshose bekam einen mächtigen Riß, da ich mich von meiner Überzeugung, die jungen Habichte auf der hohen Lärche seien flügge, um keinen Preis abbringen lassen wollte. Im Horst lagen drei Junge, weiß besaumt und nicht sehr schön, zwei wollte ich anziehen, das eine ließ ich den Alten. Zu Hause gab's erst eine Auseinandersetzung mit Mutter wegen der Hose, denn Vater war in diesen Sachen nie kleinlich, da es ihm selbst früher so gegangen war und er lieber einen wilden, frischen Burschen erziehen wollte als einen Stubenhocker. Aber wegen der jungen Habichte mußte mit ihm unterhandelt werden. Das größte Hindernis bildete jedenfalls die Frage der Ernährung. Es bestand zwar die Möglichkeit, daß ich durch Schießen von Sperlingen, Eichelhähern usw. für die erste Zeit Fleisch beschaffen konnte, aber wie dies später werden sollte, wußte niemand. Vorerst konnte ich sie also behalten und brachte sie in einem Körbchen unter, wo sie in den ersten Tagen noch nicht auf den Ständern stehen konnten und meist auf der ganzen Ferse lagen. Das Füttern selbst war keine Kleinigkeit, da sie trotz steten Hungers, ich führe das Wimmern, das sie anstimmten, wenn ich das Körbchen in die Hand nahm, darauf zurück, nie sperrten. Da mußte denn die feingehackte Rindfleisch mit einem Stäbchen in den Schnabel geschoben werden. Später genigte es schon, wenn ich die Leber und Herzstückchen vorne in den Schnabel klemmte, sie schluckten oder besser schnappten sie dann selbst. Nachdem alle Federn gestoßen waren und sie aufrechtstehen konnten, wurden sie nur aus der Hand gefüttert, und nie, ohne daß ich ihren Namen rief. Sie sollten Max und Moritz heißen. Jetzt schon tröpften sie allein und ganz ansehnliche Mengen, z. B. ein Eichhorn, dazu einen Maulwurf innerhalb eines Vormittags. Ich hatte einen Pfahl, dem ich in Mannshöhe einen Querstab als Sitzholz aufgenagelt, in den Hof gestellt. Hier saßen die beiden dann den ganzen Tag und schauten mit ihren gelben Augen, aus denen Haß und wilde Leidenschaft blickte, auf das herab, was um sie vorging, auf die Hühner, die Enten und die Tauben. Erstaunlich war die Kraft ihrer Fänge. Ich konnte z. B. die beiden nur von ihrer Sitzstange nehmen, wenn ich plötzlich mit der Hand die Ständer umfaßte; an den Flügeln genommen, war ich nicht imstande, sie zum Loslassen zu zwingen.

Mit mir standen Max und Moritz auf friedlichem Fuß, ließen sich streicheln und den Kopf kraulen, anderen, vor allem Fremden, gegenüber aber blieben sie stets scheu und boshaft. Näherten sich ihrer Sitzstange Unbekannte, so sprangen sie hochbeinig auf derselben hin und her, wippten mit dem Stoß und schlenderten hoch im Bogen ihren fallig weißen Kot dem arglosen Zuschauer mit einer bewunderungswürdigen Treffsicherheit entgegen. Diese unangenehmen Eigenschaften und nicht zuletzt die immer schwieriger werdende Versorgung mit Nahrung veranlaßte mich, den einen der Vögel, Moritz, zu verschenken. Ein Bekannter meines Vaters nahm ihn mit in die Stadt. Kurz vor seinem Scheiden vollführten die beiden Habichte noch einen richtigen Max- und Moritz-Streich auf dem Hühnerhof, indem sie plötzlich die arglos auf der Dachrinne sitzenden Tauben über-



Weißkehliges Fildenvogel.

fielen und einen wertvollen Kröpfer schlugen. Nun mußte Max, den ich behielt, an einem Reittchen festgelegt werden, und so saß er jetzt Tag und Nacht im Freien auf der Stange. Ich nahm ihn oft mit auf die Wiese, wo er sich gern in die Sonne setzte, und an einer längeren Kette ließ ich ihn auf höhere Gegenstände und astfreie Bäume fliegen. Den Verlust seines Kameraden von der Stange schien er leicht zu ertragen, um so mehr als beide nie gute Freunde waren und die Hühner, Enten und Tauben, die er stets mit großem Interesse, wenn auch nur mit den Augen verfolgte, ihm Abwechslung genug boten. Den ganzen Tag über konnte er ihnen zusehen, und wurde ihm einmal die Zeit zu lang, dann hüpfte er zur Abwechslung auf den Boden, schwang sich auf die Stange zurück und ließ ein heiseres „girk, girk, girk“, ähnlich dem Sperber, erschallen. Andere Lante hörte ich nie.

Da kam die Zeit, wo ich die Dorfschule und die Privatstunden beim Pfarrer mit dem Gymnasium in der Stadt vertauschen mußte. Wehmütig und schweren Herzens nahm ich Abschied von meinem

Wald, und nur mein Dackel, ein Eichhörnchen und den zahmen Hühnerhohlt konnte ich dank besondern für mich geradezu glücklichen Verhältnissen mitnehmen. Eines Tages denn schaute mein Habicht von dem Balkon des dritten Stockes verwundert in den Verkehr einer Großstadt und bekam von da an nur Pferdesleisch zu fressen. Es bestand jetzt wenigstens keine Gefahr mehr, daß er mir eines Tages infolge Bleivergiftung einging, wie dies mit einem Uhu passierte, dessen Beköstigung ein Präparator in Gestalt geschossener und abgezogener Tierkadaver lieferte. Fast volle zwei Jahre hatte ich meinen „Max“, bis ihm eines Tages die Wanderung nach der Stadt zum Verhängnis wurde und er auf unaufgeklärte Art und Weise sich im Gitter des Balkons selbst erhängte. Als ich hinzukam, war er bereits starr und kalt. Wenn Dr. Henuide in seinem vorzüglichen Werk „Die Raubvögel Mitteleuropas“ behauptet, daß er in altem Zustand kaum zu zähmen und deshalb für die Gefangenschaft wenig zu empfehlen sei, muß ich ihm Recht geben. Selbst meine beiden aus dem Forst genommenen und mit größter Liebe gepflegten Jungvögel waren nie ganz zahm, in ihren Augen lauerte, solange sie lebten, die gelbe Farbe der Falschheit. So schön auch dieses helle und lähne Raubvogelauge schien, ich wußte nie recht, woran ich war, ob mir die nächste Sekunde eine Lieblosung oder einen blutigen Hieb mit den Fängen brachte. Vielleicht hätte ich mit der Dressurweise der mittelalterlichen Falkner, die nach Friedrich den jung eingefangenen Habicht mit verhülltem Kopf auf einem Ring tagelang hin- und herschaukelten und ihn hierdurch schließlich blöde machten und ihm seine Wildheit nahmen, mehr erreicht. Doch dafür war ich damals noch zu jung, auch für Versuche, ihn vollständig zur Beize abzurichten, was einem meiner Bekannten, einem jungen Forstaufseher, mit ihm und auch mit dem Sperber gleichgut gelang. Ich will gern versuchen, denselben zu bewegen, Näheres über diese interessante, aber äußerst schwierige Dressurarbeit zu veröffentlichen.

Wenn mein Max, wie gesagt, auch nicht ganz zahm wurde, ich hatte damals meine helle Freude an ihm. Der stolze Vogel mit einem aristokratischen Zug, einer nie verlorenen Wildheit, die sich nur gezwungen und dann noch widerwillig, geradezu herablassend, dem Stärkeren ergab, war für mich genug, um seiner Pflege die lange Zeit zu widmen. Er wurde nie zu meinem Freund, aber er war stets mein Stolz in der großen Vogelreihe, die ich nach ihm noch pflegte.

Sommen.

Von Werner Sunfel.

(Nachdruck verboten.)

Im Frühjahr 1914 weilte ich zu ornithologischen Studien auf unserer deutschen Nordseeinsel Helgoland als Gast der dortigen Vogelwarte. Wenn auch der schon Jahrzehnte drohende Ausbruch eines Weltkrieges dem Helgoländer als ein Schreckgespenst vorschwebte, mußte er doch im Kriegsjahre sein Giland, an dem er mit der starken Heimatliebe

eines Inselaners hängt, verlassen, so ahnten wir damals doch nicht, daß der Wahnsinnskrieg so bald kommen würde. Der Weltenbrand vertrieb die Helgoländer von ihrer kleinen Felseninsel, die jetzt nur militärischen Zwecken diene. Auch die „Preuß. Biologische Anstalt“ und die ihr angegliederte Vogelwarte waren gezwungen, aufs Festland (Oldenburg) überzusiedeln, den Leiter der Vogelwarte Dr. Weigold hinderte der Weltkrieg an der Rückkehr von seiner asiatischen Expedition, sein Vertreter A. Marx, der auch auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen sein Interesse für die Vogelwelt bewahrte, geriet noch im Juli 1918 in amerikanische Gefangenschaft. Endlich ist nun der kulturvernichtende Krieg doch zu Ende gegangen, und die Helgoländer und mit ihnen die Biologische Anstalt sind nach ihrer Heimat zurückgekehrt. Wir wünschen der Vogelwarte, die glücklicherweise keine „internationale Vogelschutzstation unter dem Schutze des Völkerbundes“ geworden ist, sondern ein deutsches Forschungsinstitut bleibt, zur Fortsetzung ihrer Arbeit unter ihrem jetzt nach Deutschland zurückgekehrten Leiter Dr. Weigold reichen Erfolg, der gewiß dadurch gesteigert wird gegen früher, daß Helgoland nicht mehr Festung und Kriegshafen ist.

Seinen ornithologischen Weltruf verdankt Helgoland neben den großartigen Vogelzugerscheinungen, von denen der alte Gätle in seinem klassischen Werke „Die Vogelwarte Helgoland“ uns so anschaulich erzählt, vor allem seinem berühmten Lommenfelsen. Am 21. März 1914, zu Frühlingsanfang, fuhr ich mit dem damaligen Leiter der Vogelwarte auf einem Boot der Biologischen Anstalt von der Landungsbrücke um den weiten Kriegshafen herum, wo die an der Hafenummauer sich stauenden Wellen unser Fahrzeug bald emporhoben, bald in ein Wellental zwischen zwei weißschäumenden Wellenbergen hinabgleiten ließen, ein lustiges Tanzen auf dem Wasser. Ein paar Trauerenten, von denen ich Hunderte Ende Februar auf meiner Fahrt von Cuxhaven nach Helgoland sah, flogen nicht weit an uns vorbei. Bald lag der Kriegshafen hinter uns. Unser Schiff fürchte die von der Abendsonne vergoldete nun ruhige See, und längs der zerklüfteten Westküste aus rotem Gestein und ihren trotzigen Felsenpfählen ging die Fahrt weiter nach der Lommenklippe. Schon von weitem hob sich der Vogelberg von der Umgebung ab durch die langen Reihen weißbäuchiger Vögel, die dichtgedrängt nebeneinander in ihren guano-geweißten Felsennischen saßen, wohl 6—8 Stockwerke übereinander, Hunderte von seltsamen Vögeln, die einen Riesenlärm veranstalteten: „Arrrrrrrrrrrrr“ —. Vor dem Felsen hielt das Boot, und erst auf den schrillen Pfiff unseres Steuermanns bequemen sich die Lommen zum Abflug. Da rollten sich die Vögelketten am Felsen auf, und in dichten Schwärmen flogen sie über unser Boot hinweg und dann in großem Bogen wieder zurück zu ihren Sitzplätzen, doch wagten sie es noch nicht wieder Fuß zu fassen, und noch mehrmals rauschten die Lommencharen über uns weg oder an uns vorbei, bald den blendenden Bauch, bald die dunkle Oberseite uns zulehrend, ein anziehendes Bild. Bei der Weiterfahrt zur Nordspitze, wo die Möwen in dem an der roten

„Kante“ aufsteigenden Wind ohne Flügelschlag schweben, schneeiweiß mit blauem Hauch gleich der in dämmeriger Ferne sich leicht kräuselnden Woge, flatterten immer noch einige Lummern ängstlich umher, während der große Schwarm in seinen Felsen-nischen bereits den durch unsere Ankunft unterbrochenen „Arrrr-irrrr-errrr“=Klatsch fortsetzte.

Schon zeitig im Frühjahr kommen die Lummern hier an und besuchen auf einen oder zwei Tage mehr oder minder zahlreich ihren Helgoländer Brut-felsen. Man kann sie dann vom „Oberlande“ aus beobachten, wie sie ab- und zufliegen oder unter ihrem Felsen in langen Ketten auf dem Meere liegen, mit den Flügeln tüchtig plautschen, tauchen oder durch die Wogen hindurchschwimmen, so daß sie jenseits derselben wieder herauskommen. Ihr Flug ist besser, als man den anscheinend so plum-pen Vögeln zutrauen möchte. Ein besonders schönes Bild bietet sich dem Beobachter, der die Lummern in elegantem Bogen nach ihren Sitz-plätzen hinausfliegen sieht. Oft werden sie da von ihren Artge-nossen unjanst emp-fangen; denn über sehr viel Platz verfügen die Lummern nicht, und wenn eine Nische schon dicht besetzt ist, so wird ein Neuankommeling oft der Anlaß zu allgemeinem Streit, bei dem sie sich gegenseitig tüchtig die Wahrheit sagen „arrrr irrrr errrr!“ Merk-würdig schlenkern sie dabei den auf dem sehr beweglichen Hals auf-sitzenden Kopf und laufen, soweit es der beschränkte Platz erlaubt, in Reihen nebeneinander geordnet bis an die äußerste Kante und dann ganz taktmäßig zurück, bis das Ende der Nische die Gesellschaft auf-staut und die Vögel abermals unbeholfen nach vorne laufen. Damit unterhalten sie sich, wenn sie nicht fliegen und schwimmen oder, was sie mit wahrhaft helgoländischer Ausdauer pflegen, ruhig auf ihrem Felsen stehen — süßes Nichtstun! — —

Meist treiben sie sich außer der Brutzeit auf der weiten Nordsee herum, wo sie dann als jagdbares Wild gelten und von den Helgoländern trotz ihres zweifelhaften Geschmacks auch verzehrt werden. Viel mehr als die Winterjagd schaden dem Bestand dieser Vögel die Lummernjagden der Kurgäste im Sommer, durch die manches noch nicht selbständige Lummenküken verwaist. Im Laufe des April werden die vorher nur gelegentlichen Besuche (bei hohem Wasser) immer regelmäßiger. Jedes Weibchen legt bald sein einziges Ei auf das nackte Gestein der Felsen-nischen, das beide Eltern bebrüten. Nach einem Monat

entschlüpft ihm das Junge und wächst rasch heran. Dann kommt ein wichtiger Tag für das kleine Wesen. Oben auf den Felsenvorsprüngen trippelt es mit vielen gleichaltrigen Schicksalsgefährten herum, wäh-rend die Eltern auf dem Meere schwimmend es locken. Plötzlich gleitet es ab und purzelt in die Tiefe. Hier benimmt es sich gleich sehr gewandt, taucht und schwimmt und fliegt vom steilen Felsen aufs Meer und von der blauen Salzflut zurück zum roten Gestein, wo es erbrütet wurde. Nach der Brutzeit zieht wieder Alt und Jung aufs weite Meer, wo sie sich im Winter mit nordischen Artgenossen treffen. Wenn dann aber im Frühjahr zahllose Kleinvögel heimwärts nordwärts über Helgoland eilen, dann stellen sich auch die Trottelummern wieder an ihrem Brutfelsen ein, und der Beobachter freut sich ihres Fluges zwischen Fels und Meer und ihrer Rufe beim Brau-sen des Sturmes und Rauschen der Brandung: „Arrrr irrr errrr...!“

Mittergut Meyendorf
b. Magdeburg, d. 2. 11.
1919.



Margerkrähe.

Des Vogelliebhhabers Muße-stunden.

Von Willy Scholz, Neuruppin.

(Nachdruck verboten.)

Der Frühling hat mit Macht seinen Einzug gehalten. Vogel-liebhhabers Mußestunden gestalten sich wieder interessanter. Ein sonniger Aprilabend neigt sich seinem Ende zu. Die Luft ist mild, ein leichter Aprißchauer hat das Erd- und Pflanzenreich leicht angefeuchtet. Nach des Tages Zimmerdienst muß auch ich hinaus. Aber nicht auf die tumult-vollen Straßen der Stadt — nein, weiter, — in die einsame Waldesstille; hier atmet meine Seele freier und findet ihren Frieden. Niemand, dessen Herz und Sinn für die Natur nicht empfänglich ist, wird keine solche Sehnsucht verspüren. Häufig genug haben Freunde des Lebens mich veranlaßt, von diesen Wanderungen abzusehen. Aber ein rechter Natur-freund kann es nicht sein lassen. Heute führt mich mein Weg in einen Teil der vielbesungenen „Märki-schen Schweiz“. — Gewiß für viele Leser ein unbekanntes Land. Wer allerdings schon die Werke des märkischen Dichters Theodor Fontane gelesen hat, kann sich ein Bild darüber machen, wohin ich den Leser führen will.

In einem alten Buch fand ich einmal einen gut treffenden Spruch:

Wiese, Wasser, Sand,
das ist des Märkers Land,
und die grüne Heide,
das ist seine Freude.

Von Neuruppin, meiner Studienstadt, führt ein wundervoller Weg durch gemischten Wald den Ruppiner See entlang nach Altruppin. Schon kurz hinter der Stadt in den Anlagen beginnen meine Beobachtungen. Auf einem Gabelast an der Straße stehender Linden ist ein Paar Buchfinken eifrig beschäftigt, sein kunstvolles Nest zu errichten. Das Männchen sucht dauernd Miststoffe und läßt dabei sein „Trüb trüb“ hören. Ich denke in meinem Sinn, „du hältst den Vogelfreund doch nicht trotz ankündenden Regenwetters von seiner Wanderung ab“. Andere Buchfinken waren in der Nähe. Jedes Paar in seinem Brutrevier. Außer Grünfinken, Erlen- und Birkenzeisigen hörte ich den wundervollen Gesang des Bluthänflings. Im Weitergehen bemerkte ich ein paar Stieglitze und höre den lustigen Weidenlaubfänger. Unaufhörlich gibt er sein „Zilp zalp“ zum Vortrag. Es hallt wie ein Osterglöckchenton durch die Waldesstille. Auf einer Blöße; — goldig strahlt die Abendsonne durch den Wald, auf einem vorstehenden Ast sitzt ein Kottkehlchen und silbernerkelt sein Lied in die Abendluft. Welch ein entzückendes Bild für den Vogelliebhaber. Leider muß ich weiter, meinem Ziele entgegen.

Mein Weg führt mich jetzt näher an den Ruppiner See, dicht an seinen waldumkränzten Ufern entlang. Die Abendsonne liegt mit allen Farben auf demselben. Der Wind streicht leise darüber hin, so daß leichte Murrewellen an den Ufern rauschen. Weit hinten zieht ein Segelschiff seine Bahn. Auf dem See tummeln sich Köwen, welche zunderbare Laute hervorstoßen. Ein Haubentaucher verschwindet aus dem nahen Rohr. Mit majestätischer Erhabenheit schwimmt er nach mehrmaligem Tauchen der Mitte des Sees zu. Weiter hin huschen ein Paar Vögel, eine Weile auf dem Wasser laufend, aus dem Rohre. Einige Paar wilde Enten beobachte ich beim Nestbau im Rohr am Ufer. Aus dem Walde heranzutretend, war ich in Altruppin angelangt. In eiligen Schritten gehe ich durch die Stadt, den schattigen Weg nach Neumühle innehaltend. Wer von den Lesern diesen träumerischen Weg am Rhin entlang schon gesehen und betreten hat, wird gewiß dieselbe Stimmung gehabt haben wie ich. Rechts vom Wege der Rhin, schwer und trübe zieht er durch das schattige Revier, welches ab und zu von einer kleinen Waldwiese unterbrochen wird. Es ist, als ob ein Auge Gottes durch die Bäume blickt. Hier höre ich zuerst den schweremütigen Gesang des Goldammers, dann den des Gartenrotschwanzes, welchen ich in diesem Jahre zum erstenmal höre. Unterbrochen wird diese schweremütige Stimmung von einem Paar Nebelkrähen, welche sich in den hohen Kiefern schon beim Brutgeschäft befinden. In allernächster Nähe ruht ein Ringeltauber nach seiner Taube. Hoch im blauen Abendhimmel ertönt der Schrei eines Mäusebussards, er zieht um das brütende Weibchen seine Kreise. Sein Horst muß in der Nähe sein, denn er verschwindet bald in den Kiefern.

Nach zirka 15 Minuten träumerischer Wanderung höre ich's rauschen — Neumühle! — Welche romantische Schönheit hier vereinigt ist, kann sich niemand vorstellen, der es nicht gesehen hat. Inmitten eines schönen Buchenwaldes versteckt liegt die Wassermühle,

links führt der Rhin durch eine Wiese, auf welcher schon trotz der Frühe des Jahres ein Storch einherstolzert, eifrig die aus dem Winterschlaf erwachten Frösche zu verpeisen. In einer Weide am Rhin höre ich den lieblichen Gesang des Trauerfliegen-schnäppers. Auf dem Mühlenhof suchen in den Abfällen vereinzelt Haus- und Feldsperrlinge ihr Abendbrot. Im Garten suchen Stare nach Würmern. Einer sitzt vor dem Flugloch seines Nistkastens und bringt seiner „Dame“ ein Ständchen.

Mein Weg geht weiter — nach Notstiel zeigt der Wegweiser. Nach einigen Minuten wandern durch sandigen trockenen Kiefernwald breitet sich vor mir eine Ebene aus. Die Sonne verschwindet halb blutrot am westlichen Himmel. Vor mir im Heidkraut duckt sich ein Hasenpaar, welches gewiß vorher hier gespielt hat. Ich betrete die Ebene vorsichtig, um nicht die Stille zu stören. Es ist der Neumühler Exerzierplatz. Am Rande setzte ich mich nieder und sinne — Vier lange Kriegsjahre hat so manches gute Menschenkind hier schwere Prüfungen durchmachen müssen, gewiß auch viel Naturfreunde und Vogelliebhaber, die gerne diese Stille auch in Ruhe empfinden wollten. Aber mancher von denen sieht den Platz nicht mehr. — Jetzt ist alles still, ich lausche, auf einmal, während ich so meinen Gedanken nachhänge, steigt eine Heidelerche in nächster Nähe in die Abendluft, sanft und beruhigend beginnt sie zu singen: Lillillillil lullul.

Für den Vogelliebhaber ist es die größte Genug-tung, dem Liede der Heidelerche lauschen zu können. Es ist so seelenvoll, als ob eine schwergeprüfte Seele nach bestandnem Kampfe Dank- und Jubelgebete ihrem Schöpfer darbringt. Es steigen noch mehrere Heidelerchen auf, immer wieder geht es mir durch die Seele: „Verweile doch, du bist so schön! Aber leider, — fort muß er wieder, muß weiterziehen“. Schwer trennte ich mich vom Rande des Exerzierplatzes. Ich gehe über den Platz dem Wege nach Notstedt zu. Einige Rauchschnalben rudern über den Platz. Mein Weg wird einsamer, öder; rechts und links dehnen sich Kiefernwaldungen aus, in welchen sich verschiedene Arten Meisen tummeln. Es werden von mir beobachtet Kohl-, Blau-, Grau-, Schwanz- und Spechtmeise. Auch einige Kleiber, Goldhähnchen und Baumläufer zwitschern noch ihr Abendlied. Ich habe Forsthaus Bürgerwendemark erreicht; von hier aus führt mich der Weg über Gutzrode meinem Wohnorte zu. Hinter Gutzrode nehme ich Abschied vom Walde, eine Singdrossel erlaubt sich mir noch ein Abschiedständchen zu singen. Mittlerweile wird es dämmerig. Auf den Feldern singt noch eine Feldlerche ihr Abendlied.

Kleine Mitteilungen.

Eberbach, 7. September. In der Neckargegend bei Zwingenburg werden seit Jahren Fischreier geholt, um das Aussterben der Fischreier im Neckartal zu verhüten. Die Fischreier haben sich so schnell vermehrt, daß über ihre Menge bereits Klage geführt wird.

(Straßburger Neueste Nachrichten.)

Ein entwichener Gefangener. In einem Ostersonntag gelangte mein lieber Zimmergenosse, ein junger Hänfling des Jahrganges 1918, durch ein offenstehendes Fenster eines Nebenraumes ins Freie, und da er nahezu im Vollbesitz seines Flugvermögens war, entschwand er meinen Blicken, so daß ich keine Hoffnung habe, ihn meiner Obhut wieder zuführen zu können. So muß ich ihm denn ein paar Worte freundlichen Gedanken widmen. Mein „Hänfling“ war in meinem Hausgarten groß geworden, wo ich seiner habhaft wurde und ihn an der Hauswand, dann auf meinem Söller großfüttern ließ. Auffallend war mir, daß von den Alten zuletzt stets nur das Männchen zur Abzug erschien. Sollte bei diesem die Liebe zum Sprößling und die Furchtlosigkeit stärker entwickelt sein als beim Weibchen oder war es nur Zufall, daß „er“ nur stets kam, um die Abzug zu reichen, während „sie“ sich den übrigen Kindern widmete? Da er als Jungvogel eine geringere Strichelung der Brust aufwies, und auch die ersten Gefangensversuche machte, glaubte ich in ihm ein Männchen zu besitzen, was jedoch anscheinend nicht der Fall war, denn nach der ersten Mauser zeigte er nicht die weibliche Kehle, die dem Männchen eigen sein soll. Für den männlichen Charakter sprach hinwiederum seine große Sangeslust, die durch den Gesang meiner Gartengräsmücke und meines Tigerfinken besonders angeregt sein mag. Er hat sich alle Mühe gegeben, sich im Gesang zu vervollkommen, und wählte sich zum Lehrmeister meinen schönen Tigerfinken, dessen klare, munter abwärts gleitende, durch scharfe Pfeiltöne jedesmal vorher angekündigte Gesangsstrophe er zur Hälfte wenigstens, einschließlich „Einleitung“, soweit nachzuahmen verstand, daß man darin den Gesang eines — Fitislaubänglers zu erkennen vermochte. Daneben sing er in letzter Zeit so schön und deutlich zu schilpen an, daß er gar nicht anders heißen konnte als „Philipp“. Was sein Wesen als Jungvögelchen im Vergleich zu dem seiner zwei mitgefängigten Geschwister angeht, so war er nicht so wild und scheu, sondern zeigte ein mehr ruhigeres Temperament, das mich ebenfalls veranlaßte, ihm den Vorzug vor den andern zu geben. Mit ihm bin ich denn auch keineswegs betrogen worden. Als seinen Wohn- und Schlafraum erhielt er von mir einen Flemmingschen Hartholzkäfig angewiesen, dessen abnehmbarer Deckel tagsüber stets woanders, nur nicht auf dem Käfig lag, denn mein Hänfling sollte sich bei mir einer gewissen Freiheit erfreuen und sich wohl fühlen, mir andererseits Freude machen. Dieser offene Käfig wurde stets an die von der Südsonne beschienene Söllerterür unter Anlehnung an den großen Flugkäfig gehängt, in welchem mein Sängerpärchen, die Grasmücke und der Tigerfink, sich ihres Daseins erfreuen. Der kleine braune Mann mit den krallen schwarzen Augen saß dann bald auf diesem, bald auf seinem eigenen Käfig und machte von da aus nach Belieben größere oder kleine Flugübungen ins Zimmer hinein, nachdem ich ihm vorher den Gebrauch seiner jungen Fittiche beigebracht hatte. Niedlich sträubte er seine kleine Holle, wenn ihm der Napf mit neuem Futter, namentlich etwas Glanzsaat, gereicht wurde. Artig nahm er auch einige Obstkerne aus der Hand, die ihm trefflich zu munden schienen. Baden mußte er täglich. Nachdem ihm einmal eine Untertasse mit Wasser in den Käfig gestellt war, kam er jedesmal auf den Tisch geflogen, sobald mittags die Teller oder nachmittags die Kaffeetassen auf dem Tische standen. Zum Glück konnten wir ihn davon abhalten, sein Bad in der Mittagssuppe zu nehmen. Ohne jede Scheu hüpfte er auf dem Tische herum, und drollig war es auch anzusehen, wenn er um das darauf stehende Badehäuschen herumtanzte, um schließlich ins Bad zu steigen. Pudelnah erreichte er dann noch eben seine höher gelegene Behausung und puzte sich in der Sonne blank. Dann setzte er seine Gesangsvorträge mit Eifer fort, in das Konzert der älteren Sängler, wie beschrieben, einfallend. Seinen abendlichen Schlafplatz nahm er anfangs auf dem großen Flugkäfig; seitdem ich ihn aber mehrmals davon fortgenommen und auf die kleine obere Quertische seines eigenen Käfigs gesetzt hatte, machte er es sich fortan selber gleich auf dem ihm zugewiesenen Schlafplatz bequem, als wenn er meinen Willen begriffen hätte. Mit Einbruch der Dämmerung verschwand dann alsbald sein müdes Köpfchen unter dem Flügel. Wollte dann sein Herr zu Bette gehen, so nahm er, den kleinen Mann merkend, den Käfig von der Söllerterür und stellte ihn an eine Innen-

wand des Zimmers. Der Deckel wurde jedoch nicht eher daraufgelegt und der Käfig bedeckt, bis sein Inbasse mehrmals sanft über den Rücken gestreichelt war, was dieser sich bei Tage niemals hätte gefallen lassen. Nun fehlt uns der niedliche kleine Hänfling gar sehr. Vollen Ersatz kann uns nicht ein Grünsink bieten, der auf dem Frühjahrszuge verunglückt und mit gebrochenem Flügel mir zur Pflege überbracht war. Zimmerhin höre ich seinen gelegentlich zart vorgetragenen Gesang recht gern. B. Du

Der polnische Volksmund ahmt in folgendem Verse den „Gesang“ oder die Sprache des Sperlings nach:

„Ribba, ryba, rał,
Szwirzbi, szwirzbi drab,
Boli czern, boli czern, boli czern.“

Gesprochen lautet der Vers:

„Ribba, ribba, rał,
Schwirzbi, schwirzbi, drab,
Bolitširp, bolitširp, bolitširp.“

Ob er sich übersetzen läßt, vermag ich nicht zu sagen; er stammt von einem Soldaten, mit dem ich zusammen in einem Truppenteil der Mark war. B. Du.

Die nützliche Möwe. Die Möwen wandern von den Meeresküsten weit ins Innere und finden sich dort meist über großen Seen, von denen sie gern gefehene Nistge über Land unternehmen, um besonders zur Zeit des Flügelns die Ackerfurchen von Engerlingen und andern Schädlingen zu säubern. Fast alle Möwen in Deutschland gehören zu der Art der Lachmöwe, und nur selten kommen andere Arten, wie Silbermöwen, Mantelmöwen, Sturmöwen usw. hinzu. Sie sind sogar bis zum Bodensee hin verbreitet. In einer Zuschrift an die Allgemeine Fischerei-Zeitung erörtert Professor Thudium die Frage, ob diese Möwen mehr Schaden als Nutzen stiften, und kommt zu einem für die anmutigen Vögel günstigen Urteil. Natürlich fangen sie Fische, aber noch viel mehr Insekten, so daß die durch sie angerichteten Verluste gegen diese nützliche Tätigkeit nicht in Betracht kommen können. (Hann. Tagebl.)

Aus dem Sauerlande. Ein allerliebster Vogel, der allerdings nur wenigen bekannt ist, zeigt hier seit Jahren weitere Verbreitung. Es ist dieses der Sumpfrohrhänger, ein Vögelchen in Größe und Gestalt der Grasmücke, welches sich gern am Wasser umhertreibt, als Brutstätte in erster Linie Stornfelder erwählt. Vom Mai bis Mitte Juli veranstaltet der Sumpfrohrhänger die herrlichsten Freikonzerte. Was die lieblichzarte, gelbbäuchige Grasmücke, auch Bastardnachtigall genannt, für die Gärten, Baumhöfe und Feldgehölze ist, das ist der Sumpfrohrhänger für den heimlichen Ahrenwald, ein Spottvogel, der es versteht, andere Vogelstimmen täuschend wiederzugeben. Der liebliche Gesang ist aus den Sprachen anderer Vögel zusammengesetzt. Die verschiedensten Reminiscenzen aus den Liedern der die Umgegend bewohnenden Vögel bieten sich dem erstaunt lauschenden Ohre dar. Dazwischen wechseln schwirrende, schualzende gurgelnde Laute miteinander ab, unterbrochen vom Schlag der Wachtel, dem Jubelpfeiff des Pirols und dem Angstschrei der Amsel, und wunderbar ist es, wie eine so kleine Vogelkehle diese mannigfaltigen Töne erzeugen kann. Das Nest setzt dieser Sprachkünstler mitten in die Getreidfelder, hier mit Vorliebe in Distelbüsche, an deren Zweigen das tiefnapfförmige, aus Gräsern und seinen Rippen gebaute Nest kunstvoll befestigt hängt. (Gronauer (i. W.) Nachrichten vom August 1918.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 13: Zur Bevölkerung Ihrer Voliere eignen sich je ein Männchen oder ein Paar Gimpel, Girlitz, Virens- und Erlenzeiwig, Blauhänfling; Stieglitz und Buchfink nur in verträglichen Stücken. Auch Meisen (außer Aohlmeisen) können Sie noch darin halten, wenn Sie etwas Weichfutter reichen und Schlafkästen einhängen. Die erstgenannten Finkenvögel, etwa 12—15 Stück, eignen

sich wohl am besten, die Meisen dagegen nur dann, wenn Sie auf Gesang keinen besonderen Wert legen.

W. Sunkel.

Vögel und Imker. Wahrhaft erschütternd wirkt der in Nummer 21 wiedergegebene Brief von F. Curritta (München) auf den Vogelfreund im besonderen, auf den Menschen im allgemeinen. Ist denn dieser Mensch von Gott und allen guten Geistern verlassen! Und um was diese erbarmungslose Ausrottung von nützlichen Vögeln? Auf dummes Gerede hin! Denn die Annahme des Vogeljägers, daß die genannten Vögel ihm im Sommer die Bienen in großen Massen fortholten, ist kindisch. Die Vögel wissen ganz genau, daß die Arbeitsbiene einen Stachel hat und die Drohne nicht und holen sich daher mit tödlicher Sicherheit die sich durch lautes Gesumme kennzeichnende Drohne aus den Flugbienen heraus. Eine Arbeitsbiene würde dem Vogel schlecht bekommen; er würde unfehlbar daran ersticken. Also was der Mann da von unglaublichen Verlusten faselt, ist der bare Unsinn. Ich bin selbst seit über 30 Jahren Bienenzüchter und liebe neben den Vögeln meine Bienen über alles, bin auch ein guter Schütze, so daß es mir ein leichtes gewesen wäre, Tausende von Vögeln in den langen Jahren abzuschießen. Ich habe nie daran gedacht. Im Gegenteil, ich habe die Imker stets davon abgehalten. Und als einmal mein Hausgenosse unter mir, der auch Bienen hielt, es nicht lassen konnte, nach den Vögeln zu schießen, habe ich stets die Vögel, wenn er unten mit der Vogelflinte auf der Lauer lag, von oben verschont; ich bediente mich hierzu eines Blaserohrs mit weichen Kugeln. Es war dem Schützen unerklärlich, daß er nie zu Schuß kommen konnte, und da er nur unter der Mittagszeit auf Jagd gehen konnte, war es mir ein leichtes, ihm das Handwerk dauernd zu legen. Es waren das noch dazu recht vergnügliche Stunden. Wegen den Raub im Winter kann man sich doch sehr leicht schützen, indem man Drahtgestlecht vor die Fluglöcher spannt oder sie gänzlich schließt, wie ich das bei meiner Beute, die mit einer sehr praktischen Lüftungsvorrichtung versehen ist, mache. Sobald kaltes Wetter einsetzt, schliesse ich das Flugloch und öffne die Lüftungsflappe zu der Lüftungsvorrichtung, die natürlich durch Drahtgestlecht geschützt ist. Es können nun auch vor allen Dingen die Epiknäuse, die den Bienen weit gefährlicher sind, als die Vögel, nicht mehr eindringen; die Bienen können also nicht mehr belästigt werden und sitzen auch, was der Hauptzweck ist, wärmer. Wer sich näher über das Thema orientieren will, sei auf meine kleine Broschüre: „Der neue Weg zur Erzielung reicher Wach- und Honigernten“ hingewiesen. Ich erörtere darin auch ein neues Verfahren, wie man, wie der Titel andeutet, große Ernten macht. Es ist dringend zu wünschen, daß auf dem Gebiete des Vogelschutzes, wie der vorstehende Fall ja zeigt, noch mehr Aufklärung in das Volk getragen wird; denn welchen Schaden Unverständnis und Gewinnsucht anrichten können, haben wir hier in erschreckender Weise gesehen. Alle Fachleute sind bemüht, im Interesse des deutschen Obstbaues den Vogelschutz zu fördern, weil der Nutzen, den die Vögel gerade den Obstbäumen leisten, ganz außerordentlich ist. Und da, wo das nicht geschieht, kann man sich vor Ungeziefer nicht retten. So hat beispielsweise Werder a. H., wie ich vom Augenschein weiß, außerordentlich unter der Ungezieferplage zu leiden. Und der Grund? Dort gibt es gar keine Hecken, also sehr wenig Nistgelegenheiten für Insektenresser und das Aufhängen von Nistkästen ist mit wenigen Ausnahmen ein unbekannter Begriff. Die Weise, die sich unser Vogelsteller besonders aufs Korn genommen hatte, ist dadurch im hohen Maße nützlich, daß sie gerade jetzt im Winter die Bäume nach Puppen und Eiern systematisch absucht. Man soll daher auch mit der Fütterung dieser Vögel klug zu Werke gehen, und zwar nur bei starkem Schneefall oder bei Raubreif füttern, weil die Meisen sonst naturgemäß die Futterstellen stark besuchen, namentlich wenn dort Haas gereicht wird, denn mit Speckschwärmen ist es jetzt gar knapp, und lassen dann Puppen Puppen sein. Vor allen Dingen soll man sie aber durch Nist- und Schlafkästen an sein Grundstück gewöhnen und sie natürlich auch im Fall der Not füttern. César Nhan, Steglitz.



Herrn E. R., Berlin-Brly. Schlafsucht ist eine bei Mönchgraswürden häufiger beobachtete Erscheinung. Sie kann verschiedene Gründe haben. Schwer kranke Vögel sitzen zuweilen tagelang schlafend auf den Sitzstangen oder am Boden, bis sie eingehen. Viele Mönchgraswürden, welche des Nachts während der Zugzeit und auch noch nach dieser dauernd umherfliegen, schlafen dann bei Tage, nehmen aber Futter auf. Schlafsucht in Verbindung mit völligem Versagen der Futteraufnahme ist vermutlich eine Entsektungskur, der sich die Graswürde unterzieht. Bei Nachtigallen beobachtet man, daß sie tagelang kein Futter aufnehmen, allerdings ohne daß sie dabei mit unterge-
stecktem Kopfe schlafen.

Herrn A. M., Haspe. Die Einteilung der Stieglitze nach „Garten, Wald, Alpenstieglitz“ ist wissenschaftlich kaum haltbar; die größeren, farbenstärkeren Stieglitze, welche gewöhnlich als Alpenstieglitze bezeichnet werden, sind wohl die im Osten und Südosten Europas vorkommende Form, welche eine Zwischenform zwischen unserm Stieglitz und dem großen Stieglitz (*C. e. major Tacz.*), welcher in Westasien brütet, bilden. Vermutlich gehört der Vogel dieser Form an, ist aber noch jung und das Gefieder infolgedessen noch weniger farbenprächtig.

Herrn A. K., Gleiwitz. Meisen und Kreuzschnäbel neigen zu kataplexischen Anfällen. Ungünstig wirkt auf sie der unmittelbare Wärmewechsel, wenn sie aus der kalten Winterluft unvermittelt in erwärmte Räume gebracht werden. Die Ernährung der Kreuzschnäbel erfolgt mit Haas, Sonnenblumen- und Kürbiskernen, Spitzfarnen, Kiefern, Nadelholzsamen, von denen sie besonders Piniennüsse als Leckerbissen lieben. Grünkraut (Salat, Vogelmiere), junge Zweige von Kiefern, Fichten und dergleichen werden möglichst täglich gereicht, ab und zu auch ein Insektenresserfutler. Trunk- und Badewasser darf nie fehlen. Viel Beschäftigung mit dem Vogel und Darbietung von Leckerbissen durchs Gitter, dann durch die geöffnete Käfigtür usw., machen sehr bald den K. zahm. Näheres s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, 5. Aufl.

Herrn D. F. G., Halle a. d. S.; Herrn F. F., Düsseldorf-Grafenberg; Herrn A. U., Düsseldorf; Herrn Prof. F. W., Deutsch-Eylau; Herrn A. K., Berlin; Herrn Dr. L. v. B., Marburg; Herrn A. N., Stockholm; Herrn E. R., Berlin-Brly; Herrn F. B., Burbach; Herrn Fr. Sch., Seebach: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. E., Sigmaringen. Der Buchfink ist einem Herzschlag erlegen. Das Futter Nr. 2 hatte ich für das bessere.

Herrn R. St., Hannover. Auf dem Manuskript war der Name des Verfassers nicht vermerkt. Im Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs werde ich den Fehler berichtigen.

Herrn E. H., Hildesheim. Der Aufenthaltswechsel wirkt natürlich störend auf die Sangeslust des Vogels, der ruhig in der freien Voliere hätte bleiben können. Kälte muß ja auch der freilebende Bluthänfling ertragen. Davor brauchte der Vogel bei reichlicher Futterverabreichung nicht geküht zu werden. Wahrscheinlich wird er aber allmählich wieder in Gesang kommen.

Herrn M. St., Cham. Nymphenstieglitze vertragen wie Wellensittiche den Aufenthalt in freier Voliere auch während des Winters. Natürlich kann man jetzt nicht Nymphenstieglitze, welche in geschlossenen Räumen gehalten wurden, ins Freie bringen. Das muß in der wärmeren Jahreszeit geschehen. Die Nistkästen haben eine Höhe von 35, eine lichte Weite von 25 und einen Fluglochdurchmesser von 8 cm. Gelbe Wellensittiche sind weniger widerstandsfähig und sollten nicht im Freien überwintert werden (s. Dr. K. Ruß „Der Wellensittich“, 6. Aufl.).

Herrn W. G., Chemnitz. Der J. ist einem Gehirnschlag erlegen. Es waren sonst Krankheitskennzeichen nicht festzustellen.

2 prima Feldlerchen à 20,— Mk zu verkaufen.
Müller, Brunstedt b. Annen Nr. 26,
Wesfalen. [864]

1,0 Kreuzschnabel, 1,0 Kanarien hat abzugeben [865]
S. Heubellin, Verl. - Lichterfelde, Drakestr. 16.

Edel-Nachtigall-Kanariem!

Seltenheit, wunderbare Nachahmung des Nachtigallchlags. Prima Schläger, 125 bis 185 Mk, Nachnahme, 6 Tage Probe. [866]
Reich, Bremen, a. Wall 171 II.

Tausche:

1,0 jungen Girlitz, 1 Zeisig, 1 junge Amsel (herorrag. Sänger), 1 Koblmeise, 1 Sumpfschneise gegen 1 Kanarienvogel (Schökel, Kling., Krorre, Pfeife) oder 1,1 Wellensittiche. Zahl evtl. zu. [867]
Peter Petry, Koblenz, Kasinostraße 6.

Kaufe sämtliche ausländische Prachtinken und Singvögel, sowie Kanarienhähne. [868]
Beuth, Köln-Eülz, Negidiusstraße 58.

Schäupfe

Kanarien-Weibchen

nur aus Liebhaberhand zur Bastardzucht gesucht, desgl. gut erhaltene Käfige jeder Größe. [869]

Jngen, Scholz, Berlin W 35
Lühnowstraße 92, II.

Wellensittiche, Möwchen, Zebrafinken z. zivil. Preis, gesucht [870]
E. Senfleben, Breslau 2, Nachodstraße 121

Suche zu kaufen:

1a Nachtigall und Sperbergrasmücke.
R. Heinrich, Kengersdorf i. S.,
Wiesenstraße 144 J. [871]

Zaunkönig-Männchen sucht [872]
Engelke, Forchtenberg (Württ.)

Suche

1,1 Paar Ländchen oder Webervögel;
1,1 Paar jäh. Möwchen oder 1,1 Paar Prachtfinken. [873]
Max Heinrich, Maler, Spitzlannersdorf bei Zittau.

Gut eingewöhnte, zahme

Heidelerche

mit vielen reinen Tönen im Gesang, zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote an [874]
Paul Lohbauer, Nürnberg,
Biegelgasse 141.

Wellensittiche

grüne und gelbe, paarweise, auch einzelne Männchen zu kaufen gesucht. [875]
Tomberg, Arefeld, Blumenstraße 152.

„Gef. Welt“ 1910, 12, vollständig 52 S.;
„Gef. Welt“ 1911, fehlt n. 28, 36, 45, 50;
„Gef. Welt“ 1913, 1. Halbjahr, 26 S.; zu verk., auch gegen Weichfresser zu vertausch. [876]
P. Friedrich, Erlangen, Luisenpoldstr. 31.

Naumann,

Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas.

- Band I 1. Drosseln. Mit 30 Farben- und 2 Schwarztafeln, 120 Seiten brosch. 6,— Mk
- Band III Lerchen, Stelzen, Waldläufer und Sinkenvögel. Mit 48 Farbentafeln und 393 Seiten. Ohne Tafel 36, brosch. 16,— Mk
Dieser Band ohne Tafel 14-18, 36 u. 41 broschiert 8,— Mk
- Band IV Störklinge, Skare, Pirole, Rabenvögel, Würger, Fliegenfänger, Schwalbenvögel, Segler, Tageläfer, Spechte, Bienenfresser, Eisvögel, Racker, Hopfe, Kuckucke. Mit 49 Farbentafeln und 432 Seiten in losen Bogen 19,— Mk
- Band VII Ibißse, Hühner, Trappen, Kraniche, Rallen. Mit 20 Farbentafeln und 207 Seiten in Leinen gebunden 19,— Mk
Dieser Band broschiert 12,— Mk
Dieser Band ohne Titel und Tafeln in losen Bogen 4,— Mk
- Band VIII Regenpfeifer, Stelzentäufer, Wassertreter, Strandläufer, 276 Seiten. Ohne Titel und Tafeln in losen Bogen 6,— Mk
- Band X Enten. Mit 29 Farbentafeln und 307 Seiten in losen Bogen 19,— Mk
Dieser Band ohne Tafeln 18, 20, 21, in losen Bogen 14,— Mk
Dieser Band ohne Tafeln 6,— Mk
- Band XII Sturmvögel, Steiße, Seetaucher, Flußtaucher. Mit 27 Farben-, 3 Schwarztafeln und 274 Seiten in Halbleder gebunden 24,— Mk
Dieser Band broschiert 12,— Mk
Dieser Band in losen Bogen 10,— Mk
Dieser Band ohne Titel und Tafeln in losen Bogen 4,— Mk

Wir liefern obige Bände, solange der geringe Vorrat reicht, zuzüglich 10% Teuerungszuschlag (Ausland 100%) gegen vorherige Einfindung des Betrages nebst Porto oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg

Postcheckkonto: Berlin 34687.

Wer sammelt und tauscht Kriegsnotgeld? [877]
Joh. Gesch, Eberswalde, Bergerstr. 17. „Gef. Welt“ 1872, 1873, 1877, 1881, 1882 und 1889 zu kaufen gesucht. [878]
Paul Engel, Ilst, Angerpromenade 5.

Wir haben für den Jahrgang 1919 der „Gefiederten Welt“

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 2,— Mk. zuzüglich 10% Teuerungszuschlag durch jede Buchhandlung zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 2,60 Mk. (Ausland 4,60 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Verkaufe

Naumann's Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas

vollständig in 12 tabellos erhaltenen Originalbänden. [871]

Dipl.-Ing. Georg Beck, Charlottsburg, Schlüterstraße 28 II.

Zu kaufen gesucht

„Naumann“

Bd. 1, 6, 8, 9, 11, eventuell auch sämtliche Bände. [872]

Karl Fischer, Zolten, Neue Str. 19.

Geflügelreunde **Geflügel-Welt**, Chemnitz lesen die M 9. Probenummer und Bücherzettel gratis. [849]**Inserate**

für das am 2. Januar 1919 zur Ausgabe gelangende Heft I der „Gef. Welt“ erbitten bis 23. Dezember früh.

Ähnliche Sämereien sind beschlagnahmt, Anzeigen über Kauf und Verkauf derselben sind daher verboten!

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Die Vögeleier Mitteleuropas.

Von Fürchtegott Gracshner.

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung.

Dritte sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage des früher erschienenen Werkes

Die Eier der Vögel Deutschlands

von Naumann u. Buhle.

Mit 441 Abbildungen in natürlicher Größe auf 24 kolorierten Kupfertafeln.

Preis broschiert M. 28.80

zuzügl. 10% Teuerungszuschl. (Ausland 100%) und Porto, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages, oder unter Nachnahme.

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Postfachkonto: Berlin 34 687.

Verkaufe: „Die Vögel Europas“

von Lachowitz, 600 St. stf., Leinband (wie neu) mit 26 farb. Tfl. für 15 M. Dr. Hoerichs Papageibuch mit 6 farb. Tfl. für 1,50 M. und Förster Weller's Einb. Stubenvögel, neu gebd für 1,50 M. S. Eberhardt, Nordhausen-Allendorf 44. [873]

Suche zu kaufen:

Naumann, Vögel Band I, zable hohen Preis und gebe als Geschenk Friedrich, Vögel, 5. Aufl., geb., neu. Angeb. an [874] K. Edel, Würzburg, Augustinerstraße 13.

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**Empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.**

Zuzüglich 10% Teuerungszuschlag. Ausland 100%

Deutschlands Amphibien und Reptilien.

Eine Beschreibung und Schilderung sämtlicher in Deutschland und den angrenzenden Gebieten vorkommenden Lurche und Kriechtiere. Von Bruno Dürigen. Mit 12 Farbentafeln und 47 Textabbildungen. Kart. statt 18.— M. nur 10.80 M.

Praxis der Terrarienkunde. Terrarium u. Terrarium. Von Dr. E. Bade. Mit 1 Farbentafel, 18 Schwarzdrucktafeln und 101 Textabbildungen. Geheftet 4.35 M., gebunden 6.00 M.**Katechismus für Terrarienliebhaber.** Fragen und Antworten über Einrichtung, Besetzung und Pflege des Terrariums. Von Hans Geyer. Mit 1 Farbentafel, 6 Schwarzdrucktafeln und 34 Textabbildungen. Geheftet 1.80 M., gebunden 2.40 M.**Das Terrarium, seine Einrichtung, Bepflanzung und Bevölkerung.** Von Hermann Lachmann. Mit 5 Vollbildern und 87 Textabbildungen. Geheftet 3.60 M., gebunden 4.35 M.**Das Seewasser-Aquarium, seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.** Mit einem Anhang: Das Brackwasser-Aquarium. Von Dr. E. Bade. Mit 1 Farbentafel, 15 Schwarzdrucktafeln und 104 Textabbildungen. Geheftet 4.80 M., gebunden 6.60 M.

Obige Bücher sind durch jede Buchhandlung, zuzüglich Teuerungszuschlag, zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich Teuerungszuschlag und Porto (durch Postanweisung oder auf Postfachkonto: Berlin 34687) oder unter Nachnahme.

Praxis der Aquarienkunde. Aus der Praxis für die Praxis. Von Dr. E. Bade. 3. Auflage. Mit 1 Farbentafel, 12 Schwarzdrucktafeln und 220 Textabbildungen. Geheftet 4.35 M., gebunden 6.00 M.**Katechismus für Aquarienliebhaber.** Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische. Von Wilhelm Geyer. 6. von Hans Geyer besorgte Auflage. Mit 1 Farbentafel, 6 Farbdrucktafeln und 75 Textabbildungen. Geheftet 2.65 M., gebunden 3.85 M.**Fremdländische Zierfische.** Ein Handbuch für die Naturgeschichte, Pflege und Zucht von Aquarienfischen. Von Bruno Dürigen. 2. Auflage. Mit 2 Farbentafeln, 20 Schwarzdrucktafeln und 21 Textabbildungen. Geheftet 5.40 M.**Der Schleierschwanz und Teleskopschleierschwanz, ihre Zucht, Pflege und die Beurteilung ihres Wertes.** Von Dr. E. Bade. Mit 5 Schwarzdrucktafeln und 19 Textabbildungen. Geheftet 90 S.**Die künstliche Fischzucht.** Von Dr. E. Bade. Mit 2 Schwarzdrucktafeln und 16 Textabbildungen. Geheftet 1.80 M., gebunden 2.40 M.